



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>





600054570R





D. Franz Dominicus Häberling
Neuere Deutsche
Reichs-Geschichte
bis auf unsere Zeiten.

Fortgesetzt
von
Renatus Karl Freyherrn von Senkenberg.

Drei und zwanzigster Band.
1609 — 1614.



Als guldigster Churfürst. Edel. Freyheit.

H A L L E,
bey Johann Jacob Gebauer. 1792.

240. a. 157.

Quis scit an adjuvant hodiernae, crastina summae
Tempora Di superi!

Horatius.



Versuch
einer Geschichte
des
Deutschen Reichs
im
siebenzehnten Jahrhundert,
entworfen
von
Renatus Karl Freyherrn von Senkenberg.

Zweiter Band.
Enthaltend die Jahre 1609 — 1614.



H A L L E,
bey Johann Jacob Gebauer. 1792.

Quis scit an adjiciant hodiernae crastina summae
Tempora Dī superi !

Horatius.



V o r r e d e.

Ich überliefere hier dem gelehrten und geehrten Publicum zu geneigter Aufnahme auch den zweiten Band der Geschichte Deutschlands im sechzehnten Jahrhundert, oder den drei und zwanzigsten Band der fortgesetzten Hüberlinischen Reichsgeschichte. Bei solchem bedaure ich am meisten, daß nicht das ganze von mir zu dessen Behuf ausgearbeitete bis an das Jahr 1618. reichende Manuscript in denselben zu bringen gewesen ist, und

Vorrede.

also nicht alle Vorspiele des schauervollen dreißigjährigen Trauerspiels, meinem Plan gemäß, darinnen dargestellt werden können. Es ist dieses eine nur sehr unangenehme Folge dessen gewesen, daß so vieles von demjenigen, so zum ersten Bande bestimmt war, der Dicke nach nicht mehr in demselben gehen wollen, wobei ich auch nicht leugnen will, daß durch noch kürzere Ausziehung der Jülichischen, an sich sehr weitläufigen Streitschriften, vielleicht ein Bogen, also freilich nicht viel für das Ganze, hätte gewonnen werden können. Außer diesem wüßte ich nicht, wo ich mich, zumal wenn ich meine handschriftliche Quellen gehörig benutzen wollte, kürzer zu fassen im Stande gewesen wäre. Ich hoffe demnach, daß keiner meiner geehrtesten Leser, oder auch Recensenten, mir ein gelehrtes Verbrechen daraus machen werde, daß in diesem Bande so wenige Jahre enthalten sind, wobei ich auf das feierlichste das Versprechen wiederhole, alles mein möglichstes Bestreben anzuwenden, um mich bei den Begebenheiten des siebenzehnten Jahrhunderts so kurz zu fassen, daß ich auch noch die des achtzehnten beschreiben, somit eine ganz ausgeführte Geschichte des deutschen Vaterlands bis auf unsere Zeiten, der Nachwelt hinterlassen könne.

§. II. Bei Ausarbeitung dieses Theils sind mir insonderheit zu Statten gekommen, drei aus dem Herzoglich Braunschweigischen Archiv, auf Er. Durchlaucht des regierenden Herrn Herzogs gnädigsten Befehl, durch die gütigst übernommene Mithwaltung des Herrn Geh. Justizraths

Vorrede.

raths Woltered zu Braunschweig, mir mitgetheilt, zusammen etwa neun Zoll dicke, auf sehr dünnem Papier geschriebene handschriftliche Fasciceln. Der erste von diesen, den ich gemeiniglich mit der Bezeichnung: fasc. Arch. Brunsv. I. anzuführen pflege, enthält alle Verhandlungen vom 25ten Juni an bis zum 9. Oct. des Jahres 1610. in Betreff des durch Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig unablässige Bemühung größtentheils zu Stande gebrachten zweiten Vergleichs zwischen dem Kaiser Rudolf dem II. und seinem Bruder Matthias, von welchem Vergleich dann auch das Original-Concept, so allen feierlichst mundirten Abschriften zur Vorchrift gedienet, mit bei den Acten liegt.

Der zweite Pack, den ich mit fasc. Arch. Brunsv. II. anzuführen pflege, enthält die wegen Abtankung und Bezahlung des Passauiischen Kriegssrolls gepflegene Unterhandlungen, wobei gedachter Herzog Heinrich Julius, als Kaiserlicher Commisarius, das meiste zu thun hatte. Dieser ist der wenigst wichtige, weil ein großer Theil der hier handschriftlich vorhandenen Befehle, Briefe, u. s. w. in zweien am gehörigen Ort angeführten Schriften abgedruckt sind: doch kann er, selbst zu Berichtigung des Gedruckten, dienen. Er fängt da an, wo der erste Fascikel aufhört, und geht bis in den April des Jahres 1611, enthält aber nicht alles, und scheint das übrige, bei Wegbringung der Papiere des zu Prag verstorbenen Herzogs Heinrich Julius, verloren gegangen zu seyn.

Vorrede.

Der dritte Fascikel enthält die Verhandlungen vom 22. Merz bis zum 7. Aug. 1611. den Einfall des Königs Matthias in Böhmen, und dessen dritten Vertrag mit dem Kaiser betreffend. Ich pflege ihn also anzuführen: fasc. Arch. Brunswic. III.

Alle diese drei Fascikeln aber sind, so wie überhaupt zur Geschichte sehr wichtig, also auch insbesondere recht bewundernswürdige unverwerfliche Zeugen von des mehrgedachten Herzogs Heinrich Julius ungemeiner Treue für seinen Kaiser, unverdrossener Thätigkeit in Geschäften, und großer Geschicklichkeit selbst Aufsätze zu machen, indem wol zwei Drittheile dieser drei Päckte, und darunter sogar die Protocolle, von seiner eigenen, freilich nicht immer recht leserlichen Hand, sind. Der lebhafteste Dank des deutschen Publicums für die Mittheilung dieser wichtigen historischen Quellen sei dem Durchlauchtigsten Beförderer der Wissenschaften aus dem hohen Welfischen Stamme, gewidmet! Und gleicher ehrebedingster Dank sei auch Meinem Durchlauchtigsten gnädigsten Landesherrn, im Namen des Publicums gebracht, für die mir, aus dieses wissenschaftliebenden Fürsten hohem Befehl, von dem Hochf. Hess.-Darmstädtischen Geheimden Archivrath Streckert, willfährigst mitgetheilten, dort und da in dem Werk beschriebenen und gebrauchten Archivhandschriften. Schließlich ist mir auch das im vorigen Band beschriebene Slavonische Manuscript, samt andern dergleichen aus meiner eignen Sammlung, dort und da nützlich gewesen.

Vorrede.

§. III. Und nun noch einige Zusätze und Berichtigungen zu dem vorigen und diesem Bande, als einen überzeugenden Beweis, daß ich wenigstens unablässig nach möglichster Vollkommenheit strebe. Zum II. (XXII.) Band, S. 11. lin. ult. ist anstatt *Tb. cont.* zu lesen *Thuanus*, P. II. S. 283. ist N. (h) zu bemerken, daß mir seitdem eine Schrift wegen des D. Krells in die Hände gefallen, unter der Aufschrift: Antwort und Gegenbericht auf D. Blumens Leichenpredigt auf D. Krellen, f. L. 1605. auf 129 S. in 8 gedruckt, worin derselbe in vielerley entschuldigt und das Verfahren gegen ihn angefochten wird. S. 308. muß N. (c) bei Schmides Gesch. der L. der VIII. Band, anstatt des IX. gelesen werden. S. 311. lin. antezen. muß es heißen: *Namrod*: anstatt *Somrod*. S. 312. ist zu-
zusetzen, daß die Abbildung des Sterberthalers des Landgr. Ludwigs zu Marburg, samt Nachricht davon und von mehreren seiner Thaler, sich befindet in der Beschreibung der Thaler des Hauses Hessen, (Regensb. 1776. 8.) S. 89 — 97. Weiter ist S. 319. N. (f) anstatt *Eschingensl.* zu lesen: *Eslingensl.* S. 363. N. (h) add. „Das diesen Urkunden vorhergegangene Reichshofrathsgutachten stehet, unter dem 26. Merz 1605, in den Urkunden zur Würtemb. Deduction gegen die Ritterschaft (1750. f.) II. Th. Urk. 10.“ Bei S. 439. bemerke man zu N. (v) *Andr. Hechten Orat. de vitae curriculum atque obitu Joh. Senioris Nassovici; (rec. Hanoviae 1609. 78 S. in 4.)* Unter die sonderbarsten Druckfehler ist wol S. 454. lin. 3. zu rechnen, da ich geschrieben hatte: *Doctor Roth,*

Vorrede.

an welches Statt aber Donauw. Rath gedruckt worden. Zu S. 607. N. (d) bemerke ich, daß die Böhmishe Confession im Jahr 1749. als ein Anhang der Baumgartenischen Auflage von Theobalds Hussitenkrieg, zusamt dem Majestätsbrief, wieder mit abgedruckt worden. S. 651. N. (n) den Schlesiſchen Majestätsbrief hat auch Londerp T. II. p. 466.

Zu diesem Bande ist anzumerken: S. 77. l. penult. lies Eechi für Ledhi. S. 119. N. (v) und vielleicht an mehr Orten, ist anstatt Brower, Ann. Trevir. der Genauigkeit halber zu lesen: Masenius Ann. Trev. oder Broweri Ann. Trevir. contin. weil nemlich des Broweri Ann. Trev. selbst nicht bis auf diese Zeit mehr gehen, wol aber die Fortsetzung des Masenius. S. 181. N. (h) ist anstatt Fürstenrath, zu lesen Fürstenrecht. S. 189. zu Ende, hatte ich die Hoffnung blicken lassen, etwan aus dem Reichs. Archiv zu Mainz noch dereinstens ein mehreres wegen der Prazischen Versammlung beibringen zu können. Aber bei Gelegenheit einer seitdem, nach der höchstbeglückten Wahl und Krönung Seiner jezo glorwürdigst regierenden Kaiserlichen Majestät, nach Mainz gethanen Reise, die mir auch ohne mein Bitten oder Erwarten die Ehre der Aufnahme, zum ordentlichen Mitglied des Mainzer correspondirenden gelehrten Circels, zurwege gebracht hat, wurden alle diese süße Hoffnungen, vorerst wenigstens, vernichtet. Denn zu meinem großen Leidwesen erfuhr ich daselbst, daß der sonst allen Mainzer Gelehrten gegönnte Zutritt zu demselben nunmehr, nachdem einer davon sothanen Zutritt gemißbraucher,

auf-

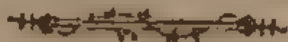
Vorrede.

aufhöre, und überhaupt niemand, ohne besondere vom Churfürsten selbst eingeholte Erlaubniß, in das Reichs-Archiv gelassen werde, diese aber zu erheben vielen Schwierigkeiten unterworfen sei. Bei Z. 497. muß ich einen kleinen Fehler verbessern. Ich hatte nemlich, als ich die Anm. (r) nieder-
schrieb, in Frischens Wörterbuch und sonst das Wort Plusläger nur im A. gesucht, und nicht gefunden. Allein Frisch hat es im L. bei Lager, S. 595. und vermuthlich wird es auch in andern, auf dem Lande, wo ich diesen Herbst zubringe, und das Buch, bis auf das Register, fertig mache, mir nicht zu Händen seienden Büchern dieser Art, sich eben da befinden, welchemnach der letzte Theil der Anm. gänzlich wegzureichen wäre. S. 535. A. (c) aber, ist anstatt Tarpi, zu lesen Sarpi. Endlich ist bei S. 542. A. (b) noch anzusehen, daß dieser Vergleich zu Frankfurt gemeinlich der Bürger-Vertrag genannt werde.

§. IV. Ein mehreres habe ich dieser Vorrede nicht zuzusetzen, als daß ich meine Bitte an das gelehrte und geehrte Publicum, um gütige Aufnahme und genaue Beurtheilung meiner Arbeit, andurch beßens wiederhole. Bei dem nächstvor-
gen Band habe ich meine dringende Bitte um belehrende Recensionen eben so wenig, als bei dem zuletzt von mir herausgegebenen weiter auszuführ-
ten Plan einer beständigen Kaiserlichen Wahl-
capitulation, erhört gesehen, so gar daß auch keine einzige der mir zu Gesichte gekommenen gelehrten
Zeitungen besagten Bandes nur erwähnt hat, der
übrigens sowol von meinem gnädigsten Herrn dem

Vorrede.

Landgrafen, als auch meinen Gönnern und Freunden, mit höchstem, hohem und freundschaftlichem Beifall beehrt worden ist. Indessen, wenn auch kein Recensent mir dazu den Weg zu weisen die Gütigkeit haben will, so werde ich doch diesen Beifall immer mehr zu verdienen, mit bei jedem Band mit verstärktem Fleiß, soviel meine alleinige Kräfte es gestatten, angelegen seyn lassen. Kann ich es zwingen, so soll bis künftige Ostern G. G. der dritte Theil dieses Versuchs die Presse verlassen. Die diemal das Motto der Rehrseite angehende Kürze des menschlichen Lebens, und die Weitläufigkeit der vorhabenden Arbeit, machen es nothwendig die Ausführung des Werks möglichst zu betreiben. Gott gebe, daß dasselbe noch von mir vollendet werde, und dann dem lieben Vaterland zu bleibendem Nutzen gereichen könne! Geschrieben zu der Zeit, als eben von den, nach mehr denn einem halben Jahrhundert Gottlob zum erstenmal wieder vereinigten, Kaiserlichen und Königl. Preussischen Kriegsheeren, Longvill und Verdun erobert waren, zu Gaisburg, nicht weit von Esslingen, im Jahr 1792.



Inhalt.

1609.	Seite
Krieg und Zustand in den Niederlanden	1
Württembergische Begebenheiten	33
Österreichische Vorfälle	54
Heimliche Geschichten	89
Jülich'scher Erbfolgs- Streit	111
1610.	
Fortsetzung wegen Jülich.	172
Vom Praetischen Ehr- und Jürsten- Ausschuss, auch dem Frieden zwischen R. Rudolf und seinem Bruder Matthias	187
Unen und Liga	266
Holländische Begebenheiten	324
	Ende

Inhalt.

	Seite
Reichstag zu Nürnberg	327
Pfälzische Begebenheiten	329
Sächsishe Begebenheiten	336
Oesterreichische Begebenheiten	352
Hessische Vorfälle	357
Württembergische Vorfälle	360
Hannauische Begebenheiten	361
Vermischte Begebenheiten	364

1611.

Des Kaisers Haus- und Regirungs- Angelegenheiten	369
Union	410
Braunschweigische Vorfälle	416
Nachrichte Handel	419
Brandenburgische Begebenheiten	422
Jülichische Angelegenheiten	424
Sächsische Geschichten	428
Churfürstentag	431
Des Königs Matthias Begebenheiten	446
Bayerische Begebenheiten	457
Niederländische	459
Mecklenburgische	462
Vermischte Begebenheiten	464

1612.

K. Rudolfs Absterben, und Betrachtung über ihn	471
Reichs- Vicariat	479
König Matthias Begebenheiten	487
Churfürsten- auch Wahl- und Krönungstag des Kaisers Matthias	489
	Des



Die Ähnlichkeit der von mir im vorigen
Band *) angezeigten Nothwendigkeit muß
ich denselben ausgearbeitet, aber der Dike
des Bandes nicht mehr zu dringen gewesen
ist. Ich muß zuerst noch liefern, ehe ich an die
in diesem Band gehörigen Geschichten
erlaube. Ich hoffe, meine billige Leser wer-
den dadurch entstehenden kleinen Mangel
und lässigen Verfasser nicht zurechnen, und
ich kann nach gleich zu der kurzen Uebers
icht der Niederländischen Begebenheiten in
den Jahren dieses Jahrhunderts, bis zum
jetzigen Zustand, welchem noch ein ge-
wisses Begebenheiten mehrerer einzelner
Länder und dann die eigentlich den
zu machen bestimmt gewesene Julius
die Erbschaftsgeschichte nachfolgen soll.
In

Brande des I. (XXII.) Bandes S. XI. zu
vermerken mit dem Ende des Bandes S.

Inhalt.

	Seite
Sächsisch: Rächensisch: Rühlheimische Vorfälle	729
Union	741
Sächsishe Begebenheiten	745
Niederländische Begebenheiten	750
Frankfurter Aufrubr	753
Des Kaisers weitere Verrichtungen und Urkunden	757
Mernische Begebenheiten	767



In Gemächheit der von mir im vorigen Bande *) angezeigten Nothwendigkeit muß ich die für denselben ausgearbeitet, aber der Dike halber in solchen nicht mehr zu bringen gewesenem Begebenheiten zuerst nachliefern, ehe ich an die eigentlich in diesen Band gehörigen Geschichten kommen kann. Ich hoffe, meine billige Leser werden den dadurch entstehenden kleinen Mißstand dem unschuldigen Verfasser nicht zurechnen, und wende mich demnach gleich zu der kurzen Uebersicht der Niederländischen Begebenheiten in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts, bis zum zwölftjährigen Stillstand, welchem noch einiges von den Begebenheiten mehrerer einzelner Teutscher Länder und dann die eigentlich den Anfang zu machen bestimmte gewesene Jüdische Erbschaftsgeschichte nachfolgen soll.

In

*) Vorrede des I. (XXII.) Bandes S. XI. zur sammentgehaltenen mit dem Ende des Bandes S.

2 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1601 In den Niederlanden also, da die Friedensunterhandlungen *) im vorigen Jahr nicht zu Stande gekommen waren, wurde nun wiederum der Krieg von beiden Seiten betrieben *). Und zwar mußte auch dieses Jahr der Westfälische Kreis wieder ziemlich mit herhalten. Nicht nur streiften die Spanischen Besatzungen zu Rheinsbergen, im Jülich'schen herum, und erpreßten 40000 fl. wofür hernach die Holländer, zur Schadloshaltung, die gleiche Summe verlangten, sondern Graf Moriz von Nassau ließ auch durch den Hauptmann Kloet den Ort Krafsau 9. Jun. im Jülich'schen *) einnehmen, und die Spanier daraus vertreiben. Die Holländer ließen eine Mens

a) M. T. Reichsarch. XVI. B. C. 731.

b) Meieren XXVI. n. s. 19. der überliefert hier als der wichtigste zum Grunde liegt, wenn schon diese Seiten, zu Ersparung des Raums, nicht überall angegeben sind. Ger. Ann. l. X. ad f. Lond. Sleid. cont. l. VII. ad f. Haraeus Ann. p. 1600. sqq. ad finem.

c) Auf dieses Land hatte Graf Moriz ein besonderes Recht, weil die letzte, im Jahr 1600 verstorbene Wittfrau, Catha Walsburg von Tünnar, ihn in ihrem 1524. den 8. Oct. ertheilten, einsehenden, unter mehreren Testamenten im Leben einzuf. zu hatte. Dieses Testament ist im Holländischen Original, wie auch in einer daneben gedruckten hoch teutschen Uebersetzung, zu lesen, in der schönen Deduction: Ausf. Darstellung des Gräflich Bentheim'schen Rechts auf Dedbur, von D. Just. J. Rande v. d. 1788. f. 71. Also auch alle die über gedachte Grafschaft und Jauchdenung entstandenen Streitigkeiten zusammenhängend und gründlich enthalten sind. Es ist nur, daß das Testament selbst, als die Hauptstücke, so sehr schlecht überliefert ist, daß, um einen deutlichen Vortrag von denselben zu bekommen, es beinahe Noth thut, dasselbe nochmals übersezen zu lassen.

Wenige Schiffe in alle Theile der Welt auslaufen, 1601
 um die Spanier durch vielerlei Anrufe auf ein-
 mal in Verlegenheit zu setzen, die Spanier han-
 delten wolten in den Niederlanden selbst desto
 mehr Gewalt brauchen, und ließen zu dem Ende
 aus Italien noch 6000 Mann unter dem Gene-
 ral Theodor Trionfy, und 20000 aus Spa-
 nien unter Johann von Bragamente. dorthin
 kommen. Da aber das Geld sehr stark fehlte, so
 wurden die Spanischen Soldaten an sehr vielen
 Orten anfschießend, und schlugen einige Haupte-
 leute todt. Und doch mußte ihnen, sonderlich den
 in den Schanzen, nahe um Wende-
 heren, lazen, sehr gelinde begegnet werden, um
 daß sie nicht mit den Holländern sich einließen.
 Letztere hatten auch bei ihren gedachten größten
 Kämpfungen keinen Ueberfluß an Geld, und such-
 ten daher durch Gesandten, sowohl in Frankreich
 Zahlung alter Verschüsse, als auch in England
 ein Anlehn zu erhalten. Obgleich diesem nach ten sie
 eine Auflage auf alle einkommenden Waaren.
 Inzwischen hatte Graf Moritz einen Anschlag auf
 Akenbergen gemacht, welchen desto besser zu
 verbergen, er nach Akenheim zur Hochzeit des 4 Jun.
 Gr. Ludwigs von Nassau mit der Witwe des
 verstorbenen Jöhren einflagenen Gr. von
 Bruch *) sich legab, indessen seine Mannschaft
 sich gegen diese Stadt zog, bei welcher er dann
 noch viele Tazen auch selbst war. Die Belagerung 12 Jun.
 that unter ihrem Statthalter, Ludwig Berns-
 hard von Arila, großen Widerstand, sonder-
 lich durch heftige Ausfälle. Und zu allem Unglück
 mußten die Belagerten auch noch 20 Tausen En-
 schänder, an Franz von Veer, der dem vom
 Erzherzog erg eingekesselten Officiere zu

1601 Hilfe eilen sollte, abgeben. Auch die häufigen
 Minen konnten doch keine genugsame Sturm-
 lücke *) zuwege bringen, daher dann die Belage-
 rung sehr langsam gina. Endlich aber mußte die
 Besatzung doch gute Worte geben, und überlie-
 ferte die Festung, ehe der vom Erzhs. Albrechte
 gesandte Entsatz noch etwas unternehmen konnte,
 den Holländern, gegen freien Aus- und Abzug,
 mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel, auch
 allen ihren Habseligkeiten †). Die Holländer
 aber, um diese in die siebente Woche belagerte
 Festung nun auch nicht wieder zu verlieren, be-
 festigten und berefestigten sie auf das beste, nahmen
 auch nachhero noch Mörser ein. Uebrigens aber
 mußten dieselben ihr Augenmerk auf Ostende ‡)
 richten, welches der Erzherzog indeß zu belä-
 gern angefangen hatte. In der Stadt waren mit
 denen unter dem General Veer zu Hilfe geschick-
 ten, 59 Fahnen Fußvolks, größtentheils Engell-
 länder, sodann noch 23 Fahnen unter dem Grafen
 von Chastillon, meist Franzosen, außer-
 dem daß noch täglich, so lange die Stadt nicht ganz
 eingeschlossen war, aus Engelland Rekruten da-
 hin kamen §). Die Spanier wollten der Stadt
 auch durch das Meer, an dem sie liegt, Schaden
 thun, und stachen überall die Dämme durch,
 worüber sie aber auch selbst viele Noth litten.

In

e) Worin soll man nicht auf recht gut Deutsch Sturmes
 loch oder Sturmflücke, anstatt des französischen
 breche, noch ausdrucksvoller als dieses, zu sagen
 ansetzen?

D) Die ganze Kapitulationen siehe bei Meteren S.
 682.

F) Von dieser Stadt Beschaffenheit s. Meteren S. 990.
 Groenius p. 422.

§) Als diese vier Fahnen werden zusammen auf
 7—8000 berechnet, bei Meteren, S. 1001.

Indessen beschossen sie die Stadt unaufhörlich, da 1601
 gegen die Belagerten keiner antworteten, wie dann ^{zuerst}
 in den ersten zehn Wochen der Belagerung über ^{hundert}
 6000 Schüsse aus groben Stücken, hinein und
 heraus, geschehen sein sollen ¹⁾. Dabei thaten
 die Belagerten ihres Orts auch öftere und heftige
 Ausfälle. Die Spanier aber, ohngefähr
 13000 an der Zahl, ließen sich durch nichts irre
 machen, und bauten auf die Zeit wie eine kleine
 Stadt aus ihrem Lager, welche man Westende
 nannte. Der Erzherzog dirigirte von der nahe
 gelegenen Albrechtschanze die ganze Belagerung,
 und seine heldenmüthige Gemahlin war nicht gar
 zu weit von ihm zu Neuport, von wo aus sie
 öfters nochmal ins Lager kam, und, um die
 Belagerten zu ermuntern, wol selbst ein Stück
 beschoß. Hr. Moritz hätte gerne den Erzh.
 von dieser den Staaten gar zu wichtigen Stellung
 abgezogen, und entschloß sich daher, so sehr es
 ihm an Geld sowohl als Volk fehlte, noch im spä-
 ren Herbst vor Herzogenbusch zu gehen, in der
 Hoffnung, es durch heftiges Beschießen, auch
 mit Brandkugeln, bald einzunehmen. Die
 Stände von Brabant aber, die bei diesen Um-
 ständen gar sehr für diese Stadt und ganz Bran-
 tant fürchteten, ließen dem Erzherzog keine Ruhe,
 bis er denselben von Ostende aus zu Hülfe eilte.
 Da Moritz dieses merkte, ohnehin auch durch
 den Frost viele Leute verlohren hatte, und in den
 Belaten vor der Stadt nicht weiter kommen
 konnte, brach er mit seinem ganzen Lager von
 Herzogenbusch auf, und somit war die sechs
 und zwanzig Tage lang andauernde Belage-
 rung zu Ende, da hingegen Erzh. Albrecht so-
 gleich wiederum die von Ostende fortsetzte, ohne
 A 3 daß

1) Metten S. 993.

6 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1601 daß Graf Moritz es vermehren konnte. Der-
weina. Don 11de. ten hatte indessen die Besatzung auch, zum Theil
 durch Desertion sehr abgenommen, so daß man
 kaum 3000 mehr darinnen zuammenbringen
 konnte, welches merkend der Erzhertzog einen
 Generalssturm beschloß. Dieses Vorhaben ward
27 Dec. durch einen Besonderen den Belagerten kund,
 weld emnach der General Vceer auf den Einfall
 gerueht, den Feind durch Unterhandlungen wenig-
 stens eine Zeitlang aufzuhalten bis etwan die
 Hülfe, um die er so eifrig gesuchet hatte, noch
 einkäme. Der zu diesem Ende ins feindliche Lager
 geschickte Hauptmann Contiere fand den Erz-
 h. ganz willig dazu. Indessen wurden die Unter-
 handlungen unter mancherlei Vorwand verschoben,
 es schieden sich fünf Compagnien Leutische
 und fünf Compagnien Niederländer, vermit-
 telst des zu diesem Ende gemachten Einstands in
11 Dec. die Stadt, und zwei Tage darauf fand sich, da
 auch inzwischen unaufhörlich an den Weestern der
 Stadt war gearbeitet worden, der Statthalter
 im Stand, dem Erz- h. sagen zu lassen, daß er
 nunmehr die Besatzung, da die Verstärkung ange-
 kommen, mit Ehren nicht überleben könne. Der
 durch die fehlgeschlaagene Hoffnung und den dadurch
 veranlaßten unwiederbringlichen Verlust sehr
 aufgebracht Erzhertzog, beschloß hierauf den
 bis dahin aufgeschobenen Sturm gleichwohl zu
 unternehmen. Ein Ueberflus aber verrath das
 Vorhaben wodurch die Belagerten sich desto besser
 in Verfassung setzen konnten. Als nun der
1602 Sturm wirklich anging, ließen die Belagerten die
2 Jan. Spanier ziemlich nahe an die Besatzung kommen,
 sodann machten sie zwei Schüssen auf, wodurch
 die herannahenden Feinde besten Fuß verlohren und
 sehr Noth litten. Desto heftiger drangen die Hol-
 länden

Ueber unter sie hinein, und endlich mußten, nach 1602
 ein schändliches Sterben, die Spanier die Flucht er-
 warten, nachdem sie bei diesem Sturm wol 1500 ^{Stück} ^{von}
 die Belagerten aber kaum 40 Mann eingebüßt
 hatten. Kurz darauf sollte wieder gestürmt wer-
 den, aber der Aufruhr, der unter den Soldaten
 wegen nicht gerechten Lohns entstand, und nur
 mit dem Tod von 40—50 der vornehmsten ge-
 darrt werden konnte, machte den Erzherzog von
 diesem Vorhaben abwendig. Nach diesem hätten
 die Spanier die Stadt gerne ausgehungert,
 Da sie aber die Zufuhr zur See nicht verwehren
 konnten, war auch dieses unmöglich. Und doch
 wollte der Erzh., um den Schiffen nicht zu haben,
 daß er einzudringlich unternommen hätte, nicht
 abzuweichen. Ueber dieses alles schickten die Hol-
 länd. Friedricken von Dort, welcher, mit ei-
 ner ganz neuen Besatzung, den von Veer mit der
 jungen ablösen mußte, auch vielen Verrath aller-
 les Zeit nachtrachte. Der Erzh. aber wollte seiner
 Furcht obdes an, um die Zufuhr zur See abzu-
 schneiden, und den Hafen ganz unbrauchbar zu
 machen. Inzwischen waren diese Zeit über wieder
 über 100000 Schiffe aus grobem Geschütz von
 beiden Seiten geschossen, und hatte bisher den
 Generalstaaten jeder Monat dieser Belagerung,
 ohne den Sold des Kriegsvolks, bei 100000 fl.

A 4

ge

1. Also schreibt Nicoteren, C. 1004. *Latib. C. 322.*
 Jahr 3000 an. Harpenz p. 559. und Grolius
 p. 418. gar mit 800!! Ich bin auch in der Mitte
 stehen geblieben, da lauter altschätzte Schriftsteller
 sich so widersprechen. Darin aber sind sie alle einig,
 daß unter den Töden der Belagerten auch eine schöne
 junge Italienerin gewesen, welche die Liebe in
 ihrem Muth in die Schwacht zu setzen, da sie
 dann mit vielen ehrenvollen Wunden ihr Leben ge-
 lassen habe.

10 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1602 Achte ^{o)}, wenn sie sich nicht, binnen 3 Tagen, wieder in die Ordnung begeben, und die Bestung Hochsitzen, die sie eingenommen hatten, überlieferten. Demider ließen die Meuturer ein ordentliches Gegen-Manifest ausgehen, in welchem sie ihr Versehen zu rechtfertigen, und die Unrechtmäßigkeit der Acht darzuthun suchten ^{o)}, inmittels aber überall, auch im benachbarten Westfälischen Kreis, sangen und brennten und Brandschatzung eintreiben, wobei sie auch von den Generalsstaaten soviel zuwege brachten, daß man ihnen aus denselben Landen alle Zufuhr that, auch die Erlaubniß gab, falls jemand von ihnen sich verfolgt sähe, sich unter die Wälle von den Holländischen Besetzungen zu flüchten. Diesem Unheil zu steuern, verfügte sich sogar der Päpstl. Nuntius zu Brüssel, Octavius Scarpiani genannt, zweimal zu ihnen nach Hochsitzen, und stellte Unterhandlung mit ihnen auf gewisse Summen an. Sie aber wiesen alle Vergleichungen mit der größten Ehrerbietung von sich, und blieben dabei, vorerst völlige Verzeihung, sodann alten Rückstand empfangen zu wollen, ehe sie wieder zu ihren Forderungen gingen. Indessen blieben sie immer in Hochsitzen sitzen, und trafen eine Art kleiner Republik unter sich auf, wobei alle einzelne expressions auf das schärfste verboten, und nur der allgemeine Raub erlaubt war. Eine neue unangenehme Begebenheit für die Spanier war abermals dieses, daß acht ihrer Galeeren, unter Anführung des Spinola, von den Holländern angegriffen und zum Theil verbrannt, zum Theil sehr beschädigt wurden, wie auch

o) Das Patent steht bei Witteren, E. 1050. n. f. dd. Diest 11 Sept. 1602.

p) Ebendas. E. 1032—1035.

schloß der Graf Ludwig von Nassau ins 1602
Luxemburgische einnel, und dort viel Brand-
stücken ges, wobei die hochfürstlichen Heeres
nicht nur nicht im ger nassen widersprechen.

Zu Anfang des folgenden Jahres eroberten 1603
die Spanier durch Ueberfall und List, das feste, am
E. d. d. Machtendont, allein die Holländer
warzen sie nach 6 Tagen Gewaltwehr, es ihnen
nicht einräumen. Aber bald darauf empfangen
die Holländer eine sehr niedersit lagende Neuig-
keit, nämlich die von dem Tode der Königin: nord.
Elisabeth von Engelland, welche sie dreißig
Jahre hintereinander, mit Geld und Volk, auf
des thätigste unterstützte hatte 9). Desennach
vers

- 6) Von dieser ersten Blauin sephen Tagen scheint sehr
wenig. *Flower* I. 122. p. 997 sq. *Wahr* in der nur
von *Mietzen* S. 1021 u. f. auch ihre Größe
samt mit eingerückt ist, welche aber auf den 24
Juni 1602. lautet. Ich bemerke nur hier, daß die-
se ist ein Druckfehler ist wie eine letzte jemand dem
lesen kann: denn die letzten und genau ausdrücken
Blauinents Westmonasterien, Lond. 1683.
2. wurde ich bemer, haben diese Geschichte S.
227. sq. eben so. Die Ausübung oder davon ist die-
se, kam in England damals noch der alte Kalen-
der, nämlich welches der 2 April der 24 März, ist,
und dabei die sonderbare Art, des Jahr mit dem
25 März anzuwenden, betrachten, wahren sie nach
dieser Rechnung wirklich den 24 März 1602. ges-
standen war. *Ludolt Schanbühne*, T. I. S. 107.
Hararus p. 621. Das aber Rhevenbühler T. V.
p. 277. der die letzten Tage der Roman mit Mies-
terern Worten beschreibt, dieselben in eine ganz an-
dere Weise von Begebenheiten liest, wodurch die-
se erst wirklich im Jahr 1602. verlegt wird, ist doch
nicht, 5 mal so ein gleichzeit von Druckfehler,
und Unachtsamkeit. Wenn der verschiedenen Art
im das Jahr anfangen, beziehe ich mich nur zum
ger

12 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1603 versäumten sie nicht, alsogleich eine Gesandtschaft an den Nachfolger dieser Königin, Jakob den I. zu schicken, und um die Fortsetzung der alten Verbindungen zu bitten ¹⁾. Gleichermassen schickte der Erzherzog Albrecht auch seine Gesandten dahin, um letztere Bitte der Staaten zu verhindern, woran ihm um so mehr gelegen war, da er das Unglück gehabt hatte, nicht lange vorher einen seiner besten Feldherren zu verlieren, nemlich den Friedrich Spinola. Dieser hatte mit achte Galeeren die Holländischen Schiffe, die vor dem Hafen von Sluis lagen, angegriffen, und ihnen viel Schaden gethan, konnte aber doch keines davon erobern, und wurde zuletzt, als er selbst in eines der feindlichen Schiffe gesprungen war, mit vielen Wunden ums Leben gebracht. Man hätte Gr. Moritz noch auf eine andere Art gerne den Spaniern Schaden gethan, dadurch nemlich, daß er, wo möglich, ihre meurentete Soldaten ganz an sich jöge ²⁾, wozu er insonder-

gethunden Anlauf auf die Teutsche Encyclopädie, in welcher T. IV. p. 789. wir erlen derauhen anze geben werden. V. auch Pilgram Calend. med. aevi, praef. p. 3. Ein anderes Land, wo die Anfang des Jahrs auch vom 25 März gerechnet wurde, war Lorbringen, allwo erst im Jahr 1579. diese Rechnung durch eine Verordnung des Herzogs Karls des III. abgeändert worden, welche bei Camer, Hist. de Lorraine, T. III. Freuves 447. zu lesen ist.

1) Merken XXIV. B. S. 1060. u. f. hat das Schreiben der Staaten an den König und die Instruction, die der König antwortet mitgegeben werden. Von letzterer war der vornehmste des Gr. Moritz, kaiserlicher Vintler, Gr. Remeich Friedrich von Nassau.

2) Merken hat bei dieser Gelegenheit die ganze, an uns für den Physiker und Metaphysiker wichtige

1603 die bequemste Zeit zu seyn erachtete, da
 der Spanier mit Gewalt auf Hochstraten lagerte,
 da wollten. Er ließ daher mit ihnen so lange
 handeln, bis sie sich unter gewissen Bedingungen
 zu ihm schlugen, darauf er dann Hochstraten
 zu hülfe eilte, und also den Gr. von Berg, der
 der Spanier anführte, zum Abzug nöthigte.
 Darauf ging er abermals vor Herzogenbusch,
 der ebenfalls ohne was auszurichten, weßwegen
 er bei eintretender Kälte hinwegzog, und seine
 Leute in die Winterquartiere vertheilte, da dann
 der Erbherzog auch seines Orts ein gleiches that.
 Indessen war es mit den meuzinirenden Spa-
 nieren zu einer neuen Unterhandlung gekommen,
 vermöge welcher sie Gr. Moriz in Stadt und
 Befestigung Grave einnahmen, 2000 Mann zu Fuß
 und 1300 zu Ross, auf ein Jahr lang, oder
 bis sie sich mit dem Erbherzog wieder verträu-
 gen, wozu sie jenem, gleich als seine eigene
 Soldaten, dienen wollten, und zwar auf ihre eigene
 Kos-

eige Ordnung. Dieser in so vielen Stücken gegen alle
 Väteren handelnden Leute, eingedrückt, I. XLIV.
 p. 1066. und aus ihm kein Ausdrucker Abweh-
 l. V. p. 2747. u. f.

- 1) Man denke nur; vierzehnhundert tausend feindliche Solda-
 ten, werden von dem Feind in eine kleiner Hauptse-
 stungen eingenommen, und zwar so lange, bis sie
 sich mit ihrem Herrern wieder vereinigen!! Mit
 welcher Eiferkeit konnte man sich wahrscheinlicher
 Dinge mit ihnen einlassen? Konnten diese nicht, um
 ihre Zahlung desto sicherer und mit Interessen zu
 besorgen, heimlich dem Feind, die ganze Festung
 zu überliefern ausmischen? Unterdessen zeigt die That,
 daß ihnen der Fürst so kluge Gr. Moriz vertraut.
 Die Kapitulation steht bei Mierzen, XLIV. 1071.
 und ist sehr merkwürdig zu lesen, wurde auch so-
 gar beschrien. ed. Aus dem Lager vor Herzogen-
 busch 1 Nov. 1603.

1603 **Kosten und Contribution.** Hierauf wurden diese Meunimier immer fester, fielen bald in Brasbant, bald gar in das neutrale Westfalen ein *), und zogen Brandschlagung, wo sie konnten, wess wegen auch der Kaiser noch am Ende des Jahres ein Schreiben an die Holländer ergehen ließ **). Diese aber hielten am Ende des Jahres einen großen Staatenrat, um der Kosten des langwierigen Kriegs halber sich zu berathschlagen †).

1604 Am folgenden Frühjahr machte sich Hr. 24 April Meruz auf, und eriff mit einer Menge Schiffe Wort Flandern von der Seeseite an, da er dann gleich steht ohne sonderliche Mühe, die Insel Kadzand oder in h Ralfand, auch die S. Katharinen- und S. aus Philipps- Schanzen Ardenburg und Middelburg einnahm, die Spanier, so Kadzand wieder erobern wollten, schlug, Mendoxt eroberte, die Spanier aber am 13. bei Morkerk in die Flucht des, and jagte, und vor Sluis ging, um dadurch Ostende, das noch immer schief belagert wurde, Lust zu machen, wie man dann glaubt, daß, wenn er gleich anfangs geradezu auf Ostende losgefahren wäre, er die Belagerung hätte aus schlagen können.

Es

*) *Gregr. Ann. XII. p. 447. Loud. Sleid. cont. X. p. 495.*

**) *Es steht bei Meruzen, XXIV. 1078. dd. Prag. 24. Dec. 1603.*

†) Die Berechnung betruhe, als einen merkwürdigen Beitrag zur Culturgeschichte damaliger Zeiten, theile ich jedem meiner Leser nachsehen zu wollen bei Meruzen XXIV. 1083. allwo auch S. 1082 ein Edict des Erb. Albrechts zu sehen ist. Darin, verordnet S. Spanischer Scharhauß, allen Niederländern, auch die Vereinigten mit einbezug, die freie Handlung in die Spanischen Lande gestattet wurde, dd. Brüssel, 5. April 1603. welches aber am 11. Dec. 1604. wieder aufgehoben worden.

Es noch Stius ganz eingeschlossen war, ließ Hr. 1604
 Nieuw einen Haß, Buß- und Bortag ausrufen, ^{11 Aug.}
 der auch scharf gehalten werden mußte. Hiernach
 ließ er es immer enger en, so daß große Hungers
 noth daselbst entstand. Diefemach eilte
 Ambrosius Spinola *) von Ostende aus, ohne
 jedoch aber die Belagerung aufzuheben, der
 Stadt zu Hülfe, also nach einem kleinen Gefecht ^{17 Aug.}
 Spinola zurückgezogen wurde, so daß er nicht
 weiter zu unternehmen sich getraute. Hingegen
 die Belagerten, die den Hunger nicht mehr ertra- ^{19 Aug.}
 gen konnten, ergaben sich zwei Tage darauf, also <sup>ersten
Sept.</sup>
 daß die Belagerung mit allen Ehrenbezeugungen
 und ihrem Eigenthum ausziehen dürfe **). Die
 Holländer fanden darin eine große Menge Ge-
 schütze, und 11 Galeeren, besetzten darauf das
 selbe wieder aufs neue, und machten den Grafen
 Heinrich Friederich von Nassau zum Statthalter
 daselbst. So verdrießlich nun einerseits die-
 ser Vorfall für den Erzherzog war, so gelang
 ihm indessen andererseits etwas, das von Wich-
 tigkeit war, nemlich dieses, daß die Neutrin-
 nen, oder wie sie sich selbst zu nennen pflegten, die
 vom Schwadron, sich wieder unterwarfen,
 nachdem man ihnen gängliche Vergessenheit alles
 Vergangenen, völlige Zahlung auf einen gewissen
 Termin, indessen aber ein Wartgeld, und zur
 Versicherung die Besatzung Ruremonde und einige
 Geiseln, auch die Erlaubniß dieses Wartgeld allens-
 falls selbst einzutreiben, und alle sich zu ihnen ge-
 kommende anzuwerben aufzunehmen, zugestanden
 hatte

*) Loeckerp. Sleid. contin. nennt ihn Aarelius Spi-
 nola.

**) Die Kapitalisten stellt schon bei Meieren XXIV.
 1089.

1604 hatte ¹⁾. Darauf dann die Mentenirer, die von den Spaniern einhabenden Edlösser Hochstraten und Kerpen, den Spaniern geliefert, ihren Weg nach Ruremonde genommen, auch, fast gegen Verhoffen, die Bestung Graue dem Gr. Moszig, nebst vieler Danksagung für die inzwischen gegönnte Zuflucht, treu und ehlich wieder eingewortet haben.

Erst
die
den

Durch diese Mentenirer verstiärkt, war nun Spinola samt dem Erzherzog desto eifriger Ostende zu belagern, und zeigten durch die That, daß sie, so zu sagen, keinen Verlust achteten, wenn sie nur die Ehre dieser Eroberung erlangen könnten, so wie es auf der Holländer Seite nun auch, so zu sagen, eine Ehrensache geworden war, diese Bestung, der ungeheuren Kosten ohngeachtet, so lange als mögl. zu erhalten, wobei sie zugleich den Nutzen hatten, daß der Feind nirgends anders große Unternehmungen machen konnte. Daß nun diese schon ins Dritte Jahr dauernde Belagerung zugleich wol die längste in der ganzen Geschichte, so weit sie ungewisse ist ²⁾, genannt werden könne, werden leichtlich alle Kenner derselben zugeben, wie sie dann von allen gleichzeitigen Schriftstellern als eine rechte Schule der Kriegskunst angegehen wird ³⁾, weswegen viele Menschen allerlei Standes und Alters dahin kamen, um diesem außerordentlichen Schauspiel zu sehen, auch dabei zu lernen. Außer dem feindseligen

1) Die ganze Capitulation siehet bei Meteren.

2) Ich sage der ungewissenen Geschichte. Denn die einzige mir bekannte noch merkwürdigere wäre die vielleicht ganz oder doch wenig wahrscheinliche fabelhafte zehn jährige Belagerung von Troja.

3) Meteren XXIV. 1092. Parnal Histoire de ce siecle de fer, l. II. p. 77.

den Hunger, wütheten in der Stadt Pest und 1604 Hunger, und in dem Lager Semmers die Pest, Winters die Kälte, aber dennoch blieben beide Theile gleich hartnäckig, nach wie vor. Bese, so Belagerer als Belagerte, sann auf nur, bisher ganz unbekannte Maschinen, des Lager so schwel als der Vertheidigung^{a)}. Wie solch dergleichen lange vergebliche Arbeit von Seiten der Belagerer geschehen war, kam endlich Ambrosius Spinola, des geliebten Friedrichs Spinola Bruder, mit unumschränkter Gewalt aus Spanien, und griff die Stadt, heftiger als je mals geschehen, an, da hingegen die Belagerten das Unglück hatten, mehrere ihrer bravesten Officiers hintereinander zu verlieren; ja auch ein paar Sturzbatter. Der letzte Sturzbatter hieß Marquet, der ebenfalls seines Ortes alles mögliche that, die Festung zu retten, auch auf jedes, was zu den Spaniern hinaus sich begeben würde, dort (da sie nun wieder genug zu leben hatten) 50 Kronen setzte. Indessen hatte Spinola die Wunden ziemlich weit schon gebracht, als ihm die Gattengeist dazwischen schien, bei dem sogenannten Sandhügel durch Sturm in die Stadt zu dringen, welches er auch durch die Deutschen, die er bei

a) Unter andern heißt es bei Neteren XXIV. 1693. „Die deutschen (Belagerer) brachten viel große Stöße von Holz an die Ostseite der Stadt, welche sie zu weichen fest zu machen, und das Geschütz darauf zu bringen.“ Sollte wol der Françoise Breon dieses entweder hier, oder gar weitläufiger in der zu Paris 1604. 4. herausgegebenen *histoire de la siege d'Ortende*, gelesen, und den ersten Einfall zu dem schwimmenden Batterien, die Gibraltar in unken Tagen erobern sollten, daher genommen haben?

1604 bei sich hatte, und die es nicht achteten, daß durch eine Mine der Belagerten ein guter Theil von ihnen in die Luft gesprengt wurden, wüthlich ausführte. Allein die Belagerten hatten auf solchen Fall schon hinter die nun eroberten Pollwerke neue dergleichen gebaut; auch hatten sie in der Stadt selbst einen Theil derselben abgerissen, welche sie besonders befestigten, und Neu-Troja vergleichungsweise nannten, daher Spinola aufs neue fast so viele Mühe, wie zuvor, hatte, indem auch die schon sehr geschmolzene Besatzung noch heftige und öftere Ausfälle that. Indessen wurde die Stadt, je länger je mehr, untergraben, so daß die Belagerten sahen, daß es in die Länge nicht mehr gut thun könnte ⁶⁾, daher sie bei den Spaniern um Erlaubniß anfragten, ob sie nicht, so lange noch etwas Gutes zu erhalten stünde, capituliren dürften. Die Spanier, da sie nun durch die Eroberung von Sluis einen fast eben so festen Fuß in Flandern als durch Ostende hatten, auch die übergroßen Kosten scheueten, und doch den widrigen Ausgang nicht mehr würden haben verhindern können, erlaubten diesemnach dem Statthalter sich zu vergleichen, so gut als er könnte. Hierauf ließ der Statthalter vor allen Dingen zwei Schiffe voll Personen und Sachen von Wichtigkeit wegfahren, hernach schickte er zu den Belagerten

6) Lond. Sleid. cont. X. p. 520. setzt zu den Umständen der Uebergabe auch den wieder eingerissenen Hunger, vermöge welches die Belagerten Pferde, und andere sonst nicht gewöhnliche Arten von Lebensmitteln zum Unterhalt hätten gebrauchen müssen. Ueberhaupt ist es anzuzeigen zu lesen, wie sich dieser von der weltberühmten Ostender Belagerung erzählt. I. VII — X. admo auch noch S. 54. ein kleines schönes Gedicht in 22 Hexametern auf diese Begebenheit zu lesen ist.

gerathen hinaus, mit ihnen der Uebergabe wegen zu 1604 handeln. Und die Spanier waren so froh, diese so lang' belagerte Stadt endlich einzubekommen, daß sie der Besatzung den ehrenvollsten Abzug von der Welt, mit allem ihrem Eigenthum, allen Effekten, beladen und unbeladen, sogar allen Ueberläufern, vier Kanonen u. s. w. zugestanden ¹⁾. So bekamen die Spanier dann endlich diese argzerissene Festung, oder vielmehr fast nur ihren Steinhaufen, in ihre Gewalt, nachdem sie der derselben drei Jahre und fast zwei Monate ²⁾ verbracht hatten ³⁾. Die abziehenden Soldaten waren dreitausend ⁴⁾ an der Zahl, wovon die Officiere noch vorher vom Spinola auf das herrlichste bewirthet wurden. Dann zogen sie in Schlachordnung aus der Stadt, und dem Holländ'schen Lager zu, wo sie Graf Moritz alle auf das beste empfing, und die Officiere bald möglichst beförderte. Der Erzherzog aber und seine Gemahlin konnten bei Besichtigung der endlich eroberten Stadt, die so viele Menschen ⁵⁾

B 2

und

1) E. den Uebergabevertrag bei Metzen, XXIV. 1694.

2) Vom 3. Jul. 1601. an bis zum 20. Aug. 1604. gerechnet, ist dieses die richtige Zahl, wenn schon noch manchmal 3 Jahre und 8 Monate angegeben werden.

3) Haraeus aber vermehrt diese Zahl auf quatuor milia et trecenti. Ann. p. 616.

4) Metzen hat 72000, Grocius sagt Ann. I. XIII. von 50000 auf Spanischer Seite, ohne die wol eben so zahlreich ungelommenen Belagerten. Eine gar genaue Zählung hat der Palmische Bischof Pajou, Chron. p. 215. wonach, wenn sie anders richtig ist, in allen, an vornehmen und geringern Personen aller Stände von Spanischer Seite dabei anwesenden sind 72144 Seelen, von Holländischer aber 72900.

1604 und so ungeheure Geldsummen ^{g)} gekostet hatte, da sie fast keine Häuser und keine Menschen ^{h)} mehr darin fanden, sich der Thronen nicht enthalten. Uebrigens wurde diese so überaus wichtige Eroberung, so wie die von Sluis, auch mit Münzen verewiat ⁱ⁾).

1605 Durch die Uebergabe von Ostende waren die Generalsstaaten wirklich einer ganz außerordentlichen, drei Jahre lang unter den Jahrebedürfnissen allmählich aufs neue wiederkehrenden Ausgabe los geworden, davon sie nun die Summe zu andern Kriegsnöthigkeiten anwenden konnten. Zu letzteren wurden am Ende dieses Jahres, für das fünfstufige Jahr, monatliche 609857 fl. bewilliget ^{j)}. Doch wurde der Anfang dieses Jahres selbst mit Friedenshandlungen gemacht. So wie der Zeit überhaupt manche Projecte dazu im Druck herumgingen, ohne daß man ihren Ursprung wußte, welche daher auch allerhand Bewegungen machten ^{k)}, so nahm sich auch das Reich der Sache diemal an, und suchte die auf so vielen Reichstagen, und neuerlich noch auf dem von 1603, beschlossene Reichs-Gesandtschaft, des Friedens halber, endlich einmal ins Werk zu setzen.

Ar. 19
Dend.
boudi.

g) Abverc. T. VI. p. 2907. spricht von 4 Millionen auf Seiten der Beländer, und von 7 auf Seiten der Besatzer.

h) Denn die wenigen Bürger, so noch da übrig waren, waren lieber der Befreiung nachgezogen, als daß sie in dem geschnittenen Orte geblieben waren.

i) Dies hat Meteren bestritten, XXIV. 1096.

j) Die Art der Vertheilung nach den Bedürfnissen und nach den Provinzen, hat Meteren XXV. S. 1113. u. f.

k) Dies dieser Schriften, samt Betrachtungen darüber, hat Meteren mit eingeleitet. XXV. 1114 — 1132.

sein. Zu dem Ende kam ein Kaiserlicher Ge- 1625
sandter Maximilian von Loeb^{a)} nach dem
Haag, und beehrte daselbst Passpöste für die
sowohl auf dem Wege stehenden Friedensgesandten,
als er ein Schreiben von den zur Gesandts-
chaft deputirten Ständen^{b)} überreichte.
Von die Staaten fanden nicht gut, sich in diese
Friedensvermittlung einzulassen, sondern lehrten
in einer weitläufigen Antwort dieselbe auf das
Hörte ab, eben so als die Räumung der von
ihnen im Westfälischen Kreis eingenommenen
Plätzen^{c)}. Indessen hatten die Spanier
Belangenheit gefunden mit dem König von Eng-
land nicht nur förmlichen Frieden zu schließen,
sondern auch die Erlaubniß zu bekommen, in Eng-
land für sich werben lassen zu dürfen^{d)}, wel-
ches dann den Holländern eine sehr unangenehme
Neuheit seyn mußte, so wie auch die von der
kaiserlichen Ausnahme der Englischen Gesandts-
chaft am Brüsseler Hofe, wodurch diese fast ganz

B 3

in

a) Meieren nennt Loeb; aber Grotius p. 457.
nennt ihn Maxim. Cochiseum, und Cocchi heißt
er in dem M^{se}. Eslingensi, wo, schon obgelegtere
noter, bei dem Staatsrat von 1605, etwas von dieser
Gesandtschaft vorkommt. S. oben im I. (XXII.)
Bard, S. 341.

b) Nämlich Mainz, Sachsen, Salzburg, Neuburg,
Eben, Nürnberg.

c) Das Schreiben dd. Haag, 31 Mai 1625, findet
sich bei Meieren XXV. 1132, mit Hinzugefügung
der Variationen, ganz aber in dem M^{se} Eslingensi.
Der treuhafte Pabst würde hier sehr wohl
noch über das Schreiben der Teutschen Fürsten
geurtheilt haben, wenn er nicht es vergeblich an beiden
ausf. Oren.

d) Meieren XXV. 1136, bei welcher Sachsestelle
auch der ganze Friedensvertrag eingeschaltet ist.
XXIV. 1100, u. f.

1605 in das Interesse von dem Erzherzog gezogen wurden. Auch schien das Glück für die Holländer dieses Jahr nicht sonderlich im Kriege streiten zu wollen, da der Anschlag auf Antwerpen, womit Graf Moritz den Feldzug seiner Zeit eröffnet hatte, mißglückte. Doch eroberte er das kleine Schloß Woude ¹⁾. Uebrigens aber beobachtete ihn Spinola so genau, daß er gar nichts wichtiges vornehmen konnte; zumal da er auch durch Krankheiten und Ausreisen seiner Leute sich täglich geschwächt sah ²⁾. Indessen daß der Krieg zu Lande so schläfrig geführt wurde, rüstete man sich von beiden Seiten gar gewaltig zur See. Insonderheit versuchten die Spanier auch, Truppen zur See nach den Niederlanden zu schicken. Allein die Holländer griffen sie an den Küsten an, ruhten einige der Schiffe zu Grunde, und thaten den übrigen großen Schaden, welche dann endlich an der Englischen Küste landen, und von da nach langem Aufenthalt sich einzeln, durch die immer lauerten Holländer, an die Niederländischen Küsten schleichen mußten. Spinola aber, durch einige zu Lande gekommene neue Reuterei und glückliche Werbungen verstärkt, rückte gegen Lingen, nahm unterwegs Oudensal weg, und belagerte es mit solcher Macht, daß es, ehe Graf Moritz zu Hülfe eilen konnte, sich ergeben mußte, worauf es von den Spaniern besetzt und noch mehr befestigt wurde. Der Erzherzog selbst aber

Es ist
richtig.

Sind a
für
Weser
an ein.

q) Die überaus merkwürdige Besändigkeit eines Votens, der von Spinola an die Belagerten abgefertigt war, aber den Holländern in die Hände fiel, und sich hier her hinten ließ, als daß er keine Aufträge verrathen hätte, erzählt nebst andern Notizen XXV. 1144.

r) See dieses selbst Graue XIV. 461. erzählt.

versuchte zweimal hintereinander Berg op zoom 1605 zu überumpeln ¹⁾, allein nicht nur die Männer, sondern sogar die Weiber, wehrten sich so tapfer, daß er beide male unrichteter Sachen abziehen mußte. Spinola aber, der inzwischen ganze Estrenen katholischer Schott, und Irlands (die der sie fürchtende König von Großbritannien nach der entdeckten Pulververschwörung gerne ziehen ließ,) zu seinem Dienst bekommen hatte, ließ durch den General Buzquix die Stadt Wachtendonck belagern: Er selbst aber blieb an der Ruhr bei Mülheim stehen. Demkin folgte ihm Moriz, und griff ihn unversehens an. Da aber seine Leute die Spanier ihrer Erwartung bereit fanden, bemächtigte sich hier auf einmal eine solche Furcht, daß sie alles Rathens und Befehls ohngeachtet die Flucht ergriffen ²⁾, und Moriz anstatt des gehofften Sieges froh seyn mußte, eine völlige Niederlage zu verhüten. Hierauf wurde auch Wachtendonck, und bald darauf Krakau, von dem Graf Buzquix erobert. Worauf beide Theile die Winterquartiere bezogen.

Indessen war Spinola nach Spanien ge- 1606
eet, in Hoffnung daselbst eine rechte Summe ^{Spanische Geldes}
Geldes zu erhalten, womit er den Krieg auf das ^{gründlichste}
scharf angreifen, und die Holländer gar zu ^{grunde}
Grunde richten könnte. Und — hätte Spanien
Geld gehabt, vielleicht wäre jezo diese Absicht zu
enden gewesen, da England die Holländer
nicht mehr unterstützte. Allein die Casse des Be-
sizers der Gold- und Silber-reichsten Länder war

B 4

so

1) Insonderheit hier dieses weitläufig beschriebenes Meeres von T. II. p. 5. sqq.

2) Selbst der Niederländer Groenius muß dieses bekennen, L. XIV. p. 469.

1606 so schlecht bestellt, daß Spinola, wenn er nur etwas ausrichten wollte, noch bei Niederländischen Kaufleuten, nach seiner Rückkunft, zwei Millionen auf eigenen Credit aufnehmen mußte ^{a)}, aber freilich diefergestalt den Krieg nicht mit dem gewünschten Nachdruck führen konnte. Indessen nahm doch der in seinen Diensten sich befindende entwichene Franzose, Du Terrail, die kleine Festung Bresfurt weg, und als ihn der Graf Heinrich von Nassau daraus vertrieb, wendete sich derselbe mit so unglaublicher Behendigkeit gegen Sluis, daß er auch diese Stadt unschwer in einer einzigen Nacht eingenommen haben würde, wenn alle die Seinigen ihre Schuldigkeit gethan hätten, daher auch einige Officiere das Leben lassen mußten. Spinola selbst aber brachte Loockorn und Groll in Geldern unter seine Herrschaft, wie auch bald hernach Rheinbergen ^{b)}, und würde noch mehreres unternommen haben, wenn nicht seine Leute zum Theil aufzührisch zu werden angefangen hätten. Moriz wollte sich auch diesen Aufzühr noch weiter zu Nutze machen, nahm Loockorn weg, und suchte Groll wieder zu erobern; aber Spinola zog ihm, zwar mit geschwächter Macht, doch so mutzig entgegen, als wenn er ihn angreifen wollte, da dann jener lieber die Belagerung aufhob. Indessen hatten die Holländer zu Wasser bis in die entferntesten Weltgegenden den Spaniern und somit den damals unter Spanischer Herrschaft stehenden Portugiesen so vielen Schaden gethan, daß

a) Vetteres gibt selbst der äufferst Spanisch gesinnte Haraeus an, p. 637.

b) Haraeus sagt p. 643. daß dieses nach schwächster Belagerung geschehen, und die ausziehende Besatzung noch bei 4500 Mann stark gewesen.

der letztere selbst den König von Spanien im 1606
Landes boten, mit diesen furchtbaren Zerstör-
en Frieden zu machen. Auch der kaiserliche Spi-
rit selbst rieth zu dem nämlichen, da er sah,
daß es ihm immer an Gelde fehle, und also leicht
durch diesen Hauptmann sein Ruhm, und weil
er abgemeldet worden für die Kriegsaufnahmen
gestrafft hatte, sein ganzes Vermögen, bei län-
gerer Fortdauer des Kriegs, zu Grunde gehen
sah. Dessennach wurde ein gewisser Herr
Johann Wittenhorst ^{*)}, nebst Johann Gerard,
zum Ende des Jahrs nach Haag geschickt, um
den dort am Vornehmsten des Erzb. Willen
wegen der Friedenshandlungen zu eröffnen; wel-
chen jedoch, weil sie keine an die Stände inge-
richtete Schreiben bei sich hatten, anfangs
nicht getrauet werden wollte.

In den ersten Monaten des folgenden Jahrs 1607
waren, weil man den Frieden hoffte, die Kriegs-
rüstungen beider Theile nicht so stark als im vori-
gen. Dagegen dachte man in Holland, weil
der Handel, nebst dem Krieg, die vornehmste
Erge des Staats ausmachte, auf weitere Ent-
wicklung der bereits vor einigen Jahren gestifteten
großen Handlungs-Gesellschaft, welche dann
mit der Zeit zu der noch jetzt bestehenden so ange-
hmen und mächtigen Ostindischen Compagnie er-
wachsen ist ²⁾. Indessen waren die obgedachten Spa-
nischen Gesandten gar von den Generalstaaten
5

*) So nennt ihn Gronov p. 521. aber Huet p.
647. nennt sie Walravium à Wittenhorst, Sa-
trapam Kesselensem, und Johannem Gerardum,
J. U. Lic. mit welchem auch Meurers T. II. p.
61. übereinstimmt.

2) Hueten f. urkundliche Gres. L. XVI. p 506 —
503.

1607 ten mit abschläplicher Antwort zurückgeschickt worden, weil man aus allen Aeußerungen derselben wahrzunehmen glaubte, daß der Erz. Albrecht sich noch immer als den eigentlichen Herrn von allen Niederlanden ansehe. Darüber geschah dann einem gewissen Franciscaner, Johann Tai, der in den Kinderjahren ein Spielcamerad vom Grafen Moritz gewesen war, der Auftrag, sich zu letzterem zu begeben, und zu sehen, wie er die Sache in den Gang bringen könne. Dieser, nach dem er Moritzens Gesinnungen erforschet, beruog den Erzherzog, eine schriftliche Erklärung, mit den Holländern, als mit freien Leuten, in Friedens- Unterhandlungen treten zu wollen, auszustellen ¹⁾, wobei zugleich auf einen vorläufigen Waffenstillstand angetragen wurde. Die Staaten erklärten sich hierauf, den Stillstand so weit annehmen zu wollen, daß binnen 8 Monaten kein Theil des andern Städte belagern, oder seine Länder überfallen, oder neue Besatzen anlegen solle. Wobei sie auch des Königs von Spanien Einwilligung in das ganze Geschäft verlangten. Da nun der abgesandte Franciscaner letzteres zu bewirken alsogleich versprach, so wurde auch dieses unverzüglich schriftlich verfaßt ²⁾, und von den Staaten ein Fast-, Fuß- und Berrag ausgeschieden ³⁾, um den glücklichen Ausgang der Sache zu befördern. Nach zu Antwerpen geschehener Auswechslung der eben

ge

1) Diese Erklärung dd. 13 März 1607. Siehet ganz bei Meieren T. II. S. 63. u. f.

2) Wie solches bei Meieren S. 64. zu lesen, unterm 24. Apr. d. J.

3) Das Ausschreiben hat auch Meieren a. a. O.

... selbst den König von Spanien im 1606
 ... mit diesen furchtbaren Verfein- De co
 bryde
 dante
 ingem.
 ... zu machen. Auch der siegreiche Spis
 ... nicht zu dem nämlichen, da er sich
 ... immer an Gelde fehlte, und also leicht
 ... Hauptmangel sein Ruhen, und weil
 ... müßten für die Kriegsaufnahmen
 ... hatte, sein ganzes Vermögen, bei län-
 ... Dauer des Krieges, zu Grunde gehen
 ... Desemnach wurde ein gewisser Herr
 ... Wittenhorst *), nebst Johann Gevard,
 ... des Jahrs. nach Haag geschickt, um
 ... Vornehmsten des Erzhs. Willen
 ... Friedenshandlungen zu eröffnen; weß-
 ... weil sie keine an die Stände indige-
 ... Schreiden bei sich hatten, anfangs
 ... getrauet werden wollte.

In den ersten Monaten des folgenden Jahrs 1607
 ... weil man den Frieden hoffte, die Kriegs-
 ... beider Theile nicht so stark als im vori-
 ... dachte man in Holland, weil
 ... Handel, nebst dem Krieg, die vornehmste
 ... Staats ausmachte, auf weitere Ein-
 ... der bereits vor einigen Jahren gestifteten
 ... Handels-Gesellschaft, welche dann
 ... Zeit zu der noch 1610 bestehenden so angefer-
 ... und mächtigen Ostindischen Compagnie er-
 ... (s. 1). Indessen waren die obgedachten Spa-
 ... Gesandten gar von den Generallstaaten

B 5

ten

* Er nennt ihn *Grocius* p. 501 aber *Hugens* p. 627. nennt sie *Walterum à Wittenhorst*, *Sa-
 trapam Kedelenem*, und *Johannem Gevaricum*,
 J. L. Lic. mit welchem auch *Meerlen* T. II. p.
 62. übereinstimmt.

*) *Hugens* s. insonderheit *Grot. L. XVI. p. 5. 6—
 503.*

1607 Anfangs von Spanischer Seite nur Niederländer
Freie
 Deut-
 schen. der ausbaten, jedoch nachher auch erklärten, daß
 ihnen ein oder anderer Ausländer nicht entgegen
 wäre ¹⁾). Ueber dieses alles kamen auch Dänis-
 sche, Brandenburgische und Pfälzische Ges-
 sandten an. Dabei traten zugleich sowohl an die
 Holländer als an den Erz h. Albrecht Kaiser-
 liche Schreiben ²⁾ ein, worin beiden Theilen
 zu Gemüthe geführt wurde, „daß weder die Hol-
 „länder die Freiheit von dem Erz h. verlangen,
 „noch dieser sie ihnen ertheilen könne; man hoffe
 „also, sie würden hierin beide nichts ohne Kaiser
 „und Reich, von dem die ganzen Niederlande
 „zu leben giengen ³⁾), vornehmen.“ Allein die
 Staaten antworteten, ohne sich wegen der Lehen-
 schaft auch nur mit einem Worte vernehmen zu
 lassen, insonderheit dahin: „Der Kaiser werde
 „wissen, wie oft sie das Reich um Hülfe angeru-
 „fen, und nie dergleichen erhalten hätten. Demnach
 „hätten sie sich selbst helfen müssen; diese Selbst-
 „hülfe sei nun so weit geblüht, daß sie endlich von
 „K. Philipp und Erz h. Albrecht selbst als ein
 „ganz freies Volk anerkannt, und von ganz Euro-
 „ropa als ein solches behandelt würden. Dem-
 „nach hofften sie, daß auch der Kaiser sie in die-
 „ser Freiheit nicht werde stören wollen, ohne welche
 „ebnem auch kein Frieden würde erhalten werden
 „könn

e) Wie die Worte desfalls, und warum sie so und nicht
 anders gesagt worden? ist der Mühe werth bei Gro.
 L. XVI. p. 525. nachzusehen.

e) Den Auszug aus des Kaisers Schreiben an die Staats-
 ten hat am ausführlichsten Loozorp. Sleid. contin.
 T. III. p. 838.

f) Siehe auch Gro. Ann. l. XVI. p. 527. sq.
 eine Aushewisung über diese Lehenchaft, welche er
 damit bekräftigt, daß nur eigentlich Geldern und
 Utrecht vom Reich zu leben giengen.

können. Der Erz h. aber antwortete ganz 1607
 1607. Er sey nicht gesonnen, durch diese Frie-
 denhandlung jemanden an seinem Recht etwas ^{zu} ^{ver-}
 zu benehmen, u. s. w.

Im Anfang des folgenden Jahrs brachten 1608
 die Generallstaaten ein Bündniß mit Frankreich ¹⁶⁰⁸
 auf obz. Fäße zuwege, in welchem ihnen, wenn ja-
 de Unterhandlungen abgebrochen werden sollten,
 10000 Mann auf des Königs Kosten zu Hülfe
 zu schicken wurden. Einige Tage hernach lang-
 ten auch die Spanischen Gesandten im Haag ^{10 Jan.}
 an, welches zum Theil eben diejenigen waren, die
 man sich gewünscht hatte, nemlich der berühmte
 Spinola selbst, weil er den Frieden wünschte,
 und der Niederländische bekannte Präsident Ni-
 chardor. Weniger angenehm war der Spani-
 sche Kriegsscretär Mancidor, die letzten beiden
 waren die schon bekannten Mai und Vetterken.
 Graf Morin fuhr in vornehmer Begleitung den
 Gesandten bis Nijmegen entgegen, alwo die zwei
 großen Heerführer beider Theile sich auf das
 freundschaftlichste bezauskommen ¹⁾. Bald dar-
 auf wurden die Unterhandlungen vorgenommen,
 ja welch ein Ende auch noch, außer den benann-
 ten, Anspach'sche, Hesse Cassel'sche, Julius
 Cäsar'sche, Münster'sche und Röllin'sche Ges-
 andten, samt dem Grafen von Bentheim,
 sich zu Haag einsanden. Indessen wurde nach
 siebenmonatlichen Unterhandlungen nichts gan-
 zes ausgemacht, weil die Holländer sich das
 Recht nach Indien zu fahren nicht nehmen lassen
 wollten, daher die Generallstaaten endlich die
 ganze Sache, durch eine desfalls übergebene
 Denk-

1) *Leutrop. Steid. cont. T. III. p. 840.* sagt gar,
 Spinola habe den Gr. Morin *exceletissimum*
Principum, ganz sol intueatur, begrüßt.

20 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1608 Dentschreist, gar abbrechen zu wollen erklär-
 23 2114 ten ¹⁾, worauf dann, nach etlichen weiteren Ver-
 20 2112 suchen, die Spanier wirklich nach Brüssel zu-
 rückreisten. Indessen ging nach der Spanischen
 Gesandten Abreise, der fremden Gesandten Ver-
 mähung, Frieden oder doch langen Stillstand zu-
 wege zu bringen, noch schriftlich immer weiter,
 zu welchem Ende auch der Stillstand vor der Hand
 bis zu Ende des Jahrs verlängert und eine neue
 Zusammenkunft zu Antwerpen oder Auparf be-
 stimmt wurde.

1609 Als nun, der Uebereinkunft gemäß, die Abs-
 geordneten der Holländer ¹⁾ sich zu Antwerpen
 eingefunden hatten, so überreichten ihnen die
 Spanischen zu Anfang des Jahrs eine von ih-
 rem König ausgestellte Vollmacht zum völligen
 Abschluß, imgleichen eine eben dieser Art vom
 Erz h. Albrecht und seiner Gemahlin, wogegen
 die Holländischen Gesandten die ihrige über-
 gaben.

b) Diese Denkschrift selbst steht bei Metzen, S. 1271
 121. bei welchem Schriftsteller sich auch ein letztes
 Tagebuch aller Sitzungen findet. Ein dergleichen
 Tagebuch hat auch Londorp, mit der vielbedeutenden
 Ankündigung T. III. p. 757 daß er das seine ja
 aus der Fröhen Gesandten Jeannins christlichen Be-
 merkungen genommen. Allein es ist so gut hier als
 an mehr Orten, allem Ansehen nach, der Fall, daß
 Londorp, bei T. III. S. 606. gar den Mord des
 Johannis Boterei unter die mala domestica rech-
 net, aus Rudolfs Boterei Commentarius historicus
 (Paris. 1610. 8.) dieses alles wörtlich gestohlen hat,
 welches ich hier darum hinschreibe, um andere Ge-
 lehrte auf diesen Diebstahl aufmerksam zu machen,
 da ich den Botereum noch nicht zu sehen bekommen
 konnte.

c) Die Namen dieser und sämtlicher übrigen Gesandten,
 so zu Antwerpen versammelt waren, hat Londorp
 T. III. p. 924. 69.

gabem¹⁾), worauf dann noch sechs Wochen lang, 1609
unter Französisch und Englischer Vermittelung, ^{2-17. 2-17. 2-17.}
so ernstlich gehandelt wurde, daß endlich ein
Eutland auf 12 Jahre lang, als die süße
Grund: der Zukunft, sich der Welt dar-
stellen konnte¹⁾. Die vornehmsten Punkte
waren folgende: (art. 1.) daß die Holländer als
freie Leute angesehen würden, und Spanien sich
keines Rechts über sie anmasse: (art. 3.) daß je-
der Theil seine Besitzungen behalte: (art. 4.) daß
den Holländern in alle Europäische Länder
des Königs von Spanien, nicht aber in desela-
ben Besitzungen außer Europa, der Handel frei
sehe; daß aber außer den Spanischen Besitzungen
den Holländern aller Handel offen bleibe.
Alle des Kriegs halber eingezogene Güter, inson-
derheit die des Hauses Nassau, sollten ihren Ei-
gentümern wieder zugestellt werden (art. 13. 14.).
Neue Festungen sollten nicht gebaut werden
(art. 29.). Strafsen: und Seeräuber wolle man
zu gemeinschaftlichen Kräften auszunutzen su-
chen²⁾ (art. 35.). Und somit waren dann die,

40

- 2) Die drei Völkern hat Metzer, S. 145 — 147.
- 3) Dunkt den 14. April zu Antwerpen öffentlich auszusagen Eustand ist; ebenfalls ganz bei Metzer S. 148. u. s. mit eingedruckt. Außerdem ist er zu lesen bei Harau, in fine.
- 4) Wegen der Religion wurde aus gewissen Ursachen eine besondere Uebereinkunft getroffen, welche denen in den Spanischen Niederlanden befindlichen Untertanen die Versicherung gab, daß sie nicht in die Ketten zu gehen gezwungen werden sollten, den Katholiken aber, die noch Religionsübung in den vereinigten Staaten üben behielten, daß ihnen solche gelassen würde. Sie siehe bei Metzer T. II. p. 157.

1609 40 Jahre lang, durch den Krieg verwüsteten sieben
 zeh'n Niederländische Provinzen, endlich a
 eine Zeitlang wenigstens beruhigt? Die Gesan
 ten aber wurden sämmtlich von den beiden Hau
 theilen auf das herrlichste beschenkt. Die Erz
 hischen Gesandten hingegen, die übrigens wäh
 rend der Unterhandlungen eine sehr weitent
 Rolle gespielt haben sollen ¹⁾, machten hernach
 noch mit den Holländern einen doppelten Tra
 cat, einen wegen wechselseitiger Hülfe, d
 andern wegen Zahlung in gewissen Fristen v
 3134080 Gulden, welche die Holländer
 England schuldig waren ²⁾. Die Genera
 staaten aber schickten an alle Mächte, mit dem
 sie in keinem Zusammenhang standen, ihre G
 sandten vom ersten Rang, um von ihrer n
 Spanischer Seite anerkannten Freiheit Gebrauch
 zu machen. Dabenebst ließen sie die Befestigun
 gendertlich an den Gränzen, besichtigen und v
 bessern, dabei dann insbesondere Fließungen be
 größert und zur schönen Stadt gemacht wurd
 Der Prinz Philipp Wilhelm von Oranien, O
 Morizens ältester Bruder, nahm nun seine R
 sidenz zu Breda, und ließ die Stadt Wilhelms
 stadt nach seinem Namen bauen. Der Erz
 Albrecht aber, nebst seiner Gemahlin, mach
 in seinen Landen alle mögliche Anstalten zu der
 Wiederaufnahme; damit aber unsonderheit d

Ka

n) Also hat der Enal. Geschichtschreiber Rapon Thore
 Hist. de l'Anglotorre, T. III. p. 17. aus den N
 gociations de Jeunin, und gibt den Grund dave
 an, weil nemlich der König von England h
 spüren die Holländer als Intruderer angeseh
 also keiner Unterstutzung eigentlich werthgehalte
 habe.

o) Meieren T. III. S. 158. u. f.

Ratholische Religion bei dem Stillstand sich 1609
recht wohl befinden möchte, so ließ er noch am
Ende des Jahres einen scharfen Befehl gegen alle
andere als Ratholische Religionsübung in seinen
Ländern ergehen, hi welchem sogar das Singen
der Psalmen verboten wird, welchem bald noch
in anderer, wegen verbotenr Lésung von Ketzeris-
schen Büchern, nachfolzte ¹⁾).

Nun auch vom Herzogthum Württemberg 1609
was in den vorigen Band nicht mehr zugegangene
für bequemen, so gab Herzog Friedrich ²⁾
der Unversüßte zu Tübingen, so wie dem Collegio
Alten daselbst, neue Gesetze, und bestätigte ihre
Freiheiten. Weiter suchte er die Herrschaft
Waldburg, zum Theil wenigstens, an sich zu
bringen. Die Gelegenheit dazu gab der bekannte
erwähnte Churfürst von Köln, Gebhard, dieser
eine Herr, welchem sein vor einigen Jahren ver-
storbenen Bruder, Karl, seinen Antheil an der
Herrschaft Waldburg vermacht hatte, welcher
aber aus Widerspruch des dritten Bruders, Chris-
tians, nie zum Besiz kommen konnte, starb im
Jahre ³⁾ zu Straßburg, wo er Domde-
chant

Der o.
Ernst
von
Köln
bura.

und

1) Es steht auch bei Merken II. Th. S. 188. u. f.
d. d. 31. Dec. 1609.

2) Die Begebenheiten dieses Landes sind auch in diesem
Theile meistens aus Säckern Geschichte V. Band
S. 233. u. f. genommen, welcher also, wo kein
andres der Schriftsteller angegeben, zu verstehen ist.

3) Laus, Not. Procer. VI. c. 18. u. 8. Sehr viel
von diesem unglücklichen Herrn, und nach sein Testa-
ment, hat H. E. von Moser, in seinem zu früh ge-
storbenen Vater Acten T. XII. n. 2. an welchem
Ort jedoch der arme Gebhard wol gar zu hart be-
handelt, und geradezu ein Schurke genannt wird;

1601 thant war, und vermachte dem H. Friedrich obgedachten Antheil, samt seinem desfalls am Kammergericht hängenden ziemlich gut stehenden Proceß, zur Dankbarkeit für viele empfangene Wohlthaten. Gebhards Gemahlin gab dem Herzog sogleich von dem Todesfall Nachricht, und ersuchte denselben, sich in den Besitz des Truchsessischen landesrheils zu setzen, wozu auch ihre Schwager, Georg von Kriechingen, behülflich zu seyn sich erbot. Der Herzog ließ sich die Hauptsache wohlgefallen, und that desfalls bei den Truchsessischen Unterthanen zu Demendingen und Altheim einige Versuche, ob sie ihm huldigen wollten, wozu sie aber nicht zu bewegen waren. R.

1602. Rudolf aber ließ ein Befehlsschreiben an den H. ergehen, sich nichts anzumäßen, immanen er sonst mit Gewalt abgetrieben werden würde, da Gebhards Testament der Truchsessischen Erbtheilung zuwider sey. Indessen nahm der H. doch die Wittib an den Hof, und unterzog sich sonst der Erbschaft so gut als er konnte, in welchem Stande sich die Sache verschiedene Jahre lang 1603 verhielt. Endlich erhielt der H. eine Kaiserliche Vergleichs-Commission auf Sachsen und Bayern, welche aber erst nach einigen weiteren Jahren wirklich die Sache vornahm, und auf die letzte unvertädelte Dinge wieder abziehen mußte, daher dann der Proceß am Kammergericht in seinem freilich langsamem Gang blieb, bis er endlich durch den dreißigjährigen Krieg gar unterbrochen ward. Um die nämliche Zeit ließ auch H. Friedrich, nebst dem Marggr. Georg Siedrich von Baden, ein Büschreiben an den Kaiser zum

ein Titel, den man nicht ohne die allerklärste Ursache, ja Nothwendigkeit, seinem Nebenmenschen geben sollte.

zum Besten der von den Rathscolischen bedrückten 1601
Protestantischen Reichsstadt Weil ergehen. Es
entschiede aber auf solches keine Hülfe, und blieb die
Stadt in ihrer Verwirrung, bis sie endlich durch
einen, zwar für die Prot. nicht vortheilhaften,
Vergleich beigelegt wurde. 1601
25. Dec.

Eine der vornehmsten Verrichtungen des
Königs in diesem Jahr, war übrigens die Theil-
nehmung an dem bereits oben bestrittenen Res-
olutiongespräch zu Regensburg wobei der
Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg *)
den H. Friedrich auch um Zuerdnung eines
Verlegers ersuchte. Dieser ließ sich von seinen
Erbkönigen ein Gutachten desfalls stellen *) und
nannte in des Pfalzgrafen Beantwortung, worauf
dann die wirkliche Zusammenkunft zu Regen-
sбург veranstaltet wurde. Ferner nahm sich der
König der innerlichen Unruhen der Reichsstadt
Schwäbisch-Haule an, welche bei Gelegen-
heit eines nicht ganz orthodox angegebenen Pre-
dicanten eines tadeligen Aufsatzes, Mag. Schneef,
entstanden waren. Da es nun hierüber zu großen
Verhäufelungen kam, indem sowohl Schneef,
als seine Gegner, großen Anhang hatten, so bat
die Stadt selbst, den H. die Sache durch sein
Consistorium, und die theologische Facultät zu
Erlangen, untersuchen zu lassen. Es wurde 1601
demnach befohlen, den Schneef, samt seinem
vornehmsten Gegner Weidner, vor einigen
Württembergischen Theologen, und einigen Pal-
tischen

*) Die Gedanken des Pfalzgr. von der Einsetzung die-
ser Unterredung stehen bei Sautler V. Band
Beil. 37.

1) Welches bei Sautler d. 38. steht.

- 1601 lischen Abgeordneten, zu Stuttgart, gegen ein-
ander vernehmen zu lassen. Nach daselbst vergeb-
lich versuchter Güte wurde der Schneek abge-
sicht, und Weidner wollte ihn gar der Stadt
vermeiden haben, darüber es dann, als die Dörfer
Zeit dieses nicht thun wollte, zum wirklichen Kauf-
zuhr kam. Nun mußte H. Friedrich abermals
sich der Sache annehmen, welches dann so glück-
lich geschah, daß endlich, mit Zuziehung der
Reichsstädte Ulm, Rothenburg an der Tauber,
und Heilbronn, ein Vergleich, der den Streit
(1601
26 Sept.) aus dem Grunde hob, zu Stande kam, wobei
unter andern ausgemacht wurde, daß alle Jahr
durch das Ritterskapitel die Lehre der Prediger
untersucht werden solle. Auch hatte vor ein paar
1601
27. u. 28.
Sept. 1601
Reichs-
tag Jahren diesem Herzog die Marie Magdalene
vermählte von Welden, geb. von Reckberg,
ihre Rechte auf die ihr anfallen sollende Reichs-
(1600
29 Sept.)gische Stammgüter abgetreten, weil ihre wei-
tere Anzuten, sonderlich unter dem Vorwand,
daß sie mit ihrem Diener Seigenburg oder Syconio
ein Kind gehabt, solche ihr entzogen wollten; in
Gemäßheit welcher Uebergabe dann der H. ihren
Theil Reckbergischer Güter, insonderheit Hohens-
reckberg und Stauffeneck, wirklich eingenom-
men hatte. Hingegen hatte sich aber sonderlich
Caipar Bernhard von Reckberg und eine Reck-
bergsche Witwe, so in Stauffeneck ihren Sitz
hatte, Gertraud geb. von Burg, Muthwillig
geredet, und den H. bei dem Kaiser verklagt.
Dadurch verplah sich dieser zuletzt mit dem von
1601
19 Sept. Reckberg dahin, daß er ihm Reckberg gegen
eine Herausgabe von 18000 fl. wieder abtrat.
Und einige Zeit darauf kam auch dergleichen Ueber-
(1601
26 Sept.)kunft mit der besagten Witwe zu Stande, ver-
möge

möge welches der H. gegen die Summe von 15000 fl. 1601 und andere Vortheile auch Stauffeneck wieder herausgab *).

Oben *) ist eines gewissen Huldreichs gedacht worden, der mit seiner Leinweber Kunst 1602 von H. sehr privilegirt worden war. Auf diesen wurden inzwischen viele Ueder und Schmachtheile von seinen Feinden gemacht, so daß der H. dieses öffentlich, von der Kanzel herunter, verheimlichen mußte. Da um dessen nützliche, dem 1603 Pateln zu steuern insbesondere abzwendende, Einkünfte desto mehr empor zu bringen, gab er der Kunst noch mehrere Freiheiten, unter welchen waren die, ein eigenes Gericht zu halten, und die Schulzen mit dem Thurm zu bestrafen, und die, es niemand ohne der Kunst Willen das Leinwand- oder Handwerk treiben dürfe, sich befanden. Auch stellte er in diesem Jahr eine Unterhandlung mit dem adelichen Euseb Obristenfeld, auch war die strittigen Collatur der Kirche zu Oberstena (d. an, ohne daß jedoch der Vergleich ganz zu Stande gekommen wäre *). Von dem Unthede 1603 ist H. an dem Reichstag zu Regensburg ist in der Geschichte dieses Tages genugsam gehandelt worden. Um diese Zeit ließ auch der H. seinen Erbringen Joh. Friedrich eine Reise nach Paris thun, vermuthlich um den ansehnlichen

E 3

eher

- *) Noch ein Vertrag mit Genßen von Red berg über die eingenommenen Lehen zu Zollmünz, steht bei Lünig P. Spec. Cont. III. p. 557. Er ist d. d. Mündelbrunn 22. Sept. 1602. in Gegenwart mehr des der Herzog die eingenommenen Lehen wieder zurück, das von Redberg aber ein Stück Geldes gab.
- *) 17. T. Reichsgesch. XXI. B. S. 492. u. f.
- *) S. den Reich der Zusammenkunft bei Lünig. P. Spec. Cont. III. p. 652. d. d. Stuttgart 27. Oct. 1602.

Am 1. Oct.
des J. 1603
war am
Reichstag.

1603 ehemals an Frankreich gethanen Vorschuss wieder zu bekommen. Allein es findet sich nicht, daß es etwas getrachtet hätte: sondern die sehr seltz große Ehre, die man dem Prinzen erwies, k. stete ein ansehnliches Ord, daher er dann, samt seinem Hofmeister, Joachimi von Brühlthal, bald wieder zurückgerufen wurde.

Hingegen erhielt der H. in diesem Jahre endlich die lange gewünschte und von der K. Elisabeth versprochene kaiserliche Aufnahme in den Orden vom Hosenbande, bei Gelegenheit daß Er dem K. von England Jacob I. zu seiner Thronbesteigung glückwünschen ließ, worauf ihm dieser durch einen besondern Gesandten zu Sinsgard die Ordenszeichen und Kleidung mittheilte ¹⁾.

Insonderheit aber war es für den H. eine angenehme Begebenheit, daß er die beiden Ämter

Dessen
Hof als
du 16. III.
dies. Das
nach der
den.

1) Die großen Reichskleuten dabei beschreibt ausführlich Sauter T. V. S. 250 — 258 welches zu sehen um der damaligen Cultur halber willen merkwürdig ist. S. auch daselbst, Art. 42. 43. 44. 45. sonderlich von der Verleihung des Ordensfels zu London durch Personel Crantke, S. 262. Ein ganzes, seltenes, aber in meiner Bibliothek befindliches Buch über diesen Gegenstand, welches um der Kenntn. d. der damaligen Pracht und Reichthümer willen durchzuweisen nicht unnützlich ist, hat ein Ländlicher Pörsener hinterlassen. Es heißt Georgii Celli Eques auratus Anglo - Wirtembergicus, i. e. actus admodum sollemnis, quo — Jacobus Rex Angliae — Fridericum Wurtemb. Ducem — publica inauguratione equitem auratum declaravit. Tub. 1605 4. 270 S. stark, wo auch S. 153. die Statuten des Ordens mit einander sind. Eine kurze gleichzeitige Beschreibung dreier Reichskleuten k. auch bei Loudorp. Meid cont. I. X. p. m. 485. Vieles daraus findet man bei Schmidt, Geschichte der T. IX. Band, XI. Cap. wo von dem Aufwand und Geschmack der damaligen Zeiten gehandelt wird.

Mersburg und Liebenzell zu seinem Lande brachte. 1603
 Es waren nemlich zwischen dem Württemberg^{aus d. d. 1603}
 und Badischen lange Zeit Streitigkeiten wegen
 der Gränze an unterschiedenen Orten gewesen.
 Die wurden nun durch einen Tausch auf einmal
 beendet, wodurch Württemberg von dem Marg-
 grafen Ernst Friedrich zu Durlach diese
 letzten Ämter bekam, dagegen aber die Kellereien
 Mähel und Langensteinbach, samt einer Her-
 ausgabe von 481760 fl. wezu hernach aus einer
 andern Ursache noch 12000 fl. kamen, an densel-
 ben abtrat, im ganzen aber bei dem Handel ein
 erhebliches Gewinn, welches der Geldbedürftige
 Badische Fürst übersehen¹⁾. Um so mehr aber
 wurde nach des Marggrafen Tode dessen 1604
 Erbe, Marggr. Georg Friedrich, die Völlig-^{aus d. d. 1604}
 lung des Handels zu hintertreiben¹⁾, worüber es
 dann zu mehrmaligen Unterhandlungen kam, bei
 welchen sich der H. verstand, annoch 28240 fl.
 weiter herauszugeben, womit dann die Sache
 für immer beigelegt wurde. Außerdem vermehrte

E 4

H.

- ¹⁾ Die Urkunde von diesem Tausch steht bei Schöpflin
 Hist. Zar. Bad. P. VII. n. 503. d. d. Amberg
 an. Dec. 1603 vermuthlich aus demselben in E. Würt-
 temberg contra Baden am Rathesamt d. d. 1605.
 verhandelt, (f. l. in folio). Verschiedene dahin gehö-
 rige Schreiben, Aufträge und dergleichen, stehen in
 archiver und in einer andern Ded sub tit. Ver-
 stellung — in Baden Baden: Durlach gegen
 Württemberg, die Ämter Mundeheim und Bei-
 feld u. d. (fol. f. l. et a.) Die Geschichte des
 Landes hat auch Schöpflin. P. IV. p. 113.
- ²⁾ Schon bei Lebzeiten des Marggr. Ernst Frie-
 drich hatte sich sein Nachfolger gemeldet, und ein
 Mandatum inhibitoriale vom Reichshofrath gegen
 ihn erhalten, so in eben angef. Ded. steht, d. d. 17.
 Dec. 1602. welches aber, wie es scheint, gar nicht
 geachtet worden.

1603 H. Friedrich sein Land noch durch den Ankauf einiger Gefälle zu Herschlanden, und eines theils von Enabewern. Amgleichen bekam er durch den weiter oben erzählten Straßburgischen Vergleich das Amt Oberkirchen in Elßaß pfandsweise ein, welches von da an auch, hinter Heidenheim, im Württembergischen Titel vorkommt. In dieses Jahr fällt auch die Vermählung des Herzogs ältester Prinzessin Sibylle Elisabeth mit dem nachmaligen Churf. Johann Georg von Sachsen, welchem die Kaiserliche Mutter und der Erbprinz Johann Friedrich die Braut selbst zuführten. Da nun ferner der Herzog durch Erhaltung des Hofenband-Ordens mit England in nähere Verbindung gekommen war, so bedienten sich dessen die mit dieser Krone aufs genaueste verbundenen Holländer, um eine Pfandschaft an ihn zu schicken, die ihn auch in ihre Interesse abhängig ziehen sollte. Insbesondere ließen sie durch solche ^{a)} einen Geldbeitrag begehren. Der H. aber, welcher sich, aus allerhand Ursachen, nicht gerne mit ihnen einlassen wollte, gab ihnen nur allgemeine Versicherungen, und erwähnte sie dem Reichshofen mit ihren Truppen zu schonen.

Inzwischen war des Herzogs Casse durch verschiedene zum Theil hier berührte Ausgaben sehr geschwächt worden, daher dann derselbe einen Landtag ausschrieb, auf welchem er es dahin brachte, daß die Landschaft ihm 60000 fl. baar Geld versprach, 100000 fl. aber nachließ, dagegen

a) Wenn andere Quellen C. 253. zu lesen ist. Da dieser Mann nie seine Quellen anführt, so sey mir erlaubt, so lange dieses Ansehen in Zweifel zu stehen, bis ich es durch gleichzeitige Schriftsteller oder Urkunden bestätigt finde.

Hier
und
des
E
für.

Holländ.
des
Landes
schalt an
den C.

Land-
tag.

1603
6 Jan.

erwies es der H. gegen die Summe von 15000 fl. 1601
zu andere Vortheile auch Stauffeneck wieder
entzogen *).

Dies *) ist eines gewissen Schuldentreibens
zu werden, der mit seiner Leinweber: Zunft 1602
sehr privilegiert worden war. Auf diesen
Zunft in, wiewohl viele Ueder und Schmähliche
zu seinen Feinden gemacht, so daß der H.
etlichmal, von der Kanzel herunter, ver-
urtheilt wurde. So um dessen nützte, dem
Zunft zu steuern insbesondere abweichende, Ein-
sicht desto mehr empor zu bringen, gab er
noch mehrere Freiheiten, unter welchen
auch, ein eigenes Gericht zu halten, und die
Zunft mit dem Thurm zu bestrafen, und die,
keine andere ohne der Zunft Wissen das
Handwerk treiben dürfe, sich befanden.
In diesem Jahr eine Unterhandlung
mit adelichen Fürst Obristenfeld, auch was
mit stiftlichen Collatur der Kirche zu Orlingen
zu thun, ohne daß jedoch der Vergleich ganz zu
Stande gekommen wäre *). Von dem Antheil
an dem Reichstag zu Regensburg ist 1603
die Geschichte dieses Landes genugsam gehan-
delt worden. Um diese Zeit ließ auch der H. sein
Joh. Friedrich eine Reise nach
zu thun, vermuthlich um den ansehnlichen

C 3

ebes

1. Nach ein Vertrag mit Kurfürst von Neckberg über
die römischen Lehen in Bollmünz, steht bei
Lünig P. Spec. Cont. III. p. 557. Er ist d. d.
Mündelheim 22. Sept. 1602. in Gemächheit wels-
ches der Herzog zu ungenutzten Städte wieder
wurde, der von Neckberg aber ein Geld Verleih gab.
2. 27. C. Neckbagen. XXI. P. S. 490. u. f.
3. C. von Neck der Zuhörerschaft bei Lünig, P.
Spec. Cont. III. p. 632. d. d. Stuttgart 27. Oct.
1602.

42 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

- 1605 Die im vorigen Bande bemerkte Liebe des
1605
10. Okt.
22. H. zur Goldmacherei dauerte auch zum größten
Schaden des Landes noch in dem hier zu beschrei-
benden Zeitpunkt immer fort. Der obgemeldete
Heinr. Tuschler von Zürich wurde zwar ver-
schiederener Betrügereien überwiesen, und deshalb zu
(1605
2. Jul.) Stutgard an einem eisernen Galgen aufgehängt.
Allein, ein anderer, Namens Johann Heinrich
Müller, nachmals von Mühlenfels genannt,
bemeisterte sich dennoch des H. ganzen Vertrauens,
so daß dieser erstere gar nach Frankreich und
Spanien reisen ließ, um hinter alle Geheimnisse
der Goldmacherkunst zu kommen. Allein zuletzt,
nachdem er große Summen gekostet hatte, kamen
1606 eine Menge schlechte Streiche an den Tag, die
30. Jul. auch ihm den Strang zuwege brachten ¹⁾. So
wurde
von den
diesel.
sehr unterdessen der H. sich durch das Goldmachen
erschöpft, so wenig fehlte es ihm doch an Gelde,
wenn es auf Vermehrung seiner Besitzungen an-
kam. So kaufte er den Hof Bibersol um 3600 fl.
und das Dorf Pfumunern an der Donau, von
m. Febr. den Töchtern eines von Karpfen für 7000 fl.
Landtag. Indessen war seine Landschaft über die Gold-
macherei, Abschaffung der alten Rätze und sonst
sehr mißvergnügt, und drang daher doppelt auf
den bereits vor zweien Jahren ihr versprochenen
1607 Landtag. Endlich kam auch dieser zu Stuttes-
26. Jan. gard zu Stande. Allein anstatt, daß den Land-
ständen

Rätze bekrante, imgleichen daß ihm monatlich zu Spiel-
und Trinkgeldern 100 fl. verordnet waren. Und
doch hatte er einen Hofmeister, einen Rath, einen
Stallmeister, zwei Kammerjunker, einen Lehmeister,
zwei Edelknechten und einige Bedienten bei sich.

- b) S. von diesem Landbereicher auch eine werthläufige Erz-
zählung bei Landorp Sieid. contin. T. III. p.
755 — 762. wo aber die Hinzurechtung in den Anfang
des Jahres 1607. gesetzt wird.

Zürstung und Liebenzell zu seinem Lande brachte. 1603
Es waren nemlich zwischen dem Württemberg^{Genf n}
u. Baden lange Zeit Streitigkeiten wegen^{Genf n}
der Forderung an unterschiedenen Orten gewesen.
Sie wurden nun durch einen Tausch auf einmal
beendet, wodurch Württemberg von dem Margg-
rafen Ernst Friedrich zu Durlach diese
Amter bekam, dagegen aber die Kellerorten
Jülich und Langensteinbach, samt einer Her-
renschaft von 481760 fl. wozu hernach aus einer
andern Ursache noch 12000 fl. kamen, an densel-
ben trat, im ganzen aber bei dem Handel ein
Verlustes gewann, welches der Geldbedürftige
Kaiser Fürst übersah²⁾. Um so mehr aber
nach des Marggrafen Absterben dessen 1604
Erz. Margg. Georg Friedrich, die Vollziehung
des Handels zu hinterreiben¹⁾, worüber es
zu mehrmaligen Unterhandlungen kam, bei
denen sich der H. verstand, annoch 28240 fl.
auszugeben, womit dann die Sache
abgemacht wurde. Außerdem vermehrte
E 4 H.

1) Die Urkunde von diesem Tausch steht bei Schöpfung
Hdt. Zar. Bad. P. VII. n. 303. d. d. Stuttgart
20. Dec. 1603. vermuthlich aus den Acten in E. Würt-
temberg contra Baden am Kammerarchiv des 1655.
verhandelt, (f. l. in folio). Verschiedene dahin ge-
hörige Schreiben, Anschläge und dergleichen, stehen in
verschieden und in einer andern Ded. sub r. c. Vor-
stellung — in Baden Baden: Durlach gegen
Württemberg, die Amter Mandelsheim und Wei-
senheim betr. (fol. f. l. et a.) Die Urkunde des
Tausches hat auch Schöpfung. P. IV. p. 113.

2) Baden bei Zeiten des Margg. Ernst Frie-
drichs hatte sich sein Nachfolger gemeldet, und ein
Mandatum inhibitorium vom Reichshofrath gegen
ihn erhalten, so in eben anaf. Ded. steht, d. d. 17.
Oct. 1602. welches aber, wie es scheint, gar nicht
beachtet worden.

1607 Reichstag immer weiter verschoben, und der H. veranlaßt, mit dem Churfürsten von der Pfalz in ein Bündniß zu treten. Es wurde solches in Gemäßheit des vor 6 Jahren geschlossenen *) eingerichtet, und zwar auf fünfzehn Jahre. In solchem war insonderheit ausgemacht, „daß sie, des „ungleichen Bestands einiger Artikelpunkte „ohngeachtet, in gutem Verständniß leben, weder „auch nicht erlauben wollten, daß von den Kon- „zeilen auf anders denkende losgezogen würde, „ungleichen, „daß wenn einer oder der andere von „beiden Verbundenen einen minderjährigen Nach- „folger hinterlasse, der andere denselben und seine „Vormünder nicht verlassen, noch weniger etwas „wider sie vornehmen, oder auch ändern, in be- „gleichen etwas, beistehen solle.

In diesem Jahre verglich sich der H. auch mit der Stadt Ulm, wegen verschiedener Gefälle, die die Stadt im Heidenheimischen, und er hin- wieder im Stadtgebiet hatte, dahin, daß die Stadt erstere dem H. um 55000 fl., dieser hingegen letztere der Stadt um 155000 fl. überließ, wobei dann der H. der der Stadt auch sonst noch schuldig war, baare 24000 fl. heraus bekam.

Gegen Ende des Jahres kam der Reichstag wieder in Bewegung, auch endlich wirklich zu Stande; da dann der Kaiser den Landgrafen von Leuchtenberg an den H. schickte, um recht viel in Ansehung der Türkenhilfe von ihm zu erlangen. Hingegen brachte der H. sein Gesuch wegen Mompelgard wieder in Anregung, erlangte auch fobiel, daß die Stände es dem Kaiser heimstellen, ob die Stimme zugelassen wer-
den

*) Von einem 1607. eingegangenen Bande finde ich im Saaler gar keine Spur.

da solle ¹⁾. Wegen der Türkenhülfe aber erst 1607
 kam sich der Herzog nicht so wie es der K. er-
 wartete; da dessen eigener Gesandter nicht bringen
 konnte, daß die Reichsgelder auch zu Abzahlung
 seiner dringender Schulden gebraucht wer-
 den sollten; nebst dem man auch befürchtete, daß
 der K. sie gar gegen die protestantischen Ungarn
 und Schlesiern, ja wol gar gegen die Reichs-
 stadt Donauwörth, die damals in K. Unnade
 standen war, anwenden möchte, wie dann sogar
 Sachsen sich bei dieser Gelegenheit an den La-
 den legte, und dem K. nichts zu bewilligen stimmte.

Indessen, da auch Donauwörth wirklich in
 die Art erklärt worden und die Vollziehung der
 Art geschehen war, obgleich alle Prot. Fürsten,
 und selbst der H. als Kreisaußschreibender Fürst
 des Schwäbischen Kreises noch besonders, sich
 möglichst dagegen gesetzt hatten ²⁾, und die Prot.
 Stände deswegen auf ein Bündniß gegen die
 Katholischen dachten, so wurde unser H. auch
 dazu eingeladen. Dieser aber hatte theils an der
 ganzen Bündniß kein Wohlgefallen, theils sah
 er seine Gesundheit durch Brustschmerzen so ge-
 schwächt, daß er mehr an sein Ende als an weit
 stehende Weltthätigkeit zu denken Ursache fand.
 Er suchte also sich zu ersterem anzuschicken, und
 ließ deshalb vor allen Dingen seine Gemahlin
 Sibylle von Anhalt nach Kirchheim, wo er
 damals zufällig sich befand, kommen, um sich mit
 ihr zu versöhnen ³⁾, worauf er auch mit ihr und
 sich

1) Daß habe ich bei Sautlern und auch sonst nicht,
 wie weit diese Sache damals gekommen.

2) S. oben bei der Erzählung der Donauw. Sache.

3) Was er mit dieser Gemahlin, nachdem er mit ihr
 15 Jahre getrennt hatte, noch gegen Ende des Le-
 bens

seinen gegenwärtigen Kindern das h. Abendmahl zu Steuregard in der Hofkapelle genoß. Bald darauf aber rührte ihn der Schlag, so daß er nach wenigen Stunden seinen Geist aufgeben mußte, nachdem er sein Alter kaum auf fünfzig Jahre gebracht hatte. Daß er bei obgemeldeten Umständen von seinen Unterthanen eben nicht groß bedauert worden, läßt sich leicht erachten. Der Leichnam wurde zu Steuregard in der von ihm erbaueten Gruft beigesetzt ¹⁾. Von neun Prinzen und sechs Prinzessinnen, die ihm seine obgedachte Gemahlin geboren hatte, wurde der älteste Prinz Johann Friedrich sein Nachfolger ²⁾.

1628
10^{ten} JAN.
11^{ten} FEB.
1611.

Als dieser Herr zur Regierung kam, war der obgemeldete Reichstag zu Regensburg in volker Bewegung ³⁾. Als aber die dortigen Würtembergischen Gesandten sich im Namen des neuen Herzogs legitimiren wollten, wurde, wie schon oben vorgekommen ist, ihre Legitimation von dem Directorium, wie auch dem Kaiserlichen Commissarius, nicht angenommen, unter dem Vorwand, daß vor der Beilehnung, oder erhaltenen Indult wegen derselben, sein Stand zur
Ehung

bend für Zweifelnheiten gehob? davon sagt Sattler, der doch von einer Verständigung spricht, kein Wort. Er soll übrigens schön, verständig und tugendhaft gewesen seyn, und folgte ihrem Gemüth in die Exilstadt den 16. Nov. 1614. im 51. Jahr ihres Alters.

1) Uo zwar den 26 Febr. mit vieler Pracht, in zahlreichem Beseyn von Fürsten, Churfürsten und sonstigen Fremden. *Londorp. Seid. cont. L. XIV. p. 815.* was auch noch sehr viel zu ihres Fürsten Lob gesagt wird.

2) Von den übrigen hat Sattler S. 282. u. f. eine lange Nachricht gegeben.

3) Sattler VI. Theil, S. 2. 33.

schle¹⁾). Wegen der Türkenhülfe aber erst 1607
da der Herzog nicht so wie es der K. er-
forderte, da dessen eigener Besandter nicht bergien
konnte, daß die Neidsfelder auch zu Abzahlung
seiner dringender Schulden gebraucht wer-
den mußten, meißt dem man auch besüchete, daß
er sich gar gegen die Protestantischen Ungarn
in Schlefien, ja wol gar gegen die Reichs-
kammer Donauwörth, die damals in K. Ungnade
war, anwenden möchte, wie dann sogar
sich bei dieser Gelegenheit an den kaden
K., und dem K. nichts zu bewilligen stimmte.

Erstlich, da auch Donauwörth wirklich in
die K. erklärt worden und die Vollziehung der
K. erlassen war, obgleich alle Prot. Fürsten,
als der H. als Kreisaußschreibender Fürst
in Schwäbischen Kreises noch besonders, sich
dagegen gesetzt hatten²⁾, und die Prot.
Landes deswegen auf ein Bündniß gegen die
K. dachten, so wurde unser H. auch
dazugeladen. Dieser aber hatte theils an der
K. Bündniß kein Wohlgefallen, theils sah
er die Gesundheit durch Gichtschmerzen so ge-
rathet, daß er mehr an sein Ende als an wele
stehende Weltthätel zu denken Ursache fand.
Er hatte also sich zu erstem anzuschulen, und
deshalb vor allen Dingen seine Gemach-
thalle von Anhalt nach Kirchheim, wo er
zufällig sich befand, kommen, um sich mit
ihm zu versöhnen³⁾, worauf er auch mit ihr und
seiner

¹⁾ Doch finde ich bei Gattien und auch sonst nicht,
daß diese Sache damals geschehen.

²⁾ Schon bei der Erklärung der Donauw. Stadt.

³⁾ Was er mit seiner Gemachin, nachdem er mit ihr
sich ausgesöhnt hatte, noch gegen Ende des Le-
bens

seiner gegenwärtigen Kindern das h. Abendmahl zu Stuttgart in der Hospitelle genoß. ¹⁶⁰⁸ Darauf aber rührte ihn der Schlag, so daß nach wenigen Stunden seinen Geist aufgeben mußte, nach dem er sein Alter kaum auf fünfzig Jahre gebracht hatte. Daß er bei obgemeldeten Umständen von seinen Unterthanen eben nicht gebedauert worden, läßt sich leicht erachten. D. ^{29. Jan. 1608.} Reichthum wurde zu Stuttgart in der von ihm erbauten Gruft beigesetzt ¹⁾. Von neun Prinzzen und sechs Prinzessinnen, die ihm seine obgedachte Gemahlin geboren hatte, wurde der älteste Prinz Johann Friedrich sein Nachfolger ²⁾.

Als dieser Herr zur Regierung kam, war der obgemeldete Reichstag zu Regensburg in voller Bewegung ³⁾. Als aber die dortigen Wittenbergischen Gesandten sich im Namen des neuen Herzogs legitimiren wollten, wurde, wie schon oben vorgekommen ist, ihre Legitimation vom Directorium, wie auch dem Kaiserlichen Commissarius, nicht angenommen, unter dem Vorwand, daß vor der Beilehnung, oder erhaltenem Indult wegen derselben, kein Stand zu Schutz

kers für Zwistigkeiten gehabt? davon sagt Sautler der doch von einer Versöhnung spricht, kein Wort. Er soll übrigens schön, verständig und tugendhaft gewesen seyn, und folgte ihren Gemahl in die Welt den 16. Nov. 1614. im 51. Jahr ihres Alters.

2) Und zwar den 26. Febr. mit vieler Pracht, in zahlreichem Beiseyn von Fürsten, Grafen und sonstigen Freunden. *Londonp. Sleid. cont. L. XIV. p. 82* wie auch noch sehr viel zu dieses Jährten Web gezeigt wird.

3) Von den übrigen hat Sautler S. 282. u. f. im kurze Nachricht gegeben.

m, Sautler VI. Theil, S. 2. 53.

nicht gelassen würde. Die Gesandten wozu 1608
 noch, nach eingekommener schriftlicher ^{Antwort}
 Verantwortung, und in Gemäßheit derselben, ^{die}
 ohne Legitimation, und ohne daß ihnen ^{etwas}
 gesagt worden, dahin zu gehen, und ^{ihre}
 Stimme abzugeben. Hierauf wurden sie
 Principal Conum. Statius acrufen, und ih-
 re Vorhalt gehon, dabei dieses Regim-
 ent das künftige verboten, auch ein Dekret
 der Gesandtschaften vorgelesen, darin diesel-
 ben verwiesen wurden den Würtemb. Gesando-
 ten nicht seinen Sitz noch Stimme zu gestat-
 ten. Darüber beschwerten sich nun die bei dem
 Landenszraub der Protestanten, und
 so vor: „Da Churfürst Friederich von
 Brandenburg auf dem Reichstag, nach seines Vorfah. (1552)
 Tod, gleich, und noch vor der Belehnung,
 Indult, legitimiren dürfen, ein gleiches auch
 Churfürst Christian dem I. von Sachsen (1516)
 erhalten worden, so ist es sehr unecht jezo
 ihnen ein anderes anzunehm zu wollen, wären
 manhero um ihre Verwendung, auch Gutach-
 ten was sie der Besetzung der Session hal-
 ben sollten“). „ Bald darauf ließ der Herz-
 og, an den es eilends berichtet worden seyn
 ist, an den Kaiser ein Beschwerungsgeheiß
 ergehen, in welchem er sonderlich anführt,
 daß sogar sein Vater selbst von dem Kaiser,
 noch das Lehen oder ein Indult empfahen
 gen,

Zu ganz Dürkheim, d. d. 18 Febr. 1608. St. v.
 auch das Kaiserliche Dekret d. d. 26. Febr. St. n.
 steht in dem Vorwärtlichen Arch. Würt. das die
 Reichsabspeposition und die überrechten Chausien
 enthält, so ist n. 1. Item: allwo auch die obgedachte
 Kaiserliche Verantwortung zu finden ist, d. d. 17.
 Febr. d. J. Derselbe steht gedruckt bei Sailer
 T. VI. Adj. I.

1608 „gen, auf dem Reichstag von 1594. gelebt
 „worden, wie es dann ihm auch bisher ja ni-
 „hatte zugemuthet werden können, da sein Väter-
 „gar noch nicht zur Erde bestattet worden,
 „dies Lebens Indult zu denken“). Sing-
 chen ließen die sammtlichen protestantischen Ge-
 sandten des Reichstags ein Fürschreiben an k.
 Erz h. Ferdinand ab, worin sie ihm noch an
 den neuesten beiden Reichstagen die Beifol-
 für ihren Satz vorlegten, da 1598. und 1600.
 nach des Churfürsten von Brandenburg, n-
 auch Pfalzgrafen Richards, imgleichen des
 Ulrichs von Mecklenburg unter während
 Reichstag geschehenen Absterben, ihren Nachf-
 gern doch der mindeste Anstand wegen der legitim-
 tion nicht gemacht worden“). Bei diesen An-
 ständen wären die Gesandten, da alles dies
 doch nichts helfen wollte, gerne gleich weggerufen.
 Allein andere Sachen, die sie besorgen mußten,
 hielten sie noch eine Zeitlang zurück, bis sie endlich
 nach Uebereichung einer Protestation bei der
 Chur-Mainzerischen Kanzlei und bei dem Com-
 missarius, wirklich, ehngefähr einen Monat vor
 der gänzlichen Trennung des Reichstags, densel-
 ben verließen. Die andern Sachen, deren ich
 eben gedacht habe, waren die Streitigkeit mit
 Ortenburg, die Mompelgardischen Herr-
 schaften Hericourt, Clermont und Chastellot be-
 treffend“), die Sessionsstreitigkeit mit Meck-
 len-

© Druck
 1608.
 mit Or-
 1607.

e) Das ganze Schreiben, d. d. 18 Febr. R. v. d. J.
 steht in eben demselben Jahr.

f) Das ganze Schreiben steht bei Sauter T. VI
 Beil. 2. d. d. Regensp. 17. Nov. d. J.

g) Diese Herrschaften hatten die Grafen von Orten-
 burg, zu der verstorbenen Herzog Ulrich von
 Württemberg Zeiten, an sich gebracht, und gewisset
 Claus

lenburg, wie auch die wegen des Stimmereches 1608 in Graßbüsch Nömpelgard ¹⁾, wegen welcher Letzter aber ich von dem Erfolg nichts melden kann.

Inzwischen hatte der Herzog zu Hause die Ladung eingenommen, zu Prag aber sich des Lebens halber gemeldet, so er auch noch in Lauf dieses Jahrs wirklich empfing, und dachte nun ^{Coed. 1607. m. Apr.} verzüglich auf einen Landtag. Auf solchem that er aus der Landschaft insonderheit sein Vorhaben wegen des Beitritts zur protestantischen Union kund, und verlangte dazu ihren Beitrag. Hingegen wünschte diese von ihm die Bestätigung des Eüsburgischen Vertrags, und Aufhebung dessen, was zu seines Vorfahrs Zeiten dagegen geschehen, hatte auch wegen der Union große Bedenlichkeiten.

Allein

Candrus von Rye diesen weggenommen, Herzog Adelslof aber wieder erobert, 17. T. X. Sect. IV. D. C. 419. worüber dann diese drei Befreyer mit einander processirten. Ueber solchen Streit nun trath sich das Parlament von Dole in Burgund, es wem die Herrschaften zu diesem Lande gehörten, sich die Herrschbarkeit anmaßen, obwohl die Sache schon lange am Kammergerichte anhängig gemacht, auch noch am Reichstag 1594. als dahin gehörig erkannt worden; soach auch in contumaciam gegen Württemberg. Derselben mußten die Befanden eine Beschwörungsschrift bei dem Reichstag eingeben, mit Bitte, daß der Reichsstände sich dahin vernehmen ließen, daß die von dem Parlament bereits erkante Excommunication gegen den Herzog einstelle und die Sache dem Kammergerichte überlassen werde. Die Bittschrift, samt zwei Verlagen Kammergerichterlicher Erkenntnisse, stehen in dem Darmst. Arch. Misc. n. 1. Sauter hat auch etwas hiervon T. VI. p. 4.

- 1) Die Vorstellungen wegen letzterer beiden Gegenstände, stehen auch in dem gedachten Darmst. Arch. Misc. n. 1. und letzterer holder ein Färschreiben der Reichstagsständigen an die Rats. Commission d. d. 25. Dec. 1607.

1608 Allein der Herzog versicherte wegen letzterer, daß er schon so weit sein Wort gegeben, daß er nicht wohl zurückgehen könne, daher dann die Landschaft sich nicht weiter dagegen setzte, und wegen der übrigen Gegenstände wurde die Sache so eingeleitet, daß der Herzog den Tübinger Vertrag bis auf einige wenige Stücke bestätigte, das dagegen im vorigen Jahr geschehene aufhob, und dagegen von der Landschaft ein ansehnliches verwilligt bekam ¹⁾. Unter währendem Landtag kamen der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg, und der Markgraf Georg Friedrich von Baden selbst nach Stuttgart, um den H. zum Beistritt zur Union zu bereden. Dieser ließ sich auch wirklich dabei ein, schickte seine Gesandten nach Aaraußen und Kottenburg zu den beiden oben dagesessenen Zusammenkünften, und gab sogar zu, daß sein Bruder Ludwig Friedrich und sein Rath von Buringhausen in Geschäften der Union nach Frankreich und England reisten ²⁾, zum Besten welcher auch die Landschaft dem Herzog eine ziemliche auf der Festung Aipberg zu hinterlegende Summe, dazu sie jedoch auch einen Schlüssel beisteht, verwilligte, der Herzog aber besondere Unionsräthe ernannte. Da auch viele Klagen gegen die beiden Günstlinge seines Vaters, den berühmten Juristen Matthias Enzlin, und den Georg Eslinger eingelaufen waren, so ließ er eine scharfe

Union
1608.

Enzlin
Eslinger
1608.

1) Die Bestätigung des Tübinger Vertrags d.d. 28. April, die Landtagsabhandlung d. eod. und die bayerische Verordnung wegen des doppelten Landtags anstellen d.d. 26. April d. J. stehen alle in der Sammlung unter dem Titel: Württemberg. Landtags-Grund-Verfassung, von S. 318—370.

2) Des letztern Relation, von einer ganz veränderten unterzeichneten Reise, steht bei Sautler, T. VI. 2d. 5. d. d. 1. Capit. d. J.

Untersuchung gegen beide anstellen. Der K^{önig} 1608
in Eilen wurde versüßener Betrügereien und
schlechten Handlungen überführt, und daher zum
lebenslänglichen Gefängniß, samt 100000 Rth
Erla für alles veruntreute verurtheilt, in wels-
chen Gefängniß er endlich gar, drei Jahre her-
nach, so viele lose Striche anfang, daß er unter
Scharfrichters Händen sterben mußte. Der
Erlanger aber, der auch vieles aegen sich hatte,
kam in Gnade, so daß er gegen Abschwörung der
Unthat, nie das Land wieder zu betreten, des
Verhalts, in dem ihm der Proceß gemacht wer-
den sollte, entlassen wurde.

Im folgenden Jahre begabte der Herzog 1609
ins Collegium illustre zu Tübingen, nach voll-
brachter Visitation der hohen Schule daselbst,
etlichen Freiheiten, und entwarf eine ganz neue
Ordnung für dasselbe¹⁾. Daß er im Lauf des
ebensohen Jahres den Umonstag zu Halle selbst
besuchte, und was er an den Schülern dieser Vers-
ammlung, wie auch an der in Gefolg derselben
erhaltenen Abtendung des Fürsten Christian
von Anhalt, für Antheil gehabt, ist oben ver-
merkt worden. Er brachte auch einen Kreistag²⁾
zu Stande, dazu diemal der Bischof von Cesse-
na die Einwilligung gab, obwohl sein Bistum
nächst die Stadt Donauwerth war. Aus-
serdem sollten auch, laut des gemeinschaftli-
chen Ausschreibens³⁾, das Landgericht in
D 2 Schwas

1) Sie ist bei Sattler T. VI. Theil 6. zu lesen, d. d.
Scutgard, 24. Apr. d. J.

2) In dem Cod. Msc. Elsing. de a. 1601 — 1610.
steht dieses Ausschreiben d. d. 12. Febr. d. J. und
lautet, sich auf den 13. März zu Ulm zu versammeln.
Elmstag besuchet hier auch die, sonderlich für die
Stadt Donauwerth sehr patriotisch ausgesagene,
Ino

1609 Schwaben, gegen welches sehr viele Beschwerden eingelaufen waren, das Münzwesen, die Bestellung eines Kreisobersten, und die Ersetzung der Kreissecretärsstelle, Gegenstände der Berathschlagung seyn. Was aber in Betreff aller dieser Sachen ausgemacht worden, davon kann ich für jezo nichts beibringen. Auch verglich er sich in diesem Jahre über den bei dem vorigen Jahr erwähnten Proceß mit den Grafen von Ortenburg und den Erben der Familie de Rye, zum Besten welcher letzterer das Parlament von Dole gesprochen hatte, also: daß er besagten Erben, oder vielmehr Erbinnen, Margarethen, Herzogin von Elbous und Eleonoren, Marquisin von Darambon, 255000 Franz. Pfunde auszahlte, den Grafen von Ortenburg aber jährliche 2500 Pfunde zu zahlen übernahm, und dafür der Herrschaften Héricourt, Clermont und Chastellor halber der Ansprüche entlassen wurde *). Ueber dieses alles nun näherte die Zeit heran, da die schon seit mehreren Jahren im Werk gemessene Vermählung des Herzogs, mit der Brandenburgischen Prinzessin, Barbara Sophia,

Werr
g. c. d.
m. d.
end.

Zeit
m. d. ung.
des Herz.

Instruktion der Reichsstadt Eßlingen, vermöge welcher ihre Gesandten, David Bunder, Bürgermei-
ster, und Johann Leonhard Fleiner, die Rich-
ten Doctor, und vermuthlich Stadtsyndicus, dahin
schreiben sollten, „daß die Stände des Kreises, wer-
„nehmen die Protestanten, so lange gar nichts zu
„contribuiren beschließen, bis wenigstens die Evan-
„gelische Religionsübung wieder dafelbst hergestell-
„worden, wenn auch ja die Restitution an den
„Kreis noch nicht geschrieben könne.“

- v) S. die juxta r. r. geordnete Ded. betitelt: Ded.
Juri. Ser. Domus Wuertembergiae, con-
tra Ferdin. Franc. de Rye, etc. (Mortisbeli-
cardi 1632. f.) allwo in der vorangelegten facti-
specie dieser und mehrere Umstände, gedachte Sas-
che betrefzend, erzählt werden.

phia, bezeugen werden sollte. Es zog also der 1609
 Preussigam, der von dem Markgrafen Chris-
 tian von Brandenburg, und der vermittelten
 Herzogin Sophien, aus dem Hause Brauns-
 schweig, begleiteten fürstlichen Braut, bis auf
 die Trauenberger oder Feuerbacher Heide, in
 Begleitung von 12 Fürsten, und 4000 Pferden,
 erlagen, worauf dann den folgenden Tag das
 Belager, mit dem zu damaliger Zeit gewöhnli-
 chen außerordentlichen Aufwand ¹⁾, in Gegen-
 wart von 39 Fürstlichen Personen, 52 Grafen
 und Freyherrn, und über 500 adelichen Personen,
 haderla Geschlechts, gefeiert wurde, die Lustbar-
 keiten ²⁾ aber wol vier Wochen dauerten, mit
 im unter welchen jedoch die, allesamt selbst oder
 durch Bevollmächtigte gegenwärtigen, untrun Fürs-
 ten sich von ihren politischen Angelegenheiten
 nicht ermangeten. Uebrigens hatte er
 sich noch das Vergnügen im Späthjahr einen Glo-
 ringösen Gesandten, Grafen Colloredo bei
 sich zu sehen, welcher damals an verschiedenen
 Teutschen Höfen herumreisete, um seinen Herrn
 in ihrer Freundschaft zu empfehlen ³⁾.

D 3

Und

- 1) S. Galletti Gesch. von Teutschland IV. B. S. 499.
 Journal für Teutschland vom Jahr 1786. viertes
 Stück n. 5.
- 2) Unter solchen war unter andern eine teutsche gezeichnete
 Comödie, nach Terenz und Plautischer Manier,
 (wobei zum Theil die Personen auch mit solchen Na-
 men als Citus, Darius, u. dgl. vorkommen,) wels-
 che die Freyherrn Grafen Hansen von Württemberg
 an des Markgr. Rudolfs von Baden Hof, um die
 Lehrer desselben, für den nachmaligen Kaiser Fried-
 rich den I. im Jahr 1738, zum Ergaßland hat.
 Der Verf. heißt Jacob Fricklin, Mevte zu El-
 bingen. Sie ist nebst einer kurzen vorangehritten
 Epistel von Stuttgart, zu Straßburg auf 178
 Quatre

1601 Und nun muß auch von Ostfriesland eini-
 gendes, so noch zu dem vorigen Band bestimmt war,
 nachgeholt werden. Es hatte sich nemlich daselbst
 Graf Enno der III. zu Ende des vorigen Jahr-
 hunderts wegen aller bisher obgewalteten Strei-
 tigkeiten mit seiner Landschaft und sonderlich der
 Stadt Emden verglichen ¹⁾, so daß nun alles
 Gute, wegen fernerer Ruhe des Landes, zu hof-
 fen war. Allein diese gute Aussichten dauerten
 kaum ein paar Jahre, wie der fernere Verlauf bald
 zeigen wird. Das erste, was in diesem Jahrhundert
 merkwürdiges vorkommt, ist der Landtag zu
 Zurich, aus dessen Abschied ich hier von seiner
 Geschichte das vornehmste mittheile ²⁾. Die Ver-
 an-

Landtag
zu Zurich
1601.

Quartieren im Jahr 1612. gedruckt, in meiner Ob-
 dienten zu finden.

- 1) O. Daniels Tremitz schon mehrmals gedachte
 Reuebschreibung bei Lebrecht, Magaz. T. II.
 S. 352. wo jedoch, dieser Erzählung nach, der Graf
 selber sehr sark und fast unhöflich empfangen wor-
 den, ohne daß man die Ursache zu errathen weiß.
 Ueberhaupt aber erzählt und bemerkt dieser Schrift-
 steller sehr bitter, daher man ihn nicht wohl wider-
 dingern können, an allen Stellen, bemessen kann.
 2) St. I. St. Hist. XXI. S. inzonderheit S. 729.

3) Dasselbe steht bei Brenneisen Ostr. Historie und
 Landesverf. II. Th. S. 267 — 280. Er ist vom
 2. Jul. 1601. Ich besitze denselben auch geschrie-
 ben, so wie er im Jahr 1603. als Beilage eines
 dem Kaiser von Seiten des Grafen übergebenen
 Versicherungsschreibs angesetzt worden, allwo er aber
 von dem gedruckten sehr verschieden ist, indem in
 dem geschriebenen ganz große wichtige Stellen
 fehlen. Diese ausgelassene Stellen aber sind von sol-
 cher Verschaffenheit, daß sie mich auf den Gedanken
 gebracht, als ob etwas Brenneisen der Absicht nicht
 von dem Original abschreiben befehlen, sondern sich
 einer Abschrift sonst eines Raths, der seine Glossen
 dazu gemacht, bedient habe, dieses aber so unvor-
 sichtig:

erlösung dazu gab die Kaiserliche Gesandtschaft, 1628
 denen unterschiedenen Ständen, sonderlich des ^{Landes} Westfälischen Kreises, um Zugestehung ei- ^{ne} ^{ne}
 ner Hülfe gegen die Türken anhielt, weil der
 Kaiser noch keinen Reichstag zusammenbringen
 konnte. Einer der vornehmsten Gesandten dieser
 Art, welcher dann auch nach Ostfriesland kam,
 war der berühmte Andreas Hannwald. So-
 bald derselbe nun von dem Grafen eine willfähr-
 ige beläufige Versicherung erhalten hatte, so
 wendete er seine Werbung auch auf einem Land-
 tag den Ständen kund thun zu dürfen. Desfalls
 wendete dann der Graf die Stände besapfterma- 23 Jun.
 ßen nach Zurich, alwo Hannwald zuerst selbst
 den Vortrag that, hernach der Graf die Noth-
 wendigkeit den Kaiser zu unterstützen weitläufig
 verhandelte, die Unmöglichkeit solche Unterstützung
 aus der Kammer zufließen zu lassen darlegte,
 worauf die Landschaft ihr möglichstes desfalls zu
 thun ermahnete. Hierbei ereignete sich zwar gleich-
 muthig zwischen den Ständen selbst einiges Miß-
 verständniß, und die Deputirten der Stadt Ems-
 den zeigten gar nach Hause. Allein der Graf fuhr
 dem ohnachtet mit den übrigen Ständen fort,
 und endlich kam der Beschluß dahin zu Stande, 2 Jul.
 daß jede Feuerstätte in ganz Ostfriesland fünf
 Jahre hintereinander allemal einen Thaler ge-
 ben, und davon keine andere, als herrschaftliche
 und immatriculirte Adelige Häuser, samt
 kündbar Armen, wie auch Spitälern und
 D 4 „Gast

freig, daß die Gesellen in den Zetteln eingeschlic-
 hen. Doch — diese Untersuchung gehört in die
 besonders Ostfriesische Geschichte. Nebenbei be-
 merke ich noch, daß alles, was mehr eine andere
 Quelle anzeigt, aus diesem Brenneuhym Zettel
 genommen ist.

1601 „Gasthäusern ¹⁾), frei seyn sollten. Hingegen
 „sollten die Back- und Brauhäuser, jedes vier
 „Reichsthaler, die Wiedertäufer und Juden
 „aber von jeder Feuerstätte zwei Reichsthaler
 „geben. Was aber das von dem Kaiser auch
 „gesforderte Anlehen betange, so werde es dem
 „Grafen heimgestellt, wie er sich desfalls mit dem
 „Kaiserlichen Gesandten vergleichen werde. Uebrigens
 „solle alles, was hier verwilligt worden, den
 „Ständen an ihren Freiheiten zum geringsten
 „Nachtheil nicht gereichen. Die Stadt Emden
 „den aber, als die nach der Kaiserlichen Resolu-
 „tion nur eine Summe, wie jede andere Stadt
 „habe, solle an alle diese durch die meisten Stim-
 „men gemachte Schlüsse mitgebunden seyn, wel-
 „chem Schluß dann auch die Stadt Emden
 „ohne allen weitem Widerspruch sich durch ein
 „besonderes Schreiben gefüget, und den landtags-
 „abschied noch hernach mit unterschreiben lassen, so
 „daß damals alles in bester Ordnung zu stehen schien.
 „Allein kurz hernach setzte sich gleichwohl ein Theil
 „des Landes, insonderheit aber die Emden, ge-
 „gen die Hebung der hier bewilligten Steuer,
 „so daß der Kaiser, in der Bestätigung des
 „Landtagsabschieds ²⁾) alle Untertanen über-
 „haupt nachdrücklich zum Gehorsam zu ermahnen
 „für nöthig fand. Mit Emden aber war es

1602 „schon viel weiter gegangen, weswegen der Kai-
 „ser,

e) Gasthäuser in der gewöhnlichen Bedeutung, als
 Wirthshäuser, können doch wol nicht von der Steuer
 ausgenommen gewesen seyn. Aber, was waren sie
 dann? Vielleicht ist Gasthaus nur eine Uebersetzung
 von dem gleich bestehenden Hospital, die nun
 freilich hier, neben dem lateinischen, schon allgemein
 wörmliche Worte, sehr überflüssig stünde.

d) Sie findet beim Branden, T. II. S. 282. d. d.
 Prag 21. März 1602

ter, auf des Grafen Ersuchen, ein scharfes Mandat gegen die Stadt Lützen ergehen ^{zu lassen} (1), in welchem derselben vorgehalten und ^{geboten} wird, daß dieselbe, gegen die Kaisers-
liche Resolution von 1597. sehr vieles unter-
nehmen habe, als: 1) Daß sie dem Grafen das
Recht die Reichsteuern einzuheden und an den
Kaiser abzuliefern nicht zugestehen wollen, son-
dern einen ihrer Vierziger nach Frankfurt ge-
schickt, welcher das gesammelte Geld von der 1598.
bestimmten Steuer alldorten, gleich als wenn
die Stadt ein Reichsstand selbst wäre, abliefere
würde, wie sie dann auch dem Grafen gar keine
Gewalt, mit einem Befehl in einer Sache an-
zufangen, zugestehen wollten. 2) Daß sie, da-
nach dem Grafen allein Landtage auszuschie-
den gebühre, dennoch eine Zusammenkunft
der Landstände zu Lützen selbst ohne dessen
Zuguthung und Vorwissen veranstaltet, auch dem
Landständischen Landtagsschluß durch landfriedens-
widrige Tumulte widerstehet, wesshalb gegen
sie noch eine besondere Citation auf den Land-
frieden vom Kaiser ergangen sey ⁽²⁾. 3) Daß die
Stadt eigenmächtig Hölle höbe, hingegen an
des Grafen Aerarsmeister etwas zu geben bei 10
Thaler Strafe verboten habe. 4) Würde es
auch in der Stadt mit dem Collegium der
Vierziger ganz der Kaiserlichen Resolution zu-
wider gehalten, und von demselben eine ihm gar
nicht zukommende Gewalt ausgeübt. 5) Daß
auch die Bürgermeister nicht gehöriger maßen,

D 5

„und

(1) Brenneisen, T. II. C. 282 — 298. d. d. 11. März
1602.

(2) Diese Citation steht in meinem Mss. C. 923 — 940.
und ist von eben dem Datum wie das Mandat, näm-
lich vom 11. März 1602.

1608 „gen, auf den Reichstag von 1594. geladen worden, wie es dann ihm auch bisher ja nicht hatte zueignen werden können, da sein Väter gar noch nicht zur Erde bestattet worden, & dies Lebens Indult zu denken“). Ingleichen ließen die sämtlichen protestantischen Gesandten des Reichstags ein Zurschreiben an den Erzherz. Ferdinand ab, worin sie ihm noch aus den neuesten beiden Reichstagen die Beispiele für ihren Fall verlegten, da 1598. und 1603. nach des Churfürsten von Brandenburg, w. auch Pfalzgrafen Richards, imgleichen des Ulrichs von Mecklenburg unter währenden Reichstag geschehenen Absterben, ihren Nachfolgern doch der mindeste Anstand wegen der Legitimation nicht gemacht worden“). Bei diesen Umständen wären die Gesandten, da alles dieses doch nichts helfen wollte, gerne gleich weggerichtet. Allein andere Sachen, die sie besorgen mußten, hielten sie noch eine Zeitlang zurück, bis sie endlich nach Ueberreichung einer Protestation bei der Chur-Mainzischen Kanzlei und bei dem Commissarius, wirklich, ohngefähr einen Monat vor der gänzl. Trennung des Reichstags, denselben verließen. Die andern Sachen, deren ich eben gedacht habe, waren die Streitigkeit mit Orenburg, die Mompelgardischen Lehen, schaften Hericourt, Clermont und Chastellor betreffend“), die Sessionsstreitigkeit mit Mecklenburg.

4 vor.

Erreichte
nicht
mit der
seub.

e) Das ganze Schreiben, d. d. 18 Febr. st. v. d. J. steht in eben demselben Vtr.

f) Das ganze Schreiben steht bei Sauter T. VI. Bd. 2. d. d. Regens. 17. Nat. d. J.

g) Diese Lehen hatten die Grafen von Orenburg, zu des verstorbenen Herzogs Ulrich von Württemberg Zeiten, an sich gebracht, ein gewisser Claus-

lenburg, wie auch die wegen des Stimmereches 1608 der Grafschaft Nömpelgard ¹⁾, wegen welcher er aber ich von dem Erfolg nichts melden kann.

Inzwischen hatte der Herzog zu Hause dieuldigung eingenommen, zu Prag aber sich des Lebens halber gemeldet, so er auch noch im lauf dieses Jahres wirklich empfing, und dachte nun vorzüglich auf einen Landtag. Auf solchem that er nun der Landschaft insonderheit sein Vorhaben wegen des Beitritts zur protestantischen Union kund, und verlangte dazu ihren Beitrag. Hingegen wünschte diese von ihm die Bestätigung des Lüdingischen Vertrags, und Aufhebung dessen, was zu seines Vorfahrs Zeiten dagegen geschehen, hatte auch wegen der Union große Bedenlichkeiten.

1608
10.
m. Apr.

Allein

Claudius von Xye diesen vorgenommen, Herzog Eberhard aber wieder erobert, N. C. X. Reichs IV. B. S. 419. notirter dann diese drei Besitzer mit einander processirten. Ueber solchen Streit nun wollte sich das Parlament von Dole in Burgund, als wenn die Herrschaften zu diesem Lande gehörten, sich die Gerichtbarkeit anmaßen, obwohl die Sache schon lange am Kammergerichte anhängig gemacht, auch noch am Reichstag 1594. als dahin gehörig erkannt worden; brach auch in contumaciam gegen Eberhard. Dierüber mußten die Verwandten eine Beschwerungsschrift bei dem Reichstag einreichen, mit Bitte, daß die Reichsstände sich dahin verwenden möchten, daß die von dem Parlament bereits erkannte Execution gegen den Herzog einstelle und die Sache dem Kammergerichte überlassen werde. Die Hofschrift, samt zwei Beilagen Kammergerichtslicher Erkenntnisse, stehen in dem Darmst. Arch. N. 1. S. 1. Sattler hat auch etwas hiervon T. VI. p. 4.

- 1) Die Vorstellungen wegen letzterer beiden Gegenstände, stehen auch in dem gedachten Darmst. Arch. N. 1. und letzterer halber eine Rücksichtend des Reichsgerichtsstandens an die Kais. Commission d. d. 25. Dec. 1607.

1602 und ohne Eidesleistung gewählt und eingesetzt wurden. 6) Daß die Stadt die bei Einverleibung der Stadt Galdern, welche 1595. mit Länden vereinigt worden, dem Grafen zur Dankbarkeitsbezeugung eidlich versprochene jährliche 1700 Thaler nicht geben wolle, und in schmählischen Worten verweigert habe. 7) Daß in peinlichen Sachen der der Stadt vom Kaiser nachgelassene erste Angriff der Verbrecher dahin gemißdeutet werde, als ob dem Grafen desfalls gar nichts gebühre, wie auch manche offenbare Verbrecher von der Stadt verheimlicht, oder als wenn sie bloß bürgerlich gekehlet, nur mit Geld gestraft würden. 8) Daß sie von den Zivilkräften, die sie doch mit dem Grafen, der Kaiserlichen oftgedachten Resolution nach, zu theilen hätten, demselben noch nie ordentliche Rechnung gethan. 9) Daß die Stadt noch immer, den Kaiserlichen Entscheidungen zuwider, einen Kriegsrath halte, auf dessen Anordnung ein eigenes Kriegsbrecht angestellt habe, Wachtgeld sogar von den Gräflichen Dienern fordere, dem Grafen den Thorzettel (dessen tägliche Lieferung an seinen Drost zu Länden er doch sogar einem Kaiserlichen Befehl gemäß, bei Gelegenheit, daß die Persischen zum Kaiser ziehenden Gesandten doselbst im Sept. 1603 gelanget, begehret,) hartnäckig verweigert, und von der Verordnung, darin er es gethan, gleichsam zum Spott noch an das Kammergericht appellirt habe. 10. und 11) Daß sie, die zu Länden, die vermög der oftgedachten Kaiserlichen Resolution dem Grafen zu erlegen schuldige Zinse von 80000 Thalern so wenig als das Kapital, da der Graf es (wegen ausgebliebener Zahlung der Zinsen) selbst begehret, bezahleten,

Wankel
gegen
Eid.

(in Redr.
1602)

er sich weder die Ehendaselbst ihnen aufer, 1602
 Reparatur der Graflichen Burg zu Ems, ^{Montag}
 versetzen, noch die anstatt derselben ihnen ^{in der}
 einen zusammenden 20000 Thaler erkraten, ^{Ende.}
 auch von der desfalls erthanen Liligen
 zung des Grafen an das Kammerges
 appellirt hätten. 12) Daß die Stadt
 ungemidrig die Gilden allein privileg
 ihre Gezege oder Mollen nicht, wie sie
 wäre, vom Grafen durchziehen und
 lasse; endlich 13) daß sie auch in
 eine ordentliche Admiralität erricht
 sonderbare Ordnung desfalls deu
 , somit dem Grafen alle landesherr
 aber ihren Hofen, die ihm doch sowol
 die Stadt selbst geführe, entögen, und
 ihren Landesherrn auf mancherlei Art be
 , u. s. w. Derohalben würden denn
 Linder hiemit vergeladen, binnen sechs
 dreißig Tagen am Kaiserlichen Hof zu
 , und zu sehen, wie sie zu allen in den
 en Verordnungen auf die Uebertretung
 Strafen verurtheilt würden, insonder
 zu hundert Mark löthigen Goldes,
 sie nicht Entschuldigungs Ursachen an
 könnten. Nebst diesem aber beföhle ih
 der Kaiser bei Strafe der Reichsacht,
 Verlust Haab und Güter, Rechte und
 , nachstehende dreyzehn Puncte:
 1) Daß sie die Reichssteuern fernerhin nicht
 in eine Legstadt, sondern in des Gra
 Hände lieferten, und wenn der Graf des
 jemand requiriren wollte, es nicht zu ver
 suchten; 2) Daß die Stadt, außer des
 ordentlich vom Grafen ausgeschriebenen
 andezgen, nicht selbst eigenmächtige Zus
 „sams

1602 <sup>Monat
Sept.
Loben.</sup> „Sammenberufungen der Ritterschaft oder gar
 „der Landschaft anzufangen sich unterstehe. 3) Daß
 „die neuen Zölle aufgehoben, in Erhebung der al-
 „tern aber den Gräflichen Accisemeistern nichts
 „in den Weg gelegt würde. 4) Daß die Viers-
 „zger ihr Amt nicht weiter ausdehnten, als es sich
 „gebührte, (so auch die Bürgermeister nicht zu
 „leiden hätten,) und daß sie sich in allem den Gräf-
 „lichen Verordnungen, wie auch Landtagsabschie-
 „den, unterwürfen. 5) Daß die Bürgermeister,
 „wie auch Rathsherren, den Kaiserlichen Reso-
 „lutionen gemäß erwählt werden sollten. 6) Daß
 „die Stadt die wegen Einverleibung der Stadt
 „Galdern dem Grafen versprochene jährliche 1700
 „Thaler von 1595. an, mit den usuris morae,
 „bezahle. 7) Sollte die Stadt den ihr in peinli-
 „chen Sachen zugelassenen ersten Angriff nicht
 „mißbrauchen, sondern in Betreff desselben nach
 „der Peinlichen Gerichtsordnung Karls
 „des V. sich verhalten, den Verbrechen, die von
 „dem Grafen verfolgt wurden, keinen Vorschub
 „thun, auch nicht in die demselben zustehende Ne-
 „galien in peinlichen Sachen auf einige Weise ein-
 „greifen. 8) Sollte sie dergleichen alle seit der Kai-
 „serlichen oftgemeldeten Resolution von dersel-
 „ben gezogene Strafgelder dem Grafen be-
 „rechnen, und die Hälfte davon ihm einliefern.
 „9) Wäre auch der neu aufgestellte, der K. Resolu-
 „tion ganz zuwiderlaufende, Kriegsrath, samt
 „der Wachordnung, auch dem Kriegegerichte,
 „völlig aufzuheben, und die obermähnte gräf-
 „liche Verordnung, vom Febr. 1601. wohl zu
 „beobachten. 10. und 11) Hätte die Stadt die
 „laut der Kaiserlichen oftgedachten Resolu-
 „tion dem Grafen zu zahlenden 80000 Thaler mit
 „Kapital und Zinsen zu erlegen, auch den ihnen
 „auf

erlegten Burgbau entweder zu vollziehen, 1602
oder die dafür bestimmte 20000 Thaler wirk- ^{Mandat}
lich dem Grafen einzuhändigen. 12) Sollten ¹⁶⁰⁹
die Emder auch alle Rollen und Statuten ih- ^{Emden.}
rer Zünfte dem Grafen getreulich vorlegen,
damit man überlegen könne, was desfalls zu
erläutern oder abzuschaffen wäre. Endlich und
13) sollten sie die unbefugterweise errichtete
Immunität wieder aufheben, und dem Grafen
ferners keinen Eingriff in seine Herrschaft
auch über ihren Hafen thun; alles bei nochmals
angedrohter Reichsacht. „

Indeß daß zu Prag an Erlangung dieses ^{Mandat}
Mandats gearbeitet wurde, ging der Haß gegen ¹⁶⁰⁹
den Grafen im ganzen Lande immer weiter, inson- ^{Emden.}
derheit mit deswegen ¹⁾, weil er seine Tochter Sas-
sine Catharine an seinen Bruder vermählt, und
dazu päpstliche Vergünstigung eingeholt hatte ²⁾,
daß das Land sich auch vor Wiedereinführung
der katholischen Religion fürchtete. Diesem al-
len zufolge hatte sich nun auch insbesondere die ¹⁶⁰⁹
Stadt Norden gegen den Grafen ausgelehnt, ^{Ursache}
wollte sich zu der abgemeldeten neuen Abgabe ^{von}
auf die Feuerstätten nicht verstehen, und verwei- ^{Norden.}
gerete ihm die Huldigung, weil sie des Grafen
Mutter zum Wittum angewiesen sey, die sol-
ches nicht erlauben wolle ³⁾. Der Graf aber ver-
stand

1) Meteren vom Niederl. Krieg, XXXIII. Buch
S. 1042. Durch wurde des Grafen Bruder, Jo-
hann, Graf von Rintberg, nahm die Katholische
Religion an, und war hernach, wie Greuter Ann.
Relig. I. XII. p. 437. anführt, sehr grausam gegen
die Protestanten.

2) S. N. C. X. Hist. XXI. Band S. 730.

3) Daß die Gräfliche Wittib in denen ihr zum Wittum
angewiesenen Ämtern, Norden und Dechem, die
Lohn

1602 stand die Unrecht, ließ Wilhelmen von Rimpshausen mit einiger Mannschaft gegen dieselbe marschiren. Dieser drang, ehe die Bürger es sich versahen, in die Stadt, ließ sie entwohnen, einen Galgen in der Stadt aufrichten, und sie alle unter demselben, gleich als solche, die ihn verdienet hätten, durch gehen, worauf sie, außer Erlösung der verweigerten Abgabe, noch zu 15000 Thälern Strafe verurtheilt wurden. Außer diesem mußten sie auch noch einige ihrer Mitbürger in die Gefangenschaft begeben, und durch Abgeordnete dem Grafen einen Fußfall thun, der ihnen dann die Abgabe auf die Generalstaaten erließ. Die Emsder aber, da der Ueberfall zu Norden geschehen und ihnen das kaiserliche Mandat ininirt worden war ¹⁾, sumten nicht, ihren Bürgermeister Philipp Siecken an die Generalstaaten abzusenden, und um Hülfe zu bitten, unter dem Schein, als ob der Graf gegen die unter der Staaten Vermittelung aufgerichteten Verträge an
ham

Vandereitiden Rechte verlangt, ist bei Brenneisen T. I. S. 435. zu lesen.

- 1) Meieren spricht a. a. O. als wenn die Emder wirklich in die Acht erklärt worden wären, so aber doch bisherigen gleich als solchem Verlauf widersteht. Die Information geschah von dem kaiserlichen Commissarius, Carl Thiel von Sonderubabel, der im Namen seines abwesenden Sohnes, von Munkirg, auf öffentlichem Landtag zu Emden des 23. Apr. N. vet. den versammelten Ständen ihres Auftrags bekannt machte, sodann den lauteichen Deputierten den Besitzungsadress des Landtags, des Emdischen aber die zwei sie betreffenden Urkunden, von welchen letzter beide hier ausgezogen worden durch einen Herald überreichten lief. Die ganze Anrede des Landtags steht in meinem obdenannten Mer. S. 940 — 936.

21 Die Staaten aber, als denen der Has 1602
zu Emden nur sehr anständig war, ordne-
ten den Hauptmann Knoop mit vier
hundert Mann ab, welcher noch am Pfingst-
festen in die Stadt kam, ehe das ganz
noch so unbedeutliche gräfliche Volk solche
auch so leicht die Emden mit einigen Schiff-
en. Neben diesem schickten die Staaten
den Grafen sowel, als an die Kaiserliche
Sache ernannten Commissarien; um
zu schlichten, wozu aber in diesem
nicht zu gelangen war 1). Vielmehr that
der Graf, was möglich war, um seinen Zweck
in der Stadt mit Gewalt zu erhalten, und ließ
in der Menge kleine Bestungen und Schanzen
vor der Stadt und an der Emden anlegen,
die er Mannschaft wohl besetzt, wodurch die
Stadt in ziemliche Noth, sonderlich in Anse-
hung der Schifffahrt, geriethen, daher die Stadt
auch mehr Hüfe bei den Generalsstaaten flo-
hen, nach suchte, solche aber den ganzen Som-
mer hindurch, des Kriegs halber, nicht erhalten
konnte. Vielmehr wollten die Holländer auch
den Kaiser schicken, welcher mit ihrem Vortragen
der Sache gar nicht zufrieden war, wie aus
den weitläufigen Schreiben zu sehen ist,
des jenseitigen Gesandten an die Generals-
Staats

Es die drei holländischen Abgeordneten auf dem
Landstuge zu Emden wegen der anstehenden Ver-
sicherung für einen Vertrag an die Einwohner ge-
hen, in welchem sie ausdrücklich sich verheben,
daß sie dem Kaiser so wenig als dem Grafen in ih-
ren anstehenden Dingen Eintrag zu thun gedachten,
in welchem in mehreren Orten vorhanden, S. 957
1604 Es ist auch schon den 6 Jun. d. J. 1604 vor
der Tage nach Emden die Stadt.

1602 Staaten dessfalls erlassen haben^{m)}). In demselben sa-
gen die Gesandten, Ehrenfried von Minkwitz
und Karl Nützel von Sondershühl (nicht
Sandspiel, wie bei Bremenien steht): „Was
schon dem
Kaiserl.
domi-
natus
1602.
„wenn der Kaiser gegen die Stadt Lunden so wi-
„gefahren vorzugehen und auch sie beide selbst in
„dieser Sache zu befehligen für nothwendig ge-
„funden habe, würden sie aus des Kaisers, wie
„auch ihrem, der Gesandten, eigenem ehemaligen
„Schreiben zur Genüge ersehen haben. Nun
„hätte hierauf der Kaiser den Staaten zuge-
„trauet, daß sie, als des Kaisers und Reichs
„liebe Getreue, solche Schreiben mit Gehor-
„sam respectiren, und nichts gegen des Kaisers
„rechtmäßige Befehle vornehmen würdenⁿ⁾). Da
„auch

m) Es ist d. d. 12. Jun. 1602. von Auerch aus, und
siehet gedruckt bei Dreimueßen T. II. S. 299 —
304.

n) Man betrachte hier einmal das sonderbare Verhält-
niß, in welchem Kaiser und Reich gegen die werdende
Republik stunden! Im Jahre 1598 werden auf
dem Reichstag die Staatlichen Völker so gut als
die Spanischen unter die fremden gerechnet, 17. T.
X. S. XXI. V. S. 267. Auch nach Arminio de
Comitis, c. IV. p. 176. soll auf eben diesem
Reichstag die große Frage gewesen seyn, ob man wol-
len einstweilen Gefangenen an die Staaten, zum Vortheil
des Herzogs von Jülich, per modum intercessionis
oder per modum mandati schreiben müsse? Hier
werden die Staaten des Reichs liebe Getreue ge-
nannt, und Gehorsam von ihnen erwartet. Im
Jahre 1603, wie dort in der Reichstagsgeschichte
vorgekommen, nennt sich Jülich und der ganze
Westf. Kreis des Reichs Gränze, und die Schrei-
ben an die Staaten klagen fast so wie an ganz frem-
de Leute! An sich wird wol die Sache so gerechtfertigt
seyn, daß man sie in eben als Reichsunterthanen
anz-

Wen die Staaten bisher mit dem Grafen 1602
 mannschaftlichem Vernehmen und Briefwech- Edicts
des
2. April.
1602.
 wurden, so wußten sie, die Commissarien,
 weniger, wie es komme, daß auf einmal,
 unter allen Freundschaftsvericherungen,
 Staaten, ohne Abläge, Erinner- oder
 Werbung, mit gewaffneter Mannschafft
 in Land eingefallen wären, auch seine
 Landen eingenommen, und ihre Krieger
 vor alle Thüren gelegt, dadurch aber zu-
 erst die ganze Handlung gesperrt hätten.
 Solcherlei Auftritte seien um so befreym-
 der sie den Umständen noch fast nicht an-
 zugelegt werden könnten, als wenn sie
 an dem Grafen, sondern dem Kaiser und
 auch zuwider geschähen seien; einmal weil
 die Insulten dererjenigen unternommen wor-
 den, welche nun seit acht Jahren mit ihren be-
 ständigen Empörungen gegen ihren Herrn, und
 Ungehorsam gegen alle Kaiserliche Befehle, auf
 sich besonders abzugeben schienen, als nicht
 des Grafens, sondern auch des Reichs
 Unzufriedenheit zu entreißen. Zum andern,
 weil den Staaten zuverlässig bekannt gewesen,
 daß die Commissarien, bloß deswegen vom
 Kaiser dahin geschickt worden, um den Em-
 pfänger die Ernstlichkeit ihrer Unternehmungen
 zu fühlen und bei Vermeidung der Reichsacht
 zu schuldigen Gehorsam anzuweisen, und
 so ihre Hauptleute nach Landen abgeord-
 net, um die Ungehorsamen, sogar noch in ihrer
 „der

weil, wie man es auch mit Zug konnte, aber in
 hypothetisch, wenn man etwas von ihnen erhalten
 würde, diesen Vorwand doch nicht viel Nutzen zu
 bringen für gut fand.

27.

E

66 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1602 „der Commissarien Gegenwart, zu stärken: was
 dies dann die Besorgung erwecken müsse, da
 „der Kaiser nicht sowohl den Grafen als sich selbst
 „durch diesen Ueberfall beleidigt finden möchte.
 „Ferner hätten zwar die Staaten, in ihrem na-
 „der Einnahme von Emden an den Grafen
 „lassen Schreiben, eines Interesse gedac-
 „so sie bei dem Proceß zwischen dem Grafen u-
 „den Emdern hätten: allein erstlich sey dassel-
 „gar nicht darin weiters beschrieben, so da-
 „man davon urtheilen könnte; zweitens wäre
 „solches weit vernünftiger bei der Kaiserlichen
 „Commission angegeben und die Antwort erwo-
 „let worden seyn, welche, wenn sie nicht na-
 „Wunsch ausgefallen, alsdann der Thätlich-
 „doch einigen Schad ein gegeben haben würde. Da-
 „Art aber, die gebraucht worden, um das alle-
 „falls habende Interesse zu behaupten, würde
 „sehr unvernünftig. Man dem Kaiser nicht als
 „modus conservandi sed an-tendi sui Inter-
 „onnesen werden, indem der Kaiser dadurch
 „mehr als der Graf selbst verkürzt, und geg-
 „den Landfrieden angegriffen worden. Diese An-
 „nung müsse der Kaiser um so mehr hegen, da-
 „die Deputirten der Staaten zu Emden an
 „dem Rathhause eine Erklärung überreichen, wo-
 „che man hiemit zu geschwinder Einsicht be-
 „schließe^{c)}, als die in Ausdrücken abgefaßt se-
 „woraus abzusehen, daß man von Holländischer
 „Seite dem Reich gleichsam gar keine Gerich-
 „barkeit über Ostfriesland mehr gestatten, son-
 „dern es unter der Generalstaaten ihre Sache
 „wolle. Dieses zeigten die Ausdrücke, sie wol-

Sachen
 des
 16. Comp
 in
 1602

c) Das ist der nicht viel weiter oben aus meinem Mit-
 angeführte Vortrag, den aber Zwenneisen nicht in
 abdrucken lassen.

ten untersuchen, ob alles nach dem Delft 1602
 welchen Vergleich bisher gehalten wor- Erste
 theil d. K.
 20ter B.
 1611th
 den? ferner, sie wollten hören, ob man diese
 Streitsache dem Kammergerichte oder an
 dem unparteiischen Schiedsrichtern über-
 lassen wolle? da sie doch der Kaiser schon lange
 anhielten, u. d. g.; weiter, sie lämen zu hö-
 ren, was man etwa, falls keine solche
 Uebereinkunft angenommen würde, von
 Seiten der Länder für Anstalten zu machen
 gedächte, um die allentäufige Gewalt ab-
 zuweiden? gleich als ob die Länder keine Un-
 terthanen wären, gegen die man zu Vollziehung
 der kaiserlichen Gewalt brechen dürfe. Dabei
 kam auch den Ländern gleich zum voraus alle
 Ansprüche verstorben, ja gar die göttliche Erde
 mit Hineingemist worden, vermuthlich um
 gleichsam von weitem den Verdacht zu erwecken,
 als ob dieses kaiserliche Verfahren alles der
 Religion halber angestanden worden, da doch
 der Straf dessfalls gar die geringste Klage nicht
 geführt habe. Dieses alles wolle man den
 Staaten zu bedenken geben, imgleichen was ein
 solches Vorgehen bei allen Ständen des Reichs,
 so auch auswärtigen Potentaten, für Eindruck
 machen werde? indem noch kein solcher freundschaft-
 licher Einbruch, so lange der nachbarliche Nieder-
 ländische Krieg *) dauere, geschehen sei, da doch
 der Kaiser es nicht um die Staaten verdient
 E 2 „habe,

*) Hier hieß der Niederländische Krieg ein nachbarlicher
 oder Krieg, als ein solcher, davon die Theilhaber
 nur Reichthum, keine Unterthanen des Reichs wa-
 ren; und gleich hernach, in einem Odem, so zu sa-
 gen, wie von den Holländern Erbe und Gebore-
 sam gegen den Kaiser, als wie von Reichs-Unters-
 thanen, erwartet!

1602 „habe, sondern diese ihm vielmehr öfters mit
 „bessere Treue, Gehorsam, und Ehrerbietung
 „versprochen. Da sie müßten es wagen, was
 „hernach, wenn der Graf die Sache an alle
 „Reichsstände berichtete, etwan für Anstalten,
 „falls sie nicht gütlich wichen, gegen sie von Reichs
 „wegen getroffen würden, wie auch, daß man
 „dann vielleicht von ihrem ganzen Kriege
 „wesen völlig anders als zuvor, ehe sie ei-
 „nen solchen Uebergriß begangen, zu denken an-
 „finge. Dessennach ließen die Gesandten an
 „die Staaten ihr treuherziges dienstfreundliches
 „Gefinnen und Begehren gelangen, von diesen
 „Thätlichkeiten abzustehen, derselben Folgen, ih-
 „rem habenden hohen Verstand nach reiflich zu er-
 „wägen, und auf Mittel, wie alles in gute Ord-
 „nung gebracht werden könne, Bedacht nehmen zu
 „wollen. Ihres Erachtens würde hiezu das Beste
 „seyn, wenn sie, die Staaten, durch Abweisung
 „ihrer Deputirten, samt den Truppen, den
 „Kaiserlichen unausbleiblichen Mandaten und
 „Avocatorien zuvorkämen, die Stadt Emden
 „und alle Straßen wieder freiließen, auch die ge-
 „schähene Thätlichkeit gegen Kaiser und Reich ent-
 „schuldigten. Wobei sie auf ihre Ehre versicher-
 „ten, daß die Staaten ganz irrig daran wären,
 „wenn sie etwan glaubten, daß der Graf etwas
 „widriges gegen sie vorhabe, obwohl er freilich
 „nicht leiden würde, daß sein Land, so dem Reiche
 „unmittelbar unterworfen, unter andere Botmäs-
 „sigkeit gezogen werde. Wollten sie aber noch
 „mehrere und besondere Versicherungen desfalls,
 „von dem Grafen selbst, haben, so wollten sie, die
 „Commissarien, alles das Ubrige thun, um solche
 „den Staaten zu verschaffen. Auf welches alles
 „sie sich dann baldige Antwort erbäten.“

Allein

Allen die Generalstaaten hielten es nicht 1602
 ein oder für notwendig, dieses Schreiben zu
 senden ¹⁾, oder das geringste in Gemächheit
 zu thun. Doch unternahmen sie auch,
 den eten gesagt, den ganzen Sommer über
 unsere Thätlichkeiten ²⁾, sondern boten dem
 Kaiserlich, sich nach dem Welschlichen
 Krieg zu halten, und die Sache gütlich beizur-
 e. Da aber dieser nicht glaubte hierauf ad ten
 zu sein, sondern vielmehr ein scharfes Patent
 wider Emder ergehen ließ ³⁾, so schickten ende
 im Herbst d. J. die Generalstaaten den Rittm. ⁴⁾
 von Werner von Holz oder Dubois, mit ⁵⁾
 einem Fußvolf und etwas Reuterei, dem
 Land ins Land, der dann desselben meiste die
 bedrückende Schanzen und Festungen,
 wie Smeit, Legerhorn ⁶⁾ aber, das sich sehr
 wehrte, mit Capitulation, einnahm und besetzte,
 worüber verursachte, daß der Graf gar aus
 der Lande ging, dessen Regierung er indessen fort
 zu Gemahlte, nebst den zwei Brüdern von
 K.hausen, übertrug, vermuthlich um selbst
 zu Kaiser und Reich Hülfe zu suchen. Die
 Staaten aber erließen an die Churfürsten ⁷⁾.

E 3

ein

¹⁾ Laut einer in meinem oft angef. Wer., das dieses
 Schreiben auch hat, demselben S. 964. beigefügter
 Nachricht.

²⁾ Meteren a. a. O. S. 1044. u. f.

³⁾ Es bei Brenneisen T. I. p. 454. steht, d. d. r.
 Mai 1602.

⁴⁾ Leger Ort wird diese Zeitung, in der bei Brenneis-
 sen T. I. S. 453. u. f. beschriebenen Erzählung dieses
 schändlichen Verkaufs genannt.

⁵⁾ Da dieses Schreiben bei Meteren überall in der eins-
 fachen Zahl redet, so weiß ich nicht zu behaupten, ob
 es nur an einen Churf allein, oder vielleichte
 an mehrere, ja wol alle, aber besonders, unter
 gleichem Formular, abgegangen?

1602 ein Schreiben zu Befehlönigung ihres Verfahrens,
 nachfolgenden Inhalts: „Zweifelsohne würden
 ihre Feinde dasjenige, was sie, die Staa-
 ten, zu Erhaltung des Delftischen Ver-
 trags und Versicherung ihrer Lande, in der
 Emdischen Sache gethan hätten, auf das nach-
 theiligste vorgestellt haben, dannenhervo wollten
 sie die wahren Ursachen davon zu berichten nicht
 unterlassen. Schon seit geraumer Zeit nem-
 lich seien sie von unterschiedenen Orten, ja
 selbst von Brüssel her, vergewissert worden,
 daß die gegen die Stadt Emden vorgenomme-
 nen Kriegerüstungen hauptsächlich dahin zielten,
 daß nach Einnahme dieser Stadt den Spa-
 niern und ihren Bundesgenossen der ganze
 Emsstrom offen stünde, und vortren Versun-
 gen, um von da aus die Staaten zu bezie-
 gen, gebauet werden könnten. Diefemnach
 hätten sie oftmals an den Grafen gelangen las-
 sen, die Rüstungen abzustellen, und die Sache
 mit Emden, das sich dazu willig finde, gütlich
 auszumachen. Allen der Graf habe sich nie
 wollen zu etwas bewegen lassen, obwohl sie ihm
 auch bestens vorgestellt, daß die Erbauung der
 Festungen an dem Emsstrom dem in dem Delft-
 zischen Vertrage mitgegründetem Interesse
 der Staaten zuwider, und ihnen schädlich sen.
 Diefemnach, und da sie hernach von der Stadt
 Emden, in Gemäßheit des gedachten Vertrags,
 beßen Handhabung sie sowel dem Grafen als
 der Stadt versprochen hätten, um Hüfe ange-
 rufen worden, so hätten sie für nothwendig er-
 achtet, dieser Stadt einige Mannschaft zu schi-
 ken. Mit welcher Hüfleistung sie um desto
 weniger Anstand nehmen können, als der Graf
 in allerhand gefährliche Sachen mit den Spa-
 niern

nien und sonst sich eingelassen, z. B. daß einer 1602 seiner Brüder beständig in Spanischen Diensten stehe, wozu auch komme, daß der Graf zur Päpstlichen Veräunlichung zu Vermählung seiner Tochter gesucht; nicht weniger, daß die Spanier bei den Friedens-Unterhandlungen zu Verwund einer auf Ostfriesland habenden Ansehung gedacht, und daß auf des Grafen Ansuchen die Emder zu Dänkirchen und sonst Ortschaften gesetzt auch beraubt worden, dagegen endlich der Graf den Spaniern in seinem Lande Gefängnissen, die den Staaten schädlich seyn könnten, erlauben möchte. Dessennach hätten sie das alles obbesagtermassen unternommen, obgleich gar nicht in der Meinung, einigen Vortheil für sich in Ostfriesland zu suchen, oder die Emder wider des Reichs Recht und Gerechtfertigen zu schützen: u. s. w.

Der indessen herumreisende Graf Anno 1603 fand zuletzt für das dienlichste, selbst nach Holland zu gehen, allwo endlich der sogenannte Haag^{daar} (der Vergleich^{hier}) zu Stande kam, worin nach^{der} Landes ausgemacht wurde. „1) Sollen alle Verordnungen wechselseitig vergeben seyn, sie seyen in Worten oder Schriften oder Thaten geschehen, so daß deßfalls kein Theil dem andern je einen Vorwurf zu machen berechtigt sey. Auch sollen alle Kaiserliche Mandaten und Prescriptionen, so gegen die Stadt Emde ausgetracht worden, hiedurch aufgehoben seyn, jedoch also, daß die Emder sich mit dem Grafen über alle hier nicht gleich verglichene Punkte,

§ 4

„bim

2) Derselbe siehet Hesh. und Niederdeutsch bei Brenneisen T. II. S. 35. u. f. d. d. Meinenbaag 8. Apr. 1603. wie auch Angu adome bei Meeren, S. 673. Vergleiches hat ihn König P. spec. Contin. II.

1603 „binnen drei Monaten zu vereinigen hätten, so
 „daß, wenn binnen dieser Zeit kein Vergleich zu
 „Stande gekommen, dem Grafen wieder seine
 „Besugniß aus den Kaiserlichen Befehlen, der
 „Stadt aber auch ihre Gegenbefugnisse vorbehal-
 „ten würden. 2) Alles was von beiden Seiten
 „einander abgenommen worden, solle zurück-
 „gegeben werden. 3) Die Stadt solle, so viel
 „das Collectantenwesen belangt, an die Concors-
 „daten von 1599, imgleichen so viel das Feuers-
 „stättegeld betreffe, an den Züricher Abschied
 „von 1601, und an die Verordnung wegen der
 „Landesmittel von 1600. nicht gebunden seyn, je-
 „doch auf dem nächststen Landtage sich zu einem Er-
 „satz dieser Abgaben verstehen. 4) Die Gefan-
 „genen sollten unentgeltlich auf freien Fuß gestellt
 „werden. Auch wolle sich der Graf bemühen,
 „den Emdern, so zu Dünkirchen oder sonst ge-
 „fangen gesetzt worden, nebst ihren Gütern, die
 „Freiheit zu verschaffen. 5) Solle der Veltzier-
 „liche Vergleich, samt der darauf erfolgten
 „Kaiserlichen Resolution, in allen Stücken, die
 „hier nicht abgeändert, gehalten werden. 6) Die
 „Benenn- und Bestätigung der Prediger soll nach
 „Maassgabe eben dieses Vergleichs geschehen, also
 „daß, wenn der Graf die Bestätigung derselben
 „vierzehn Tage zurückhalten würde, alsdann die
 „präsentirten Geistlichen ihren Dienst, gleich als
 „wenn sie schon bestätigt wären, anzutreten hätten.
 „7) Sei der Graf zufrieden, daß die Vierziger
 „zu Emden allemal zu Anfang des Jahrs vier
 „Bürgermeister und acht Rathspersonen er-
 „wählen, so daß sie entweder die vom vorigen
 „Jahre wieder, oder ganz neue Personen, dazu
 „nehmen könnten, welche dem Grafen präsentirt
 „und von demselben binnen sieben Tagen bestätigt
 „und

und bebildet werden sollten. Diese sollten dann 1603
 zu freier Anordnung über die bürgerlichen Waffen,
 die auch alle Stadträthe haben. 8) Sollte den
 Emdern freistehen, ihre Vorstädte mit zu der
 Stadt zu ziehen und sodann das Ganze zu beses-
 sen. So lange aber, bis dieses geschehen,
 sollten dieselben unter des Grafen, nicht unter
 der Stadt Herrschaft stehen. 9) Zum
 Behuf dieser Befestigung sollte der Stadt erlaubt
 seyn, eine mittelmäßige Auflage auf die Lebens-
 mittel und Güter, jedoch mit Ausnahme derer
 Güter, die dem Grafen angehörig, oder sonst
 von jeher von den Stadtlasten frei gewesen, zu
 machen. Auch sollte der Stadt überhaupt auf
 dem Landtage ein gewisses Quantum des Bei-
 trags zu den allgemeinen Lasten gesetzt werden.
 10) Wenn sich zu der Zeit, da der Graf zu
 Emden nicht gegenwärtig, Feinde oder Kreis-
 heuter auf der Eins bilden ließen, so sollte der
 Gräfliche Droß mit den Emdern Anstalt
 wegen Verfolgung derselben machen. Wäre aber
 die Sache ganz ohne Verzug, und auch der
 Droß nicht gegenwärtig, so sollte die Stadt allein
 das Nöthige vornehmen, doch alle Gefangene, so
 man etwa dabei machte, dem Grafen auslie-
 fern, um rechtlich mit denselben verfahren zu
 können. 11) Der Graf sollte gehalten seyn,
 den Emdern die gewöhnlichen Seepässe, so
 er verleiht, samt richtiger Angabe sowohl der
 Personen als der Schiffe, die zur See gehen
 sollen, gefordert werden, gegen die Gebühr,
 zu ertheilen. 12) Die Regierung sollte so viel
 möglich mit Landsassen besetzt werden, so sie
 dazu tüchtig seyen. Auch sollte der Graf nur mit
 Einwilligung der Rände eine Kriegerrüstung
 zu machen befugt seyn, sonst aber von demsel-

1603 „ben nichts als die nöthigen Besatzungen in den Ver-
 stungen gehalten werden. 13) Die Landträge solle-
 „ten nicht in Besatzungen gehalten werden; und wenn
 „der Graf auf gebührendes Ansuchen eines oder
 „mehrerer der drei Stände die Ausbreitung des
 „Landtrags binnen drei Monaten unterliesse, so soll-
 „ten die Stände, auch ohne des Grafen oder
 „seiner Commissarien Anwesenheit, zusammen-
 „kommen und in aller Freiheit das Nöthige be-
 „schließen können. 14) Sollte den Ländern er-
 „laubt seyn, zu Behauptung nöthiger Sicherheit,
 „eine Besatzung von 600 bis 700 Mann und
 „zwar auf geweine Landeskosten auf den Weinen
 „zu halten, darüber auch einen Obristen zu setzen,
 „der nie in der Stadt noch des Landes Diensten
 „gestanden, welcher sodann dem Grafen und den
 „Ständen, so wie der Stadt selbst, den Eid
 „dahin zu thun habe, daß er sich mit seinem Volk
 „zu nichts als zur Vertheidigung der Stadt ge-
 „gen Anfälle und Aufrühren gebrauchen lassen
 „wolle: das übrige Kriegervolk aber, so zu Be-
 „satzung der Besatzungen nicht gehöre, solle von bei-
 „den Seiten binnen Monatsfrist abgedankt,
 „indessen aber nichts mehr von Feindseligkeiten
 „ausgeübt werden. 15) Wolle sich der Graf den
 „Hausmannesstand^{w)} bestens anerkennen seyn
 „lassen, und seine Klagen abzutun sich bemühen.
 „Und solle dieses alles zwischen dem Grafen und der
 „Stadt fest und endlich, so viel es aber die Lands-
 „schaft mit anginge, auf derselben Gutbefun-
 „den geschlossen seyn, und dßfalls zwei Exem-
 „plarien, von beiden Theilen unterschrieben,
 „gefertigt, be de auch mit der Generalstaaten,
 „als Vermittler, Insiegel, versehen werden.“
 Solle

w) Ohnefähr das, was in Frankreich bisher le tiers
 Etat heißen hat. Breuners P. I. p. 170.

Sollte man nun nicht glauben, daß wenn 1603
 der Herzog einen so feierlich gemachten Ver-
 trag zu Bruch brachte, wo sie ihn machten, zu halten
 sollten? Aber laßt güt der weitere Verlauf
 der Sache zu erkennen. Denn als, gleich
 nach dem Vertrag, einige Staatsräthe Ab-
 geschickte nach Ostfriesland kamen¹⁾, welche,
 zu Emden der ganzen Bürgerschaft
 zugleich zu belagern befehls anempfohlen,
 und bei dem Grafen ein gleiches thun sollten,
 so that sich der Graf dessen ganz und gar,
 ohne Vorwand insonderheit, daß die Sache,
 welche man sich verglichen, nicht nur ihm,
 sondern auch dem Kaiser, dessen Majestätrechte
 in Emden verletzt worden, angehe, welcher
 die Vertheilung vergeben und die Strafe
 vergeben könne, obgleich auch alles geschähe,
 was die abgeurtheilte Sache betreffend,
 nicht wichtig sey: daher dann auch die Ges-
 chäfte endlich unverrichteter Sachen von dem
 Kaiser weggewiesen mußten. Der obgedachte Kai-
 ser Commissarius Nützel aber erklärte alles
 für eine Verneinung geschähe für ungültig
 und dreizehn Tage nach dem Abschluß des
 Vertrags war schon eine mit vielen Beilagen
 versehen Vorstellung des Grafen bei dem dar-
 malts

¹⁾ Hieron. B. 1075. Grorius, Ann. Belg. L.
 III. p. 437. sagt, diese hätten auch dem größten Theile
 der Truppen Befehl ertheilt abzugehen. Londorp
 aber, im Heid. contin. p. 483. sagt, erst da die
 Gesandten zurück kamen, daß der Kaiser ihr Vertrau-
 en so übel nehme, hätten sie noch bei Zeiten, ehe
 ein von Bruch wirklich käme, ihre Leute abgeführt.
 Thun sie sind ein Theil derselben gleich nach dem
 Vertrag, die übrige Mannschaft aber erst, nach-
 dem man sah, daß der K. so übel auf die Grafen zu
 stehen war, abgeführt worden.

1603 mals zu Regensburg versammelten Reichstage übergeben^{*)}. Der Inhalt war: „Es werde den
 „sämtlichen Ständen schon genugsam bekannt
 „seyn, wasgestalten die Stadt Emden sich un-
 „terstanden, mit Beobachtung aller Kaiserlichen
 „Mandaten, in den Schutz der Generalstaaten sich
 „zu begeben, und was diese darauf den Emdern
 „zum Verschub unternommen^{*)}, wie auch aus
 „der mitbeigefügten Relation^{*)} noch des we-
 „tern sich ergeben werde. Demnach bäte man
 „um Vollziehung der Kaiserlichen Befehle.
 „In der besagten Relation wird nun, nach Erzählung
 „alles dessen, was bis zu dem obgedachten Schreiben
 „der Kaiserlichen Commisarien an die Staa-
 „ten, in der Sache sich zugetragen, erzählt, so-
 „dann weiter angefügt, „der Graf habe inzwischen
 „alle Mittel gebraucht, um dem Umwesen in der
 „Eldte zu steuern, auch desfalls einen Landtag
 „zu Zunta angesetzt, wobei aber von den Ems-
 „dern solche Forderungen gemacht worden, die
 „der Graf mit Ehren nicht annehmen können,
 „wie sie hier^{*)} beiliegen. Und obwol die Staats-
 „tischen Abgeordneten selbst diese Bedingungen

„ 44

*) Diese Vorstellung ist auch in meinem in der Vorrede
 bezeichneterm Werk. enthalten, S. 757 — 1000.
 Sie ist d. d. 20 April d. J.

1) Hier werden die Rencanbandlungen ganz kurz, der
 Vergleich aber gar nicht erwähnt.

2) Das ist die oben bei der Geschichte des Holländischen
 Hülfzugs angeführte schriftliche Erzählung dieses
 Zugs, welche zwölf Beilagen hat, davon seben
 betreuß hier, und in den vorigen Theilen des 21. T.
 K. 5. auszugeweiß vorgekommen sind.

3) N. 11. sind 44 Punkte, die freilich zum Theil ganz
 gegen alle unser Landesherrn schuldige Untermurke-
 reit laufen, L. B. II. 33. daß der Stadt Emden
 erlaubt seyn solle, mit fremden Nationen beharrliche
 Handlungen und Contrakte einzugehen.

zu hart gefunden, semit auch andere, die hier 1603 ebenfalls beilagen ¹⁾, entworfen hätten, so seien ^{von der} sie doch in der Hauptsache ohngefähr die näm^{l.}lichen, daher dann auch der Graf bewogen worden, selbst nach dem Haag zu reisen, und bei den Staaten um Abrufung der seinen Unterthanen zugesicherten Hülfe nachzusuchen ²⁾. Demnach kamme es nun auf die Reichsversammlung an, was sie der Execution der Kaiserlichen Befehle halber gegen die Linder, wie auch wegen der den Lindern geleisteten Hülfe gegen die Staaten beschließen wollte. Von allem äußern Vorbeurtheilen scheint es, daß die Linder vermuthlich gar nichts wußten. Sie konnten sich mithin auch nicht verantworten, oder von dem gesetzten Vergleich die gehörige Nachricht dem versammelten Ständen ertheilen, daher dann auch auf das von weitem davon entstandene Gerücht keine Rücksicht nahmen, und, so wie oben erzählt, in dem Reichsabschied desfalls den Schluss faßten, nemlich daß dem Kaiser der Vollziehung seiner Befehle halber alles zu überlassen sey.

In Gemäßheit nun dieses Schlusses ging Maximilian von Loeb als Kaiserlicher Gesandter nach dem Haag ³⁾, und übergab den ^{zu} Staats

1) In N. 12. Es sind neun Punkte, in der Hauptsache die Vortheile von den betrach zu Haag unregelmäßig.

2) Von dem aber, daß man auch horten Vergleichens in Verhandlungen pflege, oder gar schon etwas abgeschlossen habe, wird mit keiner Rede gedacht.

3) Meieren S. 1073. Kürzlich hat auch den Vergleich und das hier folgende *Landorp.* in *Sleid. contin. L. IX. p. 498. sqq.* Keener ist auch alles der Geschichte nach kurz und in schönem Latein bei *Groen. Ann. Belg. L. XII. p. 436.* zu lesen. Dieser nennt den Kaiserlichen Gesandten *Max. Cochiazum.*

1603 Staaten eine Denkschreife, darin die Staaten gebeten wurden, die Mannichfalt abzuführen und alles wieder in den vorigen Stand zu stellen, auch die Linder Apologie und andere benannte Druckschriften¹⁾ denselben zu verbieten; ingleichen überreichte er noch eine besondere Ausführung, daß der Zaager Vergleich nicht bestehen könne. Auf diese beiden Schicksel antworteten die Staaten schriftlich dahin: Sie dankten zuvörderst für die Kaiserliche Gnade, deren sie durch die Gesandten versichert wurden, und baten, der Kaiser wolle dieselbe ferner ihnen beibehalten, auch das Wohl der Niederlande sich immer angelegen sein lassen. Die Linder Sache aber betreffend, so hätten sie gar wohl im Sinne, wasmaßen der Kaiser sich der sämtlichen in Ostfriesland entstandenen Unruhen von Zeit zu Zeit reichhaltiglich angenommen, auch dieselbe beigelegt habe, so daß nicht nur Ostfriesland selbst und das ganze Deutsche Reich, sondern auch die Vereinigten Niederlande ihm den größten Dank dafür schuldig seien. In Belang hingegen der neuern wider Linder ausgegangenen Kaiserlichen Mandaten würde der Kaiser ihnen ihre Verfabren gewiß nicht übel nehmen, wenn sie ihm genau darzulegen im Stande wären, in was für gerechten Besorgnissen sie gewesen, daß die strenge

„Der

1) Was
Schr.
den für
Güter
so sehr
ten.

1) Dieser Schreife sind in allem vier: 1) Verlaufs für die notwendige Verantwortung, so Bürgerm. und Rath zu Emden in kurzen Tagen anzugeben werden. Groningen 1602. 4. 2) Erläuterung des Verlaufs, 1602. 4. 3) Apologie, und 4) Entsch. und Beilagen zur Emden Apologie. Groningen 1603. 4. Von welchen beiden letzteren ziemlich vielen Druck heissen die Titel vollständig bei Lünig. Bibl. ded. V. Emden, zu lesen sind.

Aufhebung derselben durch die Waffen, dem 1603
 Late Ostfriesenland nicht nur, sondern auch dem
 Heide, ja den Niederlanden selbst den größ-
 ten Schaden bringen möchte, daher sie damit ge-
 rätet besser gethan, die Zwistigkeiten gütlich
 beizulegen zu suchen. Und zwar dieses in
 nach mehrerem Betracht, daß man durch die Er-
 leuchtung anderer Länder wisse, wie Spanien
 durch ockerhand Praestulen zuerst daselbst zwischen
 Herrn und Unterthanen Uneinigkeit zu stiften,
 hernach zum Friedensstiften ihr Volk hinein zu
 bringen, und so nach und nach die Lande sich er-
 öffnen zu machen bemühet gewesen. Welchen Aus-
 gang sie, die Staaten, dann auch in Ostfriesen-
 land, aller guten Besinnung des Kaisers ehn-
 erachtet, um so mehr befürchten müssen, als
 Spanien schon lange eine Anforderung auf Ost-
 friesland zu haben behaupte, sich auch noch nicht
 vor langer Zeit, in den Friedenshandlungen
 zu Dervind, dieses vermeinte Recht sich vorbe-
 halten habe. Wie dann auch dem Kaiser, und
 mehreren Reichsständen bekannt genug seyn
 wate, was die Spanier sich für Mühe gegeben,
 „der

a) Sollte man nicht fast glauben, daß die Seele des
 Verfaßers dieser Antwort der Staaten, in den
 Vers der bekannten K. Praestulichen Erklärung in
 der Künlicher, sehr laun beigeleiten, Empörungss-
 sache, gefahren sey? so ähnlich sind die Gedanken in
 beiden! Freilich waren die Herren des ersten nicht
 zur Vollziehung der Mandate vom Kaiser beschwert,
 wie die des letzteren! Uebrigens hat auch der Haagers
 Vertrag und die gleich auf denselben vom Grafen
 heimlich am Reichstag erhobene Klage, mit dem
 von dem Bischof ja Künlich mit seinem Volk unmit-
 telbar vor der heimlichen Klage am Kammergericht
 eingegangenen Vertrag, viele Aehnlichkeit.

b) Als Eildern, Utrecht, Mailand, u. s. w.

1603 „der Elbe, der Elbe und Weser Meister zu
 werden; nebstdem, daß sie schon lange den Ge-
 neral Spinola über den Rhein zu gehen heißen,
 „von dessen 30000 Mann starker Macht man bil-
 „lig zu fürchten gehabt, daß sie vielleicht in kur-
 „zem auf Ostfriesland und sonderlich Emden
 „lozgehen werde. Wie dann auch selbst der Graf
 „mit den Spaniern zuzuhalten schiene, indem
 „ein geheimer Sekretär von ihm, im vorigen und
 „laufenden Jahr, oft nach Spanien verschickt,
 „und erst ohnlängst noch an die Spanischen Ge-
 „nerale verwiesen worden. Diesem allem zufolge
 „hätten die Generalsstaaten den Grafen lange
 „Zeit ermahnt, von Thätlichkeiten abzustehen,
 „und die Sache friedlich beizulegen; da aber der-
 „selbe diesen Ermahnungen kein Gehör gegeben,
 „und immer den vorigen Verträgen, welchen die
 „Staaten auf beider Theile Anrufen machen hel-
 „fen, zuwider gehandelt habe, so hätten sie sich
 „endlich genöthigt gesehen, einiges Kriegsvolk nach
 „Ostfriesland zu schicken, damit alle Weiterung
 „verhütet und die Sachen in dem vorigen Stand
 „verhalten würden. Da nun solches gehöriger
 „maßen, und mit guter Ordnung geschehen, hät-
 „ten sie, die Staaten, aufs neue sich bemühet,
 „eine gütliche Auskunfft zuwege zu bringen,
 „weßfalls dann zuerst ein Stillstand gemacht und
 „verschiedene Friedensprojecte entworfen worden;
 „darauf endlich der Graf selbst nach dem Haag
 „und dort ein solcher Vertrag zu Stande gekom-
 „men, daß, wenn demselben nachgelebt würde, es
 „für die Stadt, den Grafen und das ganze
 „Reich nicht anders als nützlich und ersprießlich
 „seyn könnte. In diesem allen nun hätten die
 „Staaten gar nichts vorgehabt zu des Kaisers
 „Berachtung zu thun, auch so wenig gedacht,
 „daß

zu ihnen dazu ausgelegt werden sollte, daß 1603
 auf ihre Deputirten samt dem Kriegsvolk ^{es gienge}
 abzuhandeln obliegen sollten. Sie verhofften, ^{daß die}
 sie auch ihre Thun und lassen dem K. um ^{die Sache}
 nicht mit Recht zurecht setzen können, weil
 ihrer Mandaten mit beider Theile
 keine ein Gedinge geschähen, alle Schmach
 den aberschloffen, auch in der That nichts
 von dem Kaiserlichen Resolutionen zu
 vorgeordnet worden. Dessennach bitten
 sie den Kaiser unterthänig, vielmehr
 den Vertrag zu beständigen, und den
 wegen dieser Sachen halber nicht ungnädig
 zu seyn. Mit welcher Antwort dann, auch
 sie von einer festbaren goldenen Kette,
 sahen den Gesandten, den sie dabei auch
 hatten, ziehen ließen. Somit wurde
 die Stadt Lunden vom Kaiser nicht
 abgetrennt, und der Vertrag weiter be-
 stehen noch auch weiter angesetzet, übrigens
 daß das alte Mißtrauen zwischen der Stadt
 und dem Kaiser immer fort. Indessen setzte
 man dem Vertrag gemäß in Verfassung,
 nach vergeblichem Streiten auf dem Landtage
 zu Maastricht, nahm endlich auf dem Land-
 tage zu Tordem die Landschaft den Haager ^{in Sept.}
 Vertrag, auf des Holländischen Gesandten, des
 Herrn von Rümmingen, eifriges Anhalten,
 so wie er da liegt, jedoch mit dem Vorbehalte
 daß es mit der Ländlichen Besatzung nicht
 ganz beständig, sondern so lange es die Um-
 stände erfordern würden, geändert seyn. Worauf
 auch der schiedliche Vertrag, und zwar
 mit

Es heißt es hier: aber man leh die ebenen Resolutionen,
 dann den Haager Vertrag, und urtheile

1603 mit den Worten pure et simpliciter, ohne daß des eben gedachten, freilich den Worten des Vergleichs nicht entgegenlaufenden Vorbehalts, darin auch mit einer Silbe gedacht wäre ¹⁾).

Um nun das Land vollends zu beruhigen, wurde im folgenden Jahr ein Landtag nach Marienhoven ausgeschrieben, auf welchem die Ritterschaft ein weitläufiges Gutachten dem Grafen, wegen derer von ihm zum Vortrag gebrachten Punkte, übergab ²⁾. Von dessen Inhalt will ich nur dieses hieher gehörige bemerken, daß einmal der Graf solchemnach den Haagerts Vertrag wenigstens stillschweigend gelten lassens zum andern, daß mit den Holländern eine Uebereinkunft wegen der Besatzung zu Emde, ihrer Anzahl, Obristen, Eid, Amt, Zahlung, u. s. w. getroffen worden. Uebrigens aber wurde daselbst der Zweck der üblichen Herstellung der Einigkeit nicht erreicht, da die Stadt Emde diesem Gutachten sich heftig widersetzte, (worauf sonderlich der Syndicus daselbst, der berühmte Rechtsgelehrte Johann Althausen, Schuld gehabt haben soll) so daß dieser viele Monate andauernde Landtag doch ohne Schluß auf eine Zeitlang auseinander gegangen zu seyn scheint.

Dara

1) Brenneisen hat ihn T. II. p. 311. mit abdrucken lassen, und zwar so, daß unter den vier Siegeln, die zu Ende desselben angedeutet sind, eines den Generalstaaten, das zweite dem Grafen Lano, das dritte dem van Ruyphausen, das vierte der Stadt Emde an gehört. Vermuthlich aber sollen diese Siegel unter dem Vertrag selbst, nicht aber unter dem schriftlichen Beistand, als in welchem von dem Grafen nichts enthalten ist, stehen.

2) Brenneisen hat es T. II. p. 313. u. f. mit einge-
rückt; es ist d. d. 14. Jan. 1605.

Es wurde er aber einige Zeit wieder anam 1605
 und zwar mit Unterhandlung vier Seandⁿ Aug.
 der Abgesandten, wozu auch der Engl'sche, ^{20 Sept.}
 der Winwood kam, aber auch da scheint
 nichts zu Stand gekommen zu seyn. Also
 1606, da in das folgende Jahr, da zu Emden 1606
 verordnet landtag gehalten ward, bei welchⁿ Oct.
 sich, unter Engl'sch: und Holländⁿ 1607
 Vermittelung, dahin verglichⁿ 1608.
 1) Die Landcasse zu Emden seyn, im
 auch die gemeinen Urkunden daselbst
 werden. 2) Zu Einnahme, Aus
 und Verwaltung der gemeinen Gelder
 von jedem Seande zwei also zusammen
 mit einem Sekretär bestellt werden: zu
 also genannten Collegio assignatorum
 ein Graf einen Commissär bestellen könne.
 3) Dem solle ein Pfennungmeister bestellt
 werden, dessen, wie auch der übrigen hier be
 zogen Personen, Instruction, auf welche sie zu
 gehn, hierbei vorgeschrieben sich befindet.
 4) Das Collegium solle alle Quatember, ohne
 weitere Berufung, seine Sitzungen halten.
 5) Es solle zu Abdankung des noch habenden
 Lagerrolts dem Grafen von sämtlichen Stän
 den ein Beitrag von 100000 fl. verwilligt seyn,
 6) Die Stadt Emden allein 30000 fl. geben,
 7) sich solche von dem, was ihr die übrigen land
 tage für die auf gemeine Kosten zu unterhal
 ten Besatzung noch schuldig seyen, abziehen las
 sen wolle. 8) Zu Ausbringung der übrigen
 10000 fl. wurden gewisse Schatzungen verwill
 igt, nemlich eine Haupt: Schatzung und eine
 3 2 Taxe

1) Laut Abschieds bei Brenne, sm. P. II. S. 319. u. f.
 2) auch Lühig P. spec. Coor. II. Tit. III. p.
 116. u. f.

84 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1606 „Tare auf die Lebensmittel, von welchen nie-
 „mand als die Herrschaft, Pfarrer, Schulmei-
 „ster, Söldner und notorisch Arme, frei seyn
 „sollten. 5) Dabei bedinge man sich ausdrück-
 „lich, daß diese Abgaben nur freiwillig, ohne
 „Schuldigkeit, zu Bezahlung der notwendigen
 „Landesausgaben, sonderlich Alldankung des
 „Kriegsvolks, nicht auf immer, sondern nur
 „auf vier Jahre zuerstanden werden, ohne
 „Schaden an allen Landfreiheiten, es wäre dann,
 „daß man nach verfloßenen vier Jahren selbst eine
 „weitere Auflage zu machen nöthig finde. 6) Da-
 „neben solle dem Grafen noch besonders auf zwei
 „Jahre, zu Unterhaltung der Besatzung auf
 „den Landhäusern, von der Ritterschafft ver-
 „ehrt seyn jährlich die Summe von 4000 fl. zu
 „hingegen die beiden andern Stände sich auf
 „nicht desfalls einließen. 7) Wegen der Wms-
 „dischen Besatzung bliebe es billia bei dem Haas-
 „ger Vertrag und dem was desfalls weiter aus-
 „gemacht worden, also daß die ganze Besatzung
 „vom Obersten an, nur mehr in des Grafen
 „und der Stände Pflichten genommen werden
 „könnte. 8) Folgt ein Verzeichniß der Laas-
 „des Lasten, die nach und nach zu tilgen seyen.
 „Dieses nun sey die treuherzige unterthänige alte
 „Meinung aller drei Stände über die von dem
 „Grafen geschehene Proposition; wobei sie den-
 „selben baten, das arme sehr erschöpfte Land mit
 „keinen weiteren Forderungen beschweren zu wollen.
 „Schließlich bäte der dritte Stand und die übr-
 „igen beiden Stände für ihn, den Grafen, daß
 „er die alten und neuen Beschwerden desselben bald-
 „digst erledigen möge. Uebrigens blieben die
 „sämtlichen Stände dem Grafen mit Gut und
 „Blut in allen Vorfällen treu zu springen be-
 „reit.“

Dieſen Abſchied nun zu beſtätigen, 1606
war der Graf anfangs einige Schwierigkeit,
da die Holländiſchen und Oeſterreichiſchen Ge-
nerale ermahnten ihn dazu, daß er ſeine Beſitz-
ung endlich, ſieben Tage hernach, ertheile. ^{zu Kon.}
Aber war dieſer Landtag also zu Ende, ^{Worüber}
worauf wieder ein neuer ausgeſchrieben wer- ^{Landt}
te. Die Ursahe dazu gaben die Brüder ^{überh.}
Grafen, Johann und Chriſtoph genannt,
daß von den Landſtänden in einer beſondern
Weis eine Abfindung verlangt hatten. In
Anſehung dieſes Beſchreihens nun wurde verordnet.
(1) Daß der Graf die ganze Ab-
findung ſeiner Brüder, auf Bitte der Stände,
und ohne dadurch ſich oder ſeinen Nachfolgern
in ihren Rechten etwas zu vergeben, auf ſich
nehmen habe, also daß für dieſesmal die
Landſchaft damit ganz unbeſchwert bleiben ſolle.
(2) Die Landſchaft, außer
noch, was die Stadt Emden inbeſondere
erlangen würde, anſtatt der zu Verſteuerung der
erznothwendigſten ſonſten bewilligten Feuers-
ſchatzung, die Summe von hundert
taus

Lib. P. spec. Cont. II, Sect. III. p. 571.

Eine besonders Urkunde deshalb, inwieweit dem Gra-
fen und gedachten zwei Brüdern, worin letztere sich
mit 100000 Thaler hat, für alle ihre Forde-
rungen an das Fürstenthum, bequamen lassen,
sich dadurch von den etwa anfallenden Erbschaften
nicht aufzuheben sein mochten, d. d. Wien 13.
Dec. d. J. steht in der Dec. Österreichisches Pri-
vilegium, die Ausb. Widfolge betr. (1731. f.)
Zeil. 18 also auch n. 17. ein Ausrück einer Erbs-
chaften theil, die sämtliche damals lebende Brüder
von Österreich, zu Wien, 26 Jan. 1607. auf-
gesetzt hatten, in welcher sonderlich der zu Vienne
am 26. Jan. 1600. angetretene Bezeug (H. T. X.
Fol. 111. V. E. 730.) bestätigt wurde.

1606 „tausend Thalern hiezu beitragen, mit dem Vets
 „sprechen, sich nach abgetragenen sonstigen lan-
 „des Schulden auch noch ferner dergleichen nach ih-
 „ren Kräften gegen ihn zu beweisen, daß er sich
 „gegen sie zu danken haben werde. Jedoch solle
 „er ihr hierüber den gewöhnlichen Revers aus-
 „stellen. 3) Sollte nebst diesem den beiden Gräfs-
 „lichen Brüdern als Verehrung, von wegen
 „des ganzen Landes, ein stätzliches silbernes
 „Service, so viel auf eine gräfliche Tafel gehört,
 „jedem besonders, wie auch jedem sechs gute
 „kriegerische Pferde zugestellt werden.“ Und so
 „mit gingen der Graf und die Stände, von Mors-
 „den, wo bismal der Landtag gewesen war, ver-
 „güßt nach Hause.

1607

Unter dessen müssen im folgenden Jahr schon
 wieder Zwistigkeiten vorgefallen seyn, wie unter
 andern aus einem Schreiben der Generalstaats-
 ten an den Grafen erhellet, in welchem sie ihn
 zu genauerer Haltung des letzten Vertrags ermah-
 nen ¹⁾, maßen zu Ende dieses Jahres schon wieder
 ein Vergleich zwischen dem Grafen und der
 Stadt Emden nöthig war. Vergleich wurde
 10 Dec. nemlich im Haag unter Vermittelung der Gene-
 ralstaaten dahin geschlossen ²⁾, daß „1) der

„Graf

1) Es steht bei Meier, Lond. suppl., I. Th. S. 400.
 d. d. 7. Jul. 1607. Dasselbe hat auch Meier, II. Th. XXVII. Buch. S. 68.

2) Römig, P. spec. Cont. II. Fortf. III. p. 576.
 u. f. Biennissen hat denselben auch teutsch und
 holländisch, T. II. n. 47. p. 341. sqq. wo er aber
 im Teutschen nur ein provisioneller Vergleich, im
 Holländischen aber gar nur Voorflagh provisional
 benannt wird. Uebrigens stehen alle die angeführten
 Vergleiche, samt den vorher, und den Kaiserlichen
 Resolutionen von 1589. an bis 1611, auch in dem
 Receß- und Record-Buch, so zu Emden 1612.
 in 4. herausgekommen ist.

„Graf von Erhebung der von der Landschaft 1607
 „bewilligten Steuern absehen, und solche den
 „Landtagsentschlüssen gemäß heben und verwalten las- ^{Abrechnun-}
 „sen solle. 2) Daß von Bezahlung derselben ^{lizer}
 „niemand, er sey dann durch eine Landtags-Ent- ^{dosirte}
 „scheidung davon befreiet, ausgenommen sei. ^{seuch}
 „3) Daß, um den Ertrag derselben desto gewisser ^{Bisul}
 „zu machen, solche Steuern allemal viertel- oder
 „halbjährig verpachtet werden sollten. 4) Sollte
 „diese Verpachtung nicht die Summe von
 „250000 Gulden herausbringen, so solle die Land-
 „schaft so lange zuschießen, bis diese Summe jähro-
 „lich herauskomme, und auf so viele Jahre, als es
 „die von der Landschaft anerkannte Schulden er-
 „forderten. Insbesondere solle die Hälfte zu Til-
 „gung der Gräflichen übernommenen Schul-
 „den und Bezahlung des Hofgerichts angewandt
 „werden, die andere aber zu den Reichs- und
 „Kreissteuern, dem Unterhalt der Besatzung
 „zu Emden, und sonstiger Zahlung der Land-
 „schaftsschulden. 5) Sollte der Graf aus seinen
 „Mitteln 40000 Gulden darlehen zu Bezahlung
 „der Emden Besatzung, welche dem Generals
 „Empfänger eingehändig, und von diesem nach
 „Befehl der Assignatoren verwendet werden soll-
 „ten. 6) Habe der Graf binnen 4 Monaten
 „den den Reichero erhobenen verwilligten Geld-
 „dern die Rechnung an die Assignatoren abzulegen,
 „und was noch nicht verwendet worden, mit Ab-
 „zug obiger 40000 fl. herauszugeben. 7) Sollte
 „der Graf seinen Fleiß anwenden, daß die zu
 „Dunkirchen und sonstigen gefangene Emden
 „ohne Kosten der Stadt wieder losgegeben wür-
 „den. Endlich blieben 8) dem Grafen und den
 „Emden ihre gegen einander habende Befugs-
 „nisse vorbehalten, welche jedoch binnen den

- 1607 „nächsten vier Monaten gründlich abgethan werden sollten.“ Unterdessen dauerte es wol noch vier Jahre, bis diese gründliche Abtheilung erfolgte¹⁾, und zwischen der Zeit gab es immer Unannehmlichkeiten, z. B. darüber, daß der Graf das Geld für die Besatzung von Emden so lange nicht auszahlte, daß er doch von der Landeskasse erhalten hatte: ferner, daß er die von den Spaniern gefangenen Emden nicht los machte, über welches letztere die Stadt so mißvergnügt wurde, daß sie aufs neue beschloß, daß sie den Grafen nicht für ihren Herrn erkennen wollten, bis er den auf sein Verheßen den Emdern durch die Spanier zugesagten Schaden ihnen ersetzt hätte, von welchem Schluß sie den Holländern, ja dem Grafen selbst, eine Abschrift zuschickte²⁾. Hierüber sandte der Graf sowohl als auch hernach die Emden Abgeordnete nach dem Haag, wobei sich auch Englische Gesandten zur Vermittelung einfanden. Der Graf beschuldigte durch seinen Kanzler, Thomas Franz, die Emden hartere Dinge, die sie gegen ihn verhielten; die Emden läugneten alles, und so blieb Mißtrauen und Verwirrung, wie ehemals, da die Holländer, die mit der Schlichtung des St. Olands zu thun hatten, nicht großen Ernst bei Schlichtung der Emden Sachen bewiesen. Ueber dieses schrieb m. Sept. der Graf einen Landtag nach Mureh aus. Die Emden wollten dahin nicht kommen, weil nach den Landesgesetzen der Landtag an seinem beständigen Ort gehalten werden dürfe. Da nun hierüber

1) Wie früher Zeit, im fünftzen Band, bei dem Jahr 1611 vorkommen soll.

2) Merken II Th. S. 68. und 114. Land. Steid. cont. T. III. p. 007. welcher aber letzteres bei dem Jahr 1609 erzählt.

der großer Unwillen entstanden war, unterstun- 1609
den sich die Emder gar, unter dem Obristen Wess-
fels Ansehen in Aurich selbst einzubrechen,
und alles auszuplündern. Der Graf beschwor-
te darüber heftlich bei den Generalstaaten,
da die Emder dann daffallo hart anliefen. Diese
bettelten, daß es mit ihrem Willen geschehen,
weshalb auch sogar dem Obristen Wessels den
Todes, und erboten sich zu allem Ersatz, worauf 1610
dann obermals im Haag ernstliche Friedensunter- m. lan.
handlungen angefangen wurden, die aber erst im
sehrden Jahr zu Stande kamen *).

Man auch schließlich die in den vorigen 1601
Vord nicht mehr gedungenen Hessischen Bege-
benheiten mitzunehmen, so ist hier vorerst vom
Landgrafen Moritz nachzuholen, daß er einen
Vergleich mit dem Herzog von Braunschweig, (1622)
Heinrich Julius, über einige nachbarliche Dis-
puten, bei Gelegenheit, als sich beide Herren, <sup>Landgr.
Moritz
von
Hess.
mit
Braun-
schweig.</sup>
samt dem Landgr. Ludwig (vermutlich dem
Ältern) zu Heideberg bei dem Churfürsten be-
fanden, durch dieses Herrn und des Fürsten Chris-
tian von Anhalt Vermittelung getroffen habe *).
Des der Gegenstand desselben näher gewesen, habe
ich nicht gefunden. Vermuthlich aber waren es
die Strungen wegen Holzhausen, die aus dem
vorigen Verlauf der Geschichte bekannt sind *).
In diesem Jahr hatte der Landgraf Moritz an m. Oc.
seinem Hofe zu Cassel, die Vermählungsfeyer der
Prinzessin Anne von Hessen-Darmstadt, Land-
grafen Ludwigs Schwester, mit dem Grafen
Abrecht Ott von Solms. Solche wurde mit

*) Hist. aus Meeren II. Th. S. 185.

*) Zedmanns Ann. Gesch. V. Th. p. 316.

*) H. T. Reichsgesch. XXI. B. S. 436. n. f.

1601 vieler Pracht, in Gegenwart gedachten Landgrafen Ludwigs, Johann des Teutschmeisters, Erzhh. Maximilians von Oesterreich, Erzb. Johann Friedrichs von Bremen, wie auch Herz. Johann Ernst von Sachsen Eisenach,

begangen *). Im folgenden Jahr wurde diesem Landgrafen ein Prinz, Namens Wilhelm, geboren, so ihm hernach in der Regierung gefolgt ist. Auch ward der Tausch mit dem Landgrafen Ludwig zu Marburg, wegen Braubach, gegenseitig andere Dörfer in Niederhessen zu Stande gebracht *). Da auch die Sachen der Holländer um solche Zeit nicht gar zu gut gingen, so sprachen sie unsern Landgrafen um Hülfe an, welcher ihnen dann auch einige hundert Reuter unter dem Grafen Friedrich von Solms zukommen ließ *).

Eine weitere Ursache zu dieser Hülfeleistung mag noch gewesen seyn, daß man durch solche auch hinwiederum der Hülfe der Holländer in den Angelegenheiten der Protestanten in Teutschland sich versichern wollte. Denn wenn man schon in den

öffentl.

*) Dilich Hessische Chronik, S. 348. daher es wol ein doppelte Druckfehler ist, wenn in Teuthorns Gesch. der Hessen IX. Band, S. 713. das Jahr 1602 hiehet angegeben ist. Wer übrigens sich von den Ritterspielen, als der vornehmsten Feuerlust damaliger Zeiten, einen rechten Begriff machen will, der lese ebenerbachten Dilichs Beschreibung der Ritterspiele, so bei der Taufe der Prinzessin Elisabeth von Hessen, zu Cassel gehalten worden. Cassel 1602. f.) wo dieselbe auch als in Kupfer gestochen sind.

*) Hessen Darmst. Deduction wegen Braubach, (Darmstadt 1747. f.) wo die Ursprung derselb d. d. 20. Aug. 1602. unter den Verträgen lit. H. siehe.

*) Dilich, p. 349. In Teuthorns Gesch. der Hessen, IX. B. S. 687. wird hier neben dem Gr. von Solms, auch noch Walrab von Bornsburg als Anführer dieser Hessischen Wälder beigez.

Während Verhandlungen der zwei ersten Jahre 1602
 des Jahrhunderts nicht findet, daß sich unser
 Kaiser in die damaligen Verabredungen der Proo-
 kurator mit eingelassen, so sagen doch gleichzeitige
 Historiker, daß er um diese Zeit viele Ges-
 andten zum Besten seiner Glaubensbrüder
 Schweden, Polen und sonstigen abgehen
 ließ, so daß er selbst eine langwierige Reise nach
 Ostpreußen unternommen, allwo er vom
 Kaiser Heinrich dem IV. sehr wohl aufgenommen
 und reichlich beschenkt, auch mit guten Ver-
 ordnungen entlassen worden, nachdem er dem Kö-
 nig von Frankreich vorhabenden Defensionsanstalten der
 protestanten weisend hatte auslegen müssen *).
 Die Rückkunft von dieser Reise traf der Lands-
 graf seine Gemahlin, Agnes von Solms, in
 einer Selbstbeschwächung an, welche sie dann
 nicht mehr hernach ihres Lebens beraubte *). Die
 Kaiserin um diese seine Gemahlin, so groß sie
 bedrückt worden, hinderte ihn nicht, bereits
 im Anfang des folgenden Jahres *) sich mit Jus-
 tina, Gräfin von Nassau Tochter, 1603
 zweitemal trauen zu lassen, welche ihn
 Vater einer zahlreichen Nachkommenschaft
 machte.

Tod der
 Kaiserin
 21. Nov.

1603
 Geburt
 des
 Kaisers
 21. Nov.

Dilich p. 349. Hartmanni Hist. Hass. T. I.
 p. 248. Carafa Germ. sacra p. 50. welcher
 sagt, seien die Hessischen Geschichtschreiber, daß
 Jahr 1603. zu dieser franz. Reise ansetzt.

Ich setze die Vorfälle hintereinander,
 nach dem gleichzeitigen Dilich, L. c. da hingegen der
 andere Hartmann L. c. p. 299. den Todesfall dieser
 Kaiserin schon vor ihres Gemahls Rückkunft setzt,
 wie die Urtheile, woraus er von Dilich abgeht,
 zu ersehen.

*) Dilich L. c. und Temborn, IX. B. S. 780. ge-
 ben hier den 28. Mai als den Trauungs-Tag an,
 hingegen Hartmann L. c. den 22. Mai.

1603 machte ¹⁾. Uebrigens aber soll dieselbe viel Schuld an dem großen Eifer für die Reformirte Religion gehabt haben, den der Landgraf, ein Jahr davor, mit so vieler Befugtheit äußerte. Der Anstoß, den Moriz an der Grundlage der Protestantischen Union genommen, ist schon aus der Geschichte der dafselb angestellten Zusammenkünfte bekannt. Der in diesem Jahr abgedachtermaßen gehaltene Reichstag veranlaßte auch einen Landtag in Hessen, welchen dieser Landgraf nebst seinen Vettern zu Marburg und Darmstadt gemeinschaftlich nach Treß bei Ziegenheim ausrichtete, wiewo insonderheit von Aufbringung der zu verschiedenen Nothdurften bedürftigen neun und achtzig Römerrmonate die Rede war ²⁾. In dem folgenden Jahr ver-
 schaffte dieser Landgraf einem seiner jüngeren Prinzen, Otto genannt, der zu Marburg studirte ³⁾, mit Einwilligung und Rath des dortigen Landgr. Ludwigs, die Coadjutorstelle zu Sinsfeld. Doch konnte der Prinz, seiner jungen Jahre halber, nur postulirt werden, und die ihm zu unterschreiben vorgelegte Capitulation mußte der Vater mit unterschreiben. Der vornehmste Inhalt letzterer war, daß der Abt Joachim die ganze Regierung und alle Einkünfte behalten, nach seinem Tode aber der Prinz ihm ohne weiters nachfolgen solle ⁴⁾.

Ge

c) Diese kann man beschrieben finden bei Hartmann L. c. und Teuthorn S. 780 — 792.

d) Ausländische Nachrichten von Schifenberg, I. Th. S. 87. der Feil.

e) Hartmann T. I. p. 191.

f) Nachricht von den hierbei vorgefallenen Verhandlungen gibt Ledderhose de juribus Hassiae principum in Abbat. Hersfeld. p. 81. sqq. bei welchem auch

Am Ende des Jahres geschehe auch, durch 1604
 Erzbischof Ludwigs zu Marburg, ^{Wess}
 von dessen Landen, darüber die Streit- ^{Wess}
 zwischen den beiden Händeln übrigen li- ^{Wess}
 er erzählt worden sind. Habet nachm
 e. Hertz obgesagtermaßen die Stadt Mars 1605
 zu dem dazu gehörigen Landes. Antheil in
 Da auch der erstgedachte Tod seines
 an lutherischen Lehre eifrig zugehörig gewes-
 und ihm eine weitere Zurückhaltung un-
 rechte, so ließ er nun seinem schon lange ge-
 hang zu der Reformirten Religion den
 und suchte solche nun sowol in seinem väter- ^{Entsch}
 dem ihm zugefallenen Antheil, mit ^{Entsch}
 in Eifer nach und nach einzuführen ^{Entsch}
 Um ^{Entsch}

14 in der Weil. XXVII. das Instrumentum po-
 tionis d. d. 9. März 1604. und die Capitulas
 n. n. XXVIII. aber die Merseburger wegen Be-
 in des Capitels, d. d. 10. März eod. zu finden

In dem, was in Winter der Huldigung, mit dem
 Orden vorgefallen, s. des Ordens hist.
 Unrecht ic. gegen Hessen, Sect. I.
 17. 193 - 198.

Der Reformation beschreibt ganz Litz. Tilsch
 1753. In Joh. Cress Or. in obitum Mauritii
 1717. Schettrius mehr davon. S. auch den neuen
 Harnmann, der weinmüller, T. I. p. 308. 199.
 17 Teubner, der tücher, T. IX. p. 733 in f.
 1717 handelt. Aber weitläufiger als alle benannte
 1717 die Geschichtschreiber beschreiben diese Reforma-
 1717 der ganz gleichzeitige Londoner Kleid contin.
 T III. p. 587 - 601. aus dem ich also hier vor-
 1717 erzähle, um so mehr als die Hlfr. Annales
 1717 marburgensis. die Hartmann haupt-
 1717 gedruckt, nicht mehr in deutscher Universi-
 1717 desatlich ist. S. auch den Kallender
 1717 Bericht von dem neuen Marburgischen
 1717

1605 Um aber, sonderlich in dem streng lutherischen
 Marburg, dieses nicht so geradezu zu thun,
 m. l. in. ließ er den Theologen daselbst bekannt machen,
 m. l. in. daß sie fernershin die Ubiquität, oder Allgegen-
 m. l. in. wart des Heilands nach der menschlichen Natur,
 m. l. in. nicht mehr lehren, die zehn Gebote ergänzen,
 m. l. in. die Bilder aus den Kirchen thun, das Brod bei
 dem h. Abendmahl brechen, und sich in allem nach
 den heiligen Kirchenversammlungsentschlüs-
 sen von 1572. 1577. 1578. und 1579. genau
 betrogen sollten. Da sich nun diese, sonderlich
 in Betreff der Ubiquität, nicht nach des Land-
 grafen Sinn erklärten, so ließ derselbe, der sich
 damals selbst in Marburg befand, die drei vor-
 nehmsten davon, Leuchte, Winkelmann und
 Dietrich, auf die Kanzel daselbst berufen, und
 ihnen durch seinen Kanzler, Siegfried Klog,
 den Vorhalt thun, daß sie sich desfalls fügen möch-
 ten. Hierauf gaben die Theologen folgenden Tage
 schriftlich zur Antwort: Sie seien nie auf die ge-
 nannten Entschlüsse der Versammlungen verpflichtet
 worden, glaubten also nicht an dieselben gebunden
 zu seyn. Die Person Christi betreffend, lehrten sie
 was bisher in den Kirchen der Augsb. Bekenntniß
 Herkommens gewesen, die ephorische lehre aber,
 von der in dem Vorhalt gedacht worden, verabsch-
 werten sie alle. Die äußerlichen Ceremonien
 aber belangend, so sey das ganze Volk einmal an
 die bisherige Weise, auch luthers Katechismus ge-
 wöhnt, daher sie von diesen nicht ohne großes Aera-
 geruß würden abgehen können. Sie bäten daher,
 sie

Kirchenbündeln (Marb. 1605. 4. und mer 40
 Seiten stark), welcher hernach viele Verurtheilungen
 veranlaßte. Dieser handelt von diesen Verfällen
 Meierens I. XXVI. noch länger Iwan. I. CXXXIII.
 und Apero, h. 2.

der Verſſenſache mit weiterem Zudeln 1605
 an, da ſie ſonſt in allem die gehör-
 Lichkeiten ſeyn wollten. Da nun hier-
 noch weiter gehandelt worden, die
 aber, wozu hernach noch der biſher ab-
 ſchiedene Balchaſar Menzer kam, nicht
 wollten, ſo wurden ſie zum Landgrafen 1131.
 er ſelbſt ihnen in einer ausführlichen
 Anſprache an ihrer Weigerung bezeugte,
 daß, wenn ſie nicht nachgeben,
 es das beſte ſeyn werde, daß ſie ihren
 begehren, oder doch mit Zufriedenheit
 annehmen, wenn er ihnen ganz in Gnade
 werde. Hierauf wurden auf Men-
 der die Synodalſchlüſſe ihnen allen in der
 Sprache vorgeleſen. Nach dieſem und eini-
 gem andern Wortwechſel wurden ſie wieder
 zum Landgrafen hinführet, allwo ſie bei ihrer,
 trotzvollen, Weigerung beharrten, übris-
 gen ſich erklärten, den Abſchied weder fordern,
 noch abſchließen zu wollen. Hierauf
 ſie der Landgraf, daß bei ſolchen Umſtän-
 den anders könnte, als ihnen den Abſchied
 zu ertheilen, jedoch ſollten ſie geduldig ſeyn, daß dies
 in Gnaden geſchehen, und jeder von ihnen
 eine geſchickte, ſolch er aber ſelbſt weggehen
 mit einem guten Zeugniß werde verſehen.
 Uebrigens hätten ſie, bis auf weiteres,
 ihren Verrichtungen fortzufahren. Die
 ſie dankten dem Landgrafen, und ſetzten
 Amtsgeschäften fort, bis acht Tage hernach 1131.
 ſie abermals zum Landgrafen gerufen
 bei dem deſſen Kämmerer und Räte, die
 überſtand, wie auch die Bürgermeiſter und
 das Rath von Marburg, verſammelt wa-
 ren.

1605 von Der Kanzler hielt eine Rede, in welcher alles kürzer
 her der Religion halber mit ihnen, den Theologen, ver-
 handelte den Zuhörern erzählte, sodann letzteren, da-
 sie nun wirklich ihrer Ämter, dem allem zufolge, in 2
 len Gnaden entlassen wären, bekannt gemacht wurde
 samt Versicherung ferneren Fürstlichen Schutzes und
 Wohlwollens, wenn sie sich ruhig verhalten wol-
 ten. Die Theologen aber wiederholten die Ur-
 sachen, warum sie gewissenhalber nicht nachgeben
 könnten, dankten dem Landgrafen für seine annoch
 erhaltende gütliche Gesinnungen, und beurlaub-
 ten sich bei ihm, welcher hernach gleich nach dem
 Jagdhaufe Wolkestorff sich begab. Hierauf
 wurden die erledigten Lehrstühle und Kanzeln als
 sobald Niederhessischen, mit dem Landgrafen
 übereinstimmenden Gelehrten übergeben. Der
 Kanzler aber mußte dem ganzen Rath und sämt-
 lichen Räten der Stadt, die sich zu dem Ende
 versammelten, von allem geschehenen und des Land-
 grafen Absicht hierbei, weitläufige Nachricht er-
 theilen. Und um vollends sich des vorge-
 nommenen halber vor jedermann zu rechtfer-
 16 Jul. gen, hielt der Landgraf selbst, auf dem gro-
 ßen Universitätsaal, in dessen nicht nur die
 sämtlichen Professoren und Studenten, sondern
 auch des Fürst- Brandenburgischen Gesand-
 ten, eine wohlgeordnete Lateinische Rede, in wel-
 cher er, daß er hierin allein nach seinem Gewissen
 gehandelt, bezeugte, und wie er zu Werk gegan-
 gen sey, darlegte. Da als die Stipendiaten ih-
 rem neuen Exhoras, oder Aufseher, Caspar
 Seuren, sich nicht unterwerfen wollten, befiel
 2 Aug. der Landgraf nochmals den öffentlichen Lehrstuhl im
 philosophischen Hörsaal, und erinnerte dieselben, in
 einer lateinischen Rede, ihrer Pflichten, wodurch
 dann

zu ganz andern Sinnes wurden, und die 1605
 vermuthens in Ansehung der Studenten,
 Leinwand abging.

Da die Bürgerschaft hingegen kam es einige
 etwas zu einem großen Auflauf. Denn,
 des Landgrafen Befehl die neuen Geistlichen
 und Schoner gegen die Abolaten beim
 Wahl und gegen die Bürger in den Kirchen
 zu tragen, so hörte zwar das Volk erstere
 an. Was aber Schoner in seiner
 ander andern auch dieses mit beibrachte,
 die Meiste wohlthun würde, wenn sie alle
 als Ueberbleibsel des Papstthums,
 fachen herauswürfe, so gab es einen
 an Aufstand, so daß Schoner geschwind
 schließte, und sich auf den Pros-
 flüchtete. Allein der rasend gewordene
 rang haufenweise auf denselben hinauf,
 mit seinen Collegen, dem obgedachten
 Feld, ferner Cellarius und Wigand
 die Treppen hinunter, und zerpedackte
 Männer vergestalt, daß sie kaum mit
 davonkamen. Sodann nahmen die
 die Schlüssel der Kirche zu sich, und
 sich auf dem Rathhaus, um zu be-
 was ferner zu Behauptung ihrer Rechte
 zu sein. Dem Landgrafen wurde dieses alles
 nach dem kleinen Städtchen Gemünd,
 damals befand, gemeldet, da er dann
 den Abend des nemlichen Tags mit 17 Reu-
 Werburg ankam, worauf es gleich etwas
 wurde. Den folgenden Tag schickte er, da
 einige Truppen im Anmarsch waren, sein
 und seinen Dienstmesser an die Bürger
 mit dem Befehl, sich ruhig zu halten, und
 Zusammenkünfte zu unterlassen,
 Th. G auch

1605 auch die nächstens zu haltende Predigt nicht zu stö-
 ren. Da aber die Bürger nicht gleich sich dazu
 verstehen wollten, ließ der Landgraf den folgenden
 Tag durch den inzwischen mit den Soldaten in die
 Stadt eingerückten Obersten von Löwenstein
 den Bürgern wissen, daß sie alle die Waffen nieder-
 zulegen und auf das Schloß zu bringen hätten.
 Da dieses geschah, und die vornehmsten Plätze
 der Stadt noch zum Ueberfluß mit Soldaten be-
 setzt waren, ließ der Landgraf durch den drei Tage
 vorher so geschlagenen Schönsfeld wieder eine
 Predigt halten, zu welcher er ihn selbst auf seine
 königliche Kanzel hinaufführte, worinnen dann den
 Bürgern das geschehene Unrecht, auf das glück-
 lichste und wehmüthigste, vorgestellt wurde.
 Da diese Predigt ruhig abgelaufen war, und,
 weil Schönsfeld selbst darin für seine Beleidiger
 gebeten, viele Bewegung unter den Zuhörern ge-
 macht haben mochte, so nahm der Landgraf be-
 reits Gelegenheit noch der Predigt selbst eine Rede
 an das Volk zu halten, in welcher er ebenfalls das
 geschehene Unrecht ernstlich, doch mit Sanftmuth
 verwies, hingegen zu Ende darauf bestund, daß
 nun um so mehr die Bilder, die so vieles Unheil
 veranlaßt hätten, aus der Kirche müßten, wel-
 che dann alsogleich, samt dem dabei, wie der
 Landgraf sich ausdrückte, entweihten Professors-
 Fußel selbst, ohne Widerstand weggeschafft wurden,
 da die überell ausgeheilten Soldaten das Volk
 im Zaum hielten. An den beiden folgenden Ta-
 gen wurde eine Untersuchung gegen die Rädeis-
 führer bei diesem Aufruhr angestellt, und erste
 eingezogen, andere aber hatten sich bei Zeiten
 wegbegeben. Ein gleiches hatten die abgesetzten
 Evangelischen Pfaffen schon bei Anfang des
 Aufruhrs gethan, und waren nach Gießen gegan-
 gen,

gr, um allen Schein des Wohlgefallens an die 1605
 Stellung zu vermeiden. Die Stadt aber schickte ^{in 1705}
 nach diesem allem Abgeordnete an den landgr. ¹⁷⁰⁵
 in das Schloß zu Marburg, um ihm des Auf- ¹⁷⁰⁵
 trags halber einen Fußfall zu thun, und um Wege-
 nahme der Besatzung zu bitten. Der landgraf
 lag sie vor sich, und hab sie, da sie auf die Knie
 gefallen waren, auf, sagend: diese Ehre gebühre
 Euch allein. Hierauf nahm er ihre Abblide an-
 zusehen, doch so daß er sich nur einiger weniger, je-
 doch nicht and leben gehende Bestrafung vorbe-
 hielt, ermahnte sie zur Ruhe und Treue, und
 versprach ihnen, falls sie sich still verhielten, die
 Besatzung bald wieder abzunehmen. Hierauf wur-
 den einige der vornehmsten Anführer des landes
 erwiesen, sodann der Bürgerstadt ihr Gewehr
 wiedergegeben, und die Besatzung abgeführt.

In dem darauf folgenden Jahre wurde dem 1606
 Landgrafen Moritz eine Tochter, Namens Agnes, ¹⁷⁰⁷
 geboren, und erst sieben Wochen hernach zur ^{4. Mai}
 Laute gebracht ¹⁾. Da auch in diesem Jahre der ¹⁶⁰⁶
 Herzog von Hunsfeld Joachim gestorben war, so ¹⁶⁰⁶
 nahm der landgraf für seinen zum Coadjutor ob-
 gesagtemassen erwählten Prinzen Otto Besch,
 ließ demselben huldigen, und schickte seinen Kan-
 zler, Heinrich Lersener, nach Prag, um dorten
 vom Kaiser die Belehnung über das Stift zu
 erhalten, welche aber dieser, weil der Prinz kein
 Geistlicher sey, auch keine päpstliche Bestätigung
 habe, verweigerte ¹⁾.

Uebrigens findet man auch, daß landgraf
 Moritz die Belehnung über Waldeck dem Grafen
 2 a fen

1) Eulch, h. 2.

1) Leichter beye ar jur. Pr. Hallas in Abb. Hersfeld.
 p. 83. 19.

fen Christian von Waldeck für sich und die übrigen Grafen erhalten habe ¹⁾).

1607 Da sich die Pest in Hessen, ja sogar schon in den Vorstädten von Marburg zeigte, verlegte der Landgraf die Universität daselbst auf eine Zeitlang nach Frankenberg ²⁾. Auch hielt er eine Religions- Zusammenkunft seiner Geistlichkeit, zu Cassel, allwo vollends alles auf reformierten Fuß gesetzt, den andern denkenden aber die Entlassung gegeben wurde ³⁾. Daß jedoch dieses nicht ohne großen Widerspruch der Landstände geschehen sey, zeigt eine desfalls dem Landgrafen von zehn adelichen Familien übergebene freilich fruchtlose Bittschrift ⁴⁾. Ueberdies bekamen die Reformierten immer mehreren Zuwachs ⁵⁾.

1608 In dem folgenden Jahre sorgte auch der Landgraf dafür, daß seinem gedachten Sohn Otto, der damals eine Reise durch Deutschland thun wollte, zu Hirschfeld ein Tutor, in der Person des Prinzen Morizens, des Landgrafen brüderlichen

1) S. den Fehdebrief d. d. Cassel, 2. Mai, 1606 in der Hess. ichen Ausfertigung und Information gegen Waldeck, Ant. B. und in der articulata deductione von Hessen gegen Waldeck, (Marburg, 1630. f.) adj. p. 21. wo auch der Vertrag der Waldeckischen Stadt wegen der Huldigung S. 12. zu befinden ist.

m) Hartmann T. I. p. 316.

n) Leunclaus p. 87.

o) Diese Bittschrift, die ich in Mscr. zehn Follseiten stark besitze, ist d. d. 7. Nov. 16. J. unterschrieben von denen von Burslar, Bickhausen, Radenhallen, Berge, Dürke zum Fürstenthum, Eschwege, Werra, Verleisch, Dornburg, und Druff zu Dornmühlseiden.

p) Caroli Memorab. Eccles. T. I. C. XLV. p. 256.

Wies, gewählt wurde 9). Uebrigens war 1608
 seinen Ansehen in ganz Europa so groß, ^{er war}
 zu den Besonderen mit Lei den damals vor- ^{in die}
 händens - Unterhandlungen zu Gang eine ^{Beste.}
 nehmen durfte 9).

Die für Antheil übrigen dieser Landgraf
 lichen Begebenheiten der folgenden
 an der Protestantischen Union, an
 lichen Handeln, und sonstigen genoms
 ist aus dem Verlauf derselben schon

Man findet auch, daß gedachter Herr
 enng dem fünften zu Darmstadt, der
 zährlichen Zeitläufte halber, einen
 von ganz Hessen zu Treise gehalten

Im Sommer aber dieses Jahrs that
 an den Chur - Brandenburgischen
 vermuthlich um der Jülichischen Angeo
 zu halber, die er gerne geschlichtet hätte,
 zutreden. Uebrigens seyle er sich, bei

1609

3

den

1609. p. 85.

II. Th. S. 81. Der Gesandte wird Jos
 von der Burg, Landvogt an der Dres
 genannt, wovon aber letzteres offenbar ein
 Irrthum ist.

1609. Nachr. von Schliffenberg, I. Th. S. 88.
 Der Abschied Raven ist unterschrieben den
 12. d. 1609. S. auch Hess. Darmst. kurze Spe
 1609. gegen den T. Orden p. 80. wo ein
 davon steht.

1609. ist er, offer Beschreibung einer unges
 1609. nach, der Landgravius Haf
 1609. Daniel Kromer in seinem Itinerario,
 1609. Magazin II. B. S. 341. so weitläufig
 1609. vorthellhaft, die Religion ausgenommen,
 1609. thut.

den damaligen gefährlichen Zeitläuften mit seinen Vasallen auf alle Fälle in gute Bereitschaft *).

Landgr.
graf
Ludw.
max V.
Gegeb.

1601
8 Jan.

Und nun muß auch noch der Darmstädterischen Linie des Hessischen Hauses Erwähnung geschehen. Die erste merkwürdige Begebenheit derselben war wol ihre Verminderung durch den Tod eines der Prinzen davon, Heinrich genannt, welche zu der im folgenden Jahr angefangenen und einige Jahre hernach ganz zu Stande gekommenen, Erbgeburtsoverordnung dieses Fürstenthums Gelegenheit gab. In dem nämlichen Jahr ließ dieser Landgraf auch eine Kirchenordnung mit Zugiehung des Grafen Ludwigs von Nassau für die unter ihnen gemeinschaftliche Ämter Zülpfenberg, Kleeberg und Korbach, ergehen *).

Von dem, was zwischen diesem Landgrafen und Landgr. Moriz wegen der Marburgischen Erbschaft überhaupt vorgegangen, ist schon oben geredet worden. Das aber, was hieher insbesondere gehört, ist dieses, daß unter denen nach dem Spruch des Auftragsgerichts dem Landgrafen Ludwig zugefallenen, und von ihm einstweilen mit Vorbehalt seines Rechts in Besitz genommenen *) Ortschaften, Gießen das vornehmste war, welches

n) Wie das Ausschreiben an dieselbe zeigt, so bei Hofmann vom Kettershaus I. Th. S. 109. zu lesen ist, alles auch ein dergleichen von dem folgenden Jahre, nicht lange vor dem Zülchischen Zug, von dem weiter unten die Rede seyn wird, abgelaufen, k. d. f. d. d. d.

1) Harib, Bericht vom Religionswesen in Hessen S. 305. Der Titel der Ordnung steht in dem Hessischen Hebräer V. B. S. 624.

2) Von der Huldigungs-Einnahme steht ein Extractus protocolli, so viel es die Ergebung von Gießen betrifft, in der Gründl. Demonstration n. 148. Hesser, das Gießen, Thal betr. (Darmst. 1723. f.) p. 89—92.

derfelbe bald darauf zum besondern Beamten 1604
 der Fürsorge machte. Denn als obber Lande
 dem Landgraf Moritz die Marburgi-^{an der Lahn.}
 an ihm nicht einstimmen den Theologen ih-^{des V.}
 re entlassen, und diese sich nach Gießen ^{Wisch.}
 zogen, nahm Landgraf Ludwig davon
 zu Gießen ein sogenanntes Gymna- 1605
 sium zu errichten, alwo gedachte Theolo-^{gen.}
 gen andern dazu berufenen lehren, in allen
 1. und weltlicher Wissenschaften, fonder-
 lich dem rein lutherischen Lehrbegriff, Un-
 terrichten sollten. Hierzu wurden insonderheit
 die überflüssige Marburg aus seinem Lande
 seinen Gefälle angewandt, die der Land-
 grafen tausend Gulden aus seinem eigenen
 Revenuen vernichtete, wobei denn die Landtschaft
 theilhaftig ¹). Außerdem legte er auch eine
 Regierung alhier für die aus der
 hiesigen Erbschaft ihm zugesprochenen Ämter an,
 worin in allen wichtigen Sachen Gutachten
 zu wurden. Der Kanzler davon war
 der Scrupp von Gelnhausen ²). Nebst
 dem man, daß er Grebenau, so ihm aus
 der hiesigen Erbschaft mit zugesallen war, um
 sich

W 4

sich

¹ T. I. p. 240. Der teutsche Orden aber
 schickte sich dem Darrege, weßhalb die Briefe des
 Comthur's von Lützenberg, und des Landgrafen
 an ihn, d. d. 17. und 26. März 1606. in der
 Act. des hiesigen diplom. Unterrichts von der
 hiesigen Hesse (1751. L.) Beil. 240. und 247. ge-
 funden sind.

² Darrege ist durch die Einsicht des Darmst. Archiv.
 Th. II. 2. außer allem Zweifel, da hier, wie auch in
 der Falsch. Hier. Act. Comit. Darmst., eine ganze
 Reihe Entschieden der Regierung, aber alles was
 er auf dem Reichstage von 1607. wichtiges vorstel-
 len behenden sind.

104. Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1606 sich die Einwohner zu verbinden, mit Stadtrecht begabet ⁶⁾. Um diese Zeit hatte unser Landgraf Ernst mit der Reichs-Stadt Wezlar, wegen der ihm daselbst gehörenden Vogtei, weesfalls er beim Reichshofrath gegen dieselbe obstieg ⁷⁾. Die Theologen aber zu Gießen und Marburg zankten sich auf das heftigste und unanständigste, wegen der Ursachen, warum die Marburgischen Lehrer entlassen worden, und wegen der Lehren von der Ubiquität, von der Abheilung der zehen Gebote, und vom Brodbrechen bei dem h. Abendmahl, in einer ganzen Menge Schriften herum.

1607 Im folgenden Jahre that dieser Landgraf, da sein neues Gymnasium ziemlichen Zulauf bekommen hatte, weswegen auch Landgraf Moritz die von Marburg und sonst dahin gezogene junge Leute durch einen Strafbefehl zurückrufen ließ ⁸⁾, eine Reise nach Prag, um vom Kaiser zu erhalten, daß er dasselbe zu einer Universität erheben dürfte, in so lange bis die Marburgische hohe Schule wieder in den bei Landgrafen Ludwigs des IV. Tod sich vergesundenen Stand gesetzt wäre ⁹⁾, womit auf die durch Einführung der Rief.
Reli

6) Winkelman Vösch. von Hessen S. 204.

7) S. die Mandate desfalls. im Anhang, in dem Document Memoriali samt facti specie gegen Wezlar, (fol. f. 2.) Ant. 29. d. d. 4. Aug. 1606, und Ant. 34. d. d. 2. Jun. eod.

8) Hartmann T. I. p. 243.

9) Als heist es in dem Ehrenged. Ludwig des V. in den Personalien, S. 85. Doch steht in der Kaiserl. Leichnangs-Urkunde kein Wort davon, als welche bei Winkelman S. 446. zu lesen ist, wie auch bei Lünig, P. spec. Cont. II. Festschung S. 816.

zu getroffene Veränderung gezelet war. 1607
 ward ertheilt die gesuchte Freiheit, und, wie
 auf Ludwig Summe seines Dics auch nicht
 zu machen, indem er durch einen
 lateinischen Anschlag das geschehene jezu
 stand that, und zur Einweihung der neuen
 jedemann einladt (1). Dieselbe ge
 gegenwart des, Tags vorher eingerittenen
 kaisers selbst, welcher bei seiner Ankunft
 von dem Rector, Goetfried Anton,
 lateinischen Rede bewillkommt wurde,
 von dieser Sprache beantwortete. Um
 vorraus gehen sammelte bei dem Schloß
 Professoren und Studenten durch die
 Stadtrichter führenden, mit Soldaten be
 setzten, bis vor die Thüre derselben, allwo
 nach nachfolgenden, von seinen Hofbe
 unter welchen einige die Akademischen
 auf sammtenen Küssen trugen, be
 landgrafen erwarteten, und ihm in die
 waren, allwo eine unzählige Menge Zu
 sammelt war. Die Wände des Chors
 mit kostbaren Tapeten behängt, und dem
 ein Stuhl zur rechten Hand allein, dem
 Grafen und Adelsknecht aber linker Hand
 bereitet. Mitten in dem Chor waren
 Stühle errichtet, auf deren einem, so dem
 zunächst stand, der Kanzler, Joh.
 den andern der obbesagte Rector bestieg,
 S. um

der Anschlag ist im Chytr. contin. p. 125. im
 den bei Loozeop, Sicid. contin. T. III. p.
 zu lesen, bei welchem lehren a. d. die Feierliche
 zu sich beschrieben sind, aus dem ich sie hier über
 erziehe. Die alten lateinische Danksagung
 Conrad Bachmanns an den Kaiser steht eben
 beifolgt.

1607 um welche her sich die Hofbedienten mit den acad-
 emischen Geräthschaften gestellt hatten. Nach ge-
 haltenem Musik, that der von Marburg hieher ge-
 kommene Theologe Johann Winkelmann ein
 Gebet und eine Predigt. Hierauf hielt der Kar-
 ler eine lateinische Rede, ließ den Kaiserlichen Frei-
 heitsbrief öffentlich vorlesen, Johann selbigen
 samt den academischen Geräthschaften, dem Rector
 überreichen, welcher die Siegel den Decanen der
 Facultäten, die Scepter den Bedellen und das
 übrige andern Personen zu tragen gab. Hierauf
 that der Rector in einer wohlkessenen lateinischen
 Rede die Danksagung, und eine abermalige
 Musik beschloß die ganze feierliche Handlung, nach
 welcher der Landgraf wieder von dem ganzen Zug
 in sein Schloß begleitet wurde, und dorten eine kost-
 bare Tafel gedeckt fand, an welcher Professoren,
 Räte, und eine Menge Fremde, Theil nehmen
 durften. Des folgenden Tags wohnte der Land-
 graf auch der ersten academischen Feierlichkeit, da
 acht und zwanzig geschickten Jünglingen die
 Magisterwürde zugetheilt wurde, bei. Nach-
 diesem wurde der Bau des zu der neuen Universität
 bestimmten großen, ganz steinernen Hauses, so betrie-
 ben, daß er bereits im folgenden Herbst vollendet
 war ¹⁾. Zum Rector Magnificus der Universität
 aber ernannte der Landgraf nicht sich selbst, sondern
 den Herzog Johann Georg von Holstein ²⁾.

Daß

1) Von diesem noch heutzutage der Stadt Gießen zu
 nicht geringer Zierde gereichenden Gebäudes Be-
 schaffenheit, und der darauf eingestrichenen Inschrift,
 J. Winkelmann Redet. von Hessen S. 447. u. f.
 Lateinisch hat es sehr schön beschrieben und zum
 Gegenstand einer Rede gemacht Coar. *Dietrichus*
Instit. Ort p. 68—72.

2) *Hermann* P. I. p. 243. wo auch die übrigen Pro-
 fessoren genannt sind.

war wolte der älteste, wenn einer von ihnen 1608
 in Gefangenenschaft käme, daran seyn, ^{erster} ^{der} ^{vor}
 zu erledigen, nach auf den Fall, daß einer ^{des} ^{des}
 von Geldes halber oder sonst es benöthigt
 würde, demselben alle brüderliche Hülfe
 leisten. Sollte einer von beiden, so solle
 der andern von seinem Depucat soviel zuwach-
 sen, daß er alsdann dreißig tausend Gulden
 zelle. Aber der letzte von ihnen auch,
 so dem ersten, ohne mündliche Erben abge-
 so solle alsdann der ganze Nachlaß dem
 dem heimzufallen seyn. Die Prinzessinnen
 zu werden herkömmlich aufgezogen werden.
 Des Aeltesten kinderlosen Tod solle der zweite
 so nach dessen Tod der dritte Bruder an die
 Erbschaften. Des beiderseitige jährliche Depu-
 so solle auf das ganze Land versichert seyn.
 So solle dagegen keine Freiheit oder
 Übersteigertheit schühen. Die nun solcherges
 beschlossene Verabredungvereinigung ließen
 die ersten zuerst schriftlich an den Kaiser
 gehn, und zwar so, daß der jüngste davon,
 nach genannt, ein besonderes Schreiben
 an die Aelteren Brüder ihrem abgehen ließ ¹⁰),
 so an den Kaiser, weil er das fünf und zwanz-
 ige noch nicht erfüllt habe, und also noch
 sehr jung sey, wegen des ihm etwa
 nachstehenden Jahres ihm die Großjährigkeit
 zu bette, dabei auch aller Destitution
 unterzähligem oder sonstigen Nachtheil
 gegen diese Vereinigung entsetzt. Dem-
 nach die Bestätigung des Kaisers nicht
 als bis Landgraf Ludwig, nach Aufhebung
 des

1608 Sache nicht zu Stande gebracht, wenigstens ist
 der dem Kaiser zur Bestätigung übergebene Ver-
 trag erst vier Jahre später aufgerichtet, und ent-
 hält nachfolgendes ¹⁾: „Damit Land und Leute mit
 „unterschiedlichen Regierungen nicht beschwert,
 „auch zum Untergang der Herrschaften sowohl, als
 „des Landes selbst, nicht zerrissen würden, so seien
 „sie drei Gebrüder, Ludwig, Philipp und
 „Friedrich dahin eins geworden, daß von ihnen
 „und ihren Nachkommen nie mehr als ein regier-
 „ender Herr fern, die andern aber sich mit Geld
 „oder sonst abfinden lassen sollten. Diesem zu-
 „folge hätten sie, die drei Nachgeborenen, alle
 „Lande und Leute, auch liegende und fahrende
 „Haabe und Güter, sie seien von ihrem Vater,
 „oder ihrem Vetter dem Landgr. Ludwig dem äl-
 „tern, gegenwärtig oder durch die rechtliche Erbrö-
 „terung noch zu erhalten, dem ältesten Bruder
 „abgetreten. Dagegen verspreche dieser dem Landgr.
 „Philipp 24000, und dem Landgr. Friedrich
 „20000 Gulden, jeden zu 27 Alkus gerechnet,
 „jährlich erb- und eigenthümlich zu bezahlen. Die
 „jüngern Prinzen sollten das Recht haben von
 „Zeit zu Zeit bei des Ältern Hofhaltung einzur-
 „kehren und ein viertel, halbes, auch ganzes
 „Jahr daselbst ohne Abzug des Deputats daselbst
 „zu verbleiben, wie nicht weniger das Vessmungs-
 „und Lunkerecht in allen Fürstlichen Häusern.
 „Seto

1) Derselbe steht ganz, samt der Bestätigung, bei Lünig
 P. spec. Cont. II. Germ. p. 812. d. d. Darm-
 stadt 13. Aug. 1606. ferner bei Dumour, Corps
 Dipl. T. V. P. II. p. 73. und Springer, Lucerna
 juris publ. p. 569. Einen wörtlichen Auszug
 davon hat Moser, L. Staatsrecht XII. Theil S.
 153. Moser denkt dieses so merkwürdigen Ver-
 trags kaum mit ein paar Worten, Elom. J. Publ.
 Hist. C. VI. §. 53.

1609 gesellte sich zu allen sonstigen Uebeln die Darr-
 glocke, nachdem er noch nicht gar lange zuvor
 auf der Jagd gewesen war, und machte dem mün-
 35. Decr. seligen Leben dieses Herrn in 24 Stunden ein
 Ende. Daß auf des Besitzers der Herzogthümer
 Jülich, Cleve und Berg, wie auch der Er-
 bschaft Mark und Ravensberg, samt der He-
 rschaft Ravensstein, Absterben, von andern er-
 feldtlichen Großen lange erwartet worden wor-
 drauchte wol nicht erst hier versichert zu werden.
 Auch zeigt es sich in die Geschichte voriger Jahre.
 Die erste und älteste Anforderung machte auf die
 ganze Verlassenschaft das Gesamthaus Sachsen-
 welches eine Kaiserliche Anwartschaft *) und die
 Ehe

Weniger B.
 der auf
 P. 111 u.
 die 106.
 Gleich.

b) 3 B. des Jhrs 1602. S. eben, im I. (XXII)
 Band, S. 42.

c) Er ward, bei dem ganz kinderlosen Zustande der
 damaligen Herrin Wilhelm von Jülich, von
 R. Rudolph III. geerbt, d. d. 26. Jul.
 1483. Überhinaus ältere Reichsgesch. VII. B. S. 206.
 Er steht unter andern auch aus Testamentsmacher
 Annot. adj. n. 95 bei König R. Rich. P. Spec.
 II. 26 S. 14. Die Befestigung derselben aber
 durch R. Maximilian, eben d. d. P. Spec.
 Rich. IV. Annot. II p. 14. d. d. 18. Sept.
 1486 wurde aber hienach, da der Herzog Wilhelm
 von Jülich eine Tochter bekam, von R. Maximi-
 lian wieder aufgehoben, und diese Tochter für er-
 sangt erklärt, in Wilm 4. Mai 1509. Testamen-
 tmacher Annot. Juliac. adj. 101. hat letztere Urkunde
 für ein Verprechen R. Maximilians, den S.
 von Sachsen wegen seiner Forderung zu entschädi-
 gen, d. d. Saßen 17. Jul. 1516. ebenal. adj. 96.
 Ob diese Entschädigung jemals erfolgt ist, ist nicht
 bekannt, wohl aber sieht, das Sachsen noch
 1605 den Kaiser erlucht, es bei solcher Anwarts-
 schaft zu stehen, oder ihm etwas anderes dafür zu
 verleihen. S. die sächsischen Annot. Über die
 Mark-Neub. Specim. folio II. (C. I. 1739. f.)
 adj. 52.

1609 gestellte sich zu allen sonstigen Uebeln die Dagegen, nachdem er noch nicht gar lange in auf der Jagd gewesen war, und machte dem seligen Leben dieses Herrn in 24 Stunden Ende. Daß auf des Besizers der Herzogthümer Jülich, Cleve und Berg, wie auch der Grafschaft Mark und Ravensberg, samt der Grafschaft Ravensberg, Absterben, von andern wichtigen Großen lange erwartet worden ist, braucht wol nicht erst hier vermeldet zu werden, auch ist schon die Geschichte voriger Jahre die erste und älteste Anforderung machte auf ganze Verlassenschaft das Gesamthaus Sachse, welches eine Kaiserliche Anwartschaft *) und

Wird
als
auf
den
Sachse
Bischof

b) 3. B. des Jahres 1602. S. oben, im I. (XX) Band, S. 42.

c) Es ward, bei dem ganz kinderlosen Zustande, damalsigen Kurfürsten Wilhelm von Jülich, R. Friedrich III. geerbt, d. d. 26. J. 1483. Überlins ältere Reichshist. VII. B. S. 2. Es findet unter andern auch aus Teschenmacher Zunft. adj. n. 95 bei Ludwig R. Arch. P. sp. II. 2b S. 14. Die Disposition desselben durch R. Maximilian, eben nachst. P. sp. Abth. IV. Abth. II. p. 24. d. d. 18. S. 1486. wurde aber hernach, bei der Herzogin Wilhelmine von Jülich eine Tochter bekam, von R. Maximilian wieder aufgehoben, und diese Tochter für ehelich erklärt, in Ulm 3. Mai 1509. Teschenmacher Ann. Ju. inc. adj. 101. bei letzterem Willen samt einem Leihtrachten R. Maximilians, den von Sachsen wegen seiner Forderung zu entziehen, d. d. Jänner 17. Jul. 1516. ebendat. adj. Ob diese Erbdisposition jemals erfüllt ist, ist nicht bekannt, wohl aber dieses, daß Sachsen 1605 den Kaiser erachtete, es bei solcher Anwartschaft zu schätzen, oder ihm etwas anderes dafür zu leisten. S. die Sächsischen Ann. über Pfalz, Neub. Spätem Jahr II. (S. I. 1739. adj. 52.

Spekten der Prinzessin Sibylle, des nachmaligen 1609
 kaiserlichen Churfürsten Johann Friedes ^{aus dem}
 des Römischen ^{der auf}
 des Brandenburg, welcher die älteste Tochter ^{der kais.}
 an den Herzog Abrecht Friederich ^{aus dem}
 vermählt gewesen, noch nicht lange ^{der kais.}
 Jülichischen Prinzessin, Marien ^{aus dem}
 ältesten Schwester des letzten Herzogs ^{der kais.}
 Johann Wilhelm, zur Ehe hatte, for-
 als der Ursache ebenfalls die ganze Verlass-
 weil bei der Vermählung gedachter Prinz-
 Marie Eleonore, in Gemäßheit eines von
 Karl V. ihrem Vater ertheilten weiblichen
 Privilegiums ⁽¹⁵⁷²⁾
 das ⁽¹⁵⁷²⁾, daß dieselbe, falls ihr Vater Herzog
 Johann oder doch ihre Brüder Karl Friede-
 und Johann Wilhelm ohne männliche Leis-
 bedu-

Die sind in Mainz ertheilt den 8. August 1526.
 und stehen bei Teschenmacher adj. 106, des deut-
 lichen Inhalts, „daß nach Abgang des regierenden
 Herzogs Johans von Jülich, oder seines Soh-
 nes Wilhelm, ohne männliche Erben, die sam-
 tlichen Lande denselben an dessen älteste Tochter,
 gedachte Sibylle, fallen sollten;“ welcher Ver-
 ordnung auch die Landschaft in einem besondern
 Brief beistimmt ist, datirt hienieder der Herzog
 Johann Friederich und seine Gemahlin den Land-
 schaften einen Brief ausstellen, so bei Teschenma-
 cher zu lesen, adj. 108. allwo auch n. 107. der Herzog
 einen Verzichtbrief sieht. Alles dieses wurde je-
 doch durch das längere Leben und die Gemahlin
 ihres Bruders, des nachmaligen H. Wilhelms,
 kräftet.

Dieses siehe unter andern bei Teschenmacher, Wf.
 127. d. d. Regensburg 19. Jul. 1546.

Die Eheverbindung dergleichen d. d. 24. Dec. 1572. zu
 Lambach, steht bei Teschenmacher, Wf. 130.

Th.

5



The following is a list of the names of the persons who have been
admitted to the office of the Secretary of the State since the
last report of the Secretary of the State to the General Assembly
at its session in 1887. The names are given in alphabetical order
of the surnames, and are followed by the date of admission to
office. The names of the persons who have been admitted to
office since the last report of the Secretary of the State to the
General Assembly at its session in 1887 are given in italics.
The names of the persons who have been admitted to office
since the last report of the Secretary of the State to the
General Assembly at its session in 1887 are given in italics.

Zu Seite 115.



Woh nicht nur, sobald er den Tod des H. erfah¹ 1609
 er hatte, an den Kaiser ¹⁾, mit Bitte, ihn, da <sup>Ernst.
 n. Fried.
 1735.
 f. d. d. d. d.</sup>
 die sämtlichen Jülichischen Lande seiner Gemah-
 linnen zu erben seien, im Besiz derselben gegen je-
 mand schiken zu wollen, sondern er fertigte
 auch ²⁾ sogleich den gedachten jungen Pfalzgrafen
 so ab, um Besiz zu ergreifen ³⁾. Dieser junge
 Graf that dann auch sogleich seine Unternehmung
 im Kaiser in einem Schreiben ⁴⁾ von dem Jülich-
 schen Schloß Remscheid aus, allwo er sich
 auf einige Zeit aufhielt, zu wissen, in welchem
 dem K. besonders bat, ob er nicht, da die beiden
 lebenden Niederländischen Theile ihm die Zusiche-
 rung gaben, nichts feindliches gegen die sämtli-
 chen zu unternehmen zu wollen, an diese beiden
 Theile noch ein Kaiserliches Ermahnungs- Schrei-
 ben dieses auch zu halten, ergehen lassen wolle?
 Zu Ende, warum der Pfalzgraf sich auf ge-
 wiss in Schloß verweilt, war, um nicht mit
 den Brandenburgischen Bevollmächtigten,
 Eberhard von Hertensfeld, unterwegs zusammen-
 zu kommen, welcher dem Pfalzgrafen mit Besiz-
 gung im Namen des Churfürsten von

H 3 Brans

1. Ded. sub tit. Anmerkungen über die preussische
 Regierung, den Jülichischen Erbfolgsstreit
 betr. von Eberhard von Hertensfeld, (f. l. 1739. f.)
 Ded. n. 47. enthält dieses Schreiben, d. d. 27. Dec.
 1609.
2. Die Vollmacht des von seiner Mutter, als der el-
 ternlichen verweintem Allen. Eberhard, d. d. 17. Dec.
 1609. e. 2. und das Aufheben des Vaters die-
 selbe den an die Landstände, d. d. 17. Dec. e. 2.
 f. 1. in der Ded. sub tit. Sponsa defuncti successio-
 deductionis Jurium Success. Domus Palat. nre
 in ducatus Juliae etc. 1735. f. Ded. 1. und 2.
3. In Eberhard von Hertensfelds Anmerkungen n. n. 48. Es ist kein
 1, Apt. d. 3.

116 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1609 Diesen verschiedenen Ansehrüchen zufolge gab es dann gleich nach dem Tode des Herzogs prehe-
 Bewegungen, von welchen die erste ganz unvere-
 muthele war, daß der Coadjutor von Cölln,
 ohne daß ein mir bekannter Schriftsteller die Absicht desselben bemerkte, an manden Orten sein, nemlich das Herz. Paderische und das Churcöllnische, Wapen *) anschlagan ließ, und daß gar der H. Ernst von Lüneburg das Haus Wlombo in der Grafschaft Ravensburg einzunehmen suchte. Indessen konnte letzterer nichts ausrichten, und die Cöllnische Wapen wurden gar bald von den Jülichischen Rächen wieder abgerissen, als welche den rechtmäßig ansprechenden Fürsten alles offen lassen wollten. Von diesen war am ersten der junge Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg, Namens seiner Eltern, bei der Hand. Denn der alte Pfalzgraf, welcher vermuthen konnte, daß der Kaiser seiner Anforderung nicht eben gar geneigt wäre, da er ihm die Bestätigung eines ihm günstigen Privilegiums **) abgeschlagen hatte, schrieb

langen, Limn. ranc. L. III. c. 14. Eine neue, recht schön gestochene Stammtafel dieser Art haben die Memoires de Brandebourg, auf welcher alter Ulrich (1609) sich befinden, 3. D. daß 1609. der Herzog von Sachsen, Johann und Friedrich Wilhelm, noch als lebend angegeben werden.

m) Meteren E. 154. steht auch Patenten hinzu, sagt aber nicht was in denselben enthalten gewesen.

n) Nämlich des 1546. von Carl dem V. ertheilten weiblichen Erbfolgs-Privilegiums, daß der Pfalzgraf um dessen Bestätigung angehalten, wo auch in welchen Worten es der K. ihm mit der Versicherung, jedoch ihm und niemand an seinen Rechten auf ersolgenden Fall keinen Eintrag thun zu wollen, abgeschlagen hat, findet sich bei Gesset. de statu publ. Eur. c. LX. p. 418.

erlebte nicht nur, sobald er den Tod des H. erfah- 1609
 re hatte, an den Kaiser ¹⁾, mit Bitte, ihn, da
 die sämtlichen Jülich'schen Lande seiner Gemah- <sup>2) nach
 lichen verstorben seien, im Besiz derselben gegen je- <sup>den den
 man schützen zu wollen, sondern er fertigte
 auch soaleich dem gedachten jungen Pfalzgrafen
 ein Ab, um Besiz zu erzeissen ³⁾. Dieser junge
 Herr that dann auch sothane seine Unternehmung
 an Kaiser in einem Schreiben ⁴⁾ von dem Jülich-
 schen Schloss Benrath aus, allwo er sich
 eine einige Zeit aufhielt, zu wissen, in welchem
 dem K. besonders hat, ob er nicht, da die beiden
 beyden Niederländischen Theile ihm die Jülicher
 Anwesenheit, nichts feindliches gegen die sämtli-
 chen würde unternehmen zu wollen, an diese beyden
 Theile noch ein Kaiserliches Ermahnungs. Es rei-
 te dieses auch zu halten, ergehen lassen wolle?
 Zu Heyde, warum der Pfalzgraf sich auf ge-
 dem Schloss verweilte, war, um nicht mit
 den Brandenburgischen Bevollmächtigten,
 Johan von Hettersfeld, unterwegs zusammen-
 zuessen, welcher dem Pfalzgrafen mit Besiz-
 erung im Namen des Churfürsten von
 H 3 Brans</sup></sup>

Der selb tit. Anmerkungen über die Pfälzliche
 sachen, den Jülich'schen Erbfolgsstreit
 betr. von Zeum die Sachs. Archiv. (S. I. 1739. f.)
 Teil. II. 47. enthält dieses Schreiben, d. d. Weis-
 burg 31. März 1609.

Der Holmader Kopf von seiner Mutter, als der ei-
 gentlichen vertriebenen Eltern: Erbin, d. d. Neuburg
 17. März e. a. und das Aufsteigen des Vaters hier
 seihen den 27. die Lande, d. d. 44. März e. a.
 steht in der Ded. lastet Sonda desentho succedente
 exactionis Jurium Success. Domus Palatuae
 in Caestus 11. 20 etc. 1735. f. Feil. 1. und 2.
 In beyden Anmerkungen II. II. 48. Es ist vom
 1. 2. d. J.

1609 Brandenburg. so in Düsseldorf selbst, als sonst an den meisten Orten, zuvorgekommen war¹⁾. Indessen ließ er auch aller Orten, von da aus, Besitz nehmen, und, neben dem Brandenburgischen, sein Wappen an schlagen²⁾. Auch ließ er, von gedachtem Schloß aus, ein Ausschreiben an den Geheimden Rath von Jülich ergehen, in welchem er eine weitläufige Ausführung³⁾ seines Rechts auf die erldigten Lande ihren zuschickte, und um Erwägung derselben, sodann aber um seine Erkennung als Landesherr, nachsuchte. Auf der andern Seite gab Chur-Brandenburg eine gleichmäßige Ausführung seiner Rechte auf diese Lande heraus⁴⁾. Chur-Pfalz aber zog die von dem letzten Herzog innegehabten Pfälz

1) Das Potent wegen dieser Besitzergreifung hat Meyer Lond. suppl. T. I p. 467. d. d. 28^{ten} Apr. 1609. von Bennrath aus.

2) Die Besitzergreifungs-Instrumente über die sämtlichen Orte der Jülich- und Berg'schen Lande, wo der Brandenb. Gesandte hinkommen, d. d. 4. und 9. Apr. A. n. siehe in der Ded. des zu Mannheim 1736. aufgestellten kurzen Berichtes in der Jülich'schen Erbfolgsache Gründliche Verantwortung x., Theil. D. und E.

3) Diese siehe, samt dem Ausschreiben d. d. 11^{ten} Apr. 1609. bei Meuro Lond. cont. T. I. p. 469. sqq. und ist der bei Lünig f. B. bl. ded. T. I. p. 662. unter dem Jahr 1610. angeführte kurze Bericht, mit einer Stammtafel: auch hat Loundorp im Sleid. cont. p. 933 — 935. einen weitläufigen Auszug davon.

4) Das muß etwa der bei Lünig S. 662. unter n. 1. vorkommende Depuch und Bericht, daß die Churf. von Brandenburg die einzige Erbin der Jülich'schen Lande sey, gestellt durch einen gutherzigen Patrioten L. I. 1609. in 4. gemeien seyn. Uebrigens hat auch hiervon Loundorp S. 934. bis 941. einen ausführlichen Auszug.

Pfälzischen leben, ausgenommen Bergheim, in 1609 welchem eine Befehung lag, wieder an sich.

Mit allem dem bisher geschehenen war niemand unbelustig, als der Kaiser, welcher, wie sein ganzes Benehmen bei der Sache ziemlich an den Tag legt, am liebsten die ganze Erbschaft es ihm heimgefallen angesehen und behandelt hätte *), obwol er sich in seinen schriftlichen Aus-
Der K. Reichs-
man hier
war

H 4

Gerung

- a) Derselben Absicht glaubt deutlich bemerkt zu haben Spawheim, Vie de Louise Juliane Electrice Palat (Leide 1645. 4.) p. 80. Ein gleiches schreibt Guarnier in seiner Chronik, S. 1071. und der ihn getreulich abschreibende Kberentb. T. VII. p. 201. schreibt diese Stelle, nur etwas geändert, mit ab, dabei er dem K. entschuldigt, weil er alles durch den rechtlichen Weg des Reichshofraths gehen lassen, jedoch nicht leugnen kann, „daß die Spanier dem K. immer in den Ohren gelegen hätten, daß er aus Staatsrücksichten niemand, der nicht ihr guter Freund wäre, zum Besiz zulassen müßte: wie sie dann auch den K. Leopold, mit Verheißung großer Unterstützung an Geld und Volk, die ihnen zu beratende Commission in den Jülichischen Landen anzunehmen bewegen hätten.“ In selbst der Jüliche Treuer Ann. Trev. p. 353 scheint ganz deutlich, der König von Frankreich hätte deswegen den Kaiser zum Besiz versprochen, non facile passurus, ut ad re ipsam Belgium has Austriaci terrarum possessiones adiacerent. Und weil dergleichen Absichten dem Kaiser um die Zeit dieser Jülichischen Unruhen wohl häufig schuldgegeben worden, so fand derselbe selbst nöthig, sich in einem eignen Erklär- und Ermahnungs-Schreiben an alle Stände die Jülichische Erbfolge dem. von diesem Verdachte zu reinigen. Es steht, ohne Datum jedoch, bei Meur, Lond. cont. P. 1. p. 66. Daß aber, wenigstens Anfangs, als der Exherzog Leopold hinstarb, man in Prag erzählt habe, daß gedachte Erbfolge ihm dem Kaiserlichen Hofe heimgefallen, und also
der

1609 Berungen nichts davon merken ließ. Das erste, was er in der Sache that, war, daß er gleich auf erhaltene Nachricht ein Schreiben an die Jülich-^{den 2. März 1609} sten Räte erließ, des Inhalts^{an die}): „Er habe aus ihrem Schreiben den Todesfall ihres ehemaligen Herrn vernommen, und bedaure solchen gar sehr. Er habe zwar schon bei früher erhaltener Nachricht von desselben zunehmenden Unpäßlichkeit Gesandten benannt gehabt, die nach Jülich gehen und dorten die Ruhe zu erhalten suchen sollten, die aber hernach bei vorgefallener Besetzung des Herzogs noch bisher zu Hause geblieben. Diese sollten aber nun dahin abgehen, und mit einigen Chur- und Fürsten, auch ihnen selbst, den Räten, dann den Landständen, überlegen, was am besten

der Kaiser sich derselben mit Recht anmaßen könne, laut der damals mit grammatische, selbst in *Dunkelstehende Alarata II. B VII. T. 10* Anfang. Da die Oesterreichischen Gesandten selbst, auf der Prager Zusammenkunft, lagen noch in der Sitzung am 3. Mai 1610: da hätte werden schwerlich zu erhalten seyn, da so viel Interessenten seien, und nun selbs: wissen auch nicht, ob Kauf. May. diese Sächsenhäuser selbst für verfallen halten, (laut des Protocolls M^{er}. Arch. Darmst. f. 44. n.) ohne nur eine Vermuthung oder derle Vermuthung zu begründen. Daher dann auch das der Läng. Se-
krets *scribes illustris* S. 14 ff. stehende lange Bes-
denken des Reichs-Vizekanzlers, von Ulm, über die Frage, wie Oesterreich zum Besitz der Jülich-
schen Lande gelangen könne, wol so unachz nicht seyn
mag, als es von einem Theil der Beleherten her ausge-
hen werden wollen. Auch *Profectus* laut ganz deut-
lich, daß der Kaiser dem Erb. Leopold die fette
Erbchaft habe zuschanden wollen, p. 208. Oben-
behauptung liegt man bei *Vittorio Siri*, *memorie*
recond. I. II. p. 57.

v) *Dietes* Rehet bei *Mesero*, *Lond. cont. T. I. p. 466.*
d. d. Prag 1. Apr. A. D. 1609.

ten für das Land hiesel zu thun. Sen. Tonnern 1609
 solle noch heute der Hefkriegsrath Land
 Erhard von Schonenberg und der Reichs-
 rath Hans Heinrich von Neuhaus Befehl
 sich in dertige Lande zu verfügen, der Herr
 des K. Reichs zu bezeugen, Kaiserlichen Be-
 fehl anzuhören, auch mit ihr, was zu Abwendung
 Unruhen vorzüglich, zu überlegen, wie sie dann
 aus das ausführlichste instruirt seien. In-
 so solle die Regierung durch sie, die Witwe,
 ihren, den Räten, fortgeführt, niemand
 etwas detsfalls zu ändern zu verlassen werden,
 das sie gehöriger Orten zu eröffnen und anzu-
 werten. Als nun aber des Kaiserlichen
 Rathes ohnverachtet, alles bisher beschriebene
 Stalz Treuburg und Brandenburg ver-
 rathen worden wer, so ließ der Kaiser, von
 aus, nachfolgendes Mandat ausgehen¹⁾:
 Insolich nach allen Reichsgesetzen gelühre, daß
 niemand, der ein Recht an erledigte Güter habe,
 sie eigenmächtig in Besitz nehme, sondern sich
 in Urtheil und Recht zuerst in Besitz setzen
 so, so sey ihm, dem K., doch unterschiedener
 um her berichtet worden, daß einige Fürsten
 der Lande selbst anzumassen unterstanden.
 In nun hieraus nicht nur diesen Landen, son-
 der auch dem ganzen Reich, große Unannehm-
 lichkeiten erwachsen könnten, so ersuchere es sein
 Verlieses Amt darüber zu machen, daß es
 nicht geschehe. Darnenhero befehle er allen der-
 es, die traend einen Anspruch an die erledig-
 te Lande hätten, daß sie, bis zu Kaiserlicher
 richtiger Erkennung in der Sache aller Gewalt-
 thätigkeit sich enthalten, und alles in dem Stande,
 H 5 „wie

Erh. R.
 Reichs-
 rath
 Sen.

Erst-
 1609
 dat.

1) Es steht bei Lünz Cod. Germ. Dipl. T. I. p.
 642. d. d. 11. 12. h. a.

1609 „wie es bei des letzten Herzogs Tod gewesen, oder
 „wie es der K. a's oberster Lehensherr und Richter
 „etwa anordnen würde, lassen, überhaupt nichts
 „neues unternehmen sollten, maßen er alles gegen
 „dieses Verbot geschene für null und nichtig,
 „aus Kaiserlicher Machtvollkommenheit, erkläre.
 „Damit aber alle ansprechende Theile baldläß,
 „woran sie mit ihren Anforderungen seien, wissen
 „könnten, so lade er solche alle mit einander, Ein-
 „nen 4 Monaten bei seinem Hof zu erscheinen,
 „und die Aburtheilung der Sache dafelbst zu er-
 „warten..

Neu
 und
 gleich
 in
 d. d. d.
 v. d. d.

Aber weder die obbemerkte Kaiserliche
 Gesandtschaft, noch das Befehlswreiben, konnte
 bei denen beiden, einmal in Weisß sich befindenden
 Fürsten, etwas wirken, sondern sie gingen ehern
 gesehen dessen immer weiter, ja gar soweit, ganz
 ohne den Kaiser einen Interims - Vergleich
 einzugehen. Es hatte sich nemlich der Land-
 graf Moriz von Hessen in das Mittel gelegt,
 und zuerst eine Zusammenkunft des Marggrafen
 Ernst, Bruders des Churfürsten von Brans-
 denburg, und des Pfalzgrafen, zu Homburg
 veranlaßt, nach deren fruchtloser Beendigung *)
 er eine zweite Vergleichung zu Dortmund zu Stande
 brachte. Moriz kam selbst, von verschiedenen
 Rechtsgelehrten begleitet, dahin †), und brachte
 endlich durch vieles Zureden die beiden obbenann-
 ten Fürsten zu einem einstweiligen Vergleiche,
 der

*) Das meiste, was dafelbst aufgemacht worden, han-
 delte sich in die Quittung; in *Lucu Veronensi*
 dist. de success. Juliacensi (rec. Mannh. 1732. f.)
 p. 105. fol. d. 22. Maj. c. n. S. auch Müller
 Ann. Sax. p. 244.

†) Joh. Cræu orig. de vita et rebus gestis Mauricii,
 (Caßel. 1635. f.) p. 34.

gemeinlich der Dortmundische Vergleich 1609
 nennt wird *). Der Inhalt ist auszugswese
 Der: Da die beiden Fürsten sowol, als die
 Landstände der erledigten Fürstenthümer, den
 Landgrafen um seine Vermittlung ersucht hät-
 ten, so habe dieser auch aus Freund- und Ver-
 wandtschaft dieselbe übernommen, und die strei-
 tenden Theile dahin verglichen, daß erstlich beide
 Fürsten, bis zu fernerm gut- oder rechtlichen Aus-
 trag, sich jure familiaritatis, und als nahe
 Freunde, mit einander freundlich halten,
 sich gegen alle Anmaßungen zu Erhalt- und Ver-
 theidigung der lande zusammenthuen, und inner-
 halb 6 Monaten alles, was dem rechten Erben
 der lande, wie auch den Unterthanen zum Besten
 „geseh-

Dortm.
 1609
 12. Art.
 Dersel.
 1. Sept.
 16. Jan.

Derſelbe steht, außer den unterschiedenen in dieser
 Stelle herausgenommenen Deductionen, als z. B.
 in der Vera ac perspicua demonstratione causarum
 Jo. Tacensis, (f. l. 1634. f.) Vell. C. auch bei
 Küning P. Spec. Abth. IV. Abthn. III. p. 69. und
 Du Maine Corps Dipl. T. V. P. II. p. 103. Die
 Punctuation davon, so den 29. Mai gemacht ist,
 steht bei Meur, Lond. cont. I. p. 481. Der Ver-
 trag selbst ist vom 18. Jun. e. a. Küning hat hierbei auch
 noch einen Neben-Recet, in welchem die Fürsten
 wegen Schiedsrichterlicher Ausgleichung der Sache
 binnen einem Jahre schiedvertrugen; einen dergleichen,
 in welchem sie sich das Recht gaben, die Sache vor
 kein anderes Gericht ziehen lassen zu wollen; einen
 dritten, worin sie protestirten, daß alles, was sie et-
 was um Friedens willen an den Kaiser oder sonst je-
 mand schreiben, diesem Vertrage zu keinem Nach-
 theil gereichen sollte; endlich auch einen Recet an
 die Landstände, wegen Haltung ihrer geist- und welt-
 lichen Freiheiten. Auch findet sich eine Besätigung
 dieses Vergleichs, samt einiger Ausdehnung dessel-
 ben, bei eben demselben S. 74. in einem gar vollstän-
 digen aus Hoch- und Nieder- Teutschem vermißten
 Einl. d. d. Halle 27. Jan. 1610.

1609 „gereichen könne, möglichsten Beistandes bedenk-
 Torv „und veranstalten helfen. Sodann wollten
 2011. „nächster Tage nach Düsseldorf sich begeben
 Berg. „den Ständen und Räten dieses alles zu rath-
 „thun, diesen Räten, samt einigen der Stände
 „die Regierung einstweilen übergeben, dann ab-
 „diese Regimentsräthe und die Unterthanen der
 „jenigen Herren schwören lassen, welcher unter ih-
 „ren beiden Fürsten als rechter Erbe der Rüh-
 „rischen Lande erkannt werden würde. Dab-
 „ei wollten sie auch das Leichenbegängniß besorgen,
 „die Wittib abfinden, das Archiv versiegeln, die
 „Lehenleuten Indulte geben, Kreis- und Reichs-
 „tage besetzen lassen, und alles der Nothdurft
 „nach veranstalten. Dadurch solle übrigens ke-
 „inem Theil an seinen Rechten, weder in possessio-
 „rio, noch petitorio, etwas benommen werden,
 „auch keinem Theile erlaube fern, etwas zu des an-
 „dern Nachtheil vorzunehmen. Wie dann dabe-
 „Pfalz, Zweibrücken und Burgau ihre Rechte
 „vorbehalten⁶⁾, und durch diesen Vergleich nicht
 „kanidert gehandelt seyn solle.“ Sothaner Ver-
 gleich wurde mit Handschlag der Fürstlichen Per-
 sonen bestätigt, und drei gleichlautende Origina-
 len davon, für die streitenden beiden Theile
 und den Landgraf Moritz, ausgefertigt, welche
 von allen drei Fürsten unterschrieben und besiegelt
 waren.

Die

6) Müller Ann. Sax. da er diesen Vergleich auch er-
 zählt, p. 245. merkt bei diesem Artikel an, daß die
 beide Räte bereits vor dem Vergleich bei
 Erbkassier waren hätten, wie er dann schon S. 244.
 anführt hatte, daß diese beide ein Stud Geld be-
 kommen, und dabero zurücktreten müssen. Wäre
 dieses gegründet, so müßte, von denen solches wohl
 wissenden verlegenden Theilen, sothaner Vorbehalt
 nur zum Schein, aus Ursachen, geschehen seyn.

Die indessen angelangten Kaiserlichen ob 1609
 genannten Gesandten, wozu auch bald hernach ^{die K.}
 der Graf Johann Georg von Hohenzollern, ^{u. d. Reich}
 Sächsischer Reichshofrathspräsident, kam, trafen ^{den 12. d. 1609}
 ein, war gegen diesen Dortmundischen Vergleich ^{Land.}
 ihren Patenten anstößig ¹⁾, ob die Fürsten
 kam sie auch alsobald, mit Protestation, daß es
 zur Verachtung des Kaisers gehe, wieder
 nahmen, reisten auch bald darauf nach Düssel-
 dorf, obwo sie von der Bürgerschaft gerne aufge-
 nommen wurden, und auf dem Fürstlichen Schlosse
 wohnten, daselbst die Huldigung empfangen und
 ein Landtag hielten, obwo sie die in dem Ver-
 gleich enthaltenen Gegenstände abhandeln ließen.
 Da es aus bezogen sie sich miteinander nach
 Cleve, wo die Landstände ihnen zum Theil ent-
 gegen traten, und die Bürgerschaft sie mit fliegenden
 Fahnen in die Hauptstadt einholte. Ein gleiches
 geschah zu Emmerich, Rees, Wesel und Duis-
 burg, obwo auch überall die Huldigung einge-
 nommen, und am letzten Ort ein Landtag der
 Stände von Cleve und Mark gehalten wurde.

Die

- 1) Eine ähnliche Protestation gegen den Dortmundis-
 chen Vertrag, von dem damals noch allein erwir-
 kenen Richard von Schönenberg an den Pfälz-
 grafen von Neuburg gerichtet, findet man bei
 Nicoteren L. XXIX. p. m. 216. In worin die Un-
 genehmung des Vergleichs daher abgeleitet wird, daß sol-
 cher gegen ein kaiserliches Befehl sey, vermöge wel-
 ches die Communion samt der Herz. Rector und den
 dortigen Räten der Lande einstimmlin requirirt solle.
 d. d. Dortmund 21 Jun. 1609. Hieraus, und
 aus dem quibus nachstehenden Verlauf der Sache,
 sieht man übrigens ganz deutlich, wie wenig betrüb-
 tet die Meinung des unversöhnlichen Feind. der klem.
 de Habsburg sein konnte, welches p. m. 43.
 sagt, l'Empereur Rodolphe — facilitata cet accord.

1609 Die übrigen Stände leisteten hernach zu Düssel-
dorf meistens ihre Pflicht, so daß fast nur vier
Städte sich dieser Huldigung entzogen, unter wel-
chen Jülich insonderheit war, dessen festes Schloß
der Commendant Rautenberger nur auf Kai-
serlichen Befehl übergeben zu dürfen vorgab. Un-
ter diesen Verrichtungen alien aber versäumten die
nun verglichenen Fürsten nicht, des Kaisers Gnade
und Zustimmung zu allen ihren Unternehmungen
zu suchen. Sie thaten dieses theils durch ein
Schreiben an denselben, theils durch mündliche
Vorstellungen des an den Kaiserlichen Hof von
Pfalz, Neuburgischer Seite geschickten Jeremias
Pistorius. Das Schreiben ¹⁾ trägt dem Kai-
ser vor: „Demselben würde außerdem bekannt
„seyn, wie bei dem Streik über den rechten
„Verstand der Kaiserlichen Erbfolgeprivilegien,
„beide unterschriebene Fürsten den Besitz in
„den erledigten Jülichischen Landen genommen.
„Seithero aber hätten sie sich zu Erhaltung Ruhe
„und Einigkeit, auf Zureden ihrer Verwandten,
„auch der sämtlichen Landstände, unter Vermittel-
„ung des Landgr. Moritz, mit einander ver-
„glichen, nicht allein alle Thätlichkeit einzustellen,
„sondern auch die Lande *sine praesudicio cujus-*
„*cunque* so zu verwalten, daß dieselben in Ruhe
„erhalten, und dem Reich davon die schuldigen
„Dienste geleistet werden könnten²⁾. Wie sie dann
„auch gegen ihre Mäthmen und Schwägerinnen,
„von

Es steht
vor dem
Hofe
des K.

b) Es steht in der *solida defensione succinctae do-*
ductionis etc. ad j. n. 5. d. d. Düsseldorf, 1. Mai
e. 2.

c) Von dem nähren Inhalt des Vergleichs wird
nichts gesagt, auch nichts Meldung gethan, daß
man eine Abschrift zu des K. Einsicht beigelegt
hätte.

den Pfalz N und Burgau, sich dergestalt er: 1609
boten hätten, daß sie zufrieden seyn, und keine ^{schwerb.}
außerordentliche Hülfe bedürfen würden. Sie ^{der P. m.}
wollten dannenhero, der Kaiser würde ihre wohl: ^{ausdr.}
gegründete Verfügungen in Gnaden sich wohlge:
hen lassen, auch dabei erwägen, was es,
wenn dieses nicht geschehen sollte, für Verwun:
den in der Nachbarschaft geben würde. Zumal,
da sich auch ausländische Interessenten angä:
ben, gegen welche sie billig in den ihnen angsa:
hen Landen zur Verwahrung und Beschützung
sch aufpassen mußten; angesehen die Erbfolgs:
verträge und Heiraths-Verträge deutlich
harteide sprächen. Da nun der Kaiser ih:
nen durch seinen Gesandten, den von Schöns:
berg, schon soviel habe andeuten lassen, daß ihm
die gütliche Vergleichung zwischen ihnen und dem
andern Erbes-Interessenten nicht zuwider seyn
würde, auch Er niemand an seinen petitorische
oder possessorischen Rechten den geringsten Ein:
trag zu thun gemeinet sei, so dankten sie für diese
Erklärung, baten ihn dabei zu beharren, sie bei:
dem Heilig zu schützen, und ihnen zu seiner Zeit
die wirkliche Belehnung, auf gebührendes Aufsu:
chen, angedeihen lassen zu wollen u. s. w. „

Was in diesem Schreiben von ausländis:
chen Interessenten gedacht wird, gehet insbes:
sonde

- 1) Elzen Pfalz: Zweibebel findet sich ein besonderer
Kavero, welchen der hies. Hülfs eine Zeilung nach:
her ausgestellt, dahin, daß der ganze Vorwandis
die Vergleich dem P. an seinen Rechten im ge:
ringsten nicht schädlich sey, er auch, wenn er wolle,
da der davor abgetretenen Schiedsrichtern Aus:
gleichung bewilligen kann solle. d. d. 27. Jan. in Caras
ten, 24. Jan. 1610. bei Lünig P. spec. III. Th.
P. 75. u. f.

1609 sendete auf die von dem Herzog Carl von Ne-
 derl. von der verwichenen Mai gethanen Schreibe.
 Dieser nemlich hatte nicht nur gleich nach des lez-
 ten Herzogs Tod den Marquis von Reinal an
 die verwittibte Herzegin abgeschrieben, um unter dem
 Schein der Condolenz ihm einen Eingang bei den
 Unterthanen zu verschaffen, sondern er hatte auch,
 da er Französischer Gesandter in Italien gewesen
 war^{g)}, seinen Rückweg durch Teufelsburg genom-
 men, alhier er, von Coblenz aus, den von Loro-
 rne an die Jülich- und Clevischen Räte mit einem
 Schreiben abschickte, in welchem er ihnen meldet,
 „er hoffe, sie würden ihm, als dem einzigen, der
 „von der alten Clevischen Familie mit Namen
 „und Wappen übriggeblieben, und seinem alten
 „desfalls habenden Rechts- Anspruch den Vorzug
 „vor allen übrigen Erbes- Ansprüchern geben. In-
 „dessen wolle er sein Rechte bei dem Kaiser, so
 „bald er nach Hause gekommen seyn würde, aus-
 „zuführen und sich seinem Spruch zu unterwerfen
 „nicht ermangeln. Sie aber, wenn sie ihm Be-
 „hör geben wollten, könnten sich auf alten Bei-
 „stand von seiner Seite, durch Anrufung des ihm
 „verwandten Königs von Frankreich, gegen
 „unrechte Gewalt, Rechnung machen“).

Die

g) Von dem Bestenstand dieser Gesandtschaft, und wie
 sie der Pabst so prächtig aufgenommen, s. Tass. *cor.* l. b. l. p. 25.

h) Dieses in lateinischer Sprache, wie alle damalige
 Staatsurkunden unterschiedener Nationen, abgefaßte
 Schreiben, d. d. 9. Mai 1609. steht samt der gleich-
 zeitigen auch lateinischen Antwort der Räte,
 d. d. Dilldorf 12. Mai e. a. bei Meier, Lon-
 dorp. suppl. T. I. p. 415. Die Unterschrift des
 Königs, Carolus Gonzaga, Cillyons, Duc
 Nivernensis et Rothomensis; die der Räte aber:
 Julius, Cuvine et Montium, Comitatunquo
 Marchae et Raverspurgi Consilarii.

Antwort der Räte fiel dahin aus: „Von 1609 an alten Rechtsanspruch, den er auf die
 lasten Lande habe, wüßten sie nichts; sie könn-
 te auch nicht davon reden, oder ihm bloß auf
 Angeben glauben. Sie vermöchten ihm also
 zu raten, als lediglich dieses, daß er sein
 gegen die übrigen zum Theil viel näheren
 stehenden mit der Feder ausführe, und Kei-
 ne Entscheidung erwarte, aber ja nicht, wie
 reits vor fünf Jahren *) sogar bei lebzeiten
 und mäßigen Herrn zu thun sich unterstanden,
 Waffen dasselbe suche, und gegen alle Reichs-
 den öffentlichen Frieden störe. Und dieser
 Meinung würde zweifelsohne der Kö-
 nig von Frankreich, auf den er sich beriefe, auch
 als der Friede und Gerechtigkeit liebt, mit
 sich gewiß besser gefallen lassen würde, wenn
 seine Ansprüche mit Rechte, als wenn er
 mit den Waffen in der Hand, gegen nähere
 auf eine ganz unerlaubte Art, ausführe.„
 so gar wenig angenehmes enthaltende Ant-
 wort, samt dem Umstand, daß der König, auf
 den Zustand der H. so sehr zu rechnen schien,
 auf die Seite der beiden im Besiz befindlichen
 Parteien, waren wol die Beweg-Gründe
 , daß derselbe nicht lange hernach seine ganze
 Ordnung zu lassen beschloß, bis die ganze
 gütlich auseinander gesetzt würde, woyu
 ihm Hoffnung gemacht hatte *), und auf die
 wurde er gerichtlich ausgeschlossen *). Die
 ant

Von diesem Versuch habe ich nichts finden können.

Cent. I. c. 1. p. 63. l. II.

Interes. schenck. 1. 1. nach Laroque. ad Instr. Pacis.
 P. I. d. 12. XXXII. §. 7. Ed. sec. p. 127. wo es
 heißt: Sed Nivernius postea h'c'm deservit, at-
 que talis justitiae decoratus est.

Th.

3

1609 andern Erbes. Ansprecher belangend, so hatte sich
 der Graf von der Mark auch durch Gesandte zu
 Düsseldorf bei der Landesregierung gemeldet, ohne
 das ich das nähere davon anzugeben weiß, soll
 aber auch selbst gar bald nachgegeben haben ^{m)}.
 Die Marggräfin von Burgau aber meldete sich
 sowohl bei den Jülichischen Landständen, durch
 eine eigene Gesandtschaft, als auch beim Reichs-
 hofrath, um ein Drittel der ganzen Erbschaft,
 da Brandenburg durch den Tod ihrer Schwester
 völlig ausgeschlossen sei ⁿ⁾, nahm jedoch zuletzt,
 nach langem vergeblichen Anhalten, mit einer
 Summe von 300000 Gulden vorlieb ^{o)}.

und der
 Margg.
 gräfin v.
 Burgau.
 o Die
 e. d.

Indessen war dem Kaiser obangeführtes
 Schreiben der beiden Fürsten durch den Neubur-
 gischen Residenten überreicht worden. Er ließ
 aber auf solches theils demselben mündlich wiß
 sen,

m) Cow. Tbueni, l. c.

n) Dieses, die Werbung der Burgauischen Gesandten
 auf dem Landtag zu Düsseldorf, und den Liliellus
 Sammaris zu Prag überreicht, (Läng Bibl. heb.
 p. 634.) dürfte ich beisammen gedruckt, nicht einer
 kurzen Anzeige der Ursachen, warum Branden-
 burg bisher nichts habe in der Jülichischen
 Sache drucken lassen wollen, in einer kleinen
 Sammlung f. L. 1610., welche 32 S. in 4. stark,
 und bei Läng nicht angezigt ist.

o) Der Vergleich, in Deseyn Kaiserlicher Assistenztische,
 von den Burgauischen und Pfalz-Neuburgischen Rät-
 hen zu Lauringen 1622. den 29. April aufgesetzt,
 steht bei Dumont Suppl. T. III p. 184. sqq. Es
 müßte also nur der Fall etwa nicht wirklich gescheher
 ner Zahlung dieser Vergleichsumme obwalten, wenn
 noch ferner aus dieser Burgauischen Anseerung ein
 neues Recht zum Vessien des Hauses Oesterreich her-
 geleitet werden wollte, wie im Jahr 1728. gesche-
 hen seyn soll, nach des Herrn von Dohm Vergleich
 rang, in der Schrift vom Fürstenbunde, S. 76.

in¹⁾, daß der Pfalzgraf zuerst überhaupt den Kaiser, der mit ihm oft über die Sache gesprochen, habe fragen, am allerwenigsten aber den Herzog von Brandenburg, als der vollends pariter Recht habe, mit zuziehen sollen: theils aber die Sache beim Reichshofrath vortragen, wo ein sehr scharfes Mandat gegen die beiden Seiten erging²⁾. Der Inhalt ist, nach vorhergehender Anrede an alle Jülich'sche Diener und Diensthamen, dieser: Ihm sey berichtet worden, daß einige Chur- und Fürsten den Befehl seiner Lande ergrieffen, obwol er die sämtlichen Interessenten vor sich zum Ausmaa der Sache zu Recht geladen, und alle Thätlichkeiten verboten habe: wie sodann ferner dieselben, mit Zugiehung der Landgrafen von Hessen, einen ganz null und mächtigen Vergleich dessfalls errichtet, und in Gemäßheit solches sogar die Huldigung verweigert hätten. Dadurch aber sey ihm als ordentlichem einzigem Richter vorgegriffen worden, auch von andern Interessenten ein unwiederklinglich es Etziken geschehen, und sey es ein gar böses Beispiel, wenn jeder, der ein Recht zu etwas zu thun glaube, solches, ohne der Obrigkeit Entscheidung zu erwarten, selbst ausführen wolle. Jedem hätte sich auch Chursachsen³⁾, samt andern Interessenten, bei ihm darüber beklagt, z. s. 15. Damit nun solch ein unerlaubten Ver-

2477
 2478
 2479
 2480
 2481
 2482

32

9104

1) Eine seiner Relationen in der solids defens. Accin-
tas deduct. Teil. n. 6.

de Heber del Meur, Lond. cont. T. I. p. 486. sq.
d. d. Prag 21. Jul. c. 2.

Dieses hatte Lander. Morgen durch ein Schreiben,
an seinen Verordbrudern, von der Theilnehmung
an den Brandenburgischen und Neuburgischen Unruhen
erwähnt abgemacht, deren eine Abschrift in dem
Darmst. Archiv befindlich ist.

1609 „ginnen gesteuert werde, so befehle er ihnen allen,
 „bei Strafe seiner Ungnade und der Acht, daß sie
 „ohne Kaiserliche Bewilligung niemand von den
 „Interessenten als Oberherren erkennen und anneh-
 „men, auch keinem davon einigen Vorschub thun,
 „sondern bis zur rechtlichen Entscheidung bei sei-
 „nem Hof, ganz ruhig sich verhalten möchten.
 „Solke aber inzwischen etwa eines oder das an-
 „dere, diesem Kaiserlichen Willen zuwider, mit
 „Huldigungsleistung, oder sonst, vorgegangen
 „seyn, so wolle er hiemit alles dieses, als an sich
 „selbst null und nichtig, aufheben und cassiren,
 „und befehle alles wieder in den Stand, wie es
 „bei dem Ableben des Herzogs gewesen, zu setzen.“

Det.
 Bülckers
 T. 40
 fol. 701
 23. 14. 00
 1609. an
 den Kaiser.

Als nun dieses Kaiserliche Befehlsschrei-
 ben den beiden Fürsten insinuirte, auch durch die
 Kaiserlichen Bevollmächtigten an vielen Orten an-
 geschlagen worden war, beschwerten sich hierüber
 diese Fürsten bei dem Kaiser in einem abermalig-
 en Schreiben ¹⁾: „Zweifelsohne würde derselbe
 „ihr obiges Schreiben erhalten, und daraus, wie
 „der Vergleich über den strittigen Besitz zwischen
 „ihnen beiden eingegangen worden, erschen haben,
 „wobei sie dann nochmals hiemit sich erböten, je-
 „dem in der Hauptsache an seinem Recht nicht hin-
 „derlich zu seyn, auch cautionem de iudicio liti
 „und iudicatum solvi hiemit einlegen wollten.
 „Hierauf hätten sie Düsseldorf und andere Orte
 „in Besitz genommen, auch überall die Untertha-
 „nen ihnen so geneigt gefunden, daß solche ohne
 „alle Widerseßlichkeit ihnen die Interims-Huldi-
 „gung,

1) Es ist d. d. (27 Jun.) c. a. von Düsseldorf aus,
 und bei Meyer, Lond. cont. T. I. p. 452. sq. zu
 lesen. Ich gebe hier davon einen desto ausführlicheren
 Auszug, als es auch verschiedenes von dem, was uns
 zwischen vorgegangen, enthält.

emp, ohne Unterschied beider Religionen, deren 1609
 sie bei ihren Rechten lassen wollten, geleistet; Der
 Kurier
 v. d. W.
 v. d. W.
 an den
 Kurf.
 darauf sie dann die Stände, theils nach Düs-
 seldorf, theils nach Duisburg versammelt hät-
 ten, um mit ihnen über alle Vorfällenheiten zu
 beschließen, wie sie dann damit noch wirklich
 beschäffiget seien. Sie hätten auch nicht unter-
 laßen, dieses alles dem Kaiserlichen Gesandten,
 von Schönberg, anzuzeigen, nicht nur damit
 er solches wisse, sondern auch es dem K.
 Marat machen könne; der festen Hoffnung, daß,
 so wie er, der K., bei dem anfangs unruhigen
 Laufen der Sachen sich seines oberstrichterli-
 chen Amtes gebrauchen wollen, um der Weite-
 rung vorzubauen, so würde Er nunmehr, da als
 es ruhig, der Streit nicht mehr streitig, auch
 ohne Furcht vor Thätlichkeiten vorhanden sey,
 in ihrem rechtmäßig ergriffenen Besiz zu schüt-
 zen gewillt seyn; sientemal ja jeder Privatperson,
 und weichen denen von höherm Stande, erlaubt
 ist, das, was ihm an gestorben, in Besiz zu
 nehmen, welcher Fall bei ihnen vollkommen ein-
 trat, da sie so viele Kaiserliche Privilegien, Frei-
 mächterreden u. d. g. für sich hätten. Auch hätte
 es der K. selbst nicht ungerne gesehen, als noch
 da lebzeiten des letzten Herzogs zwischen dessen
 Schwester und ihren Erben eine Vereinigung
 zu diesem Fall getroffen werden sollen ¹⁾. Zu-
 dem habe ja der Kaiserliche Gesandte ihnen er-
 klärt,

3 3

1) Vermuthlich wird hier darauf gezelet, was Teschens
 m. l. h. v. mit wenigen Worten S. 259. bedeutet,
 nemlich daß eben in Jülis der Herzog von Preus-
 sen und die beiden Pfälzgrafen, alle drei Schwägers-
 Söhne des Herzogs, bezaumten gewesen, und wegen
 der künftigen Erbschaft untereinander gehandelt hatten,
 was aber, allem Anschein nach, gar nichts ausge-
 ret worden seyn mag.

1609 „kürt, daß dem K. eine gütliche Vereinigung der
 „Interessenten nicht zwiſchen ſeyn werde, ja ſie
 „noch dazu ermahnet. Um ſo mehr hätten ſie ſich
 „hernach verwundert, daß dieſer Geſandte, von
 „Schönberg, ſich unterſtanden um Kaiſerlichen
 „Namen öffentliche Anſchläge zu machen, worin
 „nen Inhibitionen, Caſſationen, und derglei-
 „chen für ſie ganz beſtrembliche Ausdrücke vorzu-
 „men, ſo daß ſie feſt glaubten, wenn der Kaiſer
 „recht genau von allem, wie es mit ihrer Befrei-
 „ergriffung (bei der ſie auch mit allem Zug zu be-
 „harren gedächten) zugegangen, berichtet wäre,
 „er dieſes alles zu thun nicht beſehlen, auch ſon-
 „derlich keine ihnen ſchimpfliche Edictal Citatio-
 „nen veranſtaltet haben würde, als welche höch-
 „ſtens gegen dieſenigen zu verſtehen ſeyn könnten,
 „die die erledigten Fürſtenthümer etwa mit Gewalt
 „anfallen wollten. Wegen dieſes alles hätten ſie
 „dann für nothwendig gefunden, ihren ausführli-
 „chen Bericht und Verantwortung bekannt zu
 „machen, ſo wie er dem Kaiſer vielleicht ſchon
 „vorgekommen ſeyn möchte, und auch hier gleich-
 „lautend abgedruckt beiläge *). Nebſt dem könn-
 „ten ſie auch dem Kaiſer nicht verſchweigen, daß, ſo-
 „bald ſie erſahen, was geſchehen zu Cölln ein-
 „Graß von Hohenzollern angelangt, der ſich
 „einen Auftrag von ihm, dem Kaiſer, zu haben
 „berühme, ſie an denſelben einige Rärhe abge-
 „ſchickt, mit Bitte, vor allen Dingen dem Kaiſer
 „ſer von dem Zuſtand der Sachen, wie er ihn bei
 „ſeiner Ankuft geſandt, Bericht zu geben, und
 „Verhaltungsbeſehle zu erwarten, bis zu de-
 „ren Einlangung aber mit allen Verrihtungen
 „einzuhalten. Er habe aber hierauf gar nicht
 „geachtet, ſondern zu Hambach und ſolgendes zu
 „Mül-

*) Londorp hat dieſe Beilage nicht.

Münbern, wo sich die Bergs und Jülich-
 schen Stände mit ihrem, der Fürsten, Vormis-
 sen versammelt, um wegen des bevorstehenden
 allgemeinen Landtags sich zu berathschlagen, sol-
 ches Zeit Anbringend *) gethan, daß sie ihnen,
 den Fürsten, ganz verkleinerlich, auch, der mög-
 lichen Folgen halber, für alle Reichsfürsten schäd-
 lich werden könnte, indem sich derselbe gleichsam
 einer oberherrlichen Direction anmaßen, und die
 Stände zu seiner Huldigung, und Abfall vom
 ihnen, den Fürsten, verleiten wollen, und das
 alles mit solchen bedrohlichen Anhängen, daß
 man wol merken könne, wie solches nicht von
 ihm, als einem gerechten und friedliebenden Kai-
 ser, demselben insbesondere befohlen, sondern
 derselbe von andern unruhigen Leuten aus der
 Nachbarschaft dazu berebet worden seyn werde.
 Was nun aus solchem unbedachtsamen Ver-
 fahren, dem Kaiser, den verglichenen beiden
 Fürsten, den Ländern, ja dem ganzen Reiche,
 gar außerordentlicher Schaden entstehen könnte,
 würde dem Kaiser leicht seyn zu ermessen. Da-
 her sey es ja wol auf alle Fälle besser, daß es bei
 dem von beiden Fürsten ergriffenen Provisional-
 Besiß und Vergleich, bis zu rechtlicher Entschei-
 dung der Sache, zumal bei ihrem so störrischen
 Ertheilen der Caution, gelassen werde, als daß man
 im Gegensatz die schon so mitgenommenen Lande
 neuer Unruhe aussehe. Bei diesen Umständen
 hätten sie, die Fürsten, dann freilich gewünscht,
 daß dieser Graf sie mit seiner Gegenwart in

*) Das Ausschreiben selbst des Gr. von Hohen. an die
 Stände von Jülich und Berg steht bei Mevoren
 XXIX. B. S. 218. u. f. und ist im zum Theil
 sehr scharfen Ausdrücken gegen das Benehmen der
 beiden Fürsten verfaßt.

1609 „Düsseldorf verschont hätte. Da er aber doch,
 „und zwar ohne einmal sein Creditiv vorzuzeigen,
 „unter Vorwand habenden Befehle, in die Stadt
 „gelassen zu werden verlangt, so habe man ihn
 „gleichwol, dem K. zu Ehren, eingelassen, auch
 „ein schickliches Quartier, samt gehöriger Auf-
 „wart, und Verpflegung, angewiesen. Auch da
 „habe er immer vorgegeben, seine Befehle an die
 „Fürsten, sondern bloß an die Stände zu haben.
 „Und obwol ihm auf das beste vorge stellt worden,
 „daß ja seine ganze Commission auf den jetzigen
 „völlig ruhigen Zustand des Landes gar nicht an-
 „wendbar sey, daß sein Betragen in einer Residenz
 „nicht also zu dulden, daß hieraus leicht Unruhe
 „entstehen könne, u. d. g., so habe doch alles nichts
 „gefruchtet, sondern habe derselbe vielmehr sich
 „ziemlich kühnlich vernehmen lassen, es gebühre ihm,
 „seine Befehle, ohne alle Rücksicht auf wen es
 „sey, auszuführen; worauf er dann seine Wer-
 „bung bei denen zu Düsseldorf sowol als bei den
 „nen zu Diuoburg versammelten Ständen ge-
 „than, auch von ersteren gar befehrt habe, daß
 „sie ihn wider ihren (der Fürsten) Willen ins
 „Schloß begleiten möchten, durch welches alles er
 „gar deutlich, wie es ihm nur darum zu thun sey,
 „den Frieden zu stören, an den Tag gelegt habe.
 „In Betracht alles dessen hätten sie inständigst,
 „diesen Grafen nunmehr abzurufen, oder wenig-
 „stens ihm dergleichen gefährliches Betragen ver-
 „bieten, und vielmehr dazu beitragen zu wollen,
 „daß Ruhe in den Landen bleibe und allem besorg-
 „lichen Unheil vorgebeugt werde, da sie, die Für-
 „sten, nichts anders suchten, als was das wahre
 „Wohl des Landes mit sich brächte, und was sie
 „vermöge der Kaiserlichen Freiheitsbriefe zu thun
 „befugt seien, auch was die Stände dieser Für-
 „sten

Der
 Fürst
 von
 der Lippe
 war
 an dem
 Kaiser.

Stendamer selbst für das Zuträglichste hielten, 1609 und was zugleich niemand an seinem Recht den geringsten Nachtheil bringen sollte. Dabei sie auch des Erbirens seien, des K. Ansehen und die Lebensgerechtigkeit auf das beste in Ehren zu halten, dawider das geringste nicht vorzunehmen, die Stände und Unterthanen bei ihren Freiheiten, auch Religion, zu lassen, auch mit Unterwerfung der Lehen, und sonst alles zu thun, was ihnen nur immer von Rechtswegen zuwarmen werden könne, wie sich dann auch seiner Zeit die Principalen um die Belehnung gehörig bemühten. Indessen suchte der K. die Gnade zu erhalten, wenn etwas gegen sie klagend vorgebracht würde, es ihnen, oder ihren Principalen, zu wissen zu thun, und ohne diese darüber gehört zu haben, nichts verfügen..

Eben den Tag aber, als dieses an den Kaiser von den beiden Fürsten abging, ging auch von demselben ein Schreiben an die beiden Fürsten ab²⁾, in welchem er mit nicht gar vielen Worten den Doctrinmündigen Vergleich cassirte und für ganz kraftlos erkannte, auch bei denen in dem erzwungen und angefügten Kaiserlichen Befehlen ständen ausgedrückten Strafen befiehlt, alles in den vorigen Stand zurückzustellen. In die Jülichischen Stände und Räte aber schrieb der Kaiser³⁾ an dem nemlichen Tage: „Er habe durch den von Schönenberg, seinen Commissarius, von dem Verichte und Entschuldigungs-Schreiben der Fürsten an ihn thut er hier so wenig, als gegen die Fürsten selbst, die geringste Erweichung“ ..erfahren, daß der Erbfolgsache halber

Die
Kaisers
weitere
dies
Schreibens,
und

3

34

2) Muris Loockorp. cont. T. I. p. 41. d. d. Prag 7. Jul. 1609.

3) ib. p. 415. d. d. 7. Jul. c. 2.

1609 „zu Dortmund ein Vergleich eingeraungen wor-
 „den. Da nun derselbe den Kaiserlichen Verord-
 „nungen zuwider, den übrigen Interessenten zu-
 „Nachtheil, und den Ländern selbst zum Schaden
 „errichtet worden sey, so sehe er sich verurtheilt
 „solchen an sich nullen Vergleich aus Kaiserli-
 „cher Macht zu cassiren, nach beherrschter
 „Abschreife“). Er befehle ihnen demnach, sich
 „weder an dieses, noch sonst etwas, was die be-
 „den Fürsten einseitig vorgenommen oder vorneh-
 „men würden, zu lehren, sondern fest über dem
 „so 1596. mit den Bergischen Landständen
 „auf dem landtage ausgemacht worden, zu ha-
 „ten, auch die Elb- und Wörlischen Landstände
 „die Er dazu auch besonders selbst schriftlich er-
 „mahnt habe, zu dessen Annehmung zu bewegen
 „als welches das einzige Mittel sei, die Länder in
 „Ruhe zu erhalten.“ Ingleichen ließ der Kai-
 „ser noch ein weiteres Schreiben an die beiden
 „Fürsten ergehen, in welchem er sie an das vor-
 „wenzigen Tagen an sie abgegangene erinnert, da-
 „bei aber hinzufügt, „wie er von allerhand Ver-
 „bungen, die sie vornähmen, hören müsse, si-
 „auf Zerrüttung des gemeinen Friedens abzielt.“
 „Demnach wolle er ihnen gnädigst, auch ernstlich
 „befohlen haben, dieses alles zu unterlassen, die
 „starke bei sich habende Mannschaft, da kein Feind
 „im Lande sei, wegzuschaffen, und endlich, ohne alle
 „Weigerung, dem obgedachten Schreiben Gehor-
 „sam zu leisten.“). Auch ergingen unter dem
 „nämlichen Datum Avocatozien an alle Obersten
 „Hauptleute u. s. w., kurz alle Kriegsleute, die bei
 „den

Elben,
 Minnes
 Er. u.
 Erbs
 1609.

g) Wie wol das eben gemeldete Schreiben an die Für-
 sten kym.

h) S. Meiri Lond. cont. T. I. p. 416. d. d. Prag
 11. Jul. 1609.

keine Gelegenheit in die Jülichischen Lande ger
tracht, oder neuerlich dafelbst geworden worden,
für Ausländer bei Leibesstrafe, für Reichsunter
thanen bei Strafe der Acht und Aberacht *).

Indessen ging der Landtag zu Düsseldorf ^{Landtag zu Düsseldorf}
fort, bei dem sich auch des Grafen von der
Mark Abgeordnete einfanden, und ihres Herrn
Anträge vortrugen, wie es oben scheint, gar kein
etwas wenig Gehör bekommen haben. Zugleich
kamen Sächsische Gesandten, im Namen des ^{St.}
Schmalkhauser Sachsen, dahin ¹⁾, nemlich Hums
pert von Langen und Jacob Schröter, welche
dieses Hauses Recht auf die erledigten Lande
vertrauen, und melden sollten, daß, da die Sache
dem Kaiserlichen Hof bereits anhängig gemacht,
auch die Citationen ergangen, man den Ausspruch
erwarten, inzwischen aber von Seiten der Land
stände mit niemand sich in Verbindungen einlassen
sollte; worauf sie dann auch nach Dinsburg
zu der Fürstlichen Wittwe und zu den da
selbst versammelten Ständen sich in gleichen Auf
trägen begaben, aber in acht Tagen schon wieder ^{zu}
zu Hause waren, und von der ganzen Gesandts
chaft wenig tröstliches mitbrachten. Das wich
tigste, was übrigens von diesem Landtag sich auf
zeichnet findet, ist die dafelbst verabredete Abs
chiedung der ebengedachten Herzoglichen Wittve,
Isabelle, aus dem Hause Lothringen. Worin
sie aber bestanden, habe ich nicht finden können.
Da nun diese Fürstin sah, daß ihr kein Antheil
an

a) Sie stehen bei Meier, p. 501.

b) Müller Ann. Sax. p. 145. sq. Das Aufschreiben,
so dicken, von dem Churf. zu Sachsen und den
beiden Herzogen, Johann Casimir und Johann
Ernst unterschrieben, d. d. 2. Nov. c. 2. an die
Landstände mitgetheilt, besitze ich auf 7 Quartweilen,
opas rothen Tuch, gedruckt.

140 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1609 an der Interims-Regierung der Lande weiter ge-
 20 Jul. gönnt werden wolte, auch sonst alles in denselben
 gar zu unruhig auszufehen anfang, so begab sie sich
 kurz darauf ganz aus dortigen Gegenden hinweg,
 und in ihre Heimath, wohin sie von ihrem Bru-
 der, dem H. von Vaudemont, abgeholt ward,
 wo sie bald darauf ihr Leben endigte *).

Der
Erzherz.
Leo-
pold
von
Österr.
war
zu
dieser
Zeit
in
Paris
und
hatte
sich
mit
dem
Kaiser
über
die
Regierung
der
Lande
abge-
redet.
 Bald nach derselben Abzug traf der Erz-
 Leopold von Oesterreich, Bischof von Stras-
 burg und Passau, im Jülichischen ein, mit einer
 Kaiserlichen Vollmacht versehen, in welcher
 angeführt wurde *): „Schon bei Lebzeiten des vor-
 „erwähnten Herzogs habe der Kaiser, wegen der
 „Schwachheit des Regenten, und eintretender
 „gefährlicher Umstände, von Zeit zu Zeit durch
 „eine Kaiserliche Commission sich des Regiments
 „in dortigen Landen mit angenommen, und allerlei
 „heilsame Anstalten gemacht, welches abermals zu
 „thun die jetzige Lage der Sachen, nach des letzten
 „H. Tode, noch mehr erfordere, da sich so viele
 „Fürsten zur Erbsclae berechtiget hielten, welche
 „auch ihre Klagen dessfalls bei ihm, als einzigem
 „ordentlichen Richter, angebracht hätten. Des-
 16 Jul. falls habe er dann auch alle Anspruchende ordent-
 „lich vorgeladen, nebstdem seine Commissarien
 „ernennet, um einiges dorten auf seinen Befehl
 „auszurichten. Nachdem aber seithero sich zuge-
 „tragen, daß, mit Hinzusetzung nicht nur dieser
 „erstmeldeten Befehle und Anstalten, sondern
 „auch der bereits 1595. in Gegenwart damaliger
 „Kaiserlicher Commissarien, mit aufgedrucktem
 „Fürstlichem Jülich-Clevischen Siegel, getroffen
 „nen

e) Nemat den 23. Aug. 1610. zu Nancy. Calmer
 Hist. de Lorraine T. III. p. 254.

d) Sie steht in Mier Loul. cont. T. I. p. 485.
 d. d. 14. Jul. o. 2.

den Vergleichung, und des derselben gemäßen 1609
Landtags: Abschiedes des Jahres 1596^{e)}, ein- ^{Das}
mal der Interessenten sich unterstanden, den Besiz, ^{Er. dert.}
zu Schwälerung der Kaiserlichen Rechte, und den ^{Es ist}
ihnen Präbendenten zum Nachtheil und gerecht- ^{Erlassung}
es Besetzungs, mit Gewalt an sich zu ziehen: ^{der}
Daraufnach sehe Er sich genöthigt, seine Com- ^{und sich}
mission mit einer Person von höherm Stande zu ^{besten}
verstärken, wozu er dann den Erz. Leopold
auserschen habe, und ihn als Principal-Com-
missarius hiemit bevollmächtigt, in dertigen
Landen, wo es ihm gut dünke, bis auf weiteren
Befehl zu bleiben, mit den übrigen Commis-
sarien über alles nothwendige sich zu berathschla-
gen, und alles nach Maassgabe der vorigen und
künftigen Kaiserlichen Befehle ins Werk zu rich-
ten. Und sollte derselbe noch weitere Gewalt zu
etwas bedürfen, so wolle Er sie demselben hiemit
gegeben haben. Jedoch alles dieses einzig und
nackten zu Erhaltung des Kaisers und des Reichs
Rechte, auch jedes der Erbes- Ansprecher Befug-
niß, und den Landen selbst zum Besten, keines-
wegs aber jemand zu Schaden oder Nachtheil.
Wie Er kann alles, was der Erz. in seinem
Namen, dieser Gewalt gemäß, handeln werde,
als von ihm in eigener Person geschehen anse-
hen wolle. ii

Dieser Kaiserliche, und obbemeldeten Um-
ständen nach zugleich auch Spanische^{f)} Ober- Bes-
volls

e) Von dieser Vergleichung, wie auch dem Landtags: Ab-
schied, hat Tschirnmaier, bei dem man es am ersten
sehen sollte, der aber ort gar mager ist, nicht ein
Wort. Etwas von den Verhandlungen dieser Jahre
s. bei Häberlin N. E. R. u. XX. D. E. 338. u. f.

f) Wärezens hat der gleichzeitige Vittorio Ari, der
mehrs aus Acten und Umständen schreibt, memorie
re.

142 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1609 vollmächtigte nun hatte bei seiner Ankunft im Lande das Glück, von dem obengenannten Kaufmannsberger gleich in die Hauptfestung Jülich, mit großen Freuden, unter dem Donner der Kanonen, aufgenommen zu werden. Diesen Ort ließ er dann auch noch mehr befestigen, Geschütz von Cölln aus hiebringen, und alles zur Wehrenwehr im Fall der Noth veranstellen. Zugleich wurden die obbemeldeten Patente und Avocatorien aller Orten angeschlagen. Hierdurch wurden dann die beiden Fürsten veranlaßt, nach vorgegangenen Wechselschreiben, eine besondere Gesandtschaft an den Erz h. Leopold abzuordnen, welche dann sich mündlich und schriftlich dahin erklärten ¹⁾: „Dem Erz h. werde annoch in frischem Gedächtniß seyn, was sie an ihn auf sein Schreiben zur Antwort gelangen lassen. Da nun derselbe von dem Kaiser, wie er behaupte, in das Land geschickt sey, um alles dorten in Ruhe zu erhalten, so hätten die beiden Fürsten geglaubt, er würde auch selbst sich diesem Auftrag gemäß verhalten. Leider aber müßten sie jezo das Gegentheil vernehmen, daß nemlich sowohl Jülich besetzt, als auch Mannschafft auf seinen Befehl angeworben, und sonst allerlei Kriegsrüstung gemacht werde, welches alles nicht Frieden, sondern Unfrieden vermuthen ließe, wie dann auch „das

Der bel.
den Hül.
den
E. h. r.
an den
Erz h.

1609.

recond. T. II. p. 307. ganz ohne Zurückhaltung: D. Baltaſſare di Zanga, (nemlich der Spanische Gesandte am Kaiserlichen Hof, aveva imbarcato l'Arciduca Leopoldo nell'affare di Guibers.

- g) Die Erklärung steht bei *Memoir*, Lond. contin. T. I. p. 489. Die Bevollmächtigten waren Philipp Graf von Solms und Joh. Friedrich von Rügen, die Bevollmächtigten aber, Friedrich Graf von Solms, und der bekannte Buchhändler Johann Jeschke.

an die den beiden Fürsten verpflichtete 1609
 von Deuren erlassene kharfte Schreiben ^{der}
 dringend ihnen beschwerlich vorkommen müßte, ^{beiden}
 so sehr als die auf Befehl des Erz. erfolgte ^{Erz.}
 Bestimmung der von ihrentwegen angeschlagen ^{an den}
 eigenen Besitz, Erregungs, Patenten, und
 Vertung anderer Anschläge *). Weil dann
 alle diese Sachen von der Art seien, daß sie
 nur dem beiden Fürsten verkleinerlich und
 schädlich, sondern auch aus andern Betrachtung
 bedenklich werden müßten, indem sich leicht
 mächtige Mächte hineinmischen, und dadurch
 ihnen so sehr erschöpfen Lande auß neue in
 Verfall und Verderben gestürzt werden möchten:
 hätten die beiden Fürsten nicht unterlassen
 zu sein, den Erz. desfalls anzugehen, und zu
 ihm, dergleichen kriegerische Anstalten, inso-
 fern das Gerücht davon gedröhret, zu unterlass
 Denn, sollte der Erz. etwa den Ge-
 danken haben, daß die Fürsten den Besitz dieser
 Güter gegen den Kaiser ergriffen, oder auf
 sein Erlassen und Gebote nicht die gebüh-
 rende Acht genommen hätten, so bezeugten sie
 Gott vor Gott und bei ihren Fürstlichen Ehren,
 daß sie desfalls in ungerechtem Verdacht ständen,
 wenn ihnen nichts angelegeners sey, als dem K.
 vollkommen Gehorsam zu beweisen *). Daß sie
 in ihre Einwendungen gegen die Mandate,
 in ihrer Verkleinerung, auch Abwendung ih-
 rer Beamten und Unterthanen, hin und wieder
 verbreitet werden, bekanntgemacht hätten, dies
 sey ihnen nicht zu verdenken, da die Kaiserliche
 „chen

Des Hies enthalten, wird nicht gemeldet.

Es ist nicht, wie ganz der That entgegenstehende
 Gerüchten, die niederzuschreiben, und noch den Sta-
 men Gottes dazu zu misbrauchen!

244 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1609 „den und des Reichs Rechte selbst an die Hand
 „gäben, wie man sich gegen solche per sub. et ob-
 „reptionem ausgebrachte Processu zu verhalten und
 „zu verteidigen habe, und weil es ja unwider-
 „sprechlich sey, 1) daß die beiden Fürsten des
 „letzten Herzogs nächste Blutsfreunde seien;
 „2) daß seit undenklichen Zeiten das Erstge-
 „burtrecht in der Erbfolge dasiger Lande be-
 „achtet worden; 3) daß ganz klare Privilegien,
 „Ehe- und Einigungs-Verträge genug vor-
 „handen seien, vermöge welcher die Julich-Clu-
 „vische Lande allezeit beisammenbleiben sol-
 „ten, so lange von den dasigen Herzogen Abstam-
 „mende vorhanden; 4) daß vermöge aller Rech-
 „te erlaubt sey, sich in den erledigten Besiz,
 „sowol bei Eien als Lehen, selbst zu setzen;
 „5) daß weiter der solchergestalt besizende ge-
 „schäht, jeder andere aber, der einen Anspruch
 „zu machen habe, zum rechtlichen Verfahren an-
 „gewiesen werden müsse; 6) und endlich, daß bei
 „den erledigten Lehen sovieler ansehnliche Allos-
 „dien auch Verbesserungen sich befänden, daß
 „die ordentlichen Erben nicht schuldig seien, solche
 „Verlassenschaft anders, als nach rechtlicher Erre-
 „terung dieses alles, aus Händen zu geben. Hiernach
 „würde der Erzhs. selbst leichtlich ermessen,
 „wie so gar keine Ursache dasei, um den neulich
 „zu Dortmund zu Stand gekommenen Ver-
 „gleich, und demselben gemäß angetretenen Ver-
 „sitz geschehenermaßen anzusehen, wie sie dann
 „auch gegen die detsfalls organzenen Mandate
 „die rechtlichen Wege ergriffen hätten, und wiewol
 „lich im Begriff seien, die weitere Ausführung
 „ihrer Rechte gehöriger Orten anzubringen; nach
 „deren Einsicht sie zu des Kaisers Verordt. und
 „Billigkeit sich ganz gewiß versehen, daß derselbe
 „sic

Ge gegen die Reichsgesetze nicht weiter zu beschweren, 1609
zu gemeint seyn werde. Der Erz. wolle also
an dieses alles bestermassen Rücksicht nehmen;
zwarzmal sie sich, ihrer Rechte, und aller
seiner halber, vor Gott und der Welt auf das
Beste verwahrt haben wollten.,

An den Kaiser aber ließen die beiden Fürsten ein paar Tage nachher ein langes Schreiben schreiben, dem ein sogenanntes Instrumentum Relationis et provocationis beigelegt war, von dem letzterem Inhalt ich nachfolgendes befüge ¹⁾. Die beiden Fürsten gaben h'durch dem Morast zu wissen, wasgestalten der vorletzte Herzog von Zürich, Wilhelm, verschiedene Kaiserliche Privilegien erhalten hätte, vermöge welcher die Töchter dieses Herzogs zur Erbfolge wären, und die Lande für immer mit einander vereinigt würden ¹⁾. Da nun der letzte H. Jos.

Das ganze, samt dem drei Folioseiten langen Schreibe-
ben, worin der Kaiser um anab. de Aufnahme dieser
Trennung gebeten wird. Stehet in Jac. Franci Re-
lat. historica auf das Jahr 1610. p. 5 - 11. wie
auch in Meer Lond. cont. T. 1. p. 291 - 301.
Das Instrument ist von Peter Fann, kaiserlichem
unverwundeten Statthalter, zu Eßfeldorf den 1.
24. d. c. c. 2. errichtet.

Dieſe ſind unter n. 1. 2. und 3. beigelegt, und ſie-
hen bei Meier, p. 471. ſq. 478. ſq. Das erſte iſt
ein Privilegium von R. Carl dem V. d. d. Regensp.
19. Jul. 1545., in welchem die Fächler Herz Chri-
ſtoph verheſſen erſehen werden. Das zweite eine
Beſtätigung deſſelben von R. Maxim. dem II. d. d.
Ingsp. 21. Nov. 1566. Das dritte iſt R. Seedi-
manns des I. Verhäng. 23 des Jünch; und Eleutherii
Errenmannes Tractats vom Jahre 1496., vermöge
welches beydeſen Lande beſtändig ungetrennt beſam-

1609 „hann Wilhelm das Zeitliche verlassen habe, so
^{von ihm} „hätten sich diesem zufolge die Churfürstin von
^{den R.} „Brandenburg, als älteste Tochter der verstor-
^{den R.} „benen ältesten Tochter des vorhin gedachten Herrn,
„und die Pfalzgräfin von Neuburg, als noch
„lebende zweite Tochter desselben, alsobald überall
„in Besitz gesetzt. Da nun bei dieser Gelegenheit
„eines dem andern Javorkommen gesucht, und
„jedes die oberröhmten Privilegien für sich ausge-
„legt hätte, so wäre freilich diesen Landen nichts
„als Unruhe zu gewarten gewesen. Weil aber
„beide Fürstliche Häuser sich erinnert, daß sie von
„dem Kaiserlichen Commissarius in dasigen Landen,
„von dem König von Frankreich, von vielen Reich-
„fürsten, endlich von den Räten und Ständen
„des Landes selbst, ermahnt und gebeten worden,
„sich desfalls in Güte zu setzen, derohalben auch
„noch bei Lebzeiten des letzten Herzogs, verschiede-
„ne Schickungen, mit Wissen selbst des Kaisers,
„geschehen, so sey hierauf endlich der Vermittlung
„der Vergleich erfolge. In Befolg dessen hätten
„die beiden Gewalt habenden Fürsten sich
„gleich nach Düsseldorf, als der Residenzstadt,
„versetzt, allwo sie von den Unterthanen mit Liebe
„aufgenommen werden, und im Schloß ihre
„Wohnung genommen. Hierauf seien sie nach
„Cleve, als der andern Hauptstadt, gezogen,
„auch dorten mit Frohlocken eingeholt worden,
„und im Schloß einige Tage geblieben. Weiters
„hätten sie sich nach Emmerich, Rees, Wesel
„und

men haben sollen, so lange die Successor Herzog
Wilhelms Leben von ihrer Nachkommenschaft
in absteigender Linie vorhanden seyn würde,
d. d. Augst. 21. Jun. 1559. welche Heroldenunge
Verordnung wieder aufs neue bestätigt worden von
A. Mayen, 11. zu Augst 21. Apr. 1564

Duisburg versäße, allwo sie ebenfalls aller 1679
 in einen feierlichen und fröhlichen Einzug ge- <sup>Der Ort
 den 2
 Sept. an
 1679 X.</sup>
 en, auch ihnen aller Orten die gebührende
 geleistet worden. Kurz darauf hätten sie
 Stände von Cleve und Mark nach Duis-
 burg verschieben, da sie dann beide Fürsten in
 sich erschienen, mit den Ständen eines Res-
 (es =) halber sich vereinigt, und darauf von
 beiden Ständen das Handgelübde, beide,
 lange empfangen, bis einer von ihnen zum
 nächsten Nachfolger erklärt seyn würde. Des-
 halb hätten sich die Stände von Berg und
 Ravensberg auf dem Landtage zu Düssel-
 dorf in ihre Pflichten begeben, allwo auch der
 Theil der Ritterschaft, samt den Stän-
 den, bis auf vier, sich dazu verstanden hät-
 ten. Auch mit letzteren sey man der Ueberein-
 kunft eines Reverses halber ganz nahe gewesen,
 sie dadurch in diesem Vorhaben fere gemacht
 zu seyn, daß das Gerücht erschollen, wie von (23. Jul.)
 dem des Hr. von Hohenzollern zwei Mann-
 schaften, eines auf der Kanzel, das andere auf dem
 Hause angeschlagen, so nachher dieselbe dem
 X 2 „bein

liegt sub n. 4. bei. Er enthält, nach der in der
 Unionverordnung der Jülich-Clevischen Lande
 vom Jahre 1496. vorgeschriebenen Weise, die Ver-
 sicherung, daß in Reichensachen nichts verändert
 werden solle, die Bedatigung aller Privilegien,
 Rechte und Gerechtigkeiten der Stände, aller Princi-
 palen und Verordnungen der vorigen Herzoge,
 das Verbot den Lande gegen alle Gewalt zu be-
 stehen, die Clüster und Klöster in ihrem Stand zu
 halten, das Heer nicht mit Ausländern zu besetzen,
 und die Verein beider Länder fest zu halten, wobei
 den Untertanen erlaubt und befohlen wird, solch die
 beiden Fürsten gegen einander etwas unternehmen,
 keinem beizustehen. d. d. Duisburg 24. Jul. v. 2.

1679 „beiden Kärften selbst, und den Ständen, samt
 „nigen Kaiserlichen Schreiben, innumert worden
 „welche hier auch abdrucklich beiliegen“). D
 „nun die Fürsten gesehen, daß hieraus allerhand
 „Weiterung entstehen, die gehorsamen Stän
 „leichtlich irre gemacht, und also, anstatt der
 „bisherigen Einigkeit und Ruhe, Zwienack
 „und Unruhe verursacht werden könnte, so ha
 „ten sie die ohne ihr Vorwissen angesetzten
 „Mandate, jedoch mit allem dem Kaiser schu
 „digen Respekt, vor Notarius und Zeugen all
 „gleich abthun zu lassen keinen Umgang nehmen
 „können. Hertzglaubten sie befugt zu seyn, d
 „sie ihr sämtliches Verfahren genugsam zu rech
 „fertigen im Stande wären, und daher alle die
 „Mandaten bei dem Kaiser sub- et obrepti
 „ausgewirkt seyn müßten, mithin auch nicht vo
 „der Wirkung seyn könnten, daß sie zum Gehor
 „sam verhängen, vielweniger derselbe von Ihn
 „oder auch den Unterthanen bei Strafe der Ad
 „und Ueberacht könnte gesichert werden, insof
 „jedem Erb- oder Lehnsohn die Besitzergreifung
 „ohne weitem Befehl der Obrigkeit, in allen Die
 „ten gestattet sei, letztere aber den Besitzer
 „lange dabel zu schützen habe, bis derselbe dur
 „Urschul und Recht davon entsezt werde. S
 „wenn auch dieses wirklich wahr wäre, daß d
 „Kaiser die sämtlichen Partelen vor dem Vort
 „munder Vergleich vor sich zur Erörterung d
 „Sache geladen, (davon doch das Datum de
 „Publication dieser Citation das Gegentheil er
 „weisen würde) so könnte doch solche Citation den
 „rechtmäßigen Besitzer nicht nachtheilig seyn, b
 „vorab alle dergleichen Befehle innumert in der Maas
 „gegeben wurden, li preces veritate nitantur

und

n) N. 5. 6. 7. welche oben schon dargezeigt.

von dieser Bedingung auch die Gültigkeit 1609
 haben obpienge. Diefes halben hätten sich die
 teien schon mehrmals gegen jedermann, der ^{Der teie}
 an die lande hätte, zum Rechte bei ^{die an}
 Kaiser, oder wohin sonst die Sache gehörte,
 und unmittelbar um Erhaltung bei ihrem
 erworbenen Besiz, in zwei Schreiben an
 Kaiser, nachgesucht, als bei welchem sie sich
 zu schützen berechtigt seien, und durch kein
 es möge nun aus eigener Bewegung,
 auf jemand's Ansuchen, erlangen seyn, hier-
 werden könnten, da vielmehr die Obrige
 schuldig sen, rechtmäßig besizende als
 mit gewaffneter Hand zu schätzen. Auch
 sie nicht einsehen, wie und auf was Art
 Vermundische Vergleich als nachtrag an-
 werden wolle, da derselbe mit vollkommenem
 Willen aller Theilhaber, und zu güt-
 Zweck, nemlich zur Verhütung aller
 mit Vorbehalt Kaiserlichen Ansehens
 aller Erbes, Ansprecher Forderung, einae-
 werden. Wann auch je ein Zeitpunkt im
 gewesen, der eine dergleichen Ueberein-
 nötig gemacht, so sey es der jetzige, da
 so langer Zeit endlich der Stillstand des
 zwischen den Kriegs zu Stande gekommen,
 leichtlich durch die weitere Uneinigkeit der
 Häupter, da jeder sich vielleicht bei einem
 Theile einen Anhang zu machen
 gebrochen, und das Reich von neuem
 vielleicht von den Nachkommen nicht zu
 Krieg gestürzt werden können.
 aber in dem angeregten Munde weiter
 zur Last gelegt werden wolle, daß sie sich
 Aufhebung des Vergleichs auch die Erbs-
 gung hätten lassen lassen wollen, so sei

1609 „an sich dieses wol nichts unrechtes gewesen
 „hätten sich auch die Unterthanen dazu ganz willig
 „finden lassen. Eben so wenig hätte ihnen, den
 „Fürsten, zugemuthet werden können, die zu ihrem
 „Schutz und zu Verhütung aller etwaigen Unruhen
 „bei sich habende wenige Mannschaft abzugeben
 „da solche ja zu niemands Schaden gehalten werde
 „auch nach den Reichsabschieden jeder Reichsstand
 „schuldig sey, in seinem Lande sich in so weit berecht
 „und gefaßt zu halten, daß er sich im Fall einer
 „ohnversehnen Ueberschuldung helfen könne. Darau
 „dann auch ferner erschiene, daß sie dem K. ob
 „ihrem Ober- und Lehenherren in nichts vorgegriff
 „sen, sondern nur des ihnen angeordneten Rechts
 „sich gebraucht, auch die ausgegangenen K. Mand
 „daten nicht verachtet hätten, wie sie dann auch
 „auf solche ihren schuldigen Gegenbericht zu thun
 „nicht ermangeln würden. Obstdem hätten die
 „Fürsten ja jedermann seinen Anspruch vorbeha
 „ten, auch sich mit dem Pfalzgrafen Johann
 „von Zweibrück also verglichen, daß derselbe
 „ebenfalls den Tormundischen Vertrag an
 „genommen und gegen denselben nichts zu thun
 „erklärt habe, und ein gleiches von dem Marg
 „grafen von Burgau zu hoffen sey; darau
 „dann zu sehen, daß keinem der Interessenten
 „durch solchen Vergleich ein unwiderbringliche
 „Nachtheil gezogen, oder zwischen den nahe ver
 „wandten Fürsten Unfriede gestiftet worden. Hi
 „gegen könne nicht angeführt werden, daß der E
 „rählung des Mandats zufolge der Churfürst
 „von Sachsen, wegen der Unforderung seine
 „Hauses, wie auch andere aus ähnlichen Ursachen
 „geklagt haben möchten, da die Stände der Säch
 „sischen Lande den Ursprung aller dieser Forde
 „rungen genugsam einsähen, und bezeugt hätten
 „da

daß bei Lebzeiten des verstorbenen Herzogs nie 1609
 von solchen Anfordrungen etwas gehört worden, ^{Da die}
 die Fürsten, aber doch zum Ueberfluß auch ^{den 9.}
 um diese sich zu Recht erböten und auf gehörige ^{Zeit}
 Ermon desfalls antworten würden. Da nun
 das alles seine klare Richtigkeit habe, auch für
 eine allgemeine Richtregel gelte, daß jeder rechtes
 Besizer in dem von ihm ergriffenen Bes
 zuerst gelassen werden müsse, solches auch
 Reichsgesetz gemäß sey, ja vielmehr das
 überhaupt jeden Besizer in dem Besiz zu
 habe, zumal wenn derselbe sich zur Can
 de judicio liti et iudicatum solvi, wie
 versehen, erbietet, so sei leicht zu ermessen,
 worin eine allgemeine Beschwerde für sämtliche
 Parte daraus erwachsen würde, wenn die Fürs
 gleich auf die bloßen Mandaten, ohne recht
 vorgegangene Erkenntniß, aus dem ruhig
 und bisher gehaltenen Besiz weichen
 könnten.

Da nun in den Gesetzen verschiedene heils
 Rechtsmittel an die Hand gegeben worden,
 sich die auf unrechten Bericht beschwerten
 erwehren könnten, so hätten die Fürsten, um
 in den Kaiserlichen Mandaten ihnen ge
 in unrechtmäßigen Beschuldigungen, z. B.
 wenn sie sich durch den genommenen Besiz,
 zu Erhaltung desselben getroffenen Vergleich,
 nach genommene Huldigung, gegen Kal
 und Reich vergangen, zu entladen, als auch
 Rechte zu behaupten, nicht umgehen können,
 das privilegium beneficium provocationis zur Hand
 nehmen. Sie erklärten demnach vor dem
 Kaiser und seinen Zeugen, daß sie sich durch
 in den Kaiserlichen zu Düsseldorf angeschlossen,
 auf unrechten Bericht ausgegangenen und unter

1609 „des K. Namen auch in den Druck gegebenen
 „Mandaten, zum allerhöchsten beschweret besän-
 „den, auch durch Bestätigung derselben noch mehr
 „beschweret zu werden fürchten mußten. Sie be-
 „riefen sich demnach von diesem extrajudicial-
 „Gravamine und seinem ganzen Inhalt, und von
 „allen denjenigen, so sich unter dem Schein einer
 „habenden Kaiserlichen Commission einer Vollzie-
 „hung derselben anmaßen wollten, oder zu Erlaa-
 „gung dieser Proceffe durch ungleichen Bericht
 „oder Gesuch Ursache gegeben, wer diese auch sein
 „mögen, an den Kaiser und alle Churfürsten,
 „Fürsten und Stände des Reichs, oder wo solche
 „Sache sonst ihrer Art und Eigenschaft nach
 „hingehörte, in der Meinung, solche Appellation,
 „wie sich von Rechts wegen gebühre, zu verfolgen,
 „und allen denen, welche an die beiden Fürsten
 „einen Anspruch zu haben vermeinten, vor dem
 „Kaiser oder auch unparteiischen Churfürsten
 „und Ständen zu Recht stehen, auch allem dem-
 „jenigen, was diese zu ordentlichem Recht ausspre-
 „chen würden, zu gelehen. Wobel sie ihn, den
 „Notarius, samt seinen Zeugen, bestens ersuch-
 „ten, dieser ihrer Appellation eingedenk zu seyn,
 „darüber ein Instrument aufzurichten, dasselbe
 „gehöriger Orten zu insinuiren, und alles, dem
 „Rechten gemäß, dabei zu besorgen. u. s. w.,

Diese Appellationschrift nun, neben wels-
 cher auch ein sogenannter Bericht der Brans-
 denburgs und Neuburgischen Gewalthaber
 an Potentaten, Churfürsten und Stände ^{a)},
 überall bekanntgemacht worden war, nahm der
 Erzhh.

a) Er steht bei Meier, Lond. cont. P. I. p. 502.
 ohne Ort und Datum, füllet drei Seiten, enthalte
 aber nichts, so nicht schon dargelesen.

154 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1609 „und einsehen lassen, u. s. w. Wie dann
 „solche Ordnung von den Rätzen und Ständen
 „allen Stücken angenommen, auch ihre Folge
 „leistet, und also bis zum Absterben des
 „k. h. Wilhelms fortgeführt worden.
 „nun derselbe Todes verfahren, und die Rätze
 „Kaiser von allen besorglichen Umständen be-
 „rath gegeben; so hätte der Kaiser alsogleich
 „Rätzen befohlen, die Regierung, so wie sie
 „des letzten Herrn lebzeiten gewesen, bis auf
 „sein Befehl fortzuführen, dagegen keine Ver-
 „änderung oder Thätlichkeit Einheimischen oder Frem-
 „den zu gestatten, auch solches aller Orten
 „kannmachen zu lassen. Dabei habe er die
 „Stände zu Haltung der im Jahr 1596. von
 „Rätzen verfaßten, auch von einiger Lande
 „den angenommenen Union ermahnet; welche
 „allern auch von den Rätzen und sämtlichen Be-
 „rathe, ehe die Neuerungen vorgegangen, Folge
 „leistet, die Union und Verein, keinen der Inter-
 „essen ohne Kaiserliche Erlaubniß zu ihrem Vor-
 „zunehmen, eingegangen, solcher Kaiserliche Be-
 „fehl allenthalben bekanntgemacht, und dare-
 „in die vorige Regierung in Justiz- und Politische
 „Sachen eine Zeitlang fortgesetzt, alle vorgene-
 „mene Thätlichkeiten abgeschafft, und ferner
 „Uebervällen vorgelesen worden. Obwohl auch
 „dieser Zeit im Namen von Thut, Brandenburg
 „einige Wappen angeschlagen worden, daneben
 „der junge Pfalzgraf von Neuburg vor
 „Seldorf angekommen, und den Einzug in
 „Stadt begehrt, so seien doch die Rätze bei
 „Ausübung ihrer Regierung, Kraft empfangen
 „Befehls beständig verblieben, hätten dem Pfal-
 „grafen sein Begehren abgeklärt, und ihn
 „gewiesen, auch die Brandenburgischen her-
 „aus

angelangten Gesandten zum Schloß nicht hin: 1609
 angelassen, vielweniger den Churf. von Brandenburg für ihren Herrn erkennen wollen, son-
 dern vielmehr den Kaiserlichen Commissarius: zu-
 Hans Reinhard von Schönberg ohne Wei-
 gerung auf das Schloß, anstatt des Kaisers,
 geführt, wobei die Regierung immer in ihrem
 vorigen Wesen geblieben. Dadurch dann öffent-
 lich am Tage luge, daß der Kaiser, vor der
 Besitzergreifung der beiden Fürsten, die Hand
 an die Sache gelegt, Verbote angelegt, und
 überhaupt im Besitz der Regierung des Landes
 gewesen und eine Zeitlang verblieben, dannherd
 die Fürsten hernach ohne Attentat und Verge-
 waltigung keinen Besitz ergreifen, oder die pos-
 sessiorem als vacantem ansehen können. Aus
 welchem Verbot dann die ergangenen Mandas-
 ten sich von selbst rechtfertigen würden, und
 jedermann in die Augen fallen müsse, daß alles
 dagegen unternommene lauter abermalige verbo-
 tene Attentate und Neuerungen seien, demnach
 die zu Rechtfertigung derselben interponirte Ap-
 pellation in keinen Betracht zu kommen verdie-
 ne, sondern vielmehr mit mandatis acrioribus,
 und darauf folgenden Executivprocessen rechtsbe-
 ständig fortgesetzt werden könne, auch wäre
 de. u. s. w.

Es waren aber die beiden Fürsten mit die-
 ser Schrift, denen darinnen enthaltenen eben an-
 geführten Geschichtsumständen, auch einigen in
 solcher ihnen beleidigend vorkommenden Ausdrük-
 ken, so wenig zufrieden, daß sie in einem so ge-
 nannten Nothwendigen, gegründeten und
 wahrhaften Gegenbericht, samt Recorsion
 und Rettung wider die Calumnien u. s. w.
 hie-

1609 hierauf zu antworten für nothwendig hielten *) In demselben suchen die Fürsten zuerst vorzubeden, als wann von der ganzen unter dem Namen des Erzhs. herausgenommenen Antwort der Kaiser wol keine rechte Wissenschaft habe, weil selbe zwar einmal unter dem Namen des Kaisers und des Erzhs. Leopolds, hernach aber zweimal unter dem Namen der Subdelegirten des ersten Kaiserlichen Bevollmächtigten, des Erzhs. allein, gedruckt worden. Wie dann auch hieraus zugleich ersichtlich, daß der Erzhs. selbst auch keine Wissenschaft gehabt, weil in dieser Schrift man sich herausgenommen, die rechtmäßig interponirte Appellation an den Kaiser und die Stände zu verworfen, auch Fürstliche Personen, zum Theil nahe Verwandten des Erzhs., so hart, als geschehen, mitzunehmen. Dann geben die Fürsten dem Verfasser die sogenannten Diffamationen und Injurien wieder zurück, behalten sich auch die besondere Anwendung derselben gegen den Verfasser, wenn er ihnen bekannt würde, bevor. Ferner bringen sie insom derheft zu Widersprechung des in der Kaiserlichen Antwort in facto angebrachten nachfolgendes vor:
 „Als nemlich der vorletzte Herzog Wilhelm zu hochem und unvermögliehen Alter, sodann auch sein Sohn, der letzte Herzog, in solche Blödigkeit Leibes und Gemüths gerathen, daß dieselben dem Regimente nicht vorstehen können, hätte Herzog Wilhelm diesen Zustand, im Jahr 1590. nicht allein dem Kaiser, sondern auch seinen Töch-

*) Et siehe bei Meier, Lond. cont. T. I. p. 512-526, ohne Datum, samt einem langen Schreiben, in welchem die Fürsten dem Erzhs. diesen Gegenstand gedruckt zu den, auch das vorzüglichste daraus verzeichnen, d. d. 11 Sept. a. 2. von Düsseldorf aus, ib. p. 526-532.

„Töchtern und deren Ehemännern zu wissen ge- 1609
 „hon, und diese wie um ihren Nach und Pei- <sup>der 7000
 „st. und erlöset. Das aber dieser Fürst den K. <sup>den 6000
 „um V. Stellung der Regierung geleitet haben ^{geleitet.}
 „heit, davon sei im Lande nichts bekannt, und
 „ermutheten sie daher, daß der Verf., der über-
 „haupt seiner Jeder zu sehr den Lauf gelassen, es
 „auch hier gethan haben möchte. Hierauf habe
 „der Kaiser Gesandten nach Düsseldorf befehligt, (1591)
 „w. nicht weniger die gebetenen Fürsten in Person
 „oder durch Gesandten erschienen, welche alle ne-
 „ben der ganzen dabei versammelten Landschaft be-
 „rathen helfen, wie die damaligen Mängel der
 „Regierung abgewendet werden könnten. Da
 „man aber der Sachen nicht ganz eins werden
 „können, sei man endlich übereingekommen, den (1593)
 „Fürstlichen Schwieger söhnen die Regierung anzu-
 „vertrauen, habe auch desfalls Abgeordnete an
 „den Kaiser geschickt, um diesen Entschluß bestä-
 „tigen zu lassen. Weil aber durch den Reichs- (1594)
 „tag, auch allerhand andere Verhinderungen,
 „insgleichen die Hoffnung, daß es sich mit dem letz-
 „ten Herzog bessern würde, sich die Sache wieder
 „verzogen, so habe sich der Kaiser nach einiger
 „Zeit endlich dahin entschlossen, vorerst alles an- <sup>es Er-
 „stehenden, um die Sachen dahin zu bringen, daß ¹⁵⁹⁵
 „die Lande, ohne jemandes Zuthun, von dem H.
 „selbst regiert werden könnten, übrigen aber solle
 „alles, was bis auf diese Zeit für Bestellung in
 „Ansehung der Regierung gemacht wurde, sämt-
 „lichen Interessenten ohne Schaden sein. Ganz
 „ungegründet sei, daß der K. dabei sich verneh-
 „men lassen, selbst die Regierung einstweilen über-
 „nehmen zu wollen, sondern es sei landkundig,
 „daß nicht in des K. sondern in des Herzogs Na-
 „men die ganze Regierung geführt worden, auch
 „die</sup></sup></sup>

1609 „d e Verhandlungen auf Reichstagen und mit an-
 dern Fürsten geschehen, habe auch niemand die
 „damalige Regierung für eine Kaiserliche oder an-
 „dere als die gewöhnliche Fürstliche gehalten.
 „Wenn auch gleich einige Fürsten mit Wissen und
 „Willen des Kaisers angenommen oder abgeschlo-
 „ssen worden, so sei es doch gewiß nicht unter des K.
 „sondern unter des Herzogs Namen geschehen.
 „Und obwohl einige Räte sich angemaßt, eine
 „vermeinte Union unter sich zu errichten, so hät-
 „ten die Landstände dazu ihre Einwilligung nicht
 „gegeben, sondern es sei auch dieselbe als eine res
 „perniciosa exempli von den Interessenten jederzeit
 „widersprochen, und daher die Räte bewogen wor-
 „den, an die interessirten Fürsten eine Schickung,
 „mit Vorwissen des Kaisers, zu thun, mit Bitte,
 „dieselben möchten sich vereinigen, wie es inzwi-
 „schen mit der Regierung gehalten werden solle. Zu-
 „dem sei in gemeldeter, doch nie recht zu Stande
 „gekommener Union, doch ausgemacht worden,
 „daß man den H. für den einzigen Herrn und Re-
 „genten erkennen solle. Ueberdieses sei es auch
 „landkundig, daß kurz vor des letzten H. Tode
 „die Landstände vorgehabt, eine Reformation in
 „der ganzen Regierung, zum Besten der sämtli-
 „chen Lande, vorzunehmen. Aus welchem allem
 „bann deutlich abzusehen sei, daß der K. sich nie
 „der Interim. Regierung angenommen, auch
 „dem verstorbenen Herzog den Besitz seiner Lande
 „nie zu nehmen sich bräuben lassen.

„Was insbesondere die Stadt und Festung
 „Jülich betrifft, und daß solche in Kaiserlichen
 „und des Reichs Gewahrsam genommen worden
 „seien, davon habe man auch keine Nachricht,
 „sondern man wisse im Gegentheil, daß die darin
 „gelegene Soldaten nicht dem K. sondern dem Her-

129 alleine, verpflichtet gewesen, daher dann auch 1609 ein Theil derselben dem K. Commissarius, Et. h. ^{der Herzogin} Leopold, nicht dienen wollen. Wenn aber ^{der Herzogin} der Amtmann *) sich in etwas besonderes befallt mit dem K. eingelassen haben sollte, so wäre die, als ohne Vorwissen seines Herrn geschehen, eine strafbare, gewis nicht gültige Handlung. So wie diesem Amtmann auf der andern Seite, wenn er besondere Kaiserliche Pflichten auf sich gehabt, schwer zu verantworten fallen würde, daß er Anfangs die Brandenburg- und Neuburgischen Patente anschlagen zu lassen gelitten hätte. Hätte der Amtmann im Namen des K. die Besitzung inne gehabt, so hätte er dem Kelden sehr besitzenden Fürsten nicht zuschreiben können, daß er dieselbe für den rechtmäßigen Nachfolger inne behalten wolle. Mit einem Worte, man würde auf keine Weise eine Kaiserliche Besitznehmung in den Landen bei Leben des letzten H. herausbringen können. Noch viel weniger aber werde man die Fortsetzung dieses angeblichen Besitzes zu beweisen im Stande seyn. Denn die Landstände hätten gleich die ganze Regierung für erledigt angesehen, auch alle nothwendige Anstalten gemacht, nicht im Namen des K. sondern des künftigen rechtmäßigen Herrn, wie mit den Schreiben derselben an die interessirten Chur- und Fürsten zu beweisen wäre. Darum hätten sich auch die bestellten Räte des letzten Herzogs eine Zeitlang aller ihrer Verrichtungen enthalten. Und obwohl der K. gerne gesehen, daß die Regierung ferner in dem Stande, wie sie bei dem Todesfall gewesen, durch die Herzogin und die Räte fortgeführt worden, so habe doch die

„Herz

*) Ist der eben genannte Commendant von Jülich, Rauschenberger.

1609 „Herzogin selbst Bedenken getragen, den rechten
 „Erben darin vorzugreifen, mahlen von die-
 „Seite der Besig als durch den Todesfall ledig
 „geworden zu halten, welchen dann Branden-
 „burg und Neuburg mit Wort und That sich
 „zueigneten. Wie dann auch die gemessenen Räte
 „sowol, als die Landstände, sich nicht unterstanden,
 „die beiderseitigen Wappen wieder abzunehmen,
 „welches gewißlich geschehen seyn würde, wenn
 „sie solche als unrechtmäßig angeschlagen hätten
 „ansetzen wollen, wie sie es in Ansehung der Erb-
 „nischen, an einigen Orten angeschlagenen Wap-
 „pen wirklich gethan. Wie ja auch, wenn der
 „Kaiser die Verwaltung der Regierung wirklich
 „gehabt hätte, die Räte und Kaiserlichen Com-
 „missarien solche Anschlagung der Branden-
 „und Neub. Wappen Amtshalben nicht hätten zu-
 „lassen können. Daß aber ein Theil der Land-
 „stände gar keinem von beiden jezo bestehender
 „Fürsten im Anfang sich untergeben wollen, so
 „daraus geschehen, damit sie mit keinem dersel-
 „ben Verdruß haben möchten, aber gar nicht unter
 „dem Vorwand, daß sie einstweilen dem K. un-
 „termworfen seyn wollten, bis er den Ausschlag in
 „der Sache gegeben, wie solches mit der Land-
 „stände eigenen Schreiben zu bewellen stünde.
 „Demnach habe sich der Verf. der Antwort gar
 „sehr versehen, wenn er behauptet, als der
 „Pfalzgraf vor die Stadt Düsseldorf gekommen,
 „hätten die Räte, die sich in voller Ausübung der
 „Regierung in Kaiserlichem Namen befunden,
 „dem Pfalzgrafen sein Begehren hineinzukommen
 „abzuschlagen. Dann es sei zu erweisen, daß die
 „Räte mit dem Pfalzgrafen gar nicht gehandelt,
 „ja ihrer dabei gar nicht gedacht worden, sondern
 „was geschehen, sei im Namen der Landstände,
 „dabei

Jülich- und Clevischer Erbfolgestreit. 163

ten 2). Auch wurde bald nachher die zweite 1609
Gesandtschaft nach Holland, Frankreich, Eng. u. d.
u. s. w. abgefertiget, bei welcher der Graf
Wesling von Mansfeld der vornehmste war,
sowohl noch zwei Räte und sieben Adeliche sich
befanden. Zu Mainz, wohin sie zuerst zu gehen 29 Dec.
sollten hatten, wurden sie mit allen Ehren aufge-
nommen, von wo sie über Trier nach Paris rei-
sten. Baldort wurde ihnen, vor der Audienz,
d. Königs großes Befremden zu vernehmen gege-
ben, daß man bishero so wenig Vertrauen gegen
sie gehabt, auch ihm nie eine Gesandtschaft zu-
getheilt habe. Bei der aber durch des Grafen
von Mansfeld Unpäßlichkeit lange verzögerten
Zug, erklärte sich der König dahin: „Er habe 34 Dec.
zu den Brandenburg- und Neuburgischen Häu-
sern, als seinen Freunden und Bundesverwandten,
keine Ansprüche, würde aber nichts thun, was
von das Recht, seine Ehre, und das Haus
bedenken wäre.“ Ein mehreres war auch durch
den zwöschentlichen Aufenthalt der Gesandten
nicht zuwege zu bringen, als daß der Kö-
nig bei der Abschieds-Audienz nochmals im Allge-
meinen sich zu aller von Andern her mit dem Hause
gepflogenen guten Correspondenz erbot,
die Sache aber gütlich beizulegen sie ermahnte;

1 2

wor

2) Daraus stehen die Titel in der Bibl. des. Lüniglo-
Jesichiana T. I. p. 693. aus welcher ich sie, weil
dieses Buch ohnedem in jetzmanns 2. Aden ist, abzu-
schreiben ich nicht hätte. Einen merkwürdigen
Auszug davon hat Loozorp Sleid. cont. T. III.
p. 951 — 972. Da ich derselben, unter dem
Titel, Deputen des Hauses Sachsen auf Jülich u.
habender Oertheilung, findet auch bei Jac. Franco,
Rel. hist. vom Jahr 1610. p. 36 — 41. ganz ein-
gerichtet. Eben dieselbe findet sich bei Lünig, Grundr.
Europ. Politiken Vertheil. S. 314. u. f.

1609 In dessen daß dieses alles in den Türlen
 241 fchen Landen zwischen den beiden Fürsten
 242 dem Erb. Leopold vorging, stumte Sach-
 243 sen auch nicht, seines Orts, nach vergeblich gewesener
 244 Abschiedung obgedachter beider Räte nach Dä-
 245 dort, sonsten alles mögliche, jedoch nur friedlich
 246 zu Durchsetzung seiner Ansprüche zu thun ¹⁾.

10 247. dem Ende wurde vorerst eine Berathschlagung
 sämtlicher Sächsischer Häuser zu Naumburg
 durch Abgeordnete gehalten, und darin beschloß
 den Kaiser um die Belehnung über, auch Ein-
 führung in die streitigen Lande zu bitten, eine Rechte-
 Ausführung drucken zu lassen, imgleichen
 fremden Mächten Beistand zu suchen. Bei
 ganzen Sache solle Churfachsen das Directorium
 führen, von den Kosten aber nur ein Drittel
 hergeben, so wie es hinneen auch nur ein Drittel
 die Herzoge aber zwei Drittel der allenfalls ihr
 zukommenden Lande erhalten sollten, wie dann au-
 6 248. hernach über dieses alles zu Torgau, von dem
 dabei selbst gegenwärtigen Häuptern der Säch-
 sischen Linien, ein förmlicher Abschied errichtet wor-
 1 249. den ²⁾. Dem zufolge gingen gleich darauf fünf
 Sächsische Räte, vermuthlich von jeder für
 einer, nach Prag ab, um die Belehnung zu
 erlangen, welche sie jedoch in diesem Jahr noch nicht
 erhalten konnten. Die gedruckte Bekannt-
 machung der Rechtsansprüche aber geschah in
 zwei Exemplen, einer kleinern, und einer ge-
 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

1) Das folgende nach Anleitung Müllers, Ann. Sax.
 S. 245. u. f.

2) Es wird zwar dieser Abschied, samt dem vom 22. Aug.
 in Mosers Sam. Staatsr. II. Th. S. 957. be-
 reits in das Jahr 1608. gesetzt. Der Inhalt aber
 selbst zeigt es, daß dorten ein Druckfehler ist.

aus, an beiden Orten, ausfiel. Desfalls 1609
 nach dem Erb. an die Staaten, erfüllte ^{Erzherzog}
 nach des Kaisers Willen, und die Absicht seiner ¹⁶⁰⁹
 Einsetzung, auch wie dabel die geringsten eigennüt- ¹⁶⁰⁹
 tigen Absichten nicht vorwalteten; hat sie demnach,
 in beiden Fürsten nicht zu helfen, sondern viel-
 mehr sie zu ermahnen, daß sie sich zum Ziel leg-
 ten. Die Staaten aber antworteten geradezu:
 Sie hätten inmeem nichts mehr gewünscht, damit
 sie die ihnen benachbarten Jülichischen Lande den
 andern Erben vertrieben. Desfalls hätten sie
 es, da zwischen diesen sich Uneinigkeit anstinnen
 sah, selbst Frieden zu stiften gesucht, und da
 es Bemühung gelungen, sie auch die Anforde-
 rungen der andern Prätendenten für keinesweges
 anerkennend, so hätten sie nicht anders ge-
 than, als den beiden Fürsten ihren Beistand zu
 Aufhebung des Dortmundischen Vertrags zuzusa-
 gen. Sie wunderten sich ihres Orts, daß dieses
 dem K. mißfallen könne, und daß derselbe ihn, den
 K., desfalls habe herschicken mögen, indem aus
 dieser Behandlung der Sachen, da sich die beiden
 Erben nicht so geradezu vertreiben lassen würden,
 es größte Unheil entstehen könnte. Deswegen
 hätten sie den Erz. vielmehr, dem K. vorzustellen,
 da er dem gedachten Vergleich sich nicht widerse-
 tzen möge. Der Erz. Albrecht aber aus den
 Niederlanden *) schickte, zweifelsohne mit Einver-
 ständnis

§ 3

einmal kurz, kurz dem Schreiben, in welchem der Be-
 standthe Bonzars daß er dem Churf. von Mainz
 überhaupte, sich findet bei Johannis, rer. Mog. T. I.
 p. 914. Letzteres ist aber erst vom 22. Jan. 1610., da
 die Königl. Antwort schon vom 6. Dec. 1609. war.
 *) Ein vorher schon von diesem Herrn an die beiden
 Fürsten abgegangenes Schreiben in dieser Sache d. d.
 Bescheid 11. Jun. c. a. s. bei Meieren, L. XXIX.
 p. 221. sq.

164 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweyten.

1609 worauf die Gesandten dann nach England reiseten. Der Churfürst aber veranstaltete so öffentliche Gebete in den Sächsischen Landen, setz Sache halber.

Krieges
Flucht
Königs
Königs.

Wieweil dieses alles vorging, war es im sächsischen sehr kriegerisch geworden ²⁾. Denn der Erzherzog obbemeldtermassen die Appellation geradezu verworfen hatte, Soldaten warb, dergleichen ihm als von dem Erz h. Albrecht abgedon haufenweise (vielleicht auch auf Befehl) zu liefen. Jülich noch mehr besetzte, u. s. w., so mach die verbundenen beiden Fürsten ihres Orts alle mögliche Anstalten, um Gewalt mit Gewalt abzutreiben, wesfalls sie sich dann auch um Unterstützung von Frankreich und den Genere staaten bewarben ³⁾, deren Antwort dann

2) Insonderheit nach Londenp Sicil. cont. T. p. 486.

3) Der Cont. Thuanl, l. II. p. 63. sagt, dieses durch eine besondere Gesandtschaft geschickten, die Sept. in Frankreich giengen, von da auch nach England gereist, und nach dorten ebenfalls erheblichen Verheerungen, über Holland nach Westdorf zurückgekommen. Beckmann in der Geschichte T. V. p. 321. gedenkt einer doppelten Gesandtschaft der untern Fürsten nach Frankreich u. s. w., deren Haupt der bekannte Fürst Christian von Anhalt gewesen, im September und Dec. 3, die beide sehr wohl aufgenommen worden. H. ans sagt sich dann die eben erwähnte Sächsische Gesandtschaft an alle diese Orte desto leichter erlangt. Uebrigens war der König von Frankreich zur Hülfsleistung geneigt, ob er gleich erst länglich von dem geistlichen Churf. durch ein Schreiben war davon abgemahnt worden, welches im Londonpico cod. p. 21. zu finden ist, d. d. 20. Aug. 1609. Ich vermuthet auf solches beziehet sich das Antwortschreiben dieses Königs, von welchem der Ind.

nahm von einem entstandenen Gerücht, als 1609
den Erz. Leopold abrufen und den Dort-
wärtigen Vertrag bestätigen wollte, Gelegen-
heit zu einem abermaligen scharfen Befehlsschreiben
an die Sülichischen Lande ergehen zu lassen, in wels-
chem diesem allem widersprochen, und jedermann
gehorsam gegen den Erz. ermahnt wurde *).
Der K. von Frankreich aber schickte derselbe
Gesandtschaft, wovon der Graf von Hos m. Spa-
nellen, als ehemaliger Commissarius, selbst
Haupt war, um dem König das Kaiserliche
Verhalten auf der besten Seite darzustellen; wels-
cher aber derselbe ganz kurz dahin schriftlich ant-
wortete: „daß Er nichts gegen den Kaiser unter-
nehmen wolle, aber einigen ihm verbündeten Für-
sten im Fall der Noth Schutz zu leisten verspro-
che: daher er den K. bitte, die Sache
auf die Erde zu treiben *).“ Um diese
Zeit auch, zu Verlesung der Unruhen, zu Cölln
die Zusammenkunft, die sich aber ohne Frucht
endete *).

§ 4

Ende

Dieses steht in Jac. Franci historischer Relation
vom Herbst 1609. bis Ostern 1610. (Frankf. 1610.
4) p. 36. sq. d. d. Prag 21. Oct. h. 2.

V. Vittorio Sur, *memorie recondate*, T. II.
p. 44. 49. sq., zu welchem seltenen und reichhalti-
gen Werke gar viel von des K. von Frankreich
Antheil an der Sülichischen Sache, und den Beweg-
gründen drüben, worunter sogar ein bißchen Liebe
mit gerochen sein soll, zu lesen ist.

29 1021 Jac. Francus l. c. p. 18. Lonsarp Sleid.
cont. L. XV p. 957. und der Cont. Thuan. l. II.
p. 63. Ubrigens muß man diese Zusammenkunft
nicht mit der in alten Geschichtsbüchern ein Jahr
später geschehen Cöllnischen Zusammenkunft, der
ein untern auch Erwähnung geschehen war, verwechseln
k. n.

1609 ständniß des Kaisers, den Baron Philipp von Merode an die beiden Fürsten, welche sich in seinem Namen über Sperrung der Wege, und darüber, daß seinem nahen in Kaiserlichem Namen anwesenden Verwandten, dem Erz h. Leopold, kein Gehorsam geleistet, ja sogar alle Lebensmittel abgeschnitten werden wollten, belagern, und um Abstellung alles dieses bitten mußten, damit er nicht mit andern erlaubten Mitteln, jedoch ohne Verleß der Neutralität, sich dieser Art Beginnen entgegensehen müsse. Diesem aber antworteten die Fürsten: „Sie thäten alles, was bisher von ihnen geschehen, zu ihrer rechtmäßigen nothgedrungenen Vertheidigung: dem Erz h. Leopold hätten sie nicht die Lebensmittel, wol aber, wo er sich gegen sie rüstete, die Kriegsbedürfnisse abzuschneiden gesucht, und darum allein die Straßen besetzt. Sie würden auch ferner nicht anders handeln können, bis der Erz h. Leopold von allen Kriegsanstalten abließe, auch die Festung Jülich ihnen, den Fürsten, zustellte, wozu Er, der Erz h. Albrecht, dann denselben ermahnen möchte.“ Der Churfürst von Brandenburg aber warf in einem Schreiben an den Kaiser die Verichtbarkeit des Reichshofraths ganz und gar und bat um ein Fürstentrecht, dem er sich sodann unterwerfen wolle, erinnerte den K. dabei an seine Capitulation, und verwahrte sich gegen denselben wegen alles, was aus fernerer Befolgung der Päblichen Rathschläge von Seiten des K. f. Unruhe entstehen könnte 1). Der Kaiser selbst

1) Dieses Schreiben, d. d. Cölln a. d. Spree, 6 Nov. c. 2. hat Lonsorp. T. I. p. 16. Das dat. auf aber erst den 27. Febr. 1610. erlassene ganz ungnädige und alles gedetene abschlagende K. Antwort schreiben p. 90.

aber nahm von einem entstandenen Gerücht, als 1609
 ob er den Erb. Leopold abruhen und den Dort-
 mundischen Vertrag bestätigen wollte, Gelegen-
 heit, ein abermaliges scharfes Befehlsschreiben
 in die Jülichischen Lande ergehen zu lassen, in wel-
 chem diesem allem widersprochen, und jedermann
 zum Gehorsam gegen den Erzh. ermahnet wurde ¹⁾.
 In den K. von Frankreich aber schickte derselbe
 eine Gesandtschaft, wovon der Graf von Hos m. Spi-
 benzollern, als ehemaliger Commissarius, selbst
 die Haupt war, um dem König das Kaiserliche
 Versprechen auf der besten Seite darzustellen; wel-
 chem aber derselbe ganz kurz dahin schriftlich ant-
 wortete: „daß Er nichts gegen den Kaiser unter-
 nehmen wolle, aber einigen ihm verbündeten Für-
 sten im Fall der Noth Schutz zu leisten verspro-
 chen habe; dahero er den K. bitte, die Sache
 nicht auf die Spitze zu treiben ²⁾.“ Um diese
 Zeit war auch, zu Beilegung der Unruhen, zu Cölln
 die erste Zusammenkunft, die sich aber ohne Frucht
 beendete ³⁾.

- a) Dieses steht in Jac. Franci historischer Relation
 von Herbst 1609. bis Ostern 1610. (Frankf. 1610.
 4) p. 26. sq. d. d. Prag 21. Oct. h. a.
- b) E. Vittorio Sur, *memoire reconduite*, T. II.
 p. 45. 49. sq., in welchem seltenen und reichhalti-
 gen Werke gar viel von des K. von Frankreich
 Antheil an der Jülichischen Sache, und den Beweg-
 gründen derselben, worunter sogar ein bißchen Liebe
 mit gemischt sein soll, zu lesen ist.
- c) So hat Jac. Franci l. c. p. 89. Londonp Steid.
 cont. L. XV. p. 987. und der Cont. Thueni l. II.
 p. 63. Uebrigens muß man diese Zusammenkunft
 nicht mit der in alten Geschichtsbüchern ein Jahr
 später gedachten Cöllnischen Zusammenkunft, da-
 von unten auch Erwähnung geschehen wird, verwech-
 seln.

163 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1609 ^{Kriegs.} ^{Brude} ^{Kriegs.} Endlich kam es, wie aus allem obigen leicht vorauszusehen, zu wirklichen Gewaltthatigkeiten. Den Anfang sollen die Erzhertzoglichen Soldaten damit gemacht haben, daß sie einen Karren mit Kriegemunitien den Fürstlichen weggenommen ¹⁾. Hiernach erfolgten im Herbst des Jahrs von beiden Seiten ohne weitere Erklärung größere und kleinere Thätlichkeiten. Das erste von Wichtigkeit war, daß die Erzhertzoglichen das Schloß Breidenbend eroberten ²⁾. Der Pfalzgraf aber samt dem Gr. von Solms nahmen, nachdem sie dieses Schloß vergeblich wieder zu erobern gesucht, dagegen die Stadt Deuren, eine der vier, die sich ihnen immer widersetzt hatte, ein, und besetzten sie ³⁾. Da indessen die Landstände, wie leicht zu errathen, dieses Feuer gerne gedämpft hätten, kamen sie in den letzten Monaten des Jahrs wieder zu Düsseldorf zusammen, bei welcher Gelegenheit dann auch K. Dänische Gesandten sich einfanden, die mit vieler Ehre empfangen worden, von deren Berichten aber nichts weiteres bekannt ist. Ungleiches kamen von Seiten des Hauses Sachsen der obgedachte Jacob Schröter, samt Pa-

b) Als schreibt Ludolf T. I. p. 276.

c) Der gleichzeitige Londorp schreibt S. 987. es ist von den Commendanten freiwillig übergeben worden, da er der beiden künftigen Parteien verlaßen, welcher auch vorträghet, weil er ehemals in spanischen Diensten gewesen war. Der auch gleichzeitige Cont. Thuanus aber schreibt, L. II. p. 64. er ist gezwungen worden, den Ort zu verlassen. Diefes nur zu einem abgemessenen Beispiel, obwohl in einer Zeit gar unruhigen Umstand, wie wenig man sich als gleichzeitiger Schriftsteller eine ganz ungetreue sehr richtige Geschichte schreiben konnte.

f) Diese und mehrere unter den Manaratagen jedesmal angelegten liegenden Vorstädte hat Metzeren, S. 225. u. f.

ter Suchs, hin, welche auch bei dem Erz. Leo: 1609
 pold zu Julich gewesen waren, vermahnnten die
 Stände zum Frieden, und sich den K. Mandaten
 nicht zu widersetzen, theilten auch die obgedachten
 Eberischen Rechtlichen Ausführungen aller Orten
 aus. Auch langte der bekannte Jacob Bongars
 als Königlich Französischer Abgesandter daselbst an, u. Nov.
 welcher Austräae zum Besten der beiden Fürsten
 hatte, zu deren Behuf sich dann auch ein zieml.
 des Französische Kriegsgeheer an den Gränzen des
 Reichs auf alle Fälle bereit hielt. Der Kaiser
 aber, dem diese Vorfälle inösesamt äußerst unan-
 genehm waren, ließ zwei abermalige Befehls- Der Kaiser
er abt
abera
ward
Wardm
ten.
 schreiben *) in dertige Gegenden ergehen, welche,
 ob sie zwar schon lange ausserfertigt, doch erst ge-
 am Ende des Jahrs, durch einen von dem Erz. 19 Dec.
 Leopold mitgebrachten Herald **), und zwar,
 erst man sie im Julichischen Lande nirgends anneh-
 men wollen, zu Eölln, angeschlagen worden. Das
 eine davon ist an alle Julich- und Clerliche
 Fürner, Stände, auch Untertanen, gerichtet.
 Darin beruft sich der Kaiser auf die vorigen dieser
 Art, besetzt sich, daß denselben kein Gehör gege-
 ben worden, erinnert die Stände und Untertan-
 en, daß sie eigentlich schon in die Strafe der Acht

*) Sie sind d. d. Prag 5. Nov. 1609. und stehen bei
 Mur Lond. cont. T. I. p. 534. u. f.

b) Vermuthlich ist dieses der nemliche, der bei seinem
 Zue durch das Land den kaiserlichen Soldaten in die
 Hände fiel, und, alles Müdens, auch Vorschützens
 seines Amtes obachtet, zum Gefangenen gemacht
 wurde, worüber jedoch der Markgraf von Brandenburg,
 als er es zurit erfuhr, sehr ungehalten wurde,
 und ihn gleich loszulassen befohl. Lonsorp Steid.
 cont. T. III. p. ult. Ludolf Eqaub. T. I. p.
 299.

1609 verfallen, die er ihnen doch für jetzt noch erlassen wolle, wenn sie gehorsamen, auch sich wieder in die 1595. zu Düsseldorf aufgerichtete, und nach dem Absterben des letzten Herzogs daselbst erneuerte ¹⁾, Union begeben und alles widrige abstellen wollten, wozu ihnen ein für allemal sechs Wochen gegeben wurden, mit dem Bedrohen, daß die in der gefetzten Frist nicht Gehorsam leistenden in die Acht verfallen und auf solchen Fall wirklich hiedurch in dieselbe erklärt seyn sollten. Das andere waren Proclamationen an alle Kriegskleute alles Standes, in welchen der K., nach gleichmäßigem Eingang, seine Unzufriedenheit insbesondere darüber bezeuget, daß sie, die Kriegskleute, sogar des K. eigene Güter, die er zu Köln einlaufen lassen, und durch Bergheim nach Jülich zur Verwahrung der Festung geführt werden sollten, angehalten hätten. Dabei giebt er auch ihnen sechs Wochen Frist, binnen welchen sie den den Leuten Fürsten geleisteten Eid auffagen, alle Festungen räumen, und sich ferner nicht in dem Dienst dieser Herren, bis zu Entscheidung gegenwärtiger Sache, gebrauchen lassen zu wollen, erklären sollten, widrigenfalls sie der in den Mandaten gedroheten Strafen zu gewarten hätten. Als nun die Fürsten von diesem Vorgang Wissenschaft bekamen, ließen sie gleich vor einem Notarius dagegen, sonderslich gegen die mit eingeschlossene eventuelle Achts-Erklärung, bestens protestiren, auch die appellationem a Commissario ad Committenten, et a Caesare male informato ad melius informandum, imgleichen an alle Reichsstände, oder wohin diese Sache ihrer Eigenschaft nach gehörig, inter

Die
Fürsten
bedrohen
sich
dagegen
durch
mehrere
Schritte
zu
thun.

1) Von dieser Erneuerung habe ich nirgends etwas gefunden.

durften Gegenwehr nicht nur den Ort in seine Gewalt, sondern den Grafen Ernst gar gefangen bekam. So wurde Ralt(h)osen bei Aachen *) auch des Erzhs. Leute eingenommen, aber durch Fürsten Friedrich von Solms gleich wieder erobert. Dieser griff darauf auch Bredenbend an, hatte es aber, obwohl er das Glück hatte, den Erzhs., der zu Hülfe eilte, ziemlich zu schlagen, nicht einkommen. Hierauf gab es noch mehrere kleine Auftritte, nach einer Ruhe von etwan ein paar Monaten, wobei der Erzhs. meistens verlor, er endlich nichts als Bredenbend, samt Stadt und Festung Jülich, übrig behielt. Hierüber, wie es ihn die Spanier und sein Vetter Erzhs. Friedrich nicht so, wie sie versprochen hatten, unzufrieden, suchte derselbe Friedens-Unterhandlungen anzuknüpfen. Allein die Fürsten, welche Unterstützung von den Generalstaaten, ja dem König von Frankreich selbst, an der Spitze eines ansehnlichen Heeres **), erwarteten, wollten nicht gar viel davon hören. Unvermuthet aber kam die traurige Nachricht, daß eben gedachter König ein paar Tage vor seiner Abreise ermordet worden †). Hierüber wuchs nun dem Erzhs. wieder

*) Also schreibt Meteren E. 237. und Thuan. cont. p. 67. Gottfried aber nennt hier Calcar, so ein Jülichisches Städtchen 12, p. 1083.

**) In Erinnerung des den 10. Febr. d. J. 3. Halle, auf dem großen Unionsstag, mit diesem König errichteten Bündnisses, so der König P. spec. Contin. L. 26. IV. p. 371. in Franz. Sprache zu lesen ist, und woran Luten ein mehreres.

†) Von dem eigentlich nicht hierher gehörigen traurigen Fall eines der größten Könige, die je gelebt haben, kann man insonderheit weit ausführig den Thuan. cont. L. III. p. 31. sqq. dann auch Meteren p. 210. Ludolf T. I. p. 312. u. f. ganz andern nachlesen. Von

172 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1609 fension genöthigt worden, ergehen ^{m)}). Und da Graf Simon von der Lippe, in Gemäßheit der eben ⁿ⁾ erwähnten Kaiserlichen Commission, sich von Lippstadt bemächtigt hatte, so ließen beide Fürsten ein instrumentum protectionis cum inserta oblatione cautionis de non turbando, nec non eventuali provocatione, gegen diesen Grafen ausgehen ^{o)}).

1610 Die Geschichte des 1610. Jahres kann ich nicht besser, als mit der Fortsetzung der Jülichischen Erbfolgs-Geschichte anfangen ^{p)}). Zuerst eroberten, des Winters ehngeachtet, die Fürsten das feste Schloß Glesch ^{q)}). Hingegen überfiel Graf Ernst von Mansfeld mit 300 Mann das Städtchen Schleiden und eroberte es für den Erzherzog. Allein Graf Friedrich von Solms, der Deuren für die Fürsten zu vertheidigen hatte, hörte kaum von letzterem Vorfalle, als er sich mit mehr denn 600 Mann aufmachte, Schleiden unverzüglich angriff, und nach einer

Wetter
Anrede
buch.
p. 228.

m) Ich besitze selbes mit einem vorläufigen Titel, der in König Bibl. ded. p. 621. u. f. zu lesen, verbleibt, ohne Ort, mit der Jahrzahl 1610. auf 6 Bogen in 4. allem gedruckt; wie auch in Säbers Staatsanwalter 75. Th. ungleiches mit neuerer Schrift in 8. ohne Jahr (aber vermuthlich im Jahr 1744.) auf 40 Seiten.

n) Mit dem Jahr 1602.

o) Es steht dieses hinter der appellatione tertia hinter beiden Fürsten (Düsseldorf 1610. 4.) anhangsweise, wie auch bei König Spic. Soc. I. Th. S. 475. u. f.

p) Aus Meieren XXIX. Buch, Rudolf S. 299. u. f. Gottfrieds Chronik S. 1081. u. f. mit welchem fast wörtlich übereinkommt Abovenh. Chyr. com. h. 2. p. 135. et passim.

q) Gottfried und nach ihm Abovenh. nennen es Glesch. Ich habe unter keinem dieser Namen etwas davon finden können.

auf bessere Gedanken gebracht hatten. Zu 1610
 kam, einige Meilen von Düsseldorf, trafen
 den Prinz Moriz an, und vereinigten sich ^{22. Jul.}
 seiner aus 138 Fahnen Fußvolks und 3000
 Mann bestehenden Macht, worauf sie dann mit
 der in drei Tagen vor Jülich waren ^{23. Jul.}. Die
 aber wehrte sich außerordentlich, daher
 die Belagerer nichts rechtliches dabei ausrichten
 konnten, bis sie von einem Orte her Hülfe bekam,
 welcher es der Kaiser und Erzherzog am wenigsten
 erwartet hätten. Anstatt nemlich, daß
 Tod des großen Heinrichs von Frankreich die
 Verbindung dieses Königreichs mit den beiden Für-
 sten unterbrechen sollte, wie die Katholiken fest
 glaubten, schickte vielmehr die Regentin
 den Marschall von Chastre ^{24. Aug.} mit
 1000 Mann Fußvolks, 2000 Reitern, auch
 dem Geschütz, denselben zu Hülfe. Durch
 die Ankunft bekam die Sache eine ganz andere
 Gestalt, und es wurde nunmehr der Besitzung so
 sehr

Der 24. Tag quæ Chytraci cont., der hier der
 24. Augustus ist, an, p. 185., mit welchem überein-
 stimmend Bruns. Ann. Trev. h. s., der da sagt,
 daß Jülich drei Tage zu belagern angefangen worden.
 Der Cont. Trev. p. 109. schreibt ebenfalls IV.
 Id. Sext. l. so daß es ein bloßer Druckfehler bei
 Montfaucon p. 1082. sein muß, wo der 24. Junii
 als der Tag der angefangenen Belagerung angegeben
 wird.

Der Name ist vermuthlich durch einen Druckfehler
 für ein ganz anderer Name, nemlich ein Monsieur
 de Chartres, aus diesem Marschall geworden, p.
 231. Sein sonstiger Name war eigentlich Claude de
 la Chastre, Baron de Maisonforte. Der päpstliche
 Legat zu Köln wollte ihn von dem Zug ab-
 halten, bekam aber zur Antwort: Und wenn der
 König Befehl gäbe, auf dem zu pferden, so müßte
 der Marschall gehen. Kraus hister. Rel. vom Jahr
 1610. p. 104.

1610 Der der Muth, die Unterhandlungen wurden abgebrochen, und der Erz., der nun den mächtigsten Feind vom Halse hatte, eilte nach Prag, um dorten statthliche Hülfe zu Wiedereroberung alles verlohrenen zu suchen. Jülich aber ließ derselbe wohl besetzt und verproviantirt in den Händen des ihm getreuen Rauschenbergers, dem er sogar sein Silberarschier zu Bezahlung der Soldaten übergab. Die Fürsten, als sie des Erz. Abzug vernommen, meinten Jülich durch Unterhandlung zu bekommen. Allein der kluge Rauschenberger hielt immer die Sache auf, und suchte nur Zeit zu gewinnen. Darüber wurden endlich die Fürsten erzürnt, und da sie sich nur durch Französische auch Holländische Hülfe stark genug glaubten, die Belagerung unternehmen zu können, so ließen sie seinen letzten Trompeter ohne Antwort, und beschloßen vor Jülich zu ziehn. Sie brachen also mit einigen tausend Mann, in Gesellschaft des Fürsten Christians von Anhalt, von Düsseldorf auf, und rückten auf Neuß zu, dem Prinzen Moriz von Nassau entgegen ^{a)}, nachdem sie vorher die Stadt Colln, in welcher sehr stark gegen sie gerüstet wurde, durch Drohungen

Die
ja den
besagten
Jülich,

Gen keinen weitaussehenden Absichten aber der Schmeide eine arge Auschwweifung gemacht. Neuch. 1. ut. T. VIII. p. 284. u. f.

- a) Wie diesem hatte Brandenburg und Pfalz bereits im Jahr 1603 einen Subsidiarcontract eingezogen, vermög welches die beiden Fürsten dem Statum jährlich 100000 Gulden, drei Jahre hintereinander baar bezahlen, die hingegen jenen gegen allen Uebersoll oder Überinbezahlung in ihrem Erbtheile auf der Jülich'schen Lande, mit beiderseitiger Anzahl Mannschaft zu Fuß und Fuß bestehen sollten. Er steht bei Lünig, P. spec. Cont. II. p. 67. d. d. Haag, 25. April 1603. Imgleichen holländisch und französisch bei Daron, Corps dipl. T. V. P. II. p. 13.

so da gerieth dann Jülich und Breidenbend 1610
in Fürsten Gewalt, nachdem ersteres fünf
Jahre lang sich tapfer gewehrt, und ihnen ziem-
liche Mannschafft geloset hatte, wie dann
der eine davon, Marggraf Ernst von
Sachsenburg, bald selbst durch einen Schuß
in ums Leben gekommen wäre. Womit dann
der ganze Krieg in den Jülichischen landen zu
ende gieng, die Hülfsvölker nach Hause zogen,
das sich den beiden Fürsten unterwarf.

Wer nicht nur diese Lande selbst waren die-
ser Schauplatz des Krieges gewesen, sondern
auch sich derselbe auch in das Elß verbreit-

Da nemlich der Erzß. Leopold Bischof
von Strassburg war, so lag er auch in dertigen
Landen durch den Freibergen von Keiseringen
an. Das solchergestalt zusammengebrachte
Kriegsvolk aber betrug sich gegen die benachbarte
protestantischen Unterthanen von Strass-
burg, Basel, u. s. w. so schlecht, daß nicht nur
die Städte selbst sich ihrer mit gewaffneter Hand
verwehren suchen mußten, sondern auch die
Bauern von den durch die Union zusammen-
getreten protestantischen Fürsten sich der-
selben annehmen zu müssen glaubten *). Demnach
schickte

* Hieron. S. 207. u. f. Gottfr. Eberst. S.
122 u. f. Ein weitläufiger Tagebuch dieses Kriegs
führt in Jac. Franci historischer Relation von d. J.
E. 17. sq. 48-61. 80-83. So beziehe ich auch
eine besondere Relationem historiam, in teutscher
Sprache, von diesem Krieg, in Strassburg 1710.
act 14 E. in 4. gedruckt, und eine Continuationem
daran ib. eod. auf 23 E. in 4.

Wie sie dann auch selches öftentlich in einem Aus-
schreiben enthält, so ohne Datum bei Jac. Franco
d. J. d. J. E. 19. u. f. steht.

176 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1610 bestig zugesagt, daß wenige Tage hernach der
Statthalter Kauffenberger seinen noch jungen
Sohn aus derselben weg, und nach Nachen schickte,
obwol er bei dieser Gelegenheit doch dem Prinzen
Moriz melden ließ, daß er sich bis auf den letz-
ten Mann wehren wolle. Nachdem aber die Be-
festigung noch etliche Tage mit 40 Stücken ohne Un-
terlaß beschossen ¹⁾, auch durch Mienen viel Scha-
den geschehen, und zuletzt eine Bresche geworden
war, fing er endlich mit Ernst an, an die Ueber-
gabe zu denken, worauf dann nach einigen Tagen
Unterhandlung die Capitulation dahin zu Stande
kam, daß die Besatzung, annoch 1500 Mann
stark, mit allen Ehrenbezeugungen ausziehen dürf-
te, wohin sie wolle, daß die Stadt alle Freiheiten
in Religions- und politischen Sachen behalte, daß
dem Bürger der Abzug ohngehindert bleibe, daß
nebst Jülich auch die Festung Breda ebenfalls auf
gleiche Bedingungen geliefert würde, er selbst auch
der Statthalter, wenn er binnen vier Monaten
sich unterwerfen und den Eid der Treue schwören
würde, im Besitz seiner Güter und wegen aller
geschehenen unangefochten bleiben solle ²⁾. In
solcher

1) Befehlshaber über das Geschick war dabei der Ober-
kammerherr Johann Neubard von Gadenburg (oder Schorn-
berg), dessen Lebenslauf in dem vorerwähnten po-
litischen Magazin des Freiherrn von Meier
8 Band, n. III. als ein staatsbürgerlicher Beitrag zur Ju-
liankriegs-Geschichte, wie auch der Ulmsack-Geschichte, mit
vielen Notizen geliefert wird. Dieser tapfere Mann
diente nicht nur die ganze Belagerung über ohne Be-
schädigung, sondern er gab noch von seinem eigenen Ver-
mögen eine ansehnliche Summe gegen Unterpfänder
an Brandenburg und Neuburg, nur daß die Festung
weiter nach der Eroberung in den gehörigen Staat
wieder gesetzt werden sollte.

2) Die hier im Auszug stehende Capitulation ist ganz
zu lesen bei Damm, Corps dipl. T. V. P. II. p.
193. d. d. 2. Sept. 1602.

fen von Salm, mit 1500 Mann, welcher 1610
 sehr tapfer wehrte. Da die Besatzung von
 Zabern nahm sich der Belagerten an, und ^{Krieg}
 auf ein streifendes Corps der Protestanten bei ^{Malsch}
 Lebern einen so scharfen Anfall, daß der An-
 führer derselben, Graf Ott von Solms, auf dem
 Felde blieb, obwohl sie endlich noch das Feld be-
 hielten. Doch mußte sich zuletzt Molsheim
 ergeben, so daß die Besatzung mit allen Ehren ^{18. Dec.}
 abzog, und die Stadt in ihren geist- und welt-
 lichen Freiheiten ungetrünt bleibe, jedoch den Für-
 sten 20000, dem Kriegsvolk aber 60000 fl. Brands-
 chatzung zu bezahlen hatte. Hierauf wurde auf
 Anstaltung des Herzogs von Lothringen
 ein Zusammenkunft, des Friedens halber, zu
 Mainz angesetzt, die sich aber bald wieder zer-
 brach, und der Krieg mit kleinen Scharmügeln
 eine Zeitlang fortdauerte, dadurch das gute
 Verhältniß zertrümmet ward. Einer der wichtig-
 sten Vorfälle war wol dieser, daß, als von der ^{14. Jul.}
 alten Besatzung von Zabern Graf Ernst
 Mansfeld mit 600 Mann zu Fuß und vier
 moderner Reuterei ausgeschied wurde, um den
 Protestanten die Proviantzufuhr wegzunehmen, die Fürst-
 lichkeit sein Volk (so jedoch angestellt gewesen seyn
 von allen Seiten umgeben, und also samt ihm
 gefangen nahmen, worauf der Graf zu dem
 Kaiser übergetreten). Der Kaiser aber,

M 2

dem

Dieses Uebermuth Verbrechen hat der Graf auch bald
 darauf in Mainz brachen lassen, welche ich im An-
 hang der vorerwähnten Continuat. Rel. hist. wie
 auch besonders handl. Vornehmlich laufen dieselben
 dahin aus, daß der Herzog ihm die für eine kleine
 Belohnung halt an den Grafen Friederich von
 Solms versprochenen Ranzien sowohl, als die weiteren

1610 schickten Pfalz ¹⁾ und andere Fürsten den Gra-
^{e. 10.} sen Otten von Solms, mit 16 Fahnen zu Fuß
^{10. 11. 12.} und 10 Schwadronen Reuterei, dem von Krei-
 chingen entgegen. Dieser versprach anfangs
 als er Feinde in der Nähe merkte, binnen 14 Ta-
 gen mit allem Kriegsvolk abzugehen. Als aber
 auf diese Zusage der Graf nicht weiter auf ihn los-
 ging, machte jener es ärger wie zuvor. Die Pro-
 testantischen Fürsten, dieses merkend, sahen nö-
 thig, daß Ersth zu brauchen wäre: daher ver-
 stärkten sie ihr Heer bis auf 30 Fahnen zu Fuß
 und 20 Schwadronen Reuterei, bei welchen sie
 der Marggraf Joachim Ernst von Branden-
 burg Anspach, der Marggraf von Durlach,
 Prinz Julius Friedrich von Württemberg
 ein Pfalzgraf, zwei Rheingrafen, zwei Gra-
 fen von Solms, ein Graf von Wepach, ein
 Graf von Leuningen, und andere vornehme
 Personen nicht befanden. Sie hatten auch ein
 Schiff Geschütz bei sich, und zogen so über die
 Rheinbrücke bei Serssburg, konnten aber ni-
 gends die Gegner zum Treffen bringen. Dem-
 nach gingen jene zuerst vor Dackstein, ruinierten
 unterwegs drei Fahnen Fußvolke, wovon sie 200
 Mann gefangen bekamen, und eroberten den Ort
 in acht Tagen. Mit Molsheim aber hatten sie
 mehr zu thun. Denn als sie vor dieser Stadt
 angekommen waren, so fanden sie darin einen
 Gra-

1) Der Reichs bed Churfürsten an seine Lehensleute
 weil er sie ein paar Tagereisen außer Landes führen
 müste, daß es ihnen an ihrem Mechten und Arbeit
 nicht nachtheilig seyn solle, wobei er jedem Reichsgr-
 tagen neun Tagen, jeder adelichen Person ad-
 eilf Tagen, für Futter und Mehl, verordnelt, Sie-
 her bei König P. Spec. Cont. III. Abschn. III.
 p. 92. d. d. Heidelb. 19. Mai d. J.

Grafen von Salm, mit 1500 Mann, welcher 1610 sich sehr tapfer wehrte. In die Besatzung von ^{Krieg} Eltzbabern nahm sich der Belagerten an, und ^{schloß} that auf ein streifendes Corps der Protestanten bei Molsheim einen so scharfen Anfall, daß der Anführer derselben, Graf Ott von Solms, auf dem Felde blieb, obwohl sie endlich noch das Feld behaupteten. Doch mußte sich zuletzt Molsheim auch ergeben, so daß die Besatzung mit allen Ehren ^{abzog} auszog, und die Stadt in ihren geistl. und weltl. Freiheiten ungekränkt bliebe, jedoch den Fürsten 20000, dem Kriegsvolk aber 60000 fl. Brandstatung zu bezahlen hätte. Hierauf wurde auf Veranstaltung des Herzogs von Lothringers eine Zusammenkunft, des Friedens halber, zu Hagenau angesetzt, die sich aber bald wieder zerbrach, und der Krieg mit kleinen Scharmützeln noch eine Zeitlang fortdauerte, dadurch das gute Elß übel eingerichtet ward. Einer der wichtigsten Vorfälle war wol dieser, daß, als von der ^{14. Jul.} gedachten Besatzung von Babern Graf Ernst von Mansfeld mit 600 Mann zu Fuß und vier Eschwadern Reiteret ausgesandt wurde, um den Feinden Proviantzufuhren wegzunehmen, die Fürstlichen sein Volk (so jedoch angestellt gewesen seyn soll) von allen Seiten umgaben, und also samt ihm selbst gefangen nahmen, worauf der Graf zu den Protestanten übergetreten. Der Kaiser aber,

M 2 dem

- c) Dieses Ueberrittes Ursachen hat der Graf auch bald darauf in Quart drucken lassen, welche ich im Anhang der vorerwähnten Continuant. Rel. hist. wie auch beionders befinde. Vorzüglich laufen dieselben dahin aus, daß der Herzog ihn nur für eine kleine Gefangenenschaft an den Grafen Friedrich von Salm versprochenen Ranzion sowohl, als die weiteren
- für

1610 dem dieser selbste Fortgang der Waffen von der
^{Krieg}
^{in Elz.} Catholischen Seite sehr übel gefiel, ließ ein Schrei-
 ben, durch den bekannten Grafen von Hohens-
 zollern, an den Herzog Maximilian von
 Baiern, als das Haupt der Catholischen im Rhei-
 ne, gelangen, in welchem er denselben ermunterte,
 den so übel stehenden Sachen im Elsaß, wie im
 Jülichischen, durch seine Macht aufzuhelfen, und
 die Execution zu übernehmen. Dieser aber ent-
 schuldigte sich in einem ehrenrükungsvollen Schreib-
 en¹⁾, erbot sich aber doch dabei, im Fall alle
 sowol Catholische als Protestirende Stände ins-
 gemein an dem Krieg theilnehmen würden, als
 dann auch das seinige zu thun. Wor jeho hinger-
 gen könne er aus hochwichtigen vernünftigen
 Ursachen²⁾ sich damit nicht beladen. Auf diese
 Art nun war nichts weiter zu thun, als daß der
 Kaiser an Beilegung der Sachen dachte, wozu
 der Herzog von Lothringen abermals, samt dem
 Grafen Johann Reinhard von Hanau-
 Lichtenberg, sich ins Mittel legte, da sie es
 dann endlich so weit brachten, daß zu Willhär-
 der

anhang
 freylich
 entlich

zugelassene Besatzung, nicht bezahlt, daher er mit
 dem auf seine Kosten gewordenen Volk nicht länger
 thun zu dienen sich schuldig geglaubt habe.

d) Welches Metzeru Lib. XXIX. p. 208. ganz ein-
 gerükt hat, wie auch Landoorp T. I. p. 96.

e) Soll man diese rathen, so waren sie wol prodictiel,
 eine negative und eine positive. Jene, damit das
 Haus Oesterreich sich nicht durch Jülich, wenn es
 erobert wurde, vergrößerte: Diese, damit Tren-
 kurg, das ihm verwandte, ehymar Protestantische
 Haus, das Land desto sicherer mit behalten, und
 also welches heute oder morgen an Baiern kommen
 könnte.

der Friede für das Elfaß geschlossen, und beider 1610 für des Kriegeswill abgeführt wurde 1).

Indessen daß in Jülich und Elfaß es mit dem Waffen zwischen dem Erzhertog und den Fürsten herging, that das Gesamtthaus Sach. für auch in diesem Jahr ohne Schwerdtzug alles abzuhandeln, seine Anforderung geltend zu machen 2). Zwar brachte die bei dem vorigen Jahr erwähnte Bundeschaft, die mit mehr denn 55000 fl. Kosten England, auch die Spanischen und Vereinigten Niederlande, im Winter und Frühling d. J. besucht hatte, von ihrem siebenmonatlichen Außenbleiben nichts weiter als Wünsche, die erst in der Güte vertragen werden möchte, mit. Auch nachfolgende umirte Fürsten, als Loth. Pfalz, Anspach, Württemberg, Baden, Anhalt, und der Graf von Oettingen, waren in einem Schreiben zu gütlicher Beilegung der Sache, oder Erörterung derselben vor einem arbitralischen Fürstenreichte 3). Aber die an den

1610.
Denn die
Dinge
um die
S. 11. die
sind
1610 in
erhalten

M 3

Kap

1) Die Uebereinkunft selbst, d. d. 10. Aug. e. a. steht bei König P. spec. Cont. I. Adm. III. S. 307. umg. De Mont. Cor. a. dipl. T. V. P. II. p. 127. Jic. Francus hist. Bel. d. J. E. 93.

2) Nach Anleitung von Müllers Sach. Annalen, S. 230. u. f.

3) Das zweien der Grundfähe des alten Teutischen Rechts vom Fürstenreichte sehr merkwürdig zu lesende Schreiben von 36 E. 12 f. d. d. Halle 31. Jan. 1610. ist in einem Convoluta Darmst. Arch. Altes die Jül und Unentraden bel. zu finden. Es wird in welchem unter andern das flache Arg. ad honorem gebraucht, „daß Thüringen um so mehr auf dem Fürstenreichte bestehen müsse, weil es dem Kaiser eben Plan nach eben so wenig als die andern Reich. haben, sondern nach des Erzh. Leopolds Vergehn, Edknechten das Land ex sacibus habet.“

1610 Kaiser seiner Zeit abgeschickten Gesandten waren desto glücklicher in ihren Unterhandlungen. Denn es fügte sich, daß die damaligen verwirrten Umstände des Reichs überhaupt, insonderheit die Donauwerkische und die Jülichische Sache, ingleichen die Uneinigkeiten des Kaisers mit seinem Bruder, dem Erz. Matthias, ersteren veranlaßten, einige der vornehmsten Reichsfürsten zu sich zu berufen, um ihres Gutachtens und respective Vermittelung sich zu gebrauchen¹⁾. Diese nun erlitteten in Betreff der Jülichischen Sache ihr Gutachten dahin, daß, da Sachsen dem Kaiser seine Befugnisse auf die erledigten Lande vorgelegt und sich seinem Ausspruch unterworfen hätte, zwischen diesem Hause und den übrigen Interessenten, die den ausgegangenen Elationen der Jülichischen Erbschaft halber nicht gehorsam gewesen, billig der Bezeichnung halber ein Unterschied zu machen, jedoch so, daß solche salvo jure ejusdemque geschehe²⁾. Dem zufolge nun empfing

„reicorum überhaupt gerissen werden, und, nach des Kaiserlichen Oehl. R. von Schonenberg Ansehung, dem Kaiser einen schönen Erlaß für Ungarn und Oesterreich geben solle.“ Ähnliche Diätlicheage gibt der bereits im Jahr 1609. auf 10 Seiten in 4. ohne Druckzettel, nebst einer großen Stammtafel heraufstammende, sogenannte unparteiische extractive Disputes von dem Jülichischen Successionswesen, wie demselben zu helfen.

1) Von dieser Versammlung wird unten besonders gehandelt werden, welche Erzählung der geneigte Leser mit der von diesen Begebenheiten hier zu verkünden gebeten wird, weil eine die andere sehr erläutert.

2) Es blieben das weiters unten, bei der Beschreibung der Pragischen Versammlung, woraus dann auch klar werden wird, daß hier der sonst unverlässliche Stricker, wenn er in f. Mem. second. T. II. p. 75 1747, die Jülichische Erbschaft sey dem Churf. von Sachsen zugesprochen worden.

erding der unter den obgedachten berufenen 1610
 A. S. Fürsten mit zu Prag anwesende Churfürst
 Christian der II. selbst, in Braembart aller jener ^{17 Jun.}
 Fürsten, und anderer hohen Personen, für das ^{Sachsen}
 Erbthum Sachsen, nach ausgestelltem Re- ^{17 Jun.}
 tande non praesumendo, auf einem Fufse
 land, die Belehnung über die sämtlichen erbe-
 lichen lande, samt Titel und Wappen, mit gro-
 ßer Zierlichkeit ^{17 Jun.}. Worauf dann auch dieser
 Churfürst, samt seinen Bevettern, den Titel von
 den landten annahm, und alles dieses den Jülich-
 Clevischen Landständen durch ein öffentliches
 Mandat, dem König von England aber, ^{17 Jun.}
 dem Erz h. Albrecht, und den Generalsstaaten
 des Schreibern bekannt machte. Doch mußte
 Sachsen für die gehabte Ehre und Freude auch
 gewisse Bedingungen übernehmen ^{17 Jun.}).

So war dann nun der Sequester der Jülich-
 Clevischen lande zu Ende, und Sachsen mit densel-
 ben belehnt, Brandenburg aber und Neus-
 tadt im Besitz von der ganzen schönen Erbschaft,
 worüber dieses alles natürlicher weise R. Ruo-
 dem größten Mißvergnügen, daß er weder sei-
 nen Sequester noch seiner Belehnung Nach-

M 4

druck

1. Lini Lebensbriefs bei Lünig, P. spec. II. 26. p.
 131. Du Mont, T. V. P. II. p. 144. d. d.
 Prag 7. Jul. lt. n. 1610. ungleichen in der schönen
 Red. des Fr. Vinnau, Inform. sommaire sur les
 titres de la maison de Saxe, etc., Berl. n. XVII.
 De Jure ist Lünig hat Müller o. o. O. metinüsq.
 Der Adel und die Nevers aber ist in der Obl. für
 eine piece instituée: vrale exposition du fait
 dans l'affaire de Jagers etc. (1739. f.) N. L. 497
 d. d. 77. 78. zu finden.

2. Unter andern die sehr beschwerliche, dem Kaiser
 für auf die Jülichische Sequestration gewandten Kosten
 zu ersetzen. Gottfr. Chr. 1663.

1610 deut. sehn konnte. Um nun doch, so viel möglich, mit Ehren aus der Sache zu kommen, veranstaltete letzterer eine Zusammenkunft zu Cölln^{a)}, wozu er gleich die zu Prag versammelten obbenannten Fürsten zu kommen ersuchte, den Churfürsten zu Trier aber samt dem Grafen von Hohenzollern zu Commissarien ernannte. Von gebachten Fürsten aber übernahmen, weil die andern verhindert waren, die Vermittelung nur Mainz, Braunschweig und Hessen, wie dann auch der Landgraf Ludwig wirklich in Person dahin abreiste, da hingegen von den beiden andern nur Gesandte dorthin entsandten, zu welchen dann, noch unter der Belagerung von Jülich, die Fürsten von Brandenburg und Neuburg, wie auch die Franzosen und Holländer, ihre Abgeordnete hinschickten. Die Unterhandlung ging auch (obgleich zwischen Jülich sich ergeben hatte,) wirklich an, und wurde, da auch England und Churpfalz seine Gesandten dazu schickte, nebst dem Herzog Johann Casimir von Sachsen-Coburg in Person zu Cölln, um seines Hauses Interesse zu wahren, sich einsand, verschiedne Wochen fortgesetzt. Allein, da die Kaiserlichen Commissarien, denen auch die vermittelnden Fürsten beitraten, vor allen Dingen die Wiederherstellung der ganzen Lande, also auch der Festung Jülich, in den Stand, worin sich alles bei der Einwilligung zu dieser Handlung befunden, imgleichen die Erkennung des Reichshofraths als Richter, forderten, hingegen die beiden besitzenden Fürsten zu keinem von beiden sich ver-

ebm.
vergrbl.
Unter-
band.

a) Von dieser erzählen weitläufig Metzer XXIX B. S. 222. und Ludolf S. 302. Siehe auch Bremer Ann. Teer. h. 2. und Müller Ann. Sax. h. 2.

erzählen wollten^{*)}), dabei Sachsen insonderheit 1610
 zu Sequestration von zweien unparteiischen ^{collm.}
 Consulenten bis zu Austrag der Sachen ver- ^{verordn.}
 wies. und die vermittelnden Französischen, Engli-
 schen, Churfürstlichen und Holländischen Gesandten
 auf das allen Theilen recht gewesen wäre, beis-
 sammen mußten, so berichtete der Churfürst von Ko-
 ln dieses alles dem Kaiser, und reisete, ohne
 es ausgerichtet zu haben, nach Hause¹⁾), wie
 auch die Theilhaber und Vermittler auch thaten.
 So war nun durch die zweimonatliche Unter-
 handlung

M 3

hände

- 1) Also, wozu sich die beiden besitzenden Fürsten verhalten
 hat, war: 1) Die Kunde im Namen des Kaisers,
 2) zu Austrag der Sache, zu befehlen. 2) Das
 Regiment darin im deutschen Namen auf die alte
 Art fortzuführen zu lassen. 3) Der Amtmann oder
 Commandant der Stadt und Vestung Jülich solle,
 außer dem Jülicher, auch dem Kaiser schwören, dies
 sein Ort dem, dem er zugesprochen werden würde,
 zu übergeben. 4) Die Erkenntniß sollte dem Kai-
 ser mit Zuziehung unparteiischer Reichsräthe hienun-
 ter bleiben. *Memoir. Lond. cont. p. 384.* Wog-
 e nach p. 500. lehnt, daß die beiden Fürsten
 dem Kaiser Sachsen einen Nevers, daß der West-
 phälische Reich nicht Schaden solle, anzubieten sich erbo-
 ten. Und daß Sachsen sich mit diesem hätte be-
 rathen können, scheint wenigstens der G. von
 Braunshweig geglaubt zu haben, nach der Art, wie
 er, nach einer langen zerstückelter Handlung, diese
 Sache in einem an den Churf. von Sachsen erlaß-
 ten äußerst werthwürdigen Schreiben, so in Mos-
 kers patriot. Archiv 6. Band S. 472—493. ent-
 halten ist, Erwähnung thut.
- 2) Der seinem Adm. lag er noch ein ganz altes in 4.
 gedrucktes Schreiben an die beiden besitzenden Fürsten
 stehen, d. d. 25. Oct. 1610. in welchem er diesel-
 ben nachmals hätte, die vorgeschlagenen Mittel sich
 erfüllen lassen zu wollen, oder das ansehe zu erwä-
 gen, wobei vorsetzend, daß er es an seiner Art Fleiß
 der Vermählung habe sehen lassen.

1610 handlung *) die Sache um kein Haar besser geworden, doch blieben wenigstens alle Interessenten ruhig, ohne sich Thätlichkeiten zu erlauben, dazu am meisten der am Ende des Jahres geschlossene Vertrag zwischen den Häuptern der beiden Religionenbündnisse beigetragen haben mag, von welchem, wie auch den übrigen endlich dahin führenden

Be

- *) Die ganzen Verhandlungen desselben sind in 4. bei Zach. Paltchenio gedruckt in meiner Bibliothek, und auch bei Meier Lond. suppl. T. 1. p. 553—605 zu finden, unter dem Titel: Wahrhafte Relationen, welcher müssen die in Eöln unlängst gepflogene gütliche Handlung wegen der Fälschungen Sirentigkeit angetrungen, vortzulesen und geendet worden. Den ganzen Titel s. bei Lünig Bibl. dec. p. 664. sq. Bei obengedachtem selbigen Sammler p. 544—552 findet man auch noch eine unter währenden Händelhandlungen von den beiden Fürsten ausgegangene Appellation tertium, d. d. 23. Jan. 1610. von der ich aber nichts beibringen für nöthig finde, als daß sie gegen ein schon den 17. Nov. 1609. datirtes, aber erst wenige Tage vorher (wie es die Worte der Appellation geben) zu Eöln angefügter Kaiserliches Mandat, wider 48 denen beiden Fürsten in oiderhand Dienstfaktoren zugethane Vrasen, Edelente und sonstige honoratiorez. bei Strafe der Acht von diesen Verpflichtungen sich loszumachen, welches mit in der Appellation eingefaltet ist; auch bei Jac. Franco. hist. Relation vom Jahr 1610. S. 106. An diesem letzten Ort steht auch S. 96. u. f. ein scharfes Kaiserliches, von Prag den 9. Nov. 1609. datirtes Mandat gegen die beiden besitzenden Fürsten s. d. s. in welchem alle ihre Unternehmungen, die den vorigen Kaiserlichen Befehlen zuwider, vernichtet, sie selbst aber befehligt werden, binnen 36 Tagen gütliche Anzeig zu thun, wie jenen Befehlen gehorcht worden, bei Strafe der Acht und Aberacht. Warum aber von diesem Mandat in der appellations tertium, davon ich den Original: Druck, Delfeloox 1610. 4. besitze, nichts erwähnt werde, weiß ich nicht zu bestimmen.

eiten, ich am besten gleich nach der 1610
 in der vorherigen Erzählung von der Prager
 Zusammenkunft handle.

Es hatte nemlich der Kaiser obgemeldter
 einen Chur- und Fürsten : Ans <sup>Prager
Schluss
im Jahr
1610</sup> nach Prag berufen, um mit demsel-
 ben einige wichtige Gegenstände zu berath-
 schaften. Es waren solches die Julichische Sas-
 che die Mißbeligheiten zwischen dem Kaiser
 und dem König von Ungarn, und die Römische
 Wahl ¹⁾, wezu hernach noch die Donaus-
 chische Sache gekommen. Die dazu aus-
 gesandten Stände waren die Churfürsten von
 Mainz, Köln und Sachsen, die Erzherzoge
 von Oesterreich, Albrecht, Maximilian und
 Ferdinand, der Herzog Heinrich Julius von
 Braunschweig, und Landgraf Ludwig V.
 von Hessen : Darmstadt ¹⁾. Alle diese Herren

1) Hierfür eine solche Versammlung, wie in unsern
 Tagen die von dem K. in Frankreich berufene Assem-
 blée des notables gewesen. Woher ob! daß auf diese
 Notables keine Nationalversammlung ge-
 macht ist!

1) Franck. Relat. hist. de l. a. p. 34. 35. 75. 89.
 Ludolf T. I. p. 302. Aberch. T. VII.
 p. 69.

Wenn man auf die Protestantischen beel Fürsten
 dort geht, die hier zur Berathschlagung mit berufen
 wurden, so kann man die Politik des Kaiserlichen
 Minnereims recht bewundern lernen. Protestan-
 ten mußten nun einmal dabei seyn, weil die Gegen-
 stände die Protestanten größtentheils mit betrafen.
 Wer welche werden genommen? Sachsen, das den
 Kaiser nachherdenn wegen Jülich brauchte. Brauns-
 chweig, das wegen seiner Streitigkeiten mit der
 Stadt Braunschweig und Hessen : Darmstadt, das
 wegen der Wärburgischen und Isenbürgischen
 Streitigkeiten in eben dem Fall, letzteres auch ohne

1610 erschienen auf des Kaisers Erforderni in Person mit einigen ihrer vornehmsten Räte, nur der E. Herzog Albrecht wegen des Niederländischen, zwar seit dem Stillstand nicht mehr öftentlich brennenden, doch noch immer unter der Asche glimmenden Kriegsfeuers, nicht selbst von Haus abkommen konnte, demnach nur durch seine Bevollmächtigten erschien. Die Zusammenkünfte waren auf dem Königl. Schlosse zu Prag, wo der Kaiser wohnte. Bei der ersten derselben saßen

Erst.
Herrn
Rath.

hin vom Nachtag 1608. her waren seiner Abwesenung von den protestantischen Anhängern, bekannt war. Wemig eine treffliche Auswahl!

- v) Das, was ich von dieser merkwürdigen Versammlung hier beibringe, ist außer demjenigen, so man davon in den Büchern findet, aus einem Protokoll der Handlungen zu Prag, so einer der damaligen Darmstädter Räte, der sich nicht genannt, geführt hat, und mir, durch die besonders nie genug zu rühmende Gnade Sr. Durchlaucht des Landgrafen, aus dem Darmstädter Archiv zur Einsicht mitgetheilt worden. Es ist in folio, und enthält auf 129 nicht gar weitläufig beschriebenen Blättern alles, was vom 25. April bis zum 1. Jun. welches Datum das Ende vom Wirt. ausmachte, dabei ist verhandelt worden. Leider aber ist es schlecht collationirt. Auch fehlen alle in dem Protokoll angeführte Beilagen, und vom Protokoll selbst ist auch, nach einem gefälligen Schreiben des Herrn Archiv. Raths Streckers, die Fortsetzung nicht vorhanden. Außer Darmstadt aber noch meine Leser, da sie vernahmen, daß der Herzog Heinrich Julius von Braunschweig einer von den Theilhabern der Prager Versammlung war, auch in dem Herzoglich Braunschweigischen Archiv die Acten derselben suchen. Ich dachte eben so, und las ihm so weiter, weil dieser Herzog bis an das Ende der Versammlung, gleichwohl noch noch länger nachher, zu Prag gegenwärtig war, und schrieb voller Hoffnung nach Wolfenbüttel. Allein der dortige Herr Rath.

Justiz.

und nebeneinander die drei Churfürsten, wel- 1610
 chen des Morgens um 8 Uhr zusammengekom-
 men waren, rechte Hand von ihnen die beiden
 Herzöge von Oesterreich, dann die Ge-
 sandten des Erzherzogs Albrechts, linke Hand
 der Herzog von Braunschweig und der Land-
 graf. Vor diesen stand ein großer Tisch, daran
 stammführenden Räte saßen; zu beiden
 Seiten aber saßen die übrigen Räte herum. Der
 Mainzer Rangler eröffnete die Sitzung
 mit einer Rede, worin er die Absicht der Zusam-
 menkunft nochmals vorstellte und das schon be-
 stehende kaiserliche Ausschreiben dazu verlas. So-
 dann wurde wegen dieses Ausschreibens Umfrage
 gehalten, insonderheit auf was Art dem Kaiser
 zu antworten hinterbracht werden sollten, unglei-
 ches als nicht dem K. anzurathen wäre, daß der
 Kaiser Matthias von Ungarn mit dazu berufen
 werde. Der Schluß fiel dahin aus, daß 1) dem
 Kaiser das erstemal das Gutachten durch die Chur-
 fürsten in Person überreicht, sodann bei demselben
 auch bei den übrigen Mächtigkeiten angesprochen werden solle.
 Es wurde ein Schreiben an den König von Uns-
 gar aufgesetzt und dem Kaiser zur Billig- oder
 Zustimmung zu übergeben, in welchem er Namens
 der versammelten Fürsten ersucht würde, auch
 seine Gesandten nach Prag abzuordnen. Bei
 der

Johann Weltereck belobte mir unter dem 5. Febr.
 d. J. folgendes zu melden: „Die von Ew. bemerkten
 „Zettel sind alhier nicht vorhanden, und es ist über-
 „dies, auch bei keinem gelehnten Untersachung,
 „wirds davon anzufinden gewesen.“ Ich muß also
 bei diesem Publikum, mit dem wenigen, was ich
 her schon habe, in seinem Vorlieb zu nehmen, bitten,
 bis ich etwa durch eine Reise nach Mainz, in dem
 deutschen Reichs- Archiv ein mehreres dergleichen zu
 erhalten bekomme.

Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

10 hundert was dabei für Bedenklichkeiten seyn möch-
 ten. Doch könnten die hier versammelten Für-
 sten etwan ein Schreiben an Baden und Bran-
 denburg, ihrer Kriegsvölker halber, erlassen.
 Hessen meinte, es wüßte nicht, ob die Kriegs-
 völker der Jülich, oder der Donauwerthischen
 Sache halber angenommen wären. Doch, so
 wie man auch wegen Donauwerth den Herz-
 zog von Baiern wol noch zu behandeln hoffe,
 so machte doch im übrigen dieses alles des Ver-
 falls in Franken halber keine Veränderung, als
 der allerdings nach den Reichsgesetzen behan-
 delt werden müßte, ohne Ansehen der Person,
 als eine bloße Rechtsache. Dohert dann nach
 diesen einstimmigen Meinungen geschlossen wurde,
 dem Kaiser zu berichten. Sachsen, als es, in
 Gemäßheit des obigen Schlusses, zu Verfertigung
 des Schreibens an die beiden besitzenden Fürsten
 zu Düsseldorf u. s. w. gezogen werden sollte,
 erklärte, daß es nicht wohl dabei seyn könnte, daß
 wolle es dieses eingae anheimgeden, ob auch
 Schreiben nach Brandenburg und Tien-
 burg abgehen sollten, da die ersten Fürsten sich
 doch auf ihre Principalen berufen würden? item
 ob es nicht auch gut seyn würde, an Chur-Pfalz
 zu schreiben, daß es sich bei den beiden Fürsten
 verwenden möge? ja an die sämtlichen untern
 Fürsten? Die drei ersten von Sachsen angege-
 benen Schreiben, wie auch eines an den Spa-
 nischen Gesandten zu Paris, wurden bewilligt
 nicht aber das an die Union, weil Braunschweig
 erinnerte, man wüßte nicht, ob die Union de
 Reichsstatuten gemäß sei. Die Sprache ob
 ob sie lateinisch oder deutsch seyn sollte, ward
 der Mainzerischen Kanzlei überlassen. Der Re-
 sten halber, für die Couriere, woher sie indr-

de halber mit, so ihm von einem Reichthof 1610
 gegeben worden, und worüber der Kaiser ^{erachte}
 die Bedenken erwartete, wieweil es dann, ohne ^{schon als}
 von Sachsen, das sich entschuldigen ließ, ^{man es}
 vorlegen wurde. Hiernach gab es eine weite ^{in die}
 Berathschlagung, welche mehrere Sit-
 zungen hindurch dauerte. Gleich in der ersten
 in die Chur- und Fürsten darin einverstanden,
 die französischen Vorschläge nicht so beschaffen
 zu lassen, als sie zu des Kaisers Ehre und zu des
 Reichs Bestem hinausriefen. Vielmehr sei zu
 bedenken, daß Frankreich, unter diesem Vor-
 wande, sich der deutschen Freiheit anzunehmen,
 Unterwerfungsabsichten verbergen habe, wie uns
 Karls des V. Zeiten. Demnach könne man
 dem Kaiser nicht rathe, solche Vorschläge an-
 zunehmen. Was ihm aber zu rathe, darüber ent-
 standen sehr viele Meinungen: im Ganzen zwar war
 man wieder darin eine, daß die vornehmsten Bei-
 ständen dahin arbeiten müßten, es dahin zu bringen,
 daß die Fürsten alle die Waffen niederlegten, aber
 die Mittel dazu konnten sie sich lange nicht
 denken. Und brachte hierbei sonderlich Zessien
 Vorschlag, den Churfürsten zu Sachsen mit
 dem Besiz, vermittelst Abtretung desjenigen
 Theils der sächsischen Lande, den der Erz-
 h. Leopold noch im Besiz hätte, zu setzen, theils
 mit Sachsen, dadurch daß es dem Kaiser ge-
 sammt habe, nicht allein zugesetzt werde,
 es damit die beiden besitzenden Fürsten desto
 eher zu besorgen hätten, als ob die Lande in
 fremde Hände kommen sollten. Hierzu hätten
 auch diese beide Fürsten schon in soweit er-
 laubt, es sich gefallen zu lassen, zumal wenn ge-
 rade eanti do restituendo etwa geleistet würde.
 Und so ist nicht, daß auf diesen, vielleicht der
 Sache

- 1610 Sache am ersten angemessenen, Vorschlag im geringsten auch nur von einem der übrigen Fürsten Nachsicht genom men worden wäre, sondern der Entschluß endlich in der siebenten Sitzung dahin ausfiel „daß eine Gesandtschaft an den König von Frankreich abgehen, und von dessen Verhaben auf dem Spanischen Gesandten zu Paris“) Nachsicht gegeben werden, diese aber auch zugleich mit den beiden besitzenden Fürsten handeln sollte. Doch sollten, zum Behuf dieser Gesandtschaft, vorher Schreiben an die Könige von Frankreich und Spanien, wie auch an die besitzenden Fürsten abgehen, damit die Gesandtschaft hernach mit weniger Kosten desto geschwinder etwas ausrichten könne. Zugleich sollte man diese Schreiben und die Instruction entwerfen, der Personen der Gesandten halber sich vereinigen, und den also vollkommen ausgearbeiteten Vorschlag dem Kaiser übergeben, bei welcher Ausfertigung übrigens die Sächsischen Gesandten, die nicht mit votirt hatten, communicatio loco, mit gegenwärtig fern könnten. „

*Bestimmt
der Kaiser
schöne
über die
Mittel.*

Inzwischen war nicht nur in der Julianschen Sache ein Memorial von Sachsen an den Kaiser eingegeben worden, sondern auch ein Würzburgisches Beschwerungsschreiben an denselben über die Protestantischen unierten Truppen, und ein Schreiben des Bischofs von Bamberg an den Fränkischen Kreis, welche alle der Kaiser den versammelten Fürsten zum Gutachten herüber

w) Es scheint also, daß damals kein Spanischer Gesandter an dem kaiserlichen Hof gewesen seyn dürfte, masen man sonst kürzer diesem das, was sein Herr von der Gesandtschaft nach Paris wissen sollte, mittheilen könnte.

der schickte. Da nun diese verlesen waren, sa- 1610
 ben auch noch mehrere Schreiben, sonderlich: ein
 Entschuldigungsschreiben der untern Fürsten
 von Würzburg und Bamberg, „daß sie ihr sam-
 mtes Kriegsvolk nur zur Defension geworben,
 weil das Passauische Kriegsvolk noch auf den
 Rufen sei, und weil Würzburg auch werbe,
 welches eingestellt werden möchte.“ Hier
 antwortete denn nun Sachsen gleich darauf, „daß
 das Beginnen der untern Fürsten eine feinds-
 elige den Reichsverordnungen entgegenlau-
 fende Uebergiehung sei, deshalb man dem Kai-
 ser zu rathe habe, seines Ansehens dagegen sich
 zu gebrauchen, und zwar so, wie es der Bis-
 choff suche, nach der gewöhnlichen Ordnung der
 Reichssache. Auch möge der Kaiser einen
 Commissarius zu dem nach Nürnberg ausge-
 rufenen Kreistag schicken.“ Dabin stimmten
 auch Mainz und Oesterreich, wobei dann
 auch zusetzte, „daß die den Reichsgesetzen nach
 solchen Fällen zu thuernde Avocatorien am be-
 sten vom Kreistag aus, durch die an demselben
 wohnenden Commissarien, ersehen könnten.
 Die könnten letztere, in Betreff der Besorgniß
 wegen des Passauischen Kriegsvolks, wenn
 ihnen Erwähnung geschähe, antworten, es wäre
 demselben um so weniger etwas gegen die
 Reichslande vorzunehmendes zu besorgen,
 da den jetzt die Gesandtschaft dieser Sache hal-
 ten und Weisheit sei. Sonsten aber wäre wol nicht
 thöricht, daß sie der Rülhischen Angelegenheit
 erachten.“ Braunschwieg rief, „man möge
 von Seiten der hiesigen Versammlung gar
 nicht in die Sache mischen, sondern man solle
 dem Kaiser nur an Hand geben, daß er nach
 Reichsgesetzen hierinnen verfare, ohnge-
 3. Th. M „hau

1610 hindert was dabei für Bedenklichkeiten seyn mög-
 len. Doch könnten die hier versammelten Für-
 sten etwan ein Schreiben an Baden und Braun-
 denburg, ihrer Kriegsvölker halber, erlassen.
 Hessen meinte, „es wüßte nicht, ob die Krieg-
 „völker der Jülich, oder der Donauwerthische
 „Sache halber angenommen wären. Doch,
 „wie man auch wegen Donauwerth den Ha-
 „zog von Baiern wol noch zu behandeln hoffte,
 „so machte doch im übrigen dieses alles des Ver-
 „falls in Franken halber keine Veränderung, da-
 „der allerdings nach den Reichsgesetzen behan-
 „delt werden müßte, ohne Ansehen der Person,
 „als eine bloße Rechtsache.“ Daher dann nach
 diesen einstimmigen Meinungen geschlossen wurde,
 dem Kaiser zu berichten. Sachsen, als es, in
 Gemäßheit des obigen Schlusses, zu Fertigstellung
 des Schreibens an die beiden besagten Fürsten
 zu Düsseldorf u. s. w. gezogen werden sollte,
 erklärte, daß es nicht wohl dabei seyn könnte, da-
 wolle es dieses einzeln annehmen, ob man
 auch Schreiben nach Brandenburg und Trier
 abgehen sollte, da die ersten Fürsten ja
 doch auf ihre Principalen berufen würden? iten
 ob es nicht auch gut seyn würde, an Chur-Pfalz
 zu schreiben, daß es sich bei den beiden Fürsten
 verwenden möge? ja an die sämtlichen unterm
 Fürsten? Die drei ersten von Sachsen anges-
 denen Schreiben, wie auch eines an den Spa-
 nischen Gesandten zu Paris, wurden bewilligt
 und aber das an die Union, weil Braunschweig
 erümmte, man wüßte nicht, ob die Union da-
 nach gesungen gemäß sei. Die Sprache aber
 ob sie lateinisch oder deutsch seyn sollte, wurde
 der Mainzerischen Kanzlei überlassen. Der Kai-
 ser halber, für die Courtiere, woher sie indessen

zu nehmen, ob sie nemlich der Kaiser oder Chur 1610
sächsen vorlegen solle, oder der Reichspfennig-
meister, kam nichts in den Schluß.

In der achten Sitzung, welche sämtliche Der 88.
Nach von
Ungarn
Schied.
Chur- und Fürsten selbst besuchten, gab ein in-
zwischen vom König von Ungarn eingelangtes
Schreiben an diese Herren, wie auch eines an
den Erz. Maximilian, Anlaß zu Berathschla-
gungen. In letzterem hatte Matthias gemeldet,
er sei zur Ausöhnung willig: ob aber das ein
Mittel dazu sei, daß Volk auf die Gräben ge-
legt werde, auch die Steuern durch Practiken
von ihm abgewendet werden wollten, ja der
Kaiser ihn nicht einmal einer Antwort würdige?
möchten sie selbst antworten. Doch wußte er
wohl, daß der Kaiser hieron nicht selbst, sondern
nur einige Uebelgesinnte Schuld hätten. Diese
mühten also abgedankt, und das Volk abgeschafft
werden. Auch möchten die Chur- und Fürsten
zu Prag ihm eine Versicherung wegen der Auf-
nahme seiner Gesandten erteilen, mögen sonst
sich niemand würde zu dieser Gesandtschaft: brau-
chen lassen wollen. Uebrigens sei er bereit, alles
zu thun, was ihm ohne Verletzung seiner Ehre
zu thun möglich. Dieser Schreiben wegen
aber wurde beschlossen, solche dem Kaiser vor-
erst im Original zu überreichen, dann dessen Mei-
nung zuerst darüber sich zu erbitten, ehe man we-
gen der Antwort etwas beschlösse, so wie solches
bei dem obgemeldeten, inzwischen schon abgegan-
genen Schreiben der Fürsten an den König ge-
schien worden. Nezt diesem wurde auch, da
die Schreiben in der Böhmischnen Sache verlesen
wurden, aufgemacht, daß es nöthig seyn werde,
den Kaiser mündlich zu ersuchen, daß er auch an
seinen Commissarius, den Erz. Leopold, einen

196 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1610 Befehl wegen Stillstands mit den Waffen, durch einen Erboten, ergehen lassen möge, oder den versammelten Fürsten es zu thun erlaube, ihm desfalls zuzuschreiben.

1610.
Friede
D. 10. 11.
1610. 11.
Juli. 1610.
1610.

Weiters wurde von dem Personale und der Instruction der Gesandten nach Frankreich und sonst gehandelt, und dahin geschlossen, daß die Gesandten ehugesähe dieses in Frankreich vorbringen sollten: Der Kaiser und die Stände erfreuten sich gar sehr über des Königs von Frankreich bisherige Bemühungen, überall den Frieden zu erhalten und zu befördern. Diefemach bitte man ihn, auch in dieser Sache sich zum Heiden verwenden zu wollen, und die beiden beßenden Fürsten etwan dahin zu bereden zu suchen: 1) daß sie alsogleich die Waffen niederlegten, wie dann der Kaiser den Erz. Leopold ebenfalls dazu befehligt habe. 2) Wenn sie dieses thäten, wollte der Kaiser, der Fürbitte der Ebur- und Fürsten zu Ehren, den bisherigen, mit Recht gegen die beßenden beiden Fürsten, wegen ihrer eigenmächtigen Besitzergreifung erkannten, Mandaten nicht nachsehen, sondern sie im Beß der innehabenden Städte lassen, jedoch so, daß sie Sachsen in denselben, in Ansehung der bleibet vom Erz. Leopold innegehabten Städte, mit einnehmen, und die Regierung gemeinschaftlich unter Aufsicht einer Kaiserlichen Commission führten, bis zu Austrag der Sache. 3) Die Entscheidung solle dem Kaiser überlassen werden, als der Herrinnen der eigentliche Richter sei, jedoch also, daß den Fürsten freistehen solle, gegen einen oder mehrere der Räte zu erapiren, wie dann auch der Kaiser, auf Verlangen, einige Fürsten mit zur Entscheidung nehmen, oder auch die Acten an unparteiische Juriscons. Facultäten verschicken wolle.

führung setzen *), wobei dann der Herzog zu be-
 rathen wurde, um des gemeinen Bestens willen
 die Besatzung aus der Stadt zu ziehen, weshalb,
 wenn es geschehen, die Städte wol wieder aus-
 zuhauen treten würden. Nun noch die Hof-
 sache, und die Regimentaverbesserung be-
 trachtend, so sei zwar richtig, daß man dem K. die
 Verordnungen durch den Hofrath, und dessen Miß-
 verordnungen mit der Kammer, ja eine noch wei-
 tere erstreckende Gerichtsbarkeit, nicht in Zweifel
 setzen könne, wenn man nicht den Reichsgesetzen
 entgegen rede, und den Kaiser fast geringer als
 die Stände machen wollte. Allein, es sei
 nicht zu leugnen, daß viele Mißbräuche bei diesem
 Orte mit unterlassen, circa personas, res, et
 in procedendi. Indessen könne der Kaiser
 die Untertanen antworten, daß er den Sachen zu-
 sehen werde, aber mit solchem Ungestüm
 könne sich nicht einreden. Mainz konnte auch
 nicht verkennen, daß es nicht die rechte Zeit ge-
 weisse, die Execution gegen Donauwerth vorzu-
 nehmen, doch sei soviel richtig, daß die Bürger
 sich über den Kaiser und die Com-
 menden betrogen. Da Baiern nicht zuviel, son-
 dern das was ihm anbefohlen worden, gethan;
 (s. 16) unschuldig in solchen Schaden. Doch

M 5

wert

* Der wein? wird nicht dabei gesagt. Keilch ist
 wahrscheinlich die Stadt darunter gemeint. Hatte
 die Stadtburg an des Churfürsten Proposter,
 Com. Augusti, die Kosten der neuen sic, wol
 nicht mit wein? Recht, geschehenen Execution zahlen
 sollen, also —

† Hier muß wol dem Zusammenhang nach noch ein
 mehr stehen. Denn das Mainz die Donauwerth
 über habe auch nicht erhalten werden, laßen die vor-
 erzogenen Zeugnungen nicht zu. Allein es ist
 nicht die einzige Auslassung in dem, wie es
 Mainz, nicht recht schaltenden Protocoll.

1610 zuerst der gedachte zweite Punct, sodann die Beilagen ¹⁾ verlesen.

22 Mai.

Zuerst wurde ein lateinisches Schreiben des Stifts Kammererich aus den Niederlanden verlesen, welches um Fürbitte an den Erzb. Albrecht, wegen einiger von ihm eingezogener Stiftpäster, anhielt ²⁾. Hierauf verlas Churcolln ein Schreiben des Königs von Frankreich an das Capitel zu Lüttich, (allwo der Churfürst auch Bischoff war,) worin er vermeldet, daß er nächstens seinen Bundgesossen in Jülich zu Hülfe ziehen werde, und um Durchzug, auch Lebensmittel für seine Leute bittet, wobei Lolln sich erklärte, daß es für seinen Theil kein Mittel habe, den Durchzug abzukslagen. Nachmittags wurden die Instructionen zu den Gesandtschaften nach Paris und nach Düsseldorf verlesen, worauf über einige Worte der Instructionen und nochmals über die Frage, ob eine oder zwei Gesandtschaften nöthig seien, aber ohne sie zu entscheiden, gehandelt wurde. Hingegen wurde beschlossen, einiges in den Aufträgen zu ändern, wegen Mainz, anstatt der von den Fürsten verlangten Abschwörung der Aufträge in die Wohnungen, (als die gegen das Herkommen wäre,) dieselben den andern Tag nochmals zu verlesen sich erbot.

23 Mai.
Eben d.
von
Ungarn.

Hiebei wurde zuerst ein Schreiben an die Fürsten vom König von Ungarn verlesen, in welchem er, so wie in einem andern dergleichen an

1) Diese Beilagen sind lauter schon dargelegene Schreiben der Protestanten.

2) Dieses Schreiben d. d. 5. März 1610. handelt, daß man diese St. Ammenthume wie eine Deposition behandelt, und auch in ganz andern Sachen, als wozu sie eigentlich angestellt war, an dieselbe sich zu wenden habe.

an den Erz. Maximilian, versicherte, „nichts 1610
mehr zu wünschen, als Sicherheit von den Fürs-
ten für seinen Gefandten zu haben, indem er
des Kaisers halber keine Sorge trage. Da ihm
die Sache sehr am Herzen liege, habe er einen
Kurier deswegen abgesandt, um die Versiche-
rungen mitzubringen, und ein Quartier für die
Gesandtschaft zu belegen: auch habe er ein-
willen, des guten Willens der Fürsten versichert,
die Gefandten bis an die Böhmishe Gränze zie-
hen lassen, um, sobald sie die Versicherung hätten,
weiter gehen zu können. Imgleichen batte er sich
noch wegen des Passaunschen Volks die gewisse
„Antwort aus, ob es bald abgeführt werden solle.“
Da die Fürsten noch abweisend waren, wurde
hierüber von den Gefandten gehandelt, und be-
schlossen, die verlangte Sicherheit für die Ge-
sandten in formu missis zu geben, auch dem
Hannwald den Aufsat dazu zu zeigen, aber
das Schreiben selbst, weil etwas von friedhäfti-
gen Raths darin stünde, nicht anders, als
wenn er es eben begehrte.“ Nachmittags
wurden nochmals die Ruffische Instructionen
verlesen, und einiges daran zu ändern be-
schlossen.

In dieser Sitzung ging die Berathsdlogung 14 Nov.
über das Schreiben der Umrenten aus Schwabtsch
hall an. Colln merkte an, es habe mit Schmer-
zen verlesen, was daran alles für den K. höchst
empfindlich es gesetzt wäre. Denn obwol niemand
zu verkennen, daß er seine Beschwerden verträge,
so müsse es doch mit Anstand geschehen. Der K.
könne unmdglich leiden, daß ihm seine Ver. d. st. ar-
te: so ganz aufgehoben werden wöle. So man
nunge Personen verdächtig finde, so solle man sie
kennen. Uebrigens solle man von diesem Schrei-

1610 ben Gelegenheit nehmen, den K. zu ersuchen, daß er die Fehler des Hofraths verbessere, wie auch durch vertraute Personen die Verbesserung des Regiments zur Hand zu nehmen. Sonsten gehörte es zwei Churfürsten nicht, das Regiment gleichsam allein reserviren zu wollen. Deswegen wäre etwan den Urtheil in einem Schreiben zu bezeugen, wie sehr man sich hierüber verwundere. Wegen Donauwerth verlautete es, als ob Brandenburg und Pfalz diese Stadt mit Gewalt dem Herzog von Baiern wegnehmen wollten: dannenhero wol an dieselben 1) ein Abmahnungsschreiben zu erlassen wäre. Sachsen meinte, der Proceß wegen Donauwerth wäre an seinen Ort zu stellen, und der K. oder seine Räte würden ihn schon zu vertheidigen wissen. Doch hätte er nichts mehr gewünscht, als daß derselbe wenigstens nicht zu dieser Zeit vorgenommen worden, mißsen der üble Ausgang des letzten Reichstaags gewiß gutentheils daher sich schreibe. Auch hätten sich deswegen die Städte in die Union begeben, aus Besorgniß, daß es ihnen auch leicht anders ergehen könne. Deswegen habe es auch selbst für gut angesehen, für die Stadt zu bitten, und freue sich, daß es etwas geholfen. Freilich siehe es dahin, ob Baiern die Stadt ohne Ersah der Executionskosten herausgeben werde, welches letztere man auch nicht wohl verlangen könne, und böses Exempel geben würde. Man müsse dannenhero die Liquidir- und Moderirung der Kosten zu befördern suchen, sodann leidliche Termine zur Hofe

1610 b.
J. 1610
J. 1610
J. 1610
J. 1610

1) Im Mer. steht: an die Marggrafen. Ob nun die Marggraten von Brandenburg die Belagerung fortsetzen unternehmen sollen, weiß ich nicht, eben so wenig, ob & warum nicht auch an Pfalz gehenden werden solle?

ten, und von andern Ständen des Reichs 1610
 sam absondern zu wollen, da doch keine Noth
 zu bringe, da der Land- und Religionsfrieden
 hinlängliche Maasse gäbe; wie dann auch
 dem Kaiser die hier versammelten Fürsten
 für völlig genugsam erkannten, auch dabel
 zu halten erbietig seien; nichts möge
 hind, als daß jedermann es eben so halten
 te, und niemand so etwas unternehme, was
 andere getreue Reichsmitglieder, die damit
 zu thun haben wollten, gleichsam verdächtig
 et würden, u. s. w. Nun ferner des Julius
 Cæsars Wesens halber, wisse er den Verbands
 nichts beizusetzen, sondern nur zu bitten,
 Zeit das Vorhaben segnen möge. Aber
 anderer halber wäre der Herzog von
 ern zu ersuchen, der unvermöglihen Stadt
 flichen Nachschuß an den Kosten zu thun, daß
 noch erschwingen könne, und bei diesem
 sch mehr auf die Zufriedenstellung der Mit-
 le und eigene Vermöglichkeit zu sehen. Als
 könne man ihm vorschlagen, zuerst alles
 diren, dann Kaiserliche Moderation, oder
 die Vorschläge zu gewarten. Den Reichs-
 nach belangend, so glaube man, es werde nie-
 mit gutem Gewissen auf dessen Abschaffung
 den können; damit aber derselbe außer Ver-
 sei, möge der K. 1) erlauben, gegen be-
 re Personen zu excohirn, dann 2) sich ent-
 ren, in großen wichtigen Sachen, wie er es
 in der Jülichischen zu thun willens sei,
 Ertheilung des Urtheils einige Reichsstände zu
 rufung derselben zu sich zu berufen, ferner
 wegen der Inasamkeit der Expeditionen (darauf
 war er, der Landgraf, keine Ursache sich zu
 berufen habe) die gehörige Vorsehung zu thun,
 und

Der K. 1610
 11. Dec.
 1610.
 Jülich.
 L. d. d. d.

1610 aber es zu schlichten, sei zu schwer, betreffe auch
war die
 2. Ordnung
 mehr.
 Es ist
 g. l. 10.
 1611.
 sämtliche Reichsstände. Die Verbesserung des
 Regiments in solchen Ausdrücken zu verlangen
 sei nicht billig. Allein bei dieser Zusammenkunft
 sei doch auch die Gelegenheit nicht aus Händen
 lassen, wie es etwan dem Kaiser möchte glanzhaft
 beigebracht werden, damit dem nicht allerdings
 wohl bestellten Regiment möge geholfen, und die
 gemeine Klage abgewendet werden, wie dann auch
 der K. in Gemäßheit der gegebenen Verträge
 dazu nicht abgenügt sei. Es möchten auch die stän-
 dlichen anwesenden Fürsten an die Unrten ein Er-
 innerungsschreiben abgehen lassen, und darin den-
 selben, wie sehr sie den Kaiser beleidigt hätten,
 zu Gemüth führen, und die auf eine solche Art
 daß sie es selbst einsehen, und dem Kaiser künftighin
 bessere Ehrfurcht beweisen.

Zeffen stimmte dahin, der Kaiser möge
 fordersamst zu ersuchen, er möge, wegen jetziger
 besorglicher Umstände, der Fürchte der Fürsten
 zu Ehren, für diesmal die bedrohlichen Ausdrücke
 so gegen ihn gebraucht worden, also hinsehen las-
 sen, jedoch also, daß fernershin mehr Respect ge-
 gen ihn beobachtet werde, und sodann dieses alles
 den Unrten zuschreiben, mit dem Anhang, daß
 er, nach dem Gutachten der hier versammelten
 Fürsten, den erinnerten Sachen und angeschuldig-
 ten Gebrechen solche Maaße zu geben bemüht
 sei, besonders in der Jülich- und Donauwerth-
 eischen Sache, daß jedermann damit wohl ver-
 gnügt seyn werde, u. s. w. Nebstdem wäre es
 weiter zu ersuchen, daß er den versammelten Für-
 sten heimstellte, an die Unrten zu schreiben, um
 sie zur Billig- und Schuldigkeit freundlichst zu er-
 mahnen, mit dem Beifall, daß es ein sehr samenes
 Ansehen habe, sich in besondere Verbindnisse ein-
 zu

lassen, und von andern Ständen des Reichs 1610
 eifrig absondern zu wollen, da doch keine Noth
 dazu dringr, da der land- und Religionsfrieden
 in hinlängliche Maasse gäbe; wie denn auch
 ist dem Kaiser die hier versammelten Fürsten
 des für voll & genugsam erkennen, auch dabei
 festgesetzt zu halten erachtet seyn: nichts mehr
 beschend, als daß jedermann es eben so halten
 sollte, und niemand so etwas unternähme, wor-
 durch andere getreue Reichsmitglieder, die damit
 das zu thun haben wollten, g'eichsam verdächtig
 macht würden, u. s. w. Nun ferner des Jülü-
 chischen Wesens halber, wisse er den Verhanda-
 ngen nichts beizusetzen, sondern nur zu bitten,
 daß Gott das Vorhaben segnen möge. Aber
 Donauwerth halber wäre der Herzog von
 Lothrn zu ersuchen, der unvermöglihen Stadt
 einen solchen Nachschuß an den Kosten zu thun, daß
 er es noch erschwingen könne, und bei diesem
 Nachschuß mehr auf die Zufriedenstellung der Mit-
 stände und eigene Vermögllichkeit zu sehen. Als-
 nächst könne man ihm vorschlagen, zuerst alles
 liquidiren, dann Kaiserliche Moderation, oder
 die Vorschläge zu gewarten. Den Reichs-
 rath bellegend, so glaube man, es werde nie-
 mand mit gutem Gewissen auf dessen Abschaffung
 kommen können: damit aber derselbe außer Ver-
 dacht sei, möge der K. 1) erlauben, gegen be-
 kannte Personen zu ercipiren, dann 2) sich ent-
 scheiden, in großen wichtigen Sachen, wie er es
 schon in der Jülichischen zu thun willens sei,
 vor Eröffnung des Urtheils einige Reichsstände zu
 Untersuchung derselben zu sich zu berufen, ferner
 wegen der langsamkeit der Expeditionen (dar-
 über zwar er, der Landgraf, keine Ursache sich zu
 beschweren habe) die gehörige Vorsehung zu thun,
 und

Der mas-
 sen Cos-
 tium.
 Zu d.
 R. 1610.
 u. s. w.

1610 und 4) die Frage, was für Sachen vor Reichshofrath gehören sollten oder nicht, auf nächsten Reichstag zu verweisen. Auf solche werde alles *) wegsallen, was anstößig gewesen und niemand mehr Anlaß bekommen, sich gegen fremde Mächte zu hängen.

2. Art. Da nun in der bisher beschriebenen Sache nichts zuverlässiges beschlossen worden war, wollte Mainz gerne, daß dieses nunmehr geschähe und wiederholte seine Anträge. Colln setzte nun hinzu, daß wegen Donauwerth der K. v. Baiern willig sei zur liquidation, auch Annahme der Moderation und leidlichen Terminen, wenn man nur dem K. den Vorschlag wegen Eröffnung einer Commission thun könne. Die Hofproceßse betreffend, wäre man mit dem vorgelegenen Kaiserlichen, wie auch mit dem Gesandten schreiben, einstimmig. Nur werde letzteres in der Eile nicht zu Stande gebracht werden können. Dabenebst sei dem Kaiser heimzustellen.

- c) So außerordentlich vernünftig dieses Bedenken des Reichshofraths wirklich gegen alle die vorgetragen war, so befaßte ich doch nicht, nur der Landgraf der Hauptartikel, nemlich daß der Reichshofrath nicht, oder doch höchst selten protestantische Mitglieder hatte, ohne dessen Begründung auszuweichen, doch nichts im Hauptwerk haß, zu überwinden im Stande war. Oder, wollte er ihn nur nicht sehen Wie gefährlich und doch unsere Zeiten, in welche nicht war, schon von langen Jahren her, sechs Protestanten sich allegirt bei gemeldeter hoher Obrigkeit behielten, sondern auch, wie dem Joseph de Reformer die Protestanten überhaupt oder Deputirter sagt gemacht, und Leopold der Weise die Verordnungen bekannt hat, so fern gelehrt und ertheilten zu. E. Verordnungen um jede auch erledigte werdende Stelle mit, unerbittlich verfahren zu se.

ertrau, da den Churfürsten von Amtswegen 1610
Verbesserung des Regiments obliege ¹⁾, dies
laut einen Churfürstentag, mit Beisein sei-
ner Commissarien, verweisen, indessen ein Gut-
achten hierüber von sämmtlichen anwesenden Für-
stenthümern wolle? Sachsen setzte seine Neu-
muthen noch bei, daß es sich gar wohl gefallen
würde, wenn ein Churfürstentag zu Verbesserung
des Regiments ausgeschriben würde ²⁾. Die-
sen bellegend, wäre sonderlich den Grafen
und Städten zu verweisen, daß sie sich in die
privatlichen Vorrechte gemischt, und von den
Churfürsten abhiet, wegen Erhaltung die-
ser Vorrechte, an die beiden unierten Churfürsten
Schreiben zu erlassen. Braunschweig schickte
wegen Donauwerth hinzu, man könne denselben
im Gutachten heimstellen, ob die Untersuchung
an der Kosten hier oder durch eine besondere
Commission geschehen solle? Ingleichen, ob man
es alles dem K. von Baiern schreiben, und
dieselbe zu Ausführung der Befehle zu ermahnen
hätte? Hierauf wurde noch wegen der er-
wähnten Belagerung von Donauwerth vorletzt,
endlich dahin geschlossen, dem Kaiser heim-
zugeben, ob er die beiden Markgrafen abmahnen
wolle, oder ob von gesammten Ständen abhiet ein
Schreiben wegen Unterlassung aller Gewalt abge-
fesse?

In der folgenden ohne Sachsen gehaltenen Si- 1611.
tzung wurde zuerst das Sächsische Memorial in der
Zu-

¹⁾ Eine schon mehrmals bei dieser Versammlung geübte,
sehr hohe Sprache!

²⁾ Wie sehr wußt das Regiment beßert gewesen seyn,
zu dessen Verbesserung auch die gerühmtesten Ehre
beiden Actuarien dem K. einen Churfürstentag vor-
zuschlagen sehr nöthig fanden!

1610 Jülichischen Sache verlesen, dessen Inhalt sonderlich das Bitten um die Belehnung enthielt. Köln stimmte gleich darauf, weil es ohnehin Herkommens sei, daß ein jeder, der um Belehnung zu seinem Rechte bitte, dieselbe erhalte, vorbehaltlich jedes andern Befugniss, zudem die besondere Treue gegen den K., dem die andern Prästendenten gar nicht gehorchen wollten, es wol verdienete. Mainz stimmte bei; aber Oesterreich^{h)} fand nicht für gut, da so viele andere Mitwerber sich gemeldet, zwei davon auch bereits im Besiz, — obwohl nicht rechtmässiger Weise, sich befänden, dieser so streitigen Sachen halber eine Belehnung vornehmen zu lassen. Man solle bedenken, ob nicht das sei der beschlossenen Gesandtschaft, und Erbietung rechtlicher Entscheidung, entgegenlaufe, und die Fürsten zu Niederlegung der Waffen um so weniger geneigt machen werde? Sachsen würde sich auch so viel nicht daraus machen, wenn es die Belehnung nicht erhielte, wo nur dafür die beiden Fürsten dazu gebracht werden könnten, es mit in Besitz zu nehmen. Sollten aber die Fürsten die Waffen nicht niederlegen wollen, alsdann habe der Kaiser vollkommenes Recht, den von den Mitwerbern, der sich gemeldet, und dem niemand widerstochen, zu belehnen. Braunschweig stimmte im Ganzen mit den beiden Churfürsten, jedoch also: daß die Belehnung mit der ausdrücklichen Bedingung geschehe, daß sie andern Mitwerbern an ihren Rechten ohnschädlich seyn solle, wie auch daß, wenn andere Mitwerber sich dem Kaiser gehorsam erzeigten, und zu Recht stehen wollten, alsdann ihr Suchen nicht außer Acht gelassen werden solle, damit nicht eben durch diese Belehnung die beiden Jülichischen Fürsten vom

Ver-

h) Welches Jülich gerne selbst behalten hätte.

Vergleich desto abgeneigter würden; über welches 1610
 das Sachsen sich besonders reversiren könnte. ^{par. d.}
 Sollte man aber die Belehnung gar versparen, ^{Belohn.}
 so zu Woffen niederkgelegt worden, und Sachs
 so inzwischen einen Wuchzettel aeben, so habe es
 auch nichts dagegen. Nur wäre anbei insfonders
 zu beobachten, daß der K. versichert würde
 ihre Gewöhr leihen zu müssen. Hessen erklärte
 es nach vielen Versicherungen, daß es bloß auf
 Jülich Verlangen, sonst niemand zu Lieb oder zu
 Noth, seine Meinung sagen wolle, dahin: Sachs
 sen habe viel Recht, habe auch bloß zu seinem
 Satz befehnt zu werden verlangt, und sich gegen
 jedermann zu Recht, auch zur Sicherheits-er-
 füllung erboten. Demnach könne ihm sein Bitten
 wohl gewährt, dabei aber ein Revers zu unterschrei-
 ben ihm vorgeleat werden. Bei nochmaliger Um-
 frage blieb Cölln dabei, daß Sachsen belehnt
 werden könnte, doch möchte ihm, wegen der von
 C. Herrsch gemacht Bedenklichkeiten, ein Re-
 vers vorgelegt werden. Mainz, man könne dem
 K. das Oesterreichische Bedenken auch zu über-
 legen geben, und Churfachsen vernehmen, ob es
 ein Revers ausstellen wolle. Oesterreich blieb,
 wie jedoch Sachsen entgegen seyn zu wollen, bei
 seinen Bedenken. Da aber die meisten Stimmen
 auf die Belehnung gingen, wäre wenigstens der
 Revers in Acht zu nehmen. Braunschweig
 setz noch vor: ob etwa die Generalstaaten
 in der Einmischung in diese Handel, durch ein
 Streben, abzumahnem wären?

Nachher wurde in Gegenwart der Gesandten 10 Mar.
 aus, die Sächsischen ausgenommen, ein von
 Sachsen eingegebenes Bedenken, der Jülichischen
 Seite halber, verlesen. Sodann geschah ein
 Abges mit den bisher beistellenden Aufschüssen nach
 23. Th. D Franks

1610 Frankreich und sonst, von welchen aber de

Frankreich, samt der ganzen Gesandtschaft, machen inzwischen des Königs Tod vorerst für überflüssig anzuzeigen wurde.

Bedenken belangenb, stammte Eölin

1) Die Einstellung der Processen sei auf.

weiter gerathene Verschiedung der Acten an

versitäten würde vielen Schwierigkeiten unter

sein, weil die Interessenten selbst von se

len Orten Gutachten schon geholt, auch viele

wegen der Untermüßigkeit verdächtig seien.

auswärtige Univ. sie zu schicken, wäre zu beschwer

lich, da die Acten erst übersetzt werden müßten

und doch vielleicht nicht recht übersetzt würden.

Besser wäre es, wenn der K., nach zum Schluß

gesetzter Sache, mit unparteiischen Ehur. und Für

sten dieselbe erwägen und entscheiden wollte.

3) Die Verwaltung der Lande durch Unparteiische

best. so würden wol hierzu zwei, und nicht mehr

Fürsten zu bestellen sein, weil das Land zu sehr

durch den Krieg mitgenommen, daß wol in sieben

Jahren das Einkommen desselben die Beschwerden

dieses einzigen Jahrs nicht aufwöge.

Mann glaubte, die Verschiedung würde auch nicht gar

reputirlich sein. Einstellung der Processen auf

eine Zeitlang ließe es sich wol gesellen.

Westler: Der Verlaß, auf eine Zeitlang, gefiele

ihm nicht. Wäre gleichsam eine versteckte Dro

hung, nach einer Zeit die Processen wieder anzufan

gen. Wegen der Verschiedung müsse beigelegt

werden, wo es nöthig befunden werde, daß

es dem Kaiser, nicht aber den Parteien, heim

gestellt bleibe. Braunschweig meinte unter an

dern, das auf eine Zeitlang verstände sich von

selbst, bis man nemlich sehe, wie es mit der

Sache weiter gehe. Der Universitäten Bedenken

können

wol gebraucht werden, wie schon ehemals in 1610
 von Tassau und Weimar *) geschehen. Die
 richtige Belehnung wäre, wie auch aller
 andrer Meinung sei, dem Kaiser mehr heims-
 cher, als zu raten. Was gerathen werde,
 was beiden Fürsten Süllich in Kaiserlichen
 Taten bringen sollten, würde ihnen wol nicht
 schaden, wenigstens müßte man den Ges-
 chäften in Macht geben auch weiter zu gehen, und
 sie nicht in momentanea possessione zu lassen,
 da sie ja immer noch nicht für rechtmäßige
 Besitz erkannt würden. Hiesse war eben der
 Grund wegen der beßizenden Fürsten, wie
 Brandenburg. Wegen des allensaligen See-
 besatz müßte den Besatzten erlaubt werden,
 von der beßizenden Fürsten mit zwei sequen-
 zen nicht zufrieden seyn wollen, auch mehrere zu
 haben. Wegen der Belehnung sei es allerdings
 K. bloß hanzustellen. Das Wort, eine
 klang, könne mit in die Instruction gesetzt
 den.

So mit kam es dann zur Umfrage wegen
zweiten Puncts des Bedenkens, nemlich
Hofproceße wegen. Hierbei gab sonderlich
sich zu erkennen, wie sehr es wünsche, daß
K. bei dieser Gelegenheit zu Gemäthe geführt
werde, die versprochene Beförderung des Regiments
anzunehmen, daß sie eben gegenwärtig wären,
da es nicht schiene, als ob es ihm kein Ernst
seyn Versprechen zu halten, zu welchem Ende
in die Erinnerung lieber etwas weitläufig möchte
gebracht werden. Ingleichen möchte sich der K.
wünschen lassen, es noch mehr Reichthümern vor-
bringen, in was eigentlich für Sachen dergl.

D 2

Pro

Werauf d'ette sich bezieht, lebe ich nicht finden können.

1610 Prozesse erkannt werden dürfen? Er selbst konnte ohnehin darin nicht votiren, da er so eine wichtige Rechtfertigung bei Hof selbst habe ¹⁾. Hier erging dann nun der Schluß dahin, bei dem Kaiser anfragen zu lassen, wann er das Bedenken der Chur- und Fürsten überbracht haben wollte. Sodann sollten auch die Aussätze des einen Erbkaisers an die Unirten, in aller Anwesenden Namen, und des andern, der drei Churfürsten, die zwei unirten Churfürsten, verfertigt werden: nunmehr aber sei wegen der Ungarisch-Gesandten zu handeln.

Der erste
sammel
te unter
Bedenken
von den
den K.

Ehe ich aber dieser Gesandten halber weitere melde, muß ich das hauptsächlichste im Inhalt des eben erwähnten dem Kaiser zu überreichenden Bedenkens beibringen ¹⁾. Im Gang werden die beschwerlichen und unruhigen Kläufte bedauert, durch welche dem K. so viele Unbriedlichkeiten entstanden, sodann 1) das Jüdische Wesen betreffend, sagen sie: „Sie lö-
ten zwar der beiden besitzenden Fürsten Klagen, men und Verfahren nicht rechtfertigen, als nicht in Abrede stellen, daß der K. Recht habe, sein beleidigtes Ansehen mit aller Macht zu heften. Da aber gedachte Fürsten sich zu selböhne aus böser Leute Rath gegen die Kaiserlichen Befehle zu handeln, und hernach gar,

1) Nem ich weiß der Landgraf von Cassel, in Ver- der Warburger Erbschafts-Sache, die für das ständt sprechenden Reichshofraths-Erkenntniße, ob hagermogen, nicht für gültig erkannte.

1) Aus Londoer T. I. p. 91 - 95. d. d. 28. M. Es ist aber der Stil des Bedenkens so schwach, und Verwundert aller damaliger Teutonen Aussätze, daß der Druck manchmal so schwach ist, daß man an mehreren Orten kaum den rechten Sinn herausbringen kann.

der schweren Strafe der Acht zu entziehen, zu 1610
 Händeln vertheilen lassen, so wollten sie, zu
 Erreichung des sehr vortheilhaften Endzwecks, nem- Der
Sachen
Händeln
den 2.
 lich der Stillung dieser Unruhen, anrathen, vor-
 zu den Recutorial-Process, eine Zeitlang,
 so bis auf Bezeigung besseren Gehorsams, durch
 Niederlegung der Waffen auf die von den ver-
 theilten Fürsten ihnen zu thuernde Erinnerung,
 zu suspendiren. Zweitens, da die beiden Für-
 sten sich immer gefährdet, bei dem Reichs-
 hof, keine unparteiische Gerechtigkeit zu erhal-
 ten, so wäre am besten, wenn eine ansehnliche
 Gesandtschaft an dieselbe abgeschickt würde, wel-
 che voraussetzte, alle Thätlichkeit vorzüglich ein-
 schließend, sich des Reichshofraths Erkenntniß
 unterwerfen, welcher unparteiisch
 zu dem Schluß in der Sache handeln werde,
 und sich auch in des K. Namen dahin er-
 klären könnte, daß nach dem Schluß die Acten
 zu vertheilen an einige unparteiische Universi-
 täten vertheilt, zur Entscheidung aber dem
 Reichshofrath einige Chur- und Fürsten beigege-
 ben werden sollten. Wobei ihnen auch freytes
 wurde, gegen einen oder andern der Räte
 eine Einwendung zu machen, nur daß
 die ganze Rath (durch welchen zu entscheiden
 der Kaiser sich ein für allemal das Recht vorbe-
 hielt, und davon nicht lassen könne) nicht ver-
 weigert würde. Wegen des Besizers der Lande
 so man sehen, die Fürsten dahin zu bereden,
 daß sie entweder denselben ganz aufgaben, und
 die Lande zu zweien Chur- und Fürsten, jeder
 Regionen, bis zum rechtlichen Austrag zu treuen
 Händen einräumten, welche dann die Lande in
 ihrem Namen inne hätten und auf die
 Land zu vergleichende Weise regierten; oder

214 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1615 „auch dahin, daß die benannten Fürsten, wenn
 sie ja nicht vom Besiß zu weichen gedächten,
 denselben jedoch nur als momentanei detentores
 zwar fortsetzen, jedoch den Erz h. Leopold in
 dem noch habenden Besiß von der Hauptstadt
 „Julich lassen, wie auch in ihrem besitzenden Theil
 „das Haus Sachsen, als welches große Ansprü-
 „che auf diese Länder habe, in den Muthesß zu
 „nehmen. Auf diese Vorschläge, einen oder den
 „andern, hofften die Chur- und Fürsten, daß die
 „beiden besitzenden Fürsten sich behandeln lassen
 „würden, die Theillichkeiten abzustellen, und das
 „Land bis zum rechtlichen Ausspruch zur Ruhe
 „kommen zu lassen. Die versammelten Fürsten
 „getrösteten sich also, daß der Kaiser, wenn er
 „sich, wie sie bekennen mußten, mehr zur
 „Schärfe als Gehandigkeit Ursache hätte, diese
 „Vorschläge aufheben werde, in welchem Fall
 „dann sein Commissarius, Erz h. Leopold,
 „davon zu benachrichtigen, und hiernach zu be-
 „schließen wäre, daß er auch die Waffen ablege,
 „und auch seines Theils nichts zu Verhinderung
 „des Vergleichs vornehme. Zu mehrerer Beför-
 „derung der Sache hielten die versammelten Für-
 „sten gleich die Instruction für die Gesandtschaft
 „an die besitzenden Fürsten mit beigelegt. Wobei
 „dann auch gut sein würde, daß der Kaiser die
 „Holländer, welche, wie es hiesse, den besitzenden
 „Fürsten mit Gewalt beistehen wollten, davon
 „durch ein Schreiben abmahnte: wie dann auch
 „sie selbst ihres Orts, wenn der Kaiser es für
 „gut fände, ein gleiches thun wollten.

„Dun die weiteren Gegenstände betref-
 „fend, fährt das Bedenken fort, habe man die
 „den versammelten Fürsten mitgetheilten Schrif-
 „ten wohl erwogen. In Betreff derselben sa-
 „hen

den die Fürsten wol ein, daß überhaupt theils 1610
 manches in den Klagen übertrieben, theils in
 unangeziemenden Ausdrücken vorgebracht
 worden, so daß es der K. wol zu ahnden Ursache
 wäre. Besonders die Stadt Donauwerth
 betreffend, so ließen sie das Hauptwerk auf sich
 beruhen, glaubten auch, daß der K. sich
 wegen der Prozesse, samt dem Reichshofrath,
 genugsam zu rechtfertigen wissen würden; doch
 aber glaubten sie zugleich, daß der K. auch me-
 der's gemeint gewesen, die Stadt dem Reich
 zu entziehen, wie er dann die Wiederher-
 stellung derselben mehrmals versprochen habe.
 Daß aber diese Herstellung bishero nicht wirklich
 geschehen, habe größtentheils an dem schlechten
 Verlauf des letzten Reichstags gelegen, ja es
 werde wol auch den vornehmsten Anlaß den Städte-
 un gegeben, um in die Union sich mit einzulaf-
 sen, welches vielleicht nach der Wiederherstellung
 wegfallen werde. Wie dann auch der K. wissen
 werde, daß sämtliche Churfürsten bei dem
 letzten Tag zu Sulda für die Stadt eine Fürbitte
 eingelegt hätten. Unterdeß sei nicht unbillig,
 da der K. von Baiern die Exekution auf Befehl
 über sich genommen, daß die Stadt, die den K.
 beleidigt, und dieses Verfahren verursacht habe,
 sich wegen der Kosten mit dem Herzog abfinde.
 Da aber die Stadt nicht sehr vermöglich sei, so
 bitte man dafür, daß der H. erinnert werde,
 seine Untertanen zu liquidiren, moderiren zu lassen,
 und die Abzahlung in lödlichen Terminen anzu-
 nehmen: worauf dann, wann desfalls die geß-
 tigte Anordnung und Versicherung geschehen, die
 weitere Herstellung geschehen und die Besatzung
 geführt werden konnte. Damit aber solche
 Liquidation, u. s. w. desto eher geschähe, stelle
 D 4 „man

1610 „man dem K. anheim, dieselbe hier thun zu lassen,
 „oder desfalls eine Commission zu verordnen“^{m)}.
 „Da auch bei Gelegenheit dieser Sache das Ur-
 „theil ausgekommen, als wenn die beiden Marg-
 „grafen von Brandenburg im Begriff ständen,
 „diese Stadt mit Gewalt dem K. von Baiern
 „zu entreißen, so stelle man dem K. anheim, den
 „Marggrafen desfalls auf alle Fälle zuzuschrei-
 „ben, wie auch das hier der Stadt halber beschlos-
 „sene zu erkennen zu geben. Wie dann die ver-
 „sammelten Fürsten auf des Kaisers Befehl ein
 „gleiches zu thun erbietig wären.

„Nun ferner (fährt das Gutachten weiter
 „fort) die Hofproceße betreffend, läme es den
 „Fürsten nicht wenig befremdlich vor, wenn dem
 „K. die Gerichtbarkeit durch den Reichshofrath
 „auszuüben in Streit gezogen werden, und jeder,
 „der sich letzterem nicht untergeben wolle, Fug
 „und Macht dazu haben sollte: indem ja dem K.
 „in den Gesetzen verschiedenes zu entscheiden heimg-
 „estellt werde, dazu das Kammergericht keine
 „Befugniß habe. Wie dann auch der Vermerk
 „gemäß sey, daß dem, der allen Reichsständen,
 „und dem Kammergericht selbst, die Gerichtsbar-
 „keit verleihe, noch eine weitere Gerichtsbarkeit zu-
 „stehen müsse. Das aber wollten sie nicht in Ab-
 „rede seyn, daß es ungleich bei dem Reichshofrath
 „zugehe, und nicht geringe Mängel, sowohl circa
 „res, als circa personas et modum procedendi,
 „vor-

m) Daß nun in Gemäßheit des Gutachtens wirklich
 ein neues Kaiserliches Decret in der Donauwörther
 Sache ergangen, des Inhalts, daß die Stadt
 ohne einige Anrede hergestellt, dem Herzog
 aber die Kosten von demselben ersetzt werden
 sollten, sagt Rheinb. T. VII. S. 271. so Lom-
 en's Rel. hist. gibt gar den 3. Jun. als Datum da-
 von, S. 73.

verfallen möchten, darin der K. wenig berichtet 1610
 ist, und wenn er es wäre, sie nicht leiden wür-
 de. Die Klagen seien schon zum Theil sehr alt, ^{Die}
 und daher hohe Nothwendigkeit, einmal auf Ab- ^{Hürten}
 schmäma derselben zu denken. Diefemnach hätten ^{bed. an}
 die Fürsten den Kaiser inständigst, weil durch ^{den K.}
 Fortsetzung der nöthigen Reformation in die-
 sen Stück, sein Kaiserliches Ansehen geschmälert
 würde, forderumst auf die ohnehin den Ständen
 vintrodene Verbesserung bedacht zu seyn. Wenn
 auch in Zeit der Fürsten Anwesenheit zu Prag
 ein Anfang bei dieser Sache gemacht würde,
 so hofften sie, die klagenden Stände würden desto
 eher vernichten, daß man die Sache damit ernst-
 lich meine, und gute Hoffnung wegen der Zu-
 kunft bekommen. Doch könnten sie niemals bil-
 den, daß die Beschwerden so scharf, wie ge-
 sehen, vorgebracht, und dadurch der Kaiser
 beleidiget worden. Auch hielten sie dafür, daß
 die Abhandlung dieser Bedrechen nicht bei den Stän-
 den (nemlich den unierten) allein stehe. Unter-
 mal nach der Güldenener Bulle, in allen Fällen,
 wo von der Majestät und Hebeit des K. die Fra-
 ge, niemand als die sechs Churfürsten mitein-
 ander sich der Sache anzunehmen hätten, daher
 auch sie, die drei Churfürsten, sich ihres Orts
 sehr darüber verwundern mußten, daß man, mit
 Absehung ihrer, dergleichen wichtige Sachen
 bei andern zum Theil geringen Ständen, als
 Grafen und Städten, vorzunehmen sich unter-
 stehen wolle. Wegen welches alles dann Ursache
 genug vorhanden sei, solche den K. beleidigende
 Schreiben zu abhandeln, und in der Antwort den
 Fürsten vorzustellen, daß es sich gar nicht ge-
 ziemet hätte, solche wichtige Sachen vor solche,
 die darüber nicht zu handeln hätten, zu ziehen;

1610 „daß aber, wenn sie erhebliche Klagen zu führen
 „hätten, sie solche mit Bescheidenheit vorzulegen, hingegen dem Kaiser in seiner Gerichtsbarkeit oder Ausübung der Hoheitsrechte, durch den Reichshofrath, kein Noth noch Ziel zu setzen sich anmaßen möchten, sondern solches denen insgesammt zu erwägen geben, vor die es den Vorsehen nach gehöre. Daß übrigens der K. die Sache doch überlegen und der Nothdurft nach Entscheidung fallen werde. Wie dann auch sie, die versammelten Fürsten, nicht unterlassen wollten, solches alles halten, sowohl für die hohen Rurten, als den beiden Churfürsten von Pfalz und Brandenburg insbesondere, das nöthige zuzuschreiben. Da übrigens die be-
 „rührte Verbesserung der Mängel des Reicheshofraths, als sonst des Kaisers Willen und des Reichs Wohlfahrt gemäß, nicht wohl gleich bei dieser Versammlung ganz geschehen könne, sie jedoch alle wünschten, daß solches seiner Zeit, zu des K. Majestät und Hoheit Befestigung, ins Werk gerichtet würde, so wäre ihre schließliche Meinung diese, daß desfalls mit nächstem ein Churfürstentag, um dabei sämtlich entweder in Person, oder durch Bevollmächtigte zu erscheinen, ausgeschrieben, dabei Kaiserliche Commisarien zugeordnet, und somit alles zu gutem Stand zu bringen gesucht werde u. s. w.

10. Mai
 R. v.
 Ungarische Gesandten
 hinf. 1
 10. Mai.

Man aber wieder auf die weiteren Berathschlagungen zu kommen, so gab Laas darauf Mainz den Gesandten, in Abwesenheit der Principalen, zu erkennen: Da man nun in Gemäßheit der bisherigen Verhandlungen so weit gekommen, daß man die Ungarischen Gesandten täglich erwarte, so würde man nun bedenken müssen, wann die Gesandten sich angegeben hätten, was
 „man

man ihnen vorzuhalten, und wo es geschehen solle. 1610
 Cobin meinte, man könnte erwarten, ob sie nicht ^{unter}
 sich etwas vorzubringen hätten; wo nicht, so ^{sonst}
 konnte man ihnen vorstellen: „Der Kaiser sände
 sich hoch beschwert über den gewaltsamen Einsall,
 der hiesige dänischen Genugthuung, um die Ei-
 genheit wieder herzustellen, da, wenn diese
 nicht hergestellt würde, der Konia leicht erachten
 könnte, was ihm selbst für Schaden davon
 nachtheilich bevorstünde; da es ihm schwer fallen
 würde, in diesem Vernehmnen den Türken und
 andern Feinden der Krone Ungarn zu widerste-
 hen; daher es höchst vonnöthen seyn werde,
 sich dem Kaiser wieder zu nähern, und diese
 Genugthuung zu leisten.“ Wann sie nun hiers
 bei sich geduldet, würde man weitere Gelegen-
 heit zu reden bekommen. Sachsen erinnerte:
 Da der K. noch keine Antwort auf das Bedenken,
 welchem in diesem Punct überreicht worden, erthei-
 len laßen, so müsse er vorzüglich an Ertheilung
 derselben erinnert werden, sonderlich zu bestimm-
 en, was er eigentlich für eine Art Genugthuung
 verlangte? um mit den Gesandten desto eigentli-
 cher reden zu können. Diese würden sich wol bei
 Chur-Mainz anmelden: wann nun dieses ge-
 schehen, könne man sie hier in der Session anhö-
 ren. Sie würden wenigstens einen Versuch vom
 König bringen, und sich erbieten zu hören, was
 das ihnen zu sagen habe. Da könne man dann
 den Anfang damit machen: Es sei bekannt, was
 vor zwei Jahren alhie geschehen, und dem K.
 nicht zu verdenken, wenn er darüber ungnädig
 geworden. Wie es auch den Churfürsten
 mißfiel zur Verkleinerung gereiche, daß ihr
 Haupt also behandelt worden, wie dann auch
 diese sehr eifrig bereits ihr Mißvergnügen darüber
 zu

Der Aufbruch des Zweiten.

waren haben würden; wesshalb
 die kaiserliche Genugthuung von dem
 Kaiser, worauf dann die Gesandten
 zu weiterer Handlung
 wurden. Mainz glaubte, sich
 Antwort ertheilen, doch wollte
 Personen anfragen lassen. Ueber
 mit dem Eingang der Handlung zu
 Oesterreich glaubte wie Sachsen
 verthätlich drauf dringen, des K. M.
 erhalten. Braunschweig: Vor
 Mainz sich erkundigen müsse
 werden seien; damit keine dem K. ver-
 darunter befinden. Insonderheit wer-
 suchen müssen, des K. Resolution
 denn man ohne diese nicht wüßte, was
 verlangen sollte. Die erste Anrede
 auf die schon angegebene Maasse gemacht
 Sodann könnte man ja wol den Vor-
 ob der König sich nicht etwan in die
 thätigkeit begeben wollte, damit man allen-
 durch einen Ausschuss mit ihm selbst handele
 Gessen wünschte ebenfalls die Kaiserliche
 Antwort, und ebenfalls Auszüge aus Hamb-
 über Länder, Verträgen und sonstigen hieher-
 gehörigen Urkunden zu erhalten, um desto
 leichter reden zu können. Der Schluss fiel
 schon allem nach dahin aus, bei dem K. um Res-
 olution nachzusuchen, den Vortrag berebeterma-
 ßen zu machen, und dabei zu melden, daß die
 auf des K. Verlangen versammelten Fürsten
 ihren dieses auf sein Besinnen und auch für sich
 mit vortrügen.

Indessen waren des K. von Ungarn Ge-
 sandten angekommen, Carl, Fürst von Liech-
 tenstein, Leonhard Helldrich, Graf von
 Mege

Mengau, Reichard von Stahrenberg, und 1618
 der Kämmerer von Kronberg ¹⁾, welche dann sich
 in Mainz anmeldeten, und gleich folgenden Mor-
 gens um 9 Uhr Gehör bekamen, worauf dann den-
 nen die verabredete Proposition, die inzwischen
 in Papier gebracht war, vorgetragen wurde. In
 dem soll nun geradezu enthalten gewesen sein,
 daß der König Ungarn und Oesterreich samt
 Mähren wieder herausgeben möchte ²⁾. Die
 Gesandten dankten hierauf für die Verwendung,
 setzten um Bedenkzeit, wegen Wichtigkeit der Sa-
 che, übergaben ihr Creditur, das dahin ausging,
 die Mittel wegen zu handeln, um im Hause Oes-
 terreich wieder Einkunft zu stiften, und ein
 Schreiben des Königs an die Versammlung.
 Bei erklärten sie dann noch insbesondere: „Ihr
 K. habe vor, die Sache so zu behandeln, daß
 die Reiche und Länder nicht Ursache hätten, sich
 zu Mittel zu schlagen. Nun aber habe der K.
 ein Kriegerheer auf der Gränze einquartiert, und
 auf sein Ersuchen ihm keine Antwort gegeben, sie
 hätten dannenhero die Chur- und Fürsten, es so
 anzurichten, damit der König gesichert werde,
 daß dieses Kriegswesen nicht gegen ihn gemeint
 sei, um daß er hernach desto näher käme. „ Auf
 dies

1) Bbevent. T. VII p. 170. nur daß dort der Käm-
 merer falschlich Kronberg benannt ist. Jac. Franci
 Rel. hist. l. de h. a. p. 75.

2) Kraus l. c. Bbevent. l. c. Kaum sollte man
 glauben, daß die Fürsten so geradezu etwas gefors-
 chert haben würden, von dem sie doch voraussetzen
 konnten, daß der König es gewiß nicht thun würde.
 Hatten sie noch ein oder anderes Land, z. B. Mäh-
 ren oder Oesterreich, verlangt, so wäre es ein en-
 tfernt gewesen. Es muß aber in der von ihnen, vor-
 hergeschickten Maßgen, verlangten Kaiserlichen Er-
 klärung getadelt und so deutlich enthalten gewesen
 seyn, daß die Fürsten darüber nicht hinausgekonnt.

1610 Dieses thaten die Chur- und Fürsten sich ebenfalls Bedenkzeit aus, und entließen inselange die Gesandten, mit Gehung der Hände ¹⁾, wie sie beim Hereinkommen geschehen war. Hierauf wurde noch ein Antwortschreiben von Chur-Brandenburg verlesen, worin dieser Stand sich zu Beilegung der Julichischen Sache durch eine Gesandtschaft, willig erzeigte.

Hier ließ der Kaiser den versammelten Fürsten und ihren Gesandten anzeigen, daß er die Avocatorien an die beiden Markgrafen abgelassen habe, und dabei anfragen, was zu thun, wenn diese die Avocatorien nicht befolgten? Cölln stimmte dahin: Bei diesem außerordentlichen Fall würde, wenn die Avocatorien nichts hülfen, auch die gewöhnliche Exekutions-Ordnung nichts helfen; also müsse man zu außerordentlichen Mitteln schreiten, und dem Kaiser überhaupt antragen, zu handeln, wie er könne oder möge, wobei die sämtlichen anwesenden Stände, wie auch andere gehorsame Stände thun würden, beflissen an die Hand gehen, auch Kosten und Anlage mit tragen helfen wollten. Sachsen glaubte, daß, wenn die Markgrafen bei Injunktur der Mandaten sich nicht, gehorchen zu wollen, erklärten, alsdann solches auf dem desfalls angesetzten Kreistag zu Tübingen vorzubringen wäre. Wie dann der Kaiser auch andere Kreise darüber vernehmen könne, was zu thun? ungleich, in allen Kreisen Kreistage zu veranlassen, gut seyn würde. Weil aber wirklich schon das Volk auf den Beinen sei,

p) Dieses ist das einzige, was in meinem Protocoll vom Cerimoniel bemerkt wird. Ob aber auch dieses so ganz allgemein zu verstehen, z. B. daß auch der Fürst von Liechtenstein den Obersten die Hand gegeben habe, laßt ich dahingelassen seyn.

so müßte schleunig geholfen werden, und wäre 1610
 Kaiser also zu erinnern, da Er die Mittel <sup>heraus-
zu-
nehmen
die
Union.</sup>
 der Hand habe ¹⁾, die Abvocatien geltend
 machen, auf allen Fall den Feind gegen die
 gerechtfamen zu brauchen, doch nur defensive,
 nicht eine Befestigung der Nachbarn. Was
 auf den Kreistagen beschloffen würde, dazu
 er seinen Theil mit tragen; wären aber
 wenige Mittel da, so wollte er sich damit gerne
 begnügen. Mainz: die Reichshülfe würde
 wenig helfen: doch könne man erst sehen, wie
 damit abzuhelfe. Auf alle Fälle aber müßte man
 Mittel denken, den Bedrängten zu helfen, und
 mit den gehorsamen Ständen einer Verfassung
 trauen, dazu aber eine größere Versammlung
 suchen. Was dorten für eine Anlage be-
 stehen würde, dazu wolle man sich gerne verster-
 ken. Oesterreich stimmte wie Mainz. Brauns-
 chwieg: Wenn die Reichsverfassung auf den
 Widersechlichkeit nicht mehr hülfte, so müßte
 man dann auf andere Mittel denken: doch solle
 man erst, auf dem Kreistag zu Nürnberg
 sehen, versuchen. Hernach aber wisse es
 sich, ob durch die Exekutions-Ordnung dem K.
 genommen seyn, andere Mittel zu versuchen:
 nicht gebühre ihm solches, als Reichs-Ober-
 haupt,

Hat die nun nicht, fast mit klaren Worten dem
 K. an Hand gegeben, kein Passausches Kriegs-
 mal gegen die untern Stände zu gebrauchen?
 Aber was können Mittel, die er an der Hand habe,
 anders sein? So treu meinte es Sachsen mit seinen
 Glaubensbrüdern. Freilich dachte es dabei, wenn
 die Union mit guter Wamer zu Grunde ginge, so
 wären die sächsischen Lande gewiß sein. Also,
 um Sächsen zu erhalten, allenthalen Krieg und Verwü-
 stung in Deutschland, und den Untergang seiner eige-
 nen Freigemeinschaft!

1610 haupt, zu thun. Es wolle seiner Seits sich zu allen gehorsamen Ständen richten. Hessen war verholte sonderlich das Churfürstliche Gutachten. Uebriens wolle es der Hoffnung seyn, wenn in Gemäinheit des erstatteten Bedenkens, Bairen wegen Donauwerrth behandelt und befriedigt darauf die Stadt in ihren vorigen Stand gesteuert worden, es wol hiemal am zuträglichsten seyn würde. Sodann wäre auf solche Mittel zu denken, wodurch künftig dergleichen Unheil vorgehauet würde. Nach diesem wurde dann von Mainz der Schluß gemacht, sodann noch ein Antwort schreiben von Pfalz-Neuburg verlesen, worin es sich ebenfalls zu Beilegung der Sachen durch eine Gesandtschaft willig erklärt. Dieses veranlaßte eine Umfrage, in welcher Cölln zum Ort der Handlung, Braunschweig aber, samt Hessen und dem Coadjutor zu Cölln, bestimmt wurde, um dem K. zu Gesandten vorgeschlagen zu werden, wozu diese in der folgenden Sitzung sich auch Theilnahme von Mainz erbat.

26 Mai.
St. V.
Mainz,
über
Landt ab.

In dieser Sitzung erschienen die Ungarischen Gesandten, und sagten durch den Kaiser: „Sie seien nicht ungerath das vorgegangene zu rechtfertigen, welches vor diesem schon sehr lich geschehen, und sei ja ohnehin alles durch Verräthe abgethan, wäre auch besser nicht weiter davon zu reden, damit nicht Dinge aufgedeckt werden, von denen es besser wäre, daß sie beständig gedeckt blieben: Es komme nun darauf an, man stracks zu dem Mittel der Versöhnung und Genugthuung schreiten wolle?“. Nach dieser gehaltenen Umfrage wurden die Gesandten wieder gefordert, und ihnen gemeldet: „Da sie versichert blüß dahin bevollmächtigt zu seyn, die Versöhnung zu stiften, so wünschte man dergleichen, um

die insonderheit das geschwächte Kais. Ansehen 1610
 wieder herzustellen? das dienliche von den Ge- 1610.
1611.
1612-14.
 sandten zu vernahmen. Die Gesandten baten
 um etwas Bedenkzeit; betrieben im übrigen die
 Arbeit wegen des Passauischen Kriegsvolks,
 weil da selches an des Königs Gränzen verlegt
 ist, befürchteten sonst, daß die Güte sich zersä-
 len möchte. Die Ehur- und Fürsten antwor-
 teten durch den Mainzischen Kanzler: Man
 wisse noch nicht eigentlich, was der Kaiser mit die-
 sem Volk vorhabe; vermuthlich werde es dazu die-
 nen sollen, um bei künftigen Zeiten die gehorsamen
 Stände zu schützen; man glaube auf keine Weise,
 daß es gegen den König geworben sey. Da unter-
 dessen der König auch sich rüste, so hoffe man
 von Seiten der Ehur- und Fürsten auch, daß
 er damit nicht gegen den Kaiser gemeint sey. Die
 Gesandten erklärten hierauf, daß der König
 sich zu seiner Defension geworben habe. Sobald
 das Kaiserliche Volk's halber gehörige Versiche-
 rung geschehen, würden sie es berichten, damit
 das Königl. auch abgedankt würde. Dazwischen
 versprachen sie, daß es niemanden be-
 trüben solle.

Als nun eben diese Gesandten wieder ver- 1611.
1612.
 kommen sollten, kam bei der Versammlung ver-
 tretter der Obristen von Buchheim an Mainz Le-
 gation, wie ihm des Königs Kriegsvolk großen
 Schaden gethan habe. Es hatte nemlich dieser
 Obrist von dem König Befehl erhalten, kommen
 zu lassen nach Wien zu kommen, oder sonst
 nöthig zu seyn. Da er aber vom Kaiser als
 Feindesvolk angenommen war, so hatte ihn dieser
 verurtheilt Prag zu verlassen. Hierüber ließ K.
 Maximilian von 300 unter Befehl Ferdinands
 von Kollonitsch gewordenen Soldaten 300 in
 23. Th. D des

1610 „zu erkennen gegeben haben würden; weshalb
^{Went} „dann der Kaiser billig Genußnahme von dem
^{Sanctis.} „König erwarte;“, worauf dann die Gesandten
 schon antworten, und zu weiterer Handlung Ge-
 legenheit geben würden. Mainz glaubte, der
 K. werde schließlich Antwort ertheilen, doch wollte
 es durch Mittelspersonen anfragen lassen. Ueber-
 gens war es mit dem Eingang der Handlung ein-
 verstanden. Oesterreich glaubte wie Sachsen,
 man müßte vorzüglich drauf dringen, des K. Re-
 solution zu erhalten. Braunschweig: Wer al-
 len Dingen würde Mainz sich erkundigen müssen,
 wer die Gesandten seien; damit keine dem K. ver-
 hätte sich darunter befinden. Insonderheit werde
 man auch suchen müssen, des K. Resolution zu
 erhalten; denn man ohne diese nicht wüßte, was
 man eigentlich verlangen sollte. Die erste Rede
 könnte auf die schon angegebene Maasse gemacht
 werden. Sodann könnte man ja wol den Vor-
 schlag thun, ob der König sich nicht etwan in die
 Nachbarschaft begeben wollte, damit man allen-
 falls durch einen Ausbruch mit ihm selbst handeln
 könne. Helfen wünschte ebenfalls die Kaiserliche
 Antwort, und allenfals Auszüge aus Famili-
 en, oder Länder, Verträgen und sonstigen hieher
 etwan gehörigen Urkunden zu erhalten, um desto
 gründlicher reden zu können. Der Schluß fiel
 diesem allem nach dahin aus, bei dem K. um Re-
 solution nachzufragen, den Vortrag bereedertma-
 ßen zu machen, und dabei zu melden, daß die
 hier auf des K. Verlangen versammelten Fürsten
 ihnen dieses auf sein Befinnen und auch für sich
 mit vorzutragen.

Indessen waren des K. von Ungarn Ge-
 sandten angekommen, Carl, Fürst von Lub-
 tensien, Leonhard Helfrich, Graf von
 Meg;

noch alles mit Rath der Landstände geschehen, 1610
in gar in die Landtafel eingetragen worden: u. vor.
der König habe die Deputaten des Marggravi^{landgr.}
ten von Burgau und Erz^{h.} Albrechten über
let genommen, u. s. w. Auch hiesse es ja in
dem Vergleich, daß alle Ugnade sollte aufge-
hoben sein zu ewigen Zeiten: man solle bedenken,
was es schon schide, davon abzustehen. Der
König sei bereit mit seinem ganzen Vermö-
gen den Kaiser zu dienen: aber die Länder
widerstand, hätten sie gemessenen Befehl, alles so
anzurichten, daß die Länder sich nicht selbst dar-
an aufsetzen brauchten, welche die Verträge
mit vollziehen helfen. Der König habe nichts
furchtlich angegeffen oder gestürmt, der Kaiser
habe sich auch stark genug zum Widerstand ge-
funden, und sich vor ihm, dem König, nicht zu
fürchten gehabt. Der Cardinal Dietrichstein
habe in des Kaisers Namen ihm den Vergleich
angetragen. u. d. g. Doch, wie schon gesagt,
der Länder halber hätten sie keine Gewalt, son-
dern nur des Königs Person betreffend, was
dessen Ehren unnachtheilig, und dem Kaiser
zu Genugthuung dienen könnte, zu verwilli-
gen.

Zuerst wurde hier die Kaiserliche Erklä-
rung auf das oben im Auszug beigebrachte Bes-
tanden der Versammlung verlesen, welche ihnen
im Aufsatze war mitgetheilt worden, und sonder-
lich dahin gieng, daß der K. die Execution gegen
die Ungehorsamen dem Herzog von Baiern zuge-
bort hätte, und ihn wirklich durch den Statem-
ren Hobenzollern darum ersuchen lassen wolle:
Obur + Sachsen solle auch dabei des Kaisers
Stelle vertreten. Sodann wurde auch der Uns-
garischen Gesandten und des von Buchheim

1610 dieses baten die Chur- und Fürsten sich ebenfalls Bedenkzeit aus, und entließen insolange die Gesandten, mit Hebung der Hände ¹⁾, wie sie beim Herankommen geschehen war. Hierauf wurde noch ein Antwortschreiben von Chur-Brandenburg verlesen, worin dieser Stand sich zu Verwägung der Julichischen Sache durch eine Gesandtschaft, willig erzeigte.

2. Mär.
1. Jun.

Marckb.
Sch. 26.
Kurgen.
bei
Wien.

Hier ließ der Kaiser den versammelten Fürsten und ihren Gesandten anzeigen, daß er die Avocatorien an die beiden Markgrafen abgelaßt habe, und dabei anfragen, was zu thun, wenn diese die Avocatorien nicht befolgten? Cölln stimmte dahin: Bei diesem außerordentlichen Fall würde, wenn die Avocatorien nicht kämen, auch die gewöhnliche Rekursions-Ordnung nichts helfen; also müsse man zu außerordentlichen Mitteln schreiten, und dem Kaiser überhaupt anrathen, zu handeln, wie er könne oder möge, wobei die sämtlichen anwesenden Stände, wie auch andere gehorsame Stände thun würden, meistens an die Hand gehen, auch Kosten und Anlage mit tragen helfen wollten. Sachsen glaubte, daß, wenn die Markgrafen bei Insinuirung der Mandaten sich nicht, gehorchen zu wollen, erklärten, alsdann solches auf dem desfalls angesetzten Kreistag zu Tübingen vorzubringen wäre. Wie dann der Kaiser auch andere Kreise darüber vernehmen könne, was zu thun? imgleichen, in allen Kreisen Kreistage zu veranlassen, gut seyn würde. Weil aber wirklich schon das Volk auf den Beinen sei,

1) Dieses ist das einzige, was in meinem Proceß vom Cerimoniel bemerkt wird. Ob aber auch hier so ganz allen zu verstehen, z. B. daß auch der Fürst von Liechtenstein den Brandenburg die Hand gegeben habe, laße ich dahingeht.

sch alles mit Rath der Landstände geschehen, 1610
 so gar in der Landtafel eingetragen worden: ^{unser.}
 der König habe die Deputaten des Marggr. ^{von} ~~Bayern~~
 von Burgau und Erz. Albrechts über
 sich genommen, u. s. w. Auch hiesse es ja in
 dem Vergleich, daß alle Ungnade sollte aufges-
 heben zu ewigen Zeiten: man solle bedenken,
 wie es sich nun schide, davon abzuspringen. Der
 König sei bereit mit seinem ganzen Vermö-
 gen dem Kaiser zu dienen: aber die Länder
 betreffen, hätten sie gemessenen Befehl, alles so
 zu machen, daß die Länder sich nicht selbst dar-
 an setzen brauchten, welche die Verträge
 zu erfüllen helfen. Der König habe nichts
 heimlich ergriffen oder gestürzt, der Kaiser
 habe sich auch stark genug zum Widerstand ge-
 wunden, und sich vor ihm, dem König, nicht zu
 schrecken gehabt. Der Cardinal Dietrichstein
 sei in des Kaisers Namen ihm den Vergleich
 vorgelesen u. d. g. Doch, wie schon gesagt,
 der Kaiser hätte sie keine Gewalt, son-
 dern nur des Königs Person betreffend, was
 ihnen Ehem unnoch theils, und dem Kaiser
 zur Erhaltung dienen könne, zu verwilli-
 gen.

Darauf wurde hier die Kaiserliche Erklärung ^{in d. v.}
 auf das eben im Auszug beigebrachte Bes-
 chluß der Versammlung verlesen, welche ihnen
 zu Aufschluß war mitgetheilt worden, und senders
 sich dem hing, daß der K. die Execution gegen
 die Ungehorsamen dem Herzog von Baiern zuge-
 stattete, und ihn wirklich durch den Grafen
 von Hohenzollern darum ersuchen lassen wolle:
 Ob, Sacksen solle auch dabel des Kaisers
 Rath vertreten. Sodann wurde auch der Uns-
 chers Gesandten und des von Buchheim

1610 wegen gehandelt. Der Schluß ging dahin aus,
 dem König wegen der Buchheimischen Sache, und
 daß er sich Prag etwas nähern möchte, zuzuschreiben,
 die Antwort seiner Gesandten sich schriftlich auszu-
 bitten, den Kaiser wegen Bestimmung der Jüli-
 schen Gesandtschaft zu erinnern, und dessen
 Entschliebung im Original, mit seiner Handunter-
 schrift, zu erwarten, über den Aufsatz aber sich nicht
 zu verhandeln.

In dieser Sitzung erschienen die Gesandten
 wieder, und wurde ihnen, nach vorher geschehener
 Umfrage, durch den Mainzischen Kanzler zu-
 rufen gethan: Man sehe aus der Gesandten Ant-
 wort, daß dieselben die vor zwei Jahren geschehene
 „Thathandlungen rechtfertigen wollten, welches
 „alles man dahin gestellt seyn lasse, weil die Aus-
 „führung nur zu Widerwärtigkeit Anlaß geben
 „könnte. Es sei jetzt nicht um Disputiren, son-
 „dern um vergleichen zu thun. In Betreff des
 „Vergleichs aber hätten sich die Gesandten auch so
 „ganz gegen die Proposition erklärt, daß, wenn
 „man dieses dem Kaiser vorbringen wolle und
 „müßte, es Mißvergnügen und Alteration verur-
 „sachen würde. Man bäte also die Gesandten,
 „sich näher zu erklären, wenn sie etwa noch fer-
 „neren Befehl hätten.“ Nächst diesem wurde
 auch die nunmehr im Original eingelangte Kaisers-
 liche Erklärung verlesen, dabei Eölln gleich den
 Anstand vorbrachte: ob nicht zur Versicherung die
 Kaiserliche Unterschrift derselben begehrt werden
 müsse? Mit diesem Bedenken war auch Sachsen
 einverstanden, äußerte sich dabei, wegen der Exe-
 cution, „daß, wann nicht parirt würde, und man
 „davon gründliche Nachricht hätte, alsdann der
 „K. die Mittel nähme, die er fast an der Hand
 „habe; habe Bedenken mehr in specie zu ge-
 „hen

wie insonderheit das geschwächte Kais. Ansehen 1610
 wieder herzustellen? das dienliche von den Er-
 sandten zu vernehmen. Die Gesandten boten
 um etwas Bedenkzeit; betrieben im übrigen die
 Aufreht wegen des Passauischen Krieges, und
 zumal da solches an des Königs Gränzen verlegt
 sei, beschloßten sonst, daß die Güte sich geschla-
 gen möchte. Die Chur- und Fürsten antwor-
 teten durch den Mainischen Kanzler: Man
 wisse noch nicht eigentlich, was der Kaiser mit die-
 sem Volk vorhabe; vermuthlich werde es dazu die-
 nen sollen, um bei künftigen Zeiten die gehoramen
 Stände zu schützen; man glaube auf keine Weise,
 daß es gegen den König geworden sei. Da unter-
 deß der König auch sich rüste, so hoffe man
 von Seiten der Chur- und Fürsten auch, daß
 es damit nicht gegen den Kaiser gemeint sei. Die
 Gesandten erklärten hierauf, daß der König
 schon zu seiner Defension geworden habe. Sobald
 des Kaiserlichen Volks halber gehörige Verthei-
 digung geschehen, würden sie es berichten, damit
 das Königl. auch abgedankt würde. Inzwi-
 schen versprochen sie, daß es niemanden beschä-
 digen solle.

Als nun eben diese Gesandten wieder vor-
 kommen sollten, kam bei der Versammlung vor,
 daß der Oberste von Buchheim an Wang be-
 richtet, wie ihm des Königs Kriegsvolk großen
 Schaden gethan habe. Es hatte nemlich dieser
 Oberste von dem König Befehl erhalten, binnen
 10 Tagen nach Wien zu kommen, oder Creutz
 zu sein. Da er aber vom Kaiser als
 Kriegsrath angenommen war, so hatte ihn dieser
 verboten Prag zu verlassen. Hierüber ließ K.
 Matthias von 3000 unter Bercht Ferdinands
 von Kollonitsch gewordenen Soldaten 300 in

1610 das von Buchheim Aleden Raps einlegen, wie
 Anmer. die Gewehr und Verpflegung forderten, auch sonst
 so sich ausführten, daß die Unterthanen austreten
 mußten. Dieses alles war mit vielen Belagen
 beschelnt, welche sämtlich dabei verlassen wurden.
 Die versammelten Fürsten waren darüber sehr be-
 treten, glaubten daß dieses Verfahren neue Hin-
 dernisse bei dem Vergleich machen würde: beschlie-
 sen also durch zwei Mainische und Sächsische
 Räte den Gesandten desfalls das nöthige mit-
 theilen, auch ebenfalls deshalben ein Schreiben
 an den König selbst abgehen zu lassen. Die her-
 nach voraelassenen Gesandten beschwerten sich
 „daß der Buchheim sich an den Kaiser gewen-
 „det; das Ausschreiben sei an alle Vasallen er-
 „gangen, und die ganze Einrichtung mit Ver-
 „sigung der Landstände gemacht; doch solle der
 „von Buchheim sein Gewehr wiederbekommen.
 „Uebrigens sei es unerlaubt, daß man immer neue
 „Practiken gegen den König mache, welches
 „dann die Fürsten abschaffen möchten. Nun
 „die Hauptsache belangend, so vernahmen sie,
 „daß der Kaiser geradezu seine abgenommenen
 „Lande wiederhaben wolle. Sie aber seien dahin
 „nur bevollmächtigt, die Vereinigung so zu stift-
 „ten, wie es ohne des Königs Ehre und dem
 „Vergleiche Abbruch zu thun geschehen könne. In-
 „dessen sahen sie nicht, daß mit Recht der Kaiser
 „sich so hoch beleidigt ansehen könne, da alles, was ge-
 „schehen, dem Kaiser selbst, und dem Hause Oester-
 „reich zum Besten geschehen sei. Der König
 „habe sich dazwischenlegen müssen, damit die Län-
 „der nicht gar in der Türken Hände kämen, und
 „die Länder selbst hätten ihn dazu gedrungen. Der
 „Kaiser habe ja selbst in der Vergleichsurkunde
 „bekannt, daß er alles freiwillig gethan. Es sei
 „auch

sch überall, wo sie durchgekommen waren, eine große Abneigung der Unterthanen gegen den Kaiser, ^{war.} so daß alles einstimmig darin war, eher alles zu ^{zu thun.} lassen, als sich wieder unter ihn zu begeben. Für ^{zu thun.} das andere hatten sie in Erfahrung gebracht, daß ^{zu thun.} wenige Tage vor ihrer Ankunft die Unruhen dem K. Matthias in ihren Bund eingeladen und allem Beistand versprochen hatten. Auch spürten sie deutlich bei dem Bischoff Clefel und sonst große Abneigung gegen ihr Besuch. Unterdeß verrichteten sie doch ihren Auftrag in einer desfalls bei dem König, in Gegenwart seiner vornehmsten ^{zu thun.} Minister, gehaltenen Audienz, denen der König ^{zu thun.} ein paar Tage darauf schriftlich dahin antwortete, wie er hoffe, in Ansehung der Länder nicht gegen die klaren Briefe und Siegel belästigt zu werden, wobei eine weitläufige Erzählung des verfallenen Zustandes der Oesterreich- Ungarischen Länder einfügte war, welcher ihn genöthigt habe, so wie ^{zu thun.} entstehen zu handeln. Außerdem erkühnte sich der König zu allem, was er nur irgend mit Ehren thun könne, und erwartete desfalls der Abgeordneten Verschläge. Darauf dann die Abgeordneten eine schriftliche Rückantwort, und der König eine dergleichen thaten, ohne sich im Geringen darauf näher zu kommen. Hiernach saßen die Abgeordneten dem Schluß, den Herzog von Braunschweig nach Prag zurückzuschicken, um dem Kaiser, Chur- und Fürsten wie auch dem Kaiser selbst, ganz inöheim, Nachricht von allem geschehenen zu geben, wegen ihm zwei besondere Creditiv- Schreiben von seinen Mitgesandten ausgefertigt wurden. Demohngeachtet thaten die abgeordneten Chur- und Fürsten, noch ehe der Herzog wirklich abreisete, dem König, nur für sich, wie sie sich ausdrückten, als Mittheilern,

1610 wegen gehandelt. Der Schluß ging dahinaus,
 1610. dem König wegen der Buchheimischen Sache, und
 811. daß er sich Prag etwas nähern möge, zuzuschreiben,
 die Antwort seiner Gesandten sich schriftlich auszu-
 bitten, den Kaiser wegen Bestimmung der Schi-
 chischen Gesandtschaft zu erinnern, und dessen
 Entschließung im Original, mit seiner Handunter-
 schrift, zu erwarten, über den Auftrag aber sich nicht
 zu berathschlagen.

1611. In dieser Sitzung erschienen die Gesandten
 wieder, und wurde ihnen, nach vorher geschehener
 Umfrage, durch den Mainzischen Kanzler zu
 wissen gethan: Man sähe aus der Gesandten Ant-
 wort, daß dieselben die vor zwei Jahren geschehene
 „Thathandlungen rechtfertigen wollten, welches
 „alles man dahin gestellt seyn lasse, weil die Aus-
 „führung nur zu Widerwärtigkeit Anlaß geben
 „könnte. Es sei jetzt nicht um Disputiren, son-
 „dern um vergleichen zu thun. In Betreff des
 „Vergleichs aber hätten sich die Gesandten auch so
 „ganz gegen die Proposition erklärt, daß, wenn
 „man dieses dem Kaiser vorbringen wollte und
 „müßte, es Mißvergnügen und Alteration verur-
 „sachen würde. Man bäte also die Gesandten,
 „sich näher zu erklären, wenn sie etwan noch fer-
 „neren Befehl hätten..“ Nächst diesem wurde
 auch die nunmehr im Original eingelangte Kaisers
 liche Erklärung verlesen, dabei Cölln gleich den
 Anstand vorbrachte: ob nicht zur Versicherung die
 Kaiserliche Unterschrift derselben bezeugt werden
 müsse? Mit diesem Bedenken war auch Sachsen
 einverstanden, äußerte sich dabei, wegen der Exe-
 cution, „daß, wann nicht parirt würde, und man
 „davon gründliche Nachricht hätte, alsdann der
 „K. die Mittel nähme, die er fast an der Hand
 „habe; habe Bedenken mehr in speciem zu ge-
 „hen

als dem Fürsten Lichtenstein, dem Bischoff
 Cöel, dem von Trautson und dem von Me-
 den zur Berathschloßung übergeben worden, er-
 klärten diese dem H. von Braunschweig gerade,
 d. daß der Punkt wegen der Länder nämlich
 zusammen werden könnte, indem die Länder selbst
 um Kaiser viel zu sehr abgeneigt wären, als daß
 auch dieses nur leiden würden. Die Abbitte
 der möchte geschehen, und darüber ein Aufsch
 gemacht werden. Wegen des jährlichen Beitrags
 der König erst mit den Landständen handeln,
 welche Kammergüter aus sämtlichen Ländern sehr
 zu entzügen und theils verkauft, theils verpachtet,
 theils auch zum Unterhalt der andern Erz. von
 Österreich mit verfahren seien. Doch erklärten
 auch nachhero noch zu jährlichen 30000 Thälern
 ein Viertel Wein. In eine Union oder
 Bündniß habe sich der König nicht eingelassen,
 auch seinen Ländern keine dergleichen verstarret,
 nur die Union der Länder unter sich gegen den
 Kaiser, die da bleiben müsse. Wegen der Ungar-
 nischen Krone werde der Anstand bei den Un-
 garn selbst zu groß sein, da die Stadt Pres-
 burg, den Reichsgrafen nach, zu ihrer Verwahrung
 bestimmt sei, der Kaiser sie auch selbst zu dem
 Kaiser herzugeben habe. Insonderheit wurde her-
 nach noch mehrmal hin und her gehandelt, ob der
 König in Person, oder durch Abgesandte, die
 Sache thun solle? davon der Kaiser das erstere
 zuer beschieden hätte, der König aber nur letzteres
 einzugehen wollte, deswegen dann die vermittelnden
 Grafen und Fürsten einen besondern Aufsch, alle
 Erbknechte enthaltend, übergaben, in welchem auch
 dem König das obbemeldete Ansuchen wegen des
 Kaiser aufs neue wiederholt, und dabei dieses
 als das Herz gelegt wurde, daß sonst derselbe,

1610 Ausschussweise mit den Gesandten zu handeln? Amgleichen sollte man den König bitten, daß er, samt einem Ausschuss seiner Landtschaften, in die Nähe komme, um weiter zu handeln ¹⁾. Worauf dann die Gesandten wieder nach Wien zum König zurückkehrten. Daß diesem der Kaiserliche Antrag sehr wenig gefallen haben werde, läßt sich leicht denken, daher es dann mit den Unterhandlungen sehr langsam ging. Endlich wurde eine ansehnliche Gesandtschaft, bestehend aus dem Herzog von Braunschweig, dem Churfürsten von Cöln und dem Erzh. Gerold, samt einigen Assistenten, Räten, an Maximilian abgeschickt, auch von demselben sehr feierlich empfangen ²⁾ und prächtig bewirthet. In Betreff aber ihres Gesuchs an den König, von dem sie die völlige Herstellung in den vorigen Stand, wie es nemlich vor der Abtretung der Länder Ungarn und Oesterreich gewesen war, begehren sollten, fanden sie alles sehr wenig ihren Wünschen gemäß ³⁾. Denn eines Theils zeigte sich

10 Jan.
Berat.
Anrech.
zwischen
Kaiser
und dem
H. von
Ungarn.

17 Jan.
Berat.

a) So weit geht das Darmstädter, wie schon anfangs, falsch oder gar nicht vollkommene, und von allen Seiten einseitige Protocoll. Das folgende, freilich nicht so ausführliche, ist aus Jac. Franco, rel. hist. de h. s. l. p. 89. sq. und Abrensb. T. VII. p. 260. sqq.

b) Der König sah ihnen bei Wien bis über die große Donaubrücke entgegen, wol mit 50 Rutschen, von vornehmen Herren seiner Stände, begleitet. Drei hundert gewaffneter Hofsoldaten zu Pferde, und 1000 requirte Reuter unter den Obersten Rokomisch und Buchheim (vermuthlich hat s. 6 der Kaiser dem von Buchheim zu ziehen erlaubt) erwarteten sie darselbst, und führten den ganzen Tag in die Stadt.

c) Ich schreibe dieses und alles folgende sothane Unterhandlung betr. aus dem in der Vorrede beschriebenen Braunschweigischen Archivalskizzen n. 1.

sich überall, wo sie durchgekommen waren, eine
 große Abneigung der Unterthanen gegen den Kaiser,
 so daß alles einstimmig darin war, eher alles zu
 mochen, als sich wieder unter ihn zu begeben. Zur
 da andere hatten sie in Erfahrung gebracht, daß
 wenige Tage vor ihrer Ankunft die Untertanen den
 K. Maximilian in ihren Bund eingeladen und allen
 Bestand versprochen hatten. Auch spürten sie
 lebhaft bei dem Bischoff Clefel und sonst große
 Abneigung gegen ihr Geschick. Unterdeß verrich-
 teten sie doch ihren Auftrag in einer desfalls bei
 dem König, in Gegenwart seiner vornehmsten
 Räte, gehaltenen Audienz, denen der König
 ein paar Tage darauf schriftlich dahin antworten
 ließ, wie er hoffe, in Ansehung der Länder nicht
 gegen die klaren Briefe und Siegel belästigt zu wer-
 den, wobei eine weitläufige Erzählung des verfallenen
 Zustandes der Oesterreich. Ungar. u. d. Länder
 eingefügt war, welcher ihn genöthigt habe, so wie
 geschieden zu handeln. Außerdem erbot sich der
 König zu allem, was er nur irgend mit Ehren thun
 könne, und erwarbete desfalls der Abgeordneten
 Vorschläge. Daraus kam die Abgeordneten
 eine schriftliche Rückantwort, und der König
 eine dergleichen thaten, ohne sich im Ganzen da-
 durch näher zu kommen. Hierauf faßten die Ab-
 geordneten den Schluß, den Herzog von Brauns-
 chweig nach Prag zurückzuschicken, um den
 übrigen Chur- und Fürsten wie auch dem Kais-
 ser selbst, ganz in geheim, Nachricht von allem
 geschehenen zu geben, weßwegen ihm zwei beson-
 dere Creditiv. Schreiben von seinen Mitgesand-
 ten ausgefertigt wurden. Demohingachtet thaten
 die abgeordneten Chur- und Fürsten, noch ehe
 der Herzog wirklich abreiste, dem König, nur
 für sich, wie sie sich ausdrückten, als Mittelsper-
 sonen,

sonen, und alles auf ledigliches Gelingen des Kaisers, einige nähere Vorschläge, worunter die Hauptpunkte diese waren, daß der König dem Kaiser das Reich Ungarn förmlich, unter seiner Hand und Siegel, wieder abtreten, hernach von demselben in Gemäßheit der dabei eingelegt werdenden Fährte der versammelten Chur- und Fürsten aufs neue übertragen bekommen sollte. 2) Oesterreich und Mähren hingegen sollte ebenfalls dem Kaiser wieder abtreten, und sodann auf gleichmäßige Fährte administrativungsweise wiederbekommen, doch so, daß er die ganze freie Macht zu handeln, ohne Rücksicht bei dem Kaiser, behalte. 3) Daß der König dem Kaiser 100000 Kronen, samt einer ansehnlichen Zahl Ochsen, und sonst, zur Kaiserlichen Küche jährlich zu liefern habe: daß er in Kriegs- und Friedens-, auch sonst wichtigen Sachen, die das ganze Haus Oesterreich betreffen könnten, nichts ohne den Kaiser thun wolle: daß ferner etwa entstehende Zwistigkeiten, mit Zugiehung der nächsten Blutsverwandten aus dem Hause Oesterreich, auch sonstiger vertrauter Fürsten, beigelegt werden sollten: daß der König sich in keine Unionen oder Verbündnisse, dem Kaiser, dem Reich, und dem Hause Oesterreich zum Nachtheil einlassen, auch vergleichen von seinen Landen nicht leiden, und wenn schon dieser Art etwas vorgenommen worden, dasselbe aufheben solle: daß der König dem Kaiser, des an ihm begangenen halber, demüthige Abtue thue, und seine Gnade suche: daß derselbe ferner mit den Ungarn dahin handle, daß dem Hause Oesterreich das Erbrecht auf ihr Königreich bestätigt, und dem Kaiser die Krone wieder geliefert werde, u. s. w. Allein, da diese Vorschläge vom König seinen vier Erbhunden Räten,

der Kaiser auf alle mögliche Art beizusuchen, 16 o
 und sich erklären, mit wie starker Hülfe er dem Kaiser, bei dem jeho im Reich brennenden Feuer
 nämlich dem Tüchtigen damals eben vorstehenden
 das, und auf wie lange Zeit, beistehen wolle?
 12) Daß er, der Kaiser wolle zwar die verlangten
 Urkunden herausgeben: nur die aus dem Wies
 er Bruchgewölbe bei ihm befindlichen Urkunden
 solle er als der Älteste des Hauses Oesterreich
 sich behalten, dem König aber ultimirte Ab
 kanten davon zukommen lassen. 13) Sollte sich
 der König in die Angelegenheiten des Deutschen
 Reichs nicht mischen, und ohne des Kaisers,
 und des Oberhauptes der Christenheit und Aposteln
 des Hauses Oesterreich, Vorwissen, nichts wach
 sen in Krieg und Frieden unternehmen. 14)
 Sollte der König bei den übrigen Erzherzogen
 versprechen, wie er solches schon zu Prag verspro
 chen, daß sie dem Kaiser alle ihren Erbtheil an
 Reich überlassen. 15) Sollte die jährliche Abgabe
 erhöht werden. Diese Punkte wurden denen
 zu Prag anwesenden Chur- und Fürsten
 zur Gutachten übergeben, die dann solche zweck
 mäßig fanden, aber den Kaiser dabei erinnerten,
 daß wegen der Erhöhung des Deputats der Kö
 nig Matthias ohne die Landstände nichts würde
 thun können, lieber den Abgeordneten die Volls
 mächte zu erteilen, wegen des übrigen abzuschließen,
 und diesen Punkt ausgesetzt zu lassen, sodann auch
 den Herzog von Braunschweig, der die abge
 ordneten Vorschläge wieder nach Wien bringen sollte,
 eine Versicherung wegen des Passauerischen
 Kriegesvolks, daß solches wieder dem Kö
 nig, nach dessen Landen zur Last fallen solle,
 zu jagen. Allein der gute Herzog mußte
 aber alles dieses fortreisen. Bei seiner zweiten
 An

1610 wenn er sie hier selbst bitten liesse, sich von den
unverh.
 1411. d. 10.
 15. 16. 17.
 18. 19. 20.
 Chur- und Fürsten wenig Freundschaft und Ver-
 trau- in andern Fällen zu versprechen haben würde.
 Aber der König hielt fest bei der einmal vor-
 geschlagenen Unmöglichkeit, verlangte abich zu wis-
 sen, was der Kaiser, wenn ihm durch die Gesand-
 schaft die Abbitte geschehen werde, zu antworten
 gedächte. Endlich wurde man in soweit mit ein-
 ander einig, daß eine Vergleichs-Notel entwer-
 fen und von den drei vermittelnden Chur- und
 Fürsten, auch den vier abgemeldeten Königl.
 Geheimden Räthen unterschreiben, dem H. Hein-
 rich Julius bei seiner Reise nach Prag mitge-
 hen werden solle, welche auf diese Art gefertigt ist
 und dahin lautet: 1) daß der König dem Kai-
 ser, nach der dabei gelezten Formel, eine Abbitte thun
 solle; und weil derselbe in Person es zu thun sich
 verhindert befände, solche von den Erb. Mar-
 tian und Ferdinand, auch zweien Königl. Rä-
 then verrichtet werden, und der Kaiser ver-
 gleichenermaßen darauf antworten solle. 2) Wel-
 che begehrte Wiedergabe der Ländr nicht
 zu erhalten gewesen, solle der König sich an den
 selben Statt also gegen den Kaiser erklären: Daß
 diese gesuchte Wiedergabe wegen wichtiger, den ab-
 gesandten Chur- und Fürsten genugsam be-
 rathener Ursachen, nicht Statt haben könne, so bat-
 er, daß ihm der Kaiser solches nicht zur Un-
 gnade vermerken möge. 3) Wollte der König, so be-
 schwerlich es ihm auch fiele, dem Kaiser jährlich
 50000 Gulden und zweitausend Eimer Wein
 liefern lassen, auch mit Ungarischen Weinen und
 sonst sich freund- brüderlich gegen denselben be-
 tragen. Hingegen würde der Kaiser auch seines Ortes
 das, was der Gränzen wegen, gegen die Türken
 Herkommen wäre, aus seinen Länden folgen lassen.

en Kaiser auf alle mögliche Art beizustehen, 16) Ich erkläre, mit wie starker Hülfe er dem Kaiser, bei dem sich im Reich brennenden Feuer, welches dem Nürnb. Reich damals eben vorliegenden Krieg, und auf wie lange Zeit, bestehen wolle? 17) Was es, der Kaiser wolle zwar die verlangten Urkunden herausgeben; nur die aus dem Wiesner Briefgewölbe bei ihm befindlichen Urkunden, welche er als der Aelteste des Hauses Oesterreich zu behalten, dem König aber vidimante Abschriften davon zukommen lassen. 18) Sollte sich der König in die Angelegenheiten des Deutschen Reichs nicht mischen, und ohne des Kaisers, des Oberhauptes der Christenheit und Aeltesten des Hauses Oesterreich, Vorwissen, nichts wichtiges in Krieg und Frieden unternehmen. 19) Sollte der König bei den übrigen Erzherzogen zu sein, wie er solches schon zu Prag versprochen, daß sie dem Kaiser alle ihren Erbtheil an Rath überläßen. 20) Sollte die jährliche Abgabe nicht werden. Diese Punkte wurden denen zu Prag anwesenden Chur- und Städtischen Räten übergeben, die dann solche profectionen sandten, aber den Kaiser dabei erinnerten, weil wegen der Erziehung des Deputats der Könige in Mariburg ohne die Landstände nichts würde zu können, bedrte den Abgeordneten die Welle nicht zu ertheilen, wegen des übrigen abzuschließen, und diesen Punkt ausgelegt zu lassen, sodann auch den Herzog von Braunschweig, der die obgenannten Vorschläge wieder nach Wien bringen sollte, eine Verurtheilung wegen des Passauerischen Krieges, daß solches weder dem König, noch dessen Landen zur Last fallen sollte, zu werden. Allein der gute Herzog mußte alle dieses forstreifen. Bei seiner zweiten An-

1610 sen. Und von allen diesen Artikeln sollen und wollen sich die vermittelnden Chur- und Fürsten zu Wärgen stellen.

Mit diesen Artikeln nun trat Herzog Heinrich Julius die Reise nach Prag an, die er in 36 Stunden vollendete. Die Abgesandten hatten ihn ein Schreiben an den Kaiser mitgegeben, in welchem sie denselben beilebens ersuchten, die gedachten Punkte anzunehmen, da die Eländesfürstlicher Lande ihm äußerst abgeneigt, dabei auch sonst sehr schwierig seien, und der König Matthias selbst ihnen sich zu nichts weiter versprechen könne. Hierauf, da der Herzog seinen Aufbruch ausgerichtet hatte, war einige Tage lang großes Berathschlagen unter der Kaiserlichen Ministern, da dann die Punkte, so wie sie der Kaiser haben wollte, entworfen, von dem Herzog selbst ins Briefe geschrieben, und von dem Kaiser unterschrieben wurden. In denselben wurde nun unter andern 2) befohlen, daß der Vertrag von 1606 *) dem Kaiser zu Handen gestellt und confirmirt werde. 4) Daß der König die abgetretenen Lande aus bloßer Gnade des Kaisers besitzen, denselben als Lehenherren überall ehren, und was ein getreuer Lehenmann zu thun schuldig, treulich beobachten solle. So hieß es weiter im 5) Art. daß der König dahin trachten möge, um die Hilfe des Deutschen Reichs für Ungarn fernerhin zu erhalten, daß die Soldaten und Befehlshaber in den Besatzungen und Gränzhäusern, auch in des Kaisers Pflichten genommen werden könnten, und daß dem Kaiser über die soldatengelt empfangenen Gelder jährlich die Rechnung gethan werde. Ferner hieß es, 6) der König solle versprechen, dem

*) S. oben im I. (XXII.) Band, S. 413.

dem Kaiser auf alle mögliche Art beizustehen, 16) sich erklären, mit wie starker Hülfe er dem Kaiser, bei dem sich im Reich brennenden Feuer (nämlich dem Türckischen damals eben vorrückenden Heere), und auf wie lange Zeit, beistehen wolle? 17) ließ es, der Kaiser wolle zwar die verlangten Urkunden herausgeben; nur die aus dem Wiener Reichsarchiv bei ihm befindlichen Urkunden solle er als der Älteste des Hauses Oesterreich sich behalten, dem König aber vitimirte Abschriften davon zukommen lassen. 18) Sollte sich der König in die Angelegenheiten des Teutschen Reichs nicht mischen, und ohne des Kaisers, als des Oberhauptes der Christenheit und Ältesten des Hauses Oesterreich, Vorwissen, nichts wichtiges in Krieg und Frieden unternehmen. 19) Sollte der König bei den übrigen Erzherzogen sein, wie er solches schon zu Prag versprochen, daß sie dem Kaiser alle ihren Erbtheil an Rath abträten. 20) Sollte die jährliche Abgabe höher werden. Diese Punkte wurden denen zu Prag anwesenden Chur- und Fürsten in Gutachten übergeben, die dann solche zweckmäßig fanden, aber den Kaiser dabei erinnerten, daß wegen der Erhöhung des Deputats der Könige Matthias ohne die Landstände nichts würde zu können, lieber den Abgeordneten die Vollmacht zu ertheilen, wegen des übrigen abzuschließen, als diesen Punkt ausgesetzt zu lassen, sodann auch der Herzog von Braunschweig, der die obgeschriebenen Vorschläge wieder nach Wien bringen sollte, die Verhinderung wegen des Passauer Krieges, daß solches weder dem König, noch dessen Landen zur Last fallen sollte, zuwarben. Allein der gute Herzog mußte alle dieses forstreifen. Bei seiner zweiten An-

1610 Ankunft zu Wien, fand derselbe große Ver-
 2. Jul. gung unter den Landständen des Königs, die
 1609 im Ausbruch sich zu Wien versammelt hatten,
 welchen das ganze Bretragswesen, und die noch
 immer fortdauernde gefährliche Nachbarschaft des
 Passauischen Kriegsvolks, gar nicht gefiel,
 und die sogar den König in einer besondern Inve-
 niften Altkaiser erjuchten, nichts zu verwilligen,
 was den Ländern zum Nachtheil gereichen könnte.
 Der Herzog hatte nun zwar, mit den übrigen
 Prälaten, Fürsten, den Landständen selbst
 eine Mittheilung wegen der Unterhandlungen zu
 thun beschloffen, auch solche ganz eingerichtet und
 unterschrieben mitgebracht. Allein die Königlich-
 en Minister fanden Bedenken, diese Mitthei-
 lung geschehen zu lassen, daher es auch unterblieb.
 Indessen gaben diese Bewegungen den Unterhand-
 lungen desto mehreren Leids, daher dann der König
 einen von dem Herzog geschriebenen und von ihm un-
 terschriebenen Aufsatze Vergleichs an den Kaiser
 gelangen ließ, folgenden Inhalts: 1) Sollte der
 König dem Kaiser, durch die Erzherzoge
 Maximilian und Ferdinand, wie auch den Herz-
 zog von Braunschweig, Abtate thun lassen,
 und solche ihnen vorgelesen werden; wie solches un-
 ter besondere abgeredet worden. 2) Sollte alsdann
 der Kaiser die ebenfalls verabredete Antwort ab-
 lesen lassen, auch ihm, dem König, alle brüder-
 liche Liebe zusichern. 3) Daß, obwol der König,
 aus der zu dem Kaiser tragenden brüderlichen
 Gesinnung, gerne in die verlangte Wiedergabe der
 Länder einwilligen wolte, es doch Gefahr halber,
 und aus denen den Ehre und Fürsten selbst be-
 kannt gemachten Ursachen, unmöglich sei. Wollte
 demnach den Kaiser erjucht haben, solches alles
 diesen Verhinderungen, und keinesweges einigert
 Bereit

Als der König antwortete insonderheit in Ansehung des obgedachten Vertrags, daß die Einsetzung dieses Punkts gegen seine Ehre liefe, und es für den Kaiser ja völlige Genügehung in allem Betracht sei, wenn der ihm so ansehnliche Vertrag zu seinem Nutzen vernichtet würde. Dieses Streichen gab der König dem nämlichen Erpresser mit, Casal genannt, der ihm obgedachte Schreiben gebracht hatte, aus dessen schriftlicher Relation noch weiters zu erschen war, daß, wie sich aus den letzten Worten des Antwortschreibens erhellt, der König des längern Handelns müde sei, und wenn der Kaiser mit dem bisher nachgekommenen sich nicht zufrieden geben sollte, er also dem wegen des Beluhs der Handlung vor Gott und der Welt entschuldigt seyn wolle, zugleich aber sich genüßigt sehe, seinen Landständen alles bisher heimlich gehandelte zu offenbaren. Auch wurde danach demselben aufgegeben, im Namen des Königs bei den Chur- und Fürsten bestig sich zu besorgen, daß der Oberste Rathe im Passauischen vernahmte Verordnungen an den Kaufleuten, so auf die Linger Messe zögen, ausübte, welches sich sehr schlecht zu den Friedens-Unterhandlungen schicke, und wechfalls die Chur- und Fürsten, laut ihrer übernommenen Bürgschaft, auch Sorge zu tragen hätten, daß dergleichen Sachen nicht, auch ferners nicht wieder unternommen werden. Auch mußte der Casal dem Kaiser besorgen, mit wie wenig treuen Leuten er umgeben sei, so man auch die geheimsten Schriften in Absicht haben könnte, wie ihm dann auch des Herzogs von Braunschweig Relation bei seiner ersten Abreise also zugesandt worden. Außerdem war derselbe noch in Erfahrung gebracht, daß ein Wortweden von der Wallachei und von

1610 schließlich die Chur- und Fürsten, so diesen Ver-
 traag mit vermittelst Helfen, denselben nicht nur ma-
 fertigen, sondern auch als rechte Bürgen sich ver-
 binden, daß sie denselben möglichst Landhoben zu-
 sen wollten.

Mit diesem Vergleichs-Aussatz mußte nun
 der gute Herzog abermals den Weg von Wien
 nach Prag machen, da dann sondersich den Kö-
 niglichen Räten dieses sehr aufstul, daß die im
 zweiten Punkt von ihnen verzeichnete Aufhebung
 des wider den Kaiser 1606. eingegangenen Ver-
 trags ganz und gar ausgelassen wor. Doch trö-
 stete sie der Herzog damit, daß er ihnen bezeugte,
 wie der König ihm und den übrigen Abgesandten
 gedachten Vertrag zu treuen Händen gestellt, um
 ihn, falls die Unterhandlung zu gewünschtem Ende
 gekommen, vor des Kaisers Augen zu stellen,
 außerdem aber denselben dem König unverletzt wei-
 der zuzustellen, worüber sie sich alle bündigst hät-
 ten versichert mühen. Unterdeß bestand der
 Kaiser heftig auf diesem Artikel, weil gedachter
 Vertrag von 1606. im ganzen Reich bekannt ge-
 macht worden, daß er also auch durch einen allge-
 mein bekannt werdenden Vertrag aufgehoben wer-
 den müsse, wesswegen dann auch die zu Prag an-
 wesenden Chur- und Fürsten hauptsächlich dieses,
 sodann auch einiger geringern Punkte halber,
 an den König und seine Räte schreiben mußten¹⁾.

Allen

- 1) Die Schreiben sind in des Churfürsten von E. L. und des Erb. Verdmanns Namen mit versehen, die also da noch dem Herzog nach Landstatten zu-
 müssen. Gegenwärtig fehlt die Unterhandlung des Churf.
 von Sachsen zweier, wie Rhenenbiller S.
 272. mit Umständen meldet, da wie den 14. Aug.
 nach Halle geschickt war, wie auch die des Landgr.
 von Hessen, der also ebenfalls nicht mehr gegenwärtig
 gewesen zu seyn scheint.

er König antwortete insonderheit in An- 1610
 des osterdachten Vertrags, daß die Ein- 2349.
 dieses Puncts gegen seine Ehre liefe, und
 der Kaiser so billige Genugthuung in allem
 sei, wenn der ihm so anstößige Vertrag
 aus Augen verdrückt würde. Dieses
 gab der König dem nämlichen Erpfe-
 , Casal genannt, der ihm obgedachte
 en gebracht hatte, aus dessen schriftlicher
 noch weiters zu ersehen war, daß, wie
 den letzten Worten des Antwortschreibens
 der König des längern Handelns müde
 wenn der Kaiser mit dem bisher nach ges-
 sich nicht zufrieden geben sollte, er also
 von des Erfolgs der Handlung vor Gott
 Welt entschuldigt seyn wolle, zugleich aber
 setzete, seinen landständen alles bisher
 en gehandelte zu offenbaren. Auch wurde
 demselben aufgegeben, im Namen des Kö-
 den Chur- und Fürsten heftig sich zu be-
 , daß der Oberste Name im Passauer
 berte Gewaltthätigkeiten an den Kaufleuten,
 die tinger Messe zögen, ausübte, welches
 sehr schlecht zu den Friedens-Unterhand-
 schide, und wesfalls die Chur- und Für-
 ut ihrer übernommenen Bürgschaft, auch
 zu tragen hätten, daß dergleichen Sachen
 le, auch ferners nicht wieder unternommen
 Auch mußte der Casal dem Kaiser be-
 wie wie wenig treuen Leuten er umgeben
 man auch die geheimsten Schriften in Ab-
 haben könnte, wie ihm dann auch des H.
 braunkönig Relation bei seiner ersten
 ist also zugesandt worden. Außerdem
 erfolgte noch in Erfahrung gebracht, daß
 erweden von der Waage und von
 th.

1610 Siebenbürgen dem König, auf den Rost eines
 Druckes, ihre Hälfte zugesagt hätten, die dann des-
 selbe natürlich nicht abgewiesen. Alle diese Um-
 stände, und des einstimmige Zureden der Chur-
 und Fürsten, brachten endlich den Kaiser zum
 Nachgeben. Damit jedoch dieses (wie es scheint)
 nicht gar zu sichtbar werde, mußte der Herzog
 von Braunschweig einen andern nur aus sieben
 Artikeln bestehenden Vergleichs-Entwurf ver-
 fertigen, in welchen das Wesentliche der obigen
 sieben Artikel, mit Auslassung des Punktes we-
 gen des Vertraas von 1626., ja sogar der dem
 Kaiser so vortheilhaften beiden Punkte 14. und
 15. wegen Tirol und der jährlichen Abgaben da-
 von ich den Grund nirgends angegeben finde) ge-
 bracht wurde, auf die hier von Wort zu Wort
 folgende Art:

„Da

- 9) Akerenh. a. a. O. hat nur einen ganz kleinen Aus-
 zug von diesem Vergleich, der noch dazu nicht fehler-
 frei ist: der französische Abdruck der Punkte des Ver-
 trags bei Dumont T. V. P. II. bezieht, aus dem ersten
 gedruckten Entwurf, ganz falsche Punkte an sich, und
 mit dem realischen bei Läng P. Spec. Comm. I. p.
 309. befindlichen Abdruck ist es der gleiche Fall, so-
 her nun leicht in Zweifel gerathen kann, ob der be-
 schiedene VIII. D. D. 316. befindliche ganz rich-
 tige nicht etwa mangelhaft ist, zumal Längs Codex
 Diplom. Germ. T. I. p. 639., wo der Vergleich
 ganz steht, ein theures und nicht oft vorzukommendes
 Buch ist: Dessenhalb habe ich umso mehr die Vor-
 sicht vorzunehmen können, da ich das von den kaiser-
 lichen hohen Theilhabern unterschriebene Original-
 Concept, von dem hernach alle Exemplarien ab-
 geschrieben werden mußten, in den Braunschweig-
 schen Acten vor mir hatte, aus demselben den ge-
 nauen Vertrag von Wort zu Wort, ja von Buchstabe
 zu Buchstaben abzuheben und wohl collationirt zu
 abdrucken zu lassen, nehmlich diesen Vergleich dem
 Publicum ganz zuverlässig mitzutheilen.

„Die Abhandlung, So zwischen der Röm. 1610.
 „Kön. Maj. Herrn Rudolpho dem Andern etc. 1) Druck
 im Jahr
 1610
 mit x. d.
 7 d.
 1610.
 „und Ihret M. Herrn Brudern König Mathias
 „in Ungern etc. durch hernach benante Eurfür-
 „sten, Erzbischofen, Fürsten vnd Gesanten ge-
 „traffen. In volgendergestalt, mit beider seits,
 „J. Kon. M. vnd Königl. Wärdern ratification
 „abgeredt vnd beschlossen.

„Verslich, soll der Röm. Kaiserlichen M.
 „König Matthias etc. durch Erzbischof Maximilian
 „vnd Ferdinande zu Oesterreich, vnd
 „Heinrich Julius zu Braunschweig etc. eine ab-
 „bat tunen, vnd dieselbe, wie auch ingleichen der
 „Kon. M. Erklärung nach den begriffenen beider-
 „seits Notulen, abgelesen werden, dabei J. M.
 „auch derselben Herrn Brudern, in vorfallender
 „gelegenheit, Brüderliche lieb zu bezeigen, in
 „Kaiserlichen gnaden versprechen wollen.

„So soll vorse Andere König Matthias
 „ders vor diesem schriftl. vnd mündlichen erpicten
 „zu volge, solche Cession der abgetretenen Könige-
 „reich vnd landen, vor ein sonderbare Wohlthat
 „vndt gnade von J. M. recognosciren, auch
 „dieselbe vor das höchste Haupt der Christenheit,
 „das Haupt vndt Elften des Hauses Oesterreich,
 „auch inner vnd außserhalb landes wegen der ce-
 „dirtten Oesterreichischen landen J. Man. vor
 „Dero lehenherren erkennen, mit aller gebührender
 „Lob- vndt honorirn, die gelaipte lehen Pflicht,
 „D 2 „vnd

1) Diese hier vnd überall bei den Titulaturen angebrachte
 x. oder etc. kommen daher, weil Rudolf und Mat-
 thias, die wegen ihrer Titulatur nicht eintig werden
 konnten, jeder das Abkürzungs-Zeichen, unter wel-
 chem sich jedes, was er wollte, denken konnte, ge-
 sandt; welches dann hernach bei den übrigen Titeln
 auch gebraucht werden mußte.

244 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1610 „und was ein Lehmann schuldig, treulich, u
 „sichs gebürt vollziehen, vndt die Handt dahin he
 „ten, das Sie der Kay. Mt. vnter J. Kön. M
 „gehorsam, getrew vnd hold verbleiben solle
 „Huerentgegen die Kay. Mt. Dieselben als J
 „geliebten Herrn Brudern halten, vndt nach de
 „digniteten darinn sie von J. May. gesetzt, tro
 „ren wollen.

„So soll auch vore Dritte wider die Kay
 „Mt. König Matthias, weder mit wortten noch
 „werden nummermehr nichts attentiren, zu feine
 „offenkon sich nit gebrauchen lassen, noch solche
 „Dero Cedirten Königreich vnd landen mit Dero
 „wissen vndt willen Verstaten, Sondern vielmehr
 „mit all dem Jrazen, J. Mt. gewertig sein, vndt
 „Deroselben, wider alle Jre Grund vndt widerse
 „cher, auffrichtig bestehen, vndt J. Mt. das
 „bestem Vermögen, so oft es nitig, vff Dero
 „selben begeren Helffen, Auch dagegen betweden
 „von J. Kay. Mt. Dieselben sich aler Brüder
 „chen assistenz auf den nothfall zu getrüsten, noch
 „sonsten etwas widerigs zubefahren haben.

„So soll auch vore Vierte König Ma
 „thias, so wenig jezunder als ins künfftig sich
 „einige dem H. Röm. Reiche, auch dem Ha
 „Dessterreich vndt zuvorderst der Röm. Kay. Mt.
 „praejudicirliche unionen oder Confoederationes
 „begeben, noch Dero Cedirten landen Vergleich
 „Verstaten; Da auch diesem zu wider etwas
 „vergleichen vorgelauffen, Trafft dieses gänzlich
 „Cakut, annullirt vndt vffgehoben sein, auch die
 „Jenige, so Dawider Handeln ernstlich gestrafft
 „werden.

„Vore Fünffte, soll in der Röm. Kay.
 „Mt. vndt des H. Reichs Sachen Jhro Kön.
 „Würde sich nit mischen, auch ons Jc Mt. als
 „des

des haltenden raths seitten stehen. Vndt die Pröb. 1610
 derliche Abhandlung in allen Puncten, wider <sup>Dererog
 jant dert
 b. 2. 1. 1. 1. 1.
 1. 1. 1. 1. 1. 1.
 1. 1. 1. 1. 1. 1.</sup>
 meniglich volziehen helffen wollen. Desß zu
 wahrer Bekunde haben wir von Gottes gnaden,
 Kayser Rudolff 11. vnd wir König Mathias,
 mit vnser beiderseits Kayser: vndt Königlichen
 handten, obgemelte Abhandlung unterschrieben,
 Vndt mit Anhangendem Kayser: Vndt Königlichem
 dem Insiegel beträfftiget, vndt neben J. K. M.
 Unserm Allergnädigsten Herrn, Vndt Königlich
 den Würden, Unsern geliebten Herrn Vettern,
 Brüdern, Ohaimb, vndt Neuen, gnädigsten
 Herrn, Wir obgemelte Churfürst. Erzbischofen,
 Fürsten Vndt Ich der Gesante in Vollmacht
 unseres angedigsten Herrns 11. mit vnser Handt
 unterschrieben, Vndt anhangenden Insigel be-
 träftiget. Geschehen Vndt beschloffen ist diese
 Abhandlung in dem Königlichen Schloß Prag,
 den 15 Septemb. 10 1610.,

Ruchdaff

Ernestus Archiep. Mogunt.	Ernestus Archiep. Coloniensis	Christian Churfürst
Maximilian,	Ferdinand,	Leopold,
Maximilian	Maximilian	Maximilian

24

Mit

6; Oben im Text ist er geschrieben Maximilian Visconte,
 Cress zu Gressendor; in der Unterschrift aber kann
 ich den Namen nicht anders, als wie hier steht, les-
 sen. Es scheint, der gute Italiener, der wol nicht
 zeitlich schreiben kein konnte, hat den Aussatz, der
 ihm verdolmetzte worden war, auf Tren und Chaus
 den der Madrazen, mit unterschrieben, ohne ihn ein-
 mal anzusehen, und also auch ohne sich zu bekümmern,
 ob der Herr seinen Namen recht geschrieben hatte,
 oder nicht.

1610 „H. Reichs, gebrauchen, Dazu sich auch J. Kay
 „Mit ebenermassen reciproce erbotten, Vndt den
 „anwesenden Chur und Fürsten Ir Kayserlich
 „wortt geben haben.

„Vndt demnach etgemelte Puncte mit Vo-
 „ser Kayser Rudolphs u. Vndt vnser König Ma-
 „thias bewilligung, durch vnterbenante, Vnde
 „vndt des H. Reichs Churfürsten, Erzhertzo-
 „gen und Fürsten Auch vnser freundslichen lieben
 „Bruders Erzhertzen Alberten Abgesandten ge-
 „setzt vndt geschlossen, Als thuen wir, bei Vo-
 „sern Kayser, vndt Königlichem wortten, hiermit
 „Zusagen, solche Puncte al, souil daraus den
 „aimen auch andern teil berühren thurt, stett vndt
 „vest Idertzeit zuhalten, Vndt dawider keines
 „weges zuhandlen, noch andern solches zu thuen,
 „verstaten wollen.

„Vndt wir von Gottes gnaden Johan
 „Schweickart Erzbischoff zu Mainz, Euseb
 „Erzbischoff zu Cölln u. Christian Der Andere
 „Herzog zu Saren alle Drey des H. Reichs in
 „Germanien *) Durch Italien Erzkantzler, Erz-
 „marschalch vndt Churf. u. Maximilian, Herz
 „dinand vndt Leopold, Erzhertzen zu Oñer-
 „reich, Heinrich Julius, Herzog zu Braun-
 „schweig, Ludwig landtgraff zu Hessen u.
 „Vndt Ich octavian Visconte, Graf geoncelbio,
 „meines gnedigsten Herrn Erzhertzen Albert-
 „ten zu Oesterreich Abgesandter, Thuen hiermit
 „vor vns Vnser Erben vndt nachkommen, Vndt
 „Ich Der Gesandter in vollmacht meines gnedig-
 „sten Herrn in besser Formb, als solches gesche-
 „san, Zusagen Vndt Versprechen, Ds wir vndt
 „vnser Erben, als diser Abhandlung Bürgen, auf
 „des

*) Hier fehlt in der Handschrift des Wetzschens und.

(aus der 1776brischen Deputirten, die damals 1610
 oft ausgehen waren): „Sie dankten für sein Er-
 lauben. Sie würden nie unruhigen Leuten, be-
 stehen ihnen doch nicht bekannt sein, Gehör
 geben. Sie gaben vielmehr ihm, dem Herzog,
 zu bedenken, was das auf der andern Seite für
 Lasten sein müßten, die jetzt noch über die gemach-
 ten Verträge von neuem zu disputiren anfangen,
 und mit so ansehnlichen Werbungen und Einle-
 sung des Kriegsvolks an den Gränzen diese Lande
 in Furcht und Kosten setzen, auch den sämtli-
 chen Chur- und Fürsten so große Unkosten und
 Lasten, auch Versäumnis ihrer eigenen Be-
 dürfnisse verursachen, dabeneben die Handlung
 der Lande, so wie bisher geschehen, durch Auf-
 hebung der Kaufleute und Waaren verhindert
 sein, gegen welches alles sie ja nothwendig An-
 stalten zu ihrer eigenen Erhaltung machen müß-
 ten. Indessen hofften sie auf des Herzogs Ver-
 mittelung, damit alles gut gehe, u. s. w.“

Nach Empfang dieser Antwort reißete dann
 der Herzog, mit einem Credential-Schreiben
 an Mainz, Cölln, und den Erzbischofen ver-
 schen, obgesagtermachen abermals nach Wien ab,
 und gab auch dem König die zur Unterschrift gleich
 gefertigte Abschrift obgedachten Vergleichs-Aufs-
 trags samt einem Memorial, in welchem er son-
 derlich der Aenderung des Project's halber Nach-
 richt giebt, dabei auch erinnert, daß der Kaiser
 dem König hauptsächlich beschwerlich gefallene
 Artikel, wegen der Restitution der Lande (3), wie
 auch wegen Tirol und der jährlichen Abgabe (14.
 25 15.) selbst weggestrichen habe, imgleichen
 die Erwähnung der Vernichtung des Vertrags von
 1610 nicht mehr verlange, mithin alles hierin,
 auch sonst in geringern Punkten, zu des Kö-

Mem-
 oral des
 Herzogs
 an
 Wien.

12. ex.

1610

● 李光前先生
李光前先生，
新加坡著名
商人及政治家。
曾任新加坡
總督府秘書長。

Churfürsten von Mainz, Cölln und Sachsen). sodann den drei Erzhertzen, dem 3. von Braunschweig, und dem Burgundischen Gesandten unterschriebenen Aufsatz wurde nun ge-
dachter Herzog von neuem nach Wien abge-
stelt. Sothane seine abermalige Ankunft hatte
der Herzog dem König in einem Schreiben durch
einen Courier gemeldet, welches jener sehr gütig
beantwortet hatte. Zugleich aber hatte der Herzog
auch ein Schreiben an den Ungarisch-Oesterreichischen Stände-Ausschuß ergehen lassen,
in welchem er ihnen versicherte, „daß er nicht
nachlassen würde, alles zu seinem Ende zu bringen,
und sollte es ihm auch das Leben kosten.“ Sie als
verständige Leute möchten sich dannenhero nicht
von unruhigen Leuten zu etwas widergem.
verleiten lassen. Da er nun nächstens wieder
anzukommen gedente, so würden sie alsdann
von ihm bessere Nachricht erhalten, als sie wol
gedächten. Sie sollten ihr Gewissen, Ehre und
Nedlichkeit, ja ihr Vaterland, Haab und Gut,
Weiber und Kinder ansehen, und daß nulla salus
bello sei; so wie sie auch vom Kaiser ver-
stehen könnten, daß er die aufgerichteten
Verträge halten wolle, und friedlich gesinnt sei.

1897. Die Brände aber antworteten ihm (mit Aus- [Schluß]

c) Dieſer Churfürſt ſcheint nicht mehr gegenwärtig ge-
weſen, ſondern ſeine Unterſchrift zu Haufe durch den
H. von Braunſchweig ausgeſandt worden zu ſeyn.
Des Landgrafen Unterſchrift oder ſiehl gänzlich,
etwot ſein Name mit unter den vermittelnden und
ſich verdringenden Chur- und Fürſten ſtehet. Wers
muthlich war er, wie ederkagt, ſchon abgetreter, und
man hielt es nicht der Mühe werth, dienen dieſen
Aufſatz ihm zur Unterſchrift ſo wie die in ſein Land
nachzuſchicket.

us der Mährischen Deputirten, die damals 1610
 zugegen waren): „Sie dankten für sein Er-
 öf-ten. Sie würden nie unruhigen Leuten, be-
 rufen ihnen doch nicht bekannt seyn, Gehör
 den. Sie gäßen vielmehr ihm, dem Herzog,
 bedenken, was das auf der andern Seite für
 Lasten jern müßten, die jeho noch über die gemach-
 ten Verträge von neuem zu disputiren anfangen,
 so mit so ansehnlichen Werbungen und Einle-
 sung des Kriegsvolks an den Gränzen diese Lande
 in Furcht und Kosten setzten, auch den ständli-
 chen Thut- und Fürsten so große Unkosten und
 Leiden, auch Verschäumnis ihrer eigenen Ver-
 bündnisse verursachten, dabeneben die Handlung
 der Lande, so wie bisher geschehen, durch Auf-
 haltung der Kaufleute und Waaren verhin-
 dert, gegen welches alles sie ja nothwendig An-
 stalten zu ihrer eigenen Erhaltung machen müß-
 ten. Indessen hofften sie auf des Herzogs Ver-
 mittlung, damit alles gut gehe, u. s. w.“

Nach Empfang dieser Antwort reiste dann
 der Herzog, mit einem Credential-Schreiben
 an Mainz, Cöln, und den Erzherzogen ver-
 sehen, obgesagtermassen abermals nach Wien ab,
 erzab auch dem König die zur Unterschrift gleich
 lautende Abschrift obgedachten Vergleichs-Auf-
 geses samt einem Memorial, in welchem er son-
 derlich der Aenderung des Projectis halber Nach-
 richt giebt, dabei auch erinnert, daß der Kaiser
 dem König hauptsächlich beschwerlich gefallene
 Artikel, wegen der Restitution der Lande (3), wie
 auch wegen Tirol und der jährlichen Abgabe (14.
 und 15.) selbst weggelassen habe, imgleichen
 die Erwähnung der Vernichtung des Vertrags von
 1606. nicht mehr verlange, mithin alles hierin,
 so auch sonst in geringern Puncten, zu des Kö-

Memo-
 rial des
 Herzogs
 an
 den Kaiser.

250.

1610 nigs Besten eingerichtet sei, wessfalls er nun
 König, hiernit zufrieden zu seyn, und den
 gleich zu unterschreiben bitte, damit endlich
 Sache zu gutem Ziel komme, auch alle böse li-
 Practiken, die sonst ins Werk gerichtet wer-
 könnten, verhindert würden. Bei dem
 Practiken nahm er zugleich Gelegenheit dem
 zu melden, daß er von dergleichen aus ei-
 schriftlichen Aufsatz, den er in Händen ha-
 näheren Bericht geben könne, wie dann auch
 Forderungen der Unirten, die sie neulich
 Stadt Cölln gethan, zeigten, was dieselben
 zunehmen im Stande wären: nebstdem er sich
 sich erweisen könne, was einige aus des Kön-
 landen mit den Unirten für Briefwechsel hür-
 um die Vereinigung zwischen ihm und dem K-
 fer zu verhindern, deren Bestrafung er dem
 anheim stelle. Die erste Umlage enthält
 undatirte und ununterschiedene, aber den U-
 ständen nach, von dem Sächsischen Residenten
 in Paris an seinen Churfürsten nach Prag, na-
 gar lange noch des Königs Ermordung eingefan-
 Relation, neun Bogen stark, in welcher zu-
 viel von dem Haß der Deutschen Fürsten gegen
 Kaisers Regiment enthalten ist, welcher da-
 rühre, weil der Kaiser sich gar nicht sehen lie-
 kein Gesandter oder Agent der Reichsstände
 dien, erhalten könne, in der Reichsanzlei so
 Ordnung sei, und alles durch Geschenke könne
 müsse gezwungen werden (wie solches Hippolyt
 a Collibus neulich zu Paris öffentlich gesagt hat)
 weil der Churfürst von Mainz selbst alle Heu-
 lichkeiten der Reichsanzlei den Spaniern u-
 Römern vertriebe, weil die Reichssteuern
 ters gar nicht zweckmäßig verwendet würden, in-
 der Kaiser selbst fast nur immer den Spanisch-

chafter zulasse, und also mit diesem alle 1610
 schließes gemein zu haben scheine, u. s. w. <sup>Roma-
nisch</sup>
 in allem nach hätten die Teutschen Fürsten <sup>die
deut-
sche
Sprache</sup>
 lange einen Römischen König zu machen
 willt, und seien die Uncatholischen vorzüglich
 den ingrißchen ungescheuten König von
 Osterreich geraden, insonderheit deswegen, weil
 die Religion freigestellt, und scharf bei dieser
 Stellung halte, auch weil er der mächtigste mit
 Spanien und den Pabst sei. und es dem
 zuträglich sei, daß weder Albrecht noch
 Maximilian, so wenig als sonst jemand vom Hause
 Osterreich zur Krone von Teutschland gelange.
 Osterreich aber müsse von der Kaiservürde aus-
 geschlossen werden, weil es gar zu hart Catholisch
 gegen die Protestanten nicht unparteiisch sei,
 der Ehre, auch Fürsten Mäthe in seinem Gold
 suchen sich bemühe, wie dann manche derglei-
 chen darum abgeschafft worden, nebstdem die
 russischen Katholiken bei diesem Hause mehr
 an als die Teutschen, u. s. w. Auf den Fall
 daß der König von Frankreich die Kö-
 nigs- nicht erleben sollte, hätten die Protestan-
 ten dem König von Dänemark die Königs-
 krone bestimmt. Aber dem König von Frank-
 reich sei der förmliche Antrag desfalls in einer Zu-
 sammenkunft zu Paris, in der Herberge zum ei-
 gen Kreuz, geschehen, da wegen des Königs
 bekannte Vorgangs, sodann von und wegen
 Teutschen Fürsten, der Fürst Christian von
 Anhalt, der Pfälzische Gesandte Cappelzern
 Celli, ein Pfalz-Neuburgischer, auch
 Churbrandenburgischer Gesandter, und
 ein Grafen von Solms, desfalls Zusammen-
 kunfte gehalten hätten. Der Sächsisch-Gesandte,
 Zeltzsch aber, sei als verdächtig, sonderlich
 we-

1610 wegen der Jülichischen Sache, immer davon ab-
 geschlossen werden ¹⁾. Die Gesandten der Städ-
 als Straßburg, Nürnberg und Ulm, so
 war bei diesen Zusammenkünften nicht gering
 allein man wisse gewiß, daß sie doch ein nam-
 tes an Geld zu jenem Endzweck mit beitragen w-
 len. Insbesondere wäre damals auch bejährt
 worden, daß der K. von Frankreich bei ge-
 Gelegenheit Breisach, mit Hilfe der Stra-
 burger, Bader, u. s. w. überrumpeln, &
 diese Festung zu seinem Haupt-Waffenplatz
 Teutschland machen solle, u. s. w. Die weit-
 beizulegenden Punkte, welche die Jülich- und W-
 gischen Fürsten an die Stadt Cölln ge-
 lassen, enthalten, daß sie sich mit dem Ro-
 Bund aufs neue verbinden, daß sie den Pro-
 tenden ²⁾ Fürsten zum Besten tausend Mann
 Reß, und fünftausend zu Fuß stellen solle
 daß sie sonst alle Verträge mit Jülich halten sol-
 daß sie die Religion freistelle, u. d. g. End-
 die dritte Beilage war eine Schrift, auf wel-
 auswendig nur dieses mit sehr schlechter Handsch-
 steht: Scherntein Antwort an Churfürst

d) Wahrscheinlich ist dann nun dieses eben der, wel-
 her seinem Churfürsten alles, was er von der
 sammentkunft erfahren, wahrer und falscher be-
 einander (i. V. daß der König von Dänemark
 die Hansestädte, die diesem Project nicht ge-
 ren, angreifen und unter sein Joch bringen so-
 lund thut.

e) Wird sollen heißen, Possidirenden.

f) Wie kann diese eine einzige Stadt?

g) Ich vermuthet, daß diese, sieben Festsitzen stür-
 Schrift eman von dem Markgrafen in der Reich-
 dieser Jahre vielfach vorkommenden Grafen Diet-
 um, dessen noch sonderbarer Name aber in W-
 gemeinlich Scherntein pflegt ausgesprochen zu
 den, herrühre.

so welche hauptsächlich dahin ehet, daß, da des 1610
 kaiserliche Absicht mit dem Passauischen Krieges
 nicht hauptsächlich gegen die Unierten gehe, man
 das Kriegsvolk also, wo möglich, noch vor der
 Bestätigung des Kaisers mit dem R. Mats
 aus, mit Gewalt zu trennen suchen müsse, wo
 es dann eines gewissen Herrn Rieby, den der
 Kaiser für etwas an ihn abgeschickt, um ihm
 in einiger Sachen durch denselben Antwort zu
 geben, gedacht wird.

Auf dieses Memorial nun wurde von Kd. S. 106.
 auf der Seite ein dergleichen dem Herzog zur S. 107.
 Antwort gestellt: Man hätte kein Bedenken, den
 Verfall neuerlich wieder übergebenen Ver-
 trags, Aufsatz zu vollziehen, nur daß folgendes
 noch erinnert werden müsse: 1) Habe der
 Kaiser bisher den Prager Vertrag in Ansehung
 der Gränzhülfsen nicht gehalten, ja sogar da ihm
 die böhmischen Stände solche auf letztem Landtag
 auf fünf Jahre hinaus bewilligt, den Ungarns
 Depurirten daselbst nicht einmal eine Anso-
 ort, zu geschweigen Geld, zukommen lassen.
 Da König hoffe also, daß der Kaiser nunmehr
 jenes bewilligte dazu verabsolgen lassen, als
 bei den Teutschen Reichsständen wegen Reas-
 sumierung des Reichstags, und hernach bei dem
 Kaiser in Ansehung der Gränzhülfsen für Ungarn,
 an mittelbaren Weilen des Kaisers eigenen Lande
 in des Reichs, sein möglichstes thun werde.
 : Erhe der König nicht, wie vor völliger Ab-
 endung des Passauischen Volks, seine Länder
 vor oder Gefahr von demselben sich sicher halten
 könnten, da noch immer der Handel so sehr durch
 das eingeschränkt werde, und er, König, des-
 wegen immer sein Kriegsvolk auf den Weinen halten
 müßte. Die Chur- und Fürsten hätten es bis-
 her

1610 ^{20. 16. 17. 18.} her ja, alles ihres Bemühens ohngeachtet, dasin nicht bringen können, daß diese Beschwerde abgestellt worden wäre: Was es dann inskünftige geben werde? Da bei der Ehre und Fürsten Anwesenheit so oft in den Tractaten Veränderungen vorgenommen worden, so hätte der König ja, wenn sie einmal abgereiset seyn würden, doch seinem Volk nichts als einen Bruch zu erwarten. Dann wann dieses Volk zuletzt aufrührisch werden sollte, welches die Friedhässigen vielleicht selbst sehen würden, wo würde es hinfallen, als in die Hände? dabei dann die Friedhässigen hernach die schönste Entschuldigung hätten, als wären sie das Volk nicht mehr mächtig gewesen ^{h)}. Dannhero zu bedenken, daß diese Länder vielleicht das Volk nicht länger so auf ein ungewisses auf der Weinen halten, noch warten wollen würden, da solches Volk wirklich aufrührisch würde. Daß dem allem nach sei nöthig, daß entweder in den Vergleich selbst, oder besonders, noch eine andere Versicherung dergleichen gegeben werde. Sodann folgen noch ein paar kleinere Bemerkungen, nemlich, daß bei dem Art. 4. das gegenseitige Verprechen des Kaisers, so sich zwar von selbst versteht, allenfalls in dem mündlichen Exemplar, und von dem Schreiber hinzugesetzt werden müßte, ungleichen bei dem Punct der zu leistenden Leistung das Wort Nachkommen ⁱ⁾.

H.

h) Ist wolke hier Matthias mit ein Prophet, mit der fernere Vertheilung mit diesem Volk zeigen wird.

i) Des Inhaltes der obangewandten drei Verträge gleich, doch mit keiner Selbe Ermahnung, so wenig als eines Danks dafür, daß der Kaiser die beiden Art. wegen Tirol und wegen der jährl. De. Steuer, im. gestanden hatte. Hatte aber nun Matthias mit.

H.

Siegegen erklärte sich Tage darauf der Herz 1610
 so dahin: Der Gränzhülften halben sei der 2. Art.
 Kaiser nicht anders gewillet, so wie er, der Herz 2. d.
 22. auch samt den andern Chur- und Fürsten es 2. d.
 22. ihre Fürschaft nicht anders verstanden, als 2. d.
 22. der Prager Vertrag desfalls genau gehalten
 werden sollte. Nur würde der König selbst be-
 merken, daß es dem Kaiser bei jetzigen Unruhen
 schwerer als jemals halten würde, in der Kürze
 den Reichstag zusammenzubringen. Des Paß-
 kauschen Kriegsvolks wegen hätten sämtliche
 Chur- und Fürsten es nie an ihren Vor-
 stellungen erwidern lassen, auch nie anders zur
 Antwort bekommen, als daß man auf Mittel zur
 Trüß- und Abbanung desselben bedacht sei.
 Ingleichen wisse er, der Herzog, nicht anders,
 als daß dieses wirklich im Werk, auch inzwischen
 das angehaltene Kaufmannsgut schon wieder los-
 gegeben sei. Und denke er, der Artikel desfalls
 und wegen der Fürschaft der Chur- und Fürsten
 ist so gefaßt, daß es keiner Veränderung, die jezo
 wegen des neuen Mundirens sehr beschwerlich wa-
 re, bedürfe. Lieber könne man, wenn es der
 König ja verlange, eine Neben- Versiche-
 rung noch geben, und der mundirte Vergleich in-
 zwischen doch von ihm unterschrieben und besiegelt
 werden, um so mehr, als bei denen leztthin bekann-
 gemachten Mährischen Practiken wegen dieses
 Kriegsvolks, alle Gefahr bei längerem Verzug ob-
 warte. Die verlangte Gegenversicherung bei dem
 4. Art. könne nun nicht wohl mehr in dem mundir-
 ten Exemplar angebracht werden, verstünde sich
 aber von selbst, sei auch überdem bei dem Art. 5.
 eine

deswegen auch seiner Seite der Gränz- Besteuer
 entzogen sollen? Aber nein; er dringt, ohne Dank
 für jezt, nur desto stärker darauf.

256 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1610 eine dergleichen Versicherung angebracht, Rückgängigkeit der Chur- und Fürsten, die deutsch und aufrichtig meineten, nicht zu geben. Eben so wenig sei auch Platz vorhanden, um dem verlangten Orte das Wort Nachkommen einzuschalten, es werde aber hoffentlich diese Auslassung die Vollziehung des Vergleichs nicht hindern. Wann übrigens der König bei dem Landständen des Vergleichs halber zu machendem Vortrag seiner bedürfe, so möchte er nur befehlen. Dabei that nun der Herzog von Braunschweig in einem P. S. ein ferneres Erbieten das: Daß, da er für sich ¹⁾ ein weiteres nicht thun könne, als alles an die übrigen Chur- und Fürsten zu berichten, so bereits durch einen eigenen Courier in wenigen Tagen Antwort bringen würde, stehen sei, so wolle er doch dieses versprechen, wenn die Erklärung nicht so bald und hinlänglich als er es wünsche, erfolge, und auch alle andern Chur- und Fürsten darüber von Prag wegkamen, er selbst doch nicht von da weg, oder weiter etwa zum Churfürsten von Sachsen auf Schweinsberg, gehen wolle, bis alles zu gut Ende gebracht worden.

Wolff
Witten
des R.
1610.

Auf dieses aber erfolgte von Seiten der kaiserlichen Räte, wie die Sache selbst jetzt ohne die Wiederkunft des obgedachten Couriers erwarten, ja ohne dem Herzog nur ein Wort von Dankagung oder Bezeugung des königlichen Wohlgefallens wegen seines Anerbietens zu schreiben, eine ziemlich weillläufige schriftliche Erklärung, in welcher deutlich gesagt wird, so laß das Passauische Volk nicht wirklich von den Gräben abgeführt sei, finde kein Vergleich statt, ra-

1) Er sagt dabei: „als ein privatus und herzog.“
„Wann, der allein zur Stelle ist.“

des mit vielen Gründen ausgeführt, und dabei 1610
 selbst das obgedachte Hieronimische Schreiben, als
 ein gewisses Zeichen, daß die Länder keinen Ver-
 such, bis dieses Kriegsvolk aus der Nachbarschaft
 zu leiden, sondern eher alles wagen würden, mie-
 ß dem Kaiser selbst durch die Zögerung die größte
 Noth bedrohete, gebraucht wurde. Vermuth-
 lich wurde bei dieser Gelegenheit dem Herzog auch
 die Gutachten des versammelten Desirerreichs und
 Lazarischen Landauschusses entweder mitge-
 theilt, oder doch in die Hände gespielt, das bei
 den Acten liegt, aus welchem zu ersehen war,
 daß die Landstände bei längerer Nachbarschaft des
 Passauischen Volks den Krieg für fast unver-
 mercklich ansahen, und von Rüstung dazu, wie
 auch von einem Bündniß zu dem Ende mit den
 Unarten, handelten. Der Herzog aber erließ, EAr. d.
d. 10. die
d. 10. die
d. 10. die
 vermuthlich in Bezug auf diese Schrift, jedoch
 ohne sie zu nennen, ein Schreiben an den
 Kaiser: Aussetz zu Wien, in welchem er
 Herzog zu Gemüthe führt, „da nunmehr, durch der
 Chur- und Fürsten Vermählungen, die Mißhel-
 ligkeit zwischen dem Kaiser und ihrem Herrn beige-
 legt ist, und es nur auf die Vollziehung des Vergleichs
 durch den König noch ankomme, weswegen er,
 der Herzog, allhier zur Stelle sich befinde, als
 wolle er sich, daß kein ehrliebender Mensch, der
 ein Gewissen bedächte, auch überlegte, daß er an
 einem großen Tage von allen seinen Handlungen
 Rechenschaft thun müsse, dem auch Ehre und gu-
 tes Name samt Haab und Gut, Weib und Kin-
 der lebend sei, sothanen christlichen Werk zu thun
 den, sich belassen lassen werde. Da es dann nun
 dabei vorzüglich auch auf Niederlegung der Waf-
 fen ankomme, und der Kaiser seines Orts mit
 Lust, und Abdankung des Passauischen Volks
 13. Th. R beschöff.

1610 beschäftigt sei, so gebühre sich nun auch dagegen, daß der König und seine Stände mit ihrem Kriegsvolk ein gleiches vornähmen. Demohngeachtet sei ihm nicht nur aus sichern mündlichen, sondern auch schriftlichen Nachrichten bekannt, daß viele reichliche und ansehnliche Leute in diesen Landen vorhanden, welche mit allerhand gefährlichen, ganz unverantwortlichen, Practiken umgingen, um dieses zu verhindern, und wo möglich ein redliches Kriegsfeuer anzuzünden. Er wolle sie demnach aus gutem treuem Herzen, und schuldigem Eifer zum Besten des Kaisers, des Königs, und des ganzen Teutschen Reichs, abgemahnt haben, daß sie dergleichen Leuten nicht Gehör geben möchten, indem sonst die vermittelnden Churfürsten es auch hoch empfinden, und als Rückbürgen mit gemeinsamen Kräften über dem Vergleich zu halten sich gezwungen sehen würden. Sollten ihnen auch so allerhand Lügen wegen des Passaunischen Volks beigebracht werden wollen, so sollten sie nur bedenken, daß er samt den sämtlichen Churfürsten und Fürsten einmal ihr gemeinschaftliches Wort gegeben, daß solches gewiß abgeführt werden solle, worauf sie also sich sicher zu verlassen hätten. ..

noch
weiter
unter an
d. König
31 Oct.

Indessen hatten die Churfürsten und Fürsten, von Prag aus, dem Herzog alsogleich durch jenen obgemeldetermaßen von ihm abgefertigten Courier geantwortet; dahin: „Daß sie sein Memorial be-
„ligten, daß sie wegen der Prossumirung des
„Reichetags, welche ohnehin notwendig sei, den
„Kaiser unterstützen, und sodann wegen der Ertrags-
„steuer das nöthige befördern wollten: Auch sie
„nicht zweifelten, daß der Kaiser wegen der Böhm-
„ischen Peitscher das Versprochene halten werde.
„Das Kriegsvolk anbelangend, seien die nöthige
„ger

Befehle wegen der Abdankung schon dem 1610
 er zur Unterschrift vorgelegt, die man alle
 d erwarten, und die sie auch bestens betreib
 sollten. Womit sie dann hofften, daß auch
 Punct erledigt fern werde. Und so wie sie
 Orts alles zugesagte treulich zu halten ge
 seien, so werde nunmehr auch der König
 Anstand an der Unterschrift weiter ma
 also daß sie ihn mit solcher bald bei ihm
 an hoffen. Und da der Herzog, nach
 dieses Schreibens die zuletzt gedachte
 des Königs den Churf. und Fürsten
 hatte, welche daraus sahen, daß der
 wegen des Passauischen Volke noch im
 Sorgen stehet, so beschloßen sie ihm gleich

daß der Kaiser dem Churf. von Cölln
 er bei ihm gehalten Auktions die Versiche
 ergeben, wie der Punct wegen der Abdan
 allbereit richtig und befohlen, auch wirklich
 bert sei. Da sie nun dieses vor ihren Aus
 fen, auch die Officiere des Volke selbst das
 zufrieden seien, nebstdem bei den Röhmi
 Land-Officieren der Anfang zu Herbei
 ng der Mittel zur Entlassung wirklich ge
 werde, ohnehin auch der Buchstabe des
 was dahin laute, daß binnen Monatsfrist
 sführung geschehen sein solle, so hofften sie
 daß der König seines Orts die Volgie
 nicht mehr weigern werde. Uebrigens
 er, der Churfürst von Cölln, da der
 Fürst von Mainz schon abgereiset sei, sei
 des alles bei dem Kaiser thun, damit die
 e befördert werde, so wie er es vom Hers
 bei dem König, erwarte.

1610

Diese beide Schreiben ¹⁾ theilte nun zwar der Herzog den Königlich'en Ministern mit, er ließ ihnen auf Verlangen auch die Originalien davon, und nahm mit vidimirten Abschriften versieh. Allein jere verlangten auch noch überdies vom Herzog eine eigenhändige Versicherung über alles, was in diesen beiden Schreiben enthalten, in seinem und sämtlicher Chur: auch Fürsten Namen, worauf, wenn der Herzog sie ausstellen wollte, die Siegelung und Unterschrift alsogleich erfolgen sollte ²⁾. Eine wol sehr harte Forderung! Aber

^{1) Del.} Ernst suchende Herzog, und stellte die Versicherung, wie die Minister sie verlangt hatten, aus ³⁾.

<sup>Unter
schrie
b.</sup>

Auf dieses folgte dann endlich noch nämlichen Tages die versprochene Ausfertigung des Vertrags, welchen der König auch, ebenfalls den nämlichen Tag, in einem Auschreiben an den Landes Ausschuß, demselben mittheilte, und bei demselben verlesen ließ, worauf dann auch noch den nämlichen Tag der Ausschuß, des Herzogs letztgedachtes Schreiben beantwortete, und schließlich seine weitere gute Dienste zu wirklicher Abdankung des Kriegsvolks sich erbat. Nach diesem allem machte sich dann endlich der Herzog mit dem unterschriebenen und beügelten Vergleich, und einem ganz brüderlich abgefaßten Handschreiben des Königs an den Kaiser auf den Rückweg nach Prag, allwo er aber niemand mehr von den versammelt gewesen

1) Sie stehen auch gedruckt in dem bei dem selbigen Jahr noch mehr anzuführenden Bericht des v. von Braunschweig wegen Abdankung des Passauerischen Kriegsvolks, Bd. 4. und 5.

m) S. den anat. Bericht, Bd. 6.

n) In dem mehrgedachten Bericht, Anl. 7. S. 228 König Sp.c. Sec. II. Th. Abh. E. 71.

den Thron und Kisten antraf. Freilich würde 1610
 der aufmerksame Leser der Vertragsspurere hier er-
 warten, daß wenigstens die beiden Erzherzoge
 Ferdinand und Maximilian noch gegenwärtig
 gewesen seyn würden, um nebst mehrgedachtem
 Herzog nun die veraleichsmäßige Abbitte bei dem
 Kaiser zu thun. Allein der Kaiser, da, wie es
 scheint, die Erzherzoge sehr nach Hause eilten,
 so sich es gefallen, des Herzogs Ankunft nicht
 zu erwarten, sondern da derselbe auf dem be-
 stimmten Tag nicht eingetroffen war, so setzte er
 in beiden Erzherzogen allein den Tag an, wo
 zu ihm kommen, und die Abbitte thun soll-
 te ¹⁾, bei welcher der Abgesandte des Erz-
 herzes vielleicht die Stelle des Herzogs vertre-
 ten hat ²⁾. Als dieselbe nun zu dem Endzweck in
 des Kaisers Zimmer kamen, empfing sie derselbe
 kaiserlicher Würde, mit bedecktem Haupte und
 dem Baldachin stehend, und an einen Tisch
 A 3 anger

Abbitte
 des Erz-
 herzes bei
 dem K.

Ca.
 II. n.

1) Diese Umstände erhalten aus einem Schreiben des be-
 tr. Erzherzogs an den Herzog von Braunschw. u.
 d. d. Prag 9. Oct. d. J. das jedoch ganz kurz ist,
 und nur daß die Abbitte eintreiben, aber gar das ge-
 ringste nicht von dem Vorgang selbst meldet, wes-
 senhalben wohl die Erz. meinten, daß sie den Her-
 zog noch selbst sprechen würden, jedoch ohne sich hier
 auf zu beziehen.

2) Ich lage vielleicht, denn die Tractaten nach hatte
 der Römische Gesandte nicht dabei zu sein, die
 Erzherzoge in ordentlichem Schreiben sagen auch nichts
 davon daß er dabei gewesen. Kobernblätter VII.
 S. 273 eben so wenig. Ader Slavonia II. Buch
 VII. Th. 2. 7. nennt denselben unter den gegenwär-
 tigen. Da nun dieser in Prag gewöhnlich immer
 anwesende Schriftsteller sich so werth hielt seinen
 Namen, so weis ich nichts anders zu denken, als daß
 der Gesandte an des Herzogs von Braunschw. u.
 Stelle mitgezogen übernommen habe.

1610 angelehnt. Als es nun nach den ersten Höflichen Festsbezeugungen zum wirklichen Niederknien kommen sollte, zog der Kaiser den Hut ab, ging ihnen entgegen, zerriß die ihm von des Königs wegen übergebene Schrift *), und sagte, obwohl sein Bruder sich sehr gegen ihn vergangen, so wolle er doch nicht, daß ein Erz. von Oesterreich eine kniende Abbitte thue: worauf er sie niedersitzen ließ und mit ihnen von andern Sachen redete, hernach sie freundlich in das Vorzimmer hinaus begleitete, und daselbst die anwesenden Vornehmern zum Handlufß ließ.

Indessen daß bis alles geschah, wurde zu Prag, wie schon oben gesagt, dem Churf. von Sachsen die Bezeichnung über Jülich und Berg, in Gemäßheit des Gutachtens der versammelten Fürsten, wirklich ertheilet, von diesen auch ein Abmahnungs-Schreiben, dessen Inhalt unten vorkommen wird, an die umrten Städte abgelaßen, auch zweifelsohne sonst viel wichtiges vorgenommen, von dem ich aus Mangel der Nachrichten nichts zu sagen weiß †). Ich bemerke also nur noch dieses, daß die vorzige Fürsten-Versammlung

q) Diesen Umstand setzt Glawata T. II. p. 6. an, da Rhevenb. der das andere so genau beschreibt, ihn nicht hat. Vermuthlich war solches der Vertrag von 1606, dessen Zertrennung vom König abgesagt worden war.

r) Daß bei allen diesen Vorfällen der Churfürst von Mainz selbst kein Erbkaiser-Amt austrübte, auch bei der Abreise der Reichskanzler eine Verordnung hinterlassen habe, sagt Johanns, Ker. Hlog. T. I. p. 916. Es sind aber höchstens eigentlich zwei Verordnungen: Ein Hof- Reichskanzler-Memorial, des Kanzler-Veronals, und allerhand Mängel habend, und ein Camemorial, beide d. d. Prag 13. Sept. d. J. Sie sind zu lesen bei Hübnerbach vom Kaiser. Reichshofrath, Mantilla III. p. 26—36.

Sammlung auch wegen ganz anderer Dinge, als in 1610
 in Kaiserlichen Propositionen enthalten waren,
 vorgegangen worden ist. Dieses zeigt eine an
 derer gestellte Witschrisft der Hanse • Stadt <sup>2. 1. 50r.
D. 10120r
Stadt.</sup>
 Stade ¹⁾, in Betreff ihres Vergleichs mit den
 Englischen Kaufleuten, dessen Bestätigung sie beim
 Rathshofrath bisher vergeblich gesucht, von ihrem
 Legirten zu Prag, übergeben. Es wird darin
 verführt, den Eher- und Fürsten werde wissend
 sein, wasgestalten bereits 1597. auf Anhalten der
 Hansestädte ein solches Kaiserliches Mandat
 gegen die Englische Mercant • Adventurer •
 Gesellschaft herausgekommen, hierauf aber dem
 Gutachten der Stände auf dem Reichstag 1598²⁾,
 und weiter dem 1602. zu Stade durch den Kai-
 serlichen Commissarius, den von Munkwitz, ge-
 machten Revers gemäß, die Executio • Prozesse
 desselbs eingestellt, und 1603. zu Bremen gütli-
 che Unterhandlungen angefangen worden³⁾, wel-
 che zwar durch den Tod der Königin unterbrochen,
 aber hernach wieder ihren Fortgang gehabt, ohne
 jedoch zu Ende gekommen zu seyn. Indessen hatte
 auch der Kaiser im Jahr 1607. ein Decret zur
 Sicherstellung der zu Stade lebenden und han-
 delnden Englischen Kaufleute ergehen lassen, wor-
 auf die Stadt Stade mit dem König von Eng-
 land, unter Vorzeigung dieses Decrets, einen
 Vertrag wegen Beförderung des Handels errichtet,

A 4

web

1) So in dem late. Actorum Darmst. zu befinden.

2) Verab von dem, was bei dem Reichstag von 1598.
 deshalb vorgegangen, s. im XXI. Band der N. E.
 N. Gesch. S. 505.

3) Von den von Munkwitz Vermählungen, auch der
 Vermählung Vergleichs: Hanse, kann man einige
 Nachrichten finden in Willebrands Hans. Chron.
 S. 229. 3. f.

2610 welchen er, der Deputirte, dann, nebst einem Königlich-Englischen Dank- und Beförderungsschreiben, beim Reichshofrath eingereicht hatte, darauf auch noch die Entschliessung erwartete, all-^{hier ist die Stadt} laut der Anlage ⁶⁾). Nachdem habe er diese Entschliessung oftmals betrieben, laut ferneren Anlagen, auch schon mandmal abreißen wollen, aber immer durch gute Bertröstungen eines bedingten guten Endes seiner Collicitation vom Reichenten aufgehalten worden. Ja es sei endlich auch wirklich zur Relation gekommen, aber diese wurde aufgehalten worden, und habe bald verlautet, daß die Stadt Stade Mißgünstige hätten heimlich dagegen gearbeitet. Dieses sei dann leider auch durch bewährt, daß der Stadt Stade durch einen lübeckischen Notarius ein scharfes Kaiserliches Rescript, mit Strafbedrohung, eingehändig und darin der Stadt anbefohlen worden, sich als Englischen dorten wohnenden Handelsleute, oder ihrer Factoren, des Betrüdens halber genugsam zu versichern, auch fleißig darauf zu sehen, daß es ihrem Geld, auch Waarenlagee nichts, bis an weitere, baldigst zu erwartende Kaiserliche Entschliessung, aus der Stadt gebracht würde, was auf denn der Rath die auch abschriftlich beigelegte Entschuldigungs-Schrift beim Reichshofrath abgeben lassen, in welcher die sub. et obreption dem Mandat deutlich vorgestellt sei ⁷⁾). Nach dem nun dem Ehurf. und Fürsten selbst wissend sei, so man schon seit mehreren Jahren von Seiten des Reichs

6) Diese Anlage sub A., welche aber, gleich den übrigen bei meinem W. v. fehlt, ist ein Auszug aus den Acten, dieser Unterhandlungen hader.

7) Von dieser ist ein Auszug einige Seiten lang, 22 Punkte eingetheilt, in die Schrift selbst eingeschaltet.

Sichs dahin getrochtet habe, diese Sache mit 1610
England in der Gütte beizulegen, und nun die
gute Gelegenheit dasei, daß solches wirklich zu
in Reichs Ehren und Nutzen beigelegt werden
kann, dannenhero nicht zu vermuthen, daß der
Kaiser willenslich diese aus Handen lassen, so wes
et als jemand von ihnen, den anwesenden Fürs
ten, ihm dedsfalls zurathen würde, so sähe man
hinaus, wie so wenig gründlich in der Sache vor
gegangen werde. Unterdessen sei durch dieses Ver
fahren die Stadt in die größte Verlegenheit in An
sehung der Engländer gesetzt, und würde dadurch
gleichsam stillschweigend alles vernichtet, was be
vor von dem Kaiser dedsfalls obgesagtermassen
gegangen wäre, welches dann dem Reichshofrath,
so dem Kaiser selbst zum größten Verdruß, und
dem ganzen Reich zu Schaden, durch Störung
des nachbarlichen guten Vernehmens mit Engs
land, gereichen könne. Man bitte demnach die
erwähnten Fürst und Fürsten, sich bei dem Kais
er dahin zu verwenden, daß er die obangezogene
von Reichshofrath übergebene Entschuldigungs
schrift wohl bedenken, die schon beliebte Einstel
lung der Vollziehung des Mandats von 1597. fer
ner fortsetzen lassen, die Handlung mit Engs
land wieder aufs neue von Reichswegen unter
nehmen, immittelst das wegen des Aufenthalts
der Englischen Kaufleute zu Stade gegebene Ver
bot aufheben, und dann willfährige Erklärung
wegen der mit England getroffenen Uebereinkunft
ertheilen, übrigenß aber, wenn inskünftige etwas
wegen die Stade des Handels wegen, wie auch
sonst, eingebracht worden, dasselbe allemal der
Stadt mittheilen und nicht einseitig darauf erken
nen lassen wolle. Auf diese Vorschrist nun nah
men sich die versammelten Fürsten auch der Sache

1610 an, und erließen ein Fürschreiben an den Kaiser, dahin: Sie wüßten zwar nicht, aus was für bevorstehenden Ursachen der Kaiser den Befehl, über den sich von wegen der Stadt Stade beschwert würde, erlassen haben möchte. Da unterdessen das Geschick der Stadt so viele ältere Kaiserliche und Reichs-Vorschriften, und das neueste Decret von 1607. für sich habe, auch zu besorgen stehet, daß mit England Weislaufigkeit, durch Ausführung dieses Befehls, entstehen möchte, die doch bei diesen beschwerlichen hochbetrübten Zeiten möglichst zu vermeiden wäre, wie dann auch wirklich die Engländer Kaufleute in England Arrest hätten; so baten sie den K. die Vergleichshandlung mit England wieder fordersamst zur Hand nehmen, inmittelst aber die Vollziehung des jüngst erlassenen Befehls einstellen zu lassen.

Es
sammelt
sich
in
dieser
Stadt
(13. Nov.)

Außer der bisher abgehandelten Pragers Zusammenkunft, stehet obgedachter macken mit dem Jülichbischen Kriegeswesen in genauem Zusammenhang, die hauptsächlich dadurch mit veranlaßt zu Anfang dieses Jahrs gehaltene abermalige Zusammenkunft der unierten Grände, zu Halle in Schwaben *). Dieselbe war bereits zu Ende vorigen Jahrs, zu Stutgard, bei Gütegnheit des damaligen Herzoglichen Bedagere, zwischen denen dabei theils persönlich theils durch Abacordnete zugegen gewesenem unierten Fürsten, festgesetzt, und dabei noch weiters abgeredet worden,

*) Ein weit mehreres von dieser allerhöchsten Zusammenkunft der Unierten, würde ich haben beibringen können, wenn es nur die zu Mannheim (wie ich von sicherer Hand weiß) vorhandenen Urkunden: Decret aus dem Archiv zu erhalten möglich gewesen wäre. So aber muß ich den geneigten Leser bitten, auf dem hier gesagten zufrieden zu seyn.

denen im Besiz befindlichen beiden Fürsten 1610
 en Beitrag von 25 Römernmonaten zu leisten, ^{Wett. d.}
 bei doch die gütlichen Unterhandlungen mit dem ^{Maximilian}
 Kaiser nicht zu unterlassen. Obist diesem sollte
 der Chur-Pfalz und Württemberg die fernere Hand-
 lung mit Frankreich, Fürst Christian von An-
 halt aber das Amt eines Generals, oder Krieges-
 secretors, übernehmen *). Bis gegen Ende des
 Jahres verstärkte sich dann auch der Bund noch
 mehr, so daß auf dem angesetzten Tag die
 stlichen Pfälzischen und Brandenburgischen
 Ruler, sodann der Herzog von Württemberg,
 Marggraf von Baden, der Landgraf
 von Hessen, zwanzig Grafen, sieben
 Leuten *), sodann die Abgeordneten von 15
 Reichsstädten, unter welchen die Directorials-
 tre, Straßburg, Nürnberg und Ulm was-
 ren *), erschienen. Ein Herr von Boissile, der
 im Namen des Königs von Frankreich der Vers-
 ammlung beizuwohnen kam, machte dieselbe noch
 besonders ansehnlich. Daß bei diesem Tag, außer
 gedachter Jüdischen Hauptangelegenheit, auch
 Religions-Beschwerden im ganzen Reich, d. W.
 Donauwerkische, Oesterreichische, u. s. w.
 zur

*) Sauter Hist. Gesch. VI. Band, S. 39. Das
 arcahen Fürsten von seiner Kammer für Bedenliche-
 kiten wegen dieses Generalats gemacht worden, und
 er langam er sich in diesen einzulassen habe, ist
 nach Beckmanns Anhalt. Gesch. V. Th. S. 321. u. f.
 zu sehen.

*) Diese alle waren persönlich da, außer Chur-Pfalz,
 für welches wegen des geringsten Schwachsinn der
 Pfälzer von Jurebald die Direction führte, Chur-
 Brandenburg, Brandenburg-Darmst., und
 Hessen-Cassel.

*) Neue Lood. coal. P. I. p. 605. Maximen II. Th.
 S. 204.

2610 zur Frage gekommen, ist ohnehin sich leicht vor-
 stellen. Unterdessen war es doch jene, die die
 unierten Fürsten vorzüglich beschäftigte, und wegen
 welcher der König von Frankreich insbesondere,
 ehe er sich weiter mit ihnen einließ, das genaue
 wissen wollte, was er sich bei der Beforgniß, daß
 das Haus Oesterreich die Süddeutsche Erbschaft an
 sich zu ziehen trachte, zu der Union zu versetzen
 hätte. Es erklärten sich demnach die Unierten be-
 sonders schriftlich dahin, „daß sie bereit seien, zu
 „beiden besitzenden Fürsten nach Möglichkeit zu
 „unterstützen, wenn nur der König ihnen seinen
 „Schutz und thätlichen Beistand gegen alle Feinde,
 „die ihnen selbst dadurch erweckt werden könnten,
 „zugewähren sich verstände“). An den Kaiser
 aber ließen die versammelten Fürsten ein Schrei-
 ben ergehen, in welchem sie ihm vorstellten und
 meldeten 1): „Sie hätten, in Gemäßheit der
 „dem Fürsten von Anhalt im vorigen Jahr er-
 „theilten theils schrift-, theils mündlichen An-
 „wort geheßt, daß Donauwerth in der bestimm-
 „ten Zeit von 4 Monaten völlig in den alten Stand
 „zurückgestellt, auch wegen der Hofproceße und
 „Verwässerung des Regiments wenigstens einige
 „Vorsehrungen gemacht werden würden. Sie
 „müßten aber ganz das Gegentheil erfahren, da

b) Die Erklärung findet sich, Französisch, bei Dumont
 Corps Dipl. T. V. P. II, p. 126. d. d. 30. Jül.
 1610.

c) Das Schreiben selbst steht bei Lendorp T. I. p. 87.
 d. d. Halle 27. Jan. d. J. Ist unterschrieben
 von Chur, Pfalz, Chur-Brandenburg, den übrigen
 Pfalz- und Brandenburgischen Fürstern, Anhalt,
 Baden, Ortingen, dann den Erbkönigen Erzbischof
 Mainz und Ulm, also wenn diese Unterschriften
 nicht mangelhaft sind, nicht von allen unierten
 Ständen.

Isfonderheit die vier Monate wegen Donauwerth 1610
 werth schon verfloßen, und gar nichts geschehen, ^{Cap. 2.}
 u. die Stadt seitdem noch mehr bedrängt worden ^{an d. K.}
 se. Daß auch alle Hoffnung dazu ihnen schwin-
 den müsse, dazu sei die Veranlassung Sein des
 K. nemlich an den Churf. von der Pfalz abge-
 schicktes Schreiben ¹⁾, in welchem Er von dem
 jeden Mittel und Wege angegeben haben wolle,
 wie man den Herzog von Baiern wegen sei-
 ner Executionskosten befriedigen könne. Gleich-
 wol würde sich der K. wol zu erinnern wissen,
 daß bei der mündlichen Unterhandlung mit dem
 Fürsten Christian dieser rund erkläret habe,
 daß kein Protestantischer Stand einen Heller dazu
 hergeben würde, worauf dann auch endlich das
 Verbrechen, ohne einige Bedingung, dahin er-
 scheitert worden, die Stadt binnen 4 Monaten völ-
 lig in ihren vorigen Stand zu stellen. So wie
 nun mit Donauwerth. so gehe es mit den
 übrigen Sachen auch. Die Hofprocessse wür-
 den so scharf als jemals fortgesetzt, wie aus dem
 zufließenden Verfahren in der Jülichischen
 Sache sich deutlich an den Tag lege, wodurch
 ein größeres Feuer, als Er vielleicht dachte,
 angezündet werden könnte. Auch ergingen
 Befehle gegen Neuburg wegen Kaisersoo-
 bern, u. s. w. Wegen Aenderung des Res-
 pomenes habe man eben so wenig noch vernom-
 men, daß ein Anfang gemacht worden. Unter-
 dessen sei doch hochnothwendig, daß der Kaiser
 wegen aller dieser Sachen Rath schaffte; daher
 er ihn inegriante Inständigkeit hören, den bösen
 Rathgebern nicht länger zu folgen, hingegen sein
 Kaiserliches über jene Gegenstände gegebenes
 Wort

1) Den Kaiser ist dies bei dem Jahr 1609. Erwähnung
 geschehen.

1610 „Wort zu erfüllen bedacht zu seyn. Zugleich
 „flärten sie nochmals, daß die Evangelische
 „Stände sich nicht schuldig hielten, einen Heller zu
 „kosten wegen der Donauwerthischen ganz un-
 „tlicher Weise vorgenommenen Execution zu tra-
 „gen, sondern solche von denen die sie also ver-
 „staltet, zu erheben, oder sonst sich mit dem
 „von Baiern zu vergleichen sei. Sollte aber
 „der Kaiserlichen Zusage entgegen, noch länger
 „allen diesen Sachen nicht Rath geschafft werden
 „so wollten sie sich hiemit vor Gott und der We-
 „lterwelt verantworten, daß sie es an Witten und Räte
 „nicht hätten fehlen lassen; dabei dann aber a-
 „ber, der Kaiser, nicht in Ungnaden vermerkt
 „würde, wenn sie nun die Nothdurft und Wohl-
 „faber des Vaterlands selbst bestens in Acht
 „nehmen, auch sich mit den Hofprocessen nicht
 „länger drücken zu lassen, sondern sich dagegen mit
 „Rath und That wechselsweise beizustehen, be-
 „merkt seyn würden.“

Act. 2.
 Berl. 2.
 an 1610.
 1610.

Von den weiteren Verhandlungen dieser Ver-
 sammlung ist mir ein noch ungedrucktes Schreib-
 en derselben in die Hände gefallen, welches sie an
 den Churf. von Sachsen erlassen ¹⁾. Dasselbe
 betraf insonderheit die Donauwerthische Sache
 in welcher der Churf. von Sachsen eben so ver-
 geblich wie sie, die Ururten, bisher sein Furmen
 verliehen hatte. Sie danken ihm in diesem Schrei-
 ben für seine Bemühung, stellen dabei vor, „wie
 „wenig der Kaiser auf solche gegeben, da er für-
 „lich dem H. von Baiern die Stadt, so lang
 „bis

c) In einem von Darmstadt aus mir mitgetheilten Ex-
 emplar, die Union betr. Es ist d. d. 30. Jan. d. J.
 Ein anderes, auch an Churfachsen, die Habsburg.
 Erbkchaft betr., ist oben berichtet worden, d. d. 30.
 Jan. d. J.

es die Executionskosten bezahlte, zum Unter: 1610
 stand übergeben, und huldigen lassen, auch hin- ^{an d.}
 den vier Monaten, die er sich um alles tole- ^{an d.}
 er in vorigen Stand zu stellen vorbehalten, ^{an d.}
 was dazu gethan habe, außerdem auch alle Ver- ^{an d.}
 werden noch eben so stark fort dauerten, als ^{an d.}
 vorher. Nachdem unterließen die am Kaiserli-
 chen Hof befindliche schädliche, dem Pabst zu sehr
 unguete Leute nicht, den Kaiser zu überhand
 weiteren Schritten zu verleiten, die ihm theils
 sehr schädlich seyn, und um noch mehrere Lande
 rinnen könnten, theils aber die Evangelischen
 Stände äußerst beschwerten. Die Beispiele seien
 am Churfürsten zum Theil genugsam bekannt,
 und empfanden es noch täglich die Reichsstädte
 Hagenau, Münsler im Gregorienthal,
 Worms (welcher vom Bischoff die Jesuiten
 aufgedrungen werden wollten), Kaufbeuern,
 Kaiserberg und Heilbrunn, zu deren Zahl
 auch Landau käme, welche des Bischoffs
 von Speier Bedrängnisse erfahren müßte, zu
 welchem allem die Stände des Regiments dar-
 durch Herz bekamen, weil die Zusammennehmung
 zwischen den Evangelischen Ständen nicht zu
 gelangen wäre¹⁾. Sie wünschten daher nichts
 mehr, als daß der Churfürst selbst ihnen rathe
 halten möchte, was hierinnen zu thun. Wenn
 allerdings Er, der Churfürst, sich beschwere, daß
 er bei der vorigen Versammlung übergangen
 worden, so würde er sich desfalls zu erinnern wiß-
 sen, daß, als vor anderthalben Jahren zu Hof
 im Vogtland eine Zusammenkunft wegen der
 Donauwerther Sache gehalten werden sollen,
 Er und Thut: Brandenburg von Chur: Pfalz

„er“

1) Dieses giebt lauterkeit darauf, daß Sachsen sich
 nie in diese Zusammennehmung hatte einlassen wollen.

1610 „ersucht worden, dabei zu sehn, dazu Er aber lein
 Car p. „lust bezeuget habe, darum sie dann alleine an
 70. 1. 2. „die nöthigen Mittel dem Umwesen zu steuern h
 110. „ten denken müssen. In solcher Absicht nun h
 „ten sie sich alle in diese Christliche Union begeben
 „bei der sie den Kaiser und alle Friedliebende Ständ
 „ausgenommen hätten, auch niemand im gering
 „sten zu beleidigen gedächten, sondern nur die
 „meine Sicherheit in Religion, und politische
 „Sachen außer Gefahr setzen wollten. Dieweil
 „sollte auch bllig kein Evangelischer Bedenken m
 „gen, sich in diese christliche Union mit zu begeben
 „und in dieser Rücksicht hätten sie ihn, den Cha
 „fürsten, durch den Marggrafen Christia
 „von Brandenburg bestens ersuchen lassen, mit
 „daran Theil nehmen zu wollen. Da aber da
 „selbe bishero noch keine deutliche Antwort desfal
 „von sich gegeben habe, so wollten sie auch vo
 „hleraus denselben bestmöglichst gebeten haben, s
 „ihnen zu treten, wie dann auch gedachter Marg
 „graf Christian des weitern noch mit ihm zu han
 „deln gebeten worden. Sie hofften, daß er all
 „Punkte des Vertrags, die ihm, unter dem Vor
 „sprechen der Verschwiegenheit, das sie alle vor da
 „Eröffnung hätten leisten müssen, mitgetheilt wer
 „den würden, eben so annehmlich finden werde
 „als sie sie selbst gefunden hätten *).

Weitere Nachricht von ihren Verhandlung
 gen gibt die Union selbst, in dem Abschied des
 ser Versammlung *), zu deren Ursache im Eingangs

g) War unterschrieben von Chur, Pfalz, Pfalz, Bran
 burg und Zweibrück, Württemberg, den beiden Marg
 grafen von Brandenburg, Anhalt, Oettingen, und
 den drei Reichsstädten, Straßburg, Nürnberg, Ulm.

h) d. d. 3. Febr. 16. vet. d. J. bei Dumont Corp
 dipl. T. V. P. II. p. 126. Lueig P. spec. Cont. 16.

dem flüchtige Gesandtschaft des Fürsten von 1610
 Abtheilung angegeben wird. Anfangs wurde mit
 in Fränkischen, wie auch Wetterauischen
 Correspondenz: Grafen *) ihrer völligen Auf-
 geme wegen gehandelt, allein nichts zu Stande
 bracht, endlich das weitere desfalls ins Kleine
 bringen, dem Churf. von der Pfalz überlas-

Abtheilung
 Dr. Gall.
 617

Sodann wurde mit den Seiden die Ver-
 einigung dahin getroffen: „daß sie im Fall der
 Noth die Befestigung ihrer Bestungswerte gegen
 die darin verabredete Caution den Unionen ge-
 stehen, und allezeit zwei Stimmen weniger als
 die Fürsten haben sollten.“ Wodurch diesem wuchs
 die Churbrandenburg und Hessen-Cassel,
 doch mit Vorbehalt, daß diese Union ihren alten
 Verbrüder, auch Erbvereinigungen und Gas-
 sen-Verträgen nicht nachtheilig seyn solle, in
 den Bund aufgenommen *). Die weitere Ver-
 stär-

Abth. I. p. 154. aber ohne alle Beilagen, der
 gleichen doch von A bis Bb darin angeführt werden.
 Einen vollständigen Auszug des Abtritts nach alten
 Punkten hat Vittorio Siri memor. second. T. II.
 p. 69 — 72.

*) Correspondenten, oder correspondirende Stände,
 hießen diejenigen, die der Union geneigt, aber doch
 noch nicht förmlich dazu getreten waren.

*) Herr Hofr. Schumacher verfiert VIII T. E. 233.
 daß bei Chur-Brandenburg erst in der Folge
 die Vermählung, es zur Union zu bereiten, nicht un-
 terlassen worden. Es scheint also, daß er diese Stelle
 des Abtritts übersehen haben müsse. Sodann heißt
 es ebendort, daß die Landgrafen von Hessen sich
 mit der Union nicht einlassen wollten. Dieses hatte
 seinen Grund: Hessen-Cassel; denn nur von
 diesem ist die Sache gegründet, wie auch meine
 Darmstädterischen Archivalien bezeugen; da hingegen

Ep.

S

gen

274 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1610 Stärkung des Bundes war nachhero eine der vornehmsten Betrachtungen. Zu dem Ende ward vorzüglich, allgemeine Gebete um Abwendung göttlicher Strafgerichte, und um das Gelingen der Union, sonderlich durch Verleihung guter Rathschläge, halten zu lassen beschlossen. Es dann solle jeder der unirten Stände sich mächtig gefaßt halten, da die Catholiken ihren Bund bloß zum Untergang der Prot. errichtet haben sollten. Dem gegenseitigen Bündniß aber sollte nicht das geringste an Kriegen, Mummien zugesüßt werden. Sachsen solle man suchen zu bekehren, und ihm alle Zweifel zu benehmen ¹⁾. Brandenburg solle sich auch fernere Mühe geben, den König von Dänemark zum Beistand zu bewegen, ingleichen Pommern und Mecklenburg, und den Erzb. von Magdeburg. Den Herzog zu Braunschweig solle man suchen mit der Stadt Braunschweig zu vergleichen; wozu die Commission auf Chur, Brandenburg, Brandenburg, Onolzbach und Türrnberg ausgesertigt wurde; sodann die Hanse, Städte auch mit zum Bunde zu kriegen ²⁾. Chur, Pfalz und Bas-

den,

gen von Cassel die Worte des Abschieds das Equinoctial am den Tag legen, Cassel auch, so wie Chur Brandenburg, mit am Ende des Abschieds unterschreiben find.

1) Dahin jetzt obgedachtes, einige Tage vor dem Abschied abgelesenes Schreiben.

2) Der Reichsruhmenschaft wird hier nicht gedacht. Daß man jedoch damit auch umgegangen seyn müsse, sie mit in die Union zu bringen, sieht man sehr daraus schließen, daß die Ritterschaft sich von einem ungenannten Rathgelehrten in Zugspurg ein Gutachten stellen ließ, über die Frage: ob es räthlich sei, mit dem einen oder andern Theil der oben benannten Stände sich in ein Bündniß einzulassen?

weib

Es sollten Hessen & Darmstadt zu bewegen seⁿ 1610
 n. Die übrigen Reichsstädte sollten noch
 als durch die in dem vorigen Hallischen Abschied
 künftigen Ehurf. und Fürsten zum Beitritt er-
 zogen werden, insonderheit Regensburg, an
 dem Beitritt gar viel gelegen sey. Hingegen solle
 an des Freyherren von Freyberg zu Jülichgen
 auch, wegen der Annahme, allerhand Ursachen
 über mit Stillschweigen übergehen.

So viel aber die Jülich: Suchung außer
 dem Reich betrifft, so wurde ausgemacht, daß,
 der Bund eigentlich auf die Reichsgesetze allein
 gegründet werden sollte, man sich im Ganzen mehr
 an gute Verfassungen der benachbarten Mächte,
 als um ihren Beitritt, jedoch Frankreich ausges
 kommen, zu bewerben hätte. Unterdessen, sintes
 mal der gegenwärtige Bund sich auch mit Auswärts
 zu stärken suchte, so müsse man das Ver
 mögen spielen, und sich dieselben durch Gesandts
 chäften geneigt zu machen suchen. Zu dem Ende
 sollte, wo möglich, eine Fürstliche Person, über
 die sich Pfalz und Würtemberg zu vergleichen
 hätten, samt inaeordneten Räten, mit möglich
 der Kesten: Erparung, nach England abgehen,
 dem König die Union bestens empfehlen, seine Ges
 andten in Aufsehung der Jülichischen Sache ersers
 chen, auch bitten, daß er Ehurf. Sachsen und
 Dänemark zum Beitritt bewegen, und sich in
 der Braunschweigischen Sache zur Vermittelung
 gebrauchen lassen wolle, wodurch sodann der Herz
 zog, sowol als die Hanse: Städte, zur Union ge
 bracht werden könne. Ein gleiches solle diese Ges

S 2

sandts

welches der König in den Staats: Conflicto u.
 CXLVII. steht, sub dato Augspurg. 4. May 1610.
 Daß die Antwort auf nem andern, wird jeder mit
 der Leser von selbst zu glauben genügt seyn.

276 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1610 sandtschaft, wann sie in England gewesen wäre, auch in Dänemark und bei den Generalen Staaten ausrichten. Damit man auch aus Italien von allen Practisen gegen die Protestanten Nachricht haben möge, so wurde beschlossen, eine vertraute Person in Venedig zu halten, und den Auftrag dazu einzuweisen einer gewissen Person, die sich schon in Venedig befändeⁿ⁾, zu geben. Desgleichen möchte man auch bemüht seyn, die Eidgenossen oder Schweizer auf die Seite zu bringen, wenigstens so weit, daß sie keine Werbungen oder Durchzüge in ihren Landen lißen, womit man gegen die Unzert etwas verhüte, auch davon alsogleich Nachricht gäben, wozu insbesondere die Stadt Straßburg, die ohnehin mit den Eidgenossen in Bündniß stehe, den Auftrag bekommen solle.

Ferner war von der eilenden Nothhülfe die Rede. Da nun hievon in den vorigen Abschnitten schon genug versehen zu seyn geglaubt ward, so wurde es dabei gelassen; jedoch für gut angesehen, daß jeder Stand seine Lehenleute zum erstenmal aufnehme, auch sich sonst in guter Bereitschaft halte, insbesondere die Gränzen wohl verwahre, auch keine Werbungen oder Durchzüge verstatte, zu dem Ende seine Pässe alle wohl verwahre, auch sonst so viel möglich gute Vorsehung thue, daß durch seine Unterthanen nichts den Unzerten schädliches unternommen werde. Bei dieser Gelegenheit wurde auch eine Vergleichung wegen des Münzfußes, in welchem der sonst schon beschlossene Beitrag gemacht werden sollte, getroffen,

und

n) Vermuthlich war dieses der bei Lebrecht Mevayn II. Band S. 236. vorkommende Agent Joh. Bapt. Lenk, von dem auch Sauter, VI. B. Buch. u. 10. einen Bericht hat.

ungleichen Leystädte, und Visitationen über das 1610
in denselben hinterlegte, benennet, und die jedes-
malige Zeit derselben bestimmt.

geschied
der Hall
Wahl.

Ein vorzüglichster Punct der Berathschlagun-
gen war, wie obgesagt, das Schicksal der Stadt
Donauwerth und die damit zusammenhängenden
Hofproceße, auch was wegen derselben etwa
noch ferner geschehen könnte: da dann, nebst ei-
ner weitläufigen Dankagung an den Fürsten von
Anhalt wegen seiner übernommenen Gesandtschaft,
und eben so weitläufiger Bedauerung, daß der
Kaiser kühnere seines von allen versprochenen
Stücken ins Werk gerichtet, beschlossen wird, die-
ser Stadt zu Gefallen ein obermaliges, dabei auf-
gesetztes Schreiben an den Kaiser ergehen zu las-
sen, und dem Churfürsten von der Pfalz, auch
dem Fürsten von Anhalt zu überlassen, wie sel-
bes nämlich dem Kaiser selbst in die Hände ge-
bracht werde. Wie dann auch wegen der Hof-
proceße jeder Stand aus seinem Archiv die hier-
zu gehörigen Urkunden aussuchen und der Direc-
tion einsenden solle. So war auch der Jülicher
eben Erbfolge halber viele Frage, und wurde
daher beschlossen, daß, da dem ganzen Evangelis-
chen Wesen aus dem Ausgang derselben vieler
Nutzen oder Schaden zuwachsen könne, es insor-
dine ein Gegenstand der Union mit sei, und
nicht getrennt werden solle. Indessen solle alle-
er dieser Sache halber übernommene Hilfslei-
stung keinem der Potenden, namentlich Sach-
sen und Zweibrück, an ihren Rechten zum Scha-
den gereichen, sondern bloß dahin abzielen, daß
diese Lande den Evangelischen Interessenten,
wenn sie auf alle Fälle von Gottes und Rechts
wegen gebühret, zu kommen und bleiben, den
Fremden aber, die ein Auge darauf geworfen,

1610 entzogen werden möchten. Würde auch einer oder der andere der unierten Stände dieser Hülfe halber mit Acht und Exekutions-Processen angefochten, so sollten ihm alle übrige Reichland zu leisten schuldig seyn. Da auch verlautete, daß wegen dieser Sache eine Zusammenkunft zu Hof gehalten werden, und der Herzog Johann Georg von Sachsen selbst dahin kommen solle, so hatte man dafür, daß der Churfürst dieses nicht ausschlagen, auch sich die Vermittlung des Marggrafen Christian von Brandenburg gefallen lassen werde. Endlich hielt man auch für gut, eine Correspondenz wegen der Böhmischn, Mährischn, Schlesi- und Oesterreichischen Handel zu halten, weßhalb die Handlung dem Fürsten Christian laut der dabei aufgesetzten Instruction aufgetragen worden; dabei derselbe insonderheit den Oesterreichern vorzuschlagen hätte, ob sie nicht eine gewisse Summe Geldes bei der Union hinterlegen wollten, welche diese im Fall der Noth brauchen könne, dafür aber ihnen in gleichem Fall eine Anzahl Taler zu kommen ließe. Wegen der Ungarn, wie auch der Steierer und Kärntner wurde beschloffen, noch nichts vorzunehmen, außer daß ein Schreiben an den König Matthias entworfen wurde. An die Böhmischn Landstände aber erging wieder ein anderes Schreiben.

W- bene
au d. 20
au Gaud.

Außer diesem Haupt-Abschied wurde auch noch ein Neben-Abschied verfertigt, wegen einiger Sachen, die Zeit während der Haupt-Verhandlungen durch einen Ausschuß untersucht werden

- b) Warum aber auch nicht einmal ein Schreiben an den Erb. Ferdinand zum Besten seiner so sehr bedrängten protestantischen Unterthanen aufgesetzt worden, sondern diese so ganz ihrem Vortem und Schicksal überlassen blieben? weiß ich nicht zu bestimmen.

len waren. Erslich hatte sich die Stadt 1610
 Straßburg über den Grafen von Lianou: Lich ^{gebens}
 enberg beschwert, daß er sie wegen des Land- <sup>ab-
 endenkruchs beim Reichshofrath und bei dem
 Kammergericht verklagt hatte, auch, aller Klä-
 gerte ohngeachtet, diese Klagen immer fortführte.
 Dem zufolge wurde Ebur: Pfalz, Würtem-
 berg und der Stadt Worme aufgetragen, in ei-
 ner Zusammenkunft dem Grafen desohals Verste-
 lung zu thun, insonderheit diese: „Daß ja die
 Stadt auf Ersuchen der Evangelischen Stände
 irdentlichen Krieg mit führen helfen, bei wels-
 chem auch nicht der Graf alleine, sondern ans-
 dere Stände, ja die Stadt Straßburg selbst,
 hienieder großen Schaden gelitten. Wollte je-
 dermann über dergleichen hernach, da alles auf-
 gehoben und ausgealichen worden, doch noch kla-
 gen, so würden Klagen ohne Ende und neues
 Mißvergnügen entstehen. Deswegen dann die
 Unierten an den Grafen begehren ließen, daß er
 von beiden Rechtfertigungen abhinde, oder wenn
 er ja die bei dem Kammergericht nicht aufzuge-
 ben gedächte, er doch wenigstens die bei dem
 Kaiserlichen Hof, der zwar freilich hierin funda-
 tari intentionem hätte, auch noch Speier über-
 tragen möchte, wegen der jetzigen bekannten Be-
 schaffenheit des Hofraths. Wobei man ihm ver-
 muthens dieses nicht bergen könne, daß, wenn
 er von diesen Processen nicht abließe, und her-
 nach etwan harte unformliche Erkenntnisse gegen
 die Stadt ergiengen, die Unierten sich verbunden
 sähen, dergleichen sich anzunehmen, und gegen
 diese Erkenntnisse zulämpliche Mittel zu gebrau-
 chen. „ Sodann ward wegen der Stadt Lans-
 dau Beschwerden gegen den Bischof von Speier
 an diesen ein Schreiben abgelaßen. Ein derglei-</sup>

280 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1610 then erging an den Churf. v. d. Pfalz, um sich
<sup>haben
 ob nicht
 zu thun.</sup> der Stadt Worms anzunehmen, in welcher der
 Bischof den Jesuiten ein Collegium bauen wollte.
 Dem Pfälzgrafen von Neuburg wurde auf
 sein Besuch in der Kaisersheimischen Sache eine
 schriftliche Antwort ertheilet. Auf des Mar-
 grafen von Baden Begehren in der von Eick-
 schen Sache ^{o)} wurde ein Schreiben an den
 Erz h. Albrecht in den Niederlanden abgelassen.
 Ferner empfing die freie Ritterschaft in Elbsh
 ein Antwortschreiben auf ihre Beschw. werden: zu-
 gleichen Philipp von Pappenheim, in seiner
 Angelegenheit gegen Alexandern von Pappen-
 heim. Nebst diesem erfolgte auch eine schriftliche
 Erklärung auf der Protestantischen Domi-
 herren zu Straßburg Unterhaltungsgesuch. Zu-
 letzt wurde beschlossen, da man bei der Union al-
 lerhand außerordentliche Ausgaben habe, so solle
 jeder Stand, ohne den für die Prager Gesand-
 schaft zum Theil rückständigen Monat, einen
 neuen Monat erlegen, welcher ganze Beitrag an
 den Rath nach Nürnberg geschickt, dieser oben-
 selchen einnehmen, quittiren, und Austragsmäßig
 verwenden, auch seiner Zeit verrechnen sollte ¹⁾.

Ed

p) Das ist nemlich, in der schon bekannten Sache des
 Maragrasen gegen des Marggr. Edwards Rader,
 deren Mutter eine von Eick war.

q) Unterscheiden war der Haupt; und Neben; Abschied
 vom Pfälzgraf Johann, für den Churfürsten v.
 d. Pfalz, wie auch für sich, Pfälzgraf Philipp
 Ludwig, Marggraf Joachim Ernst von Branden-
 burg, Herzog zu Württemberg, Marggraf zu Ba-
 den, und Kurf. Christian von Alhalt, in Person
 sodann den Churfürstlich; Brandenburgischen, Bran-
 denburg; Baireuthischen, Hessen; Casselschen Ge-
 sandten, dem Hr. Goussfried von Dettingen, von

auth

Es müssen aber, dieses Abschieds ohngeachtet, 1610
 die Gesandten noch länger beisammen geblie-
 ben seyn, indem erst acht Tage nachher in Ge-
 genwart obgedachter Versicherung das Bündniß
 mit dem König von Frankreich unterzeichnet
 wurde¹⁾, oder es muß letzterem zu Ehren solche
 Unterzeichnung nach dem neuen Calendar geschehen
 seyn. Die Punkte sind: 1) Daß die Unierten
 nochmals versprochen, die besitzenden Fürsten
 zu Düsseldorf nicht zu verlassen, wogegen der
 König ihnen mit gehöriger Mannschaft bejusstet
 haben zusagte. 2) Daß bis zu Ankunft der Franz.
 Hülfe die besitzenden Jülichischen Fürsten wenig-
 stens die für 1610 auf den Weinen habende 5000
 Mann zu Fuß, auch 1300 zu Pferde, hernach
 aber doch noch allezeit 4000 Mann zu Fuß,
 1200 Reuter, 15 Canonen und 6 Feldstücke
 halten, die Unierten aber eben soviel dazu thun
 sollten, und zwar dieses alles 3) auf 6 Monate,
 doch so, daß wenn es die Noth erforderte, die
 benannte Mannschaft auch ferner auf den Wei-
 nen bleiben sollte. 4) Wegen der Zeit wurde
 verabredet, daß die Unierten immer zwar sich
 nach dem König richten, außerdem aber ihre

§ 5

„Völs

müßlich Namens aller Grafen und Herren, Johann
 den drei Fürstlichen Straßburg, Nürnberg und
 Ulm, Namens aller anrührenden Städte.

- 1) Dasselbe steht bei Dumont T. V. P. II. p. 135.
 In Herrn eines von dem Gesandten des Königs auf-
 genommenen Protocols, dem die Königl. Genchms-
 haltung d. d. 23. Febr. angehängt ist. S. auch
 Lüntz P. spec. Cont. I. Buch. II. p. 278. Von
 des Franz. Hist. Verhandlungen 34. Heft I. auch
 Son mem. record. T. II. p. 71-74., in wel-
 chem letzten Werke auch die Unterhandlungen der
 Spanier, Venetianer u. s. w. an dem französischen
 Hofe wegen der Jülichischen Sache aus den Acten
 köpfe erzählt sind.

1610 „Wölfer halb im März, und die übrige Hälfte
 „April marschiren lassen wollten. 5) Sollte
 „der König von Spanien den Frieden
 „Frankreich, um dieser gemeinschaftlichen Un-
 „nehmung willen, zu brechen sich beizugehen laß-
 „so sollten die Häuser Pfalz und Brandenburg
 „dem König, sobald kein Krieg mehr in Trach-
 „land wäre, mit 4000 Mann zu Fuß und 12
 „zu Pferde bestehen. Der König wolle dazu
 „jedem der unirten Fürsten und Stände, wo-
 „er um des Jülichischen Wesens willen angegrif-
 „werden sollte, mit 8000 zu Fuß und 2000
 „Pferde zu Hülfe kommen. 6) Wollte der K.
 „die Mompelgardischen Lande des H. v.
 „Württemberg in besondern Schutz nehmen,
 „weßfalls man dann wegen der Art und We-
 „se noch besonders übereinkommen wolle: jedoch
 „daß der H. sich besonders ausbediente, da er
 „in der (damals Spanischen) Grafschaft Ne-
 „gund liegende Lehenstücke besitze, die in M.
 „pelgard solchergestalt etwan liegende Trup-
 „pen nicht gegen diese Grafschaft gebraucht wer-
 „sollten. 7) Die Religion solle in den fünf
 „Jülich, Bergischen Landen bleiben, so
 „sie jetzt gefunden werde. 8) Solle kein Fe-
 „den ohne gemeinschaftliche Uebereinstimmung
 „Königs und der Unirten gemacht werden.“

Wants
 fest der
 Unirten.

Nachdem nun solchergestalt die Unirten
 les, unter sich sowol, als mit dem König v.
 Frankreich, ins Reine gebracht hatten, so
 mangelten sie auch nicht, dem Kaiser und all
 Mächten, inn- und außerhalb des Reichs, von ihrer
 Zusammensetzung Nachricht zu geben 9). Sie

9) Das Manifest desfalls steht, jedoch ohne Datum
 und Unterschrift, bei Lünig P. spec. p. 280. Es
 manlich ist es jedoch auch noch zu später gefestigt.

in demnach: „Obwohl der Religions- und polit. 1610
 iche Frieden mit sich bringe, daß niemand in
 Luth. Land von dem andern vergewaltigt, oder
 in einem wohlhergebrachten Besiz gelöst werden
 solle, so hätten sich doch seit einigen Jahren viele
 Verfälle ereignet, welche zeigten, daß diesem
 nicht mehr nachgeliebt, auch die Executions-Ord-
 nung muthwillig überschritten worden, und keine
 Befehle hierüber wirksam gewesen. Dann-
 herbero hätten sie sich auch seit einigen Jahren
 demüss, in Gottes Namen und zu seiner Ehre,
 auch Beförderung der Gerechtigkeit und Einig-
 keit, ganz und gar aber nicht gegen den Kaiser,
 oder einigen friedliebenden Reichsstand, über-
 haupt auch zu keines Menschen Beleidigung, nö-
 der zusammenzusetzen gemüthigt gefunden. Wä-
 ren dannenhero zuörderst jedermann, dieses, und
 hat etwan, daß solcherer Bund mit Verachtung
 des Kaisers, zu Unterdrückung der catholischen
 Religion, Vergewaltig- und Einziehung der geist-
 lichen Güter, oder sonst auf einze Unruhe ab-
 ziele, glauben zu wollen; wie sie dann sich jeder-
 mann unschädlich zu erzeigen, und dabei dieses
 kien, daß wol noch mehrere Stände, von ei-
 ner und der andern Religion, ihnen Leizutreten
 Ursache finden würden. Nächst diesem aber
 konnten sie ¹⁾ anzuzeigen nicht unterlassen, wie
 es zwar ohnehin kundbar sei, daß nach dem Tod
 des letzten Herzogs von Jülich, der Churf-
 ren Brandenburg und der Pfalzgraf von
 Neuburg, den Besiz der erledigten Länder,
 Namens ihrer Gemahlinnen, frei öffentlich,
 „ohne

1) Entsetzlich, daß weder hier, noch im ganzen Markt
 sei, es ein einzigemal nie herzt, wie die unierten,
 d. h. wie die hier versammelten Fürsten: son-
 dern jederzeit nur, Wir.

284 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1610 „ohne Gewalt, und mit gutem Willen der Lande
 „stände, und mit der Erklärung, jedem Ansehn
 „vor billigem Recht, sonderlich vor Ehr- u.
 „Fürsten zu stehen, wie auch de iudicio nisi
 „iudicatum solvi Sicherheit zu leisten, ergriffen
 „hätten, diese aber nun gleichwol durch den Erz-
 „Leopold und durch bißhero unerhörte geschwinde
 „Hofprocesse ihres rechtmäßig ergriffenen Besi-
 „zaums beraubt, und wie glaubwürdige Original-Acten
 „den beschränkten, dadurch diese Lande überhau-
 „pt ex laevis huereticorum (mit welchem Na-
 „men immer alle Protestanten, den Reichsgeri-
 „chten zuwider, belegt wurden,) gerissen werden
 „sollten. Diese beide bedrängte Fürsten nun ha-
 „ben sich an sie gewendet, und um eulende Hül-
 „fe und Rettung angehalten, dabei höchstens be-
 „merken, daß ihre Absicht nie gewesen sei, sie
 „dem Kaiser, als ihrer von Gott eingesetzten he-
 „rrlichen Obrigkeit, in etwas, ungebührlicher Weise
 „zu widersehen; sie aber hätten die Sache also be-
 „trachtet, daß wirklich, dem gedruckten Ausschrei-
 „ben der beiden Fürsten nach, ihre Sache gerecht
 „sei, und der Kaiser selbst an solchem unordent-
 „lichen Verfahren seiner Mäthe kein Wohlgefallen
 „haben könne, wenn er deshalben recht berück-
 „sichtige, insonderheit dessen, daß nach seiner Ca-
 „pitulation jedem Stande gleiches Recht wider-
 „fahren, niemand aber mit Gewalt in seinen Rech-
 „ten und Befugnissen gestört werden solle. Die-
 „semnach hätten sie sich schuldig erkannt, ihren
 „also bedrängten Mitgliedern hülfreiche Hand zu
 „bieten, doch anders nicht, als nur dahin, daß
 „sie nicht wider die Capitulation und sonstige Ge-
 „setze bedrängt, sondern bei ihrem rechtmäßigen
 „Besitz gelassen würden, übrigens jedermanns
 „Rechte ohne Nachtheil. Bedrögen sie dann hoff-
 „ten,

in, daß man ihnen den befall zu thuenen 1610
 nicht verdanken werde, u. s. w. .

Kaum war aber die bisher beschriebene Hals
 be Versammlung auseinander, als die Um
 de eine neue Zusammenkunft nöthig mach

Handl.
 1610
 104.

Es war nemlich das Gerücht erschollen,
 der Bischof von Straßburg und Passau,
 h. Leopold, sehr stark würde, und die Ab
 ten desselben dahin gingen, das Sächsische
 in seine Gewalt zu bringen, daher dann der
 Herzog von Neuburg um die Bundesmäs
 Hülfe anhielt, um demselben zuvorzukom

Man versammelte sich demnach zu Heidelb

2. Oct.

erg, und beschloß diese Hülfe zu leisten, wo
 an allein der K. von Würtemberg 2200
 Mann zu Fuß und 400 zu Pferde zu stellen, und
 Pässe theils gegen den Rhein, theils gegen die
 Graub zu, zu besetzen übernahm. Die Reichs
 tre aber mußten insonderheit Geshüs und
 Munition herarchen. Auch hier soll Boissile im
 namen des Königs von Frankreich wieder ge
 mächtig gewesen seyn, und 9000 Mann zu Fuß,
 Mann 2000 zu Pferde, alsogleich zu stellen ver
 pfanden haben *). Nun wurden die Werbungen
 von Seiten der Unions-Verwandten, so wie
 von Seiten der Liga, auf das heftigste getrie
 ben,

a) Saxler Würtemb. Arch. VI. B. S. 41.

b) Saxler erzählt, Boissile wäre gekommen, um das
 Bündniß zu Stande zu bringen; welches doch schon
 zu Stande gebracht war. Sodann sagt er, eine
 Schmeichelei sei gewesen, daß der König von dem
 Unions verlangt hatte, ihm beizustehen, wenn seine
 Unterthanen wegen der Religion verfolgt und daher
 erkränkelt würden, die Unions hingegen dieses für
 unbillig gehalten. Heinrich verstoßte ja niemand
 wegen der Religion. Also ist in dieser die Sache ge
 wiß unrichtig erzählt.

286 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1610 ben, des Herzogs von Württemberg Bruder Ludwig Friedrich ging, nebst dem berühmten Apollonius von Colli, als Unionsgesandter nach England, u. s. w. beschloßenermaßen ab Kaiser Rudolf aber, der an dem ganz Unionswerk, weil es seinem Vorhaben mit sich so gerade entgegen war, den wenigsten Theil hatte, suchte dasselbe auch seiner Seite die Feder wenigstens zu schwächen. Wenigstens scheint derselbe keine andere Absicht als diese gehabt zu haben, da er der Ritterschaft am Rheinstrom die ihm zu erkennen gegeben hatte, daß sie sich gefährlichen Zeitverluste halben versammeln sollten, gemessenst und bei seiner Ungnade anbefahl sich gegen keinen gehorsamen Stand, ohne Befehl des Kaisers, Vorwissen, gebrauchen zu lassen.

Indessen war der Krieg in den Jülich und Rhenischen Landen, wie oben bereits erwähnt, in volle Flammen ausgebrochen. Dabei beschwerte sich doch der Bischof von Straßburg durch eine Gesandtschaft bei dem Herzog von Württemberg, daß seine Lande durch kaiserliche Truppen Schaden litten, da er sonst in manden etwas zu leiden gethan haben würde, wenn nur auf kaiserlichen Befehl Musterung hielt. Dieses alles veranlaßte eine gemeinschaftliche Rathschlagsung zu Heilbronn, alwo der Herzog von Württemberg unter andern dahin antrug, daß das Jülichische Wesen möchte gütlich oder durch ein Fürstentum durch die zu Prag damals versammelten Fürsten beizulegen gesucht, und ein weilen wenigstens die Waffen niedergelegt werden, wie man dann wegen der Donauwerthschickung

m) Sauter, c. a. O.

n) Das Manuscript steht bei Lünig, P. spec. Cont. II. p. 72.

ad alterer Religions: Beschwerden ebenwohl 1610
 als, nach des Königs von Frankreich inzwi- ^{g. 10.}
 chen vergezangener Ermordung, für jetzt auf sich ^{1. d. 17.}
 setzen beruhen lassen müssen, jedoch also, daß man
 zu Kriegsvorbereitung einstellte *). Wor-
 zu kamen hierbei freilich auch die Unruhen des
 sächsischen Kreises in Betracht, welche durch
 die obgedachten wechselweisen Werbungen ver-
 ursacht worden, wofen insbesondere Bamberg
 und Würzburg über die Marggräflichen Völler,
 es die unner über die Gränyen giengen, und in
 den Bischöflichen landen die Untertanen drückten,
 klagte Beschwerden führten, auch selbst, wie des
 zulezt vorerwähnten ist, bei dem zu Prag ver-
 sammelten Fürstlichen Ausschuss Klagen ange-
 stellt hatten. Man hatte zwar dertenthalben
 im Fränkischen Kreise selbst einen Kreistag
 zu Nürnberg gehalten, aber dorten wol um so
 weniger ausgerichtet, weil bei demselben, zwischen
 den beiden ausschreibenden Fürsten, Bamberg
 und Bayreuth, eine große Weidläufigkeit über die
 Art und Art des Ausschreibens vorgefallen war *).
 Des aber wegen eines oder des andern Gegen-
 standes auf dem Heilbronnertag beschlessen wor-
 den, davon habe ich nirgends etwas finden können.
 Erzeien finde ich *) ein merkwürdiges Schreiben,
 so die Unruhen an die zu Prag damals obgedach-
 temassen befindlichen protestantischen Churs
 und Fürsten, als Sachsen, Hessen und Brauns-
 schweig, von Heilbronn aus erlassen haben.
 In

*) Rantler, a. a. O. S. 43. 45.

*) E. weiter unten, wo von diesem Kreistag etwas vort-
 kommt und.

*) Und zwar abdrucklich in einem der Darmst. Archival-
 schriften d. d. 10. Jul d. J. Ob es irgendwo ge-
 druckt zu sehn, ist mir unbekant. Die Abschrift
 beträgt 9 Seiten in Folio.

1610 In demselben heißt es, nach einem weitläufigen
 2. Aufl. 10 Eingang, von den jehigen betrübten Zeiten: „
 2. Aufl. „würde ihnen bewußt fern, wasgestalten biß-
 „durch die geschwinden Jesuiten-Practiken so
 „les in Religions- und polnischen Sachen
 „Protestanten zum Nachtheil geschehen, wie so-
 „berlich durch die Passowische und Strassburger
 „Werbung die Protestanten, insbesondere die Un-
 „ten bedrohet, und zur Vertheidigung gezwungen
 „worden, zu welcher allein, und nicht zu Ein-
 „mung der Eristen (wie sie fälschlich begüch-
 „werden wollten), sie bishero auch ihre Ma-
 „schaft gebraucht hätten. Diesemnach, da sie
 „man eben am kaiserlichen Hof zu Prag, wo
 „gänglich obgedachte nachtheilige Anstalten ge-
 „die Unierten gemacht würden, beständen, so kö-
 „ten letztere nicht umhin, sie zu bitten, daß
 „ihres Theils doch dergleichen Rathschlägen nicht
 „bestimmen, vielmehr der Beschuldigung, da-
 „wann die Union dem Kaiser zu Schaden un-
 „wider die Reichsgesetze unternommen worden
 „entgegen arbeiten helfen, auch dahin bedacht se-
 „mühten, daß den Unierten wegen ihrer Eide-
 „heit genugsame Vorsehung geschehe, welche, wann
 „sie diese erhalten, gerne die Waffen niederlegen
 „würden. Sollten aber ja diese bösen Rathschlä-
 „weiter fortgetrieben und mit Gewalt durchge-
 „werden wollen, so hofften sie, die Unierten, doch
 „ihnen, als Protestantischen Fürsten, daß sie
 „nicht mit in solche einlassen, und vom Pabst un-
 „seinem Anhang wider ihre eigene Religions-Ver-
 „wandten gebrauchen lassen würden, u. s. w.
 Die Antwort auf solches Schreiben, von
 Sachsen, Hessen und Braunschweig^{a)}, wo

a) Dieses Schreiben, das kaum ein Catholik schärfer
 gegen die Union hätte fassen können, steht im gleich-
 Falc. Act. Darmst. sub dato Prag 30. Jul. d. J.

in gestellt: „Sie bedauerten ihres Orts gar
 die betrübten Zeiten, deren die Unruhen
 Bildung thäten. Hätte man ihnen dreien ge-
 sagt, so würden jedoch wol die Unruhen lange
 noch nicht seyn. Was die Sachen betreffe,
 wenn den Protestanten Unrecht geschehen seyn
 würde, so sei ihnen zwar die eigentliche Beschaffen-
 heit derselben unbekannt, doch hätten sie nie et-
 was dagegen gehabt, die Beschwerden desfalls
 mit in Ueberlegung zu ziehen, und um Abhel-
 fung derselben zu bitten. Nur sei es natürlich,
 daß der Kaiser nicht auf einseitiges Vitten eines
 Theils etwas gegen den andern bei sol-
 chen Beschwerden thun könne, sondern alle
 Stände ohne Unterschied der Religion über dem
 Verstand des Religions-Friedens urtheilen müß-
 ten. Diese Abhelfung aber durch Bündnisse unter
 sich, ja gar mit auswärtigen Mächten, und durch
 Anstrengungen zu suchen, sei wider die Reichs-
 sätze. Denn obwol der Kaiser, wie auch der
 Religions- und Profansrieden, in ihrem Bündniß
 ausdrücklich ausgenommen, so sei doch dasselbe zu
 einem andern Zweck in der That errichtet, als
 in dem Kaiserlichen Befehlen nicht Folge leisten
 zu dürfen, die catholischen Stände aber heims-
 suchen, wie die gewaltsamen Einlagerungen in
 die Stifter Würzburg, Bamberg, Worms,
 Speier, wie auch zuletzt der feindliche Unfall
 auf das Stift Straßburg, wol bewiesen, wobei
 man den Verleumdern gar noch die Kriegskosten
 abzugrauen wolle, so daß ein Theil der Unruhen
 nicht nur einmal mit allem zufrieden gewesen¹⁾,
 welches alles sich durch die Werbung des Stras-
 burgis

1) Sie zuten damit auf die Reichsstädte, ohne sie zu
 nennen.

1610 burgischen Kriegsvolks nicht werde entschuldigen lassen, indem dieses ruhig in des Erzhs. Leopolds Stütern gestanden. Solches insgesamt könnte demnach sie ihres Orts auf keine Weise billigen. Stelleten es auch dahin, wie die Unirten es gegott, auch Kaiser und Reich, verantworten wollten. Was nun das Bitten anlange, sich keine den Protestanten zum Untergang gereichten Rathschläge einlassen zu wollen, so verstände sich von selbst, daß man vergleichen nicht zu fahren habe. Es sei ihnen aber auch von den gleichen Rathschlägen nichts bekannt. Vielmehr wären alle Catholische Fürsten, samt dem Kaiser, den Religions- und Landfrieden zu halten bereit und willig. Die Unirten möchten demnach ihr Kriegsvolk nur verlaufen lassen, würden sie von dem Kaiserlichen Volk nichts fürchten haben. Alsdann würde sich auch im gemein von den Religions-Beschwerden sprechen lassen. Wenn aber die Unirten doch in den Waffen blieben, und alle Kaiserliche Befehle wie bisher verachteten, so würde es alsdenn jedes friedliebenden Fürsten Pflicht seyn, dem Kaiser und die anderen Stände nicht zu verlassen, auch gemeinschaftlich ohne Unterschied der Religion über dem Religions- und Profan-Frieden zu halten, und desfalls auf die nothwendige Defension zu denken. Nach welchem allem man bitte, sich richten und vor Schaden in Acht nehmen zu wollen, u. s. w.

Inzwischen that man Kaiserlicher Seite alles mögliche, um die so verhasste Union zu trennen. Daher wurden dann auch die zu Prag versammelten Fürsten, unter welchen die Protestanten ohnehin der Union nie beistimmen wollten, beredet, so

Reichsstädte ein Schreiben *) ergaßen zu 1610
 in, in welchem es hieß: „Sie die Fürsten hat-
 ten erfahren, daß die drei Directorial-Städte ^{von d. Demüb. gegen d. Union.} Straßburg, Nürnberg und Ulm, sich mit
 andern Ehar- und Fürsten in eine starke Verbin-
 dung eingelassen. Nun habe zwar dieses Bünd-
 nis in öffentlichen Auschreiben vorgeben wollen,
 daß ob derselben Absicht nicht gegen den Kaiser
 sei, überhaupt auch niemand zu Schaden ge-
 rinnet sei. Unterdessen sähen sie aus dem Erfolg,
 daß diese Union den bisherigen Versicherungen
 geradezu entgegen handle, und also nicht, wie sie,
 ohne des Kaisers Willen, auch den Reichsge-
 setzen zuwider geschlossen, entschuldigt werden
 könne. Denn obwol die Gefährlichkeit jetziger
 Zeit und die Erhaltung des Land- und Religions-
 Friedens zum Vorwand genommen würde, so
 wüßten Sie doch nichts von solcher Gefahr, oder
 daß ein friedliebender Stand etwas gegen diese
 Absicht vornehmen wolle. So hätten auch die
 Reichsgesetze Mittel genug an Hand gegeben,
 um sich gegen alle so geschehende Uebergriffe zu
 beschützen, ohne zu solchen thätlichen Mitteln zu
 greifen. Zu geschweigen, daß durch solche Bünd-
 nisse am ersten zur Unruhe Anlaß gegeben werde,
 wie auch jetzt eine Zeit her durch die Union in rei-
 ches

T 2

„Hiet

*) Es steht in den hochwichtigen Copien und Schrif-
 ten unter Rudolf dem II. die zuerst zu Ingolstadt
 1618 4. herausgekommen, und in m. f. Vaters
 ungedruckten und raren Schriften, III. Theil,
 wieder abgedruckt worden, an letztem Ort S. 232.
 wie auch bei Lomorp T. I. p. 95. Der Lomorp-
 sche Druck aber ist nicht so sehr selten als der Ingol-
 stadter, obwol auch an erstern Ort das Teutsche
 benach, noch Art damaliger Zeiten, gar schlecht zu-
 sammenhängend ist. Krcenb. hat ebenfalls das
 ganze Schreiben mit eingedruckt T. VII. p. 273.

1610 „cher Maasse geschehen, und mehr Beschwerungen
 „als je entstanden wären. So zeigten auch die
 „bisherigen landfriedensbrüchigen Durchzüge und
 „Einlagerungen, durch die man zuerst Bamberg
 „und Würzburg hernach Straasburg und
 „Speier angefallen, auch gänzlich ruinirt, ja in
 „lethern Elstern sich vollends ganz seindlich be-
 „tragen habe, die großen weiteren Rüstungen, die
 „zusammgelegten Gelder, und alles übrige, ob
 „sie auf Vertheidigung, oder vielmehr auf ge-
 „fentliche Beleidigung ausgegangen, und ob durch
 „sie die dem Kaiser schuldige Ehrfurcht erhalten,
 „oder zu Grund gerichtet werden solle. Deswe-
 „nach habe man nicht umhin gekonnt, den Erb-
 „ten desfalls zuzuschreiben, ihnen zu bedenken zu
 „geben, was aus solchen Unternehmungen dem
 „ganzen Reich, auch ihnen selbst, für Nachtheil
 „entstehen müsse, und sie an ihre gegen Kaiser
 „und Reich habende Pflichten zu erinnern, re-
 „moe welcher sie sich in kein dergleichen Bündniß
 „einzulassen, noch den Mäheßörern Vorschub zu
 „leisten hätten. Würden sie nun aber diese Erinne-
 „rung nichts gelten lassen, so würden sie leicht er-
 „achten können, daß Sie, die Fürsten, hernach
 „nebst andern gehorsamen Reichständen, auf
 „Mittel würden denken müssen, um die Kaiserliche
 „Hohheit unaefränkt zu erhalten, als auch die
 „Stände, die sich über sie beklagten, sicher zu setzen,
 „dadurch dann ihnen, den Städten, nothwendig
 „gemachter Vortheil zu wachsen könnte, zudem dem
 „Kaiser die gerechte Strafe wegen des bisherigen
 „vordehalten bleibe 1). „ Außerdem erließ aber
 auch der Kaiser selbst mandata advocatoria et
 cas-

1) Herr Hofe. Schinde sagt VIII. B. S. 301. daß
 ein ähnliches auch von dem Praeger J. A. A. A. A.
 den untern Fürsten zugesprochen worden.

tatoria wider die Union 1), in welchen die Kauf- 1610
 manng derselben, und der Ersatz alles durch ihre
 Mitter im Elsaß geschehenen Schadens, den Theils
 hern anbefohlen wurde. Dagegen entstandige
 sich die Stände in einem Gesamt: Verantw
 ortungsschreiben, worin sie hauptsächlich durch
 Liga, welche ja auch im Reich bestände, und
 sie unterstützen würde, zu rechtfertigen suchten.
 Der Herzog von Württemberg that ein gleiches
 in einem besondern Schreiben an den zu Prag
 anwesenden Erz h. Maximilian, mit Bitte
 bei den übrigen Fürsten zu verwenden. Allein
 der Erz h. antwortete, wie leicht zu erwarten war,
 und theils insonderheit die Verbündeten vor Strafs
 zu warnen.

Dieses alles, und des Erz h. Leopolds
 nach dem im Elsaß bereits hergestellten Frie
 3 den

- 1) Es sagt Hantler p. 46. daß ein Botenrich den 21.
 Jul. durch einen Herold, mit zwei Trompetern, zu
 Stutgard angelangen worden, welches aber der
 Herzog durch Nicomus und Zeugen abnehmen
 und in sich ins Schloss bringen ließ. Auch zu Ulm
 wurde ein sehr scharfes Mandat, des Inhalts, daß je
 dermann von der Union abstehe solle, bei Strafe
 der Acht und Aberacht, den 22. Jul. angeschlagen,
 aber gleich wieder abgenommen, und demselben des
 erwähnte Versage nicht geachtet, weil man nicht
 Zeugen in der Stadt hatte. Chron. Mse. Ulm.
 Bd. 2. 1541. usq. h. 2 wo auch der Inhalt des ganz
 10 Mandats steht. Nürnberg aber ließ das Mandat
 durch den Herold gar nicht anschlagen, sondern
 schickte diesen mit allerhand Ehrenbezeugungen ab,
 Brauns Chron. Mse. Norimb. (1614. f.) h. 2.
 Johann Müllers Chron. Mse. Norimb. p. 565.
 und schickte 3 Deputirten nach Prag, um sich der
 Union halber zu entschuldigen, die den 25. Jul.
 dorthel ankamen. Favrus, rel. hist. de h. a. l.
 p. 91.

1610 den immer noch beibehaltene Kriegsmacht, was
 überman-
 licher
 14. Apr.)
 Bund
 tag zu
 Friedb.
 ten Veranlassung genug, zu einem abermahligen
 Bundestag zu Heidelberg ¹⁾. Dorten wurde ver-
 abschiedet, daß man den Frieden gänzlich und
 gründlich, auch in den Jülich'schen Landen, her-
 zustellen suchen solle. Deswegen solle eine Ge-
 sandtschaft nach England und Holland, auch
 Frankreich, abgehen, und um dieser Mächte we-
 tere Vermittlung wegen Jülich bitten; Johann
 solle eine dergleichen an den H. von Bayern, als
 Haupt der Liga, abgeschickt werden. Inzwi-
 schen aber wolle man die Truppen auch auf den Rheinen
 behalten, und durch einen Theil derselben den
 Rhein, durch einen andern die Donau bewachen
 lassen. Die von dem Erz. Leopold als Bis-
 schoff von Straßburg und Passau aufgebracht,
 für damalige Zeiten sehr ansehnliche Macht, die
 man insgemein nur das Passaun'sche Kriegsvolk
 nannte ²⁾, von der man aber vielleicht nicht unge-
 gründet besorgte, daß der Kaiser sie zu Durch-
 setzung seiner Absichten, mit Jülich und sonst,
 brauchen wolle ³⁾, machte daß man die Gesand-
 schaft nach Bayern noch desto mehr beschleu-
 nigte.

In

¹⁾ Gatterer p. 47.

²⁾ Jac. Francus, Rel. hist. l. de h. a. p. 76. fr.
 daß im Juni d. J. diese Macht sich auf 16000
 Mann belaufen habe.

³⁾ Die Absicht dieses Volks entdeckte niemand eher, als
 als Glaurata im 11. Th. VII. Buch p. 7. da er Ri-
 gana geradezu sagt: „Dahinmal haben sich auch viele
 „Maj. von etlichen Kriegebegehrigen Obersten dahin
 „persuadiren lassen, daß sie auch etwas Volk wer-
 „den, und sich solcher Fürstenthümer (nämlich des
 „Jülich'schen Landes) „bemächtigen sollten. Inmal
 „den sind J. D. Erz. Leopold dahin gebracht wor-
 „den,

In Baiern hatte indessen der Herzog schon 1610
 mit seinen Bundesverwandten allerhand ^{Gegen-}
 Anstalten gemacht ^{anst. 1.2}, und zu München ^{ten die}
 einen Ausschustag, wie auch einen ganzen Bundes- ^{29a.}
 tag halten lassen. In dem Abschied des letztern ^{6 Sem}
 wurde gesagt: „Da bei der vorigen Zusammen- ^{st. n.}
 kunft an dem nämlichen Ort von den Adjuncten
 auf die Nothdurft des ganzen Bundes, aller-
 hand Bedenken halben, hätte vorgenommen wer-
 den können, seitdem aber der Protestantische
 Bund den Catholischen je länger je mehr, auch
 durch geschwindiges Einführen fremdes Volks in
 S 4 „das

den, daß sie solchem Volk in ihrem Bisthum
 Quartier und Musterplätze verwilligt, n. s. w.
 Was dieser gleichzeitige, wol ziemlich um alles, was
 verging, wissende Schriftsteller sagt, widersteht
 kaum dem nicht geradezu, was Hr. Hofr. Schmidt,
 vermuthlich aus Archiv- Urkunden, wegen der Ent-
 steh- und Bestimmung dieses Volks berichtet; nem-
 lich daß der K. eigentlich dasselbe in Verlehnung
 habe hatten wollen, um seinem Vater, Erz- h. Leo-
 pold, die Ältere Böhmern wenigstens, nach der gro-
 ßen Vorliebe, die er, schon oben bemerkt maßen,
 für ihn hatte, nach gezeigener Wahl durch die Böhm-
 ischen Stände, gegen Matthias und jeden andern
 Bewerber sicherzustellen. (Geschichte von Teutschl.
 VIII. B. S. 319.) Rudolf mag wol die Völker
 in beiden hier gemeldeten Absichten zugleich gedach-
 ten haben, allein die erste davon durfte er wenigstens
 seinem Protestanten (wie die nach Herrn Schmidts
 Angabe dabei gebrauchte Streitmäntel waren) an-
 vertrauen, weil die, denen Jülich entrissen werden
 sollte, gerade auch Protestanten waren. Vielleicht
 war auch noch die dritte ganz heimliche Absicht das
 bei, Oesterreich und Ungarn wieder an sich zu
 bringen.

*) Was hier folgt, ist alles aus Urkunden, die in dem
 fassc. Miscr. Arch. Darmst. die Union derr. befindlich
 sind, gezogen.

... in den Landen
aufstellen suchen solle. Deswege
sandschaft nach England und
Frankreich, abgehen, und um die
tere Vermittlung wegen Jülich
solle eine dergleichen an den K. v.
Haupt der Liga, abgeschickt wer
aber wolle man die Truppen auch
behalten, und durch einen Theil
Rhein, durch einen andern die T.
lassen. Die von dem Erz. L.
schaff von Straßburg und Passau
für damalige Zeiten sehr ansehnlich
man insgemein nur das Passausche
nennte ⁹⁾, von der man aber viele
gründet besorgte, daß der Kaiser
führung seiner Absichten, mit Jü
brauchen wolle ⁹⁾, machte daß die
schaft nach Baiern noch desto
nigte.

N Gattler p. 47.

9) Jac. Francur, Rel. hist. I. de h.

1610 den immer noch beibehaltene Kriegemacht, wor-
 270000 ren Veranlassung genug, zu einem abermaligen
 1. Aug. Bundestag zu Heidelberg ¹⁾. Dorten wurde den
 27. Sept. 1) abchiedet, daß man den Frieden gänzlich und
 27. Sept. gründlich, auch in den Jülichischen Landen, her-
 27. Sept. zustellen suchen solle. Deswegen solle eine Ge-
 sandtschaft nach England und Holland, auch
 Frankreich, abgehen, und um dieser Mächte we-
 tere Vermittlung wegen Jülich bitten; Sodann
 solle eine Vergleichung an den K. von Baiern, als
 Haupt der Liga, abgeschickt werden. Inzwi-
 schen aber wolle man die Truppen auch auf dem Rheine
 behalten, und durch einen Theil derselben den
 Rhein, durch einen andern die Donau bewachen
 lassen. Die von dem Erzhh. Leopold als Ab-
 schaff von Serresburg und Passau aufgebrachte,
 für damalige Zeiten sehr ansehnliche Macht, die
 man insgemein nur das Passausche Kriegervolk
 nannte ²⁾, von der man aber vielleicht nicht unge-
 gründet besorgte, daß der Kaiser sie zu Durch-
 setzung seiner Absichten, mit Jülich und sonst,
 brauchen wolle ³⁾, machte daß man die Gesan-
 dtschaft nach Baiern noch desto mehr beschleu-
 nigte.

In

¹⁾ Gattler p. 47.

²⁾ Jac. Francus, Rel. hist. l. de h. s. p. 76 c. 7, daß im Juni d. J. diese Macht sich auf 16000 Mann belaufen habe.

³⁾ Die Absicht dieses Volks entdeckt niemand ehrlicher, als Glawata im II. Th. VII. Buch p. 7. da er in ganz geradezu sagt: „Damals haben sich auch Ihre Maj. von eilichen Kriegsbegleitigen Oversten zehn „persuadiren lassen, daß sie auch etwas Volk reu-
 „ben, und sich so der Fürstenthümer (nämlich der
 „Jülichischen Lande) „kernschützen stellen. Analen
 „hen sind J. D. Erzhh. Leopold dahin gebracht wor-
 „den,

In Baiern hatte indessen der Herzog schon 1610
 her mit seinen Bundesverwandten allerhand ^{Gegen-}
 Anstalten gemacht ^{anß. d. o}), und zu München ^{ten die}
 den Ausbruchtag, wie auch einen ganzen Bundes- ^{Liga.}
 haltung lassen. In dem Abschied des letztern ^{4. Sept.}
 wurde gesagt: „Da bei der vorigen Zusammen- ^{st. n.}
 kunft an dem nämlichen Ort von den Abjuncten
 nicht die Nothdurft des ganzen Bundes, aller-
 hand Bedenken halben, hätte vorgenommen wer-
 den können, seitdem aber der Protestantische
 Bund den Catholischen je länger je mehr, auch
 durch geschwindiges Einführen fremdes Volks in

L 4

„das

den, daß sie solchem Volk in ihrem Districte
 Quartier und Mustreplätze verwillige,“ n. s. m.
 Was dieser gleichzeitige, wol ziemlich um alles, was
 voranz, wissende Schriftsteller sagt, widerspricht
 kaum dem was geradezu, was Hr. Hofr. Schmidt,
 vermuthlich aus archival. Urkunden, wegen der Ent-
 stehung und Bestimmung dieses Volks berichtet; nem-
 lich daß der K. eigentlich dasselbe in Verzeichniss
 habe halten wollen, um seinem Vetter, Krb. Leo-
 pold, die Krone Böhmen wenigstens, nach der gros-
 sen Vorliebe, die er, schon oben bemerktet maßen,
 für ihn hatte, nach gechebener Wahl durch die Böh-
 mischen Stände, gegen Matthias und jeden andern
 Römischer sicherzustellen. (Geschichte von Teutschl.
 VIII. B. S. 319.) Rudolf mag wol die Völker
 in beiden hier gemeinten Absichten zugleich gewor-
 den haben, allein die erste davon dürfte er wenigstens
 seinem Protestantism (wie die nach Herrn Schmidts
 Angabe dabei gedrauchte Erstermäcker waren) an-
 vertrauen, weil die, denen Jülich antrissen werden
 sollte, gerade auch Protestanten waren. Vielleicht
 war auch noch die dritte ganz heimliche Absicht dar-
 bei, Oesterreich und Ungarn wieder an sich zu
 bringen.

Was hier folgt, ist alles aus Urkunden, die in dem
 faks. Alscr. Arch. Darmst. die Union betr. befindlich
 sind, gezogen.

1610 „das Reich bedrängt, und noch nicht damit im
 1619. „halte, so hätten der Churfürst von Mainz
 „und Herzog von Baiern sie alle hieher
 „geschrieben, um der in dem Ausschreiben ¹⁾ be-
 „haltenen Punkten halber sich zu verabschieden.
 „Und da in den beiden zu München und Mainz
 „aufgerichteten Bundes: Toren bereits
 „nothdürftige Vorsehung geschehen, wie im
 „der Noth sich zu beschützen wäre, nemlich
 „man nicht eben warten müsse, bis der Gegen-
 „den von ihm bedrängten Bundes: Verwand-
 „überlebe, sondern vor der Zeit die Gegensei-
 „zur Hand nehmen; also solle man auch jezo,
 „der bevorstehenden großen Gefahr aller Car-
 „schen Stände und Bundesverwandten, fem-
 „sehn, dem vor andern bedrängten Erzstift
 „thätig beizustehen, und eine der gegenseitig
 „gewachsene Macht auf die Beine zu stellen.
 „diesem Ende müßten jezo baldigst 15000 Ma-
 „zu Fuß, und 4000 zu Ross geworden werd-
 „wozu im Fall einer weiteren Bedrängniß der
 „zog, dem überhaupt die Werbung überlassen se-
 „solle, noch ein Regiment Fußknechte annehmen
 „könnte. Des Endes solle auch dem Herzog
 „aller Bundes: Verwandten landen die Werbu-
 „freistehen. Diese Kriegs: Zurüstung solle al-
 „sogleich, nach dem beikommenden Aufjaß ²⁾,
 „Po

Geht
 Dürft
 1610
 1619
 den.

1) Dieses Ausschreiben, auf das sich immer be-
 rufen, fehlt in dem falsc. Actorum.

2) Dieser fehlt im falsc. Darnist. Hingegen hat
 Hofe Schmidt, VII. B. S. 308. 19. den In-
 denselben nemlich weitläufig erzählt. Er wird da
 hoch gesprochen, der Erfolg aller im Elbsächsischen Kri-
 oder bei Gelegenheit desselben in den Christen-
 schen Schädern, und die Wiederherausgabe d.

als ihrer Siegel, die Bevollmächtigten von 1610 Mainz, Trier, Köln, Baiern, Bamberg, Würzburg, Strassburg, Eßnitz, Augsburg, Regensburg ¹⁾.

Kurz nach diesen also gemachten Anstalten, <sup>Der
Kaiser
hatte
den
1. d.
1610
an
den
Kaiser
1610
109.</sup> erging ein Schreiben der unirenen Stände an den Herzog, wegen der oben an ihn abzuordnen- den kaiserlichen Gesandtschaft, und nicht gar lange nach diesem die Gesandtschaft selbst zu Münch- chen an. Es bestand dieselbe aus Grafen Jos- ph von dem ältern von Nassau, bann dem An- ton von Geheimden Rath von Sellwitz, dem Brandenburgischen Rangler, Felix Haber, und der Nürnbergischen Rathsherrn Wolfgang von Löffelholz ¹⁾. Diese brachten dann nachfolgen- des an: Die unirenen Fürsten hätten aus des Kaisers Antwort soviel u. Vergnügen vernom- men, daß derselbe sich noch immer geneigt äu- ßere, den Frieden zu erhalten. Ein gleiches sei auch bezüglich der unirenen Fürsten Bestreben. Sie müßten aber mit Bedauern vermerken, daß wohl die Union selbst, als das bisherige im Na- men derselben unternommene, ganz unrichtig an- gesehen werde. Wie dann auch sogar die zu „Prag

¹⁾ Letztere scheinen also, weil eine allgemeine Vere- einbarung ausgedrückt werden, und niemandes Zusa- chen darauf geben wird, damals nicht wirklich in dem Sinne stehen zu sein, wenn sie schon ein oder das andere mal bei den Zusammenkünften, wie oben bei dem Jahr 1569. von einander getacht worden, mit gewesen sind.

Das letztere 1563. geschrieben, in vielen Handschriften, auch in einem Archiv der Stadt Nürnberg ge- funden, und 1617. verzeichnet. Es ist eine handschriftliche, in deutscher Sprache abgefaßte, die unter dem Titel, durch Matthias Löffelholz verfaßt, am das Jahr 1670. in L.

1610 „blennung“) nicht mehr als 5 bis 6000 fl. monatlich verlangt, diese erhalten. Der von Tilly solle Feldmarschall, der Graf von Raitzbach aber General-Oberst, Feldzeugmeister sein. Wollte jedoch letzterer diese Stelle nicht annehmen, so solle der von Merseburg hierzu benannt werden, und am Rhein herum sich aufhalten. Der Obrist von Haplang wurde zum Ober-Bachmeister, zum General-Commissarius aber der von Höflich erklärt, und ein Augsburger Kaufmann Gesenreiter zum Zahl- oder Pfennikmeister vorgeschlagen. Weiters wurde beschlossen, daß die Adjuncten auf einige vollständige Kriegsräthe, die nach München abgeordnet werden sollten, Bedacht zu nehmen hätten. Ferner solle, wie überhaupt alles, was im Würzburgischen Abschied wegen Gewinnung der fremden Mächte den einzelnen Bundesgliedern aufgegeben worden, also insbesondere die Gesandtschaft nach Frankreich baldigst in Werk gerichtet werden, um wo nicht den Beitritt zur Liga, doch die Neutralität dieses Reichs zu erhalten. Worauf dann diese nämliche Gesandtschaft im Rückweg den Herzog von Lothringen anzuwerben suchen solle. Auch werde der Meister des Erzhs. Albrechts in den Niederlanden durch eine besondere Gesandtschaft beschlossener maßen baldigst zu suchen. Damit aber die Eölln- und Teierischen Lande, wenn sie von den Protestanten feindlich angefallen würden, alsogleich eine Stütze an besagtem Erzhs. hätten, so solle man nicht nur forderfamst, in dem desfalls verfaßten Schreiben an denselben, ihn hierum ersuchen, sondern es solle auch der

„Eölln

n) In dem Abschied steht estado.

o) Er wird hier noch nicht Graf genannt.

Die protestantischen Fürsten, sich verbunden. Der Herzog solle aber versichert seyn, daß solches Bündnis weder dem Kaiser, als den sie wie ein rechtmäßiges Oberhaupt ehrten, noch andern unabhängigen Fürsten des Reichs, oder den Reichsgräfzen zuwider, sondern nur zu Schutz und Erhaltung, angesehen sei. Wie dann auch der Kaiser, als ihm mündlicher Bericht desfalls geschehen, das geringste Mißvergnügen darüber nicht leiden lassen. Wie sie dann auch so wenig das Licht gescheuet, daß sie ihr Vorhaben durch ein Manifest jedermann bekannt gemacht, und die Ursachen dazu angegeben. In ihren Handlungen aber seien sie allezeit in den Gränzen einer kühnen Vertheidigung geblieben. Dann soviel als von den Unierten vorgenommene Kriegs-Unternehmungen, auch Einlagerung in die Städte Bamberg, Würzburg und Strassburg besahe, so thue man ihnen unrecht, wenn man diese so auslege, als wenn sie sich der geistlichen Stühle zu bemächtigen vorgehabt hätten *). Man habe immer nur den etwan eingelaufenen Knapen das Ohr verliehen, niemals aber sie, die Unierten, dagegen gehört, wie dann auch insonderheit noch zuletzt zu Prag geschehen, da man kaiserlichermaßen die Execution gegen sie beschlossen. Es sei aber damit also beschaffen: Als die unierten Fürsten für sich, und ohne Zuthun der Städte, den beiden bestehenden Fürsten der Jülichischen Lande einiges Volk zu Hülfe zugeschieden be-
„schloß

Verb.
d. Prot.
verwundt
etc.

*) Nämlich durch den im vorigen Jahre an ihn abgeschickten Fürsten von Anhalt.

*) Diese einseitige Behauptung trägt Herr Hofe. Schmidt VIII. Band S. 299. u. f. als eine Thatsache, mit vielen Umständen, ohne irgend einen Beweis beizufügen, vor.

320 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1610 „Hülfe nöthig habe, so sollten sondersamst die
 „sten 4000 Mann, die nur aufzutreiben wären,
 „ihm befehligt, und dem Ladjutor zu hohem
 „Befehl untergeben, doch also verlegt werden,
 „daß allenfalls auch dem Einn Trict beizutreiben
 „gen werden könne, zu welchem Ende dann auch
 „gleich aus der Rheimischen Casse 80000 Gulden
 „beigeshossen werden sollte. Weil auch im Rame
 „berg. und Würzburgischen bereits eine gute
 „Menge geworbener Volk vorhanden, so sollte
 „dieses beibehalten, und von nun an in des Rame
 „des Befehl genommen werden. Auch wurde
 „ein Dankfagungsschreiben an den Pabst und
 „König von Spanien, für die durch ihre Ab
 „gesandten zu Prag dem Bund versprochene Hülfe,
 „entworfen. Nachst diesem wurde befohlen,
 „auch dem Kaiser von diesen Defensionen. Zu
 „statten Nachricht zu geben, die Nothwendigkeit
 „derselben vorzustellen, und zu bitten, daß derselbe
 „auch sein Passawisches Kriegervolk ¹⁾ dem
 „Bundeverwandten untergeben möge, alles laut
 „der dem dazu bestimmten Gesandten mitgegebenen
 „Instruction. Da auch der Herzog von
 „Manua, so schriftlich, als durch einen Ab
 „geordneten, angehalten, daß Er, als ein Reichs
 „stand, zum Bundeverwandten mit aufgenom
 „men, und ihm die Stelle eines General. Leuten
 „nants übertragen werden möchte, so wurde erst
 „tes bewilligt, und wegen letzteren die Unterhand
 „lung dem Bundes. Obersten aufgetragen.
 „Ed ließlich wurde auch dem Grafen von Raitz
 „berg bewilligt, in den Bund zu treten.
 „Zu diesem allem unterschrieben sich, nebst Beidw
 „lung

1) Hier wird also deutlich von den Catolischen, die es
 doch wol wissen konnten, dieses Kriegervolk als des
 Kaisers seines anerkennen.

Ist diesem habe auch das Passauische Volk 1610
 Württemberg, Ulm, und Nürnberg; ^{1510.}
 in Handelsleute auf der Donau aufgeha ^{b. 1510.}
 und mit vielen 1000 Gulden sich loszulau ^{zu 1000}
 gezwungen. Daher man sich billig wundere, ^{den.}
 Wiezburg das große Vorrecht, mit Schas
 Ersehung, zu genießen verlange, da andere
 ande dergleichen nicht beläßen. So würde
 der H. selbst leicht einsehen, daß bei dem
 Passau überhaupt, wie streng auch die Ge
 rigkeit zu handhaben gesucht würde, aller
 haben nicht vermieden werden könne. Wie
 Zuz nach dem Stifte Strassburg aber habe
 die Beschaffenheit, daß die Unirten hierin ge
 nichts gethan, was der H. nicht selbst in
 dem Fall thaten haben würde. Das Strass
 burgische Volk sei lange, ohne einen Feind zu
 innen, in dem Stifte gelegen, gegen das Ver
 then des Kapitels nicht abgeführt worden,
 bedrohliche Reden gegen die Nachbarn ge
 et, verschiedene den Unirten Ständen ange
 ge Personen gefangen, Kundschafter in ihre
 der ausgesandt, auch in denselben recognoscir
 und eben alle Vorsehrungen zu einem feind
 en Unternehmen gemacht. Diefemnach hät
 die Unirten darauf Bedacht nehmen müssen,
 sie dieser unangenehmen Gäste am Rheins
 am los werden, und den, wenn sich das
 Passau, von Passau und Luxemburg aus,
 Passau gestärkt gehabt, gewiß zu besorgenden
 Fall abzuwenden möchten. Also hätten sie sich
 und ausgemacht, und sogar ohne der Städte
 thun die von Natur erlaubten Mittel, um
 Unheil zuvorkommen, gebrauchen müssen,
 es aber gar nicht in der Meinung, des Stif
 Strassburg sich bemächtigen zu wollen, wie
 3. Th. II n man

1610 „Prag versammelten Fürsten dem K. zu
 „tution gegen sie gerathen hätten, darauf
 „auch geschlossen, und ihm, dem Herzog,
 „selbe aufgetragen werden. Obwol sie
 „sehr erfreueten, aus der ihnen mitgetheil-
 „schrift der Antwort zu vernehmen, wie
 „diese Execution abzulehnen gesucht habe,
 „müßten sie doch nochgedrungen sich ein-
 „gegen alle gemelte Beschuldigungen zu
 „digen suchen. Und solches um so mehr, da
 „ein Gesamtschreiben von Mainz und
 „zugegangen“), darinnen dergleichen unrech-
 „schuldigungen wieder zu finden wären.
 „sie jedoch die feste Hoffnung hätten, daß der
 „zog, wenn er solchergestalt eines bessern
 „worden, auch seine andere Bundsverm-
 „dessen zu belehren geneigt seyn würde.
 „demnach andern, daß wegen der bekannte-
 „len ein Mißtrauen erweckenden Vorfälle

n) Von diesem Schreiben und der Antwort des
 „oben bei Gelegenheit des Jährlüchen Erfolgs
 „gehandelt werden.

o) Ist zweifelsohne dahieler, so etwas weiter
 „aus Schmide, im Auszug beigebracht worden.

m) Herr Hofr. Schmide wundere sich auferord-
 „S. 310. daß die Verwandten des Donaukreuz-
 „Vorfalls nicht gedenken. Da überhaupt von
 „trauen erweckenden Vorfällen die Rede
 „so wird jeder Vater insonderheit diesen, als
 „nehmsten darunter, hierbei nicht verkannt.
 „Aber daß diese, zu einer Zeit, wo man Freu-
 „ben wollte, nur böses Oedicht und vielleicht die
 „Unterhandlung zu Wasser machende Materie,
 „sondere zu berühren, nicht rathlich gewesen se-
 „eben so richtig; daher dann auch der artze-
 „halber, die vielleicht ganz ein anderes erwar-
 „dem Vergleich mit keinem Wort Erwäh-
 „lung.

Nächst diesem habe auch das Passauische Volk 1610
 die Württemberg, Ulm, und Nürnberg, ^{erob.}
 eben Handelsteile auf der Donau aufgehal- ^{d. Frey-}
 ten, und mit vielen 1000 Gulden sich loszukau- ^{zu thun.}
 fen gezwungen. Daher man sich billig wundere,
 daß Würzburg das große Vorrecht, mit Scha-
 dens-Erfassung, zu genießen verlange, da andere
 Stände dergleichen nicht bekämen. So würde
 auch der H. selbst leicht einschen, daß bei dem
 Kriegsvoll überhaupt, wie streng auch die Ge-
 rechtigkeit zu handhaben gesucht würde, aller
 Schaden nicht vermieden werden könne. Mit
 dem Zua nach dem Stifte Straßburg aber habe
 es die Beschaffenheit, daß die Unruhen hierin ge-
 schäfflich gethan, was der H. nicht selbst in
 diesem Fall gethan haben würde. Das Straß-
 burgische Volk sei lange, ohne einen Feind zu
 kennen, in dem Stifte gelegen, gegen das Ver-
 brechen des Kapitels nicht abgeführt worden,
 habe bedrückliche Reden gegen die Nachbarn ge-
 führt, verschiedene den Unruhen Ständen ange-
 hörige Personen gefangen, Kundschafter in ihre
 Länder ausgesandt, auch in denselben recognosci-
 ret, und eben alle Vorkehrungen zu einem feinds-
 lichen Unternehmen gemacht. Diesemnach hät-
 ten die Unruhen darauf Bedacht nehmen müssen,
 zu sie dieser unangenehmen Gäste am Rheins-
 strom los werden, und den, wenn sich das
 Kriegsvoll, von Passau und Luxemburg aus,
 ernstlich gestärkt gehabt, gewiß zu besorgenden
 Entfall abwenden möchten. Also hätten sie sich
 selbsts aufgemacht, und sogar ohne der Städte
 Rath die von Natur erlaubten Mittel, um
 dem Unheil zuvorzukommen, gebrauchen müssen,
 was aber gar nicht in der Meinung, des Stifts
 Straßburg sich bemächtigen zu wollen, wie
 23. Ep. U „man

1510 . schlossen gehabt, so seien sie auch willens gewesen
 . solches, sobald es geworden, dahin abzuführen
 . lassen. Weil sie aber sehen müssen, daß man
 . den Stiftern Strassburg und Passau so stark in
 . gerüstet, auch am ganzen Rheinstrom, in Bayern
 . und bis ins Luxemburgische immer geworben
 . hätten sie sich hernach entschließen müssen, auf die
 . Fälle das zu jenem Endzweck geworbene Volk in
 . Lande zu behalten, auch wol noch dazu zu werben.
 . Sie wußten sich aber nicht zu erinnern, daß die
 . Stifte Bamberg durch dieses Volk so großen
 . Schaden geschehen seyn solle, indem nur ein paar
 . Dörfer, diesem Stifte zuständig, von einem ge-
 . ringen Haufen betroffen worden, wie dann auch
 . der Bischoff darüber sich so wenig beklagt habe,
 . daß er vielmehr das ganze Volk, wenn es nur
 . nicht über 3 Wochen dauerte, zu unterhalten, gegen
 . den Markgrafen sich erbieten habe. Und wenn
 . auch das Stifte Würzburg in etwas berührt
 . worden, so werde sich der Schaden doch nicht
 . nicht so groß, als er angegeben worden, belaufen.
 . Müssen es sich bei genauer Untersuchung lernen
 . den werde, daß das Volk meistens auf die An-
 . sprachlichen, oder mit Würzburg, auch mit andern
 . Evangelischen Ständen gemeinschaftlich
 . besessenen Orte verlegt gewesen, von welchen letz-
 . ten sich doch keiner über dasselbe beschweret habe.
 . Wenn man sich erinnere, was des Mendoza
 . Kriegsvolk in den protestantischen Landen für
 . Schaden gethan, so werde man doch
 . nicht beweisen können, daß für diesen weit größern
 . Schaden jenen der geringste Erlass geschehen.

D Freilich eine ganz nicht hieher gehörige Sache. Wenn
 . Spanier einigen Protestanten Schaden anthun ha-
 . ben, wie berechtigt dürfen andere Protestanten, oder
 . Deutschen catholischen Mächtern Schaden zu thun?

Ist diesem habe auch das Passauische Volk 1610
 Württemberg, Ulm, und Nürnbearg
 en Handelsleute auf der Donau aufgehal-
 , und mit diesen 1000 Gulden sich loszulau-
 gezwungen. Daher man sich billig wundere,
 Würzburg das große Vorrecht, mit Scha-
 , Erkennung, zu genießen verlange, da andere
 lände dergleichen nicht bekämen. So würde
 ch der H. selbst leicht einsehen, daß bei dem
 riegsvolk überhaupt, wie streng auch die Ge-
 rigkeit zu handhaben gesucht würde, aller-
 haben nicht vermieden werden könne. Mit
 in Zug nach dem Stifte Strassburg aber habe
 die Beschaffenheit, daß die Unruhen hierin ge-
 nichts gethan, was der H. nicht selbst in
 nem Fall gethan haben würde. Das Strass-
 burgische Volk sei lange, ohne einen Feind zu
 innen, in dem Stifte gelegen, gegen das Ver-
 ehen des Kapitels nicht abgesehen worden,
 e bedrohliche Reden gegen die Nachbarn ge-
 ert, verschiedene den Unruhen Ständen ange-
 riae Personen gefangen, Kundschafter in ihre
 nder ausgesandt, auch in denselben recognosce-
 , und eben alle Vorkehrungen zu einem feinds-
 en Unternehmen gemacht. Diefemach hätte
 e die Unruhen darauf Bedacht nehmen müssen,
 e sie dieser unangenehmen Gäste am Rheins-
 eim los werden, und den, wenn sich das
 riegsvolk, von Passau und Luxemburg aus,
 ruzsam gestärkt gehabt, gewiß zu besorgenden
 insfall abzuwenden möchten. Also hätten sie sich
 orts aufgemacht, und sogar ohne der Städte
 athum die von Natur erlaubten Mittel, um
 en Unheil zuvorkommen, gebrauchen müssen,
 es aber gar nicht in der Meinung, des Stifts
 Strassburg sich bemächtigen zu wollen, wie
 23. Th. U „man

1610 sollen, die man aber geflissentlich umgangen habe,
 da sogar der Durchzug durch dieselbe manchmal
 näher gewesen wäre. Sie, die Catholischen,
 hätten dieses bei ihren Werbungen nicht gethan,
 und könne man schon Ordnung halten, daß dritte
 nicht beschädigt würden, wenn man nur das
 Volk gehörig bezahle. Daß übrigens bei offenem
 Krieg die Nachbarn leicht etwas litten, sei wohl
 bekannt; daß aber dabei ordentlich feindselig,
 wie im Stifte Töln geschehen, zu Werk gegang-
 en werde, sei unerhört, und sollten den Ges-
 andten, zum Beweis dessen, verschiedene Vor-
 sälle genau erzählt eingehändigt werden. Wel-
 ches alles, wann sie es wohl bedächten, zeigen
 würde, daß die Catholischen Fürsten sie nicht
 ungegründeterweise beschuldiget, daher aber den
 vorzüglichen Anlaß zur Kriegs-Rüstung genom-
 men hätten. Was dabei die Protestanten wegen
 des Mendoza, als eines Ausländers, anführten,
 sei zu weit gesucht. Derselbe habe auch ihnen,
 den Catholischen, Schaden genug, sonderlich
 im Stifte Münster, gethan, wegen welches sie
 noch bei der Krone Spanien täglich um Ersatz
 ansuchten. Aber hier wäre der Fall, daß Teut-
 sche über Teutsche, mit denen sie in Brüdern
 bisshero gelebt, zu klagen hätten. Wollte man
 aber ja fremde Händel mit hier einmischen; so
 könnte man, catholischer Seite, genug anrüh-
 ren, von demjenigen, was die Welisalfischen
 catholischen Länder seit 30 — 40 Jahren von
 der General- Staaten Völkern ausgestanden
 hätten, welcher Schaden wol nie ersetzt werden
 werde. Nun die verlangte Erklärung betref-
 send, so habe ja, der ihm angebotenen Pres-
 sution haaber, der Herzog unter dem 17.
 Aug. sich so deutsch als möglich erklärt, ja in ei-
 nem

nem weitem Schreiben an den Pfalzgrafen 1610
 von Neuburg unterm 17. Sept. ein gleiches ^{anm.}
 gethan, welches dann auch des H. einzige wahre ^{des H. d. d.}
 Meinung sei, so daß, wer ein anderes von ihm
 sage, ihm Unrecht thue. Was nun der Catho-
 lischen gemeinsame Defensio, Anstalten be-
 treffe, so sei aus denen unterm 17. Sept. be-
 kanntgemachten Ursachen dieselbe unternommen,
 und die Zusammenkunft deshalb gehalten wor-
 den, und zwar erst damals, mithin lange nach-
 dem die Unruhen mit vielen Tausenden, eigenes
 und fremdes Volks, im Felde gestanden, und
 die catholischen Lande obgesagtermassen so vieles
 durch solche erlitten, und lange nach den vielen
 in Person von so vielen Fürsten gehaltenen Zu-
 sammensünften. Wie nun übrigens der H. nicht
 geglaubt hätte, daß seine und sämtlicher Bundes-
 verwandten gute redliche Geminnungen von den
 Unruhen weiter in Zweifel gezogen, und noch
 weitere Erklärungen von ihm verlangt werden
 würden, so beziehe er sich lediglich nochmals auf
 solche, insonderheit auf das letzte Schreiben,
 dessen ganzen übrigen Inhalt aber, wegen der
 Schadens-Erschungen, und Abschaffung der
 Beschwerden, Er dabei zugleich wiederhole.
 Wobei sich von selbst verstehe, daß die noch
 währende Bedrückung des Stifts Töln, und
 die neuen in Schwaben sich erregenden Ungeles-
 genheiten ^{b)} gänzlich abgeschafft werden müßten,
 als ohne welches keine friedliche Uebereinkunft
 zu Stande gebracht werden könne, und daß die
 Kriegsvölker dort, wo sie zuerst geworben, auch
 zuerst abgedankt würden. Noch schließlich habe
 der H. zwar über das Passau'sche Volk keine
 U 4 „Nacht,

b) Darauf dieses nicht, habe ich nicht finden können.

1610 „fers Namen geworben, und dem Kaiser verpfan-
 „det worden, so hätte, falls dieses Volk jemals
 „vergewaltiget, desfalls bei dem Kaiser, ein
 „dritte Unschuldige deswegen leiden zu machen,
 „Genugthuung gesucht werden sollen. So
 „nun übrigens der Herzog alles, was dieses
 „zwischen dem Kaiserlichen Kriegsvolk
 „den Unirten vorgefallen, gänzlich dem Kaiser
 „überließe, so wollte Er auch weiters vor
 „mann bezeugen, daß Er, oder der Churfürst
 „von Mainz, nie im Sinne gehabt, den Unir-
 „ten ungebührliche Vorwürfe zu machen, so
 „dern wären nur bei den Thatsachen stehen
 „geblieben. Unleugbar sei, daß, stracks nach dem
 „Hallischen Abschied, alle Unirte zu wech-
 „selsangefangen, und großes Volk zusammengebracht,
 „ehe nur jemand von den Catholischen gerufen
 „worden es gelten sollte: daher kann auch niemand
 „sich dagegen in Verfassung gesetzt, außer da-
 „auf des Fürsten Christians Drohen zu Prae-
 „sument, der Herzog allein, ohne Zuthun einiger
 „catholischen Standes, sich, laut eines an
 „sichliche Unirte abgegangenen Schreibens, unter
 „22. April, in einige Bereitschaft zu seiner Ver-
 „theidigung gesetzt, aber auch das damals ge-
 „worbene Volk, auf erhaltene genugsame Erklärung
 „der Unirten, wieder meistens: theils abgedan-
 „ket habe. Hingegen hätten die B. von Bamberg
 „und Würzburg sich bei dem Herzog, über
 „reichsgesetzwidrige siebenwöchentliche Einquar-
 „tung, mit dem Anhang belagert, daß bei
 „Würzburgische Flecken und Dörfer von dem uni-
 „ten Kriegsvolk aufgefodert, eingenommen und
 „unter dasselbe vertheilt worden; daß auch solche
 „darin, wie in Feindes Land, mit Erpressung und
 „Vergewaltigungen gehandelt, und überhaupt so
 „mit

1610 „sollen, die man aber gesüßentlich umgangen habe,
 „da sogar der Durchzug durch dieselbe manchmal
 „näher gewesen wäre. Sie, die Catholischen,
 „hätten dieses bei ihren Werbungen nicht gethan,
 „und könne man schon Ordnung halten, daß Trup-
 „pen nicht beschädigt würden, wenn man nur das
 „Wort gehörig bezahle. Daß übrigens bei offenem
 „Krieg die Mächtigkeiten leicht etwas litten, sei wohl
 „bekannt; daß aber dabei ordentlich feindselig,
 „wie im Stift Eöln geschehen, zu Werk gezeu-
 „gen werde, sei unerhört, und sollten den Ge-
 „sandten, zum Beweis dessen, verschiedene Ver-
 „fälle genau erzählt eingehändigt werden. Wel-
 „ches alles, wann sie es wohl bedächten, zum
 „würde, daß die Catholischen Fürsten sie nicht
 „ungegründeterweise beschuldigen, daher aber der
 „vorzüglichsten Anlaß zur Kriegs-Auslösung genen-
 „men hätten. Was dabei die Protestanten wegen
 „des Mendoza, als eines Ausländers, anführten,
 „sei zu weit gesucht. Derselbe habe auch ihnen,
 „den Catholischen, Schaden gethan, sonderlich
 „im Stift Münster, gethan, wegen welches sie
 „noch bei der Krone Spanien täglich um Er-
 „satz ansuchten. Aber hier wäre der Fall, daß Teu-
 „sche über Teutsche, mit denen sie in Frieden
 „bisher gelebt, zu klagen hätten. Welcher man
 „aber ja fremde Handel mit hier einmischen; so
 „könnte man, catholischer Seite, genug anfüh-
 „ren, von demjenigen, was die Westfälischen
 „catholischen Länder seit 30 — 40 Jahren von
 „der General- & Staaten Völkern ausgestanden
 „hätten, welcher Schaden wol nie ersetzt werden
 „werde. Nun die verlangte Erklärung betref-
 „fend, so habe ja, der ihm angebotenen Pres-
 „tation halber, der Herr von unter dem 17.
 „Aug. sich so deutsch als möglich erklärt, ja in ei-
 „nem

nem weitem Schreiben an den Pfalzgrafen 1610
 von Neuburg unterm 17. Sept. ein gleiches ^{Hann.}
 gethan, welches dann auch des H. einzige wahre ^{des H. d. d.}
 Meinung sei, so daß, wer ein anderes von ihm ^{da sich.}
 sage, ihm Unrecht thue. Was nun der Cartho-
 lischen gemeinsame Defensions-Anstalten be-
 treffe, so sei aus denen unterm 17. Sept. be-
 kanntgemachten Ursachen dieselbe unternommen,
 und die Zusammenkunft deshalb gehalten wor-
 den, und zwar erst damals, mithin lange nach-
 dem die Unruhen mit vielen Tausenden, eigenes
 und fremdes Volks, im Felde gestanden, und
 die catholischen Lande obgesagtermassen so vieles
 durch solche erlitten, und lange nach den vielen
 in Person von so vielen Fürsten gehaltenen Zu-
 sammenkünften. Wie nun übrigens der H. nicht
 geglaubt hätte, daß seine und sämtlicher Bundes-
 verwandten gute redliche Gesinnungen von den
 Unruhen weiter in Zweifel gezogen, und noch
 weitere Erklärungen von ihm verlangt werden
 würden, so bezieht er sich lediglich nochmals auf
 solche, insonderheit auf das letzte Schreiben,
 dessen ganzen übrigen Inhalt aber, wegen der
 Schadens-Erschungen, und Abschaffung der
 Bescherden, Er dabei zugleich wiederhole.
 Wobei sich von selbst verstehe, daß die noch
 währende Bedrückung des Stiffts Cölln, und
 die neuen in Schwaben sich erregenden Ungeles-
 genheiten *) gänzlich abgeschafft werden müssen,
 als ohne welches keine friedliche Uebereinkunft
 zu Stande gebracht werden könne, und daß die
 Kriegerdörfer dort, wo sie zuerst geworben, auch
 zuerst abgedankt würden. Noch schließlich habe
 der H. zwar über das Passauische Volk keine

U 4

„Macht,

*) Worauf dieses güt, habe ich nicht finden können.

312 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1610 „Macht, wolle jedoch auch in Ansehung dessen für
„Besseres zu thun bemühet seyn.“

Der Prot.
erzucht
114.

Das, was in dieser Antwort den Protestanten entgegengesetzt war, beantworteten sie in ihrer Gegen- Erklärung oder Replik also:
„Das Passauische Kriegsvolk betreffend, so hätten die Prot. Stände allerdings sich bei dem ersten geschehenen Ueberfall an den Kaiser gewendet, aber von demselben die geringste Antwort nicht erhalten, indessen daß immer mit gefährlichen Processen gegen sie fortgefahren worden. Und doch habe niemand im Anfang eigentlich kundbar machen wollen, wem dieses Volk eigentlich zustehe? wie dann auch dasselbe nie in Kaiserliche Pflichten, außer vielleicht seit Bartholomäi, genommen worden. Gesagt aber habe man einander durchgängig, es sei auch an viele Fürsten geschrieben worden, daß der Kaiser dieses Volk wider verschiedene ungehörjame Stände brauchen wolle, unter welchen aber keine andere als Protestantische, obwohl unverschuldeter Weise, gemeinet wären. Und insonderheit aus eben dieser und keiner andern Ursache habe man sich von Seiten der Protestanten, wie geschehen, rüsten müssen. Daher ihnen dann Gewalt und Unrecht geschehe, wenn man behaupte, so wie man zu Halle der Ausrüstung halber eine Verabredung gemacht, so habe man sie auch, ohne einigen Anlaß von Seiten der Katholiken, ins Werk gesetzt, da es doch kundbar sei, daß im Passauischen und Strassburgischen lange vorher geworben worden, auch schon Kriegsvolk wirklich auf den Weinen gewesen, ehe man sich nur Protestantischer Seite über die Defension verglichen habe. Wegen der Einlagerung im Saß Würzburg, moßen Bamberg fast
„gar

er nicht berührt worden, habe es auch noch 1610
 die Bewandtnuß, daß der Bischof nicht dazu ^{reptir}
 bringen gewesen, eine gewisse Tax, wie sonst ^{b. Prot.}
 solchen Gelegenheiten herkömmlich, aufzu-
 zu lassen, wodurch sonst vieler Schaden hätte
 vermieden werden können. Dabei habe man so-
 von die Nachricht, daß der Bischof den gesche-
 n Schaden von der Ritterschaft Untertha-
 n, und zwar drei Gulden für einen, wieder-
 fordert haben solle. Wenigstens sei soviel ge-
 e, daß den Unterthanen der Ritterschaft durch
 s Bischöfliche Kriegsvolk Schaden genug ge-
 ehen. Ueberdem hätte man jeden geschehenen
 Schaden alsogleich meiden sollen, wie ein paars-
 al geschehen, und die Beschwerden allezeit
 während, ja an Leib und Leben, bestraft wor-
 e. Daß aber die Unruhen einander ganz ver-
 enet, und die Last auf andere allein gelegt ha-
 n sollten, davon könnten die Pfalz, Baden,
 Rietzenberg, Anspach, das Argentheil be-
 üßen, welche so Französisches als Teutsches
 eil, zu vielen Tausenden, lange genug behers-
 egen müßten. Doch, um nicht weiter desfalls
 disputiren, wolle man nur noch dieses wegen
 r Würzburgischen Beschwerden anmer-
 n: einmal, daß der B. solche auf dem letzten
 reitag zu Nürnberg vorgebracht, allwo
 n alles werde ausgemacht werden; sodann, daß
 ch der Kaiser selbst habe erklären lassen, wie
 en Wille nicht sei, ohne neue gegebene Ursache,
 ie den Unruhen in Unfreundschaft zu geraten,
 ch daß dieselben darüber *) angefordert oder be-
 lte werden sollten. Das nach Jülich ge-
 hrte Kriegsvolk betreffend, begriffen die Ge-

ll 5

..fande

*) Also, dem Zusammenhang nach, über diese Sätze
 den.

314 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1610 „sandten freilich wol, daß es ohne Schaden in
 „den Benachbarten nicht abgegangen fern werde.
 „Unterdessen solle der Herzog dabei überlegen, von
 „wem der Ursprung des ganzen Kriegs in jenen
 „landen komme, und wer also den Schaden zu
 „verantworten habe, nebstdem daß die beiden be-
 „sagten Fürsten auch selbst sehr großen Schaden
 „erlitten hätten. Ueberhaupt aber habe das Ju-
 „lichische Wesen mit der Union nichts zu
 „thun ¹⁾, wie dann auch die Gesandtschaft nur
 „die Defension im obern Lande angehe, also auch
 „sie, die Befanden, am wenigsten wegen des ge-
 „schenen Schadens Wissenschaft hätten; nur
 „daß landständig sei, daß auch der von Mans-
 „feld und der von Ruitberg (also beide in des
 „Gegentheils Diensten) viele Beschädigungen in
 „der Markgrafschaft dortiger Lande sich zu Schul-
 „den haben kommen lassen ²⁾. Das Passausche
 „Kriegsvolk belangend, so habe es den Unruhen
 „freilich zwar keinen unmittelbaren Schaden ge-
 „than, allein es habe doch mit verursacht, daß
 „die Unruhen sich geräthet halten und auf unver-
 „sehbare Einfälle bereit sein müßten. Ueberdieses
 „sei auch noch nicht, so viel man wisse, die Los-
 „sung der Unruhen gütlich geschehen. Den Scha-
 „den belangend, den das Elässische Krieges-
 „volk in der benachbarten unruhen Erbkunde Lande
 „angerichtet, so sei er nicht zu verneinen, und
 „würde man dieses sehr gerne gesehen haben,
 „wenn die Uebergriffe nur von wenigen, die man
 „hätte

1) Diese Worte stehen deutlich da: wie aber die That-
 sache sich mit denselben reimen lasse, mögen andere
 Geschichtsforscher entziffern.

2) Ziemlich wird der geneigte Leser die Vertheidigung
 wegen der Kriegsschäden sehr schlecht und leicht fin-
 den. Sie steht aber nicht besser in dem Original.

also hiemit gleichsam die Protestantische Union zer- 1610
 theilt, und wenn an einem Ort den Catholischen durch Unions-Mitglieder mit Gewalt zugefügt
 und Schaden gethan worden, jene sich damit ab- <sup>habe ich
 nicht
 dikh</sup>
 weisen lassen müßten, daß eben dieses die Union
 inasgesamt nicht angehe; da ja doch, wenn Ruhe
 gestiftet werden solle, es erforderlich sei, daß jedes
 Bündniß für alle Mitglieder, und alle Unterneh-
 mungen, die von Bundeswegen geschähen, stehen
 müsse. So lähe auch der H. nicht, wenn der
 Kaiser sogar schuldig sei, wie die Protestanten
 selbst behaupteten, die angränzenden mit Mülern
 räumen und Durchzügen zu verschonen, wie dann
 die Mürten, als angebliche gehorsame Beobach-
 ter der Reichsgesetze, so harte Einlagerungen als
 kriegsbar in die catholischen Lande, alles Bittens
 und Flehens ohngeachtet, machen dürfen, welches
 wegzumit man kaum etliche Tage vor dem Ein-
 marsch den Ortschaften zu wissen gethan, und mit
 einer gewissen Menge Verrath gefaßt zu seyn an-
 beschuldigt habe; alles gegen die klaren Reichsgesetze.
 Auch seien die Bamb. und Würzb. Einlagerun-
 gen dadurch gar nicht zu rechtfertigen, daß die
 Bischöfe keine Tax machen wollen, mähren die
 Einlagerung selbst den Reichsgesetzen zuwider, also
 kein Bischof dieselbe zuzulassen, oder eine Tax des-
 halb zu machen schuldig war: noch vielweniger
 aber hätten die Mürten Ursache gehabt, in Er-
 manglung dieser Tax, rauben zu lassen, und sogar
 was jedesmal den Generalen zur Tafel gereicht
 werden solle, Befehlsweise anzusehen. Wegen
 der Exekution liehe der H. es bei dem, was er
 den Prot. schon schriftlich zugestellt, bewenden,
 könne auch niemand etwas anders mit Wahrheit
 von ihm zugekommen seyn, mit dem Zusatz, daß
 ihm davon, daß der Kaiser ein anderes geglaubt,
 und

1610 „berst den Ersatz des in solchen geschehen seyn
 „tenden Schadens begehren wolle. Wären doch
 „schon genugsam ausgeführt, woher die Noth
 „wendigkeit dieser ganzen Defension entsandt
 „welche den Fürsten solche große Kosten ver
 „sacht, daß sie Ursache genug gefunden, sich
 „dem Gegentheil zu erholen; welches sie auch
 „der ihren Willen thun und überhaupt nach
 „drungen alles das würden thun müssen, was
 „sonst gerne unterlassen hätten, woferne sie ja
 „nicht eine unbedingte Antwort, dadurch man
 „gewissen und sichern Abdanckung kommen könn
 „erhalten sollten. Diefennach müßten sie no
 „mals, ihrer Instruction gemäß, um lautere u
 „unbedingte Erklärung anhalten, ob die eart
 „lischen Bundesstände zu Abdanckung d
 „Volks streuten, und keinen Evangelische
 „Stand anfechten wollten? auf welchen J
 „sie dann ihres Theils ein gleiches zu thun
 „meint, außer etwas wenigcs Volks, daß m
 „zur Verwahrung gegen das Passau, u
 „Strasburgische Volk nöthig haben müß
 „Wer die Truppen zuerst abdancken solle, wü
 „daraus klar seyn, daß in Strasburg, Passa
 „und Baiern selbst, der Anfang der Werbung
 „macht worden, mithin die Abdanckung auch d
 „ten zuerst angefangen werden müsse. Und t
 „also der H. der Sache am besten, wenn er s
 „gegen die Unrten zuverlässig erklärte, daß er
 „sagtes Kriegsvolk (weil er doch mit demfelle
 „nicht zu schossen zu haben versichere,) nicht
 „günstigen, vielweniger in Bestallung nehme
 „oder ihm Durchzug verstatten, auch sonst
 „nige Hülfe nicht leisten wolle. Würde man n
 „hierauf, und auch sonst sich willfährig verne
 „men lassen, so würden die Unrten sich sehr
 „freuen

praktische Erklärung, der Natur der Sachen nach, 1610
 gen. Er wolle es aber auf dem im künftigen W-
 ar zu haltenden Bundestag *) vorzubringen nicht
 ansetzen, und die Erklärung desfalls den Un-
 terwerthen schreiben, der Hoffnung, die catholischen
 Fürstenthümer würden sich auf solche Art erklä-
 ren, daß ihre truchseligen Bestimmungen daraus sich
 von Tag legen würden; welchen geringen An-
 stand sich dann die Untertanen nicht entgegen setzen
 möchten, gleich als die Untertanen selbst
 (die jüngsthin wegen Donauvertheil geschehen)
 sich nicht anders als insgemein zu handeln ge-
 sehen seien. Eben so sei es auch wegen Abdan-
 kung des Volke, und sähe der Herzog nicht,
 warum nicht be de Theile, da sie sich alles Mate-
 riales, auf solches Versprechen soderen st abs-
 werten sollten. Ubrigens, da die Protestanten
 sich noch die Beibehaltung euniges Kriegsvolke
 und die Passauischen und Strauburgischen
 Soldaten vorbehalten, so müsse sich der H. r. n.
 in Erklärung, wie dies eigentlich zu verstehen?
 sein, um auf dem Bundestag desto genauer
 zur Erläuterung gehen zu können. Er ver-
 wies also hienit nochmals, so für sich selbst, als
 als Bundes-Oberster, im Namen des
 Bundes, alle Ruhe und Sicherheit, so wie er ein-
 mal von den Untertanen erwarte. Sollten in-
 den die Protestirenden nicht gleich ab danken,
 so werde von selbst daraus, daß sie, ihres Orts,
 als gerüstet bleiben; doch aber, bis auf dem
 catholischen Bundes-Tag alles ins Rure ge-
 setzt worden, keine neue Werbung geschehe,
 keine neue Einlagerungen, Durchzüge u. d. g.

vor

1 Von diesem Bundes Tag habe ich keine Nachricht
 erhalten. Dieweicht ist er gar nicht gehalten worden.

2. Th.

X

2610 zugesetzt worden, und die Protestanten also, ^{verursacht} begünstigt, sich gemüthet geglaubt hätten; ^{war} es doch ein unzulässiger Schluß, daß solches durch den Catholischen Defensions-Vertrag veranlaßt worden, und also dieser Bund gleich zum Germentheil gemacht, und ihm alle vorhergehenden Verheerungen und Blutvergießen zu gelegt würden. Es sei zu bekannt, von wann Passauischen und Strassburgischen Verträgen angenommen und bisher unterhalten worden, nämlich von solchen, denen der Bund nicht Zweck zu geben hätte ¹⁾. Es sei bekannt, daß seit des Hallischen Schlusses und der Passauer Werbung man noch keine Kriegsrüstung von Seiten des Bundes vorgenommen, ja vornehmen, weil damals der catholische Bund noch so fern, sondern nachdem die auswärtigen Kriegsvölker nach gekommen, und die großen Einbrüche in die Elfter geschehen, erst im verfloßenen Jahr gänzlich ins Werk gerichtet worden, von dieser Zeit an die erste Werbung im Namen des Bundes geschehen. Auch die Rüstung der Herzog für sich unternommen, sei erst dem Hallischen Schluß, zu seiner Werbung, angeschlossen worden, und habe mit dem Bundes-Vertrag nichts zu thun. Dieses könne man nicht verstehen, daß die Unterthanen beider Jülichischen Fürsten zu Halle Verstand sprechen, auch denselben thätig geleistet, und doch behaupten wollten, daß das Jüliche Werk mit der Union nichts zu thun habe.

1) Dieses soll doch wol soviel heißen, als von solchem die jetzt bei dem Bund sich nicht mittheilend und doch steht in dem obangeführten Vertrag Abschied vom 7. Sept. der D. v. Strassburg unterzeichnet.

Damit gleichsam die Protestantische Union zer- 1610
 und wenn an einem Ort den Catholischen <sup>Be-
 weis
 für das
 Gult.</sup> Unions-Mitglieder mit Gewalt zugesetzt
 Schaden gethan worden, jene sich damit ab-
 lassen müßten, daß eben dieses die Union
 nicht angehe; da ja doch, wenn Ruhe
 werden solle, es erforderlich sei, daß jedes
 Land für alle Mitglieder, und alle Unterthane
 die von Bundeswegen geschähen, stehen
 . So sähe auch der H. nicht, wenn der
 so sehr schuldig sei, wie die Protestanten
 behaupteten, die angränzenden mit Mustern
 und Durchzügen zu verschonen, wie dann
 witten, als angebliche gehorsame Beobach-
 der Reichsgesetze, so harte Einlagerungen ab-
 halten in die catholischen Lande, alles Bittens
 Lehens ohngeachtet, machen dürfen, welches
 samt man kaum etliche Tage vor dem Ein-
 zu den Ortschaften zu wissen gethan, und mit
 gewissen Menge Vorrath gefast zu seyn an-
 zu haben; alles gegen die klaren Reichsgesetze.
 hien die Bamb. und Würzb. Einlagerungs-
 dadurch gar nicht zu rechtfertigen, daß die
 diese keine Tax machen wollen, massen die
 kation selbst den Reichsgesetzen zuwider, also
 Bischof dieselbe zuzulassen, oder eine Tax bes-
 zu machen schuldig war: noch vielweniger
 hätten die Unionen Ursache gehabt, in Er-
 dung dieser Tax, tauben zu lassen, und sogar
 ndermal den Generalen zur Tafel gereichte
 den solle, Befehlweise anzusehen. Wegen
 Exclusion ließe der H. es bei dem, was er
 Prot. schon schriftlich zugestellt, bewenden,
 auch niemand etwas anders mit Wahrheit
 ihm zugekommen seyn, mit dem Zusatz, daß
 Union, daß der Kaiser ein anderes geglaubt,
 und

320 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1610 und sich geäußert haben solle, nichts bekannt gemacht, sonst er es gewißlich widersprochen hätte. Wer sonst den andern zuerst angegriffen oder doch bedrängt, auch die Niederländer ihren Uebergriffen beistimmt habe, u. s. w. sei klar, aber hier darüber zu disputiren, der Ort nicht. Nun aber auf den Haupt- & Punct kommen, nähme der K. im Namen der Katholischen Stände für bekannt an, daß die Protestantischen Stände nie ihn oder andere Bundesfürsten zu beleidigen vorgehabt; ferner, daß ihr Verhaben nicht sei, sich der Stifter zu bemächtigen, den geistlichen Stand auszuwurzeln, auch sonst jemand etwas gegen die Reichs- & Römischen Gesetze zu widerthun, mit einem Wort ihr Bündniß bloß zur Vertheidigung, aber nicht Beleidigung gemeinet sei. Da nun diese Erklärung so gerade heraus von so ansehnlichen Fürsten beider Seiten geschehen, so hat der Herzog, daß beide Theile diesem allem fest und treulich nachkommen, und ihr gegebenes Wort nicht brechen würden. Daß übrigens der verlorne Schaden & Ersatz den Protestirenden Verwunderung erwecke, gereiche ihm, dem K. noch mehr zur Verwunderung. Was landförmig, daß weder Würzburg noch Bamberg oder den Jülichischen Händeln, noch den Passauischen und Straßburgischen Kriegserklärungen den geringsten Antheil genommen, dennoch aber die Protest. Reichsgesetzwidrig gegen diese Stifter verfahren. Man sehe auch nicht, wie man diesen Stiftern den Ersatz-Gesuch absprecken könne, da doch die beiden Jülichischen mitunimierten Fürsten bei den Eucharistischen Tractaten denselben für die dortigen Lande gefordert. Uebrigens könne der K. dieses von den zwei Stiftern geforderten, als nicht ihn, sondern sie allein betreffenden, Ersatzes wegen, keine categorische

genüßliche Erklärung, der Natur der Sachen nach, 1610
 geben. Er wolle es aber auf dem im künftigen Mo-
 nat zu haltenden Runderstag *) vorzubringen nicht
 vermögen, und die Erklärung desfalls den Un-
 terthanen überlassen, der Hoffnung, die catholischen
 Runderstetler würden sich auf solche Art erklä-
 ren, daß ihre freyhändigen Gesinnungen daraus sich
 an den Tag legen würden; welchen geringen An-
 stand sich dann die Unierten nicht entgegen seyn
 lassen würden, gleich als die Unierten selbst
 (wie jüngsthin wegen Donauwerth geschehen)
 auch nicht anders als insgemein zu handeln ge-
 neigt seien. Eben so sei es auch wegen Aodans-
 lung des Volcks, und sähe der Herzog nicht,
 warum nicht beide Theile, da sie sich alles Gute
 zusagten, auf solches Versprechen forderndst ab-
 danken sollten. Uebrigens, da die Protestanten
 sich noch die Beibehaltung eines Kriegesvolcks
 gegen die Passauer und Straßburgischen
 Soldaten vorbehalten, so müsse sich der H. rät-
 her Erklärung, wie dies eigentlich zu verstehen?
 enthalten, um auf dem Runderstag desto genauer
 davon Erläuterung geben zu können. Er ver-
 suchte also hienüt nochmals, so für sich selbst, als
 auch, als Runder-Oberster, im Namen des
 Bundes, alle Rast und Eile, so nie er ein-
 gahes von den Unierten erwartete. Sollten in-
 dessen die Protestirenden nicht gleich abdanken,
 so folge von selbst daraus, daß sie, ihres Orts,
 auch geschützt haben; doch aber, bis auf dem
 nächsten Runder Tag alles ins Kleine ge-
 bracht worden, keine neue Werbung geschehe,
 auch keine neue Einlagerungen, Durchzüge u. d. g.

vora

*) Von diesem Runder Tag habe ich keine No-
 tizen erhalten. Gewis ist er gar nicht gehalten worden.

1610 Jahren ¹⁾, freilich der Vernunft so wie der Schrift gemäßer, aber gegen die Meinung Calvins, gelehrt, daß Gott bei Bestimmung des ewigen Schicksals des Menschen auf seinen Glauben und seine Werke Rücksicht nehme. Gegen diesen nun nahm Franz Gomar, einer seiner Collegen, die alte Meinung, daß Gott bei Bestimmung des Schicksals der Menschen von Ewigkeit her keine Rücksicht darauf nehme, in Schutz. Der Streit wurde nach der äußerlichen Verurtheilung des Landes immer heftiger, und obgleich Arminius in diesem Jahr gestorben war ²⁾, so hinterließ er doch seine Anhänger, die eben so fortlehreten, so daß endlich viel Aergerniß aus dem heftigen Widerspruch entstand. Die Gomaristen schlossen des Arminius berufenen Nachfolger Conrad Vorst, and sonst alte Arminianer, wo sie es konnten, von allen Bedienungen aus; diese aber verbanden sich unter einander, und übergaben bei den Staaten von Holl. und Westrriesland deshalb eine Vorstellung oder Remonstration, davon sie hernach Remonstranten genannt wurden. Die Gomaristen hingegen drangen in ihrer Contra-Remonstration auf genaue Untersuchung der Lehren ihrer Gegner, wiewegen die Staaten endlich auf eine Zusammenberufung sämtlicher Geistlichkeit Bedacht nehmen mußten, von der seiner Zeit das weitere folgen soll. Noch muß ich auch von diesem Jahre bemerken, daß nach dem gewaltsamen Todesfall K. Heinrich des IV. von Frankreich, dessen Nachfolger, Ludwig der XIII., alsobald die sämtlichen Tractaten seines Vorfahren mit den
Holl.

1) Grocius, Ann. L. XVII. p. 552. 599.

2) Mitteren, S. 202. Carac Memorab. Eccl. P. I. p. 233.

Holländern erneuerte ¹⁾. Auch ein Schwedischer Gesandter kam im Herbst des Jahres, der sich für seinen Herrn um die Freundschaft der nun als frei erkannten Republik Leuward, und um Hilfe von 1000 Pferden zu dem Krieg gegen Polen nachsuchte. Hingegen bemüheten sich Schweden aus Dänemark, dieses zu verhindern. Beiden antworteten die Staaten so, daß sie sich weder in ein Bündniß einließen, noch auch obsothliche Antwort gaben, sondern die beiderseitige Freundschaft beizubehalten suchten ²⁾.

Bei Gelegenheit der Pragischen Versammlung und der Union, ist verschiedentlich eines Kreisraths zu Nürnberg Meldung geschehen, von welchem hier noch einiges weitere beizubringen sein wird. Die Gelegenheit dazu hatten insbesondere die großen Klagen der Catholischen Stände, d's Bamberg, Würzburg u. s. w. über die Werbungen und Einquartierungen der Unierten gegeben. Und zwar war derselbe anfangs von dem Bischoff von Bamberg auf den 15 Jun. d. J. angesetzt ³⁾. Als aber der Aufsatß des Ausschreibens dem Marggrafen Christian von Brandenburg, d's Kreis-Obersten, zur Unterzeichnung vorlief, so erlaubte sich dieser, in demselben die Veränderung dahin zu machen, daß die Versammlung auf den 15 Mal den Anfang nehmen sollte. Als nun

X 4

dies

¹⁾ Auf sie bei *Dumort* T. V. P. II. p. 133. vorstehende Weise, sub dato Paris, 20. Jan. d. J.

²⁾ *Meißen*, XXXIII. 583. u. f. *Aberenh.* VIII. 978.

³⁾ Was ich hier schreibe, ist aus R. J. Junge Abh. vom Kreisaußschreib. Ant. im Königl. Kreis, (Ant. sprach 1743. 8.) S. 97—110. S. auch *Linn.* add. ad *Jus Publ.* T. I. p. 853. 63.

1610 Union nicht begriffen, auch das ganze Jülich'sche Wesen billig zu der detselbs arggestellten Commis-
sion verwiesen werde, so wurde ausgemacht, daß,
so wie die Catholischen die Unarten händt, also
auch die Unarten alle Catholischen Bundesstände,
insonderheit das Stift Cölln, als ein vornehmtes
Bundesglied, mit allen Thätlichkeiten verschonen
wollten, die nachtheilichen Irrungen und rechtse-
schmässige Hüffe ausgenommen. 5) Wegen der
Pommberg- und Würzburgischen Einlagerung, auch
sonstigen Schäden, (außerhalb der Jülich'schen und
Els. stischen accordirten Transactionshandlung) so-
lle jeder das seinige mit Güte oder Recht, nicht
aber mit Gewalt suchen: wie denn auch die Mark-
grafen wegen des dem B. von Würzburg abge-
nommenen Geldes sich zu vergleichen bereit finden
lassen würden.

Geleit-
Beyg.

Daß bei den Jülich'schen Händeln die Hol-
länder den beiden kaisenden Jülisten die wichtig-
sten Dienste geleistet, ist oben dargewesen. In
dieser ganzen Zeit saß der Erz. Albrecht in seinen
Niederlanden still, und machte nicht die geringsten
Anstalten, seinem Vetter dem Erz. Leopold
zu helfen, sondern suchte vielmehr den mit den
Holländern getroffenen Stillstand zu befestigen.
Zu dem Ende ward zu Anfang des Jahrs, da es
schon über den Verstand einiger Artikel des Still-
stands Schwierigkeiten gegeben hatte, zwischen
beiderseitigen Theilhabern im Haag ein Erklä-
rungsvertrag zu Stande gebracht, worin son-
derlich wegen der eingezogenen Güter, und we-
gen Begräbniß der in den Spanischen Nieder-
landen verstorbenen Staatlichen Unterthanen,
Vorsehung geschah ¹⁾. Und neue Streitigkeiten
wegen

¹⁾ Der Vertrag steht bei Metzeren T. II. p. 191. u. f.
d. d. Haag den 7. Jan. d. J. Ingleichen hat
denn

wegen der Hölle, wie auch der Landschaft Twente 1610 und Grafschaft Lingen machten bald eine zweite Zusammenkunft nöthig, wobei die Holländer abermals die Ehre hatten, daß sie im Haag gehalten wurde, in welcher man dahin übereinkam, daß die Hölle gemüthigt, und die Landschaft Twente einstweilen den Holländern, Lingen aber dem Erzhh. Brecht verbleiben solle^{m)}. Eine Uebereinkunft, die damals um so nöthiger war, weil die Jülichsch den obersächsischen Handel, in welchen die Protestanten immer Holländischen, und die Lutheranen immer des Erzhh. Verstand suchten, auch zum Theil erhielten, die geringste übergebliebene Strang, oder sonstige Zwistigkeit zum Runder eines neuen Kriegs hätten machen können. Uebrigens ging es nun in den Vereinigten Niederlanden, wie in allen Republiken. Sobald von außen Ruhe war, so gingen die inländischen Zänkereien an. Zu Leuwarden, Alkmar und Utrecht gab es Empörungen; ja letztere Stadt, da die Bürgerschaft den ganzen Magistrat ab- und einen neuen eingesetzt hatte, und sich auf alles Zusprechen nicht in Ordnung bequemen wollte, mußte erst durch eine Belagerung zur Ruhe gebracht werden, und den Gr. Ernst von Nassau zum Commendanten einnehmenⁿ⁾. Damit es auch in der neuen Republik an Unruhen nicht fehlte, so kamen die schlimmsten von allen, die Theologischen, noch hinzu. Jacob Arminius, ein Professor zu Leiden, hatte schon in den beiden letztvergangenen

K 3

Jahr

denkelden *Dumour*, Corps Dipl. T. V. P. II. p. 119. sq.

m) Auch dieser Vertrag, d. d. 10. Jan. d. J. steht bei *Mierzen*, S. 206. *Dumour*, p. 141. sq.

n) Wie daselbst *Mierzen*, S. 195. wie auch 203. u. f. weitläufig beschrieben.

1610 Jahren ^{o)}, freilich der Vernunft so wie der Schrift gemäßer, aber gegen die Meinung Calvins, gelehrt, daß Gott bei Bestimmung des ewigen Schicksals des Menschen auf seinen Glauben und seine Werke Rücksicht nehme. Gegen diesen nahm Franz Gomar, einer seiner Collegen, die alte Meinung, daß Gott bei Bestimmung des Schicksals der Menschen von Ewigkeit her keine Rücksicht darauf nehme, in Schutz. Der Streit wurde nach der äußerlichen Beruhigung des Landes immer heftiger, und ob schon Arminius in diesem Jahr gestorben war ¹⁾, so hinterließ er doch seine Anhänger, die eben so fortlehrten, so daß endlich viel Aergerniß aus dem heftigen Widerspruch entstand. Die Gomaristen schlossen des Arminius berufenen Nachfolger Conrad Vorst, und sonst alle Arminianer, wo sie es konnten, von allen Bedienungen aus; diese aber verbündeten sich unter einander, und übergaben bei den Staaten von Holl. und Westfriesland dergleichen eine Vorstellung oder Remonstration, davon sie hernach Remonstranten genannt wurden. Die Gomaristen hingegen drangen in ihrer Contra-Remonstration auf genaue Untersuchung der Lehren ihrer Gegner, wiewegen die Staaten endlich auf eine Zusammenberufung sämtlicher Geistlichkeit Bedacht nehmen mußten, von der seiner Zeit das weitere folgen soll. Noch muß ich auch von diesem Jahre bemerken, daß nach dem gewaltsamen Todesfall K. Heinrich des IV. von Frankreich, dessen Nachfolger, Ludwig der XIII., alsobald die sämtlichen Tractaten seines Verfahren mit den

Holl.

^{o)} Gronov. Ann. L. XVII. p. 552. sqq.

¹⁾ Meurers, C. 202. Conrad Memorab. Eccl. P. I. p. 233.

Holländern erneuerte *). Auch ein Schwedischer 1610
 über Gesandter kam im Herbst des Jahres, der
 sich für seinen Herrn um die Freundschaft der nun
 als frei erkannten Republik bewarb, und um
 Hilfe von 1000 Pferden zu dem Krieg gegen
 Polen nachsuchte. Hingegen bemüheten sich Ve-
 städten aus Dänemark, dieses zu verhindern.
 Beiden antworteten die Staaten so, daß sie sich
 weder in ein Bündniß einließen, noch auch ab-
 schließliche Antwort gaben, sondern die beiderseitige
 Freundschaft beizubehalten suchten *).

Bei Gelegenheit der Pragischen Versamm-
 lung und der Union, ist verschiedentlich eines
 Kreistags zu Nürnberg Meldung geschehen,
 von welchem hier noch einiges weitere beizubringen
 sein wird. Die Gelegenheit dazu hatten insonders
 die großen Klagen der Catholischen Stände,
 als Bamberg, Würzburg u. s. w. über die Wer-
 bungen und Einquartierungen der Unionen gegeben.
 Und zwar war derselbe anfangs von dem Bischoff
 von Bamberg auf den 11 Jun. d. J. angesetzt *).
 Da aber der Aufsatz des Ausschreibens dem
 Marggrafen Christian von Brandenburg,
 als Kreis-Obersten, zur Unterzeichnung vorkam,
 so erlaubte sich dieser, in demselben die Verände-
 rung dahin zu machen, daß die Versammlung auf
 den 11 Mai den Anfang nehmen sollte. Als nun

Kreis-
tag im
Nürnberg
1610.

E 4

die

*) Auf die bei Damm T. V. P. II. p. 138. vor-
 kommende Weise, sub dato Paris, 20. Jun.
 d. J.

*) Weiteren, XXXII. 56. u. f. Abrechn. VIII.
 978.

*) Was ich hier schreibe, ist aus R. F. Junas Joh.
 ream Kreistag d. J. 1610. in d. holl. Arch. 1716, (An-
 sehn 1748. 8.) S. 97—110. S. auch Lwn.
 add. ad Jus Publ. T. I. p. 853. sq.

1610 diesemnach die Stände sich um den letzten Termin herum versammelten, brachte Bamberg als Kaiserliches Rescript an den Fränkischen Kreis heraus, welches eben vor Anfang der Deliberation zu Nürnberg übergeben wurde, und in welcher der Kaiser, außer dem strengen Befehl das Kreisvolk abzuwaschen, auch die Auslieferung des Kreiskass, bis zur erst bestimmten Zeit, oder doch so lange, bis die Kaiserlichen Abgesandten¹⁾ einwogen könnten, nebst einem scharfen Verweis an den Marggrafen. Dieser aber verantwortete sich in einem respectvollen Schreiben an den Kaiser weislich, berief sich auf seine Gerechtsame, als Kreis-Obrichter, im Fall der Noth (wie hier wegen der kriegerischen Ausichten anzureiße) die Kreistage auch früher, als antanas bestimme, zu halten. Ingleichen auf einen ganz neuen ihm günstigen Kreisabschluß von 1608. und suchte zu beweisen, daß der alte Vergleich, auf den sich Bamberg berief, vermöge welches dem Marggrafen die Reich nicht zustehen solle, vom Jahr 1539²⁾, doch nicht gezogen werden könne. Hieraus ergab es zwar großen Streit zwischen Bamberg und Brandenburg, aber die Berathschlagungen schloß

am

- 1) So heiße es im Schreiben selbst, d. d. 18. Mai d. J. nicht Commisarien.
- 2) E. von der Heden in der 17. T. N. Gesch. IV. S. 150. wobei ich nur noch anmerke, daß dieser Vergleich, genau aus dem Original abgedruckt, nebst der Abschnung der drei anhängenden Siegel, des Bischofs von Bamberg, des Capitels dastelt, und der Marggrafen Georg Friedrichs von Brandenburg, auch in der Brandenburg. vorläufigen Nachricht das Fränkische Kreis-Verordnungsamt betr. (Osnab. 1748 f.) Am C. sich befindet. Die vornehmsten Punkte desselben hat Lamm. add. T. I. p. 47.

nen nicht, wie der Kaiser verlangt hatte, ausge- 1610
set worden zu seyn. Hingegen beachteten die hers-
tuch bei der Kreisversammlung erschienene Kaiser-
liche Commissarien schied terdings, „daß dem Kai-
ser überzeit die Ansetzung des Kreistags angezeigt
werden müsse, damit er seine Commissarien dazu
verordnen könne“). Allein die Stände widers-
setzten sich diesem Begehren, und behaupteten herge-
set die Gegentheil, wie dann auch in den Abs-
chied selbst befalls der Schluß mit eingerückt ist,
„daß man der Commission durch einen Ausschuß
Vorstellung drefals thun, und sie ersuchen solle,
derselben bei dem Kaiser in ihrer Relation einge-
denk zu seyn, damit der Kreis bei seiner alten
Verfassung gelassen werde, und der Meinungen
unverändert bleiben möge. Die Vorstellung
wurde auch von der Commission an, und schrift-
lich mit nach Prag genommen.

Die Freude, die beiden Religions-Bünde ^{orig. Orig.}
abgemeldeter mäszen, wenigstens für die Zeit,
mit einander vertragen, und also vorerst das Ba-
terland vor einem Religions Kriege noch sicher zu
sehen, erlebte derjenige nicht mehr, der an dem
einem davon den vornehmsten Antheil gehabt hat,
namlich Churfurst Friedrich der IV. von der
Pfalz. Eine seiner letzten Lieblings-Verrichtun-
gen war noch die Anlegung der Stadt Mann <sup>Unter-
gung des
Grabs
Manus
1610.</sup>
heim, und Befestigung derselben, insoferndem
für die um der Religion willen aus den Spanischen
Niederlanden auswandernden Protestanten“). Ein

X 5

aus

a) Die Linnæus Jure publ. Add. T. I. ad L. IX.
p. 424. verzeichnet. C. auch *Manus* repræs-
ent. Imperat. P. I. C. XIII. §. 17.

b) Im Jahr 1606. den 17. März wurde, wie der
Augenzeuge Marq. Treber, Orig. Palat. (apud
Rein.

1610 anderer Lieblings-Gedanke von diesem Fürsten war auch die Vereinigung der beiden, so sehr ohne Noth getrennten, protestantischen Religionen, zu welchem Ende ihm sein Hofprediger Putschius einen Aufsatz machen mußte¹⁾, der aber freilich, wegen des Churfürsten Kränklichkeit, auch der damaligen unruhigen Zeiten, bloß Aufsatz blieb. Uebrigens fühlte sich schon einige Jahre vor seinem Tode dieser Herr von Podagra und andern Umläns

Reinhard. Script. Palat. T. I.) p. 382. berichtet, der Anfang gemacht, das uralte Dorf Mannheim zu eine Stadt zu verwandeln. Vorher wurde unter freiem Himmel, von dem Hofprediger, eine Rede über Psalm 46 gehalten, der der Churfürst mit sehr der ganzen Familie unter einem Zelt bewohnte, und um Glück für die neue Stadt gebeten, worauf der Churfürst den Grundstein legte, und in die in solchem mit Ziegeln gemachte Höhlung sein rundes goldenes Brustbild, mit einem die Nachricht von diesem allem enthaltenden Täfelchen, durch den Churfürstyn legen, und zudecken ließ, worauf alle Umstehende, auch mit Degen und Mänteln, mit man damals im Staat gekleidet ging, zürten, und das Loch des Grundsteins mit Erde anfüllten. Freher a. a. O. und aus ihm Pareus hist. Palat. p. 421. sqq. wie auch Spanheim Vie de Louise Juliane, p. 57. haben die Beschreibung der Feiertage, samt der Inschrift des Grundsteins, imgleichen die Ueberschrift des 1610. aufgerichteten Dicks: Steins.

- 1) Und zwar im Jahr 1608. wie der Freiberger von Möke berichtet, patr. Archiv. VII. Band, S. 269. Ein augenscheinlicher Beweis, daß er von der allgrößten Einnahme in der Reformaten Religion, nach welcher er sogar seines Theologen Partei Vereinigungsbemühungen, durch das bei Stru, Pfälz. Kirchenhist. S. 518. eingerückte Urtheil im Jahr 1604 nicht abgesehen, gegen das Ende seines Lebens abgegriffen. Uebrigens steht an gedachtem Ort noch vieles weiter von des guten Partei vergeblichen Einnahme Bemühungen.

den, die vermuthlich den damals an den Teut. 1610
 im Höfen so sehr übermächtig im Schwang ge-
 den Trunk zum Grunde hatten¹⁾), obwol bei
 viel mehr als dreißig-jährigem Alter, so sehr
 schwächt, daß er glaubte, an die Vormundschaft
 mit der vortrefflichen Louise Juliane,
 im Helden Moriz von Nassau Schwester,
 jungen Kinder mit Ernst denken zu müssen.
 In denselben war nun der Verwandtschaft
 als der nächste, der Pfalzgraf Philipp
 Ludwig, zu Neuburg, ein kluger, aber
 fromm lutherischer Herr; welches dem eben so
 fromm Reformirten Churfürsten nicht anstehen
 sollte, indem er nichts anders voraussetzte, als
 seiner Chur-Prinz Friedrich nach den Grund-
 sätzen seines Vermunds erziehen, und die Religion
 des ganzen Landes nach denselben werde eingerichtet
 werden. Deswegen suchte er den Pfalzgrafen (1609)
 durch eine Gesandtschaft dahin zu vermögen, daß
 er ihm die Vormundschaft förmlich zuversichert
 werde, einen gewissen Revers unterschreibe, wel-
 cher insbesondere die Zusage enthielt, daß die Chur-
 fürstlichen Kinder in der väterlichen Religion erzo-
 gen, auch sonst im Religions-Besitz durch das
 ganze Land nichts geändert werden solle; wobei
 dem Pfalzgrafen angedeutet wurde, daß sonst der
 Churfürst sich des Rechts, durch ein Testament
 einen Vormund zu bestellen, bedienen würde.
 Als der Pfalzgraf ließ dagegen erklären, „daß
 er hoffe, der Churfürst würde ihn, den Verord-
 nungen der Goldenen Bulle überhaupt, und dem
 „beson-

Des
 Churf.
 zu Tora
 de meore
 der Bura
 munde
 schalt.

1) Bemerkens nicht herauf am zwei Orten, S. 75. und
 91. der Verf. der Mem. de Louise Juliane. Bei
 radeys ist diese Ursache, jedoch ohne Bemerkun-
 mann, Gellert, Gesch. von Teut. 14. B.
 S. 367. an.

1610 „besondern Kaiserlichen, ehedem wegen der Vormundschaffen dieses Hauses ergangenen, Verordnungen zuwider, nicht beschweren wollen; seines Orts würde suchen, seine Pflichten als Vormund beilegs zu beobachten.“ Hieran machte der Churfürst noch verschiedene Versuche den Pfälzarafen zu seinem Willen zu bringen. Aber alle Unterhandlung fruchtlos abließ, so schickte der Churfürst, welder er inzwischen noch auf Fälle seinem unmündigen Prinzen hatte kündigt lassen, den Fürsten Christian von Anhalt, welches scheint, heimlich, mit einer schon aufgesetzten Vormundschaffen: Verordnung, an den Kaiser, um die Bestätigung derselben zu erlangen.

(1608) Allein der Kaiser schlug dieselbe zweimal ab, und m. M. 30. verwies den Fürsten auf die älteren Kaiserlichen Verordnungen in der Pfälzischen ehemaligen Vormundschaffen: Sache, den Churfürsten Friedrich selbst betreffend, weist dem, daß auch von andern interessirten Orten her (also vermuthlich von Neuburg) vorläufig auf alle Fälle die Bitte an ihn, den Kaiser, ergangen sei, nichts ungehör dieses Orts verfügen zu wollen. Um die nämliche Zeit wurde zwar auch zwischen den Churfürstlich: und Neuburg'schen Gesandten, auf dem damaligen Reichstag, von dieser Vormundschaffen: Sache gehandelt, allein sie konnten nicht aus werden¹⁾. Daher sich dann der Churfürst abermal an den Kaiser wendete, und endlich soviel erhielt, daß derselbe versprach, „wenn jemand gegen die Churf. Verordnung etwas, nach seinem Tod einzuwenden hätte, der bestellte Vormund oder der Executor testamenti, sich desfalls zu Recht

1) Die sämtlichen Verhandlungen von 1607. an, sind den Anhängen Dareten, sehen bei Meier's Handb. suppl. T. I. p. 267. 49. 284. 49.

Nicht mehr, Er, der Kaiser, nicht gestatten 1610
 sollte, daß demselben ein solches Gewalt geschehe¹⁾.
 Als aber die obgedachten trübseligen Umstände (1607)
 dem Herrn immer mehr zusahen, und er seines
 Lebens Ende vermerkte, ließ er sich eine ordentliche
 letzte Willens-Verordnung aufsetzen, in der
 unter andern der Pfalzgraf Johann, zu Zweibr
 heim verheirathet, so des obgedachten Pfalzgrafen
 Philipp Ludwigs Bruderssohn, und eifrig res
 pectirt war, zur Vormundschaft berufen wurde,
 da ihm auch der Churfürst noch zu mehrerer Geo
 rgei persönlich übertrug²⁾. Hierauf nahm er
 so der weltlichen Sachen nichts mehr an, son
 dern betratte sich, unter Zuspruch seines Hofers
 Hans Pausens, dem er auch anbefahl, jeders
 man, den er etwan im Zorn beleidigt hätte, um
 Entschuldigung zu bitten³⁾, zu seiner Auflösung, die
 ihm auch endlich im 36sten Jahr seines Alters⁴⁾
 erfolgte⁵⁾. Er hinterließ seinen Churprinzen,
 Friedrich, von 14 Jahren, noch einen Prinzen,
 Philipp Ludwig genannt, und drei Prinzessun
 nen,

¹⁾ Ich habe diese Resolution nirgends als in der Neus
 burgischen Heiländigen Abhandlung des Handels
 bergischen Juristen Wendts (Vasaach 1611. 4.)
 Pal. n. 4. gefunden, d. d. Prag 22. Nov.
 1607.

²⁾ Ordon. Gualfrani Tr. de tutela elector. p.
 2. sq.

³⁾ In der Handschrift, die bei Moser vatt. Archiv.
 VII. B. E. 170. u. f. im Auszug steht. Ich be
 merke dieselbe gelegentlich, daß in dieser nämlichen
 Sammlung IV. B. E. 211. sqq. eine weitläufige
 Beschreibung dieses Churfürsten, und seiner
 Gemahlin, und im III. B. p. 329. eine vaterländi
 sche Beschreibung des Churf. Ludwigs an die
 sen seinen Sohn und Nachfolger, zu lesen ist.

⁴⁾ Pausens, Hist. Pal. p. 368. Hist. de Louise Jul.
 p. 88. sq.

1610 anderer Lieblings, Gedanke von diesem Fürsten war auch die Vereinigung der beiden, so sich ohne Noth getrennten, protestantischen Religionen, zu welchem Ende ihm sein Hofprediger Pitiscus einen Aufsatz machen mußte ¹⁾, der aber freilich, wegen des Churfürsten Kränklichkeit, aus der damaligen unruhigen Zeiten, bloß Aufsatz blieb. Uebrigens süßte sich schon einige Jahre vor seinem Tode dieser Herr von Podagra und andern Un-

geln

Reinhard. Script. Palat. T. I. p. 382. berichtet, der Anfang gemacht, das uralte Dorf Mannheim eine Stadt zu verwandeln. Vorher wurde vom freiem Himmel, von dem Hofprediger, eine Rede über Psalm 46 gehalten, der der Churfürst mit seiner ganzen Familie unter einem Zelt beschutze, und um Glück für die neue Stadt gebeten, worauf der Churfürst den Grundstein legte, und in die in einen mit Stein gemachte Höhlung sein rundes goldenes Brustbild, mit einem die Nachricht von diesem allen enthaltenden Fächer, durch den Churfürsten legen, und zudecken ließ, worauf alle Umherstehende, auch mit Degen und Mänteln, wie man damals im Staat gekleidet ging, zusehen, und das Loch des Grundsteins mit Erde anfüllen. Freher a. a. O. und aus ihm Ferrus hist. Palat. p. 441. sqq. nur auch Spanheim Vie de Louise Juliane, p. 57. haben die Beschreibung der Feierlichkeiten, samt der Inschrift des Grundsteins, ingleichen die Ueberschrift des 1610. aufgerichteten Nieder- Thors.

- 2) Und zwar im Jahr 1608 wie der Freiherr von Moser berichtet, hist. Archiv. VII. Band, S. 269. Ein ganz ähnlicher Beweis, daß er von der allzu großen Strenge in der reformirten Religion, nach welcher er sogar seines Theologen Parei Verwundungsbemühungen, durch das bei Struss, Neph. Nachrichten. S. 518. eingeworfene Exil im Jahr 1604. mißbilligte, gegen das Ende seines Lebens abgegangen. Uebrigens steht an gedachtem Ort noch vieles weiter von des guten Parei vergeblichen Einnahme Bemühungen.

Wen, die vermuthlich den damals an den Teut. 1610
 Hofen so sehr übermäßig im Schwange ge-
 henden Trunk zum Grunde hatten *), obwol bel-
 astet viel mehr als dreißig-jährigem Alter, so sehr
 schwächte, daß er glaubte, an die Vormundschaft
 seiner, mit der vortreflichen Louise Juliane,
 des Halben Moritz von Nassau Schwester,
 erzeugten Kinder mit Ernst denken zu müssen.
 Da derselben war nun der Verwandtschaft
 nach der nächste, der Pfalzgraf Philipp
 Ludwig, zu Neuburg, ein kluger, aber
 streng lutherischer Herr; welches dem eben so
 streng Reformirten Churfürsten nicht anstehen
 wollte, indem er nicht so anders voraussetzte, als
 daß der Chur-Prinz Friedrich nach den Grund-
 sätzen seines Vormunds erzogen, und die Religion
 des ganzen Landes nach denselben werde eingerichtet
 werden. Diewegen suchte er den Pfalzgrafen (1600)
 durch eine Gesandtschaft dahin zu vermögen, daß
 er, ehe ihm die Vormundschaft förmlich zugesichert
 würde, einen gewissen Revers unterschriebe, wel-
 cher insonderheit die Zusage enthielt, daß die Chur-
 fürstlichen Kinder in der väterlichen Religion erzogen,
 auch sonst im Religions-Wesen durch das
 ganze Land nichts geändert werden solle; wobei
 dem Pfalzgrafen angedeutet wurde, daß sonst der
 Churfürst sich des Rechts, durch ein Testament
 einen Vormund zu bestellen, bedienen würde.
 Allein der Pfalzgraf ließ dagegen erklären, „daß
 er feste, der Churfürst würde ihn, den Verord-
 nungen der Goldenen Bulle überhaupt, und den
 „besons

Der
 Churf.
 zu 100-
 ge neuen
 die Vora-
 munde
 1600.

*) Zentrarius stellt hierauf an zwei Orten, S. 75. und
 51. der Aufz. der Mem. de Louise Juliane. Es
 rathet zu dem Kaiser Ulrich, jedoch ohne Erwähren
 man, Gallen, Gesch. von Teutschland, IV. B.
 S. 367. an.

1610 „besondern Kaiserlichen, ehemals wegen der Ver-
 „mundtschaften dieses Hauses ergangenen, Ver-
 „ordnungen zuseher, nicht beschweren wollen. In
 „seines Orts würde suchen, seine Pflichten als
 „Vormund bestens zu beobachten.“ Hier-
 „machte der Churfürst noch verschiedene Bescheide,
 den Prälaten zu seinem Willen zu bringen. Da
 aber alle Unterhandlung fruchtlos abließ, so ließ
 der Churfürst, welcher inzwischen noch auf die
 Fälle seinem unmündigen Prinzen hatte halten
 lassen, den Fürsten Christian von Anhalt, so
 es scheint, heimlich, mit einer schon aufgegebenen
 Vormundschafts-Verordnung, an den Kai-
 ser, um die Bestätigung derselben zu erlangen.

(1609) Allein der Kaiser schlug dieselbe zweimal ab, und
 an. 1610. verwies den Fürsten auf die älteren Kaiserlichen
 Verfügungen in der Pfälzischen ehemaligen Ver-
 mundschafts-Sache, den Churfürsten Fried-
 rich selbst betreffend, nebst dem, daß auch von
 andern interessirten Orten her (also vermutlich von
 Neuburg) vorläufig auf alle Fälle die Bitte an
 ihn, den Kaiser, ergangen sei, nichts ungehorsam
 dieses Orts verfügen zu wollen. Um die näm-
 liche Zeit wurde zwar auch zwischen den Chur-
 Pfälzisch- und Neuburgischen Bevollmächtigten, auf dem
 damaligen Reichstag, von dieser Vormundschafts-
 sache gehandelt, allein sie konnten nicht eins wer-
 den 1). Daher sich dann der Churfürst übermals
 an den Kaiser wendete, und endlich soviel erhielt,
 daß derselbe versprach, „wenn jemand gegen des
 „Churf. Verordnung etwas, nach seinem Beden-
 „ken einzuwenden hätte, der bestellte Vormund aber,
 „oder der Exsecutor testamenti, sich desfalls zu
 „Recht

1) Die sämtlichen Verhandlungen von 1601. an, samt
 den Reichlichen Decreten, stehen bei Mevius Lond.
 suppl. T. I. p. 263. 549. 284. 549.

Die Gründe für sich, daß man die Sache ohne 1610
 Verhörung der Churfürsten nicht ausmachen könne.
 Letzterer blieb also im Besiz, ließ auch ein
 Patent an alle Unterthanen des jungen Churfürs-
 ten ausgehen, um sie zur Treue zu vermahnen, und
 legte am Kammergericht gegen Neuburg ex-
 ceßsumari ¹⁾, indessen daß die Rache beider
 Seiten, samt andern Gelehrten, sich in einer
 langen Schritten, bis zur Großjährigkeit des jun-
 gen Churfürsten, herumzantzen, ob die dem Psälz-
 gen Philipp Ludwig, als ältestem Agnaten,
 aus der Sächsischen Bulle zustehende Vormunds-
 chaft, demselben durch ein Testament habe mit-
 theilung erlangen werden können, oder nicht ²⁾?
 Dem jungen Churfürsten aber wurde Hans
 Meinhard von Schönberg zum Hofmeister
 ernannt, welcher dafür, auf neun Pferde und
 ungeheures Gefind, Futter und Wagh, wie am
 Hofgebräuchlich, erhielt ³⁾.

Das

§ 7. *De tutela Elector. p. 505.*

1) *De M. 170, Lond. contin. T. 1. p. 614—618.*
 findet sich so Patent als Klage. Warum zu letzter
 ter das Kammergericht gewählet werden, da der Kolo-
 niatische Hof sich so willfährig für Zweibrück geäußert
 hatte? ist schwer zu entscheiden. Vielleicht war der
 einmal erwirkte Hof gegen alle Hof's Processse
 Schuld daran. Die Klage steht auch in der obgen-
 ten letzten Verändigen Ablehnung, Weil. 5. mit dem
 Bemerkten, daß den 12 Febr. 1611. abschläglic
 auf solche resolved worden.

2) Die Titel dieser darüber gemachten Schritten, neun
 und vierzig an der Zahl, sind zu lesen bei Lönig,
 Feb. Bibl. II. Th. S. 261—269.

3) Des ehrlichen Vonnets Weigerung, und dessen In-
 brachten. nachdem jene nicht angenommen worden
 war, stehen in v. Meisers Patr. Arch. VIII. B.
 S. 170—178.

1610 nen, samt seiner obgedachten Frau von
Louise Juliane, welche auch die Sorge für
Erziehung über sich nahm ¹⁾; da hingegen zu
dem verstorbenen Churfürsten bestellte Verwalter
Pfalzgraf Johann, sich ohnleich der kaiserlichen
Regierung unterzog, und daß er dieses gethan
sowol zu Neuburg als sonst, bekannnt machte.
Zu Neuburg wolte nun dieser Schritt sehr ge-
nehmten werden, und wurde von daher ge-
gen diese Vormundschafts-Übernahme pro-
testirt ²⁾. Der Pfalzgraf aber ließ sich in nichts
irren machen, und dem Verstorbenen ein prächtiges
Leichenbegängniß halten, wobei aber der Pfalz-
graf von Neuburg nicht mitwirkte ³⁾.
Ferner schickte auch einen eigenen Abgeordneten
nach Prag, um sich dort über des Pfalzgrafen
hanno Unternehmen zu beschweren. Allein
hatte sich inzwischen das Blatt gewendet, und
die Jülichischen Lande ohne kaiserliche Erlau-
bniß, ja wider des Kaisers Willen, mit beifügen-
den Fürst fand das Gehör nicht mehr gegen den
Kaisers Auspruch wegen Jülich geduldig ab-
stehenden Protestirenden, das er einige Jahre
her, gegen das dem Kaiser verhasste Oberhaupt
der Protestirenden, gesunden hatte. Die
Antwort erging dahin: der Pfalzgraf Johann

c) Mem. de Louise Jul. p. 93.

f) Eine dergleichen Aussage zu Neuburg den 10. Febr.
d. J. dattete Ernst von Lünig, P. spec. Cont.
p. 166.

g) Wenigstens rechnet ihn nicht unter die Gegenwärtigen
der die übrigen dabei gewesen. Der oben angeführte
Cont. Thuan L. III. p. 131. Die Geschichte
der J. Geschichte zu Jülich steht bei Pareo
in der Hist. de Louise Juliane. In solcher
sonderlich dieses von ihm gelehrt, daß es die
Fisten gewesen.

keine Gründe für sich, daß man die Sache ohne 1610
Zurückung der Churfürsten nicht ausmachen könne.
Letzterer blieb also im Besiz, ließ auch ein
Patent an alle Unterthanen des jungen Churfürs-
ten ausgeben, um sie zur Treue zu vermahnen, und
legte am Kammergerichte gegen Neuburg ex-
tra-dissimari ¹⁾), indessen daß die Rätche beider
Fürsten, samt andern Gelehrten, sich in einer
Päpste Schritten, bis zur Großjährigkeit des jun-
gen Churfürsten, heranzunkten, ob die dem Pfälz-
grafen Philipp Ludwig, als ältestem Agnaten,
nach der Goldenen Bulle zustehende Vormund-
schaft, demselben durch ein Testament habe mit
Recht entzogen werden können, oder nicht ²⁾?
Dem jungen Churfürsten aber wurde Hans
Meinhard von Schönberg zum Hofmeister
gegeben, wofür, auf neun Pferde und
hazu gehöriges Gefind, Futter und Maßl, wie am
Hofe gebräuchlich, erhielt ³⁾.

Das

1) *Zeichn. de tutela Elector. p. 505.*

2) *Bei Memo, Lond. contin. T. I. p. 614—618.*
Es setz sich so Patent auf Klage. Warum zu letzter-
ter das Kammergericht gewählt worden, da der Rats-
schliche Hof sich so unabhängig für Zweibrück geäußert
habe? ist schwer zu entscheiden. Vielleicht war der
erstmal eingenommene Hof gegen alle Hof's Prozesse
schuß daran. Der Klage steht auch in der obgen-
annten Beständigen Urtheilung, Weil. 5. mit dem
Verzeilen, tag den 12. Febr. 1611. abschließlich
auf solche resoluirt worden.

3) Da Titel derer darüber geschickten Schritten, neun
und zwanzig an der Zahl, sind zu lesen bei Läng.
Ded. Bd. II. Th. 2. 261—269.

4) Des ebenhien Mannes Weigerung, und dessen Ins-
truction, nachdem jene nicht angenommen worden
war, stehen in v. Meiers Pair. Arch. VIII. B.
S. 190—198.

1610 Das Chur- und Fürstliche Haus Sachse hielt, nachdem eine Zusammenkunft mit Brandenburg zu Hof, zu Anfang des Jahres, in der schwebenden Sache, nichts gefruchtet, auch Darmstadt sich desfalls vergeblich um Mittel angehalten, endlich abwechselungsweise auch die große Electoral-Tagelagerung in derselben Sache sich geschehen, einen Familientag zu Dresden, eben dinstag, gehalten hat. Dahin kam dann auch Marggraf Christian von Brandenburg, Landgraf Ludwig von Darmstadt ¹⁾, und der Kaiserliche Reichsgerath, Präsident Graf von Holnstein, worauf sie noch einige Wochen lang zusammen blieben. Der Abschied dieses Tages ist unbekannt geworden, wohl aber ist es, daß gleich hernach im Namen des Gesandtenhauses Sachsen eine Gesandtschaft an den Kaiser abging, um bei demselben um die würdige Einsetzung in die sächsischen Lande in Gemäßheit der abgegangenen erhaltenen Beilehnung, anzuhalten. Aufschieden sie eine Gesandtschaft nach den Niederlanden, die zu Brüssel die Beilehnung vom Erzherzog Albrecht über die Brabantischen zum Herzogthum

7 Die
Burggr.
von
Darmst.
den.

m) Die Zusammenkunft zu Hof betragend, befindet sich ein Schreiben des Churfürsten Sachsen an den Churfürsten zu Brandenburg unterm 19. Febr. d. J. zu Dresden o. l. erlassen, in dem sich. Arch. Darmst. die Urtheile dort, allwo sich eine Abreise des Churfürsten an den K. von Darmstadt beabsichtigen ist, in welchem ihm die Urtheile, warum Sachsen keine Beilehnung nicht annehmen konnte, darzulegen werden.

n) Des Churfürsten Einladungsschreiben an die Electoren d. d. 3. Dec. und des Landgr. Amtesverwesers, worin er zu kommen verspricht, d. d. 16. Dec. d. J. Es finden sich, das eine im Original, das andere im Aufsatze, in dem Darmst. fasc. act. publ.

Mißbräuche, Proceßten, auch reichs- geschwie- 1620
 drige Bündnisse, Vergewaltigungen unschuldiger
 Stände, gefährliches Einführen fremder Trup-
 pen, Sperrung der Justiz, und sonstiger Unge-
 horsam gegen das Reichs- Oberhaupt, entsstan-
 den, daher auch ferner allerhand weiteres Un-
 glück zu befahren, wenn nicht von den Ständen
 demselben durch zulässige Mittel begegnet werde;
 so hätten sie, die Endes- unterschriebenen,
 der Religion, auch Kaiser und Reich zu Ehren
 und Nutzen, ja mit besonderer Einwilligung des
 Kaisers *) sich in ein Bündniß eingelassen, und
 dahin verpflichtet: 1) Den Reichs- und Pro-
 testantischen Frieden fest zu halten, auch dahin zu sehen,
 daß dem Unwesen, so aus der Verderbung und
 ungleichen Ablesung derselben, samt daher ent-
 stehender Sperrung der Justiz, gesteuert werde,
 zu welchem Ende man vorzüglich die Ausschrei-
 bung eines Reichstags zu befördern suchten, und
 wo immer möglich in Person dabei erscheinen
 wolte, wie dann auch die übrigen Stände in Per-
 son dazu einzuladen wären. Indessen wolle je-
 der von ihnen zu Hause die Materien, davon
 auf dem Reichstag verkommen sollte, mit seinen
 Raths- bestens erwägen, und seine Gedanken
 den Umständen eröffnen, ohne alles Privat-
 Interesse, oder Affect. Weil auch hithero all-
 hand gefährliche Absonder- und Trennungen un-
 ter den vornehmen Reichsständen entstanden, die
 daher in weit aussehende Unruhen und Bündnisse
 sich eingelassen, und geringere Stände dazu zu-
 ziehen suchten, die aber, welche dazu nicht ein-
 stimmten, auf mancherlei Weise bedrängten, ja
 dadurch auch fremden Mächten ihren Fuß auf
 Reichsboden zu setzen Anlaß gaben, deren Trup-
 pen

2

*) Von dieser habe weiter keine Spur finden können.

1610 meldend, daß auch andere A. C. verwandte Stände dazu eingeladen worden. Dieses be-
1610
T. 17.
C. 3. 1.
S. 1. 1.
S. 1. 1.
S. 1. 1.
S. 1. 1.
reiteten die Churfürstlichen an ihren Herrn, mit dem
Besatz, daß weder die Coburgischen, noch
Braunschweigischen, noch Hessischen Bevoll-
mächtigten einen Anstand bei der Sache, mit
dem mitgetheilten Aufsatze der Artikel dieses Bun-
des, fänden, sondern sie ihn allerseits als eine Er-
neuerung des Religions- und Profan-Friedens
ersähen, daher sie ihres Orts auch nicht sahen,
was den Churf. von sothanem Bunde abhän-
gen sollte. Wobei sie noch dieses hinzusetzen, der
Graf von Hohenzollern habe ihnen gesagt,
„die Liga habe mit der Jülicher Sache nichts
zu thun; wollte man Sachsen auch derselben ge-
brauchen, so müßte man sich zuvor dazu (das
wäre so viel, als, zu dem vorgeschlagenen Bünd-
nisse) „accommodiren;“ welches dann wohl in An-
sehung zu nehmen sei. Sie wußten zwar wohl, sahen
die Sächsischen Räte fore, daß man viel von
Papst und von Jesuitischen Rathschlägen schreibe;
sie wußten aber auch, daß man hier nicht mit dem
Papst, noch mit Jesuiten, sondern mit vornehmsten
Teutschen Fürsten zu thun habe, die seit dem Re-
ligions-Frieden keinen Protestantischen Stand um
der Religion willen beleidigt hätten¹⁾, auch sich
aufs neue, friedlich zu leben, mit eiblicher und
anderer Caution, erböten; daher man dann ihnen
eben so viel zu trauen hätte, als man es von den
Catholischen verlange, u. s. w.

In dem Eingang des obgedachten Aufsatzes.
von dem ich nun doch das vorzüglichste mitthei-
len muß, heißt es: „Da jetziger Zeit so viel
Miß-

¹⁾ Könnten wol Protestantische Räte mit Abscheu
mit Kennung der Sachen, ohne Nebenadägen,
so schreiben?

Vergewaltigung hätte, so solle derselbe besugt 1610
 seyn, einen oder den andern der Directoren, wel-
 cher ihm der Nachbarschaft oder sonstigen Um-
 ständen nach am gelegensten schiene, um Hülfe
 anzufuchen, welcher dann, nach genauer Er-
 wägung der Umstände, sordersamst an den Ver-
 gewaltigenden ein Abmahnungs-Schreiben,
 zugleich aber Aufmahnungsschreiben an die
 übrigen zu seinem Bezirk gehöriigen Bundesgenos-
 sen ergehen lassen solle. Würde sich nun der be-
 klagte Theil gar nicht oder abschläglich erklären,
 alsdann solle der Director das Aufmahnungs-
 schreiben an alle Interessirten ergehen lassen, auch
 Zeit und Maßort benennen, wann und wohin
 dieselben ihre Rätze, um wegen des Zugs selbst
 sich zu berathschlagen, schicken, und nach dem,
 was daselbst beschloffen worden, unweigerlich han-
 deln sollten. Zu den Auslagen aber sollten alle
 Glieder, zu welchem Directorio sie auch gehö-
 ren, verhältnismäßig beitragen. Zu welchem
 Ende dann der von dem vergewaltigten Stand
 erforderete Director es dem andern Director
 kund thun, und mit demselben über Abgeordnete
 sich vereinigen solle, die dem Kriegerath, wie auch
 den Zählungen bewohnen, und von allem gewisse
 Nachricht geben könnten. Die Werbungen und
 Musterplätze betraffend, da manchmal durch flie-
 gende Rotten des Gegentheils dieselben verhindert
 würden, so solle man dieselben an solchen Orten
 anlegen, die nicht leicht einer Gefahr ausgesetzt
 wären, da dann derjenige Stand, den sie dem
 gemeinamen Schluß nach beträfen, ohnweiger-
 lich solche anzunehmen habe; jedoch so, daß zu
 Verhütung des dadurch zu besorgenden Schadens,
 mit den Obersten und Befehlshabern gleich auf
 ein gewisses Liefergeld geschlossen werde, für

1610. pen sie hernach, wenn sie auch gerne wollten,
 nicht wieder ausschaffen könnten, zu geschweigen,
 daß die mangelnde Bezahlung die Quelle von
 sonstigen großen Unordnungen seyn könnte: zu
 dem auch nach dem geführten Betragen der
 Verbundenen man nicht wissen könne, was man
 im Reich selbst sich zu solcher Union zu versehen,
 und bei jetzigen Zeiten die Kreisverfassung nicht
 hinlänglich sei: so versprachen sie sich, daß, falls
 jemand derselben einen von ihnen wider die Rechte
 gesche überziehen oder sonst bedrängen würde,
 die übrigen ihm mit Rath und That zu Abtrei-
 bung der Gewalt bestens bespringen wollten.
 Damit nun dieses thätliche Beispringen, jedoch
 nur zur Abtreibung der Gewalt, und sonderlich
 des etwan eindringen wollenden ausländischen
 Kriegsvolks, aber gar nicht zu jemande Verle-
 dzung oder Angriff, desto geschwinder und wir-
 samer geschehen könne, so hätten sie sich nach
 Maßgabe der Entfessenheit der Pundregens
 über zwei Directoren freundlich verglichen,
 unter deren Aufsicht sich jeder der hier verbunde-
 nen Stände, nach Maßgab seines Vermögens,
 in der desfalls jedem zu bestimmenden Verfas-
 sung halte, daß im Fall der Noth die Hälfte
 gleich geschehen könne, da dann jeder Stand seine
 Leute gehörig bezahlen und sonst unterhalten solle,
 so lange bis den jetzigen Unordnungen durch eine
 allgemeine Reichsversammlung etwan aus dem
 Grunde geholfen würde. Zu diesem Ende solle
 so bald es thunlich, auf Errichtung einer be-
 ständigen Reuter- und Knechtebestallung,
 einer besondern Zusammenkunft gedacht werden.
 Wann nun diessernach einer oder der andere der
 verbundenen Stände beider Religionen wirksa-

v) Diese aber werden nicht benannt, oder bezeichnet.

nitz anzuwerben, da dann mit denen hiezu ein- 1610
 wesen den, auf einer gemeinen Zusammenkunft ^{durſch}
 der Bundesſtände, das weitere abgeredet werden ^{und}
 könnte. Weiters ſollten die Veſtungen beſtens ^{denen}
 erhalten und verſehen, auch dieſelben ſamt den ^{de d.}
 Plätzen wohl beſetzt, und die Unterthanen in dem ^{Hel.}
 Waſſen geübt werden. Da auch an guter ^{Wern.}
 Landſchaft viel gelegen, ſo wollten ſie alle auf
 alles in jedes Nothfalls ſich vorgehende wohl Acht
 geben, und das Erfahrene dem Director des
 Bezirks bekannt machen, worauf von dieſem eine
 Zusammenkunft und weitere Berathſchlagung
 veranlaßt werden ſolle. Bei eilenden Fällen
 aber, wo des gemeinen Rathſchlags nicht gewar-
 tet werden könnte, ſondern ſchleunige Hülfe nö-
 thig ſei, ſolle der Bedrängte ſich ſelbſt ſo gut als
 möglich wehren, aber dem Director es berichten,
 und inzwiſchen die nächſten Bundesverwandten zu
 Hülfe auffordern, die Koſten aber, die die Hel-
 fenden, oder der Auffordernde dabei gehabt, ſoll-
 ten alldann an dem gemeinen Beitrag abgehen.
 Wenn einiges Schloß oder Land dem Feind ab-
 genommen würde, ſo ſolle es der Bund ſelange
 innehalten, biß dem Vergewaltigten Genüge-
 thuung vom Gegentheile geſchehen. Kein Bund-
 esglied ſolle ohne des ganzen Bundes Wiſſen
 und Willen einen Vergleich mit den Feinden ein-
 gehen. Es ſollten auch alle Bundesverwandten
 ihren Unterthanen und Vaſallen auf das ſchärſte
 anbefehlen, bei keinem Herrn, zum Dienſte wol-
 der irgend einen von ihnen, ſich gebrauchen zu
 laſſen, auch die ſchon anderwärts in Dienſten
 befindlichen abzulenken. Wer aber dardanen unge-
 hor

3 4

„horo

d. J. geſtellt und ſe darin vor allen Bündniſſen ge-
 warnt hat. Es ſind an ſeinen bei Lünig, Staats-
 Conſtit., T. I. N. CXXVII.

1610. welches sie die bestimmte Anzahl Leute auf den
 „Musterplatz ließen, und daselbst bis zur Auf-
 „stellung, ohne Beschwerde der Unterthanen da-
 „seyn sollten, wesfalls dann diese Obersten auch Si-
 „cherheit zu stellen hätten. Die Durchwä-
 „gung der verbundenen Stände Lande sollten es
 „geschehen, daß alles baar bezahlt, und niem-
 „andem, auch hiesür ebenfalls von den Fürsten
 „habern Sicherheit geleistet würde. Wäre auch
 „die anfangs bestimmte Hülfe nicht hinlänglich, da
 „Feind aufzutreiben, so sollten die übrigen Fürst-
 „stände sich nicht entgegen setzen lassen, auch es
 „mehreres zu thun, zu welchem Ende dann von
 „den Directoren eine Versammlung auszufüh-
 „ren und das Zweckdienliche zu beschließen, aus-
 „in Gemäßheit des Schlusses von jedem das nö-
 „thige zu veranstalten wäre. Bei diesem alle-
 „m sollten und wollten die Directoren keinen Vor-
 „theil suchen, sondern gleich allen andern das ge-
 „setzte richtig beitragen, und sich für ihre Mühe
 „mit der drefalls zu bestimmenden Summe zu-
 „frieden lassen. Den nöthigen Geldvorrath zu-
 „langend, wolle man, nach Kaiserlicher vor-
 „heriger Bewilligung, eine demnachst zu befan-
 „nende leidliche Schätzung auf die sämtlichen Un-
 „terthanen legen, dieselbe an dem dabei benannte
 „Ort einbringen, aber davon nichts zu etwas an-
 „derem verwenden, wesfalls jeder der Verbünd-
 „ten sein Gewissen zu bedenken habe. Um auch
 „den Bund zu stärken, wolle jeder der Verbünd-
 „ten sich bemühen, noch mehr Stände, Städte
 „und Ritterschaften^{w)}, zu diesem Bunde
 „zu ziehen.“

w) Wegen der Ritterschaft kann ich hier gelegentlich
 eines Bedenkens Erwähnung thun, welches bei uns
 ein gewiß kluger Mann zu Augsburg 4. Dec.
 1610.

Anhdreer mehr gedrget als gebessert wüden, 1610
 streng an. beschlen ¹⁾. So sollten auch Spott- ^{Marth.}
 gemähle, Porquiten, u. d. g. auf das schärfste ^{dena.}
 den neuem verboten seyn, auch die Ueberteeter, ^{dena.}
 ohne Ansehen der Person, da dieses alles ohnehin ^{dena.}
 wegen die christliche Liebe laufe, bestraft werden.
 Damit auch einiger Mißbrauch bei diesem Bunde
 nicht einlaufe, so solle vorzüglich bestimmt seyn,
 daß niemand zu diesem Bunde aufgenommen
 werde, als wer dem Reich ohne Mittel unterworfen
 sey. Zwiespalt solle schiedsrichtlich durch Hilfe
 anderer Bunde Verwandten vertragen, oder zu
 ordentlichem Recht verwiesen, nichts aber mit
 Gewalt ausge macht werden; und könne man ja
 der Person Freund, und der Sache Feind seyn.
 Dieses alles solle mit Handtreue und leiblichem
 Eide zu Gott beschworen werden, mit dem An-
 hang, daß, wer das seine bei diesem solchergestalt
 beschwornen Bunde zu thun unterlasse, in nam-
 hafte Strafe genommen, oder ganz ausgeschloß-
 sen werden solle. Ueber dieses alles habe man
 dann den Kaiser ersucht, da der Bund zu Er-
 haltung seines eigenen Ansehens, des Reichens,
 und Prosa, Friedens, Handhabung der Justiz,
 und Beschützung vor feindseligen Einfällen, einzig
 und allein gemeint sei, denselben bestätigen, und
 die Haltung aller Punkte desselben, die Defen-
 sion belohnend, ohne ferneres Decret, erlauben
 zu wollen &c.

Der Landgraf, dem Sachsen dieses Pro-
 ject zuschickte, war durch die süßen Worte dessel-
 ben so eingenommen, daß er noch vor seiner abge-

95

dach

- 2) Eine gute Philosophie, die einzig richtige, die es in
 Heland, Sachsen giebt! Aber wie viele Geistliche
 jener Zeit, die Protestanten nicht ausgenommen,
 waren fähig, nach derselben zu handeln?

1610 „horfam wäre, den solle kein Verbündeter in
 „nen Landen aufhalten, sondern ihn vielmehr
 „nem Herrn Hilfe zu leisten anhalten, ja nöthig
 „Weil auch die Reichs-Untertanschaft dem Kai-
 „unmittelbar unterworfen sei, so wollten sie
 „then, dem Kaiser zu erhalten, daß er denselben
 „und ihren Unterthanen bei höchster Strafe
 „biete, sich in solchen Kriege-Empörungen
 „brauchen zu lassen, oder den Feinden zu-
 „thun, und gegen die Ungehorsamen mit
 „verfahre. Weiters bezeugen die Verbündeten
 „mit Gott und ihrem Gewissen, daß ihre
 „auf nichts als die Beförderung der erla-
 „Schutzrechte gehen solle, deswegen sie auch
 „Vergewaltigungsfall dem Kaiser und dem
 „interessirten Kreise zu rechtlicher Ver-
 „antwortung melden wollten. Wenn aber bedach-
 „Verdacht noch übrig bliebe, so wollten sie
 „Verbündeten beider Religionen, den Religi-
 „und Profan- Frieden, noch besonders mit
 „lichem Eide, auch sonstigen ansehnlichen
 „Anerkennungen bekräftigen, und verordnen, daß
 „von ihnen, der damit zu handeln, auch
 „mahnen nicht ablässe, alsogleich aus dem
 „ausgeschlossen werden solle. Die verei-
 „Stände wollten auch niemand um der Re-
 „willen anfeinden, lästern, beschimpfen,
 „sondern in allen Stücken sich freundschaftlich
 „zeugen, und die Religions-Sachen vor
 „Leuchterung heinstellen; vielmehr solle ein
 „dem andern in Religions-Sachen den miß-
 „Eingriff thun. Der Unterricht der
 „solle ohne Bedenken und lästern gegen
 „den Theil eingerichtet werden, auch
 „Stand seinen Geistlichen, dergleichen sich
 „auf den Kanzeln zu erlauben, als dabi-

nicht mehr gedregert als gebessert wurden, 1610
 erg anbefohlen ¹⁾). So sollten auch Spott- ^{ausser}
 mähde, Patquillen, u. d. g. auf das schärfste ^{die}
 neuem verboten seyn, auch die Uebertreter, ^{Handen,}
 ne Ansehen der Person, da dieses alles obneh- ^{der N.}
 den die christliche Liebe laufe, bestraft werden.
 ommit auch einiger Mißbrauch bei diesem Bunde
 te einkleufe, so solle vorzüglich bestimmt seyn,
 niemand zu diesem Bunde aufgenommen
 de, als werden Nach ohne Mittel unterworfen
 . Zwiespalt solle schiedsrichterlich durch Hülf
 derer Bundesverwandten vertragen, oder zu
 gentlichem Recht verwiesen, nichts aber mit
 ermost ausgemacht werden; und könne man ja
 e Person Freund, und der Sache Feind seyn.
 dieses alles solle mit Handtreue und leiblichem
 de zu Gott beschworen werden, mit dem An-
 ma, daß, wer das seine bei diesem selbhergestalt
 schwornen Bunde zu thun unterließe, in nomi-
 ale Strafe genommen, oder ganz ausgeschloß
 werden solle. Ueber dieses alles habe man
 an den Kaiser ersucht, da der Bund zu Er-
 stung seines eigenen Ansehens, des Religions-
 d Person, Friedens, Handhabung der Gütig-
 re Beschützung vor feindseligen Einfällen, einzig
 ad allein gemeint sei, denselben bestätigen, und
 e Haltung aller Punkte desselben, die Defen-
 en betreffend, ohne ferneres Decret, erlauben
 wollen u. .

Der Landgraf, dem Sachsen dieses Pro-
 jectidte, war durch die süßen Worte dessel-
 so eingenommen, daß er noch vor seiner abge-

Y 5

bach,

Eine gute Philosophie, die einzig richtig ist, die es in
 Religion: Sachen giebt! Aber wie viele Geistliche
 jener Zeit, die Preussentumchen nicht ausgenommen,
 waren fähig, nach derselben zu handeln?

1610 dachten Abreise nach Dresden, schon voraussehend, daß das ganze Haus Sachsen sich zu dieser Union mit zu begeben erklärt hätte, so zu dem Ende zu solcher anzuwerben bedacht war. Dagegen ist ein Auszug Schreibens ^{*)}, von Grumbach aus, wo er damals bei einem Landschafte. In der That befand, an den Ober-Ämtern in Darmstadt abgelassen, in welchem er demselben im höchsten Vertrauen befehlt, mit denen in Frankfurt vertheilt zu reden zu lassen, und die Stadt auch zu dieser Union zu bewegen, wozu die Insonderheit der Churfürst von Mainz bei der Zusammenkunft zu Aschaffenburg die Anträge gegeben habe. Ob nun diese Abschiedung nach Frankfurt vor sich gegangen sei, oder was dabei geschehen, davon finde ich so wenig einige Nachricht, als von dem, was darnach zu Dresden gehandelt worden. Indessen muß es daselbst ziemlich weit mit diesem Geschäfte gekommen seyn und nicht nur Sachsen und Hessen völlig, sondern auch Braunschweig durch Briefe so ziemlich eilig zu sothaner neuen Union sich erklärt haben. Denn (damit ich hier gleich alles, was dieses in hundert Unternehmungen betrifft, zusammennehme) klagte darauf, da die Catholischen einen Bundestag zu Würzburg halten wollten, schrieb der Churfürst von Mainz samt dem G. von Baiern als Bundes-Obersten, an den Churf. von Sachsen, „daß, nachdem der Churfürst und das Gesammt-Haus Sachsen sich gegen die Catholischen so willig erklärt, auch begehrt hätte, daß man, wenn wieder ein Bundestag gehalten würde, welches ihm auch berichten möchte, um auch seine Abgeordneten dahin zu senden, so wol-

*) So in dem Darmst. Verzeichn., die Union betragend, sich befindet, d. d. Grumbach 27. Dec. d. J.

ten sie ihm den auf den 18. April anwesenden 1610
Landestag zu wissen thun, um sowohl selbst
seine Befindten erscheinen, als auch die
andern friedfertigen A. E. Ständen mit- <sup>(1610.
u. 1611.)</sup>
bringen zu können.

Unterdessen muß Sachsen in dieser kurzen
seine Meinung ganz geändert haben: denn
als zu erstehen, ersuchte das Gesandthaus
Landgrafen von Darmstadt, der, wie es
sich, mit dem Churf. von Mainz besonders
zuhl stand, sich zu ihm zu verfügen, und die Ur-
sachen, warum Sachsen dorthin nicht erschei-
nen könne, vorzustellen ¹⁾. Es heist in solchem:
Obwol dem Hause Sachsen nichts lieber wäre,
als der geschehenen Erklärung nachsehen und sich
noch mehr in die Catholische Union mit begeben
zu können, indem es, wie vormals, diese Union
nicht mißbillige, sondern vielmehr für gut halte;
So finde man doch von Seiten dieses Hauses,
daß die von denselben bisher gehaltene Neutra-
lität den Catholischen Ständen selbst und dem
Reich mehr zuträglich, und wolle man dannen-
herb sich noch zur Zeit, rebus sic stantibus, nicht
abwenden, sondern noch etwas an sich halten.
¹⁾ Weil bewußt und im ganzen Reich bekannt
sei, was der Herzog von Braunschweig dem
Hause Sachsen unersordert für ein Bedenken,
so der Jülichischen Sache als der Union hal-
ber,

²⁾ Sie sind in einem von dem Churf., dann seinem Bräu-
der Johann Georg, auch den Herz. von Coburg
und Eisenach eigenhändig unterschrieben und beses-
setzten Memorial enthalten, davon nicht nur dieses
Original, sondern auch des auf verschiedene Weite
vertheilte Auszug, in dem Darmst. Inventar die
Union betr. vorhanden ist, zum Zeichen, daß man
über dessen Einrichtung erst wohl gerath schloß haben
muß. Es ist d. d. Torgau 30. März 1611. A. v.

1610 „ber“), ertheilet, woraus der Churfürst nel
 „nehmen würde, wie geneigt derselbe der Union
 „sei; da nun dieses ein mächtiger Fürst sei,
 „müsse man etwas gemacht gehen, um dieselbe
 „wo er nicht zur Union“) zu bewegen, daß
 „der Neutralität zu erhalten, indem durch
 „ren etwaigen Beitritt zu der Protestantischen
 „Union diese gar sehr gestärkt werden würde,
 „und er doch ohne Zweifel derselben beizutreten
 „würde, wenn er sähe, daß Sächsischer Kaiser
 „sich ohne Unterhandlung mit ihm in diese
 „Union eingelassen würde. 2) Seien jetzt die
 „Protest. Union durch des Churf. von der Pfalz
 „Tod allenthalben Streitigkeiten über die Directe
 „entstanden, welche noch durch einige Städte
 „mehr würden, die sich beklagten, daß man es
 „ihre Bestimmung verschiedenes unternehmen
 „habe, und die also vielleicht von der Union ab
 „gehen, dadurch aber dieselbe wol gar aus dem
 „der gehen werde: solches aber würde viel
 „um so weniger geschehen, wenn Kaiser sich
 „der neuen Union träte. 3) Seien viele Pro
 „testantische Städte, welche bloß auf Kaiser
 „hen, und neutral blieben, aber die nicht
 „nicht mehr neutral bleiben würden, wenn Kaiser
 „sich ohne ihr Vorwissen und Beirathen
 „die Catholische Union einliesse, weshalb
 „nötige Theilung aber wegen der Jülicher
 „Erbischaftsache und sonstigen bieber nicht geschä
 „hen. 4) Würde dem Churfürsten be
 „stehen, was bei allen Gelegenheiten die Sächsisch
 „Neutralität für gutes gestuht, welches ab

a) Hier ist vermuthlich die Protestantische Union
 verstanden.

b) Hier scheint das Schreiten die neue Union
 anzuzeigen.

in alle Möglichkeit zur Vermittelung dadurch 1610
 gefallen würde, wenn Sachſen hier ſich ver- ^{eine}
 the, indem es ſich hernach allein zu den Puncten ^{etw}
 beerwandten halten müſſe. Endlich, 5) alle ^{Direct}
 ge Urſünde nicht in Acht genommen, ſo ^{Weg}
 the man ſich doch nicht leicht des Director
 anno halber *) und ſonſten vereinbaren können;
 ma man nun unverrichteter Sachen von dem
 geſetzten Tag abziehen ſollte, würde es dem
 gute Sachſen ſchimpflich, der Catholiſchen
 ſien ſchädlich, und der Proteſtantiſchen zuträge
 ſeyn, welches inſonderheit wohl zu erwägen
 the. Donnewhero hielte der Churfürſt daſer,
 an müſſe in der Sache gang langſam gehen,
 h mühe überreden, allerhand gute Präſoratos
 zu machen, und der Stände Gemüther wohl
 ſoniren, damit der vorgesezte Zweck erreichte
 erten könne. Welches alles dann der Chur-
 ſt von Mainz nicht alſo anſehen möchte,
 ob man von den vorigen Rathſchlägen abge-
 zu wolle, indem man noch immer ſo ſehr als
 mals geneigt ſei den Religions- und Profans
 niden genau zu halten, auch wider diejenigen zu
 zu, deren Abſicht dahin gieng, ſolche Bande
 zu löſen, und eine Anarchie zu ſtiften,
 ſ. w.,

Der

Duſes verſtehe ich nicht von der Frage, wer Director
 werden will? Denn außer Dürern, das natürlich für
 die Catholiſchen auch hier das Directorium geſt hie
 hatte, würden doch die allenfalls eintretenden Prot.
 auch einen Director haben müſſen; und wer könnte
 die anders ſeyn, als Sachſen ſelbſt? Conderu ich
 verſtehe es von der Art des Directoriums, ſtattlich
 alſo von etwas, worüber wol ſonſt leicht einig zu
 werden geweſen wäre, wenn nicht Sachſen noch
 einen Stand mehr daraus hatte nehmen wollen, um
 von der ihm nun einmal verleihten Union los-
 zuſchlagen.

1610

Der
Kurfürst
von
Sachsen
an
den
Kaiser
(1610.
1. April.
St. v.)

Der Landgraf übernahm die Verrichtung
so unangenehm sie auch seyn mochte, und richtete
sie bei einem Besuch zu Höchst, in der Heimreise
von Dresden, so gut aus, als es den Umständen
nach möglich war, gab auch dem Churfürsten
von Sachsen von dem Ausfall log derselben Nach-
richt, dahin: „Der Churfürst von Mainz habe
„alles angehört, auch sich erkoren, es dem H.
„von Baiern zu wissen zu thun. Er sei aber
„etwas besreten geworden, weil er schon andere
„von der ersten ganz willfährigen Entscheidung des
„Churfürsten benachrichtigt habe, und es dabei das
„Ansehen hätte, als ob durch den Jüterbocker
„selben Vergleich ^{b)} sich etwa die Bestimmungen
„so sehr geändert hätten. Sonst hätte der Chur-
„fürst nicht leugnen können, daß die angeführten
„fünf Beweggründe wichtig wären. Auch habe
„ihn der Vorfall, daß man noch zur Zeit sich
„nicht einlassen könne, imgleichen das, was von
„weiteren Verlehrungen, um die Gemüther zu di-
„strennen, in dem Memorial angebracht gewesen,
„sehr angestanden. Auf die Neutralität aber
„hielte er nicht viel; hätte sonst ein gutes Vertrauen
„zu dem Churfürsten, u. s. w.“ Auf solche
Nachricht nun schrieb der Churf. von Mainz
dem H. von Baiern: „Er habe sich solcher Er-
„klärung in Gefolg der vorraen Aeußerungen gar
„nicht versehen; obwol er sahen müsse, daß er im-
„mer besorgt gewesen, es möchte bei dem langen
„Zaudern wegen der Einnahme von Sachsen in
„den Bund, vieles sich zutragen, dadurch es von
„seinem Vorhaben abwendig gemacht werden
„könnte, wie dann Nachrichten desfalls vorhan-

„den

Man hat
sich
an
diesem
Zettel.

b) Von diesem wegen der Jüterbocker Sache 1611 ein-
gegangenen Vergleich, s. unten in der Geschichte
desselben Jahre.

ten ſelen. Unterdeſſen müſſe man es einſtweilen 1610
 bei bewenden laſſen, und wäre er der Meinung, ^{was er}
 da man, da Sachſen die Sache doch nicht ^{hierin}
 abſolte, auf dem Bundtag zu Würz-
 burg nicht die Berathſchlagung wegen Auf-
 nahme der Proteſtanten gar ausſehen ſolle,
 ſo ſie man hernach bei ſolchem Fall, eines wirk-
 lich vorhabenden Zuteils eines oder andern friede-
 lichen Standes, gleich geſagt ſei. Da auch
 Sachſen ſich in einer nach Würzburg geſtaf-
 teten Reſolution erklärt habe, in einer beſondern
 Beziehung den Bundes-Häuptern die Ueber-
 gabe des Verfahrens kund zu thun, ſo wolle er zu-
 gleich berichten, daß dieſes durch den Landgrafen
 bei ihm ſchon geſchehen ſei. Wobei er zu-
 legt ihn ermahne, gemeinſchaftlich dahin Bedacht
 nehmen zu wollen, daß Sachſen bei dieſen gu-
 ten Beſtimmungen erhalten würde, u. ſ. w.,
 In den Landgrafen ſelbſt aber ſchrieb eben dieſer
 (Kurfürſt eigenhändig): „Er habe mit Bedauern ^{und an}
 des L. von Braunschweig Bedenken wegen der ^{Leben}
 Sächſiſchen Sache, wie auch wegen der Limon- ^{Wund.}
 geſellen, nach welchem er nun ſeine erſte Mei-
 nung geändert, und Mißtrauen in die Catholi-
 ſchen zu ſehen angefangen habe. Wer ſolches
 bei demſelben veranlaſſet, ſei leicht zu denken).
 Indem er hoffe Er doch, er, der Landgraf,
 werde bei ſeiner vorigen runden Erklärung des-
 falls verbleiben. Er könne nochmals vor Gott
 bezeugen, daß der Bund keine andere, als die
 beſten Abſichten habe, u. ſ. w.,“ Indem ſie
 des

a) Ist ein P. S. zu einem andern, nicht in dem ſelb-
 ſtändigen Vorhandenen Brief, d. d. 27. Apr. d. J.
 (oder Mei. da der Handſchrift gar ſich ſie.)

b) Auf man hat geſagt werde, weiß ich nicht zu er-
 klären.

1610 Der Landgraf übernahm

so unangenehm, sie auch seyn mocht
 sie bei einem Besuch zu Höchst
 von Dresden, so gut aus, als
 nach möglich war, gab, auch
 von Sachsen von dem Au-
 richt, dahin: „Der Churf
 „alles angehört, auch si
 „von Baiern zu wiss
 „etwas betreten gewo
 „von der ersten gang
 „Churfürsten benac
 „Ansehen hätte,
 „schen Vergle
 „so sehr geänd
 „fürst nicht le
 „fünf Bew
 „ihm der R
 „nicht einla
 „weiteren
 „sponiren
 „sehr
 „hielte
 „wurde dann den darauf
 „in der Versammlung
 „kündgethan, dabei v
 „unverbrüchlich zu ha
 „welche in die Ungarische L
 „lassen, nicht weniger den
 „durch eine Schickung nach
 „aus, beistehen wollte.
 „die Gesandten, nachdem sie
 „einem Memorial begleitet,
 „überreichen dagelassen hatten
 „dabin der König in kurzem
 „kaiserlichen protestantischen
 „welche inzwischen abermals ein

Des
Landgr.
Bericht
1610 bei
dem
Churf.
von
Main.
(1611.
14 April.
It. v.)

Malin
sches
Churf. an
Baiern.

den der untern Stände zu den Könige einmüthig (1610
 beschlossen war *), beschloffen, vor allen Dingen eine unterd.
 Gefandtschaft nach Mähren zu schicken, wehin nachd.
 Hans Esbernembel, samt zwei andern Ma. unt. von
 bier
 ludern der beiden übrigen Stände, sich bezah-
 rend den zu Olmütz versammelten Landständen 5 Th.
 was ansehnliche vortrug, auch die Antwort er-
 hielt, daß sie, die Mähren, nächstens eine Ge-
 sandtschaft an den Könige, zu Unterstützung des
 Desideriums der Deserretirer, abgehen lassen woll-
 ten. Indessen aber hatten eben diese Deserretirer
 diesen Stände auch nicht vernahmt, bei dem
 Könige um Publication der Capitulations-
 Resolutionen, und Erledigung ihrer Beschwerden,
 bei Eröffnung des Landtags, anzuhalten, da-
 mit hernach der Landtag nicht gehindert werde,
 wegen sie außerdem zu seiner Verathschlagung die
 Hand bieten könnten, wobei dann auch wieder ei-
 nige neue Beschwerden beigebracht wurden *).
 Diese Bitte glaubte man nun zwar mit einer kurz-
 zen Antwort, und Verweisung auf den Landtag
 für, auf welchem zu erscheinen sie sich so im vor-
 rigen Jahr unbedingt erkoren hätten, abfertigen

[illegible]

8) Das Memorandum, d. d. 16. Jan. d. J. steht bei Karpach fol. 4. von XXXI. 28. Anmerkungen d. d. 22. cod. r. XXXII.

1610 zu können. Allein, gegen Ende des Monats, kamen denen in dieser unangenehmen Lage befindlichen Ständen abermals die getreuen Mähren und Ungarn mit Gesandtschaften zu Hülfe, unter deren einer sogar der Palatinus Thurn sich befand. Da bekamen jene frischen Theil und gaben, nach einigen mündlichen Verhandlungen, eine neue, die so oft gethane Bitte wiederholende, Schrift ein ¹⁾, woraus dann auf d. h. hand Arten lange miteinander gehandelt wurde, bis endlich, durch das unablässig thätige und sichtsige Betragen des Palatinus, eine von selbst angegebene, bei Hofe gebilligte Art der unmöglichen Einschließung auf dem Landbau, sowol von den catholischen als protestantischen Mitgliedern der Stände, nach vorhergegangener Vorlesung und deutlicher Befragung, beschränkt angenommen wurde. Woraus dann jedoch abermals nach langem Disputiren, Dankagungsaudienz, wobei aller drei mehr vom König anerkannten protestantischen Stände Abgeordnete gegenwärtig waren, erfolgte bei der der König in wenigen Worten erklärte, daß alles durch den Palatinus verlesene Meinung sei, dabei er auch verbleiben würde, welches dann der Kanzler Kremsberg noch in mehreren Worten bekräftigte, und dabei vor alledem schädlichen Briefwechsel mit fremden

Der 20.
März 1610
1610.
Der 20.
März 1610.
Der 20.
März 1610.
Der 20.
März 1610.

1) Diese steht bei Kaupach a. a. O. Beil. XXX d. d. 9. Febr.

2) Ein abermaliges königliches Decret, und eine Erklärung darüber, wie die Protestanten dasselbe nehmen wollten, steht bei Roberth. T. VII. 171. wie auch bei Meuro, Lond. suppl. et c. T. I. p. 607 - 610.

ren 1) die Stände bestens warnte, worauf dann 1610 der Palatinus samt den übrigen Gesandten nach glücklich vollendeter Unterhandlung versandt zurückreisten, ersterer aber den Protesstantischen Ständen noch eine Atestation über das Vorgegangene und Bewilligte auf Verlangen ertheilte, sodann ansehnlich beschenkt wurde 2). In der ob erwähnten letzten Königlichem Resolution 3) aber war noch folgendes insonderheit enthalten: „daß der König alles in der Capitulas-
 .monstration versprochen halten und zu hal-
 .ten befehlen wolle; daß die 18 Städte als der
 .vierte Stand angesehen und auch bei ihrer Re-
 .ligionsfreiheit gelassen werden solten; daß beiden
 .Religionen einander im geringsten nicht zu stös-
 .sen erlaubt sei; und daß endlich die polnischen
 .Beschwerden auf dem nun zu haltenden Lands-

Inhalt
 der folg.
 Summ.

3 2

„tag

- 1) Nur mag wol insonderheit auf Kaiser Rudolffen ge-
 zult seyn, welcher, da er vorher nie etwas arthan
 hatte, um seine Unterthanen sich treu zu erhalten,
 man, seitdem sie von ihm an den Matthias abjer-
 ereten waren, alles that, was er konnte, um sie
 wieder an sich zu ziehen; wie er dann insonderheit dem
 Oesterreichern, noch nach dem erwähnten Ver-
 trag, unter dem 19. Apr. d. J., die besten Ver-
 sicherungen der Religions- und sonstigen Frei-
 heiten gab, ja einen Manifestbrief darüber in
 einem vernünftigen Ausdruck ansetzte, wenn sie
 sich wieder zu ihm wenden wollten. Es ist hier das
 heide bei Meier, Lond. suppl. T. I. p. 612.

2) Nämlich mit einem Haufe von 8—10000 Fl. am
 Reich.

- 3) Die Resolution, in welcher, vermuthlich zu jedes
 meiner Leser Verwunderung, gar nichts von der
 schon so oft verlangten Beilegung der Reli-
 gionsstreitigkeiten durch den Erb. Maximilian vor-
 kommt, steht bei Kaupach a. a. O. Bd. XXXIV.,
 also die Atestation in n. XXXV. folgt. Epitome
 steht auch bei Meier Lond. suppl. T. I. p. 610.

1610 tag vorgelesen und erörtert werden sollten. Und somit war dann das Religionswesen auf eine Zeitlang, wenigstens in Oesterreich, beruhigt, welche Beruhigung aber freilich manchem Eucharistischen ein rechter Dorn in den Augen war, wovon damals herausgekommene Bücher ein deutliches Zeugniß ablegen ¹⁾).

aus der
Zeit
1610.

In den Inner-Oesterreichischen Landen wagten es die so sehr bedrängten Protestantischen Landherren, nachdem sie die bei dem vorigen Jahr angebrachte völlig abschlägliche Antwort, in Betreff der Religionsübung, erhalten hatten, zu Anfang dieses Jahrs Abgeordnete auf den Oesterreichischen, Böhmischen, wie auch Ungarischen Landtag zu schicken, und dorten um Verwendung wegen ihrer Religions-Freiheit anzuhelfen. Der Erb. Ferdinand soll sie aber durch scharfe Straf-Befehle wieder nach Haus zu kommen

o) Aber welche Anstalten, welche Zeit, welche angemessene Anstrengung von beider Ländern, als Ungarn, Böhmen und Oesterreich, thaten es nicht, um das, was zu erhalten, nur zum Theil zu erhalten, oder zu mehr zu erlangen, was Joseph, der zu früh verstorben, Joseph, der Reformator unserer Zeiten, Joseph, dessen ächt christlicher Tod sich seinen ataffen Gewid mit ihm auszeichnen mußte, einer Vermittlung, von ganzem Herzen und in vollkommener Mäthe, seinen nicht catholischen Landsknechten bewilliget hat. Leser! wer du auch bist, der, zwischen die Jahre 1609. und 1610. mit dem Jahr 1741., und dann — danke, wann du schielst, Freund, mit aufgeschlagenen Händen, dem Himmel, daß es leitetes in deine Lebenszeit fallen ließ, daß es dich leitetes zu erheben, gewürdigt hat!

2) Insonderheit des verstorbenen Christofs von Enderdorf protestischer und von ihm an die Evangelischen Landstände in Oesterreich, ohne Ort, 1610. 4. von welchem Buch und seinen Abdrucken der Hauptstadt III. H. S. 295 — 301. wie häufig handelt.

ergriffungen haben ¹⁾. Inmaleichen sollen sie 1610
 2. Koppel ebenfalls vergeblich, Verstandten zu
 3. des dem Montag, gehabt haben, und
 4. Da sie sahen, daß nichts helfen wolle, viele
 5. Inmitten außer Landes, ja gar in die benachbarten
 6. Türkischen Provinzen, gegeben seyn ²⁾.
 7. So wurde in diesem Jahr die berühmte Lands
 8. Handtelle des Herzogthums Kärnthens,
 9. welche die alten Ordnungen und Freiheiten des
 10. 11. enthalten waren, gesammelt ³⁾.

Aus der Obid ist es auch bekannt, wie groß der
 1. dem Landgrafen von Hessen, Darmstadt
 2. dem Hause Jülich wegen des Ankaufs
 3. Kellertbach Streit entstanden, duser so
 4. Kammergerichte abbracht, und von letzterem
 5. Mandat gegen Hessen ergangen war ⁴⁾. Kurz
 6. starb der Verkäufer, Hr. Heinrich von
 7. Jülich. Anstatt daß nun das Kammerges
 8. in der Sache weiter fortzuführen wäre, so
 9. man vielmehr, daß der Reichs. Rath,
 10. daß man den Zusammenhang sehen könne,
 11. einmüthig. Vielleicht ist die Sache, wie
 12. öfters gescheh, soseits dieses Gerichts,
 3 3 weil

Karte
 1610
 1611
 1612
 1613
 1614
 1615
 1616
 1617
 1618
 1619
 1620
 1621
 1622
 1623
 1624
 1625
 1626
 1627
 1628
 1629
 1630
 1631
 1632
 1633
 1634
 1635
 1636
 1637
 1638
 1639
 1640
 1641
 1642
 1643
 1644
 1645
 1646
 1647
 1648
 1649
 1650
 1651
 1652
 1653
 1654
 1655
 1656
 1657
 1658
 1659
 1660
 1661
 1662
 1663
 1664
 1665
 1666
 1667
 1668
 1669
 1670
 1671
 1672
 1673
 1674
 1675
 1676
 1677
 1678
 1679
 1680
 1681
 1682
 1683
 1684
 1685
 1686
 1687
 1688
 1689
 1690
 1691
 1692
 1693
 1694
 1695
 1696
 1697
 1698
 1699
 1700
 1701
 1702
 1703
 1704
 1705
 1706
 1707
 1708
 1709
 1710
 1711
 1712
 1713
 1714
 1715
 1716
 1717
 1718
 1719
 1720
 1721
 1722
 1723
 1724
 1725
 1726
 1727
 1728
 1729
 1730
 1731
 1732
 1733
 1734
 1735
 1736
 1737
 1738
 1739
 1740
 1741
 1742
 1743
 1744
 1745
 1746
 1747
 1748
 1749
 1750
 1751
 1752
 1753
 1754
 1755
 1756
 1757
 1758
 1759
 1760
 1761
 1762
 1763
 1764
 1765
 1766
 1767
 1768
 1769
 1770
 1771
 1772
 1773
 1774
 1775
 1776
 1777
 1778
 1779
 1780
 1781
 1782
 1783
 1784
 1785
 1786
 1787
 1788
 1789
 1790
 1791
 1792
 1793
 1794
 1795
 1796
 1797
 1798
 1799
 1800
 1801
 1802
 1803
 1804
 1805
 1806
 1807
 1808
 1809
 1810
 1811
 1812
 1813
 1814
 1815
 1816
 1817
 1818
 1819
 1820
 1821
 1822
 1823
 1824
 1825
 1826
 1827
 1828
 1829
 1830
 1831
 1832
 1833
 1834
 1835
 1836
 1837
 1838
 1839
 1840
 1841
 1842
 1843
 1844
 1845
 1846
 1847
 1848
 1849
 1850
 1851
 1852
 1853
 1854
 1855
 1856
 1857
 1858
 1859
 1860
 1861
 1862
 1863
 1864
 1865
 1866
 1867
 1868
 1869
 1870
 1871
 1872
 1873
 1874
 1875
 1876
 1877
 1878
 1879
 1880
 1881
 1882
 1883
 1884
 1885
 1886
 1887
 1888
 1889
 1890
 1891
 1892
 1893
 1894
 1895
 1896
 1897
 1898
 1899
 1900
 1901
 1902
 1903
 1904
 1905
 1906
 1907
 1908
 1909
 1910
 1911
 1912
 1913
 1914
 1915
 1916
 1917
 1918
 1919
 1920
 1921
 1922
 1923
 1924
 1925
 1926
 1927
 1928
 1929
 1930
 1931
 1932
 1933
 1934
 1935
 1936
 1937
 1938
 1939
 1940
 1941
 1942
 1943
 1944
 1945
 1946
 1947
 1948
 1949
 1950
 1951
 1952
 1953
 1954
 1955
 1956
 1957
 1958
 1959
 1960
 1961
 1962
 1963
 1964
 1965
 1966
 1967
 1968
 1969
 1970
 1971
 1972
 1973
 1974
 1975
 1976
 1977
 1978
 1979
 1980
 1981
 1982
 1983
 1984
 1985
 1986
 1987
 1988
 1989
 1990
 1991
 1992
 1993
 1994
 1995
 1996
 1997
 1998
 1999
 2000
 2001
 2002
 2003
 2004
 2005
 2006
 2007
 2008
 2009
 2010
 2011
 2012
 2013
 2014
 2015
 2016
 2017
 2018
 2019
 2020
 2021
 2022
 2023
 2024
 2025
 2026
 2027
 2028
 2029
 2030
 2031
 2032
 2033
 2034
 2035
 2036
 2037
 2038
 2039
 2040
 2041
 2042
 2043
 2044
 2045
 2046
 2047
 2048
 2049
 2050
 2051
 2052
 2053
 2054
 2055
 2056
 2057
 2058
 2059
 2060
 2061
 2062
 2063
 2064
 2065
 2066
 2067
 2068
 2069
 2070
 2071
 2072
 2073
 2074
 2075
 2076
 2077
 2078
 2079
 2080
 2081
 2082
 2083
 2084
 2085
 2086
 2087
 2088
 2089
 2090
 2091
 2092
 2093
 2094
 2095
 2096
 2097
 2098
 2099
 2100
 2101
 2102
 2103
 2104
 2105
 2106
 2107
 2108
 2109
 2110
 2111
 2112
 2113
 2114
 2115
 2116
 2117
 2118
 2119
 2120
 2121
 2122
 2123
 2124
 2125
 2126
 2127
 2128
 2129
 2130
 2131
 2132
 2133
 2134
 2135
 2136
 2137
 2138
 2139
 2140
 2141
 2142
 2143
 2144
 2145
 2146
 2147
 2148
 2149
 2150
 2151
 2152
 2153
 2154
 2155
 2156
 2157
 2158
 2159
 2160
 2161
 2162
 2163
 2164
 2165
 2166
 2167
 2168
 2169
 2170
 2171
 2172
 2173
 2174
 2175
 2176
 2177
 2178
 2179
 2180
 2181
 2182
 2183
 2184
 2185
 2186
 2187
 2188
 2189
 2190
 2191
 2192
 2193
 2194
 2195
 2196
 2197
 2198
 2199
 2200
 2201
 2202
 2203
 2204
 2205
 2206
 2207
 2208
 2209
 2210
 2211
 2212
 2213
 2214
 2215
 2216
 2217
 2218
 2219
 2220
 2221
 2222
 2223
 2224
 2225
 2226
 2227
 2228
 2229
 2230
 2231
 2232
 2233
 2234
 2235
 2236
 2237
 2238
 2239
 2240
 2241
 2242
 2243
 2244
 2245
 2246
 2247
 2248
 2249
 2250
 2251
 2252
 2253
 2254
 2255
 2256
 2257
 2258
 2259
 2260
 2261
 2262
 2263
 2264
 2265
 2266
 2267
 2268
 2269
 2270
 2271
 2272
 2273
 2274
 2275
 2276
 2277
 2278
 2279
 2280
 2281
 2282
 2283
 2284
 2285
 2286
 2287
 2288
 2289
 2290
 2291
 2292
 2293
 2294
 2295
 2296
 2297
 2298
 2299
 2300
 2301
 2302
 2303
 2304
 2305
 2306
 2307
 2308
 2309
 2310
 2311
 2312
 2313
 2314
 2315
 2316
 2317
 2318
 2319
 2320
 2321
 2322
 2323
 2324
 2325
 2326
 2327
 2328
 2329
 2330
 2331
 2332
 2333
 2334
 2335
 2336
 2337
 2338
 2339
 2340
 2341
 2342
 2343
 2344
 2345
 2346
 2347
 2348
 2349
 2350
 2351
 2352
 2353
 2354
 2355
 2356
 2357
 2358
 2359
 2360
 2361
 2362
 2363
 2364
 2365
 2366
 2367
 2368
 2369
 2370
 2371
 2372
 2373
 2374
 2375
 2376
 2377
 2378
 2379
 2380
 2381
 2382
 2383
 2384
 2385
 2386
 2387
 2388
 2389
 2390
 2391
 2392
 2393
 2394
 2395
 2396
 2397
 2398
 2399
 2400
 2401
 2402
 2403
 2404
 2405
 2406
 2407
 2408
 2409
 2410
 2411
 2412
 2413
 2414
 2415
 2416
 2417
 2418
 2419
 2420
 2421
 2422
 2423
 2424
 2425
 2426
 2427
 2428
 2429
 2430
 2431
 2432
 2433
 2434
 2435
 2436
 2437
 2438
 2439
 2440
 2441
 2442
 2443
 2444
 2445
 2446
 2447
 2448
 2449
 2450
 2451
 2452
 2453
 2454
 2455
 2456
 2457
 2458
 2459
 2460
 2461
 2462
 2463
 2464
 2465
 2466
 2467
 2468
 2469
 2470
 2471
 2472
 2473
 2474
 2475
 2476
 2477
 2478
 2479
 2480
 2481
 2482
 2483
 2484
 2485
 2486
 2487
 2488
 2489
 2490
 2491
 2492
 2493
 2494
 2495
 2496
 2497
 2498
 2499
 2500
 2501
 2502
 2503
 2504
 2505
 2506
 2507
 2508
 2509
 2510
 2511
 2512
 2513
 2514
 2515
 2516
 2517
 2518
 2519
 2520
 2521
 2522
 2523
 2524
 2525
 2526
 2527
 2528
 2529
 2530
 2531
 2532
 2533
 2534
 2535
 2536
 2537
 2538
 2539
 2540
 2541
 2542
 2543
 2544
 2545
 2546
 2547
 2548
 2549
 2550
 2551
 2552
 2553
 2554
 2555
 2556
 2557
 2558
 2559
 2560
 2561
 2562
 2563
 2564
 2565
 2566
 2567
 2568
 2569
 2570
 2571
 2572
 2573
 2574
 2575
 2576
 2577
 2578
 2579
 2580
 2581
 2582
 2583
 2584
 2585
 2586
 2587
 2588
 2589
 2590
 2591
 2592
 2593
 2594
 2595
 2596
 2597
 2598
 2599
 2600
 2601
 2602
 2603
 2604
 2605
 2606
 2607
 2608
 2609
 2610
 2611
 2612
 2613
 2614
 2615
 2616
 2617
 2618
 2619
 2620
 2621
 2622
 2623
 2624
 2625
 2626
 2627
 2628
 2629
 2630
 2631
 2632
 2633
 2634
 2635
 2636
 2637
 2638
 2639
 2640
 2641
 2642
 2643
 2644
 2645
 2646
 2647
 2648
 2649
 2650
 2651
 2652
 2653
 2654
 2655
 2656
 2657
 2658
 2659
 2660
 2661
 2662
 2663
 2664
 2665
 2666
 2667
 2668
 2669
 2670
 2671
 2672
 2673
 2674
 2675
 2676
 2677
 2678
 2679
 2680
 2681
 2682
 2683
 2684
 2685
 2686
 2687
 2688
 2689
 2690
 2691
 2692
 2693
 2694
 2695
 2696
 2697
 2698
 2699
 2700
 2701
 2702
 2703
 2704
 2705
 2706
 2707
 2708
 2709
 2710
 2711
 2712
 2713
 2714
 2715
 2716
 2717
 2718
 2719
 2720
 2721
 2722
 2723
 2724
 2725
 2726
 2727
 2728
 2729
 2730
 2731
 2732
 2733
 2734
 2735
 2736
 2737
 2738
 2739
 2740
 2741
 2742
 2743
 2744
 2745
 2746
 2747
 2748
 2749
 2750
 2751
 2752
 2753
 2754
 2755
 2756
 2757
 2758
 2759
 2760
 2761
 2762
 2763
 2764
 2765
 2766
 2767
 2768
 2769
 2770
 2771
 2772
 2773
 2774
 2775
 2776
 2777
 2778
 2779
 2780
 2781
 2782
 2783
 2784
 2785
 2786
 2787
 2788
 2789
 2790
 2791
 2792
 2793
 2794
 2795
 2796
 2797
 2798
 2799
 2800
 2801
 2802
 2803
 2804
 2805
 2806
 2807
 2808
 2809
 2810
 2811
 2812
 2813
 2814
 2815
 2816
 2817
 2818
 2819
 2820
 2821
 2822
 2823
 2824
 2825
 2826
 2827
 2828
 2829
 2830
 2831
 2832
 2833
 2834
 2835
 2836
 2837
 2838
 2839
 2840
 2841
 2842
 2843
 2844
 2845
 2846
 2847
 2848
 2849
 2850
 2851
 2852
 2853
 2854
 2855
 2856
 2857
 2858
 2859
 2860
 2861
 2862
 2863
 2864
 2865
 2866
 2867
 2868
 2869
 2870
 2871
 2872
 2873
 2874
 2875
 2876
 2877
 2878
 2879
 2880
 2881
 2882
 2883
 2884
 2885
 2886
 2887
 2888
 2889
 2890
 2891
 2892
 2893
 2894
 2895
 2896
 2897
 2898
 2899
 2900
 2901
 2902
 2903
 2904
 2905
 2906
 2907
 2908
 2909
 2910
 2911
 2912
 2913
 2914
 2915
 2916

1610 weil sie Reichslehen betraf, von dem Kammergericht abgerufen und zu sich gezogen worden. Genug, der Reichshofrath erkannte eine Exaction gegen den Landgrafen, binnen 45 Tagen erscheinen, und zu sehen, wie der ganze Karlsruher Kauf für null und nichtig erklärt werde. Den nämlichen Tag aber erging ein Rescript von diesem Gericht an den Churfürsten von Mainz, in welchem ihm aufgetragen wurde, dieser Exaction ohngeachtet, noch vorher, um den Landgrafen zu schenken, die Güte zu versuchen, und darüber zu berichten ^{u)}. Daß nun Mainz auch wirklich in dieser Sache gehandelt, ist gewiß. Doch ungeachtet der Erfolg, daß kein wirklicher Vergleich zu Stande gekommen; worauf sich Jfenburg, eben den Proceß darum ganz liegen zu lassen, an Churfürst Pfalz und Baden wendete, um durch ihre Vermittelung zu einem Vergleich zu gelangen. Auf diesen Antrag stellten auch eine Unterhandlung desfalls an, daß sich Jfenburg nochmals den Landgrafen zu entschädigen erbot, wenn es nur sein Land nicht verheerete ^{v)}, mit welcher Unterhandlung aber doch wohl eben so wenig als mit der vorigen bei dem Landgrafen auszurichten gewesen ^{w)}. Hiernach scheint dann Jfenburg die Sache selbst zu betreiben zu haben, und so erhielt es im folgenden

(1603.
1604
1606)

(Erst
1607)

u) Obanges. Ded. Summarischer Bericht in Jfenburg contra Darmstadt, Reiterbach h. (1615. fol.) S. 9. u. f.

v) Ebendas. S. 50. u. f.

w) Wie dieses alles ein Jfenburgisches Schreiben an Pfalz und Baden, d. d. 12. Dec. 1608. bezeugt. Ebendas. S. 12.

z) Ausweis eines Jfenburgischen Schreibens, an den derselben Ded. S. 5). d. d. Wädlingen 29. Dec. 1609.

hitz bei dem Kammergerichte *) die parito- 1610
ten, gegen den Landgrafen, dahin, daß der „611
he binnen 4 Monaten alles in vorigen Stand
stellen solle, mit Vergleichung der Unkosten, auch
im Bescheid, daß, wenn die Parteien und der
Intervent einander der Forderung nicht erlaß-
en wollten, sie solches an gefährlichen Orten
zu nichten. *); gegen welches Urtheil aber
ernstlicher Seite die Revision ergriffen
worden, wovon seiner Zeit ein mehreres. Um
diese Zeit gaben sich auch die Protestantischen
Fürsten mehr als jemals alle ermittelte
Lüge, diesen Landgrafen mit in ihre Verbindung
ziehen; allein Thurn-Sachsen, mit dem er
hier im vertraulichsten Briefwechsel stand, und
seine eigene Regierung zu Gießen, ohne die er
keiner wichtigen Sache etwas that, riefen ihn
sehr davon ab, daß darüber die eigends beswe-
rte vom Marggrafen von Baden nach Darms-
tadt unternommene Reise fruchtlos abließ *).

3 4

Uebri-

Man erinnert sich wol schon hier von der Ma- pures
gier Sache, wie auch der Braunschweigischen
Jahres- und Landfriedensabtruchs- Sache her,
daß beide höchste Gerichte des Reichs damals öf-
ters die Hände zugleich in wichtigen Sachen einschla-
gen, und manchmal, ehre die hermalte Rücksicht auf
einander, Verfügungen ergehen ließen, die dann
die Justiz sehr verwirrte. Hier ist nun wieder ein
ähnliches Beispiel.

In der angef. Deduction, S. 145. u. f.

Edw. seit 1606. war man, wie der von Darmstadt
erhaltene Saakel Urkundenacten auch bezeugt, auf
alle Art bemühet gewesen, durch Schreiben von
Thurnthal, Hessen-Cassel, Pfalz-Neuburg, auch
sonsten, den Landgrafen zum Deutlich zu bewegen.
Als nun alles nicht fruchten wollte, so schickte man
von Seiten der Unken den Marggr. von Baden
an ihn, dessen Unterredung vom 21. März 1610.

1610 Uebrigens ist dieses Herrn Antheil an der mahlwürdigen Zusammenkunft zu Prag, wie auch an der zu Colln wegen der Tülichischen Hände, schon oben unter den öffentlichen Begebenheiten dieses Jahrs bemerkt worden. Gegen Ende des
 17. Nov. Jahrs reiste der Landgraf, der von dem Churfürsten von Sachsen zu einer Zusammenkunft nach Dresden eingeladen war, nach gehaltenem Ausschluß oder sogenannten Communications- tag zu Grünberg, um wegen der Tülichischen Sache, der Union, und sonst sein Gutachten zu erstatten ¹⁾, davon auch oben schon verschiedenes vorgekommen.

^{17. Nov.} Nun auch ein Weniges von Württemberg beizubringen ²⁾, so hatte im Anfang dieses Jahrs der Herzog selbst eine Reise nach Schwäbisch Hall zu dem dafigen Unions- tag gethan, nahm auch, in Gemäßheit der dortigen Verhandlungen, den schon oben bemerkten Theil an dem Eßlischen Krieg, worauf er seine Schwester Eoe Christine mit dem Margrafen Johann Georg von Brandenburg so das Fürstenthum Jägerndorf bekommen hatte, vermählte. Der Kaiser ließ zwar, in Betreff des eben ermeldeten Eßlischen Kriegs, Advocatorien an den Herzog, so wie auch an andere unire Stände, ergehen. Allein
 dieser

vom Landgrafen selbst Tags darauf Protocoll-entwurf in die Feder tritt, samt mehreren Sachlichen Schreiben und Eückischen Bedenken, bei gedachten Äuten befindlich sind.

3) Verschiedene diese Reise betreffende Schreiben und Nachrichten befinden sich in einem mit an. m. beigebundenen Darmst. Archival- Fascikel, die Union betr. Der Landgraf war zu drei Kaiserin, von 14 Personen seiner Dienerschaft, samt einigen Lakaien, begleitet.

4) Hist. Catalana Wärl. Ersh. VI. B. C. 39-54.

dieser fand nicht für gut zu gehorchen, entschuldete sich vielmehr durch ein Schreiben, und ver-
 langte von der Landschaft noch Beistand zu dieser
 Kriegsrüstung, welche auch unter gewissen Bedin-
 gungen 100000 Fl. für ihn aufnahm. Allein die-
 ser Krieg, zusamt dem großen Aufwand, hat-
 ten den Herzog in eine so ansehnliche Schulden-
 last gestürzt, daß er abermals zu der Landschaft
 seine Zuflucht nehmen, und einen allgemeinen
 Landtag ausschreiben mußte, allwo der Herzog
 seinen großen Staat einzuziehen, die Goldma-
 cher, die sich auch bei ihm, gleich als bei seinem
 Vater, eingenistet hatten, wegzuschaffen, inglei-
 chem sein möglichstes zu thun versprach, um das
 dem K. von Frankreich vorgeliehene Capital
 wiederzubekommen. Dagegen denn die Land-
 schaft sich nun die Union, wider welche sie zum
 Theil bisher immer noch gewesen war, vollkommen
 gefallen ließ, und ein Ansehnliches bewilligte ¹⁾.

In dem Gräflichen Hause Hannau waren bekanntermaßen zwei Hauptlinien, die Münz-
 zembergsche und die Lichtenbergsche. Von
 jener war das Haupt der schon bekannte Graf
 Philipp Ludwig, von der andern aber Johann
 Reinhard. Diese, von denen damals letzterer
 einen einzigen Sohn, Philipp Wolfgang, hat-
 te, waren sehr besetzt, daß dessen Linie etwan er-
 löschte, und die Erbsolze der andern Linie, der
 bereits vom Kaiser erhaltenen Samt- u. Beleh-
 nung und der ältern Erb- u. Einigung von
 1458. ohngeachtet, entzogen werden möge; daher
 sie sich dann in einer Zusammenkunft zu Buchs-

35

weiter

1) Der ganze Abdruck des Landtags steht in der Würt-
 temberg. Landes- u. Grund- Verf. S. 370. d. d.
 Stuttgart den 19. Dec. d. J.

1610 weiter dahin vereinigen^{e)}: daß, 1) wenn ein
 „oder die andere Linie ohne Hinterlassung nach
 „letzt Lebenden abginge, alsdann dem ersten
 „noch lebenden männlichen Stamm, und des
 „Lebensfähigen Erben, alles, was der erste
 „lassen, beweg- und unbewegliches, heimlich
 „und dieser es, ohne Hinderniß der Medial-Erben
 „unwiderrüflich behalten solle, zu welchem Erben
 „auch die Eventual-Liquidation wechsel-
 „belehrt wurde. 2) Sollten sich beide Linien
 „alle Hilfe leisten. 3) Wenn von einem Staat
 „nur einige abzuliegen, ohne männliche Erben
 „verlassen, sollte allemal der nächste im
 „dieselben erben. Die Vormundschaffen
 „ten, falls sie nicht durch Testament des Ver-
 „benedict bestimmt worden, durch den ältesten
 „Hauses, mit Zugiehung der übrigen, be-
 „werden. Zudem die Lichtenbergischen Land-
 „an die Münzenbergische Linie, so solle
 „die Unterthanen bei der Augspurgischen Con-
 „fession, auch Formula Concordia, nach
 „Württemberg. Kirchen-Ordnung lassen, be-
 „gen im umgekehrten Fall dieselbe bei der Aug-
 „Conf. nach der Ebur Pfälzischen Kirchen-
 „Ordnung^{f)} gelassen, auch die Geistlichen dar-
 „verpflichtet werden, nicht weniger den Unter-
 „nen erlaubt seyn, bei dem Kammergericht
 „im Fall einer Störung in Religion. Sach-
 „um Mandaten einzukommen, und dem Gerich-

e) Der Versuch sich, oder die sogenannte Hana-
 sche Erb-Vereinigung, d. d. 18 J. d. d.
 steht in der Heiden-Darmst. Deduction sich
 Gründl. Untersuchung das Amt Dabenhau-
 herr. (1737. fol.) Ant. Lit. C. und aus letzter
 mündlich bei Lünig Spic. Sec. P. I. p. 236.

f) d. L. bei der Reformirten Religion.

solche auf denselben bloßes Anrufen zu erkennen. 1610
Auch sollten die Unterthanen nicht schuldig seyn, ^{gra.}
über die Guldigung zu lenken, als bis der neue ^{Erz.}
Landesherr jedesmal sie wegen der Religion nach
Inhalt dieses versichert habe, und einen Res
vers dessfalls ausgestellt. Die Veräußerungs
gen aller der einen oder andern Linie zustehen
den Landesherrn, werden, jedoch mit einigen Aus
nahmen, verboten. Außerdem solle jeder Stamm
mit dem Seinigen nach Gefallen zu schalten und
zu walten haben. Jedem von beiden Stämmen
solle bis auf 30000 Fl. zu restituiren erlaubt seyn.
Alle Irrungen zwischen beiden Stämmen soll
ten scheidrichterlich ausgemacht werden. Was
aber über 4000 Fl. beträfe, davon könnten die
Parteien eine Appellation oder Revision also an
stellen, daß die Acten auf einige Universitäten
verschickt würden, bei deren Auspruch es dann
belassen, und von dem Kammergerichte, in Ge
mäßheit desselben, mit Pönal - Mandaten zu
Wert gegangen werden sollte. Eine jede Ha
naufche Tochter, beider Linien, sollte 8 bis
10000 Fl. Heirathsgut, aber nicht mehr, bei Leb
zeiten ihrer Eltern bekommen dürfen, oder nach
derselben Tode zu fordern haben, außer wo ein
Herr eine einzige Tochter verliere, der dann
das doppelte zukommen solle. Wenn aber ein
ganzer Stamm ausginge, so solle der oder
den vorhandenen Töchtern noch über ihr Hei
rathsgut 20000 — 30000 Fl. gereicht, und sie
damit für alle Mobilien - Erbschaft, auch den
Pflichttheil, abgefertigt seyn; weßfalls alle Töch
ter entweder als ledig im 18. Jahr ihres Alters,
oder bei ihrer Verheirathung, diesen Erbverein
beschöpfen sollten. Einer ledig bleibenden,
oder in den geistlichen Stand, wagt doch keine
ges

364 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1610 „gezwungen“) werden solle, tretenden Töchter
 „solle ohngefähr eben soviel, als den Bräutma-
 „ten, zu ihrer Versorgung gereicht werden, als
 „letzte, vor Annehmung des geistlichen Standes
 „und Profeß“), edengedachter maffen schwen-
 „Wenn eine Tochter den Versuch, sich zu
 „lassen wollte, so solle sie doch, gleich als die
 „bern, nicht mehr, dann oben bestimmt worden
 „zu fordern haben. Bei gänzlichem Abga-
 „beider Stämme sollten die Töchter, so in
 „Stämme (d. i. dem letzten jedes Stamms) in
 „nächsten wären, gleich als wenn sie keinen An-
 „sicht geleistet, dasjenige, dazu sie Recht ha-
 „würden, bekommen“). Wegen alles, so bisher
 „einem oder dem andern Stamme einzeln zu be-
 „empfangen worden, solle nunmehr die Sammel-
 „lehnung grünet werden. Uebrigens sollten die
 „durch die älteren Familien-Verträge nicht an-
 „gehoben, sondern, soweit sie hier nicht geändert
 „bestätiget, dieser aber, von allen künftigen Für-
 „ren von Hanau, sobald solche das achtzeh-
 „Jahr ihres Alters erreicht, beschworen werden
 „wie dann hier die Theilhaber ein solches gethan
 „Schließlich solle auch Kaiserliche Bestätigung des
 „falls gesucht werden.“

Und nun noch zum Beschluß einige munde-
 richige Begebenheiten dieses Jahres anzu-
 81

g) Hier wird demnach stillschweigend der Fall voraus-
 setzt, daß etwa ein Graf von Hanau catholisch
 worden, und also in den Fall kommen könnte, die
 Töchter zwingen zu wollen.

h) Dieses Wort setzt nun vollends stillschweigend die
 Annahme der catholischen Religion voraus.

i) Aber, wozu sie eigentlich Recht haben würden? Sie
 doch gezwungen best. nur werden sollen.

gen ¹⁾, so hielten der Ober- u. Sächsischer Kreis, 1610 und die drei correspondirenden Kreise, als ²⁾ Baiern, Franken und Schwaben ihre Münz-³⁾ probationsstage zweimal in diesem Jahr ⁴⁾.

In der Grafschaft Waldeck nahm Land-⁵⁾ graf Moriz von Hessen die den alten Verträ-⁶⁾ gen nach dem Hause Hessen im Waldeckischen zu-
sammennende Huldigung ⁷⁾ nebst seinem Vetter, dem
Landgrafen von Darmstadt, ein, wobei jeder
von beiden Fürsten den gewöhnlichen Revers, daß
den Freiheiten des Landes dadurch nichts benom-
men seyn sollte, und daß sie, die Fürsten von
Hessen, in nichts, so zwischen Herren und Unter-
thanen vorgienge, einem oder anderm Theil beistie-
hen, sondern allenfalls die Sache gütlich vermittel-
len helfen wollten, der Landschaft ausstellte ⁸⁾.

Zu

1) Sehr viele dieser Art, als Geburten, Veramblun-
gen und Todesfälle, die hier anzuführen zu weitläufig
wäre, findet man bei Pflüger Memorab. Sec.
XVII. p. 307 - 313.

2) Die Ascheube stehen bei Hufsch III. B. S. 402. bis
422. Wegen des Sächsischen Kreises hat das meiste
würdigste, und daß auch in diesen Jahr wieder,
nämlich seit dem vorigen October bis zum diesjährigen,
etwae 30000 Mark Silbers verahmt worden,
Müller Sachs Ann. S. 252. 256.

3) Der Eid steht in der Ausführung und Inform.,
daß die Gr. von Waldeck best. Unterth. seyen,
(Lafel 1622. 4.) Weil. II.

4) Landgr. Morizens Revers, d. d. Korbach
7. Mai 1610 steht in der Deductione articulata
in Sachen Hessen contra Waldeck, (Mab. 1630.
fol.) Teil. I. Der Darmstädter Revers aber,
auch gleichlautend, ist in den Doct. mentis ad deda-
ctionem fiscalis contra Hessen und Waldeck (1619.
4.) n. 4., und der Revers, den jede Waldeckische
Stadt ausstellen mußte, kann zum Vierter ange-
führt werden, der auch dem Fürstlichen Herrn Hessen
schickte, von eben dem Tag, (in gedachter dach. an-
te. Weil. F. 2.

1610 Zu Basel ging der Bischof Wilhelm
244. Bündniß mit den sieben catholischen Edm.
Cantons dahin ein, daß sie sich gegen alle
rechte Gewalt wechselseitig beistehen, und
Beste der catholischen Religion gemeinschaftlich
fördern wollten 6).

Der Churfürst von Mainz erhielt von Rudolf, als K. von Böhmen, die Antwort auf die Hanau-Lichtenbergische Burg und Babenhausen, mit der jedoch in den neueren Zeiten eine Abänderung vorgegangen ^{*)}).

Erster Zu Speier starb der licheride Bi
Eberhard von Dienheim, und bekam Ph
Christeffen von Sötern, so hernach auch Ch
von Trier erwerden, zum Nachfolger.).

Inten. Zwischen dem Stifte Lunda und Reichelsdorf gleiches Nimmend ward in diesem J ein Vergleich der Reichsteuern und der Gerechtigkeit habet geschlossen.).

Christof Wilhelm Voit von Rie-
mpfung vom Grafen Wolfgang von C-
die Dörfer Urspringen und Gränsfeld,
Zugehör, zu leben.

e) Es steht in französischer Sprache, d. d. 26. Mai 1616. bei Läng Spec. L. Contin. 10. 923.

p) Sie steht sich dare Prag 10. Sept. 1610.
Herrn d. Doctor vngen Habens-
u. u. um. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d.

q) *Cent. Tenny I, III p. 131., see the end*
quang of the end. Stevenh. T. VII, p.
the end of the end p. 10.

1. *Derabe* steht bei Linnæ P. Spec. Contr. II. 2
V. p. 213. u. f. d. d. 22 Apr. d. 3.

1. Vom Lebens-Ärzt, so er darüber aussetzte, &
 Rath, den 16. Dec. 1610, bei Lösung d.
 fecit. I. Th. S. 117.

Die Grafen von Schwarzburg von dem 1610-
 lichen Union, der Sonderhaussischen und Kur. Samb.
 Volsk. Russchen, errichteten, in Gemäßheit des
 Moskauer Vertrags ¹⁾, noch einen weiteren
 Grundvertrag, zu Aufhebung aller Zwangssteu-
 ren, besetzten auch nächstens eine Erberrichtung
 anzuordnen ²⁾.

Zu Quedlinburg starb die erst im zehnten Jahr regierende Nebenstin, Marie, eine geschickte, und, ihrer protestantischen Religion ungetreue, vom Kaiser zu den in diesem Lande angekommenen beiden Reichstagen berufene Dame. Ihre Nachfolgerin war Dorothee, Prinzessin von Sachsen *).

Graf Heinrich von Scollberg bestätigte <sup>ersch.
1192</sup> seiner Landstadt Zerungen die ihnen von den Vorfahren zugestandenen Freiheiten ⁷⁾).

Der Teutsche Orden, welcher mit der Reichsstadt Frankfurt verschiedene Streitigkeiten hatte,

- t, B. 64 17, T. N. Gesch. XXI. S. 6. 757.

- a) Die Urkunde d. d. Birstadt 31. Decemb. d. J.
siehe bei Lünig Sp. secul. P. II. p. 1164 - 1171.

- r) Ihr Leben, bis an theen den 8. März 1610. erfolgte ein Tod, kam einem merkwürdigen Statut, so sie im Decemb. 1601. wegen der Verfassung der Adeptinnen und Capitularinnen errichtet, steht bei Vogt Geschichte von Quedlinburg III. B. S. 350. u. f. Ihre Nachfolgerin ward erwählt den 18. April 1610., und durch eine bei Lüneburg Spie eccles. P. III. Abh. von Adept. p. 286. zu findende Urkunde des Kaisers J. d. Prag 19. Jan. d. J. bestätigt.

- m) Keulfeld, Pflanz. von Arden, C. 203. hat die
11. Junee eingebracht, d. d. Wernigerode, am Tage
Barthol. d. J.

368 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1610 hatte, legte sie in diesem Jahr durch einen Vergleich bei ¹⁾).

¹⁶¹⁰ Die Reichsritterschaft in Franken und Odenwald, hielt, am Ende des Jahres, Zusammenkunft, in welcher ein aus sieben, Puncten bestehender Correspondenz; und Vereinigungs; Abschied gefertigt worden; der, hier verschiedenen moralischen Puncten, als: Trübsens, Stessens und Trauens, der Habs und des übermäßigen Prachtes sich zu enthalten, auch Brief und Siegel, Treu und Glauben, hier als geschehen, in Acht zu nehmen, u. dergleichen diese politischen Verordnungen mit hielt, daß jeder Ritter sich mit Pferden und Mann auf alle Fälle gefaßt halten, auch wie er dieses zu thun gedanke, anzeigen solle, um Rathschel darnach fertigen zu können ²⁾).

¹⁶¹⁰ Endlich, da bei den damaligen Unruhen Zeiten alles auf seine Verteidigung bedacht war, so machte die Reichsstadt Ulm eine namnte Wache, Feuer- und Defensiv-Ordnung, zu deren Behuf denn die gewöhnlichen Bürger in fünf Zähllein getheilt wurden ³⁾).

1) Derüber steht in der Sammlung von Privilegien welche 1725. in L. an. mit dem Namen des Kaiser Karls des IV. aus den Urkunden mit den Sinnen oder weiter, auf Veranlassung des Herausgebers 17, S. 422-423.

2) Das Verzeichniß davon steht in einem Briefe die bei der Reichsstadt Ulm 1611. unter dem Namen der erlangenen Ausschreibung, d. d. 25. Jan. 1611. in den Archivurkunden zu der Reichsstadt Ulm die Num. 11. 20. n. 13.

3) Ich weiß nicht, ob diese Ordnung wirklich in der Reichsstadt Ulm 1611. auf 5 Wochen in Geltung gekommen, mit welcher Veranlassung.

Nun zu der Geschichte des Jahres 1611. zu 1611
 kommen, so fange ich dieselbe am besten mit den ^{Hemer}
 Begebenheiten des Kaisers an, welcher arme Herr ^{Quingen}
 in demselben auch noch um das letzte seiner Erb- ^{des Pass.}
 reiche von seinem Bruder gebracht wurde. Die ^{Gold.}
 Gelegenheit hierzu gab, wer hätte es glauben sol-
 len? eben diejenige Macht, welche er zu Erhalt-
 ung seines Ansehens, und Ausführung seiner Ab-
 sichten zusammengebracht hatte, nemlich das oft-
 gedachte sogenannte Passausche Kriegsvolk ¹⁾.
 Die Abdonkung desselben war zwar oben gesagtens-
 wegen, bei dem Vergleich des vorigen Jahres, vom
 dem Kaiser dem R. Matthias auf das theuerste
 zugesagt worden. Allein es bl. es doch immer, wie
 vorher, beisammen ²⁾, und selbst die vom Kaiser
 demselben zugegangene, freilich vielleicht nicht gar
 ernstlich gemeinte Befehle, aus einander zu gehen,
 waren ohne alle Wirkung, weil es an der besten Un-
 terstützung dieser Befehle, nemlich dem Gold,
 fehlte ³⁾, in Ermangelung welches dann das Volk
 im

a) Von diesem Verlauf s. überhaupt Abenth. VII.
 343. u. f.

b) Nicht diesem hatte auch der Erb. Leopold, der
 den letzten Sept. d. m. desfalls von Prag abreiste,
 Befehl, es dem H. von Baiern für die Liga an-
 zubieten; laut eines Schreibens der Erb. Maria-
 thalia und Ferdinand an den H. von Braun-
 schweig, so in dem Braunschw. Archivale Sakel
 Teil I. 24 befindet, d. d. Prag 30. Sept. 1610.
 Es scheint aber nicht, daß dieser Herr sich damit ein-
 lassen wollte.

c) Was ich hier schreibe, ist, aus dem schon bei den Be-
 gebenheiten des vorigen Jahres angeführten, sehr
 ziemlich rar gewordenen, von Prag den 11. Dec. d. J.
 betruhen, im Namen des Herzogs von Braun-
 schweig herausgegebenen wabab. und summa.
 Deruch, wegen der im vorhergehenden Jahr 1610.

es sich Winterquartiere suchen wollte; daher 1611 an der Herzog, in der größten Verlegenheit, außerordentliches scharfes Schreiben an die kaiserlichen Kriegsräthe ergahen ließ, in welcher auf das eifrigste ihnen anlag, nochmalige Abbandelgebote ergehen zu lassen, zugleich aber ihn zur Ausführung derselben mit dem nöthigen Gelde unterstützen, widrigenfalls er mit der ganzen Sache gar nichts mehr zu thun haben wolle¹⁾. In aber schickte zwar der Erzhs. Leopold, die Welt geworden hatte, auch in seinem Namen, Prag aus, einen gemessenen Abbandelgebote

Da 3

sehl

Exemplare, Gedruckte Copien und Abschriften der Abhandlungen, Instructionen, Propositionen, und Hauptkriterien, so der Kaiser an den R. von Ungarn — durch den H. von Traunschireg und Hr. von Hohenstein gelangen lassen; wir kann auch ein vom Herz. Leopold an den H. von Traunschireg den 22. Nov. 1610. abgefaßtes Schreiben, aus dem die Sachheiten und insbes. die kaiserlichen Maßregeln hierach ersichtbar werden, in dem Traunschir. Archival. Fascikel II. N. 36. aufbehalten ist, da der Erzhs. Leopold bei Abfertigung der Abbandelgebote an den Herzog mittheilte, daß er ganz ungewissem zum Churfürsten von Sachsen verzeihen müste, „um zu hören, ob der Churfürst, da in der Jülichischen Sache die Traktaten keine Statt gehabt, und fremdes Volk ins Land geführt worden, dem Kaiser an die Hand zu gehen wisse, wie man das Passirische Volk, in dessen Abbandlung er zwar sehr begriffen sei, beschützen, und an einem andern Ort, ihm dem Kaiser, dem Churfürsten, und allen getreuen Rathsblätzen zu Diensten, etwa an den Rhein oder in den Jülichischen Lande, oder sonst, verlegen könne?“

1) Dieses Schreiben d. d. Passau, 20. Dec. 1610. steht außer dem gedachten Verzeichn. wo es N. 18. zu finden ist, auch bei Lünig, Sp. Seculari II. 29. Anh. S. 71.

3611 <sup>Gemein-
schaft
von 14</sup> fehl an alle Officiere, aber diese blieben dabei, sie
sowol als die Gemeinen müßten das inzwischen
Vergleichsweise mit dem Herzoge ausgemachte
Rückstands- und Vergütungs-Quantum daer aus-
gezahlt bekommen, ehe man sie auseinander zu ge-
hen zwingen könnte. Weil nun solches auf eine
mal aufzutringen nicht in des H. Gewalt stand,
hielt er endlich selbst für das beste, der kalten und
eigen Witterung ergeachtet, nach Prag sich zu
begeben *) und bei dem Kaiser anzuhalten, daß
man dem unruhigen Volk nur wenigstens in so
lange ein anderes Quartier anweise, bis die über
60000 fl. betragende Zahlung geschehen könnte,
damit es nicht die Drohung, sich sonst selbst
Quartier zu suchen, in Erfüllung brächte †). Da
nun aber der Kaiser hierin nicht willigen wollte,
und wie es fast das Ansehen hat, lieber sah, daß
das Volk ohne seinen Befehl, unter dem Schelm
sich Quartier zu suchen, dort oder da einbräche,
um es hernach, wenn Gegenwehr geschähe, mit we-
nigerm Aufsehen gegen Matthias oder sonst be-
nutzen zu können; so blieb alles unentört, und
das aufs äußerste gedrückte Volk wandte sich un-
ter dem Obersten Lorenz Ramco ‡), dem zuletzt
das

Druck
von
14

g) Der Herrsch. sagt, im erwähnten Verichte, er sei auf
Wagen und Post Reisen, was er nur selten kommen
könnte, in 2 Tagen und 2 Nächten, ohne anzu-
hen, von Passau nach Prag gereiset, und den 1. Dec.
dortselbst angekommen.

h) Der Bescheid von dem H. unter dem 15. Dec.
gehauene Schrift: die merkwürdige Vorrede steht auch
in dem obgedachten Verichte, An. 33.

i) Dieser Mann heist nach der lateinischen unrichtigen
Schreibart bald Ramco, bald Rame, bald Ramey
in der Handschrift. In dem oft angef. Verichte ist
seine Namens-Unterschrift so gedruckt: Woldor
Nos

das Ober-Commando fast allein überlassen war, aber schwerers nach Ober-Oesterreich, quartierte ^(in Dm.) sich dort im ganzen platten Lande herum, und that unsäglichen Schaden ¹⁾).

König Matthias sah dieses Verfahren um so mehr als dem Land- und dem neulich gestilltem besondern Frieden zuwider an, als das Volk zwar unter dem Schein eines Durchzugs Pässe begehrt, aber nicht auf derselben Ertheilung mit dem wirklichen Einzug gewartet hatte. Er beschwerte sich dannherzu nachdrücklich über dasselbe in einem Schreiben an den Kaiser ¹⁾, zeigte ihm da ^(1904.) bei weiter an, daß ihm nun leicht zu ermessen stände, was er, der König, nun dagegen zu thun gezwungen wäre, und wollte dieser daher vor Gott und der Welt, wegen alles entstehenden Blutvergießens, sich bestens entschuldigt haben. Dieses Schreiben machte er auch den Böhmischen Landständen in Abschrift kund, und bat sie in jenem und der Oesterreichischen Landschaft Namen und Verstand, zu Erhaltung des von ihnen mit versicherten Friedens. Da aber vom Kaiser keine Antwort zu erhalten war, und diesemnach der König sich zum Krieg rüstete, so fand ersterer für nöthig, zu Anfang dieses Jahrs, den 5. von

No 3

Brauns

Romey. Allein in dem Preussischen Archivat Jakobel II. steht keine Unterschrift eigenhändig, welche ich nicht anders als folgendermaßen zu lesen im Stande bin: La reux Ramey.

- 1) El comitüller T. VII. p. 345. schreibt, sie hätten arger als die Türken gehaulet, und über zwei Millionen Schaden gethan.
- 2) Duxes Schreiben ist aus Teil. 2. in den obgedachten gedruckten Copien angeführt, steht aber in keinem Exemplar. Doch zeigt die gleich zu gedruckende Kaiserliche Instruction den Hauptinhalt desselben.

1611 Braunschweig, samt dem Feldshofraths, Prä-
 sidenten, Hr. von Hohenzollern, an den Kö-
 nig nach Wien abzusenden^{m)}), welche ihm vor-
 stellen sollten: „Der Kaiser habe durch den H.
 „von Braunschweig sein möglichstes gethan,
 „das Volk auseinander zu bringen, habe aber das
 „Geld dazu nicht herbeischaffen können, und es
 „hätten sogar einige Kron-Herrschaften in Böh-
 „men zu verkaufen vergeblich sich bemühet. Unte-
 „dessen habe das Kriegsvolk sich mit Lebensmitteln
 „nicht mehr zu helfen gewußt, und daher um
 „Verlegung in die Böhmyische Herrschaft Krum-
 „mäu angesucht, welches aber die Böhmyischen
 „Landesstände nicht hätten zugeben wollen. Da-
 „sei es dann freilich zuletzt geschehen, daß das so
 „sehr schwierige Volk in des Königs Land sich
 „Quartier gesucht, doch habe dasselbe ja um P^{er}ze
 „sich bewerben, auch einen Commissarius sich zu
 „zuordnen gebeten, kurz alles gethan, um einem
 „unschädlichen Durchzug zu nehmen. Den Durch-
 „zug selbst hätten sie nach Tirol nehmen sollen,
 „weßfalls die an den Erz. Maximilian nach
 „Innsbruck und den Erz. Ferdinand ersuchte
 „Schreiben vom Neuenjahrs-Tag mit beilä-
 „gen. Wozu aber insonderheit das Volk noch kri-
 „gehalten werden solle, werde beiliegendes, von
 „dem Churf. von Sachsen, im Namen des
 „Gesamten Hauses Sachsen, an den Kaiser
 „ergangenes Schreiben bezeugen. Dessennach
 „bitte der Kaiser, von dem solchergestalt gesuch-

ten,

m) Das Creditiv des Kaisers für diese Gesandten,
 samt derselben Instruction, d. d. 17. Jan. d. J.
 macht den Anfang obersächsischer mittelhöflicher Camm-
 lings, Gedruckte Copien u. s. w. Nur schade,
 daß die vier Beilagen dieser Instruction in meinem
 Exemplar fehlen.

ten, den Reichsgesetzen gemäßen Durchzug nicht
 „so nachtheilig als geschehen urtheilen, auch nicht
 „sich selbst zum Richter aufwerfen, mit Krieg dro-
 „hen, und gar bei den Böhmen, als des Kaisers
 „Unterthanen, Hilfe suchen zu wollen, um so
 „mehr, als ja das Kriegsvolk gewiß keinen Ver-
 „schl würde aufweisen können, etwas in Oester-
 „reich einzunehmen oder zu beschädigen, wie dann
 „auch Er, der Kaiser, nicht ermangeln würde,
 „diesem, so etwan Schaden gethan, auf das
 „schärfste zu bestrafen. Bei allem diesem habe er
 „noch, zum Uebersuß, und um desto sicherer das
 „Kriegsfeuer abzuwenden, diese Gesandtschaft,
 „an den König abschicken wollen, mit dem Ver-
 „sprechen, daß, wenn der König ihm gemauerte
 „Versicherung gegeben, daß dem Königreich Böh-
 „men nichts von ihm zu befürchten stehe, Er sei
 „dann die in dem Prager-Vertrag versprochene
 „Abdankung forderndst ins Werk zu richten be-
 „mühet seyn werde; gleichwie es ihm niemand ver-
 „denken würde, wenn er bis zu Erhaltung ge-
 „nächster Versicherung das Volk beibehielte.“

Auf diese Instruction nun und der Gesand-
 ten in Gemäßheit derselben geschehenes Vorbringen
 ließ der König eine weilläufige Antwort verfer-
 tigenⁿ⁾, deren vornehmsten Inhalt ich hier gleich
 anhängen, sodann die inzwischen vorangegangenen
 weiteren Unternehmungen des Passauerischen
 Kriegsvolks nach holen will. In dieser übers-
 aus bündig gefaßten Antwort nun heißt es, „der
 „Kaiser habe selbst zu dem harten Schreiben des
 „Königs“

Wien.
 des Kön.
 an die
 Ges.
 in Wien.

Ua 4

„König“

n) Diese Antwort, aus 7½ Bogen in folio im Druck
 bestehend, habe ich mit 33 Vorlagen versehen, welche
 das mittlere Ende der obgedachten Abgedruckten Cos-
 parien x. aus. Sie ist d. d. Wien, 27. Jult.
 d. J.

3611 „Königs Anlaß gegeben, durch den unversehnen
 „ganz tyrannischen Einfall seiner Soldaten in
 „Oesterreich, und würde von solchem Einfall der
 „Wahrheit nach noch weit mehr nachtheiliges ha-
 „ben erzählt werden können, als man gethan habe.
 „Daß es auch mit diesem ganzen Volk eben auf
 „des Königs Lande eigentlich angesehen gewesen sei,
 „zeigten alle Umstände, insonderheit die von Kai-
 „serlicher Seite immer gebrauchte feindselige Proce-
 „duren, um des Königs neue Unterthanen wieder
 „von ihm ab, und zum Kaiser zurückzuziehen,
 „weßhalb denselben sogar die größten Freiheiten
 „und Majestätsverletzungen angeboten worden, wie sol-
 „ches die deshalbs gehaltenen Untersuchungs- Pro-
 „cedurcollo deutlich genug ausweisen. Daß der
 „Kaiser dieses Volk auch nie wirklich ab danken
 „wollen, sei aus der großen Schwierigkeit zu ent-
 „nehmen, mit welcher er den Artikel des Prager
 „Vertrags wegen der Abdankung, so wie ihn der
 „König verlangte, sich habe gefallen lassen, und
 „aus dem, daß zur Abdankung wirklich keine gebo-
 „rige Anstalten getroffen worden. Daß das hun-
 „grißge nicht bezahlte Kriegsvolk diesen Einfall
 „nun hernach, so zu sagen, thun müssen, sei eine
 „Folge des Vorigen, und von dem H. von
 „Braunschweig, in einem angelegten Schreiben,
 „dem Kaiser lange vorausgesagt worden, also
 „letzterem die Schuld des Einfalls allein beizu-
 „messen, wie dann auch derselbe dem König auf
 „sein obgedachtes Beschwerungsschreiben keine Zeile
 „Antwort geben lassen, bis die Gesandten ange-
 „kommen, indessen seine Soldaten aber mit allem
 „feindseligen Betragen in des Königs Land fort-
 „gefahren hätten, welches alles von keinem chris-
 „tlichen verständigen Menschen gebilligt werden
 „könnte. Den Vorwand betreffend, daß der
 „Kais

Kaiser das Volk gegen den Vertrag zu seines 1611
Ansehens Handhabung beibehalten müssen, und <sup>es war
noch da
ein m.</sup> insonderheit daß Sachsen bei ihm darum ange-
halten, kerierte er sich auf des ⁱⁿ von Braun-
schweig eigenen Briefwechsel mit den Kaiserli-
chen Rikhen und Befehlshabern ^e), aus welchem
zu ersehen, daß dieser Herr ganz anders von er-
wähnten Sachen gedacht habe. Daß das Geld
zu willkürlicher Abdankung der Truppen ge-
hehle habe, könne der König um so weniger sich be-
reden lassen, da es bekannt sei, daß der Kaiser
jetzt barres Geld und eigene erkaufte Herrschaften
habe, daß er wol in einem Tage alles dieses
Volk bezahlen, und doch genug übrig behalten
könnte. Wie dann auch, wenn es dem Kaiser
mit der Abdankung Ernst gewesen wäre, es nicht
zu begreifen stünde, warum nun seit Anfang des
Jahrs den ganzen ersten Monat hindurch alles
destalls stillgestanden; daß es also vielmehr
scheine, man habe nur Zeit gewinnen wollen,
um zu sehen, ob man hernach doch noch seine
Absichten durchsetzen könne. Ferner könne man
nicht reimen, wie es Kaiserlicher Seite helfe,
der Mangel habe das Volk in das Deserteireich-
sche getrieben, und doch auch, daß solches dem
Durchzug nach Tyrol nehmen sollen, welches
letztere ja einen Befehl, und Absichten, die man
mit dem Volk habe, nicht aber einen vom Man-
gel herrührenden Zufall anzeige. Aber auch in
Tyrol selbst würde der Vorrath nicht lange für
das Volk insgesamt hingereicht haben, daher dann
nothwendig etwas anders dahinter stecken müsse.

Da 5

„Daß

e) Wie der König nun schon zu diesem kaum gehaltenem
Briefwechsel gekommen, laßt sich ohne die äusserste
Anstrengung der Kaiserlichen Bedienten kaum be-
greifen.

378 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1611 „Daß das Volk nicht hätte nach Krumau ver-
 „werden dürfen, thue wieder nichts zur Ede-
 „und gebe keinen Grund ab, es darum in Oester-
 „reich fallen zu lassen.

„Daß ferner, fährt der König von Un-
 „garn fort, „der Einzug selbst ins Oesterreich in
 „nächster Weise und ohne die Erregung
 „nöthigen Pässe, und nur der Auszug *) ge-
 „gemäßen geschehen, würden die beilegende
 „außenstehenden Operationen beschleunigen. Und er
 „solle dann der König dazu sagen, daß, als er
 „wegen des Abzugs über die Prälate bei Lutz
 „durch Record berichtigt getroffen, dennoch er
 „ein Kaiserlicher Befehl an die Truppen, der aus
 „belege, gekommen, noch Halt zu machen: ob
 „in Oesterreich zu verbleiben *)? Daß der Kai-
 „ser sich auf die Reichsgesetze, wegen der er-
 „ten Durchzüge, berufe, thue nichts zur Ede-
 „da das ganze Volk schon lange gar nicht mehr
 „sammeln sehn sollen. Zudem habe der Kaiser
 „den König noch dazu, als seinen Bruder, nicht
 „einmal darum ersuchen lassen. Daß der König
 „die Böhmen um Beistand ersucht habe, sei
 „den Kaiser nicht wundern, da ja ganz Böhmen
 „die Erhaltung des Prager Vertrags mit
 „und Blut, feierlich beschworen habe. Dieser
 „Vertrag habe ohne in der Kaiser bisher fast
 „keinem Punkt gehalten. So hätte derselbe, der
 „dritten Artikel gemäß, den König in Ungarn
 „gehörigstermaßen ehren sollen, da bläzen er den
 „sehen kaum einmal den königlichen Titel gäbe
 „daß

p) Nämlich nach Böhmen, von dem gleich hernach die
 „worte.

q) Auch dieses steht in den abgedruckten Copien, als
 „Datum.

„noch denſelben ihm von ſeinen Thiemern geben r611
 „lieſe. Nach dem vierten Art. ſollte der Kaiſer ^{ſich} mit dem König vertrauliche Correſpondenz hal- ^{ten}
 „ten: Dieſes aber geſchehe ſo wenig, daß, etwol
 „der König ihm ſeit dem Vertrag mehrmalen ei-
 „genhändig geſchrieben, auch durch die Kancel-
 „ſchreiben laſſen, er dennoch keine einzige Antwort
 „erhalten habe. Am fünften Art. habe der
 „Kaiſer zugeſagt, nichts widriges gegen den Kö-
 „nig zu unternehmen; anſtatt deſſen aber lieſe er
 „denſelben durch ſeine Geſandten aller Orten im
 „ganzen Reich verunglimpfen, und nun gar in
 „ſeine Lande öffentlich einfallen. Sechſtens hätte
 „nach dem Vertrag der Kaiſer auch die Gränze
 „ſich ſelbſt ferners geben ſollen. Dieſes aber habe
 „er niemals gethan. Weiter hätte der Kaiſer
 „die Kiste mit Oeſterreichiſchen Urkunden, ſo er
 „in Händen habe, ausliefern ſollen; allein auch
 „dieſes ſei nicht geſchehen. Solches alles wohl
 „betrachtet, werde jedermann erkennen, daß er der
 „König ganz allein der beleidigte Theil ſei, hin-
 „gegen werde man ihm in keinem Stück beweifen
 „können, daß er den Vertrag nicht gehalten.
 „Dieſemach begreife er auch nicht, wie der Kais-
 „ſer noch von ihm eine Sicherſtellung verlangen
 „könne. Daß nun der Kaiſer zuletzt ſich ſonſt
 „freundlich erklärt habe, ſei ihm lieb; gleichwie
 „auch, daß er ſich zu Reſtoration derer, die da
 „Ausſchweifungen verübet, erbiete. Er wünſche,
 „daß letzteres auch wirklich nach Verdienſt geſche-
 „hen möge. Des Friedens halber aber wolle er,
 „ſeines Orts, denſelben vorbehalten, wenn der
 „Kaiſer 1) das Kriegsvolk alſobald auszahle
 „und verlaſſen lieſe, 2) die Häufsführer der
 „Ausſchweifungen an Leib und Leben beſtrafe,
 „3) die wegen dieſes Kriegsvolks zur nothwen-
 „digen

1681 „digen Beschützung gehabte Kosten, so wenig
 1682 „auf zwei Millionen Thaler sich belaufen, te
 1683 „König ersetzte, oder dergleichen gebührende Be-
 1684 „helfung leistete; 4) verlange er, daß der Kaiser ni-
 1685 „mand anders als ihm, dem schon benannten
 1686 „Nachfolger, nicht aber einem andern, dem
 1687 „Erbfolge nicht gebühre¹⁾, die Verwaltung des
 1688 „Reichs Böhmens, wenn der Kaiser etwa sich
 1689 „vermögend zu fernerer Regierung befinden
 1690 „übertrage, und 5) daß er alle Punkte des
 1691 „ger. Vertrags auf das genaueste erfülle. Da-
 1692 „nun der Kaiser diese Bedingungen sämtlich
 1693 „verlangt einginge und ins Werk setzte, so
 1694 „Er seines Ortes auch mit Abdankung des ja
 1695 „genügte gewordenen Volks nicht schümen, weil
 1696 „aber der Kaiser lange mit der Erklärung
 1697 „diese Punkte verziehen, oder vollends gar
 1698 „Truppen vermehren, und etwan was neues
 1699 „den Vertrag unternehmen lassen, so
 1700 „Er alsdann auch vor Gott und der Welt
 1701 „digt fern, wenn er sich seines und seiner
 1702 „Schadens an den Urhebern desselben nach
 1703 „lichkeit zu erholen, und sein Recht zu
 1704 „suchen würde.

Indessen nun zu Wien an ebenadartiger
 Antwort geschrieben wurde, war inzwischen
 dem Passauerischen Volk eine große Veränderung
 vorgegangen²⁾. Dieses hatte seit einiger Zeit

1) D. i. dem Erb. Leopold.

2) Das folgende aus Rhevenh. VII. 345. a. f. L.
 was anders erzählt es Schmidt, Gesch. VII. S.
 322. bis 335. Da aber letztere kaum von
 Rothemann, in ein ganzes
 anführt, so bin ich dem gleichzeitigen
 gefolgt. Vieles habe auch aus dem Augenblick
 1705

immer solche Bewegungen gemacht, als ob es 1617 durch Oesterreich nach Steiermark, und so ferners nach Tyrol, wohin man ihm den Durchzug versagt hatte, mit Gewalt brechen wollte. Als es aber dorten alle Pässe auf das beste verwahrt gefunden ^{Einbruch des Hofes fandten nicht im November}, wandte es plötzlich wieder um, und zog nach geschlagener Schifferücke, über die 900 Mann zu Fuß und 4000 zu Ross stark, nebst 260 mit Ober-Oesterreichischem Raub zum Theil gefüllten Wägen, den Weg nach Böhmen zu. Dort fanden sie keine Verhinderung einzudringen, bis ihnen die für die damaligen Zeiten gemlich feste Stadt Budweis in den Weg kam, die ihnen die Thore zuschloß. Der Obriste Rasmes aber schickte listiger Weise zwei Hauptleute mit einiger in Dienet verkleideten Mannschaft an das Thor, mit Bitte, sie nach Prag durchziehen zu lassen, wo sie bei dem Kaiser um ihren rückständigen Sold anhalten wollten. Als nun diese ohne Bedenken eingelassen, ja vom Stadtschreiber empfangen wurden, hoben die verkappten Soldaten die Thorwache nieder, worauf, nach gegebenem Zeichen, bald ein versteckter großer Haufe Mannschafft nachdrang, und also die Stadt in wenigen Minuten, so zu sagen, innebekam ²⁾, allwo sie lebends

fer Urubien, Slavata L. II. P. VII. §. 3. genommen. S. insbeson den *Tburum conr.* L. IV. p. 143. 193. 222. 193.

- 1) Abwech. glauze, daß überhaupt diese Bewegungen nur zum Schein getrieben, um die Böhmen rechte sicher zu machen. Vielleicht auch es auch, um bei den Böhmen desto leichter Emancipation zu finden, wenn sie ihnen so fern, daß sie sich nothgedrungen nach Böhmen begeben hatten.

- 2) Wie mehreren Umständen wird diese Eroberung in dem *ML. Slavatano*, L. II. P. VII. §. 3. erz. 193.

1611 Lebensmittel und Munition samt 30 000
^{ante} fanden. Diese Einnahme setzte ganz Böhm
^{de d. d. f.} Verwunderung und Schrecken. In
^{5. 6. 11. 12} wurde den Prägern anast, welche daher zu
^{11. 12. 13} zur Wehrenwehr rüsteten. Die Land
 aber brachten die auf dem teilen Schle
 ftein *) verwahrten Reichs - Kleinodien
 wichtigsten Urkunden zur mehreren Vorfor
 Prag in das Königl. Schloss Ratibitz
 ließen sie von 300 Mistelkern bewachen
 zwischen rückten die Passauer auf Berau
 Halle Lagerreise von Prag, welches sie auch
 kamen. Dorten kam ihr Ober - Befehl
 Erz. Leopold, von Prag aus, selbst
 benachrichtigte von da aus die Landstände von
 Angra, mit dem Begehren, für die Anst
 des nöthigen Geldes zu ihrer Abreise be
 fassen **). Die Landstände antworteten n.
 Wunsch, sondern beklagten sich über den
 ligen Einfall, und erklärten sich, daß die
 lung sie nichts anginge, begehren aber
 und erlangten von dem Kaiser, daß er
 einen Herold den Erz. und seine Leute vom
 ren Zug abmahnen und zu Krumau blei
 ben sollte, wosin er dann baldigst die Br
 zu schützen verhätte. Der Erzherzog ab
 er von eines Herolds Anst beauftragt

v) Im Rheinh. S. 344. steht Königsleu
 schen dem Kaiserlichen Exer., zu reu
 Kaiserliche Vergebung anstatt des Böhmischen
 Cam genommen zu seyn, und ein Ober
 über das Ganze wol gar gefehlt zu haben.

w) Ob die es Ernst, oder nur ein Verwand
 Bohmen sicher zu machen, und Zeit zu gew
 wolle der genetzte kaiser aus den Nachfolgern
 beurtheilen.

Es kam derselben heimlich zu sich kommen, und sagte: „Ich will, daß der Befehl nicht ihm, dem Erzherrzog, sondern dem eigentlichen Befehlshaber Kameo, und dem ganzen Heer ausgeteilt werden. Es ist abgemacht“, aber Kameo, und seine Leute wußten nicht, was sie zu antworten hatten. „Sie können, heißt es, nicht als Feind, sondern als Freund: sie hätten nicht vor, jemand zu schaden, sondern nur des Kaisers Ansehen gegen jedermann zu stärken: bloß in dieser Absicht würden sie nach Prag kommen und mit den Einwohnern gutes Vertrauen pflegen; ein solches möchte der Herold einstweilen anstatt der Antwort melden.“ Dem Herold soll ein Altknecht des Passauer Volks nach in die Stadt gefolgt sein, welcher die Prager fragte, ob sie nicht ihr Volk zu ihnen stoßen lassen wollten, um gemeinschaftlich des Kaisers Befehl zu wahren? Indessen zog das Heer immer näher gegen die Stadt.

Hier war nun an allen Orten guter Rath. Die Böhmen überhaupt wußten nicht, was sie sich zu diesem Volk zu versehen hatten. Der Kaiser wußte nicht, wie er sich jetzt, da der durch den Herold in seinem Namen (es sei nun in Ernst, oder aus Noth) ergangene Befehl so geradezu übertraten ward, verhalten sollte. Die Stadt wollte zwar diese Gäste nicht gerne einlassen, war aber doch nicht genugsam verwahrt, um sie abzuhalten, wenn sie Gewalt brauchen wollten; alles lief durcheinander, und man hörte nichts als Trommel und

1) Jedoch so, wie Schmidt a. a. O. sagt, daß der Herold nicht einmal seine Amts-Kleidung angehabt. Warum hier, da er doch alles sonst so genau und ausführlich erzählt, ich weiß nicht durch welchen Zufall, von diesem Herold gar nichts.

2) Dens sagt Schmidt a. a. O.

und Trompetenschall, indem endlich der Kaiser den Böhmen unter vielfacher Beizeuerung, <sup>er ver-
ließ sich auf
den Rath
des
Bischofs</sup> das Volk ohne seinen Befehl eingebrochen, <sup>er
gab
den
Befehl</sup> dannenhero seiner nach Möglichkeit zu erweiten freigestellt hatte. Leopold aber war nun in Prag, hatte den Weißen Berg besetzt, und ^{am Febr.} dachte nun, wie er Prag oder doch wenigstens den Ratschin, mit den Kleinodien, in seine Gewalt bekommen könnte. Doch unternahm er das geringste Feindliche nicht, bis auf den Gasthof ^{der} da vermuthlich wegen der Lustbarkeiten man ^{am} wenigstens in der Stadt auf seiner Hut war, ^{am} Leute unversehens in die sogenannte kleine Seite einbrachten, und, nach einem jämlichen Schürmüzel mit denen in der Angst nach Möglichkeit unter dem Grafen von Thurn sich wehrenden Bürgern, der einigen hundert Menschen den bürgerlichen Theilen das Leben gekostet hatte, sich derselben bemächtigten. Wie alles ruhig war, schickten die Passauer den Grafen von Sulz an den Kaiser auf den Ratschin, und thaten ihm das geschehene zu wissen, mit der Anfrage, was Er, da sie zu seinem Dienste gekommen, weiter zu befehlen habe. Der Kaiser befahl hierauf denen bei ihm verordneten Land-Officieren ¹⁾, auf der Kanzlei über die Sache rathzuschlagen, insonderheit aber darauf zu denken, wie das Passauische Volk in der kleinen Seite gehörig einquartiert, und vor der Hand verproviantirt werden könnte, welches damals auch geschah, und das Volk also, bei drei Wochen lang, in der kleinen Seite, freilich dennoch in großer

1) Schmidt S. 325. gibt hier den 10. Febr. an, da hingegen nach Pilgram, Calend. mod. aevi, S. 244 dieser Tag auf den 15. Febr. datirt gefunden ist.

2) Skarata schreibt, daß er selbst unter denselben gefunden.

größer Ungelassenheit der Bürger, liegen blieb. 1611
 Uebrigens merkt man bei allem diesem Vorgang
 nicht aus den Geschichtschreibern, daß der Kaiser
 über diesen Einbruch in die kleine Seite, obwohl
 sein Schloß selbst darin lag und besetzt war ^{a)}, be-
 fürzt oder in Angst gewesen wäre. Vielmehr zeig-
 te alle Umstände, daß derselbe, als der auch in
 der ganzen Zeit gar keine Anstalten gemacht, um
 sie zu bezahlen oder doch sonst fortzubringen, sich
 wußte, etwa gegen seinen Bruder, zum Besten
 Leopolds, bedunnen wollen ^{b)}, nur daß derselbe
 so lange in der gewöhnlichen Unentschlossenheit ge-
 zaudert, bis Matthias ihm, wie gleich weiter zu
 melden seyn wird, zuvorkam.

m.
Febr.

Es ist nemlich oben bereits gedacht worden,
 daß die Böhmen vom K. Matthias um Bei-
 stand ersucht waren, als das Passauische Volk sein
 Land überzogen hatte. Hierauf getraueten sie, wie
 es scheint, sich nicht, geradezu zu antworten, sondern
 ließen

Des K.
Matth.
Bitt.
über dies
ein Brief
druck.

- a) Bemerkens ist Piss. p. 175. deutsch, daß die
 Passauer auch die Schloßbesatzung sich zu ihnen zu
 schlagen gezwungen. Glawata aber, daß der Kai-
 ser mit aller seiner Dienerchaft in ihrer Gewalt ge-
 worden. S. auch die andere Apol. der Böhmen
 S. 37.
 b) Hieron soll zwar Glawata in seinem Mscr. a. a. O.
 den Kaiser in einer eigenen Note ganz frei sprechen,
 und that dieses um so eifriger, weil die Böhmen in
 ihrer Apologie vom Jahr 1618. auf ihn, als mit
 an ihrem Vordringen theilhabend, geküßelt hatten.
 Allein eben dieses Interesse macht, daß kein Zeugniß
 nicht als ganz vollständig angesehen werden kann. Zu-
 dem wäre es auch möglich, daß das Vorhaben vor
 ihm geheimgehalten werden. Aber auch Abwend.
 S. 346. sagt, daß die meisten Kaiserlichen Räte
 lieber den Erzherzog Leopold, als den Matthias, zum
 Königreich beiderseit hatten.

1611 ließen ihn nur durch eine ansehnliche Gesandtschaft ihrer Ergebenheit versichern, und bitten, wenn er ja nach Böhmen ziehen wollte, er die zwischen dem Kaiser und ihm eingegangenen Verträge in Acht nehmen möchte *). Und da sie hörten, daß das Passaunische Volk im Zug nach Böhmen wäre, ließen sie an die König Matthias unterworfenen Mähren Schreiben um Hülfsleistung abgehen; diese ließen es an den König gelangen, der dadurch die dadurch gegebene Gelegenheit sehr zur Hand nahm, und den ohnehin schon, scheint, vorgehabten Zug nach Böhmen viel eiliger beschloß. Wenige Tage darauf verbreitete sich gar das Gerücht von dem auf Prag vorgenommenen Ueberfall. Und nun ließ Matthias nicht nur an die Böhmisches Gesandten die Erklärung dahin ergehen, daß, da inzwischen ihrer Ankunft die Sachen sich sehr verändert, und Böhmen, ja die Hauptstadt selbst, ergriffen worden, so befände er sich, als bester Nachfolger, hintangesetzt aller zwischen ihm und dem Kaiser obwaltenden Mißthelligkeiten, schuldig, letzterem zu Hülfe zu kommen, seine brüderliche Liebe dadurch zu erzeigen, gleich eber das Königreich vor aller weiteren Ruhe und Verwüstung zu bewahren *). Und noch anwesenden Gesandten des Kaisers aber er, außer der oben ausgezogenen, noch eine weitere Erklärung *), deren Eingang ohngefähr

a) Das Creditiv, samt der Instruction dieser Gesandtschaft, d. d. 11. Febr. d. J., steht auch in Gedruckten Copien 16.

b) Sie steht in der neuartigen Samml. ohne Datum.

c) Auch diese steht in dem letztern angef. Gedruckten Copien 16. auch ohne Datum.

so, wie der ebengedachten an die Böhmen, lautet, 1618
 dabei aber noch dieses folgt: „Daß, wenn jedoch
 „das Königreich Böhmen mit diesem Einfall ge-
 „meinet, und der Kaiser auf nähere oder fernere
 „Weise daran Schuld seyn sollte, es Recht und
 „Pflicht sei, daß er, als erwählter Nachfolger
 „von Böhmen, gegen diese Räuber ziehe, welche
 „das Reich gegen Recht bezwingen, und hernach,
 „wer ihnen gefällig, zum König machen wollten.
 „Da auch nebst dem die Böhmisches Stände
 „die Mährischen, diese aber ihn als ihren Herrn,
 „vermöge der bekannten Verträge, um Hülfe ge-
 „beten hätten, so wolle vor allen Dingen die Sa-
 „che es erfordern, daß Hülfe geschafft und das
 „Land beruhigt werde, worauf, wann es gesche-
 „hen, er die Gesandten gerne anhören wolle.“
 Daß nun die Gesandten, an dem Hof des ihrem
 Herren nicht undeutlich mit Krieg drohenden Ka-
 isers, nicht mehr verweilten, daß letzterer alle An-
 stalten machte, um ein zahlreiches Heer zusam-
 menzubringen¹⁾, daß er endlich, sobald dieses beis-
 sammen war, und seine damals etwas zerrüttete
 Gesundheit es zuließ, an dessen Spitze auf- und
 in Böhmen einbrach, sind Dinge, die der ge-
 neigte Leser alle erwartet haben wird.

Das 2.
 Bänd.
 des
 über dies
 sen Ding
 b. 1618.

Daß, auf der andern Seite, Rudolf sich
 diesen Eindruck vermuthete, war ebenwohl natür-
 lich, so wie dieses, daß er sich in Verfassung zu
 setzen suchte, so gut es ihm möglich war. Er ließ

Rudolfs
 Vernebt.
 Vermuth.
 gegen
 Brand.

Ab 2

sich

- 1) Auch liest die Protestanten suchte sich Matthias
 genügt zu machen, indem er i. B. bei dem Herzog
 von Württemberg, dem er zu Ende des vorigen
 Jahres, durch eine Gesandtschaft, vom Prager Beer-
 weg Nachricht hatte geben lassen, sich durch eine bes-
 seren oder die Nichthaltung derselben beschweren,
 und um Hülfe bitten ließ. Sattler, Würt. Gesch.
 VI. B. S. 53.

1611 sich die Passaunsche Mannschafft, vom Erz-
 Leopold in eigener Person angeführt, samt alle
 was er in Prag von getreuen Soldaten aufbrin-
 gen konnte, nochmals den Eid der Treue schwören.
 Er suchte ferner, durch den seit dem Ueberfall
 kleinen Ertzherzogs an einer Wunde krank ge-
 senen Grafen von Thurn, die Prager auf sei-
 neseite zu ziehen, damit sie sich, samt dem Passaun-
 schen Volk, zu seinem Dienst gegen den König
 von Ungarn gebrauchen ließen, welche aber an-
 worteten, daß sie zwar ihm unterthänig, aber
 nicht unter den Befehlen des Erzherzogs Leopold
 seyn wollten. Er schickte seinen Rath und
 Erzherzogs Kanzler, Franz Tennagel, mit
 dem Auftrag, bei allen Teutschen Fürsten um Hil-
 fe anzusuchen, ab; allein dieser wurde von den Bö-
 hem aufgesessenen, und nach Prag verwahrsamlich
 zurückgebracht *). Auch geschah es wol mit seine
 gut

*) Dieser Tennagel, oder Dennagel, wurde hernach
 vermuthlich mit sehr guter Einwilligung des
 Matthias, von dem Herzogthum zu Prag zurück-
 angefordert, und zuletzt gefoltert, um zu bekun-
 den, was er von den heimlichen Anschlägen des Kaiser-
 thums wüßte? Da gab er nun an: „Das Passaun-
 sche Volk anfangs gegen Jählich geworden, hernach be-
 wußte es der Erzherzog beabsichtigen wollen, um den Kaiser
 gegen den König Matthias zu bekämpfen, und
 abzuwehren, welches Land zu erobern: dabei
 der Plan gemacht gewesen, den Erzherzog
 Nachfolger des Kaisers, in den Erblanden fern-
 als, wo möglich, auch im Teutschen Reich,
 zu machen, u. s. w.“ S. den Thesaurus cont. h. t.
 p. 232., mit welchem auch zwei Auszüge des Ten-
 nagelischen Protocolls, (in dem Fasc. Arch.
 Brunsv. III. lit. D. und E.) wie auch die Aus-
 züge daraus ebenfalls gefangenen Mörders von
 Martin Schner, Bruder Egidius genannt, (eb-
 daselbst lit. F.) übereinstimmen. Ueberdies will die
 was

guten Willen, daß der Rittmeister Prändel ein- 1611
mal's mit seiner Mannschaft unverseheus in die
Alesjade Prag einzudringen suchte, und betrubte
sich wol nicht wenig, als er hören mußte, daß die
Prager geschwind die Fallbrücke hinter ihm zuge-
zogen, und ihn samt den Seinigen abgeschnitten
hatten, so daß er gefangen, die Mannschaft aber
meistens niedergehauen wurde ¹⁾. Außerdem
wurde auch von dem Kartschin selbst mit 14 Ka-

Bb 3

nonem

tomata II. B. VII. Th. 5. 7. die sämtlichen Aeltes-
ten des Tennagels dadurch entkräften, daß derselbe
auch auf ihn (Slomata) allerhand angesetzt, so er
doch, als sie einander gegenüber gestellt worden, nicht
beweuen können, also daß auch Slomata hernach eine
strenge Kostpredigt erhalten, wie er es alles weiter
läufig erzählt. Schade, für die gewane Erkenntnis
der historischen Wahrheit, daß nicht die ganzen Acten
des Tennagels halber, insonderheit die bei ihm ge-
sandene, vom Kaiser selbst unterschriebene Instru-
ction, gedruckt vorhanden sind, als ohne welche man
nie genau von der Glaubwürdigkeit keiner Aussage
in'selbst zu urtheilen im Stande ist.

- b) Traurig ist hierbei zu sehen, daß, wie es bei solchen
Ausstreiten allemal geht, der Pöbel hernach Aus-
schweifungen beging, und da sich einige von dem
Passanten Volk in die nächsten Kisten gestürzt
haben mochten, in solche einbrach, und die Wände
darin, als Fehler derselben, auf mancherlei Art miß-
handelte, ja zum Theil erwiderte, weßhalb die Stände
hernach an den H. von Braunschweig, wie auch
den Tunnis und den Spanischen Gesandten Ent-
schuldungsschreiben, mit der Versicherung, daß sie
die Thater auf das schärfste strafen wollten, erachtet
liegen, Die samt den Antworten in dem Fasc. Arch.
Brunsv. III. lit. V. mit Zul. a — c. zu befinden
sind. Merkwürdig ist, daß die Jesuiten hierbei ein
formliches schriftliches Zeugnis theer Unschuld an
allen Kriegs-Unruhen, von den Prager Defenso-
ren, als dem Dr. Eburn u. erhalten haben, so
bei Londenp. T. I. p. 484. zu finden.

361: sich die Passaunsche Mannschaft, dem Erz-
 Leopold in eigener Person angeführt, samt al-
 was er in Prag von getreuen Soldaten aufst-
 gen konnte, nochmals den Eid der Treue schweben.
 Er suchte ferner, durch den seit dem Ueberfall
 kleinen Grafen von Thurn, die Prager auf sei-
 Seite zu ziehen, damit sie sich, samt dem Passa-
 schen Volk, zu seinem Dienst gegen den K-
 von Ungarn gebrauchen ließen, welche aber an-
 worteten, daß sie zwar ihm unterthänig, aber
 nicht unter den Befehlen des Erzhs. Leopold
 seyn wollten. Er schickte seinen Rath und
 Erzhs. Leopolds Kanzler, Franz Tennagel, mit
 dem Auftrag, bei allen Teutschen Fürsten um Hil-
 angusuchen, ab; allein dieser wurde von den Wä-
 men aufgefangen, und nach Prag verwahrsamlich
 rückgebracht *). Auch geschah es wol mit feiner
 gult

- g) Dieser Tennagel, oder Dennagel, wurde hernach
 vermuthlich mit sehr guter Einwilligung des
 Mathias, von dem Burggrafen zu Prag heimlich
 angesetzt, und zuletzt geführt, um zu bestimmen,
 was er von den heimlichen Anschlägen des Kaiser
 wollte? Da gab er nun an: „Das Passaunsche Volk
 sei anfangs gegen Jülich geworden, hernach aber
 es der Erzherzog brauchen wollen, um den Kaiser
 gegen den K- von Ungarn zu beschützen, und die
 an der Rhodanischen Länder werden zu erobern: Dabei
 sei man gemacht gewesen, den Erzhs. Leopold zum
 Nachfolger des Kaisers, in den Erblanden schick-
 als, wo möglich, auch in Teutschen Reich, zu
 machen, u. s. w.“ S. den Thurnau court. h. 1.
 p. 312., mit welchem auch zwei Absätze des Ten-
 nagelschen Protocols, (in dem Fasc. Arch.
 Brunau, III. lit. D. und E.) wie auch die Absätze
 eines damals ebenfalls gefangenen Mönchs von St.
 Moritz Schnee, Dender Eggenus genannt, (eben-
 das. lit. F.) übereinstimmen. Unter dessen will sich
 walt

ten Willen, daß der Rittmeister Prändel ein- 7612
 stis mit seiner Mannschafft unversehn in die
 f:stade Prag einzudeingen suchte, und betrübte
 h wol nicht wenig, als er hören mußte, daß die
 rager geschwind die Fallbrücke hinter ihm zuge-
 gen, und ihn samt den Seinigen abgeschnitten
 ten, so daß er gefangen, die Mannschafft aber
 reulens niedergehauen wurde b). Außerdem
 urde auch von dem Karschin selbst mit 14 Ka-

B 3 nonen

capita II. B. VII. Th. 5. 7. die sämtlichen Aus-
 gen des Tennagels dadurch einträufen, daß derselbe
 auch auf ihn (Marata) allerhand ausgesaat, so er
 doch, als sie einander gegenüber gestellt worden, nicht
 bemerken können, also daß auch Marata hernach eine
 förmliche Losprechung erhalten, wie er es also weiter
 laufig erzählt. Schade, für die genaue Erkenntnis
 der historischen Wahrheit, daß nicht die ganzen Acten
 des Tennagels halber, insonderheit die bei ihm ge-
 fundene, vom Kaiser selbst unterschriebene Instru-
 ction, gedruckt vorhanden sind, als ohne welche man
 nie genau von der Glaubwürdigkeit seiner Aussagen
 insgesamt zu urtheilen im Stande ist.

- c) Traurig ist hierbei zu lesen, daß, wie es bei solchen
 Ausrufen ademat gehei, der Pöbel hernach Aus-
 schweifungen trieb, und da sich etliche von dem
 Passanten Volk in die nächsten Kibitz gelüchelt
 haben mochten, in solche einbrach, und die Weische
 darin, als Fehler derselben, auf mancherlei Art ein-
 handelte ja zum Theil erwiderte, wesfalls die Gründe
 hernach an den H. von Draunschwieg, wie auch
 den Turcius und den Spanischen Gehandten Ent-
 schuldigungs schreiben, mit der Versicherung, daß sie
 die Thater auf das härteste strafen wollten, ersehen
 ließen, die samt den Antworten in dem Fac. Arch.
 Brunsv. III. lit. Y. mit Anl. a — c. zu befinden
 sind. Werkwürdig ist, daß die Jesuiten hierbei ein
 förmliches schriftliches Zeugnis ihrer Unschuld an
 allen Kriegs Unruhen, von den Prager Defensio-
 ren, als dem Gr. Thurn u. erhalten haben, so
 bei Londorp, T. I. p. 424. zu finden.

herbor, „daß er, aus brüderlicher liebe zu dem R. 1611
 „von Ungarn, und um Böhmen auf seinen Lo-
 „desfall aufser aller möglichen Unruhe zu sehn,
 „denselben noch auf diesem landtag als wirklichen
 „König ausgerufen, auch gekrönt zu sehn
 „wünschte; worauf, wenn dieses ausgemacht,
 „noch wegen eines und des andern zwischen ihm,
 „den Ständen, und seinem Bruder, eine Ueber-
 „einkunft getroffen werden sollte „). Dieses lies-
 „sen sich dann die Stände alle sogleich wohlgefallen,
 „verlangten dabei die losjählung von ihren Pfluch-
 „ten, und von dem künftigen König die Verpflich-
 „tung, daß er nach der Krönung alle ihre Freihei-
 „ten bestätigen wolle. Nach welchem Vorgang der
 „König Matthias mit großem Geprång aus der
 „Altstadt in den Thiergarten bei Prag ¹⁾, und
 „folgendes gar auf den Ratsch, in des ehemali-
 „gen Kanzlers von Lobkowitz Haus, zu wohnen
 „sich begab.

B 6 5

Mun

Brannschweig an einige Chur- und Fürsten abgelaß-
 fene Schreiben, wodurch derselbe auch hier sein mög-
 lichstes für den Kaiser that, so in dem ostsächsischen
 Iust. Arch. Branfv. III. zu sehn sind, (sunderheit
 Lt. Dd. und Ee. Ein Abmahnungsschreiben dieses
 Herzogs an den König, daß er es bei dem Landtage
 nicht ja weit treiben möchte, und ein sehr empfindli-
 ches letztes Antwortschreiben des Königs, sind auch
 daselbst Lt. Gg. und Hh. befindlich. Wer hört aber
 der Herzog wegen dieses Eifers von den Ständen
 angegangen worden, siehe Ant. Ll.

- *) Derselbe Vortrag steht auch, außer Rhenenb. und
 Glawata, bei Londoerp Act. Publ. T. I. p. 57.
 Gallern setzt, in der Reichshist. IV. B. S. 359.
 der Kaiser habe dabei sein hohes zur Regierung alt
 unsicheres Alter als Ursache mit angegeben. Aber
 die Meinung des ganzen Vortrags bei dem drei edlen
 angef. Schriftstücken zeigt das Gegentheil.

- 2) Die Jüterlichsche hat ebenfalls Ortel. L. c. p. 67. sqq.

1611 sontern antwortete von Tzschlau aus, „daß er
 „von den Ständen ersucht worden, zu kommen,
 „solglich sich mit ihnen täglich bereden müsse, was
 „hin er in der Altstadt, in einem dazu bereitem
 „Hause, wohnen wolle.“ Indessen wurde der
 König doch durch den Burgrafen Adam von
 Sternberg, so auch Kaiserlicher Oberstallmeister
 war, eingeholt, und im Namen aller Stände mit
 einer langen Rede bewillkommt, darauf er dann
 einen zweistündigen prächtigen Einzug in Prag
 hielt ¹⁾, in der Altstadt abstieg, und mit dem
 auf dem Altstädter Rathhaus sich versammelnden
 Böhmischen Herren gute Freundschaft hielt. Nach
 nachher thaten diese Böhmische Herren dem Kai-
 ser den Vorschlag, ob er nicht einen allgemeinen
 Landtag von Böhmen, Schlesiens und Lau-
 sitz ausschreiben wolle; welchen dann derselbe
 auch bewilligte. Als nun bei dessen Anfang die
 Böhmischen Stände mit einigen Beschwerden
 kommen wollten, kam der Kaiser, der vermuth-
 lich aus allem deutlich genug merkte, daß Ma-
 thias König werden wollte, daß die Stände ihm
 gewogen waren, und daß er also zu Abtretung des
 Regiments heut oder morgen wol gar gezwungen
 werden würde ²⁾, mit dem Vortrag an die Stände
 her-

1) Die Feiertagslisten desselben hat weitläufig bekann-
 ten Abrenb. S. 353. u. f., und noch vollständi-
 ger Ortelius, in App. P. IV. Chronol. Unger.
 S. 55 — 66. Die bei letztem befindliche Verzeich-
 nung besitze ich auch besonders auf einem Quartbogen
 zu Prag abgedruckt.

2) Daß diese Voraussetzungen dahinterstecken, wird nie-
 wol jedermann auf des Boer glauben. Doch da
 man sich Mauren in einigen Seiten, noch zu
 Ueberflus, so wahrheitlich zu machen. Auch ge-
 gen solches deutlich die vielen von dem Herzog von
 Braun-

Kaiser, war dahin ¹⁾; endlich gab Matthias, 1611 um nur die Regierung gleich und sicher zu bekommen, lieber alles nur mögliche nach, und so kam dann endlich die den Ständen vom König, am ^{2) mal.} Morgen des zur Krönung bestimmten Tags, übersandte Kevero zu Stande ³⁾). In solchem versprochen Matthias, daß, nachdem die Stände von Böhmen ihn freiwillig zum König erwählt, auch zu fördern vorhätten, er binnen 14 Tagen nach der Krönung ihnen alle ihre Freiheiten in Religions- und politischen Sachen, die Verträge von 1608. und 1610, wie auch die 1607. eingegangenen Verbündnisse bestätigen, der übrigen aber von den Böhmisches Ständen ihm zu bewilligen vorgelagten Artikel ⁴⁾ halber auf dem „nach

1) Als die Herren von Schmidt und Khan es dem Kaiser hinterbrachten, so soll er vom Stuhl aufgesprungen und in die Worte ausgebrochen sein: „Perz, du undankbares Perz, durch mich bist du reichdyer worden, und nun siehest du deinen Wohlthater von dir! Die Rache Gottes soll dich verfluchen, und der Fluch über dich und ganz Böhmen kommen.“ Schmidt Gesch. der Teutschen, VIII. B. S. 333.

2) Er steht Lateinisch bei Balduino Miscell. Hist. Boh. Ep. XCI. p. 123., Goldasto, de Regno Boh. Adj. LXII. und Dumont T. V. P. II. p. 166. Deutsch aber bei Goldasto, de jure heredit. in regn. Boh. Adj. C. und König P. spec. T. I. p. 71. letzteren bei Ortel. p. 76. 77. Ein gleiches Verord. für Schlesien, von demselben Datum, findet sich bei König, Col. Germ. dipl. T. II. p. 71.

3) Was dieses für Artikel gewesen, davon handelt weitläufig Starovska II. B. IX. Th. 6. 4. Er giebt sie also an: 1) Die Erneuerung der Vertheilung mit Ungarn und Oesterreich. 2) Die Betätigung einer eigenmächtig zu errichtenden Defension; Anstalt. 3) Die

374 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1611 Nun ging es an ein weilläufiges Capituliren
 über die Puncte, welche der neue König den Stän-
 den beschwören sollte. Es verzog sich aber mit
 der Uebereinkunft desfalls bis auf Pfingsten, weil
 die Böhmen ihrem neuen Oberherren gar außeror-
 dentliche Bedingungen, unter welchen sie ihn er-
 kennen wollten, vorschrieben; daher dann auch
 R. Rudolf wieder einige Hoffnung bekam, daß
 er, der vorgehenden Krönung des Nachfolgers
 ohngedacht, etwa noch die Regierung in Böhmen
 behalten könnte, zumal die Reichsstände, sonder-
 lich Chur-Sachsen, sich seiner durch Gesand-
 schaften sehr annahmen ¹⁾. Allein, es war zwis-
 schen dem Kaiser und den Ständen einmal zu
 weit gekommen, alles Vertrauen auf den vielleicht
 im Grunde es mit den Unterthanen wohlmeinenden,
 aber zum Regiment wirklich wol zu schwachen
 Kai

1) Rhevenb. S. 36r., und noch weilläufiger, wie
 leicht aus Urkunden, Schmidt S. 329. u. f. Des
 Churfürsten Schreiben an den K. von Braun-
 schweig, an den Kaiser, das Creditiv des Gesan-
 ten Mart Gressenberger, und mehrere hieher ge-
 hörige zum Theil wichtige Actenstücke, sind in dem
 obigenannten fasc. archiv. Brunsv. III. von Lit.
 Te. an in Menge zu finden. Auch Brandenburg
 wurde durch Sachsen und Braunschweig dahin ge-
 bracht, für den Kaiser sich zu verwenden; dagegen
 der Kaiser den Churf. von Brand. alles in der
 kaiserlichen Sache vorgemangerte verzieh, laut De-
 crets, d. d. 2. Mai 1611. ebendaf. 1r. Non.
 Junozen hatte Matthias den Gundacker von
 Pollheim an die Teutschen Stände gesandt, um in
 Gemäßheit des ebendaf. fol. lit. Ooo. zu leistenden
 Memorials, sie einzuladen für den König zu stin-
 nen, und um Hüfe zu bitten. Die nicht vollstän-
 dige Sachliche Antwort ist 1r. Ppp. zu lesen.
 Von Pollheims Berichtigung bei Fürsten Christian
 von Anhalt s. Beckmanns Anz. Orig. P. V.
 P. 323.

aiser, war dahin ¹⁾; endlich gab Matthias, 1611
 nur die Regierung gleich und sicher zu bekom-
 men, lieber alles nur moralische nach, und so kam
 es endlich der den Ständen vom König, am
 Morgen des zur Krönung bestimmten Tags, übers-
 reichte Revers zu Stande ²⁾. In solchem ver-
 such Matthias, daß, nachdem die Stände
 von Böhmen ihn freiwillig zum König erwählt,
 auch zu krönen vorhätten, er binnen 14 Tagen
 nach der Krönung ihnen alle ihre Freiheiten in
 Religions- und politischen Sachen, die Verträge
 von 1608. und 1610, wie auch die 1609. ein-
 gegangenen Verbündnisse bestätigen, der übrigen
 aber von den Böhmisches Ständen ihm zu be-
 stätigen vorgelegten Artikel ³⁾ halber auf dem
 „nach

1) Als die Herren von Schmidt und Khan es dem
 Kaiser hinterwandten, so soll er vom Stuhl aufge-
 stiegen und in die Worte ausgebrochen sein:
 „Frei, zu undankbares Volk, durch mich bist du
 „erhöhet worden, und nun strebst du deinem Wohle
 „thuer von dir! Die Macht Gottes soll dich verjeh-
 „gen, und der Fluch über dich und ganz Böhmen
 „kommen.“ Schmidt Gesch. der Teutschen, VIII.
 B. S. 333.

2) Er steht Lateinisch bei Baluzio Miscell. Hist.
 Boh. ep. XCI. p. 123.. Goldasto, de Regno
 Boh. Adj. LXII. und Dammr. T. V. P. II. p.
 166. Teuffel aber bei Goldasto, de jure hered.
 in regn. Boh. Adj. C. und Lünig P. spec. T. I.
 p. 71. ingleichen bei Ortel. p. 76. sqq. Ein gleich-
 artiges Revers für Schlesien, von demselben Dammr.,
 findet sich bei Lünig, Cod. Germ. dipl. T. II.
 p. 71.

3) Was dieses für Artikel gewesen, davon handelt weiter
 häufig Slavata II. B. IX. Th. S. 4. Er giebt sie
 aus an: 1) Die Erneuerung der Vereinigung mit
 Ungarn und Oesterreich. 2) Die Bekräftigung einer
 eigenmächtig in erregenden Desemptions-Anstalt.
 3) Die

396 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1611 „nächsten Reichstag handeln lassen, und zu ihrer Zufriedenheit sich bezeigen wolle.“ Vorher dann, in der bestimmten Zeit, der versprochenen weitere Revers folgte, von dem ich am besten gleich hier das vornehmste mitnehme“). Er sprach nemlich hier noch insbesondere „als Ew. M. wohnheiten, alle Schenkungen seiner Vorfahren insgesamt zu bestätigen, das Schloß Eger mit den Reichsinsignien und Urkunden niemandem als den die Stände dazu erwählte hätten, zu vertrauen; das Reich nach dem alten Statuten zu regieren, die Aemter im ganzen Reich und den einverleibten Provinzen nur an Böhmen zu vergeben, und keinen Ausländer, er sei je so ober weltlich, dabei einschleichen zu lassen, die Krongüter zu veräußern, vielmehr das veräußerte wiederzubringen, die Münze, ohne Einwilligung der Stände, nicht zu verändern, u. s. w.“

Nach
dem 2ten
Lehrl.

Und nun war der wirklichen Krönung nicht mehr im Wege, nachdem auch der Kaiser, (wiewol sehr ungerne“), die Böhmen, sammt den Fürstern der einverleibten Lande, ihrer Pflichten gegen sich entbunden, und sie an den neuen König hienach

3) Die Freiheit, Kreis-Zusammenkünfte nach Willen zu halten, und 4) die Wälder, zu Nutzen des alten Erb. Vereinigungs- und Polter- und Schützen. Daß aber von diesem allem hernach auf dem Reichstag nicht willkürlich gehandelt werden, Schwabbe anmerkt, S. 535., ist falsch, und es erfolgte aus Starwara das nöthige bei dem Reichstag 1615. beigebracht werden.

m) Er steht ebenfalls an denen bei dem ersten Reichstag in Wien, sah dato Prag 3. Jun. d. J. bei Londenp T. 1. p. 781. 199.

n) Schwabbe S. 333. erzählt, daß er die Forderungen gestand, und den Böhmen die künftige Strafe ihres dieser Illustre halber angelobte habe.

wiesen hatte ¹⁾, wessfalls die Urkunde durch den 1611
 Böhmischem Kanzler denen auf dem Landtag ver- ^{grand.}
 sammelten Ständen eingehändigt, und durch den ^{1611.}
 Landtschreiber vortlesen wurde. Hierauf wurde die
 Thüre der Landstube eröffnet, und durch den
 Burggrafen von Prag die Anfrage gethan, ob die
 Stände allesamt nun den König Matthias auch
 für ihren König erkennen wollten? und nachdem
 alles Ja geschrien, die Ausrufung als König
 vorgenommen; wornach dann erst um halb ein
 Uhr der Zug nach der S. Wenzels Kapelle,
 wo die Krone verwahrt war, von den sämtlichen
 Landständen vorgenommen wurde. Als nun solche
 samt dem Reichs-Äpfel, Schwerdt u. s. w. mit
 der gewöhnlichen Feierlichkeit dorten von den Land-
 Officieren war erhoben und auf dem Altar nieders-
 gelegt worden, ging der Burggraf mit einem Aus-
 schuß der Stände durch die zur Krönung prächtig
 zubereitete Schloß- oder S. Veits Kirche zum
 König Matthias auf den Rathsin, und that
 demselben den Antrag wegen der Königswürde und
 der Krönung. Hierauf ritt der König, unter
 großer Begleitung der Vornehmen des Reichs,
 bis an die gedachte Kirche, allwo er abstieg und
 in

- 9) Da Urkunde hiervon steht bei Lönig P. spec. Cont.
 I. Band I. p. 413. d. d. Prag 23. Mai d. J., ver-
 muthlich aus Ortel. p. 21. 199. Eine gleiche,
 Schlesiens betreffend, wurde den nämlichen Tag aus-
 gefertigt. Regere kostete den Kaiser sonderslich viel
 Mühe, da er sich immer besonders auf der Schles-
 sie der Fremde große Rechnung gemacht, und des-
 falls auch durch Mainz, Sachsen und Brauns-
 chweig reichlich hatte handeln lassen, wie aus
 den in dem fise. Arch. Brunsu. III. größtentheils
 in Abschrift verhandenen Unterhandlungen zu ersiehn
 ist, daher der Kaiser dann auch die Entlassung der
 Schlesiern, anfangs mit Protektionen, zog sie ihm ab-
 gedungen worden, unterzeichnete, ebend. lit. klkb.

1611 in die S. Wenzels-Kapelle sich begab, dessen aber, anstatt des bisher angehabten armen. ^{Wachb.} ^{in d. g.} ^{Lehn.} tenen Kleides, den königlichen von nageleinfarbenen Goldstick bereiteten, bis auf die Erde gedruckten Habit anleg. Nach diesem begab er sich in die Chor, alwo das Hochamt gehalten, von dem neuen König der Eid auf die Erhaltung der Freiheiten des Reichs abgeleat, dann des Königs Einsegnung, Salbung, Ungürtung mit dem Schwert des h. Wenzels, ferner die Ansetzung eines goldenen Rings, Uebergebung von Scepter und Reichsapfel, endlich die Aufsetzung von Wenzels Krone, durch den Cardinal von Trierstein, die Ausrüstung des neuen Königs, und der Eid der Stände, nach altem Herkommen sich ging. Darnach hielt der König den Mittagschlag, genoß das h. Abendmahl, und wurde nochmals eingesegnet. Nach diesem versetzte er sich zu Fuß, in seinem Ornat, auf den großen Saal des königlichen Schloss, wo eine prächtige Tafel wartete, bei der der Erzherzog Carl von Oesterreich, der Cardinal, der Spanische, Pälliche und Florentinische Gesandte, und der Herzog von Liegnitz ¹⁾ mitkreiseten, die Beamten des Reichs aber, als der Marschall, Schenk und der Vorschneider, ihre Dienste verrichteten. Nebildem waren in andern Stuben noch 16 andere Tafeln für die Land-Officiere, Edelknaben und die königlichen Hofsdiener, ferner daß draußen vor dem Schloß den Soldaten und gemeinem Volk zu essen und Oesterreich Wein zu trinken gegeben, auch die Kechenmün-

1) Dieses war der erste von den acht Schießstücken allen Ständen genommenen Abgeordneten, welcher alle verzeichnet sind bei Ortel. App. Chronol. H. 1. p. 137.

münzen unter sie ausgeworfen wurden ¹⁶¹¹). Das Ganze dauerte bis fast zehn Uhr, worauf sich Matthias wieder, in seiner vorigen Kleidung, nach seiner Wohnung zurückbegab, nachdem alles diesen Tag überaus fröhlich zugebracht hatte, bis auf den armen Kaiser Rudolf, welcher, um so wenig als möglich von allem zu sehen und zu hören, so lange es dauerte, in einem ganz abgelegenen Theil des Schlosses seinen Aufenthalt nahm.

Der neu gekrönte König blieb nach diesem noch einige Wochen in Prag, und machte dort einige Veränderung in der Dienerschaft, so höheren, als geringeren Standes ¹⁶¹¹). Gleich den Tag nach der Krönung ließ er auch durch seinen Obrist-Kammerer, den Graf Weggau, dem Kaiser für die zu seiner Wahl und Krönung gegebene Einwilligung, nebst dem Versprechen, solches bestermassen gegen ihn zu verschulden suchen zu wollen, dank sagen; dagegen der Kaiser dann ihn seines brüderlichen Wohlwollens, und wie er sich ein gleiches von ihm versähe, zusichern ließ. In dieser Zeit kam auch der völlige Vertrag zwischen dem Kaiser und dem König zu Stande, freilich nicht so, wie ihn der Sächsische Gesandte, samt dem Herzog von Braunschweig ¹⁶¹¹) und andern Teu-

11 Aug.
Rudolf
und
Harrb.
Barth.

a) Alles dieses, was ich hier kurz beschreibe, hat übereinstimmend Ortel. app. p. 67 — 130., mit welchem auch eine bemerkenswerthe Art übereinstimmt das Mscr. Slavatanum, so daß es wohl kein kann, daß Slavata, der um das Jahr 1640. schrieb, nicht den 1613. schon gedruckten Ortelium, dessen Erzählung er, als Auctorität, richtig befolgt haben wird, nur abgeschrieben hat.

b) Hierin hat sehr viel Slavata II. S. VII. 16. §. 9.

c) Auf die in wurde darüber der König Matthias so ungenügend, daß er gar nichts mehr, so nur durch dessen Hände gegangen war, von dem zwischen beiden

430 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1611 sehen Fürsten gerne vermittelt hätten, sondern so, wie er eben von Matthias, dem nun einmal alles nach Wunsch ging, in dem Lauf seines Lebens noch zu erhalten war ¹⁾).

*Drucke
beide
mit
Matth.*

„Abhandlung. Zwischen der Kd: Kay.
„May. 1c. Herrn Rudolffo dem Andern u.
„Vnd Ihr Maytt. betren Brudern als
„in Ungarn und Böhmen König 1c. Junius
„sen dieselbe durch Unten benannte beiden
„seits deputirte Commissarien vnd Räte, auf
„höchstgedachter Ihrer Kay. Maytt. vnd
„Kön. Würden Ratification in Vnderchiede-
„chen nachfolgenden puncten abgerede vnd
„beschlossen worden.

1. „Anfanglich, Eobil die Kaiserliche
„Residentz ankunfft, Sollen vnd mögen Ihr
„Kay. May. so lang es derselben gefallen wirdt,
„solche Ihr Kaiserliche Residentz vnd Wohnung
„in dem Königlichen Schloß allhier zu Prag ha-
„ben, Allermassen Ihr Kay. May. mittl. Jun-
„nius

Brüder die Botschaft tragenden Spanischen Ge-
sandten Zuniga annehmen wollte, wie des letztern
zwar nicht in herrlichem Latein geschriebenes Brief
an den Herzog d. d. 12. Jun. d. J. in dem folg.
Arch. Brunsu. III. bezeuget. Dem Spanischen
Gesandten wurden hernach noch 3 Kaiserliche Kä-
the zur mündlichen Unterhandlung zugetheilt.
S. ebend. lit. xxx., da dann die nachfolgenden
Nummern die verschiedenen Erklärungen beider Theile
bis zum Schluß enthalten.

b) Der Vertrag steht bei König Cod. Dipl. Germ.
T. I. p. 1623. Ob er außer diesem latein und
rheueren Weile anzutreffen sei, ist mir unbekant.
Ich hoffe also, dem geehrten Publikum nicht nutz-
los zu handeln, wenn ich, aus der in den Drucks-
schweizischen Acten befindlichen Abschrift, denselben
wohl collationirt hieher setze.

„mern, Gängen, Gärten und Zugehör dieselbe 1611
 „bisherig gehabt, Darahn Sie von menschl. ^{Dr. rer}
 „lichen ohnehinderet verbleiben sollen, Darantge ^{Philos.}
 „gen Ihr Kön. Würden Sich der übrigen Appar. ^{Matth.}
 „tamente im Andern theil des Schlosses, in den
 „Erzherzogischen Zimmern, und dem ohns Schloß
 „stossenden Rosenbergschen Haus, ohngehindert
 „der übrigen Kaiserlichen Wohnung, und Zuge
 „hör gebrauchen, und Ihrer Kay. Maj. und Kön.
 „Würden der eingang in die Kirchen, und die
 „Gärten und zu dem lustt vmb das Schloß frey
 „stehen, auch alle die übrigen Zimmer, Stuben,
 „Verwilt oder Camern, So zu der Geheimischen
 „Expedition gebraucht werden, bey derselben un
 „geurt gelassen werden:

„Die SchloßKirche Soll mit dem Gottes
 „dienst, Item der Music und Orgel, wie bisher
 „geschehen, durch die Kaiserliche Beambten ver
 „sehen werden, Im Jahl aber Ihr Kön. Wür
 „den persönlich die Kirchen besuchen. So mögen
 „Sie darinnen Sich Ihrer eignen Music und Or
 „chestraenten gebrauchen, Und sol sonst in der Kir
 „chen, oder andern aedibus publicis, Da Kaiser
 „liche und Königliche Officier oder Räte zugleich
 „Zusammen kommen, den Kaiserlichen nach eures
 „ihnen Standes gelegenheit die Oberstelle vor an
 „dern gehalten. Der Schloßheubtmann, und die
 „gewöhnlichen ThorSchützen, Sollen mit and
 „er und pflicht zu gleich der Kay. Maj. wegen has
 „bender Kay. Residenz, und der Kön. Würden
 „allj ihrem gekrönten und Regierenden König und
 „hern, Verwondt und zugehon sein.

„Begebe Sich dann, das ihr Kay. Ma.
 „amtweder auß Verfallender notthafft, oder sonst
 „vmb anderer Ursachen willen beliebete diese Rei
 „doniz zuverändern, und in das Reich, nach
 „3. Th. Cc „er

1611 „erreichenden Umstünden, Sich mit ihrer Kai-
 „hofstatt, Canzlei und Andern Sachen zu be-
 „schaffen, So soll Ihr Kay. Mt. daselbstig zu thun
 „und sollichen ab: und Zuzug, mit allen den ihr-
 „gen zu Werck zu seyn, frey und offen stehen,
 „Und Sie darahn durch Ihr Kön. Würden, oder
 „die ihrigen, oder sonst ihmanden gar nicht Ver-
 „hindert, Sondern vielmehr mit erreichender not-
 „thurft dazzu besürdet werden.

„Zum Andern, Soll Ihr Kay. Man. in
 „ihrer Kaiserlichen und Hofmarschallischen Hof-
 „Jurisdiction (weill Ihr Kön. Würden Ihr vö. x
 „„Heheimliche Jurisdiction auch ungehindert zu
 „lassen würdt) im wenigsten nicht turbirt oder ge-
 „hindert werden, Sondern derselben selbde Hof-
 „Jurisdiction Wie von alters herkommen, ver-
 „bleiben, und under solcher Hof- Jurisdiction te-
 „ohn Kaiserlichen Hof Verschiede Nuncii, Ora-
 „tores, Botschaffter, Ehre- und Fürsten, auch
 „Andere Zan- und Außländische Gesandten, und
 „alle die Partenen So bey dem Kaiserlichen Hof,
 „Reichs Canzlen und Hof Cammer zu sollicitor
 „haben, Auch derselben Advocaten, Procura-
 „tores, Agenten, Diener, und in summa alle
 „Personen So zu der Kaiserlichen Hofstatt ge-
 „ren, und dem Kaiserlichen Hof nachziehen, Ver-
 „standen sein. Und sein Ihr Kön. Würden zu
 „seiden, Wollens auch in ihrem abwesen hindern
 „lassen, daß auf gebührlchs ersuchen des Kaisers
 „lichen Hofmarschalls, Demselben von Ihrer
 „Kön. Würden wegen, sovil immer möglich, Was
 „ohne Verletzung der Stände privilegien beschäffet
 „kann, von denen alhier in Prager Städten,
 „und auch sonst ihderzeit gutwillig die handt ge-
 „boten, auch die Kaiserlichen Reichs Mandata,
 „Statuta, Sententiae Declaratorias und dergleichen
 „thun,

„den, So in praedictum Ihrer Kön. Würden 1611
 „Oder Ihrer Königreich und Länder nicht gerathen,
 „Durch die Reichsherolden, oder wie sonst ge^{mit}
 „breuchia publicit werden. ^{Rath}

„Damitt aber wegen der Quartier keine
 „Angelegenheit ins künfftig verstorren, So sollen
 „sich beide der Kay. und Königl. Hofmarschalck
 „mit ein ander dahin vergleichen, Das man
 „gerath fene, Was zu beß Kaiser. und Königl.
 „chen Quartiers ergeblicher nothdurfft gebraucht,
 „und vorbehalten werden könne.

„Sovil dann Zum Dritten Daß Beheimis
 „sche Regiment abtreiche, Sein Ihr Kay. Mt.
 „nochmalen anedlaß zufriden, und wollen, das
 „die Vollkommenhe Regierung in der ganzen Eren
 „Beheim, Und droselben incorporierten Län
 „dern, der Kön. Würden pleno jure verblei
 „ben soll.

„Betreffend aber die führung gemeines Mas
 „mens in den Beheimischen Regirungs Sachen,
 „Weil diß auf einen Landtag gehörig, haben
 „Sich Ihr Kön. Würden abnerbotten, selch be
 „geren in künfftigen nechsten Landtag erwilich und
 „aufrecht allen versamlten Stenden fürzu
 „bringen.

„Zum Vierten, Sein Ihr Kay. Mt. mit
 „Ihrer Kön. Würden gethonen oblation wol zu
 „friden, In dem Sie der Kay. Mt. wegen cedir:
 „und Abtreitung dieses Königreichs, und dero
 „nach vbrigen incorporierten landen, Jarlich auf
 „Ihr lebenlang zu zweyn vnderschiedlichen terminen
 „St. Georgi und St. Galli, Dreymalhundert
 „taussend Gulden Reiniß, ihdlich zu 60 fr.
 „gerechnet, auf ihdlichen termin halben theill ent
 „richten lassen wollen, Darunder der erste auf
 „nechstkommenden St. Georgi des 1612. Jars seu

„Doch daß man auf St. Galli
„sich pro rato der Zeit a die G
„gebühren wirdt, Zugleich et
„weylln diß gellte Ihr Kdn. Wä
„tremen Königreich vnd landen
„Solle die begehrte Versicherung
„stelt, vnd Ihr Kap. Mt. als
„genugsamer Schain eingehend
„Wegen der begehrten G
„Ihr Kdn. Wärdn zu seiden d
„die Herrschaften Pardowig, I
„Pezerau, mit aller ihrer Zug
„hauptleuten vnd Vnderthanen,
„Rechten, ihr lebenslang, doch
„vnd das Sie in ihren ihzigem e
„den, Innem haben, nutzen vnd
„dann ihr Kdn. Wärdn noch d
„herrschaft Pardowig liegende D
„vnd Bierzig tauſent Taler, in
„Interesse, die andern Schuldtſ
„den andern Herrschaften liegend
„das Capital abtrefft, doch a
„Interesse, So Ihr Kap. Mt. a

„Würden solches ebenmässig auf Ihrer Kay. Mt. 1611
 „ebenangezeigeter hingelassenen Herrschaften gleich;
 „falls obdervorverbleibe. an
 Ausb.

„Zu diesen haben Sich Auch ihr Kön. Würden
 „den aller Donationen, Welche im Landtag 1608.
 „von dem Königreich Böhmen und Fürstenthums
 „den Ober und Nider Schlessien als sonderlich der
 „Kay. Mt. bewilliget worden, ganz und gar be-
 „geben, Und noch zu mehreren erzeigung Ihres
 „freundt- und brüderlichen gemüths, auf diesen
 „Schuß zugelassen, das die Kay. Mt. auf ge-
 „melte Vier Herrschaften Zweimalhundert
 „tausend gulden, auch zu sed sigl kreuzer gerech-
 „net, im gulte frey disponiren und restiren möge.
 „Die Andern Restanten aber von Böhmen, Schles-
 „sisch, und lausnizisch verlassenen Contributionen
 „werden zu abzahlung der Schulden Ihrer Kön.
 „Würden gelassen.

„Sovil dann die Begnadungen oder dona-
 „tiones, Welche Ihr Kay. Mt. als König in
 „Böhmen Ihren Räthen, Ambascutten oder sonst
 „Wohlvverbinten Dienern ahn Güttern, heussern
 „oder baarem gulte gethan, Darüber dann ein
 „sonderliche Verzeichnuß erfolgen solle, Wolleu
 „Ihr Kön. Würden Sich zu gefallen Ihrer Kay.
 „Mt. aller billigkeit zu erweisen nicht vnder-
 „lassen.

„Wegen der Fürstlichen Graffschaft Tyrol,
 „lassen es ihr Kön. Würden bei einmahl beschehe-
 „ner Session ^{e)}, und diß ortes gethonen vorigen

Ec 3

„Er

e) Wann diese Session geschehen? kann ich nicht bestim-
 men. Ob vielleicht im Jahr 1610. da der Kaiser
 den davon handelnden Punct in dem Friedensproject,
 wie oben angeführt werden, klitz aufgeschrien hatte,
 Mantua in einem Separat: Artikel solches Land
 f. etc

1611 „nen Anfang nehmen, und also fort continuirt
 „werden solle. Da auch was darahn in Mayes
 „vorher Wochenlich: oder monatlichen abge-
 „würde, soll dasselbe hernach ohn der Versätzen
 „hauptsamta desleirt und abgezogen werden:
 „Doch das man auf St. Galli ihzkomment, was
 „sich pro rato der Zeit o die subscriptionis daz
 „gebühren wirdt, Zualeich erlegen lasse. Vob
 „wegen diß gellte Ihr Kdn. Würden von dero ge-
 „treuen Königreich und landen erhandeln mühen.
 „Solle die begerete Versicherung auch darauf zu
 „stelle, und Ihr Kay. Mt. alßdann dessentwegen
 „genugsamer Schatz eingehendigt werden.

„Wegen der begereten Graffschaften, Ein
 „Ihr Kdn. Würden zu finden das die Kay. Mt.
 „die Herrschaften Pardowitz, Pranders, 1-ße,
 „Pezerau, mit aller ihrer Zugehör, auch der
 „hauptleuten und Vnderthanen, Einkommen und
 „Rechten, ihr lebenslang, doch ohne alienatione,
 „und das Sie in ihren ihzigem also erhalten wer-
 „den, Innen haben, nutzen und gebrauchen. Da
 „dann ihr Kdn. Würden noch dazzu die auf der
 „herrschaft Pardowitz liegende Dremal hundert
 „und Vierzig tausent Taler, im hauptgelle und
 „Interesse, die andern Schuldschummen aber auf
 „den andern Herrschaften ligende, nuhr sedd
 „das Capital abzureiße, doch außerschlossen die
 „Interesse, So Ihr Kay. Mt. zu bezahlen ver-
 „bleibe, ohne entgeltt ihrer Kay. Mt. zu entrichten
 „über sich genommen.

„Von welchem auch diß abgeredt worden,
 „Wann Ihr Kay. Mt. ihren lust auf Vnder
 „Ihrer Kdn. Würden Herrschaften besuchen,
 „Oder Elch mit der Camer auf eine Zeit roten-
 „ren würden, das solches Derselben besohr ste-
 „hen solle, Doch das auch derwegen Ihrer Kdn.
 „Wür-

„befürdern. Zum Dritten, das begerrte Trühelein 1612
 „sein mit den Inliegenden Befunden und privi-
 „legis, Verg. stalle Ihr Kön. Würden Vertrauen
 „wollen, Das Ihr Kön. Würden sich derselben
 „Befunden zu ihrer und gemeines Landes noth-
 „durfft gebrauchen mögen, hernachmalen ober,
 „do ihr Kön. Mt. gedachtes Trühelein zurück for-
 „dern würden, Soll es derselben sambt den In-
 „liegenden stücken, Durch die Person, welche es
 „hinauß geführt, widerum zugebracht werden.

„Schließlich, So sein auch Ihr Kön. Mt.
 „zufriben, und Sagen hiermit zu, Das Sie Ihr
 „Kön. Würden die Belehnung über die Cron
 „Beheim und Zugehör allem gebrauch nach,
 „Innerhalb Jares frist, würcklich erhalten
 „wollen.

„Wann dann obgemelte Puncten mit vnser
 „Kaysen Rudolffs und Vnser Königs Mat-
 „thias verwilligung durch unten benannte Vnser
 „Deputirte Commissarios, und respective Räte
 „und Diener, wolmeinend betrachtet, und
 „auf das papir gebracht, Und zu Vnser gnedig-
 „sten Ratification gestellt worden, Als haben
 „Wir Dieselbe alle und jede, nach genugsamer ber-
 „rathung erwegung, Vnns gnedigst und wol ge-
 „fallen lassen; Ratificiren auch dieselbe hiemit, und
 „Versprechen bey Vnsere Kayser, und Königlich-
 „chen Wortten, alle solliche Punct und Articul,
 „Sowol darauß den alnen auch den Andern theil
 „berühren thut, stet, Best und ohnverbrüchlich
 „zu halten und darwider keines Wegs zu handeln,
 „noch Andern zu thun Verstaten.

„Dessen zu Wahrem Befundt haben Wir
 „von Gottes gnaden Kayser Rudolff und wir
 „König Matthias, Dis mit Vnsere beider-
 „seits, Kayser, und Königlichem handten, Wader-

1611 „Ertlerung bewenden. Dergleichen auch noch die
 „Ausspruch Erzherzogen Albrechten zu Oester-
 „reich belangt, Weilen Ihr Kay. Mt. mit Ih-
 „rer Fürstl. Durchl. lautt fürgebrachten Ehen
 „vergleichen. Ihr Kön. Würden auch hierauf we-
 „gen der Zeit, als Sie die cedirte Länder von
 „Ihrer Kay. Mt. empfangen, mit Derselben
 „in tractatione stehen, Und sich solcher Zeit und
 „termini halber gleichfalls vergleichen wollen,
 „Doch das es den dem, Wesen Sich ihr Kay.
 „Mt. Ihres theils gegen Ihr Durchl. er-
 „kläre, auch sovil Ihr Kay. Mt. anlangt den ih-
 „rem beschworen gegebenen und von Derselben von
 „ihrer Kön. Würden fürgebrachten Decret ver-
 „bleibe.

„Hierentgegen haben Ihr Kay. Mt. auf die
 „vier von der Kön. Würden gethonen begert,
 „Sich dahin erkleret, Das sie Ersilich die Kön.
 „Würden bey vorstehender Churfürstlichen Ver-
 „sammlung quantum licet, und auch sonst,
 „recomendiren ¹⁾. Dann auch ferner und
 „Zum Andern, bey nächster gelegenheit eines
 „Reichstags oder Craißlage, die puncten der Un-
 „garischen Gränzhülfe vorbringen und gebühlich
 „zu

freiwillig dem Kaiser abgetreten hat? Aber auch nur
 eine Spur haben in den Drauschweigschen und
 laubigen Verhandlungen zu finden, was nur sehr
 möglich.

1) Rudolf gab zu Erfüllung dieses Punktes den Ehm-
 strufen davon, daß er sich mit seinem Bruder vergli-
 chen, und ob er noch am nämlichen Tage Nach-
 richt, wie der unter den Drauschwe. Acten fasc. III.
 ganz jählich befindliche Abschrift des Bruses zeigt, in
 welchem zu Gmunden des Königs die Worte mit stau-
 den, sie wollten des Königs Luciden um unsere
 willen für recommendirt halten. Was eine treff-
 liche Empfehlung!

„befürdern. Zum Dritten, das kaiserliche Trühlein 1611
 „sein mit den Inliegenden Befunden vnd privi-
 „legijs, Vergestaltt Ihr Kön. Würden Vertramten
 „wollen, Das ihr Kön. Würden sich derselben
 „Befunden zu ihrer vnd gemeines Landes not-
 „durfft gebrauchen mögen, hernachmalen aber,
 „so ihr Kan. Mt. gedachtes Trühlein zurck for-
 „dern würden, Soll es derselben sambt den In-
 „liegenden stücken, Durch die Person, welche es
 „hinauß geführt, widerum zugebracht werden.

„Schließlich, So seht auch Ihr Kan. Mt.
 „zufrieden, vnd Eagen hiemit zu, Das Sie Ihr
 „Kön. Würden die Beleyhung vber die Cron
 „Beherrsch vnd Zugehör allem gebrauch nach,
 „Innerhalb Jares seht, würcklich erhalten
 „wollen.

„Wann dann obgemelte Puncten mit vnser
 „Kayser Rudolffs vnd Vnser Königs Mat-
 „thias verwilligung durch unten benannte Vnser
 „Deputirte Commissarios, vnd respectivo Räte
 „vnd Diener, wolmainend berathschlaget, vnd
 „auf das papir gebracht, Vnd zu Vnser gnedig-
 „sten Ratification gestellt worden, Allß haben
 „Wir Dieselbe alle vnd ihbe, nach gemugsamer Ber-
 „rathen erwegung, Vnß gnedigst vnd wol ges-
 „fallen lassen; Ratificiren auch dieselbe hiemit, vnd
 „Versprechen bey Vnsern Kayser, vnd Königl-
 „chen Worten, alle solche Punct vnd Articul,
 „Sowol darauß den alnen auch den Andern theil
 „berühren thut, stet, Best und ohnverbrüchlich
 „zu halten vnd darwider keines Wegs zu handelln,
 „noch Andern zu thun Verstaten.

„Dessen zu Wahrem Befundt haben Wir
 „von Gottes gnaden Kayser Rudolff vnd wir
 „König Matthias, Dis mit Vnsern beider-
 „seits, Kayser, vnd Königl-lichen handen, Vnder-

1611 „schreiben, Und mit anhangenden Kaiser- und
 „Königlichen Insignien besetzt. Und sind
 „Deputirten und Räte namen, So die Ab-
 „handlung bewerkwöhnet, Und allz Derofelben
 „zeugen, hühern Verzeichnet worden Die na-
 „folgende. Wann der Kan. Martt. wein-
 „Baldassar de Zuniga, Königlich-er Span-
 „Rat und Orator, Ernst von Mellan-
 „kreitherr auf Reineck und Troisdorf, Kan.
 „Rat. Geheimter Rat, Hofmarschall
 „Comerter v. Abraham Burggrave zu Do-
 „na Grenherr auf Wartenberg und Bralin, Kan.
 „Rat. Geheimter Rat, Und Johann Ma-
 „theus Wackher von Wackensell, zu
 „Zunfserndorf, Kön. Kan. Rat. Reichs-
 „und Referendarius. Von der Kön. Ma-
 „reigen, Derofelben Geheimter Rat, Melch-
 „Clesel, nominirter Bischof zu Wien, und
 „minister des Bistums Neustadt; Leon-
 „baldus von Meggau, Grenherr auf Eren-
 „Kön. Würden Obrister Comerter, Obrister
 „meister. Ambs. Verwalter, und haubtm-
 „breder Grave: und herrschaften Erenst
 „Förchtenstein: Johann Eusebius Abuen-
 „Delaf, zu Echtenberg und Gondek, Herr
 „Auf newen-Isambach, Kön. Würden Com-
 „und Obrister zu Obrister *) zu Comern,
 „Ulrich von Kremsberg zu Neu-waldegg
 „Erbere, Inhabere der Herrschaft Graizau
 „Kön. Würden Hof Vice Cangler. Beschehen
 „beschlossen ist diese Abhandlung zu Prag,
 „Zwölften August, im Sechzehnhundert
 „achtzigsten Jar. „

*) Dies ist so doppelt in der Abschrift zu
 finden.

Eine weitere Hauptbeschäftigung des Mats 1612
 was war in dieser Zeit auch noch die Abdank-
 und Entlassung des Passauschen Volks, welches
 schwere Forderungen machte. Endlich, da ein
 kaiserlicher Herold sogar den armen Leuten mit der
 Bedrohung *)), bequemen sie sich zu einer be-
 stimmten Summe Geldes, und gingen auseinander
), worauf dem Obersten Kameo auf Befehl
 Erzhs. Leopolds, nachdem er eine Weile in
 auf einer Befestigung gesessen hatte, aus einer
 Et 5 unbes

*) Die Kaiserl. Erklärung, die jedoch erst in 14 Tagen
 von der Vollziehung an ihre Wirkung haben sollte,
 ist vom 6. Mai 1611. datirt, und im kais. Arch.
 Brunsb. III. lit. bbbb. zu finden.

O Abwechsl. aus dem ich dieses schreibe, S. 360. sagt,
 sie hätten 132 Mark erhalten. Ein sehr unbestimm-
 ter Ausdruck! Erstlich soll es doch wol heißen Mann
 für Mann 132 Mark. Sodann müssen doch die
 Offiziere nicht als die Gemeinen bekommen haben.
 Vermuthlich hat auch an dieser Unbestimmtheit die
 ungläubige Nachlässigkeit, mit der die Leipziger Auf-
 löse vom Abwechsl. veranlaßt worden, Schuld.
 Uebrigens waren 132 Mark, die Mark nach heuti-
 gem Reich zu 10 Conventionshelren gerechnet, eine
 schöne Summe für einen gemeinen Soldaten: 1320
 Conventionshelren. Der Thuanus rom. ager, wel-
 cher S. 224. das Vornehme aus des Königs Edict
 an sie anführt, läßt den König darin sagen, daß er
 ihnen noch 130000 Gulden auf den Weg geben wolle,
 unter dem Beding, daß sie ruhig, ohne jemandes Ver-
 schädigung, aus den Grenzen ziehen. Endlich bei
 Mezerien, welcher S. 251. gar das ganze Edict mit-
 eingedruckt hat, liest man, daß der Herzog mit die-
 sem Volk auf 174000 Gulden getrossen worden.
 Vielleicht das wahrscheinlichste in Betrach der Ver-
 theilung von 600000 Gulden, die es thaten, und
 worauf es nur 300000 Gulden, abgezugsmäßig,
 erhalten hatte.

1610 unbekannter Ursache ¹⁾, der Kopf vor die Thüre gelegt ward. Nachdem nun alles vorerst in Ordnung gebracht war, verließ Matthias Prag, nach viermonatlichem Aufenthalt, ²⁾ auch seinen Bruder nur gesehen zu haben ³⁾, und zog nach der Lausitz, wovon unten ein weiteres.

Indessen dieses alles zwischen dem Kaiser und seinem Bruder vorging, waren natürlich Weise auch unter den Protestanten um große Bewegungen ⁴⁾. Denn, wurde Leopo mit seinem Passauischen Volf, in Böhmen was war für sie anders, als Krieg und Verfolg vorausgesehen? Dessenmuth, und da auch Matthias sich el gemeldeter Waffen an das protestantische Bündniß gewendet hatte, schrieb Pfalzgraf Johann von Zweibrück, als Mund des jungen Churfürsten von der P

¹⁾ Also sagt das Msc. Slavotatum. Soll man es so wie Leopold vielleicht darüber erzählt, daß ihm nicht mehreren Fleiß angewandt, in Stadt selbst einzubekommen, welches, wann es geschehen der ganzen Sache vielleicht eine andere Wendung geben hätte. Der Thomas Com. S. 350. er sei um der Grausamkeiten willen, die er erlitten gelöst worden. Gellinas Epit. Rer. Boh. p. 6. meint, er habe um der Enthauptung der obzogen neun Hauptleute willen das Leben verlohren. Vielleicht ist letzteres damals vorgegeben worden, aber meine Vermuthung doch noch die richtige.

²⁾ Brevenb. S. 363. schreibt, der Bischof Elias verhandelt, daß der König sich bei dem Kaiser beurlaubet, aus Furcht es möchte ein Wert. Aber unter den Brüdern entstehen, und es also einzuweisen, daß der König, durch den von Meggau, ein Friedens Compiment machen lassen.

³⁾ Hankers Gesch. von Weirtemberg, VI. Band, 54. B. f.

in Bundeslag nach Worms aus, welcher aber 1611
 die Directorial- Streitigkeiten dieses Pfalz-^{Antes}
 mit dem von Neuburg, der obgedachter-^{174. 18.}
 auch Vormund seyn wollte, fruchtlos ab-^{180. 180.}

Man kam demnach bald wiederum zu
 einmüthe zusammen. Um den Directorial-^{184.}
 aber vorher noch beizulegen, wurden An-
 h, Württemberg und Baden bevollmächtigt,
 dann desfalls eine Zusammenkunft zu Schwä-
 Hall veranlaßten, aber den geheßten Ende
 nicht erreichten. Indessen kam doch der Tag
 an, auf welchem der Fürst Christian
 Anhalt den Rath gab, ein Beobachtungs-
 an die Grenzen der Oberpfalz zu stellen, um
 falls den weitem Fortschritten des Passauischen
 entgegen zu arbeiten, die Städte aber sich
 den ohne ihren Willen veranstaßten Elasse-
 Zug, auch Mangel der Rechnung über die
 ihren Vorschüsse, beklagten, und weder von die-
 neuen Kriegsrüstung, noch einigem weitem
 schuß etwas wissen wollten"). Demnach
 der im Ganzen auch hier nichts recht bes-
 sen worden zu seyn, daher dann bald ein neuer
 Antrag nöthig war, der endlich zu Rothenburg,^{in Ro-}
 zwar recht feierlich gehalten wurde"). Denn<sup>thens-
burg.</sup>
 suchten ihn nicht nur die untern Fürsten, als
 Kurpfalz, Vormund, die Marggrafen von
 bad und Baden, der H. von Württem-
 und Fürst Christian von Anhalt in Per-
 son, sondern der die Union im vorigen Jahr
 ganz verwerfende Kaiser Rudolf war nun
 heruntergekommen, daß er gar sie selbst
 durch

Schmidt VIII. B. S. 335.

Von ihm das meiste aus *Thesoro conc.* p. 231.
 lib. IV.

Sie s. Schmidt S. 337. angeht.

1511 durch Abscheidung von Commissarien an die
gleichsam anerkannte. letztere waren die so
mehr bekannten Egidius von Westernach
Zacharias Weiskopflet *). Was diese der
sammenkunft vorgebracht, ist nicht bekannt, so
aber soviel, daß sich die Unruhen gegen sie ge-
belchweret, „wie nicht nur der Kaiser sein La-
sprechen wegen Donauwerth nicht erfüllt, so
„dern auch das Passausche Volk zu grü-
„Nachtheil der Protestanten werben lassen und
„so lange unterhalten habe; wie er immer noch
„Rathgeber hielte, die dem Reich schädliche Be-
„schläge gäben; wie er zugäbe, daß in Bam-
„im Würzburg - Bamberg - und Eölln-
„die Protestanten so sehr verfolgt würden. u. s. w.
Der Kaiser ließ dagegen antworten, „die Le-
„gungen betreffend, habe er seine Schuld: so in
„nen Lunden genossen die Protestanten ja alle
„wissen: Freiheit; wegen der übrigen Gegenstände
„wolle er bei dem nächstfalls zusammen zu berufenden
„Churfürstentag alles nöthige besorgen. „
Matthias schickte den Baron Pellheim als
gesandten dahin, danke für die bisherige gute
sinnung der Unruhen gegen ihn, und versprach
seiner Seite das Beste dagegen, wobei er dem ge-
schen dem Kaiser und ihm geschlossenen trug
Vergleich ihnen bekanntmachen ließ. Die Un-
ruhen erstruuten sich über den getroffenen Ver-
gleich, versicherten, daß sie so dem Kaiser als

*) Wie Aehrenh. d. u. f. omme, den in der Unruhen
begegneten Landgr. Moriz von Hessen, auch
Kaiserlichen Commissarius dergleichen, VII. 30
reiß ich in der Zeit nicht zu errathen. Der
hat der Kaiser den Landgr. von Leuchtenberg
der bekanntermassen von ihm in vielen Gelegen-
gebraucht ward, mitgeschickt.

auf Zülchische Hülfe, die sie inzwischen hatten für 1611
 den laßen, setzten sie gar den Rath ab, und er-
 wählten einen neuen aus ihrem Mittel, bei wel-
 chen Urtheilen dann freilich es ohne Schlagerel,
 und daß einige Personen ihr Leben einbüßten, nicht
 obama^{e)}. Die Zülchischen Räte, maßen die
 Fürsten selbst damals nicht zuargen waren, ließen
 sich auch nicht umsonst ersuchen, sondern schickten
 60 Mann zu Erhaltuna der Räte, sodann aber
 eine Commission, zum Vergleich der ganzen Sa- 16 Jul.
 che, nach Aachen. Letztere that beiden Theilen Ver-
 schiedene Vorschläge, die aber, da inzwischen 1611
 auch, auf Mitteln der Catholischen, Burgundor-
 sche, mit Gewalt zum Besten der Catholiken dro-
 hende Gesandten angekommen waren, nicht Ein- 16 Jul.
 gang finden wollten. Unter diesem Geßult ließ
 auch der Churfürst von Töln, als Executor des
 ehemaligen Kaiserlichen Urtheils, durch eigene Ge- 1611
 sandten die Protestanten ermahnen, das gegen so-
 chones Urtheil, und eigenes bei Entbindung der
 Räte gethanes eidliches Versprechen, unternom-
 mene wieder abzustellen, widrigenfalls es an
 Mitteln, sie zu zwingen, nicht fehlen würde. Al-
 lein kein Theil wollte sich zum Ziel legen. Ueber
 dieses alles kamen auch Französische Gesandte 1611
 zu Aachen an, welche beiden Theilen zuredeten,
 und sie auf diese in der That wol nicht unbillige
 Bedingungen^{e)} zu vergleichen suchten: daß der
 Catholische Rath, wie auch die Jesuiten, wieder

Da 3 eins

e) Die Schrift, so die protestantische Vürgerchaft das
 mals selbst dieses Aufsenhies halber in Druck bekannt
 gemacht, steht bei Meieren C. 252 in 1. einge-
 druck, inqst. Cap. L. de statu publ. Eur. p. 924.
 Meier Lond. cont. I. 629.

e) G. f. f. l. c. p. 926. hat se 1611 eingedr. C.
 a. b. Lünig P. spec. Cont. IV. I. Th. p. 71.
 Meier Lond. cont. I. p. 627. 14.

1611 rigen Kriegskosten, von Wiedergabe der bei Jülich
 den gemachten Anleihe, von Erziehung des puz
 fenen Schadens, von den neu zu machenden Zöl
 lern und der Art sie zu erheben, von Erhö
 hung der Kriegsbedienungen, von Errichtung
 ter Kriegsgefesse, wie auch Magazine, u. d. g.
 Fälle, u. d. g. gehandelt worden. Um für die
 die gefast zu seyn, wurde beschloffen, gleich am
 Nöthemonat haar und zwar in einer der
 tembergischen Festungen ^{u)} zu erlegen, nach
 4 Regimenter zu Fuß und 3000 Mann
 6 Monate lang unterhalten werden könnten. In
 Braunschweigische Sache belohnend, was
 beschloffen, weder dem Herzog noch der Stadt
 helfen, sondern alles in der Güte, durch Un
 handlung der Fürsten bei dem Herzog, der Stadt
 aber bei der Stadt, beizulegen zu suchen, und
 aber die Nicht-Erkennung der Stadt in ihrem
 unierten Land bekanntmachen zu lassen. Des
 Nachen wurde ausgemacht, die Rechte der Pro
 testanten daselbst, ebenfalls auch mit Gewalt, zu
 behaupten. Wegen der Stadt Eölln wurde be
 liebt, an sie zu schreiben, daß sie die in ihrer
 Mauern wohnenden Protestanten doch nicht so
 drängen, auch nicht verwehren möchten, in den
 benachbarten Protestantischen Orten die Predigt
 zu hören ^{v)}. Die Protestanten selbst aber sollten
 durch

u) Von diesem Umstand, den doch auch Metzeren o. a. C.
 anake, hat, welches zu wundern ist, Sauter bei
 Met.

v) Die Vorstellung, welche die Eöllnischen Protes
 tanten dem Unionatz überreichen lassen, besaß
 handchriftlich, drei ein: geschriebene Posaen in folo
 füllend. Sie betrifft hauptsächlich das in diesem Jahr
 herausgekommene Statut unter dem Titel: Eöllnische
 Morgenpreise, in welcher sehr vieles den Pro
 testantelligen verordnet worden.

ch ein Schreiben ermahnt werden, die Verfolgung 1612
 bis auf bessere Zeiten, geduldig zu tragen, ^{man}
 nichts gewaltsames zu unternehmen, ^{deswegen}
 sammt ^{zu dem}
 Versprechen einer guten Aufnahme für die,
 man wegziehen wollten. Der Stadt Genf
 wurde auf den Nothfall Hülfe zugesagt *). An
 Emden wurde geschrieben, die Protestantischen
 Predikanten nicht zu verfolgen: an die Stadt
 Bern, die Jesuiten nicht gegen die Verträge
 anzunehmen: an den Margrafen zu Neuburg,
 er den Jüterbochischen Vertrag bestätigen
 zu lassen: endlich gar an das Kammergerichte,
 es beiden Religionen gleiche Rechte
 zu geben. Nach Frankreich, England und Hol-
 land wurden Gesandtschaften beschickt, um wo
 der bisher geleisteten Hülfe zu danken, und
 ferner sich zu versichern. An den Erz-
 h. wurde jemand abgeschickt, um ihn zur
 Union mit Würtemberg, wegen Nömpelgard,
 zu bewegen, und an den K. von Polen ein an-
 ders, um für Brandenburg das Leben über
 zu erhalten. Endlich wurden auch einige
 Fürsten ersucht, sich im Namen der Union zur
 Vermittelung des Friedens zwischen Dänemark
 und Schweden gebrauchen zu lassen. Nebst die-
 sem allem wurden wieder einige Grafen und
 Reichsstädte zur Union aufgenommen, einige
 bei der Versammlung vorgebrachte Gegen-
 sätze auf den bevorstehenden Churfürstentag,
 die Kaiserlichen Commisarien verlangt hatten,
 beigelegt *).

Ue

*) Das Dankschreiben dieser Stadt, an den Kaiser
 von Anhalt, in Franz. Sprache, steht bei Beck-
 mann Anh. Gesch. P. V. p. 324.

*) Man kann demnach der seit gleichzeitige Kaiserlicher,
 Ann. Bay. h. a. die Unwissenheit, oder den Willen
 gedenken.

Ward
urtheil
gegen
d. Stadt

die Stadt ausgebrochne Reichswache,
unbedingt gegen sie wiederholt würde,
die Stadt ihrer Seite alles angewandte
Aufhebung derselben zu erwirken, ist an-
schliche bekant ¹⁾. Endlich broche de
ständig am Kaiserlichen Hof lebende und
Graden stehende Herzog, es noch in
Nahre dahin, daß auf die Beschuldigung
Braunschweiger sogar Mordbrenner in-
ausführten, auch ihn sonst nicht ungeneckt
neue Abes-²⁾ Urtheil erging, worin das ve-
mehr puro bestätigt, folglich der Braun-
schweig und Gue dem klagenden Theil, und
dermain, erlaube wurde ³⁾. Unterdeß
vermuthlich durch der Hanse-⁴⁾ Städte
untern Fürsten Bemühungen, die Be-

glorisch, so weit trieben, daß er behaupten
testanten hätten diesen Tag nur bestritten
um das auf dem Einschnitttag vorger der
Hanse. Kanon beschlossene zu befestigen

ra des Urtheils noch ein ganzes Jahr aufge- 1611
 ten, allein die Sache zwischen denen einmøl
 gegen einander verbitterten Theilen dadurch
 um ein Haar besser. Diefemnach beschloß
 der Kaiser, auf des Herzogs unablässi-
 gen Bitten, die wirkliche Bekanntmachung des
 Urtheils auf dem Kreistag zu Halbers-
 ta vornehmen zu lassen, und seine Commissar-
 ien dahin zu bevollmächtigen, daß sie diese Be-
 kenntmachung thun, und wenn auch die Brauns-
 chweiger nach derselben sich in allen Stücken
 Gehorsam erböten, solches doch nicht anders
 und referendum nehmen sollten, mit dem ein-
 zigen Anhang, wie sie nicht zweifelten, daß sowohl
 Kaiser als der Herzog hierauf sich gnädig
 äußern und erkiehen würden ¹⁾. Diefemnach
 erfolgte dann die Ausrufung der Acht, nach vor-
 angenommener Vorladung der Braunschweiger
²⁾, welche denselben durch einen Herold zu-
 bracht worden, auf gedachtem Kreistag. Allein
 Braunschweiger unterließen nach der Anhö-
 rung nicht, den Commissarien eine Entschuldigs-
 ungsschreife wegen der angeschuldigten Mords-
 anerei zu übergeben ³⁾, auch in einer Decla-
 ration

Meyro, Lont. cont. P. I. p. 622. sq. Die De-
 nunciatio auch alda bei Reimer p. 1181. Daß
 dann den Braunschweigern ein Jahr Zeit zur Par-
 tien gegeben worden, wie Thuan. cont. p. 231. sagt,
 ist zu erhelten, daß nicht einmal das geringste von
 einem Termin ad parendum überhaupt darin vor-
 kommt.

¹⁾ Die Raskische Instruction, soweit sie diese Sache
 betrifft, steht bei Meier, p. 619.

²⁾ Meier a. a. O. hat auch diese, d. d. Prag 11 Jun.
 d. J., unter dem Rheinh. VII. 385.

³⁾ Diefelbe ist dat. 25. Jun. d. J. steht bei Meier
 S. 255.

Th.

Ob

1611 Nono protestationis et exceptionum ex
 liam, samt 4 Beilagen ^{e)}), ihre Uebst. Ent
 für null und nichtig einzugeben, welches alle
 die Commission nur mit Protestation ^{f)}),
 die darin enthaltenen, den Reichshofrath
 glimpfenden Ausdrücke, annahm. Auch
 die Hansestädte ein Kaiserliches Rescript
 Braunkhweigern, so lange sie in der Ach
 keine Hülfe, Schutz oder Handreichung
 sten ^{g)}), abgelaßen, insonderheit deswegen
 sie noch kürzlich einen Hanse. Tag zu Lüb
 halten, und von dort aus an den König
 thian ein Fürstl. Schreiben zum Besten der
 schweiger überschickt hatten ^{h)}): und die Ach
 be im ganzen Tüedersächsischen Kreis
 Hansestädten selbst, angelad lagen. Die
 schweiger aber ließen den Muth nicht sink
 bern wandten sich, außer den Unruhen, zu
 meldet, auch unmittelbar an den Kaiser,
 eine starke Protestation gegen das ganze

e) Vermuthlich die nämliche, die ich nach dem
 Läng Bibl. ded. P. L. p. 201. unter n.
 einverleitet hat, besize. Gedruckt zu Prag
 1611. 4. Die anderen dazelbst von n.
 verzeichneten Schriften gehören auch hieher.

f) Das Notarial. Instrument wegen dieser
 eien steht auch bei Meiero, p. 610.

g) Dieses Rescript steht bei Rhevenb. und
 a. o. d. d. 14. März d. J., wie auch bei
 Lond. cont. I. p. 613. Nur weiß ich das
 nicht recht zu reimen, da erst im Jull die Ach
 die Stadt bekanntgemacht wurde.

h) Origines findet sich bei Astruc, Lond. cont.
 614.; nur ist das Datum, der 18. Jull
 auch hier verdruckt, da in diesem Schreiben
 der Wille geredet wird, die sich der Fre
 werlich gäbe, um die Bekanntmachung des
 erhalten.

hines Reichshofraths, durch Abgeordnete, 1611
 zu Prag überschickten. Und obwol der dort an-
 wese Herzog es dahin brachte, daß dieselbe
 dem Reichs-Vicereamter nicht angenommen
 werde, so fanden die Gesandten doch Gelegenheit,
 bei dem Churfürstentag zu Tübingen anzu-
 kommen, dahin denn der Kaiser auf die sehr die
 sie Sache zu verweisen sich gefallen lassen
 mußte ¹⁾, ohne daß ich jedoch finden könnte, daß
 derselben an diesem Ort etwas vorgenommen
 worden wäre, obwol auch der Hanz: Städt-
 gesandten sich daselbst befanden, weil überhaupt
 was, was nicht allgemeine Reichsachen betraf,
 da weg und an den künftigen Reichstag gewies
 ward. Der aber der Stadt günstig gewesen
 Herzog Ernst zu Lüneburg war inzwischen ver-
 storben, und sein nächstgebohrner Bruder Chris-
 tian, Bischof zu Minden, in die Regierung
 getreten, wobei er jedoch das Bisthum zugleich
 hielt ²⁾.

Eine andere zu Rotemburg in Perathschla-
 gewesene, nemlich die Aachensche Sache be-
 gehend, so war zu Aachen inzwischen auch wie-
 eine große Unruhe entstanden ³⁾. Es hat'en
 sich die Protestanten daselbst das Recht, seit-
 das benachbarte Jülichische von Herren ihrer
 ligen besetzt war, in einigen der Stadt nahe
 genen Orten den Protestantischen Predigten

Ab 2

bei

Mietzen S. 261., und aus ihm mit den nemlichen
 Worten Rheinh. a. a. O. Rehmeyer Braunsch.
 Chron. S. 1182.

Rehmeyer, S. 1633. u. f.

Schon sind in Rhein Rheinh. VII. 406. u. f.
 Mietzen L. XXIX. p. 252. u. f. 255. Timm.
 1700. I. III. p. 119. sqq. meißl. 1700.
 Nachr. Chronik, b. 2. Carol. Memorab. Echl.
 I. 151. Rheinh. VII. 406. u. f.

2611 bekräftigen. Dieses sah der nun ganz catholisch
aus
 nach
 haben. gemachte Rath als eine gefährliche Meinung an
 und verbot dieses Auslaufen bei volldringender
 Strafe. Als demnach im Anfang Juli d. J. ein
 nige Bürger dagegen gehandelt hatten, so wurden
 dieselben auf die Stadtpforte gesetzt, um ein
 Mäße Korn gestraft, und als sie sich dieses un-
 gathwillig gefallen lassen wollten, die Stadt zu ver-
 lassen angewiesen. Dieses Verfahren trug zu
 unter dem bisherigen zwölfjährigen Druck *) die
 noch gebliebenen Protestanten so in den Haaren, 5. Jul.
 daß sie in großer Anzahl **) vor dem Rathhaus
 wo eben der Rath Sitzung hielt, sich versam-
 ten, um die Loslassung der noch sitzenden Er-
 genen baten, als sie solche nicht gleich erhal-
 ten, eine der Glocken zogen, und so mit Ueber-
 die Loslassung erzwingen. Hiemit aber war es
 nicht genug. Da die Jesuiten einmal als die
 flüster aller bösen Rathschläge gegen die Protestan-
 ten angesehen zu werden pflegten, so wurde das
 Collegium gestürmt und beraubt, sie selbst in
 aufs Rathhaus in Verwahrung gebracht, und
 durch Bürgschaft des Dechanten, von Altes-
 berg, eines sehr beliebten Mannes, wieder be-
 geben, jedoch nicht in ihr Haus zurück gelas-
 sen. Aber auch hiemit hatte das aufgebrachte Volk
 nicht genug. Es begehrte nun nicht mehr vom
 die Religionsfreiheit wieder, sondern es be-
 tigte sich selbst des Rathhauses, der ehemals
 gehaltenen protestantischen Versammlungen
 des Zeughauses und aller Gassen, ja in Hefen

m) Nämlich seit der Kaiserlichen Commission von 1577. E. N. Gesch. XXI. B. S. 528.

n) Und zwar, wie Topp erzählt, gewaltsam, oder vielmehr lehnend. Eben dieser Zusatz sagt, daß der Rath damals noch dringender gewor-

Züllichsche Hülfe, die sie inzwischen hatten sa- 1611
hen, setzten sie gar den Rath ab, und er-
hoben einen neuen aus ihrem Mittel, bei wels-
chem Märscher dann freilich es ohne Schlageret,
daß einige Personen ihr Leben einbüßten, nicht
konnte. Die Züllichschen Räte, mafen die
selbst damals nicht zugegen waren, ließen
auch nicht umsonst ersuchen, sondern schickten
Hann zu Erhaltung der Ruhe, sodann aber
Commission, zum Vergleich der ganzen Sa- 1611
chen nach Aachen. Letztere that beiden Theilen
Schadene Vorschläge, die aber, da inzwischen
auf Bitten der Catholischen, Burgundis-
che, mit Gewalt zum Besten der Catholiken dro-
he Gesandten angekommen waren, nicht Ein- 1611
finden wollten. Unter diesem Geßul ließ
der Churfürst von Cöln, als Executor des
kaiserlichen Urtheils, durch eigene Ges-
andten die Protestanten ermahnen, das gegen so-
les Urtheil, und eigenes bei Entbindung der
gethanes eidliches Versprechen, unternom-
men wieder abzustellen, widerzusehen es an-
nehmen, sie zu zwingen, nicht fehlen würde. Al-
lein Theil wollte sich zum Ziel legen. Ueber
es alles kamen auch Französische Gesandte 1611
nach Aachen an, welche beiden Theilen zuredeten,
sie auf diese in der That wol nicht unbillige
Ankungen *) zu vergleichen suchten: daß der
kaiserliche Rath, wie auch die Jesuiten, wider

DD 3

eins

Die Schrift, so die protestantische Bürgerschaft dar-
aus kien bei es Austrages halber in Deut bekannt
gemacht, steht bei Mereren S. 253 mit ringes
chelt, inquit Gschelus de statu pabli Eur. p. 914-
Meier Lond. cont. I. 627.

Gschelus l. c. p. 916. hat sie ein eingedruckt. S.
a 1 Lünig P. hter Cont. IV. l. Th. p. 71.
Meier Lond. cont. I. p. 627. sq.

1611 eingesetzt wurden; daß die Unecatholische Gottesdienst außer der mittlern oder alten haben, auch Rathschläg fern sollten: diesel der Stadt und das Archiv sollten beider gemein seyn; die Streitigkeiten, so für da tag entstünden, sollten von benannten Richtern beendigt werden, u. s. w. Akintholischen, die inzwischen die Sache auch unabhängig gemacht hatten, wollten sich einlassen; über welche Weigerung dann auch das Kaiserliche sehr scharfe Mandatum torium zum Besten der Catholiken, bei der Acht, dessen Vollerziehung Cölln und grund aufgetragen war ¹⁾, einlangte. Die protestantische Bürgerschaft liette die Angelegenheiten nicht, und richtete sich auch im ersten nicht darnach, außer daß sie, den Franzosen, die nun nach Hause reisen zu Gesandten, noch die Jesuiten in ihre Klüfte ließen, womit dann so das Ende gieng ²⁾.

Die auch bei der Rotenburgischen Lösung obgedachtermaßen ausgemachte Gesellschaft nach Pohlen muß sehr glücklich in ihren Unternehmungen gewesen seyn. Wenigstens eroberte Churf. Johann Siegmund von Brandenburg noch in diesem Jahre das Leben über Pre-

Pod
Eben
von
Preuss.
Haupt.
Mit
Friedr.
den.

1) Dasselbe, d. d. Prag 7. Oct. d. J. Aker 1611. 2. 8., und vermuthlich aus diesem bei spec. Cont. IV. l. 3b. p. 69.

2) Ein Bericht vom Jan. dieses Jahres zum und Schöpfer ist zu finden, ohne den Religions Handel, siehe bei Topp Ant.

3) Pruss. Chron. p. 374., welcher aber dabei vorgibt, daß der beschworene

er reiste zu dem Ende selbst mit 36 Ruffen 1611
 et 80 Reutern nach Warschau, wurde mit
 den Ehren empfangen, und, nachdem man über, 200.
 gewisse Puncte übereingekommen war, mit dem
 Herzogthume Preußen für sich, seine Brüder,
 und ihre männliche Nachkommen, unter freiem
 Himmel auf einer Bühne, und zwar kniend ¹⁾, vor
 den Pohlen und Magnaten und dem ganzen Volk,
 schwur. Die obgedachten Puncte waren vornehm-
 lich diese, daß, nach Abgang der gedachten männli-
 chen Nachkommenschaft, Preußen wieder an Poho-
 len gang und gar zurückfallen solle: daß die Reli-
 gion in dem Stande, wie sie jetzt sei, verbleibe: daß
 der Churf. alle Jahre 30000 Gulden, und so oft
 die allgemeine Reichsversammlung zu Warschau
 käme, eine gleiche Summe an Pohlen noch
 ßerdem erlegen solle, u. s. w. ²⁾. Der Pabsts
 Nuntius, so damals in Warschau sich be-
 fand, legte zwar, wegen der Rechte der Römischen
 Kirche von dem Teutschen Orden her, eine feier-
 liche Protestation gegen diese Bekehrung ein; es
 ward aber darauf keine Rücksicht genommen, und
 der Churfürst ließ sich hernach im ganzen Lande
 zeigen, wobei es sonderlich in Königsberg ³⁾ recht

Ad 4

brecht damals eben gestorben gewesen, da doch sein
 Tod erst 1613. erfolgt ist. Nuan. cont. 418. sq.
 Abrenth. VII. 432. u. f.

1) So sagt Pichorius l. c. deutlich, flexus genu atro-
 que, und der gleich anzuführende Krebs. pag. P. 3.
 sagt, der König habe Electori ante suam faciem
 procumbenti die Lehen ertheilt.

2) Der Erhebriß, des Königs von Pohlen Urkunde
 über den ganzen Vorgang, und des Churfürsten Er-
 hebens Erwerb, stehen alle drei in lat. Sprache bei
 Dumez T. V. P. II. p. 179 - 183. Erstere,
 d. d. 16. Nov. d. a. ist auch bei Linn. T. I. add.
 ad J. Publ. L. V. c. 7. p. 795. zu lesen.

424 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1611 recht feierlich herging, da der Churfürst unter andern auch im Namen der Universität mit einer Rede bewillkommt wurde *). Hingegen hörte dieser Herr, um es gleich hier mitzunehmen, noch im Laufe des Jahres, beinahe sein Leben eingelebt, da er einmal in seiner Kutsche von zwei berrafneten Erißhuben überfallen und am Arm verwundet, bald aber doch von den Seinigen befreiet worden. Der eine Thäter wurde ergriffen, und sagte bei der Befragung aus, sie hätten den Churfürsten nicht erkannt, sondern als einen sonstigen Adelen schätzen wollen **).

1611. d. 1. Febr. Fast die vornehmste aber von denen auf der Rottenburger Zusammenkunft vorgekommenen Gelegenheiten war die Jülichbische Vergleichssache. Mit solcher hat es diese Verwandtschaft ***). Aus den Sächsischen Begebenheiten des vorigen Jahres ist noch erinnertlich, daß am Ende gedachten Jahres eine Zusammenkunft des Hauses Sachsen zu Dresden gehalten, und dazu der Landgraf von Hessen Darmstadt, samt dem Markgrafen von Ansbach, auch eingeladen worden. Als eine Folge davon ist wol dieses zu betrachten, daß seitdem beide genannte Fürsten sich alle ersinnliche Mühe gaben, um eine neue gütliche Handlung

v) Diese lateinische, von M. Andreas Krebs gehalten, samt ihrer Vorrede sehr vortrefliche enthaltene, Rede ist hernach zu Regensburg 1612. auf 8 Dec. in 4. gedruckt worden.

w) Meeren S. 298.

x) Voriglich schreibe ich hier nach Müller S. 157 Innoten, S. 259. u. f. S. auch Meier I und. cont. I. p. 631. Rhevenh. VII. 383. Ein in diesem Jahr, sothane Angelegenheit halber, gehaltenes Oratorien, deren dazu von Christoph Kerstler Nachricht des P. P. Amoen. T. II. p. 1700. folgt, und ist recht merkwürdig zu lesen.

in seiner allerwichtigsten Erbsolgs-Sache zu 1611
 ende zu bringen. Zum Ort wurde Jüterbock ^{verh.}
 ersehen, wohin sich dann, oder ganz in die Nähe ^{hied.}
 Lustig blieser, die sämtlichen Herren des Hau- 420r.
 Sachsen und der Churfürst von Branden-
 burg, als Interessenten, der Landgraf von
 Hessen-Darmstadt, und Marggraf von An-
 sbach, wozu auch hernach noch der Landgraf
 von Cassel kam, als Unterhändler, der Marga-
 raf von Baireuth aber, und der Fürst Chris-
 tian von Anhalt, als Brandenburgische Beis-
 itende, in Person versüßten und ab- und zureiseten,
 Abgeordneten sämtlicher Interessenten aber zu
 Jüterbock selbst miteinander handelten. Endlich
 es am Mittwoch vor Ostern *) so weit, daß
 Aufsatz des Vergleichs zum Abschreiben gege-
 ben werden konnte. Den folgenden Tag, als den
 fünften Donnerstag, wurde der dreimal ins Klei-
 ne gedruckene Vertrag *) von obgedachten Fürstli-
 chen Personen, eils an der Zahl, eigenhändig, mit
 der Feierlichkeit, unterschrieben; da zu gegen die
 Brandenburgischen Gesandten, deren Herr allein
 zu zeigen geworfen, sich nicht mit zu unter-
 schreiben für gut gefunden haben, weil sie ihre
 Vollmacht nicht so weit zu gehen glauben *). Hier
 Dd 5 war

*) Frey nennt Müller, Ann. S. 259. diesen Tag den
 Aichermittwoch; daß es aber falsch ist, zeigt Kelgram
 Calend. med. aevi. p. 24. indem dieser Tag schon
 auf den 2. Febr. gefallen war.

*) Dieser sogenannte Jüterbockische Vertrag steht bei
 Lünig P. spec. II. Th. p. 135. Du Ronc T. V.
 P. II. p. 160.

*) Die Unterschriften sind hinter einem Aufzug dieses
 Vertrags, so in denen 1739. deutsch und franz. in
 Jülio herausgekommenen Observations oder Anmerk-
 ungen über die Jülichische Erbsolgsache, als Die-
 lage n. 47. angedruckt ist, zu lesen.

1611 war nun auf das schönste ausgemacht und verabre-
 det: „Sachsen sollte von Brandenburg und
 Neuburg, gegen Erstattung eines Dritttheils
 der zur Besitz-Ergreifung angewandten Kosten,
 in Besitz der sämtlichen Lande bis zu Austrag
 des Rechtsstreits genommen, und diese durch ei-
 nen gemeinschaftlich niederzusetzenden Rath re-
 giert werden; die Untertanen sollten insofar als
 gemeinschaftlich huldigen; Sachsen sollte für
 Brandenburg und Pfalz, Neuburg bei dem Kai-
 ser das beste thun, daß sie zu Gnaden angenom-
 men, auch mit ihrem Recht belehnt würden.
 Ungleich solle es den dem K. von Jülich
 brück von den beiden besitzenden Fürsten auszu-
 stellen Revers mit unterschreiben; der Proceß
 solle vor dem Kaiser auf die verglichene Art in
 Schriften geführt, zur Entscheidung aber der
 zum Spruch gesetzten Sache hernach von jedem
 Theil zwei Urtheiler aus den Reichsständen be-
 nannt werden, u. s. w. Endlich solle über dieses
 alles zuerst die Pfalz, Neuburgische Geneh-
 migung, hernach die Bestätigung vom Kaiser
 gesucht werden.“ Allein hier geschah erslich
 gleich den folgenden Tag das Sonderbare, daß die
 bei ihrem Gemahl anwesende Churfürstin von
 Brandenburg, als eigentliche Jülich'sche Mit-
 Erbin, eine eigenhändig gefertigte schriftliche Pro-
 testation gegen den Vergleich einlegen ließ, inso-
 ferne als in demselben etwas ihrem oder ihrer
 Nachfolger Rechten nachtheiliges enthalten seyn
 möchte. Doch that dieses freilich noch zur Sache
 nichts, da die vermittelnden Fürsten diese Protes-
 tation als dem Vergleich unschädlich erkannten,
 und der Churfürst von Brandenburg dem von
 Sachsen auf alle mögliche Art versicherte, daß er
 den Vertrag fest halten wolle, weswegen der
 Chur-

Kurfürst von Sachsen dann auch den ganzen 1611
 Zeit so für beschlossen annahm, daß er dem Kaiser
 und vielen Höfen von allem Geschehenen
 Bericht gab, ja schon, ohne die Neuburgische
 Einwilligung abzuwarten, gar ein Dankfest in den
 sächsischen Landen halten ließ. Allein nun kam
 seitens, der, wie es aus allem scheint, kaum
 möglich geachtete Vorfälle, daß der junge
 Herzog Wolfgang Wilhelm von Neus-
 burg von Cüstrin aus, wo er damals hingereiset
 war, ein Protestationsschreiben gegen den ganzen
 Vertrag den Kaiser erließ, und um rechtliche
 Kenntniß bat, womit dann die große Freude auf
 einmal zunichte ward ¹⁾. Der Kaiser aber berichte-
 te in einem Rescript diese sämtlichen Vorgänge an
 die sächsischen Stände, mit der Aufgabe, bei
 dieser Abhandlung, sich neutral zu halten, und nichts
 Abweiches zu unternehmen. Brandenburg aber
 wurde, auf Sächsischer verabredete Fürbitte, von
 denselben zu Gnaden wieder angenommen, obwohl
 es befehlt ²⁾, und der Vergleich bestätigt ³⁾.

Nicht

- 1) Sollte man nicht fast glauben, jene unerwartete
 Protestation einer Dame gegen das, was ihr Herr
 in ihrem Namen eben gethan hatte, wäre ein von
 dem schon Keus fühlenden Churfürsten veranstalteter
 Vorwand, und die Protestation des Neuburgers
 schon Prentzen ein diesem, bei seinem Besuch am
 Brandenburgischen Hofe, von eben diesem Churf. zu
 seinen an Hand gegebenes Nachspiel geworfen, um
 durch Sachsen mit dem Kaiser wieder ausgelöhnt zu
 werden, und doch nichts nachzuhaben?
- 2) So schreibt der Com. Thom. L. IV p. 321., wo eine
 kurze Nachricht von dem Vergleich steht. Die Kaiser-
 liche Resolution selbst bei Londorp. T. I. p. 97.
 d. d. Prag 24. Jan. d. J.
- 3) Möller S. 262. 1691, auf Ansuchen der sächsischen
 Churfürsten habe der Kaiser dem Vergleich den 5.
 Dec. d. J. die Bestätigung ertheilt.

1611 Nicht gar lange nach dieser Zusammenkunft
 verlor das Haus Sachsen sein vornehmste
 Haupt, ich meine den edelgedachten jungen
 acht und zwanzig-jährigen Churfürsten, Chur-
 sian den Zweiten ¹⁾. Schon war ein Ebu-
 fürstentag zu Mühlhausen von ihm selbst
 verabredet worden, schon war der Tag bestimmt
 an dem er von Dresden dahin abreisen wollte, da
 öffentliche Gebete wurden desfalls angestellt, und
 er selbst, der Churfürst, war auch noch Tags vor-
 her in der Kirche, und wohnte dem Gottesdienst
 auf das andächtigste bei, ohne daß er an seinen
 Körper etwas, als eine unvermuthete Abnahme
 seines sehr selten Leibes und seiner Kräfte, wie
 auch an demselben Tage eine Schwäche in der
 rechten Hand verspürte. Er war auch noch in
 Kirche überaus noch so wohl, daß er einem An-
 gekommenen beizuhocken konnte, und bei seinem Her-
 marschall, dem von Berbrudorf, zu Abend spei-
 sen wollte. Aber zwischen 5 und 6 Uhr, als man
 eben zu Tische gebetet hatte, und sich setzen wollte,
 traf ihn der Schlag, also, daß ihm gleich Paine
 und Zunge gelähmt waren ¹⁾. So wurde er un-
 bewußt.

e) Ich schreibe hier insbesondere aus Pauli *Ann. Chri-
 stiano II.* (Lips. 1612. 4.) p. 71. sqq., und
 Leonh. *Harten* *Leb. Chri. II.*, und
 Müllers *Sachs. Ann.* S. 261. Seine Krankheit
 ist in dem *Journal von und für Teutob.* Jany.
 1786 S. 415 zu lesen.

f) Daß ein in der Hitze nach dem Anzettelnen arthener
 kalter Teufel Schuld daran seyden, sagt Müllers,
 wie auch Abrenth. VII. 360. Der oft gar zu fa-
 schernde *Le Vaisr Hist. de Louis XIII.* I. II.
 p. 197. sagt, ich weiß nicht aus welchem Grunde,
 daß viele Trunken habe ihm das Leben verlehrt, in-
 dem er nicht nur selbst stark getrunken, sondern auch
 eine Freude daran gehabt, andere zu betauschen und
 zu

schlich in das Schloß gebracht, und alles mög- 1678
lich angewandt, um sein Leben zu fristen, indessen ^{2. d. des}
Hofprediger ihm aus Gottes Wort zuredete, ^{Marf.}
welches alles er auch, wie seine Geberden und Be-
gehungen zu verstehen gab, deutlich hörte. Als
um 10 Uhr traf ihn der Schlag noch einmal,
daß er augenblicklich sein Leben endigte. Sachs
verlohe an ihm einen Fürsten, dessen Ver-
ordnungen einen sehr wohlmeynenden Herren zu
seyn ¹⁾, und den seine Unterthanen nur das gute
König nannten, der aber durch sein engeßliches
Essen und Trinken ²⁾ vermuthlich zu seinem frü-
hen Tode selbst den Grund legte. Daß seine Res-
tungs-Einsichten nicht groß waren, soll er
sich eingestehen, und gegen einen seiner Vertrau-
ten darüber einstimald geweint haben. Der Kais-
er Rudolf aber verlohe an ihm einen ihm sehr
gethanen Fürsten, wie dann auch sein Wahl-
schicksal gewesen seyn soll: Für Gott und den
Kaiser ³⁾.

Nach

oft mit großen Gefchenken zum Trinken zu bereiten,
wie er davon eine lächerliche Geschichte mit theilt.
Freilich stimmt dieses ziemlich mit dem überein, was
Daniel Heinsius l. n. Germ. (in Ledret Magas-
zin zur Anckenreich.) p. 339. von ihm sagt: daß
er zwei Eimer Wein (amphoras duas vini) täg-
lich zu trinken gewohnen habe. Allein dieß ist doch
auch fast eine Blundacht.

- 1) Hier davon, die Unmacht, den Buden, die Armen
und des herrliche Gefand, und die Ungerechtig-
keiten mit Macht und Ehracht, Fehndiensten u. d. g.
betragend, als vom Jahre 1609, hat Julius mit
eingedruckt, p. 97. 199.

- 2) S. oben im I. (XII.) Band, S. 282.

- 3) Diesen hat Abrecht. in der Leinen Lebensbeschrei-
bung, die bei seinem Kupferstich liegt, in dem Aus-
schnitt I. W. S. 225.

1611

Mich.
S. 24
S. 25
S. 26
S. 27

Nach Christians Tod nahm alsogleich Bruder und Mitregent, Johann Georg, der ganzen Regierung Theil ¹⁾, und ließ in Vorfahren bald darauf feierlichst beerdigen. Der Kaiser aber schickte baldigst den Herrn Trauermannsdorf nach Dresden, um die daurungs- und Glückwunsch- Ceremonien zu richten, und den neuen Churfürsten zu getreue gegen den Kaiser zu ermahnen, was dann jener mit den besten Versicherungen ertheilte ²⁾. Vermuthlich ist auch bei dieser Gelegenheit ausgemacht worden, daß der Churfürst die Administration von Merseburg behielt, sonst die Kapitel nicht gerne regierende Herren Administratoren hatten. Auch bewarb sich

n) Die Abbildung dieses Herrn ist auch bei Abera. a. a. O. bei S. 229. zu sehen, nicht ganzholte geführte kurzer Lebensbeschreibung. Von seinen Vorfahren vor dem Regierungsantritt hat eine kurze Nachricht Michaelis Gesch. der Churfürstl. Staat, I. Th. S. 542. Sein ganzes Urtheil fällt von ihm der ehrenwerthe, immer lobende als lobende Dan. Eremita I. c.

n) Die Begrabnisstätte beschreibt Müller a. a. O. das Leichengesehehene Metzer S. 269.

m) Metzer S. 269. a. a. O., daß dieser Gesandte seine Gesandtschaft bei sich gehabt habe. Nicht sollte er dem Churfürsten auch ein Lebens-Inschrift setzen, um sich damit zu der Sitzung bei Churfürstentag legitimieren zu können, nach dem Kaiserlichen Hof im Jahr 1608. angenommen Grundlag. (S. oben in I. (XXII.) Th. S. 2.) Allein der Churfürst nahm es nicht an, weil er die Erbfolge ein Churfürst sei, auch das Lebens-Inschrift empfangen binnen des bestimmten Jahres nicht können würde, was dieser Umstand selbst von Metzer, in dem Wahlprotocoll A. Matthies, Moser ad Cap. Francisci, p. 491. append. gegeben wird.

und Heinrich von Gündertode ¹⁾. Außer diesen 1611 Haupt-Personen waren die Teutſchen Fürſten größtentheils durch ihre Abgesandte gegenwärtig. Von des Königs Matthias wegen befand ſich deſelbſt der berühmte Melchior Eleſel ²⁾, ſamt den beiden Proteſtanten, Leonhard Colon von Seis aus Böhmen, und Gundacker von Polheim aus Oeſterreich. Sodann hatten Mecklenburg, Braunſchweig-Lüneburg ſowol als Wolfenbüttel ³⁾, Baiern, die Sächſiſchen Kurfürſten, der Biſchof von Aichſtett, und die Städte Lübeck, Hamburg, Magdeburg, Lüneburg

1) Rhevenhüller, der dieſe Geſandten nennt, VII. 380. nennt letzteren, Grafen Gündertath von Sals. Wo aber, wie ich ihn hier ſchreibe, ſiehet er in drei Mündertauſchen geſchriebenen Eheconſen, die ich beſitze, nemlich in der oft angeführten von Tobias Braun, in der von Joh. Müller, und in der rurs Ungenannten, der in ſehr großem Zorn und heftigſt geſchrieben iſt. Alle nennen ihn Ketzheim, Ritter, Rathsſchreiber, Franzöſiſchen und Öſterreichiſchen Kriegerath und Obristen.

2) Tobias Braun ſchreibt, daß, bei der Ankunft dieſes des Proteſtanten ſo auſſätzigen Mannes, die ganze Stadt erweiden aus Menarche entzogen gelaufen, und dann ein großer Haufen die an ſein Quartier zuſammengedrängt ſey, daher dann der Rath auf die Noth denken mit Kanonen abtreiben laſſen mußten. Weil er war auch ſeine Phyſiognomie ganz von beſonderer Art, wenn anders ſein vor Rappachs Jüngling. Verſt. III. Koell. beſonders gut geſchildertes Bildniß wohl getroffen iſt. Uebriqens war er ganz ſtark gekleidet in ſeinem Quartier, und wurde eben ſo mit einem Zulauf von Volk wieder hinaus begleitet.

3) Daß der Herzog von Braunſchweig-Wolfenb. ſelbſt gegenwärtig ſey, ſagt zwar Rhevenh. a. a. O. und der Idem. cont. p. 233., allein die Mündertauſcher Augenzeugen ſprechen bloß von ſeinen Geſandten, oder an der Zahl, die dabei auch ſemant ſind.

1611 ritz von Hessen, den von Westernach, u
Christiessen von Pflug, zu Commissarien
stammt gehabt haben *). Zum Versammlung
Ort ward hernach, aus Ursachen, die ich anzei-
gen kann, Nürnberg anstatt Mühlhausen
wählt, alwo die drei geistlichen Churfürst
und der von Sachsen in Person, der von Br
denburg aber durch einen Gesandten im Anf
Octobers an gedachtem Ort sich einfanden. W
Pfalz aber waren beide strittige Administrato-
ren der Pfalzgraf Johann von Zweibrück sel-
ber von Neuburg aber durch seinen Pro-
Wolfgang Wilhelm zugegen, wovon er
auch den berühmten Fürsten Chr. Rian von
hale in seinem Gefolge hatte. Zu Kaiserlich
Commissarien bei dieser Versammlung waren
nannt, der Bischof von Bamberg, so-
bermuthlich um sich die Untertanen zu Freunden
machen, der Marggraf Joachim Ernst
Anspach, da er doch sonst wol, wenn er ein
Protestantischen Commissarius haben wollte,
ber einen von den ihm so ganz ergebenen
Fürsten, dem J. von Braunschweig, oder
Landgrafen von Darmstadt, dazu gebrau-
chen würde. Ferner war von wegen des R
fers dakei der bekannte Andreas Hannu-

Zusamm.
kunft
Nürnberg.

an. Oct.

Geistes
Rid 965
bei.

*) So schreibt Metzeren T. II p. 269., ob aber
tug, weil hernach auf dem 11. und 12. Tag gar
Commissarien sich zeigen, ist eine große Frage;
mol auch Landgr. Moriz, als Unionsstätt
wol nicht so sehr bei dem R. in Gnaden stand.
kann man auch denken, daß derkei, da er nun-
mal die Union zu billigen geschickten, etwa die
sich mit Ritz genant zu machen gewacht habe.
die Heintzen Überwinden reiber, als Herrmann
p. 221., und Teutborn, IX. B. S. 746.
wenn diesen Unionsstand für richtig an,

5. Oct. versammelt, allein die Sitzungen wurden 1611 doch erst den 12. dieses Monats angefangen, an dem nämlichen Tag, wo Andreas Hammerwald ankam, und waren also vermuthlich bis zu dessen Ankunfte ausgefest geblieben, worauf derselben bis zum 11. Nov. in allem neunzehn gehalten wurden 1). Zu diesen Sitzungen nun wünschte dann insbesondere auch der Böhmisches Gesandte zugelassen zu werden, und berief sich desfalls auf die klaren Worte der Goldenen Bulle, die dem König von Böhmen das Recht hiezu ertheilte. Als ihm, so beredt der Bischof Lesel auch war 2) und obwohl der berühmte, damals für die Weimariſchen Herzoge anwesende Goldast ein Gutachten desfalls zu Gunsten des Königs aufgestellt hatte, konnte er doch nichts ausrichten. Die Churfürsten beriefen sich unablässig auf das der Goldenen Bulle bisher zuwider gewesene Herkommen, und andere Gründe, wegen welcher sie auch hier, dem König zu persönlichem Gefahen, keine Ausnahme zu machen sich im Stande befänden; daher sich dann Lesel mit einer Profection wegen der Könighchen Rechte begnügen und seinen Abschied nehmen mußte 3), nachdem er in allem nicht mehr denn zweimal, nemlich bei der Ankunft und beim Abschied, von den Churf. Audienz erlangen können 4). Bei welchen Umständen es dann auch wohl seyn kann, daß Lesel dem vierten Ersandten

Wille
fürst
Bischof
v. Böhmen

Ec 2

selb

1) Chron. Norimberg. Anon. Msc. h. 2. ad 14. Oct.

2) Abrench. VII. 381. sagt, der Churfürst von Sachsen habe, als er den Lesel reden gehört, aufzusetzen: der Pfaff hat doch ein gutes Maul.

3) So schreibt Goldast selbst, de Regno Bohem. L. IV. c. 6. p. 583. Den Ausspruch der Churfürsten vertheilt gegen ihn mit aller Macht, circumscript de eo m. p. 42 — 48.

4) Tob. Braun Chr. Msc.

1611 Lüneburg, Bremen und Cölln ihre Abgesand-
 ten abda¹⁾. Außer diesen waren auch des Er-
 zherzogs von Nassau, des Herzogs von Sa-
 rojen, ja sogar des Königs von Spanien Ge-
 sandte zugegen²⁾. An den Landgrafen von
 Hessen hatte der Kaiser auch gelangen lassen,
 daß er dorthin kommen möchte, allein es mußte
 an den Kosten, welche der Landgraf gerne von
 dem Kaiser bezahlt gehabt hätte, und man hielt
 nicht, daß ein Abgesandter von ihm dort genugsam
 wäre, so wenig als von Darmstadt³⁾.

44214. Vierzehn Tage vor der Eröffnung des Reichs
 kam der Reichs-Lebmarschall von Pappen-
 heim zu Nürnberg an, um die Quartiere zu
 machen. Der Rath ließ ein besonderes Schloß
 bauen, wo der Herrschaften und Befehlshaber
 ihr Vieh geschlachtet werden konnte, auch ein
 Ordnen wegen Bewirthung der Einquartir-
 ten, und wegen Nothachtung der gehörigen
 in der Stadt während des Churfürstentags,
 gehen⁴⁾. Alle Churfürsten waren schon da.

5 De

c) Nach einem Donauwerrischen Gesandten gütliche
 Verhandlungen an, aber die Nürnberger wollten nichts von ihm. Unterdeß ist leicht anzunehmen, daß
 die arme Stadt Donauwerrth, die immer mehr von
 Bayern bedrückt wurde, einen vollen Haufen mit
 und ohne Verdruss daerwärtigen Deputirten zu
 Charfrenten abgibt habe.

d) Die Namen sämtlicher Vorstände stehen bei
 dem Tobias Braun, obgleich manchmal nicht
 recht geschrieben, so daß man sie aus dem älteren
 Verzeichnissen und sonst verbessern mag. S. auch
 cow. I. c.

e) Hieron zeugen die verschiedenen desfalls von der Land-
 grafen von Darmstadt Dienen an ihn erlassene
 Verordnungen, in dem latein. Arch. Darmst.

f) Beide sehen bei Waldest, Palat. Reichshandl. p.
 953. u. f. und Läng, P. spec. Cont. IV. 3. 11
 p. 175.

5. Oct. versammelt, allein die Sitzungen wurden noch erst den 14. dieses Monats angefangen, an dem nämlichen Tag, wo Andreas Hannwald ankam, und waren also vermuthlich bis zu dessen Ankunft ausgesetzt geblieben, worauf derselben bis zum 11. Nov. in allem neunzehn gehalten wurden ¹⁾. Zu diesen Sitzungen nun wünschte dann insbesondere auch der Böhmische Gesandte zugelassen zu werden, und berief sich desfalls auf die klaren Worte der Goldenen Bulle, die dem König von Böhmen das Recht hiezu ertheilte. Allein, so berecht der Bischoff Clefel auch war ²⁾ und obwohl der berühmte, damals für die Weimariſchen Herzoge anwesende Goldast ein Gutachten desfalls zu Gunsten des Königs ausgestellt hatte, konnte er doch nicht so anrichten. Die Churfürsten beriefen sich unablässig auf das der Goldenen Bulle hieher zuwider gewesene Herkommen, und andere Gründe, wegen welcher sie auch hier, dem König zu persönlichem Gefallen, keine Ausnahme zu machen sich im Stande befanden; daher sich dann Clefel mit einer Protestation wegen der Königl. Rechte begnügen und seinen Abschied nehmen mußte ³⁾, nachdem er in allem nicht mehr denn zweimal, nemlich bei der Ankunft und beim Abschied, von den Churf. Audienz erlangen können ⁴⁾. Bei welchen Umständen es dann auch wohl seyn kann, daß Clefel beim vierten Gesandten

Quelle
F. 2. 179
B. 1110 v.
S. 101

Ec 2

seu

- 1) Chron. Norimberg. Anon. Msc. h. 2. ad 14. Oct.
- 2) Rheynb. VII. 381. sagt, der Churfürst von Sachſen habe, als er den Clefel reden gehört, ausgerufen: der Pfaff hat doch ein gutes Wort.
- 3) So schreibt Goldast klöst, de Regno Bohem. L. IV. c. 6. p. 385. Den Ausspruch der Churfürsten vertheidigt gegen ihn mit aller Macht, Arminius de comit. p. 42 — 48.
- 4) Tob. Braun Cat. Msc.

12611 seines Königs, Abraham Denau, als er eben unterwegs war, zugeschrieben habe, daß er zu Hause bleiben möchte ¹⁾).

Von demjenigen, was bei diesen Ereignissen abgehandelt worden, ist nur aus den wenigen gedruckt vorhandenen zerstreuten Nachrichten nicht mehr als nachfolgendes mitzuthellen möglich.

Eine der ersten Sachen, die auf dem Churfürstentag zu berathschlagen vorkam, war nothwendig die Churpfälzische Vormundschafter-Sache, deren Anfang oben erzählt worden, und von der Vormundschafter auch die Stimmfähigkeit bei dieser Versammlung abhing. Da in zwei Jahre obgedachtermaßen die Zusammenkunft der Churfürsten nach Mühlhausen ausgesprochen, und von den beiden streitigen Pfälzischen Herren keiner dazu berufen worden war, und Neuburg daher die baldige Ausmachung der Sache bei dem Kaiser durch eine Gesandtschaft betrieb, so erließ 12612 letzterer zum zweitenmal das Decret, daß er eben die Churfürsten in der Sache nach es endliches streichen könne, jedoch dieselbe bei dem nächsten Churfürstentag sondersamst zur Sprache bringen wolle. Hierauf schickte Zweibrück den berühmten Pappepoltus von Tull nach Prag, welcher endlich den Kaiser, sonderlich durch die Vorstellung, daß der ganze Churfürstentag, wo nicht ohne allen, doch wenigstens ohne den gesuchten Nutzen ablaufen würde,

12613

b) Nach der Erzählung des *Trivani* *cont.* 1. c.

c) Die beiden ein und das selbe, wo man etwas vermag, ist zusammenhängendes von dieser Verlegenheit und Antwort, sind *Trivani* *cont.* 231 und *Schmid* *erzähl.* *let.* T. VIII. B. C. 338. davon letzter alles was der andere hat. Handwrittl. die Nachrichten stehen mit hier, sowohl als dem *Trivani*. *Arden*, als als in dem eigenen Bericht, ist ganzlich.

um nicht die Pfälzische Stimme, entweder durch 1619
 Volljährigkeitsvertheilung an den jungen Churfürsten, oder wenigstens provisorische Entscheidung ^{form.} ^{Legat.}
 zu Vortheil/d. erstrebt, wirklich gemacht wäre,
 ihn brachte, daß er nachfolgendes Decret er- ^{30 Jul.}
 lieute: „Er, der Kaiser, sei zwar immer des Sin-
 nes, die Haupt-Entscheidung dieser Sache so
 lange zu verschieben, bis er sämtlicher Churfür-
 sten Meinung darüber vernommen habe. Allein
 da bel bevorstehendem Churfürstentag es doch nö-
 thig sei zu wissen, wer die Churfälzische Stimme
 zu führen habe, so wolle und verordne er, daß
 der schon, in Gemäßheit der ehemaligen 1607. er-
 theilten Bestätigung des Churfürstlichen Testa-
 ments, bisher die ganze Administration führende
 Herzog von Zweibrück, für den ohnehin die
 Churfürsten auch bereits meistens ihre Stimmen
 gegeben hätten, nun auch kraft derselben so
 lange, bis Neuburg ein besseres Recht zu haben
 beweisen würde, bei dem Churfürstentag und sons-
 ten die Churfälzische Stimme zu vertreten
 habe“). .. Ob nun schon bei diesem Spruch die
 Neuburgische Anforderung nicht verworfen, auch
 Aufhebung des Vetueris nicht derselben ent-
 gegen geschehen war, so sollten es doch Neuburg
 verhänglich, auch für jeho nur ausgeschlossen zu
 seyn, und es ermangelte daher nicht, sothanen
 früh als ersichtlich angusehen¹⁾. Indes
 in der Churfürstentag zu Nürnberg heran,
 wold ein zweifeldohne der Herzog von Zwei-
 brück berufen werden. Wenigstens führte er bei

Es 3

reist

1) Dasselbe schreibe ich nach Anweisung Zschlin's de
 curia elect. p. 506. sq. S. auch ib. cont. l. IV.
 p. 231. die aber im Datum des Reichens irr. 1
 2) S. Zschlin l. c. p. 503 — 510. wo nur 24 Äbter
 des Reichs angegeben werden.

1611 teils bei der ersten Sitzung die Churfürstliche
Summe, samt dem Fürstlichen Christian von
Halt, als dem Statthalter in der Oberpfalz,
und scheint also die Kaiserliche possessionale
Ordnung für den Anfang gleich zur Richtschnur
genommen worden zu sein. Hernach wurde auf
dieser Spruch von den Churfürsten förmlich
stänkt ¹⁾, jedoch also, daß der Administration der
Pfalzgrafen von Neuburg seine geübte R.
erlassen solle ²⁾.

51) Daß einer der vornehmsten Gegenstände dieser Versammlung die Wahl eines Römischen Königs gewesen, ist aus dem vorigen bekannt. Unterdeß wurde wegen derselben gerade nichts beschloffen. Die Haupt-Ursache war wol, was man ratthen soll, des Kaisers Unentschiedenheit, wen er dazu empfehlen sollte. Hierzu kam noch, daß des Königs von Spanien Gesandter, dem kaiserlichen Hof gewöhnlich stehende Botschafter von Zuniga, das ganz sonderbare dreifache Zugehren an die Churfürsten that, erstlich den Matthias bei der Wahl nicht zu übergehen zweitens, wenn dieser nicht gewählt werden sollte, den Erzkh. Albrecht, und drittens wenn auch dieser keinen Beifall fände, ihn selbst, den K. von Spanien, als auch aus Teutschem Gebiet zu sprengen.

Q Tok Zaman Cht. Msc. Nomor 6.

9) *Ib.* *cit.* p. 233.

[illegible]

men, zum König zu wählen?). Freilich war 1611
 dieser ganze dreifache Vorschlag vielleicht nichts als
 eine Staats-Liste, wenn ich so sagen soll, des
 kaiserl. Käisers, um die Königswahl des Mat-
 thias, die dieser sehr stark suchte, in die Luft zu
 jagen, und dadurch unvermerkt seinem Liebling
 Leopold, den er vermöge des letzten Prager Ver-
 trags nicht öffentlich empfehlen durfte, den Weg
 zur Kaiser-Würde zu bahnen?). Unterdeß,
 sei solches oder nicht, so gelang es wenigstens
 nicht, vermuthlich weil Tiesel, der in dem
 churfürstl. Rath eine ganze lange Rede zum
 Vortheil seines Herrn und zur Entschuldigung sei-
 nes

Verant-
 wortl. zu-
 nehmend.
 des
 Vorgangs
 trübte.

Ge 4

nes

2) Braun Chr. Mse.

3) Ich stelle mir nämlich die Sache so vor. Matthias
 hatte seit einiger Zeit offenbar sich die Protestanten
 zu Freunden zu machen gesucht, konnte also so genau
 sich auf ihre viel Wahlstimmen rechnen. Eben das
 durch aber war er bei den Catholischen desto weniger
 beliebt. Um nun dem Matthias auch die drei Pro-
 testantischen Stimmen (wenigstens die der beiden
 untern Churfürsten gewiß) zu nehmen, war wohl kein
 sichereres Mittel, als ihn durch die den Unruhen in
 den Tod verhängten Spanier empfehlen zu lassen.
 Durch eben diese wurde Erzh. Albrecht, und dann
 ganz nur zum Schein, als ob der Vorschlag gewiß
 aus Spanien unmittelbar kam, der König selbst
 empfohlen. Wobin war auch Albrecht bei den Pro-
 testanten ausgeschlossen. Von dem Erzh. Ferdin-
 and mußte man ehren, daß die Protestanten ihn
 hielten; also ward von allen den Personen, die in
 Betracht kommen konnten, niemand übrig, da
 Maximilian, sein Bruder, seine Kreuze verlor, als
 Leopold. Bei dieser Empfehlung der Sachen
 konnte Rudolf dann auch herzhast, dem Praeger Ver-
 gleich gewiß, seinen Bruder Matthias durch seine
 Befandenheit noch so gut empfehlen lassen, ohne seinem
 Verhassten zu schaden. Ganz Deutschland mußte ja
 zu gut, daß es nur gezwungen gehob.

1611 nes Verrathens gegen den Kaiser, mit Pabel ¹⁾ halten hatte ¹⁾, wenigstens durch seine Verath-
 haltung soviel erhielt, daß kein anderer Cant dar-
 lich in Vorschlag kam. Dieses war dann
 willien für Matthias genug, da man leicht mit
 Fingern abzählen konnte, daß der schon durch
 von Pedagra und vielem Verdruss sehr geschwächt
 Kaiser nicht lange mehr zu leben haben würde.
 Und eben so war wol Rudolf gar leicht zu
 zu stellen, als er durch seine Spanische Enthal-
 lung des Matthias wenigstens soviel bewirkt hatte,
 daß dieser nicht vorgeschlagen wurde, während
 eben auch den Fall als gar leicht möglich war,
 daß der den sechs Jahren sich mit ihm nährte
 auch schwächliche Matthias vielleicht bald nach
 den Tod außer Stand gesetzt wäre, ein Mit-
 ber zum Kaiser: Thron zu setzen. Auf solche Art
 läßt sich dann begreifen, wie es geschah, daß die
 Zufriedenheit aller Parteien der vorzüglich mit an-
 gen der Königswahl angeführte Churfürsten-
 ohne solche auseinander ging, und nur beschlo-
 wurde, durch eine an den Kaiser abzuschickende
 Gesandtschaft ²⁾ demselben vorstellen zu lassen,
 wie es notwendig sei, daß der Kaiser sich, zu-
 lich zu bestimmen, entschließen müsse, wen er in
 gentlich zum Nachfolger haben wolle? damit die
 so nöthige Königswahl, bei der man jedoch nicht
 von dem Hause Oesterreich abgehen wolle, nach
 diesem seinem erklärten Wunsche vor sich gehen
 könne.

1)
 2)
 3)
 4)
 5)
 6)
 7)
 8)
 9)
 10)
 11)
 12)
 13)
 14)
 15)
 16)
 17)
 18)
 19)
 20)
 21)
 22)
 23)
 24)
 25)
 26)
 27)
 28)
 29)
 30)
 31)
 32)
 33)
 34)
 35)
 36)
 37)
 38)
 39)
 40)
 41)
 42)
 43)
 44)
 45)
 46)
 47)
 48)
 49)
 50)
 51)
 52)
 53)
 54)
 55)
 56)
 57)
 58)
 59)
 60)
 61)
 62)
 63)
 64)
 65)
 66)
 67)
 68)
 69)
 70)
 71)
 72)
 73)
 74)
 75)
 76)
 77)
 78)
 79)
 80)
 81)
 82)
 83)
 84)
 85)
 86)
 87)
 88)
 89)
 90)
 91)
 92)
 93)
 94)
 95)
 96)
 97)
 98)
 99)
 100)

Ein anderer Gegenstand der Verath-
 gungen war des Kaisers durch seine Gesandten
 gehaltenes Gesicht ³⁾, „Ihn, da er nun aller seiner
 Könige“

1) Rheenh. 1. c.

2) Von dieser wird bald ein mehreres vorkommen.

3) Schmidt, VIII. B. S. 339.

„Kinder teraubt sei, auch nicht einmal mehr stans 1611
 „desmäßig zu leben davon übrig behalten habe,
 „zuschweige dann, daß er noch die große Menge
 „Schulden, die er bei den vielen Kriegen gemacht,
 „in Ordnung halten könnte, in seinem Alter nicht
 „zu verlassen, sondern auf Mittel zu denken, daß
 „er sein hinlängliches Auskommen noch Würden
 „habe.“ Hierauf wurde weiter nichts beschloffen,
 „als, dem Kaiser zu melden, „daß die Bestimmung
 „desfolke, so gegründet auch sein Verlangen sei,
 „nicht sie die Churfürsten alleine, sondern das
 „ganze Reich angehe, da sie dann gerne bei der
 „allgemeinen Verwilligung das ihrige mit thun
 „wollten.“

Nicht weniger kamen die Klagen über des
 Kaisers Regiment, die gesteckte Justiz, und
 die Verbesserung des Reichshofraths zur
 Sprache. Insonderheit wurde hierbei beschloffen,
 daß der bekannten vier Elosierfachen halber,
 wegen welcher das ganze Revisions- Wesen am
 Kammergerichte ins Stecken gerathen, „der
 „Kaiser ersucht werden solle, dem Commerrichter
 „und Be sitzern zu befehlen, in diesen vier Sachen
 „mit Aeten und Relation also gefast zu seyn, daß
 „sie solche, nebst den Zweifels- und Entschei-
 „dungen, bei nächstem Churfürsten- oder
 „Reichstag zur Mainzischen Kanzlei einliefern,
 „und zu dem Ende sechs Richter, aus beiderlei
 „Religionsverwandten, dahin abordnen könnten,
 „um über alles Bericht zu geben“). „ Auch des
 Reichshofraths wegen wurden die Rathschläge
 den Churfürsten schriftlich, zu des Kaisers Ein-
 sicht, aufgesetzt, von deren näherem Inhalte aber
 ich noch nichts gefunden habe. Doch scheint sie

Es 5

nicht

o) E. die Neuhw. Kamm. zur Donauw. Inform.
 I. 17. S. 272.

1611 nicht viel von dem bei dem Jahr 1610. ermittelten Bedenken des Pragerischen Chur- und Fürsten - Ausschusses unterschrieben gewesen seyn, welches dabei zum Grunde gelegt worden. Uebrigens, so sehr viel an des Kaisers Regierung bei dieser Gelegenheit getadelt, so sehr der Wunsch, daß demselben allem bald abgeholfen würde, profert wurde, so sehr hatte er doch das allwärtige Bedauern auf seiner Seite, in Betreff so, wie sein Bruder mit ihm verfahren war. In soll mit Anschlägen umgegangen worden seyn, so selbst von Prag hinweg, und dann wieder zu neuen Landen zu bringen, also daß vielleicht der König Matthias einen harten Stand würde bekommen haben, wenn nicht der Tod des Kaisers diesen Anschlägen bald ein Ende gemacht hätte. Endlich bemerke ich noch, daß alle andere bemeldete Gesandten, der Fürsten und Städte mit dem Bedenken abgewiesen worden, daß ihre Gesuchen an diesem Ort nicht gehandelt werden könne ¹⁾.

²⁾ Goldham allem nach wurde die eheliche Gesandtschaft an den Kaiser abgeschickt, welche von diesem in des einzigen Herzogs von Braunschweig Gegenwart vorgelassen wurde, und nach

p) Letzteres zeigt sich aus einem Notum der Colloquii Wahlgenandtschaft, vom Jahr 1612. bei dem Grafen von Moser, Gesch. und Erl. der Dietrichs. Erb. I. Th. E. 43.

q) Schmidt VIII. 339. Rheomb. VII. 381. 382. Starwa bemerkt im II. Th. VII. Buch, daß Rudolf bis an sein Ende nur dem Gedanken, den einen trübsamen Versuch zu thun, nachgegangen sey.

r) Th. cons. 233. Rudolf Eckart I. B. E. 338 sagt dieses Irrendes von den Denauernbüchse Abgeordneten.

folgendes ehngesähr anzubringen hatte 9): Der 1611
 Kaiser möchte auf die Verbesserung seines Regie-
 ments, und der Justiz, auch neue Ministert und
 Reichshofräthe Bedacht nehmen, ferner auf das
 Frühjahr einen Reichstag ausschreiben. Das, was
 König Matthias gethan, hätten sie übrigens mit
 Leidwesen vernommen, und ungeeigne seine Gesand-
 ten zugelassen. Der Kaiser habe freilich auch
 h'eron selbst mit einige Schuld gehabt, da er das
 Reg.ment nicht besser bestellt, und die wichtigsten
 Sachen sich nicht selbst vortragen lassen, auch nicht,
 wie sonst nöthiglich gewesen, mit den Churfürsten
 darüber Rath gepflogen habe. Weiter wünschten
 sie genau zu wissen, ob der Kaiser etwan aus
 Böhmen weg, und in das Reich, auch wohin als
 denfalls, sich begeben wolle. Insonderheit aber
 erinnerten sie ihn wegen der Römischen Königs-
 wahl an sein Alter, an die Spaltungen und Zwie-
 tracht im Reich, an die Gefahr des Reichs, wenn
 er ohne wegen eines Nachfolgers Vorsehung ge-
 than zu haben, etwa versterben sollte, wie sie
 dann desfalls ihm schon ehemals Vorstellung ge-
 than, aber keine Antwort erhalten hätten, weswe-
 gen sie dann, dessen ohngeachtet, was die Eids-
 bene Bulle ihnen desfalls an Hand gäbe 1),
 ihm nochmals zu Gemüth führen wollten, ihnen
 bald

9) Gedruckt ist meines Wissens dieses Abbruchs nicht.
 Das scheint Hr. Hofr. Schmidt es handschriftlich
 vor Augen gehabt zu haben. Schade nur, daß er
 nicht mehr davon in Ansehung gebracht hat. Ich muß
 also hier den Inhalt aus dem, was bei ihm C. 340,
 bei Aberemb. VII. 380. und Tb. com. 233 steht,
 zusammengezogen vortragen. S. auch Ludov. I. W.
 S. 352.

1) Nemlich, auch ohne seine Einwilligung allt'fall' ei-
 nen König wählen zu können, als welches das (re-
 d'et)

444 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1611 baldigt seine Meinung hierüber, ohne die Kur nicht gerne etwas vornehmen möchten, zu erlauben zu geben.

Die K.
heim.

Der seiner Natur nach furchtsame, 12 durch seine Schicksale natürlicher Weise noch argwöhnischer als sonst gewordene Kaiser, glück aus dem Anfang und Ende der Rede nichts entnehmend, als ein Vorspiel zu einem neuen Trauerspiel, kennen ähnlich, die schon mehrmal mit ihm vorgekommen worden waren, zu sehen, und wußte nicht, wie er sich dabei gebärden sollte. Allein der Herzog von Braunschweig, sein immer treuer Freund, bemühte sich bestens ihm diese Passagen zu benehmen, erbot sich endlich auch sogar, mit Leib und Leben und Gefangenstellung seiner selbst dafür gut zu stehen, daß die Churfürsten es richtig mit ihm meinten *). Da bekam der arme Rudolf endlich wieder Muth, und gab den Churfürsten nach einigen Tagen nachfolgenden Bescheid: „Die Churfürsten würden wol zum Theil eben so gut, wie er es seiner Seite thue, sich erinnern, was bereits im vorigen Jahr zu Frankfurt zwischen ihnen wegen eines Römischen Königs gehandelt worden. Die dazwischen gesessenen Unruhen hätten ihn weiters davon zu handeln verhindert. Es sei ihm aber auch noch jetzt eben wie damals, angelegen, die Nachfolge im Reich zu sichern, jedoch so, daß ihm, dem Kaiser, an seinen Rechten und Vorurtheilen nichts emgegehe, und der ernannte Nachfolger sich in nichts ohne des Kaisers Willen mische. Er hätte

Verhalten der Churfürsten ersehen, nach dem, was in dem Protocol des Wahltags von 1612. bei Wiener über die Wahl des Rudolfs, im Anh. Z. 433 u. f. ganz deutlich drefalls geklagt wird.

a) Schmidt p. 342.

ette übrigens wol nichts mehr gewünscht, als 1611
 dem Reichstag, welchen er nächstens ausschreib<sup>des R.
 nach.</sup>
 en, ihm persönlich beizuwohnen, und daselbst von
 dem Handeln wolle, zu welchem Ende er auch
 seine Commissarien zu Nürnberg dahin instrui-
 rete, ihre Einwilligung dazu zu suchen. Da
 aber die Churfürsten die Königswahl vor allen
 Dingen vorzuziehen wünschten, so laſte er es
 auch gefallen, hoffe jedoch, die Wahltag
 werde zu einer ihm, dem Kaiser, bequemen Zeit
 angesetzt werden. Doch aber wüßten die Ge-
 sandten die Sache wegen Zusammenberufung ei-
 nes Reichstags, und zwar ohne weiteres beson-
 der Ansuchen bei den Churfürsten¹⁾, ins Reine
 zu bringen suchen²⁾. Mit dieser Antwort
 kehrten dann die Gesandten nach Nürnberg zu-
 rück. Da aber die Churfürsten solchergestalt
 die Königswahl, anstatt gleich des Kaisers Vor-
 trag desselben zu hören, wieder verschoben sahen,
 sammelten sie, ohne, wie es scheint, den Kaiser
 hier zu fragen, geradesweges die Zusammen-
 kunft dieserhalben auf den künftigen April nach
 Frankfurt, und gingen sodann, nach sechens-
 wöchentlichem wackern Essen und Trinken zum Be-
 ginne des Reichs³⁾, auseinander.

Nun

- 1) Daß er dabei versichert habe, wie ihm der Chur-
 fürstlichen Bewilligung nicht nöthig sei, hat Gal-
 leri Vind. von Teut. II. D. C. 361. aber der
 von Lön angeführte Ludolf T. I. S. 372. hat
 nicht, wodurch der Kaiser dieses Einwortsrecht
 so sehr schuldig würde, und die nur aus Lönig
 P. 1600 cont. I. p. 310. in Auszug gebrachte Rele-
 sation des Kaisers zeigt deutlich, daß er sich gar sehr
 vor demselben in Acht zu nehmen gewußt habe.

2) Teaan. cont. p. 233.

3) Von diesem Essen und Trinken hat sehr viele weit-
 weitläufige Nachrichten Dramm Chr. Misc. Nor. h. 2.

1611

Am 1. Febr.
nach der
Chor-
kirche

1. Febr.

Nun auch wieder auf des Kaisers Zug den Erzh. und König Matthias, zu dessen Hofe der selbe obgedachtet worden nach böhmischen Verordnungen nicht nachkommen zu thun, als auch in Schlesien und Lausitz Huldigung zu empfangen. Als er nun zu Ende, von Prag aus, in drei Tagereisen zu der Lausitzigen Gränze gekommen war, kam daselbst den lausitzigen städtisch Leuten bei 400 Mann stark zu Pferde nicht weit von Bautzen ihn erwartend, wovon 15, selbst zu erblickten, abhiegen, sich ihm näherten und um Gehör baten. Der Landeshauptmann von der Lausitz, Caspar von Maged, that die Begrüßungsrede, welche der Königlich Raiserliche beauftragte. Hierauf eilt der samtlüche Adel dem König vorbei, und begleitete, nebst dem zwischen wieder ausgesessenen Deputirten, den König bis in die Stadt. Als dieser derselben näher gekommen war, fand er die ganze Bürgerschaft unter Waffen, die sehr wartete, und da vorüber war, in die Stadt nachfolgte. In nächster Höhe vor der Stadt erwarteten ihn Deputirten der Städte, unter welchen der Bausche ihm die Schlüssel der Stadt in einem sammitenen Beutel überreichte. Hierauf tritt König, in einem grün sammitenen Ungarischem Kleid, mit dem ganzen Zug zur Stadt hinein gegen die Domkirche zu, stieg auf dem Vorder, auf dem hierzu bereiteten Teppich und

4. D. daß einmal der Churfürst von Sachsen von 12 Uhr bis 7 Uhr betrogen dauernde Predigt gehalten. Der Churf. von C. in aber machte den Aufwand auf eine Tafel, der er einen Aufwand von 100 Schalen aus von Antwerpen in Nürnberg kommen lassen.

des Königs Matthias Begebenheiten. 447

als goldene Tracht, und wurde von dem 1611
 schont mit einer lateinischen Rede bewill. ¹⁶¹¹
 dem der Kanzler in derselben Sprache ¹⁶¹¹
 tete. Nach diesem wurde das Te Deum ¹⁶¹¹
 Trompeten und Pausenschall in Gegenwart
 Königs abgesungen, worauf der Zug in das
 schlang, dessen Schlüssel ihm der Burggraf
 Dehna mit einer kleinen Rede überreichte,
 auf der König sich in den Escaal begab, um
 einige Witzsprüchen los, und freisetzte. Zwei
 darauf eröffnete der König, nach gehab
 dem Hochamt, den Landtag auf dem Schloss
 grecken Saal, dem er selbst, auf einem erho
 den Throne sitzend, bewohnte. Der Böhmis
 der Kanzler that die Anrede an die Stände, und
 brachte die Erbhuldigung, unter Zusage der Be
 stätigung aller ihrer Freiheiten, dem der Landes
 hauptmann gehöriger Massen antwortete, um Er
 ledigung einiger schriftlich übergebenen Beschwö
 ren bat, und die Bereitwilligkeit der Stände zur
 Huldigung versicherte, wornach dann die sämtli
 chen anwesenden Herren und Ritter stehend, die Ab
 geordneten der Städte aber kniend, den Eid und
 Hantschlag leisteten. Hierauf empfingen die
 Stände den königlichen doppelten Kuss, wegen
 Haltung der politischen und der Religions-Freihai
 ten. Nach diesem geschahen durch den Kany
 lie die Landtags-Propositionen, auf welche sich
 die Stände Bedenkzeit erbaten, und der König
 sich hinwegbegab. Zwei Tage darauf ließen die, ^{en}
 Ständ

v) Der Religions-Verord. steht bei Läng P. spec.
 1. Th. 2. 77. d. d. Taurin. 3. Sept. 1611.
 kniend bei Ordo App. Chronol. Hungar. p.
 143. in welchem Buch überhaupte die amyn. zerrück
 ten, noch ehen gehaltenen Anreden und Antworten,
 zu finden sind.

- 1611 Stände dem König ihre Antwort zukommen, vermöge welcher sie ihm 30000 Schock, jedes zu 70 Kreuzer gerechnet, zu Abtragung derer in der Lausitz habenden Schulden, und 12000 Schock zu Erhaltung der Ungarischen Gränz-Bestungen, endlich auch die Biersteuer bis auf Matthias des Jahrs 1613. zur bessern Erhaltung der Hofstaat, verwilligten. Uebrigens thaten sie dabei den König, die landtäge gradatim, oder nach der Ordnung des Königsreichs Böhmen und der zugehörigen Länder zu halten, massen sie dann, durch diese ihm zu Ehren geschehene Bewilligung, dieser Ordnung nichts zuwider gehandelt haben wollten. Und wenn dann dieses geschehen, so wollten sie sich, nach dem, was die Böhmen selbst wegen der 30000 Gulden, die der König an den Kaiser abgeben müßte, thun würden, auch ihres Orts erklären. Wodori sie sich dann schließlich einen Meyers, daß das alles ihren alten Freiheiten nicht schaden sollte, ertheilten. Und somit nahm der König seinen Weg nach der Nieder-Lausitz, aber nicht nach der Hauptstadt Lucka, sondern, weil er nach Wien zurück eilte, so ließ er durch den Landesvoge von Promnitz, die Stände der Nieder-Lausitz nach dem ihm näher gelegenen Sorau berufen. Unterwegs dahin, kam er durch Görlitz, wo ihn die Bürgerschaft ebenfalls feierlichst einholte, und es ihm sonderlich wohl gefiel. Zu Sorau empfing er bestelltermassen die Huldigung, und stellte bei dieser Gelegenheit auch der Nieder-Lausitz eine Bestätigung ihrer Freiheiten überhaupt, und noch einen besondern Meyers der Religion halber, aus ¹⁾).

Nach

1) Vnde sehen bei Ling P. spec. Cort. II. Anh. O. 97. n. 1. d. d. Sorau 12. Sept. d. J.

ich der Laufitz besuchte der König 1618
m. Zu Lignitz empfing ihn, auf der
se, der Herzog auf das prächtigste. Von
es nach der Hauptstadt Breslau *).
Herzoge, von Münsterberg, Jä-
f, Lignitz und Teschen, zogen aus
mit aller ihrer Reuterei dem König ent-
als auf eine Entfernung von der Stadt.
König nahe an sie kam, stieg er aus der
utsche auf sein Pferd, und ließ den ganz
von den 4 Herzogen umgeben, bei sich
ten, und zog in ihrer aller Begleitung
Stadt zu. Nahe an derselben wurden
vier Raths-Deputirten, die von 300
Pferde begleitet waren, die Stadts
und das Wappen der Stadt überreicht.
den Bürgern ritten hernach drei, nach ei-
n Recht, in die Stadt vor. Ihnen folgten
erschaffen der vier Herzoge nach einander,
einer ansehnlichen Menge Reuter vom
hem Stand, unter welchen der 3. von
sank Eosaken hatte, deren Köpfe mit Ei-
bedeckt waren, mit schwarzen Plüsch
Schultern: Weiter die der Freiherren von
Malzahn und zweier von Promnitz:
der sämtliche Adel der übrigen Schlesi-
thümer, mit seinem Gefolge. Dann die
bere Anzahl Bürger von Breslau, samt
meten von allen Städten, endlich das Ge-
Präsident und Commertrathen von Schles
allem mit 3638 Pferden. Hinter diesen
selge

Orches p. 159 — 205. Lucá Schaf. Chron. 153 — 170. davon ersterer der kürzeste ist, und als
fast mit Urtel. Worten erzählt.

1611 folgte des Königs Zug, Ungarn, Edelknechte, Trompeter, Räte, Kammerherren, und sechs Hofbedienten. Weiter kamen die Breisacher Deputirten, Präsident und Rath von Edlen, die vier Freyherrn, und die vier Herzoge, in Person, dann der K. Hofmarschall mit kleinem Schwert, welchem der König Matthias ein ungarisches rothsammetenes, mit goldenen End gefüttertes, von allerlei Farben beblümtes Kleid und dazu gehörige ganzer prächtiger ungarischer Kleidung, folgte. Dann 100 Leibtrabanten und Fleischer, eine Anzahl Kofelen, die vornehmsten böhmischen Räte und Kammerherren, die andern Räte und Kammerherren, böhmisch. Mäze und österreichische Freyherrn, Wallonische und Deutsche Reuter. Zuletzt folgte der Königs schwarze sammetene Leibwagen, mit 6 Pferden, und noch 48 andere Kutschen mit 6 auch 4 Pferden bespannt, zusammen mit 678 Pferden. Der Eintritt in die Stadt geschah unter dem Donner der Canonen und beständigem Munciren von allen Thürmen, durch die von beiden Seiten posirte Bürgerschaft und Stadt. Maj. An einem solchen Ort in der Stadt war eine mit Musikanten besetzte Ehrenpforte angebracht, auf welcher ein schönes weibliches Standbild, die Glorie oder Eher vorstellend, in jeder Hand einen Lorbeerkrantz dem König entgegenhielt, sodann als er durch die Pforte war, ihr Gesicht auf seinen Weg hinwendete. In der Brücke gegen die S. Johannes- oder Domkirche zu, stieg der König mit den Herzogen und schlesischen Freyherrn, und sonst den vornehmsten Personen, vom Pferde, und ging zu Fuß über die Brücke, an deren Ende auf dem Pflaster ein edlischer Teppich, und darauf ein rothsammetenes Kissen lag, der Weg aber den da

Des Königs Matthias Begebenheiten. 451

bis zur Kirchthüre, die mit Gras bestreuet war. 1611
 Seit der Brücke stand die ganze Geistlichkeit, ^{ex 28}
 processionsweise, mit Fahnen, Lichtern und ¹⁶
 Orgeln, dem König entgegengekommen war.
 Nun dieser an den Teppich kam, kniete er nieder
 küßte das von dem Weihbischoff von Breslau
 ihm vorgehaltene silberne Crucifix, hörte das
 stehend die lateinische Empfangsrede im Monren
 Domcapitel, und ließ solche in gleicher Spra-
 che durch den Kanzler beantworten. Von da ging
 der ganze Zug unter Läutung aller Glocken in die
 Stadt hinein, wo der Bischoff, Carl Erzb.
 Oesterreich, der auf einem Thron die Nach-
 richt von der Annäherung des Königs erwartet
 hatte, ihm bis an die Kirchenthüre entgegenkam,
 ihn in den Chor begleitete, allwo er das To-
 schen mit anhörte, und den Segen empfing.
 Vor der Kirche ging der Zug zu Pferde, unter abero-
 berer Losstrennung der Canonen, über die Brücke
 der Stadt, allwo die übrige Menge Ritter wieder
 aufstieg, und so, durch die Reihen der Bürger
 hindurch, gegen das königliche in einigen
 schäupfern prächtig zubereitete Quartier¹⁾,
 auf dann das schwere Geschütz zum drittenmal,
 die Glocken und die Freudenschüsse sich hö-
 ren, sodann nachdem alles still geworden, die

St. 2

Thurns

Beim Einzug in das königliche Quartier wurde der Kö-
 nig mit folgenden Versen übertracht, die er an einer
 Thüre mit Gold. Das haben angewandt fand,
 Ingredere o felix Matthias dux! sub alia
 Brebla diu sospes fiet maneatque Tuis.

oder

Matthias, theurer Fürst, o gehe glücklich ein,
 Etwas unter deinem Schutz soll Breslau glück-
 lich seyn.

wie Orell. p. 263. berichtet.

1611 Thurm, Musiken den Beschluß der Feierlichkeit auskündigten.

Handen
zu Reich
lan.

Guldu
bung.
u. d. d.

Tag nach dem Einzug ließ der König die Huldigung von den versammelten Landständen begehren. Allein es gab Schwierigkeiten mit denselben, die nicht eher als nach fast drei Wochen aus dem Wee geräumt werden konnten, da der König die Aufhebung einiger der vornehmsten Forderungen versprach, und die Bestätigung aller Freiheiten ertheilte ^{c)}. Und nun ging es an die Huldigung, zu welchem Ende sich der König Morgens frühe nach 7 Uhr in die Albrechtskirche begab. Voran zogen 10 Trompeter, 3 Risselpauker, dann kamen 10 Edelladen, 8 Lakaien, 50 Trabanten und 50 Musketiers alle in bloßen Körpern, zu Fuß, vor, um, und nach dem König. Vor dem König ritten wieder drei Herolde in ihrer gewöhnlichen Kleidung, dann der Hofmarschall mit bloßem Haupt und aufgehobenem Schwerdt. Nach diesem kam der König selbst ganz langsam mit den vier Herzogen, denen viele Vornehme zu Fuß folgten. Nach der Messe gieng im nämlichen Zug in die Königliche Burg, wo der Cammerpräsident wohnte, und der Bischoff mit der Geistlichkeit den König erwartete. Dorten beschwor dieser die Landestheiligen, auf dem Evangelienbuch. Darauf setzte er sich auf den dazu errichteten Thron, und nahm zuerst dem Bischoff den Eid ab, den dieser kniend und in lateinischer Sprache leistete. Ein gleiches thaten hernach die vier Herzoge leinisch, auch kniend, dann die drei Freyherrn, aber stehend, (da der vierte unpäßlich war und gar nicht erscheinen konnte,) endlich die Abgeordneten aller Für-

c) Diese ist zu lesen, lateinisch, bei König, P. spec. Cons. I. Forst. I. S. 413. d. d. Breslau 7. Oct. d. J.

thümer und des Raths zu Breslau. So: 1612
 fi der König durch den obersten Kanzler ⁶⁰⁰⁶
 ihnen, sein Verlangen, in Betreff der Ver- ⁶⁰⁰⁴
 gen, den Schäden geliehnten überreichen,
 e auch selbst von seinem Thron gnädig an-
 te, sich, weil es der erste Fürstentag sei,
 wohnen, und er ihnen alles nur mögliche
 habe, sich auch nun seinem Begehren nach
 bestens willfährig zu bezeigen. Hier-
 der Zug wieder, wie vorher, nach dem
 Quartier zu, allwo noch vor der Ta-
 Demcapitel den Eid leistete. Bei der Kö-
 Tafel befanden sich der Bischoff, samt
 Herzogen; ersterer rechter Hand, jedoch
 erhalb Ellen von dem König entfernt, leh-
 alle linker Hand. Zugleich waren in an-
 mern noch zwei Tafeln, eine für die
 en und Abgesandten, die andere für die
 er Fürsten, an die man sich, nachdem der
 en ersten Trunk gethan hatte, setzte. Den
 Tag morgens huldigten dem König in
 lohnung zuerst die sämtlichen Aebte kniend,
 am ein Ausschuss von Rath und Bürgern
 Breslau, welche gnädig angehört wur-
 indessen war das ganze Volk von Bress-
 ne den Abgeordneten von Namolau und
 rke, unten im Hofe versammelt, an wel-
 Kanzler eine Rede vom Fenster herunter
 doch daß der König vom andern Fenster
 , ungarisch gekleidet, mit entblößtem
 zusah, und zuhörte. Hierauf wurde
 eretär die Eidesformel abgelesen, und von
 dieselbe nachgesprochen. Hierauf wurde
 asel gehalten, nach welcher, auf einem
 gerichteten Kennplatz, das Aingekennen

1611 und Spiß- oder Koppenbrechen ¹⁾ den An-
 nahm, welches der H. von Jägerndorf
 Kaiser zu Ehren angestellt, auch alle Kleinen
 Gewinnste dazu hergegeben hatte. Der K.
 selbst, und 42 andere mehr oder weniger vor-
 nimerer bald unter die auf einer Bühne zuschende
 ren und Damen, da dann auch sein Mart
 sich mit in das Spiel mischte und mit seinem I
 so sonderbare Ausritte machte, daß es ein
 meines Lachen erregte. Die Preise theilte
 Herzog selbst aus. nachdem das Ganze eh
 fähr von 1 — 4 Uhr Nach mittags gedauert h
 und bei 300 Erleße gedrochen worden w
 Hierauf hielt sich der König noch einige Tage,
 die landtagsberathschlagung seiner Forderung
 her aus, und die Antwort ihm bekanntgem
 war ²⁾, zu Breslau auf, welcher Stadt
 einer besondern Urkunde alle ihre Freiheiten
 stätigte ³⁾, und reisete sodann, mit 1210 Pfer
 von da nach Wien zurück, einer noch weit
 nehmern Feierlichkeit entgegen eilend.

Es war nemlich zwischen allen den bis
 gen erwähnten Begebenheiten und Berichtun
 dem vom Elbck auf allen Seiten angelach
 obwol bereits 55 jährigen Matthias noch
 Heirathen einzufallen. Anne, des letzten E
 1606 von Tyrol hinterlassene Tochter, wa

March
 halt 1611
 der Brand
 e. 2.

b) Von dieser alten Übung hat eine besondere
 Gabelin in 5 kleinen Christen, IV. Theil.

c) Die Stände sollen ihm 200200 Tbl. ohne das ge-
 liche Huldigungsgeheim, verwahrt haben.
 E. 2072.

f) Läng hat diese Urkunde aber unter dem falschen
 1612. P. spec. Cont. IV. 11. Th.
 P. 293.

ausermählte ¹⁾. Der König ritt ihr mit den 1611
Herzogen von Jägerndorf und Teichen, und ^{2) Die}
seinem Gefolge von 300 Mann zu Pferde, auch
50 Trompetern, auf eine Strecke von Wien
abgehen, und erwartete sie unter einem Türkischen
Zelt. Als die Braut, vom Erzherzog Maximilian,
des K. Bruder, und dem Fürsten von
Schlesien abgeholt, demselben nahe kam, ging
der König an die Kutsche, hob sie heraus und
setzte sie ins Zelt. Nachdem sie dort eine Weile
ruhet, wurde sie in eine andere kostbare Kutsche,
mit wechselliebender Feder, darin ihr und des Kö-
nigs Namen von Arabischem Gold geschnitten, die
Räder und Radnägeln von vergoldetem Sil-
ber getrieben, gesetzt, und so auf das feierliche
nach Wien hineingeführt. Als sie den Stephans-
platz von weitem erblickten, sahen sie
schon zu großer Verwunderung auf dem Kropf
selben einen Fährteich die Fahne mit dem Oester-
reichischen Wapen herab schwingen ³⁾, so den
Einzug über fortbauerte. Als man zur
Stadt hineingekommen war, stiegen König und
Brideau an gedachter Kirche ab, verrichteten beim
Einstieg ihr Gebet, und hörten das Te-
lum, worauf sie in die Burg zum Abendessen
begaben, wo der ganze Oesterreichische hohe
Rath sie empfing. Der König war diesmal mit

3f 4

einem

und
ferme
mit
nach
Wien

- 1) Ich erzähle hier aus Ortelio p. 206. dem Abes-
vorb. S. 373. u. f. fast wörtlich gesagt, doch ihm
ins Kurze zieht. Etwas weniger von der Braut,
samt ihrem Kupferstück, hat Abesvorb. Kupferst.
1 Th. p. (24).
- 2) Man denke sich einen Thurm von ohngefähr fünfter
halbhundert Weichhaken hoch, und nun auf demsel-
ben den Fährteich, noch dazu in dieser beständigen
Bewegung; und man wird über die Kraft und Kühn-
heit des Menschen erstaunen.

1611 einem grünen goldenen Stuck angethan. Dem Tag aber nahm sich vorzüglich der Kellnerisch mit 100 Ungarn aus, die in Thiere Hute gekleidet, und zum Theil in gelb versehen waren. Den folgenden Tag der Päbliche Legat, Cardinal Dietrich vom König selbst mit 60 Kutschen und in die Stephanskirche unter kostbaren schweren Geschüßes geführt, da ihn dann die Geistlichkeit unter einem Himmel hinführte. Dort wurde abermals das Te Deum und der Legat, in rothem Cardinalshut, Stiefeln und verguldeten Sporen, sich beugen. Von da führte ihn der König Burg, da ihm 40 Kutschen nachzuziehen Edelnaben, alle ganz golden gekleidet, dabei jeder ein Felleisen von Goldstuck mitgeführt vor sich auf dem Reß hatten, nach Tags darauf verriethete endlich dieser die Trauung in der Augustiner- oder Burgleier vieler Feierlichkeit, worauf dann noch vier Tage hintereinander das neue hohe Paar als der Adel, mit Tanzen, Jagd, Feuerwerk (Pierien), Ringelrennen, kurz allen Artetlichkeiten belustigt, auch König und Königin anwesenden Herrschaften und Gesandten beschenkt wurden. Bei allen diesen Feiern aber konnte die Freude der Protestanten nicht reich nur halb seyn, da sie schon wieder über die Capitulations-Resolution bedrückt

1) Bei einer derselben kam, ganz unermuthet, der Papste ein kleiner Junge von 5 Jahren, welcher sich unerschrocken gegen den König und ein Gedicht ihm zu Ehren bezugsam.

2) Kanpachs Evang. Dinst. III. Forts. 301. u. f.

Von Baiern, wohin mich die Nachbarschaft 1611
 in Oesterreich führt, ist in diesem Jahr nichts ^{abzu-}
 wichtiger zu sagen, als die durch den Herzog ^{von}
 vorgenommene Absetzung des Erzbischoffs von ^{Salz-}
 Salzburg, Wolf Dietrich von Rautenau ¹⁾.
 Schon geraume Zeit hatten beide Herren Strei-
 tigkeiten mit einander über die Salzfuhren, indem
 der Herzog sein altes großes Salzwerk zu Kers-
 tenhall, wußt dem von ihm neu mit vielen
 Kosten zu Traunstein angelegten Salzwerk, recht
 die Höhe zu bringen, der Erzbischoff aber dem
 seinen zu Hallein, wo möglich, den Vorzug zu
 lassen suchte, und zu dem Ende auch die Holz-
 führung zu den Baiेरischen Salzwerken verbot.
 Dazu kam noch, daß der Erzbischoff das kleine
 Eiste Bercheolagaden, unter dem Vorwand,
 als ob ihm der Abt, ein Bruder des Herzogs ²⁾,
 eine Summe Gelds vorenthalte, mitten unter dem
 schon zu Rom deessalls hangenden Proceß überfiel
 und einnahm, wodurch er sich so viele dem Pabst,
 so auch den Herzog noch vollends, zu Feinden
 machte. Dieser also, um sich und seinen Bruder ^{in Oa-}
 zu rächen, zudem auch selbst von einigen Feinden
 des Erzbischoffs aus dem Domcapitel dazu mit-
 veranlaßt, nahm nach einigen Vergleichs- Versu-
 chen, im Herbst d. J. alles was er von Landvolk
 in der Eile zusammenbringen konnte, zu sich, und
 nach unvermuthet in das Salzburgische ein. Das
 erste Schloß Turtmaning, und bald hernach
 Laufen, ergaben sich, vielleicht ehe man es, we-
 ßt 5 nige

1) Meeren XXX. B. C. 272. Rhevenb. VII.
 377. Tb. com. IV. 233. *Salzburger Ann. Boic.*
 p. 26. welcher letztere aber falschlich die ganze Sache
 gar zu sehr zum Vortheil seines Herzogs erzählt.
 2) Das ist der schon bekannte Seedorf, Coadjutor
 von Eln.

1617 lassens von ersterem, erwarten konnte, und so
 stand der Weg nach Salzburg offen. Diese sehr
 fest. Stadt hätte nun zwar den Erzbischoff
 lange vor den Baiern beschützen können, und dar-
 über wäre der Winter herangekommen, der sie
 wol nach Hause getrieben hätte. Allein, da er
 mit dem Capitel nicht gar zu wohl stand, theils
 des vielen Bauens, theils der Regierung halber,
 theils auch weil ihn einige für einen Freund der
 Protestanten hielten, so sah er vermutlich wohl,
 daß er besser thun würde, die Belagerung nicht ab-
 zuwarten. Er lud daher, als er die Annäherung
 der Baiern vernahm, das ganze Capitel zu Gast,
 war munter und frohlich, beurlaubte sich aber her-
 nach plötzlich von der Gesellschaft, mit dem Be-
 deuten, sie sollten sich nur um einen andern Herrn
 umsehen, er werde nicht mehr wiederkommen, und
 fuhr in dem inzwischen schon angespannten Wagen
 davon, in seinem Zimmer eine schriftliche Abdan-
 kung hinterlassend. Das Capitel schickte geschwind
 an den H. von Baiern, und ließ ihn nach Salzs-
 burg einladen, wohin er auch mit 600 Reutern
 kam, und im Schloß abstieg. Von da aus schickte
 er vor allen Dingen den Obersten Gaeßlinger dem
 Erzbischoff nach, von dem man nicht wußte, ob
 er etwa die Absicht hätte, Volf zu werben und
 mit den Waffen in der Hand wiederzusammen.
 Dieser arme Herr war inzwischen schon fast bis auf
 seines Bruders Rudolfs von Rautenau Stamm-
 gut in Kärnten gekommen, wo er in Sicherheit
 gewesen wäre, als ihn die Baiern ausforschten,
 umringten und sich zu ergeben nöthigten, da er
 dann auf das Schloß Hohen-Salzburg in Ver-
 wahrung gebracht wurde. Außer dem Erzb. selbst
 fanden die Baiern auch noch dorten in der Gegend
 neun Wagen mit Geld und Geldeswerth, die
 der-

te, zum Zeichen, daß er nicht plötzlich den 16. 1
men der Flucht gefaßt, heimlich vorausge^{an} ^{es}
hätte. Der Herzog sandte gleich Couriere, ^{Lib. 9.} ^{Cap. 9.}
Nachricht und Entschuldigung wegen dieses
falls, an den Kaiser, so wie an den Pabst.
wer von beiden hätte dem Haupt des Cartho
den Bündnisses unrechtgeben können? zumal
das Capitel selbst sich der Sache annahm^{*)}.
so erhielt er, was er wollte, das Capitel wählte
ein neues Oberhaupt, Marx Surich, Gras
zu Zeben, Eins, und der alte Erzbischoff
sagte, in seiner obwol leidlichen Gefangenschaft,
bei er täglich 20000 bis 30000 Gulden^{*)} Un
erhalt genoss, die übrigen lebens. Tage hindur
gen^{*)}, obwol selbst der nachmalige Kaiser Marx
thias sich für ihn bei dem Pabst verwendet
hätte^{*)}.

In den vereinigten Niederlanden gab es Unruhen
in diesem Jahr sowol politische als religiöse un^{un} ^{un}
erliche Unruhen. Unter ersten war die vor
nehmen

*) Das Original, Beglaubigungsbreiben des Cap
pulo an den Kaiser, für zwei aus seinem Ratel
an denselben in dieser Sache abgeordnete Deputirte,
d. d. Salzb. 7. Dec. d. J., ist in dem ksc. arch.
Bruck. II. ganz leicht zu finden. Vermuthlich hat
der bei dem Kaiser damals alles geltende Herzog
Heinrich Julius es zur Einsicht erhalten, und hern
nach, unter andern Geschäften, zurückgeben ver
sien. Obnehin enthält es auch gar keine Ratel
namen.

*) Die Summe wird also verschieden angegeben. Allein
Klovenb. der den ganzen Vergleich hat, schenke
20000.

*) Er starb erst den 16. Jenner 1617. wie Achseuer
sagt, und sehr ungenau.

*) Das Fälschungsbruden, d. d. 21. Oct. 1613. steht
in meinem erst angeführten Mss., Literae Latinae ge
mannt, p. 39.

1612 nehmste zu Utrecht, da eine Verschwörung an-
 spannen worden, in der Absicht, die sämtliche Be-
 ssetzung des Nachts umzubringen, sodann des Ma-
 gistrats sich zu bemächtigen, ihn ab- und einen an-
 dern an die Stelle zu setzen. Allein ein Schrei-
 ber, den sein Gewissen schlug, verrath den An-
 schlag, darauf die Schuldigen gefangen und be-
 straft, die Besetzung aber verstärkt worden ¹⁾.
 Die Religions- Unruhen kamen aus den obberüh-
 ten Streitigkeiten zwischen Arminianern oder Re-
 monstranten, und Gomaristen oder Contra-
 Remonstranten ²⁾. Diese sollten nun zwar durch
 ein Gespräch zwischen sechs von der einen, und
 sechs von der andern Partei beigelegt werden. W-
 sein sothanes Gespräch, insaemem Collatio Ha-
 gensis genannt, lief wie alle Religions- Gespräche,
 d. i. fruchtlos ab, und die Erbitterung war ge-
 stiegen wie zuvor. Diese wurde dadurch vergrößert,
 daß der nach Leiden zum Professor der Theologie
 berufene Conrad Vorst noch immer von den Go-
 maristen, als einer ihrer Gegner, nicht angenom-
 men werden wollte. Er kam zwar selbst nach
 Haag, und erbot sich vor den sämtlichen Generals-
 staaten Rechenschaft seines Glaubens zu geben,
 welche ihm dann dazu einen Tag, in Gegenwart
 aller obgedachten zwölf Mitglieder der Unterre-
 chung, bestimmten. Da aber die Arminianer allein
 seine Lehre richtig fanden, die Gomaristen hinge-
 gen nicht nur Arminianische, sondern auch So-
 cianische und noch mehr Irrthümer, in seinen
 Schriften finden wollten, so gab es darüber neuen
 Zwist. Das schlimmste dabei war, daß sich der
 König von England, an dessen Freundschaft den
 Genes

c) Rheemb. VII. p. 46. Rudolf I. 362.

d) Carus Memorab. Eccl. I. 262 sqq. Thaan. cont.
 p. 244. sqq. wo die Anknüpfung mit eingedruckt find.

neralstaaten so viel gelegen war, hinein: 1612
 1612, und da er selbst des Vorsts Christen
 es in seinen Landen verbrennen lassen, nun auch
 den Staaten sowol schriftlich, als durch sei-
 n Gesandten Winwood verlangte, daß sie ihn
 ihren Landen nicht zum Lehrer annehmen sollten,
 denn er als von Gott bestellter Defensor fidei *)
 die Reinigkeit des Glaubens sehen, und dier-
 nach, wenn ja seinem Begehren nicht Statt
 geben würde, allen Engländern die Holländ-
 schen Universitäten verlieten müsse. Dieses brachte
 in die Sache soweit, daß Vorst, der doch
 angenommen worden wäre, nicht angenom-
 men wurde, ja nicht einmal zu Leiden wohnen
 sollte, sondern bis auf weitere Untersuchung und
 Vernehmung, zu Gouda zu bleiben Befehl bekam.
 Die Remonstranten aber fingen nun gar an, da-
 von den Contra-Remonstranten nicht mehr
 den Gemeinden gelitten werden wollten, eigene
 Gemeinden in verschiedenen Städten Hollands an-
 zu legen.

Außer diesen traurigen Religiöns-Erschein-
 ungen ereignete sich in diesem Jahr die sonder-
 bare politische Erscheinung, daß ein Persischer
 Gesandter, mit einem Gefolg von 28 Personen,
 nach Haag kam, welcher den Staaten einen vor-
 theilhaften Handelstractat anbieten sollte. Allein
 die Holländer traueten ihm nicht recht, weil er vor-
 18 Monate in Spanien gewesen war, und
 sagten dadurch, daß er ganz mißvergnügt nach
 Engls

*) Diesen Titel hatte ehemals der Pabst K. Heinrich
 dem VIII, als er gegen Luther schrieb, bestrickt,
 darüberhinaus ältere Deutsche Geschichte X. B. S. 466.
 Und man wendet ihn der protestantische König Jacob
 auf sich an, als wenn Gott selbst ihn allen Königen
 von England beigelegt hätte!

1611 England zog ^{u)}). Uebrigens lebte man an den Grenzen gegen die Spanischen Niederlande in großem Missethuen, und hielt das Kriegsvolk auf alle Fille in Bereitschaft ^{v)}), zumal da der Krieg zur See außer Europa immer fortging. Von dem Erzhs. Albrecht und seiner Gemahlin ist das merkwürdigste die im vorigen Jahr angefangene, in diesem Jahr zu Ende gebrachte, und vom Pabste bestätigte Stiftung eines Carmeliter-Monasteriums, samt Kirche, zu Brüssel ^{w)}).

<sup>Medien-
literatur</sup> In dem Hause Mecklenburg machten die beiden bisher gemeinschaftlich regierenden Herzoge Adolf Friedrich und Johann Albrecht in diesem Jahr eine Erbvertheilung. Da diese beide Herren ihren Vater H. Johann den IV. in ihren jungen Jahren verloren hatten ^{x)}), so hatten sie noch viele Jahre unter der Vormundschaft zuzubringen, welche zuerst ihr Großvater H. Ulrich, samt ihrem Vaterbruder H. Sigmund, ^{über-}
⁽¹⁶⁰³⁾ nahmen. Als aber auch letzterer gestorben war ^{y)}), so mußte sich der andere Großvater, H. Carl, Bischoff von Rügenburg, ihrer annehmen, der für ⁽¹⁶⁰⁵⁾ dann auf die leipziger hohe Schule, und weiters auf Reisen, durch Teutschland, Italien und Frankreich schickte, in welcher Zeit zu Sternberg ein landtag gehalten, und dorten wegen der Reichs- und Kreis-Anlagen, wegen des Schweden-

u) Aehrenb. VII. 414.

v) Metzeri, II. 258.

w) Der Stiftungsbrief, samt der Bestätigung, ist zu lesen in Miraei Opp. Dipl. T. III. p. 646. Den Ausserlich des prächtigen Gebäudes denke ich in dem Grand théâtre sacré du Brabant, (à la Haye 1734. fol. max.) T. I. p. 246.

x) Nämlich im Jahr 1592. H. L. Reichshistorie XVI. Band, S. 418.

y) S. oben im L. (XIII.) Band, S. 297.

Wesens des Herzogthums, wegen der Beschränkung 1611
 der Ritterschaft, und sonst das nöthige ver-
 altet ward. Insonderheit wurde auch vortan ^{geboren 1611}
 keine Lutherische Lehre, gegen die eintreffenden
 Calvinisten, versichert. Indessen kamen die
 jungen Herzoge, der eine im achtzehnten,
 andere im siebenzehnten Jahr seines Alters
 hind, zurück, und dachten nun daran, die Re- (1607)
 gierung selbst anzutreten, weswegen sie sich vom
 Kaiser die Volljährigkeit ertheilen ließen. Ihr (1607)
 Vermund war zwar sehr willig, seine Verwaltung
 herzugeben, empfahl ihnen aber, sich noch nicht zu
 eilen, weil die Schuldenlast noch zu groß sei. Sie
 wählten dennoch auch nur die Einkünfte. Ei-
 ne Zeit hernach entstand die bekannte Union,
 zu der Herzoge durch den Churf. von Branden-
 burg auch eingeladen wurden. Aber die Landschaft,
 welche deswegen im Ausschuss zu Wismar beisam (1610)
 men war, wollte nichts mit derselben zu thun ha-
 ben, bewilligte aber ihren jungen Regenten
 10000 Gulden zu Einlösung der versetzten Lan-
 dschulden. Ueber dieses alles starb H. Carl in ho-
 hem Alter, und kinderlos, wodurch dann die lei-
 denden Brüder Herren von ganz Mecklenburg wur- (1610)
 den, und noch dazu ein Theil von dem Stift Ras-
 burg, unter dem Vorwand, daß dasselbe noch
 Mecklenburg schuldig sei ¹⁾, wegnahmen, über
 welches hernach zwischen den Herzogen, und des
 Kaisers Nachfolger, August, aus dem Hause
 Lüne-
 bürg

1) Diese Schuld rührte von dem ehemaligen Bischoff
 von Ratzeburg. Herrn Christof. her, dessen Toche-
 ter Margarethe Elisabeth, Herzog Johann Al-
 brecht 1609. geheirathet hatte. Gebhardt Meich.
 der Slavischen Staaten I. N. S. 368. Andere ge-
 ben das Jahr 1608. und 1611. in dieser Vermäh-
 lung an, s. Pfaffinger memorab. Sec. XVII.
 S. 364.

durch den Niederländischen Krieg entstanden 1618
 men Hindernisse der Handlung, auf dem
 n und der Naaz.

Auf dem Gräflichen Hause Löwenstein ^{Stamm.}
 abtunm errichteten die Grafen Christof Lud.
 Ludwig, Wolfgang Ernst, und Jos
 Dietrich, nach dem Tode ihres ein und ach
 tigen Vaters, Gr. Ludwigs ¹⁾, einen so
 nten Sammelhaus. Kecß, in welchem der
 achte Familien- Vertrag zum Grunde gelegt,
 verwirksamliche Regierung auf neun Jahre
 dnet, und einiges sonstig ausgemacht wird ²⁾.
 Hof Ludwig stiftete hernach die Wittnbur
 oder Evangelische, Johann Dietrich aber
 die forstliche oder Catholische Linie.

Der Herzog von Württemberg traf mit ^{marc}
 Reichentrachtenschaft in Schwaben, nach ^{temberg.}
 lüligst Unterhandlung, einen Vergleich wegen
 e Beschwerden, worin er unter andern dieser
 schaft auf fünf und zwanzig Jahre die
 Sollbestrennung in seinen landen, des für
 Tessen und Hautgebrauch, nicht ober zu Ver
 und Gewinn, durchgeführten Cuts, gegen
 gung eines von ihren Mitgliedern jedesmal
 d, lebenden Scheins, zugestund ³⁾.

In

Caroli Mem. Eccles. I. 276. Hübner Gen. Tab. II.
 27.

Ob d' die Dietrich ganz gedruckt ist, weiß ich nicht.
 Auszuziehen e steht vieles davon in der kartenanten
 Vorläuf. Interim. in E. Gr. Reth. Hentich zu
 E. B gegen seine Väter, (1763. f.) Anl. 2. und 4.
 Das Auscheiden der Ritterschaft, worin der Vitz
 gleich d. d. 28. Aug. d. J. mit enthalten ist, ste
 het in den Archival- Urkunden in der Würt
 tenb. Vorlegung n. gegen die Rittersch. II. Th.
 E. 12.

h.

82

1611 In der Donauwerth'schen Sache war
 es je länger, je ärger, moßen in diesem Jahr, da
 die in der Stadt selbst ihrer Religion's Abkuna
 raubte Bürger häufig in die Protestantischen Pro-
 digen nach Berg liefen, ein Befehl erging, „daß
 „niemand außer seiner rechten Pfarrkirche sich er-
 „lich einsegnen oder seine Kinder taufen lassen solle,
 „bei willkürlicher Strafe bis auf Verlust des
 „Bürgerrechts;“ dadurch dann stillschweigends
 die Bürger alle gezwungen wurden, in der nun co-
 tho'isch gemachten Stadtkirche diese Handlungen
 verrichten zu lassen. Und als darüber der Pfälz-
 graf von Neuburg, zumal die obere Verseite
 von Donauwerth wirklich zu der Pfarrkirche zu
 Berg gehörte, zu München Beschwerde geseßte,
 so wurde zwar ein anderes, aber nicht viel besser
 Edict ⁶⁾ erlassen, in welchem das vorige bestätigt,
 nur dabei erklärt wurde, „da einige Bürger ge-
 „meint hätten, als wann ihnen dadurch an ihrer
 „Religion Zwang geschehen solle, daß es diese
 „Meinung nicht habe, sondern eigentlich nur ein
 „alter Befehl vom Jahr 1577., daß wegen
 „Feuersgefahr nicht so viele Personen auf einmal
 „sich des Sonntags entfernen sollten, wieder-
 „neuert worden.“

Hessen. In dem Hause Hessen ereignete sich, daß
 die Wittwe des verstorbenen Landgrafen Lud-
 wig zu Marburg, Marie, aus dem Hause
 Mansfeld, die zu Merlau ihren Wittwen-
 sitz hatte, an ihren Vetter, Grafen Philipp von
 Mansfeld, sich zum zweitemal vermählte ⁷⁾

in Nov.

6) Beide stehen in der Donauwerth. Inform. II. Th.
 Anh. 37. 8., allwo auch S. 4-8. n. f. zu sehen, wie
 wenig die Stadt durch das letztere gebrühet worden.

7) Ifflinger Memorab. Sec. XVII. p. 364. Teut-
 born Gesch. von Hessen, IX. 440.

wodurch dem Hause Hessen ein sehr beträchtlicher
 Verlust heimfiel. Landgraf Moritz aber ließ,
 nachdem er zu Marburg ein besonderes Consistori-
 um niedergesetzt und selbst eröffnet hatte, die
 Ordnung derselben im Druck ausgehen ^{u. d. m.} 1). Land-
 graf Ludwig zu Darmstadt aber ließ seine
 Landstände das obgemeldete vor einigen Jahren
 aufgemahlte Verbot ausprechen 2).

Bischof Heinrich von Augsburg, welcher im vorigen Jahre eine Zusammenkunft seiner
Besuchern gehalten hatte, ließ in diesem Jahr
seine Exzellenz bekanntmachen¹⁾, in welchen unter
andern befohlen wird (P. III. c. 3.), daß, wenn
eine Stadt ist gedächte, daß der Verstorbene ein
ihrer Bestandenen Sohn gewesen, dieser Theil der
Erbenschaft ausgefragt werden solle.

In Ostfriesland war die zu Haag im vorigen Jahr abgeschlossenen angefangene Unterhandlung zu Beilegung aller Streitigkeiten nicht noch durch abgelaufen, daher dann, auf Anrathen der vermittelnden Generalsstaaten, ein Landtag zusammengerufen wurde, allwo beide Parteien, der Graf und die Stände, ihre Streitpunkte, und die Holländischen Abgesandten ihre vorgeschlagenen Haagischen Vergleichs-Artikel vorlegten. Dieses alles ward nun in genaue Uebersetzung gegeben, und so zu sagen, abgemessen, endlich aber, nach langer Unterhandlung, ein Ganzes zusammen-

7) Joh. Conrad Oratio hist. de Mauritio, (in Mausol. Maurif. P. II.) p. 18.

1) Beaufandete Nachricht von Schiffenberg, Anl.
161.

m) Sie stehen sud d. Dillingen 15. Febr. 1611., bei
 Abzug, Spicil. Loccl. Cont. II. p. 371 — 413,
 samt mehreren andernalligen Bekanntmachung unter
 dem D. Alex. Sigmund, im Jahr 1693.

Im Jahr 1607, zu
Graf bekam, anstatt aller
Abgaben zu machenden
Thaler verwilligt. Unde
gewissen Bedingungen, 4
Gulden zum Bau des gräf-
herzugeben: die sämtlichen
den gegeneinander aufgeho-
Hofgericht erhielt ihre nö-
eine allgemeine Vergessens-
ward ausgemacht, und zur
tie der Generalstaaten, die
ter in denen etwan hierüber
Streitigkeiten anzusehen
24 Jan. Hierauf wurde bald noch
rich gehalten, und gemein-
der Schatzungs-Erhebung
ner von dem Grafen, nach
Landtags-Schlusses, eine O-
lagen auf die Consumtionen
damit alles recht in seine
richtete der Graf soar noch
Aemtern seiner Grafschaft, 2
Hofdienste, eigene Verträge

Von den fünf Gebrüdern des Fürstlichen 1611
des Anhalt, nemlich Johann Georg, Justizrat.
Christian, Rudolf und Ludwig, findet
in diesem Jahr ein Landtags- Abschied, und
Vertrag wegen des Stifts Gernrode *).

Der Erzhs. Ferdinand von Oesterreich <sup>Ordin.
rech.</sup>
dieses Jahr hindurch in seinen Landen zwar
in Frieden, hingegen waren die Zeiten für
wegen des Kaisers Abneigung gegen ihn und
des Bruders Leopolds regierungstüchtiger Absich-
tung sehr unruhig, auch starb ihm seine ge-
te Schwester, Margarethe, Königin von
unien, an den Folgen einer Niederfunst,
durch welchen Tod er in großes Leidwesen versetzt
wurde *). Sonst findet man noch von diesem
Herzog, daß er den zwischen K. Ferdinand
II. und Bischof Wigand von Bamberg
101 Jahre gemachten Vertrag wegen der (1535)
bambergschen Herrschaften in Kärnthen,
Steuern und die Gerichtsbarkeit betreffend *),
nicht nur für die Zeit, dahin er aufgerichtet war,
sondern bis 1636, bestätigt, sondern auch noch,
eine ganz ungewöhnliche und vielleicht einzige
in Gemäßheit der Bitte des jetzigen Bischofs,
Johann Gottfrieds, auf weitere 101 Jahre,
bis 1737. verlängert, der Bischof aber solche
Ug 3 Ver

Lünig P. spec. Cont. II. Fortf. III. S. 222. bis
231., beide vom 19. Mai. Von andren Begeben-
heiten dieser Herren, sonderslich des Fürsten Chris-
tians, s. Deemanns Anhalt. Besch. P. V. p. 323.
und sonst.

Abreenb. VII. 342. 437.

Vertrag findet bei Lünig P. spec. Abth. I. p. 32.
unzl. bei Lönkerp T. VII. L. VI. p. 534.

Graf bekam, anstatt aller
 Abgaben zu machenden
 Thaler verwilligt. Endlich
 gewissen Bedingungen, 10
 Gulden zum Bau des gräflich
 herzugeben: die sämtlichen
 den gegeneinander aufgehob
 Hofgerichtes erhielt ihre nöth
 eine allgemeine Vergessens
 warb ausgemacht, und zur
 tie der Generalstaaten, die
 ter in denen etwan hiebei
 Streitigkeiten anzusehen si
 24 Jan Hierauf wurde bald noch ei
 rich gehalten, und gemeinsa
 der Schatzungs, Erhebung
 ner von dem Grafen, nach
 landtags. Schlusses, eine Di
 lagen auf die Consumtibillen
 damit alles recht in seine
 richtete der Graf sogar noch
 Aemtern seiner Grafschaft, u
 Hofeinsten, eigene Verträge,

erhaltenen Freipetten *).

Hamb.
burg.

Die Stadt Hambu-
lunds Tractat mit den
Adventurer genannt, n
Städte sonst immer in St

S. Mar-
tin.

Die Abtei S. Mari
von dem Pabst Paul den
aller ihrer habenden Pab
auch sonstigen Freiheitsbrief

Schließlich bemerke i
Abschied der drei correspo.
ein Münz-Edict der Sta

*) Der Vergleich selbst, d. 4
und des Bischofs Annahme
berg 15. Aug. d. J., für
Deduction der Oesterrei
Hamb. Herrsch. betr. (1
und Y., und vielleicht aus
I. Th. p. 48. und Du A
174. sqq.

*) Laut der lateinischen Urkun-
Cont. I. Kerrf. III n .

Eine der ersten und merkwürdigsten Begebenheiten des selgenden Jahrs war der Todesfall ^{des}
Kaisers Rudolfs des II. *) Dieser durch Po- <sup>Kaiser
Lod.</sup>
za sowohl, als durch die Verdrießlichkeiten, so
seit einigen Jahren ausgestanden, sehr abge-
gelte Herr, war gegen das Ende des vorigen
Jahrs, da er eben dem der Jülichischen Erb- <sup>(siehe
in Dicke)</sup>
schloche halber in Prag anwesenden Pfalzgras
Wolfgang Willheim von Neuburg eine
Stunde lang Gehör ertheilt hatte, dadurch
sehr krank geworden, daß ihm der eine Schenkel
ausbrach, und der kalte Brand darauf sich
zeigte. Er ertrug alles mit großer Geduld und
Verwindung der Schmerzen, so daß er sogar
am Abend vor seinem Tode sitzende Tafel
hatte. Doch gaben öftere Aeußerungen gegen seine
Lebensart zu erkennen, daß er sich schon einige
Zeit vorher auf sein längeres Leben Rechnung ge-
macht habe, wie er dann insonderheit einmal die
Rede über den Gedanken, daß ihn der himmlis-
che Vater jezo in sein rechtes Vaterland zurück-
zurufen würde, mit der Freude, die er in seiner Jugend
stunden, als ihn sein Herr Vater aus Spar-
ta nach Hause gerufen, verglichen hatte. In
der Nacht nach gedachtem Abend-Essen, um 3
Uhr, ließ er den Domprediger zu Prag zu sich ho-
len,

Ben diesem Todesfall schreiben die gleichzeitigen, Rheinh. VII. 438. Mercur, II. 269. und Joann. ew. I. V. p. 277. sehr kurz. Aber genau, und mit noch mehreren Umständen, als hier angeführt ist, handelt hievon der meiste Dichter, in dem taglichen Schauplay der Welt, (Tert. 17. 27. f.) unter dem 10. Jenner, welcher vermuthlich aus dem Reich damals in Prag herausgekommen, mit oder bisher verborgen gebliebenen, Zeichen von R. Rudolfs des II. Krankheit und Absterben, die sich rührend zu lebenden befundenen Umstände genommen hat. 7

- 1611 zusammengebracht, das der Oesterhauſiſche
 1120... cord oder Vergleich, von dem Ort der letz-
 ſammtenkunft, wo er unterſchrieben werden,
 nennt zu werden pflegt, und aus 91 Punkten
 ſtehet. In ſolchem wurden, nebst den
 Verträgen, auch namentlich die Produir-
 ſtel vom Jahr 1607. zum Grunde ge-
 Graf bekam, anſtatt aller wegen der la-
 Abgaben zu machenden Forderungen, 1200
 Thaler verwilligt. Enden unterwarf ſich
 gewiſſen Bedingungen, übernahm auch 1200
 Gulden zum Bau des gräflichen Schloßes
 herzugeben: die ſämmtlichen Kriegs-Eſcaden
 den gegeneinander aufgehoben: die Hof-
 Hofgericht's erhielt ihre nöthigen Beſtim-
 eine allgemeine Vergeſſenheit des Brün-
 ward ausgemacht, und zur Beſtätigung der
 tie der Generalſtaaten, die auch als Ständ-
 ter in denen etwan hierüber wieder entſte-
 Streitigkeiten anzusehen ſeyn ſollten, er-
 1611 Hierauf wurde bald noch ein Landtag zu
 rich gehalten, und gemeinſchaftlich we-
 der Schöpfung-Erhebung einiges verordnet,
 uer von dem Grafen, nach Anleitung des
 landtags-Schlusses, eine Ordnung wegen der
 logen auf die Conſumtibilien herausgegeben.
 damit alles recht in ſeine ganze Ordnung
 richtete der Graf ſogar noch mit den ein-
 Nemtern ſeiner Graffſchaft, wegen der Fehd-
 Hoſdienste, eigene Verträge auf n).

n) Der Oesterhauſiſche Vertrag, in teutiſcher und
 öndler Sprache, ſind oben hier einander
 Verträgen und Ordnungen, auch ein-
 hien zu ſuchen, ſiehe der Brenner's
 Geſch. und Verfaſſung, II Th. S. 345-411.

Von den fünf Gebrüdern des Fürstlichen 1611
Anhalt, nemlich Johann Georg, Augustin,
Christian, Rudolf und Ludwig, findet
diesem Jahr ein Landrath: Abschied, und
Vertrag wegen des Eifels (Gertrude?).

Der Erz. Ferdinand von Oesterreich ¹⁶¹¹
dieses Jahr hindurch in seinen Landen zwar
Frieden, hingegen waren die Zeiten für
den des Kaisers Abneigung gegen ihn und
Bruders Leopolds regierungstüchtiger Abneigung
sehr unruhig, auch starb ihm seine ge-
liebte Schwester, Margarethe, Königin von
Hungarn, an den Folgen einer Niederlunf, an
welchen Tod er in großes Leidwesen versetzt
war. Sonst findet man noch von diesem
Jahre, daß er den zwischen K. Ferdinand
und Bischof Wigan von Bamberg
gemachten Vertrag wegen der (1515)
ergriffenen Herrschaften in Kärnten,
Tyrol und die Gerichtsbarkeit betreffend?),
für die Zeit, dahin er aufgerichtet war,
bis 1636, bestätigt, sondern auch noch,
aus ganz ungewöhnliche und vielleicht einzige
Germäßheit der Bitte des jetzigen Bischofs,
in Wetzelsrieds, auf weitere 101 Jahre,
1737. verlängert, der Bischof aber folche

§ 3

Ver-

ang P. spec. Cont. II. Forst. III. S. 222. bis
223., beide vom 19. Nov. Von andern Begeben-
heiten dieser Herren, sonderlich des Fürsten Chris-
tian, s. Beckmanns Anhalt. Gesch. P. V. p. 323.
s. f. f.

Verordn. VII. 342. 417.

Wie es steht bei Lütz P. spec. Abth. I. p. 37.
s. f. bei Lütz P. VII. L. VI. p. 334.

auf beehrte er ein freies
 gierung ihn der Etichflun
 londs ins Bett gebracht m
 kaum in dasselbe gekomm
 22. gab, im sechzigsten J:
 und dreissigsten seine
 Das dieses sein En
 ist eine, gleich als
 ben, sonder weit
 da Pedagra und
 ohne Hülfe des
 den Garauß
 alsobald Coi
 die Ehrfö
 dentari
 mustet
 Berhaß
 hietet
 leicht
 taß
 ri

als Weber, de Radob
 nach k net Roy erinas. Die
 darstellten will, so
 der den Geschicklichen v
 sind oben Spaten vorge
 gleich. XXI. B. S.
 Das er auch einen Friedens
 woben. hat Schmidt, 8. B.
 erzählt. Dec. L. L.

Eine der ersten und merkwürdigsten Bege- 1612
 henen des folgenden Jahrs war der Todesfall ^{des}
 Kaisers Rudolfs des II. *) Dieser durch Vor- ^{des}
 zugs so wol, als durch die Verdrießlichkeiten, so ^{des}
 in einigen Jahren ausgestanden, sehr abge- ^{des}
 schwächte Herr, war gegen das Ende des vorigen ^{des}
 Jahrs, da er eben dem der Zülichischen Erb- ⁽¹⁶¹²⁾
 schenke halber in Prag anwesenden Pfalzgras ^{des}
 Wolfgang Wilhelm von Neuburg eine ^{des}
 halbe Stunde lang Gehör erteilt hatte, dadurch ^{des}
 in sich krank geworden, daß ihm der eine Schen- ^{des}
 kenausbruch, und der kalte Brand darauf sich ^{des}
 that. Er ertrug alles mit großer Geduld und ^{des}
 Vermeidung der Schmerzen, so daß er sogar ^{des}
 den Abend vor seinem Tode sitzende Tafel ^{des}
 that. Doch gaben öftere Aeußerungen gegen seine ^{des}
 Feuerschaft zu erkennen, daß er sich schon einige ^{des}
 vorher auf sein längeres Leben Rechnung ge- ^{des}
 stellt habe, wie er dann insonderheit einmal die ^{des}
 Rede über den Gedanken, daß ihn der himmlis- ^{des}
 che Vater jeha in sein rechtes Vaterland zurück- ^{des}
 zu führen, mit der Freude, die er in seiner Jugend ^{des}
 gefunden, als ihn sein Herr Vater aus Spa- ^{des}
 ra nach Hause gerufen, verglichen hatte. In ^{des}
 der Nacht nach gedachtem Abend-Essen, um 3 ^{des}
 Uhr, ließ er den Domprediger zu Prag zu sich ho- ^{des}
 len, ^{des}

Ug 4

*) Von diesem Todesfall überden die gleichzeitigen,
 Rhevenh. VII. 438. Merzen, II. 269. und
 Tonantius cons. I. V. p. 277. sehr kurz. Aber genau,
 und mit noch mehreren Umständen, so hier angeführt
 ist, handelt harten der neuere Sieglar, in dem tagli-
 chen Schuplaß der Welt, (Leipz. 1727. f.) unter
 dem 10. Jenner, welcher vorn utlich aus dem gleich
 damals in Prag herangekommenen, mir aber bisher
 verborgen gebliebenen, Bericht von R. Rudolfs
 des II. Krankheit und Absterben, die sehr rührend
 zu lesenden besondern Umstände genommen hat. 1

1612 nehmsten Wissenschaften eines Regenten, die Geschichte und die Regierung, scheint er nicht seiner besondern Aufmerksamkeit gewürdigt zu haben, und daß er sich auf die letzte den Regierungsgeschäften fast ganz entzog, ist außerdem bekannt; daher ihm dann seine eigene Unterinsofamt den Gehorsam aussagten, und im Deutschen Reich alles drunter und drüber ging ¹⁾. Daß er bei dieser Gemüthsstimmung friedfertig war, und ruhig die Kriege mit den Türken mehr aus Noth, auch aus Verheißung seines Bruders Matthias und anderer, die dabei reich und vornehm werden wollten ²⁾, geführt habe, läßt sich leicht denken ³⁾. Dieser Eigenschaft nach würde man auch wohl mehr Toleranz in Religions-Sachen bei ihm gesucht haben, als sich in der Geschichte von ihm findet. Allein sein langer Aufenthalt in Spanien, und der schlechte Eindruck von der Evangelischen Religion, den er gleich nach der Rückkunft von daher in einer Predigt bekam ⁴⁾, mögen Schuld daran seyn, daß er den Kathschlägen der Geistlichkeit gegen

d) Wenn also *Weber*, de Rudolfo II. c. I. §. VIII. ihn auch seiner Regierungs-Weisheit halber als einen Einsichten vollsten Mann wil, so weis ich nicht, wie er es bei den Geschichtsfundigen verantworten werde.

e) Hieron sind oben Spuren vorgekommen, 27. T. X. Gesch. XXI. S. 6.

f) Daß er auch einen Friedens-Orden habe errichten wollen, sagt *Schmid*, 8. Band, S. 343 u. f.

g) *Isidorus* erzählt, Dec. I. L. VII. p. 34., daß Maximilian der II. ihn zu Wien in die protestantische Versammlung mitgenommen, um denselben Oberredner zu lernen; da sich es aber nicht geschehen, daß der Prediger, erstarrt und nicht voll zu predigen, es an Schwärmereien gegen den Papst und die katholische Geistlichkeit nicht fehlen lassen, daher dann Rudolf denselben nach kaum geendigter Predigt mit einer Ohrfeige bestrafen habe.

schleßers unbegraben gelassen. Ehe ich aber 1612
 dieser melde, wird es hier am rechten Ort
 noch einen Blick auf Rudolfs ganzes Leben
 Character zurechtzuwerfen ¹⁾. Rudolf war, <sup>Erz
 bezeugt
 nach.</sup> alle noch übrige Bildnisse von ihm zeugen, nicht
 an der Gestalt, dabei dick und eher klein als
 an der Statur ²⁾, aber sein Geist war fast mit
 der möglichen Art Kenntnisse gezieret. Er verstand <sup>Sehr
 selten
 jemals.</sup> so wohl, außer seiner Muttersprache, lateinisch,
 griechisch, Italienisch, Spanisch und Böhmisch.
 In der Mathematik war er so stark, daß er sogar
 den berühmten Kepler seine Astronomie den Ta-
 beln, die daher auch ihm zu Ehren Tabulae Ru-
 dolphae genannt werden, ausrechnen half. Die
 Chemie und Alchimie trieb er unablässig, und soll
 bei gewandten Künstlern dieser Art um sich gehabt
 haben. Die ganze Naturgeschichte, die Minerali-
 en, Gärtnerkunst waren für ihn Lieblings-Be-
 schäftigungen. Und nichts war bei ihm besser gelitten,
 als Gelehrte aller Art ³⁾. Um dieser ganz außer-
 ordentlichen Kenntnisse willen wurde er auch von
 seinen Zeitgenossen der böhmische Salomon ge-
 nannt, und dieses um so mehr, da er auch auf
 ganz gemeinen Künste ⁴⁾, darin Salomon
 entlass der erfahrenste König gewesen seyn soll,
 die Zeit und Kosten verwendete. Nur die vor-
 nehme

§ 5

nehmen

1) Sehr brauchbar ist für den, mer hieron ein mehreres
 lesen will, Jmn. Haders Hist. de Rudolfo II.
 (Götting 1707. 4.), nur daß derselbe öfters fast den
 Codexmet mehr, als den unparteiischen Erzähler
 macht.

2) Dreyeres Hist. Meteren II. 272.

3) Haders. Dec. I. L. I. p. 85.

4) Wenn so zu sehn werden und mit ihnen umgehen,
 soll er von einem gewissen Scoto Parmensi haben ler-
 nen wollen, welches gar sehr bedauert wird. Hist.
 Dec. I. L. VII. p. 255. et 259.

476 Geschichte Kaiser Rudolfs des Zweiten.

1612 natürliche Kinder gezeugt, welchen er durch Beifegung des Namens von Oesterreich ihren vornehmen Ursprung zu bekennen erlaubte ¹⁾. Daß er, nach damaliger Art zu denken, sehr fromm, d. i. dem Pabst und der Geistlichkeit ergeben gewesen, berichtet nicht nur die Geschichte; sondern es zeigens auch die vielen geistlichen Gebäude, die er aufführen lassen ²⁾. Wirkliche Frömmigkeit zeigt sein Wahlspruch: *Omnia ex voluntate Dei*. Kostbarkeiten und Seltenheiten aller Art liebte er, sammelte er, und ließ vergleichen auch versertigen ³⁾, wozu die damals außer

Erben
müßte.

Samm-
lungen
von
Kostbar-
keiten.

- 1) Eines derselben, einen jungen Menschen von 20 Jahren, Matthias ab Austria genannt, empfahl der nachfolgende Kaiser Matthias dem König von Spanien zur Versorgung im geistlichen Stande, in einem Schreiben d. d. 5. Oct. 1613. In meinen Litern latinis, p. 56. Ihre Namen alle stehen bei Moser Staatsr. XXII. B. S. 330., wie auch Imhof Not. Procer. Imp. L. I. c. 6. §. 11. Ueber §. XVI. giebt von denselben allen einige Nachricht. Wer will, kann auch dorthen noch mehr von seiner Neigung zum Frauengeschlecht, aus dem freilich nicht leicht die Sache übertreibenden Barclajo, nachlesen.
- 2) Balbani, passim, und insbesondere Geo. Crugeri Sacra memoria Bohemiae, (Leitomisla 1667. 4.) p. 92.

m) So ließ er z. B. sich sein Geld bauen, um kostbare Steine, Gemälde, Ueberbleibsel der alten Kunst, u. s. m. zu sammeln. Edelgesteine hatte er so ungeheuer viele, daß er an seinem Schreibisch ein ganzes Tischblatt von Mosaischer Arbeit davon versertigen lassen konnte, der das achte Wunderwerk der Welt genannt wurde, und daß dieselben doch noch zu reichen, um die auf die heutigen Zeiten gekommenen, viele 100000 Thaler werthe Kaiserliche Hauskrone, an welcher allein die vornehmste Perle um 30000 Gulden erkaufte worden war, und eine diese noch an Werth überstreichende diamantene Kette ma-

chen

an die Protestanten mehr als sein vortrefflicher 1612
 Herr Gehe gab ¹⁾. Uebrigens, wenn er auch
 in diesem in der Toleranz nachstand, so war er
 hierin noch von weit edlern Gesinnungen, als
 beiden Ferdinanden, seine Nachfolger; daher
 auch kein Wunder ist, daß zu dieser Herren Zeit
 durch sie aller Gewissensfreiheit beraubten, von
 den Aemtern ausgeschlossenen protestantischen Böh-
 men ihren Rudolf, der doch noch immer protes-
 tantische Diener hatte, gerne, wie man zu sagen
 pflegt, mit den Nägeln aus der Erde gekraht hät-
 te. Eine Haupttugend an ihm war die Mäß-
 zeit, welche sich darin auf eine für jene Zeiten
 besonders Weise zeigte, daß er weder im Es-
 sen, noch Trinken, noch Lustbarkeiten eine Aus-
 weisung machte. Nur auf das Frauenzim-
 mer erstreckte sich diese Enthaltensart nicht.
 Kann ob er wohl ungeheirathet starb, so hat er
 sich mit unterschiedenen Frauenpersonen fünf
 mal verheirathet.

Wohl-
 ge-
 dach-
 ter
 Herr

Wohl-
 ge-
 dach-
 ter

2) Denn, „daß zu jener Zeit ein Herr ganz von Mens-
 chenverstande entblößt gewesen seyn mügte, der
 nicht gewünscht hätte, sein ganzes Land von einer
 einzigen Religion zu sehen,“ wie Herr Hofrath
 Schmidt VIII. B. S. 344. behauptet, ist wol zu
 hart gesagt, in so ferne mit dem Wunsch auch die
 Bemühung, alle von der selben unterschiedene Re-
 ligionen in keinem Lande zu vereinigen, verknüpft ist:
 oder der eben angeführte Traumwahn, wie auch
 Heinrich der IV. von Frankreich, die durch die To-
 leranz ihre Staaten lebenslang in dem glücklichsten
 Zustand erhalten, waren auch von Menschenverstand
 entblößt. Soll aber der Wunsch bloß als Wunsch,
 ohne diese Bemühung, betrachtet werden, so ist erst-
 lich der Wunsch, zu jener Zeit, überflüssig, da zu al-
 len Zeiten eine einzige Religion, wo nicht in der
 ganzen Welt, zu wünschen war: andern Theils aber
 gedient der ganze Wunsch nicht bisher, da von Tole-
 ranz kein einmal toleranten Religionen die Rede ist.

3) Sie Schmidt S. 343. wieder.

1612 natürliche Kinder gezeugt, welche

Beisetzung des Namens von Oestreich
vornehmen Ursprung zu bekennenWeßner
möglicht.Daß er, nach damaliger Art
fromm, d. i. dem Pabst und
geben gewesen, berichtet wird
sondern es zeigens auch die
bäude, die er aufführen
Frömmigkeit zeigt seinGemeins
lungen
von
Kostbar,
Kaiservoluntate Dei. Roß
heiten aller Art liebte
vergleichen auch ver

1) Eines derselben
ren, Mutter
nachfolger
nicht zu
Oesterreich
lativ
ser
F

„Rudolf war ein
haben würde, wenn ihn
einem kleinen Fürsten bestimmt
verschwand, weil es ihn zum
bestimmte.“ 1)

Da

2) Ueber die Schulden klagte er selbst, noch kurz vor sei-
nem Tod, bei den Reichsständen. Schmidt VIII.
B. S. 339.

3) Daß ihn die Hoffnung, den Stein der Weisen zu
finden, bis an sein Ende nie verlassen, bezeugt Balb.
Dec. I. p. 86.

4) Nach dem bekannten Ausspruch des französischen
Dichters:

Tel brille au second rang, qui s'éclipse au
premier.

Denn Rudolffen auch als Regenten groß machen,
oder solche Lobsprüche an ihm verschwenden, wie das
von dei *Matthias* in *theatro historico* p. 1099.
sonst in zerstücktem Latein, fast eine ganze Seite voll
zusammengedrängt zu lesen ist, oder auch nur, wie
Balbus, *Weber*, *Christ. Helvicus* in *Panegyri*
super obitu Rudolphi, (Gissae 1612. 4.) u. a. m.
gethan

Rudolf gesagtermosen weggestorben 1612

Erbsfürsten ihr Vorhaben, demselben

Erbsolger zu bestimmen, zu Stande

so gab es nach seinem Tod eine

(12^{te}), durch welche zu großer

Unglücke, zu großem Gram der

überste Gewalt im Reich,

der zweier protestantischen

Salz nemlich und

Ufer, welche die

Stelle

daß das Teutsche Reich unter

friedlicher als unter allen vorigen

gewesen wäre, heißt bei mir schmeicheln,

vielen. Sonst kann man auch noch von die-

Ufer nachsehen, Abr. Hosmanns Klag, und

auserschr. über R. Rudolfs des II. Abschied, Leipz

1612.

- 2) Warum ich, anstatt des bisher gewöhnlichen, aber ausländischen Wortes, Interregnum, eben diesen Ausdruck als den schicklichsten annehmen zu müssen geglaubt habe, ist in der kleinen, unter der Zeit des letzten Wahltags 1790. eiligt von mir verfaßten, hernach gleich gedruckten Schrift, Germanus Desdemmanns Ved. über die Kaiserl. Wahlcapitulation, (die mit nächstem vermehrt und verbessert herauskommen soll) S. 25. zur Genüge ausgeführt worden, dahin ich dann den geneigten Leser verweise. Ob übrigens dasjenige, was mein gelehrter Freund, der Verf. der schönen Abhandlung über das teutsche Interregnum, (in Jaup und Crome's Journal der Staatskunde und Politik, 1790. 8. 1. St.) S. 107. u. f. gegen dieses Wort beigebracht hat, wichtig genug sei, um ihm die Aufnahme an die Stelle des lateinischen Interregnum zu verwehren, und ob es nicht vielmehr ein Vorzug desselben sei, daß auch die so oft bei solchen Gelegenheiten entstehende Anrede mit in die Bedeutung desselben eingeschlossen werden könne, demnach es auch desto besser auf das so genannte große Interregnum anpasse? möge das geehrte Publikum beurtheilen.

3612 Gelegenheiten, wo es am meisten Noth ge-
 hätt, sein baares Geld hatte, von den Krie-
 gskassen den Aufwand zum Türkenkrieg be-
 zahlen mußte, und manchmal seine Diener da-
 für lange unbezahlt, dabei auch eine große
 Schuldenlast hinter sich ließ ¹⁾, schwent eines Theils
 sonderbar, andern Theils läßt es sich, zumal wenn
 man die liebe Goldmacheret ²⁾, die er noch
 mehr als leere Pötel gemacht hat, mit ein-
 schlag bringt, ziemlich leicht erklären. Wäre
 hieher gehöriges anzuführen, würde die Größe
 eines Werks, das nicht eine Geschichte dieses Kai-
 sers, sondern des Teurlichen Reichs her-
 vörschreiten. Das gefogte aber wird, denke
 dazu hinreichen, um vielleicht mit mir dieses als
 meine Urtheil herauszugiehn: „Rudolf war
 „Herr, welcher gegläntzt haben würde, wenn
 „das Schicksal zu einem kleinen Fürsten best-
 „hätte, der aber verschwand, weil es ihn
 „Monarchen bestimmte.“ ³⁾

Wärm.
 L. 1. 1. 1.
 10. 10.

1) Ueber die Schulden fragte er selbst, nach kurzem
 nem Tod, bei den Kriegskassen. Schmidt V.
 D. E. 339.

2) Daß ihn die Hoffnung, den Stein der Weis-
 heit finden, bis an sein Ende nur verlocken, bezeugt A.
 Dec. I. p. 16.

3) Nach dem bekannten Ausspruch des franzö-
 sischen Dichters:

Tel brille au second rang, qui s'éclipse
 premier.

Dem Rudolffen auch als Kaiserin groß ma-
 cher solche Lobprüche an ihm verhängenden, wie
 von bei Martens in theatro historico p. 10.
 sonst in jeshidem Kain, fast eine ganze Seite
 Lobpreisgedränge zu lesen ist, oder auch nur,
 Bannman, Heber, Christ. Helwig in hano-
 super obitu Rudolphi, (Gallae 1612. 4.) u. a.

ger.

Da Rudolf aefagtermaßen weggeftorben 1612
 er, ehe die Eurfürften ihr Vorhaben, demfel-
 ben einen Nachfolger zu beftimmen, zu Stande
 bringen gekonnt, fo gab es nach feinem Tod eine
 leere Thronledigkeit *), durch welche zu großer
 Noth der Proteftanten, zu großem Gram der
 catholifchen Partei, die oberfte Gewalt im Reich,
 in kurze Zeit, in die Hände zweier proteftantifchen
 Fürften übergieng. Pfalz nemlich und
 Bayern waren diejenigen Häufer, welche die
 Stelle

Die
 Reichs-
 gewalt
 die zwei
 Fürften
 erhielten

erhalten haben, fagert, daß das Teutfche Reich unter
 einem bührender und fiedlicher als unter allen vorer-
 wähnten Königen gewefen wäre, heißt bei mir fchmeicheln,
 nicht erzählen. Sonft kann man auch noch von die-
 fem Anver nachfehen, Abr. Hornmanns Kay- und
 Reichsherr. unter R. Rudolfs des II. Abfchied, Leipz.
 1612.

- a) Warum ich, anftatt des bisher gewöhnlichen, aber
 ausländifchen Worte, Interregnum, eben einen
 Ausdruck als den ichftichlichen annehmen zu müffen
 gehalten habe, ift in der kleinen, unter der Zeit des
 letzten Wahltags 1790. eiligh von mir verfaßten,
 hernach auch gedruckten Schrift, Germania Bis
 Germanica Med. über die Reichs-Abfchließung,
 (die mit nächstem vermehrt und verbeßert herauskom-
 men wird) S. 23. zur Geringe aufgeführt worden,
 dahin ich dann den geneigten Leser verweise. Ob
 übrigens dasjenige, was mein gelehrter Freund, der
 Verf. der letzten Abhandlung über das teutfche In-
 terregnum, (in Jaup und Grotz's Journal der
 Staatskunde und Politik, 1790 B. 1. St.) S. 107.
 u. f. gegen diefes Wort begehrt hat, nicht ge-
 nau fei, um ihm die Aufnahme an die Stelle des lat-
 einifchen Interregnum zu verwehren, und ob es
 nicht vielmehr ein Vorzug befänden fei, daß auch
 die fo oft bei foldchen Gelegenheiten entftehende Inar-
 chie mit in die Bedeutung deffelben eingekloffen wer-
 den könne, dennoch es auch deßo beßer auf das fei-
 gezeichnete große Interregnum anzuwenden möge das
 gezeigte Parolium deuthellen.

1612 Gelegenheiten, wo es am meisten Noth gethan
 hette, kein baares Geld hatte, von den Reichs-
 ständen den Aufwand zum Türkenkrieg fast bet-
 teln mußte, und manchmal seine Dienerschaft
 Jahre lang unbezahlt, dabei auch eine große
 Schuldenlast hinter sich ließ ¹⁾, schämt eines Theils
 sonderbar, andern Theils läßt es sich, zumal wenn
 man die liebe Goldmacheret ²⁾, die noch ne-
 mehr als leere Beutel gemacht hat, nie in An-
 schlag bringt, ziemlich leicht erklären. Mehreres
 hieher gehöriges anzuführen, würde die Gränzen
 eines Werks, das nicht eine Geschichte dieses Kai-
 sers, sondern des Teutschen Reichs fern seß,
 überschreiten. Das gesagte aber wird, denke ich,
 dazu hinreichen, um vielleicht mit mir dieses allzu-
 meine Urtheil herauszugicken: „Rudolf war ein
 „Herr, welcher gegläntzt haben würde, wenn ihn
 „das Schicksal zu einem kleinen Fürsten bestimmt
 „hätte, der aber verschwand, weil es ihn zum
 „Monarchen bestimmte.“ ³⁾

Wolgem.
 Urtheil
 von ihm.

Da

1) Ueber die Schulden klagte er selbst, noch kurz vor sei-
 nem Tod, bei den Reichsständen. Schmidt VIII.
 B. 2. 339.

2) Daß ihn die Hoffnung, den Stein der Weisen zu
 finden, bis an sein Ende nie verlassen, bezeugt Balb.
 Dec. I. p. 86.

3) Nach dem bekannten Ausspruch des französischen
 Dichters:

Tel brille au second rang, qui s'eclipse au
 premier.

Dem Rudolffen auch als Reamen artz machen,
 oder solche Lobgedichte an ihn verschicken, wie das
 von des Alarinos in theatro historico p. 1079.
 steht in jüdischem Latein, fast eine ganze Seite voll
 von dem Gedränge zu lesen ist, oder auch nur, wie
 Rebmus, Ueber, Chr. H. Heine in Fanoxyri
 super obitu Rudolphi, (Gustae 1611. 4.) u. a. m.
 gesehen

bezeichnet in ganz kurzen Worten, da das Decret 1612 nicht über Baiern sich erstreckte, so wisse er, wozu diese Patente angeschlagen werden sollten. Die Pfalz + Zweibrück gab nicht nach, sondern erinnerte Baiern, in einem ausführenden Schreiben, daran, daß seine Vorfahren sowohl, als auch noch zuletzt, nach Max. des I. Tod, dem Vicariat ohne Anstand unterworfen gewesen hätten¹⁾, daher er dann ein gleiches erwartete. Baiern antwortete noch kürzer als vorher, er wolle das von Pfälzlicher Seite angeführte nur untersuchen²⁾, und blieb, nach geschehener Vernehmung, dem einmal angenommenen Grunde getreu³⁾, über welchen dann hernach in eini-
gen Druckschriften weiter gestritten worden⁴⁾.
Man findet soan, daß Baden und Württemberg, auf ein altes Herkommen, berufend, keine Decrets + Patente anschlagen lassen⁵⁾.

Den

- 1) Bezüglich dessen, was damals vorgegangen, berufe ich mich hier auf nur auf Häberlin's Hist. Teut. Reichs. X. B. S. 283.
- 2) Der Reichs-Schreiben stehen bei Meier Land. cont. T. I. p. 644. 19.
- 3) Von welchem ein weiteres auch kürzer an Zweibrück abgeordnetes Valerisches Schreiben bezeugt, so in der Ded. sub tit. Widerlegung vermeinter Handelsb. Rettung des Cur - Pfälz. Vicariats (Ingolst. 1614 4.) Ant. F. zu lesen ist.
- 4) Die Titel derselben, davon zwei für Baiern und zwei für Pfalz sind, bei Lönnz Bibl. deduct. T. II. p. 274. Drei davon stehen auch bei Meier, Land. Cont. I. 713 - 783.
- 5) Hierüber hat Herr Prof. Jaup in seiner vorgedachten gelehrten Abh. (in dem Jaup, und Ercan'schen Journal zur Staat-skunde, II. Heft, S. 282.) aus Archival:Notizen die Nachsicht gegeben.

Th.

H h

1612

Das 8.
Capitel
des 1. Buchs

Den Haupt-Anlaß aber gab es bei
Vicariat mit dem Kammergerichte¹⁾.
erließ gleich nach des Kaisers Tod an das
Kammergerichte ein Schreiben, dahin, daß das
Gericht in nichts einlassen möchte, wenn es
des Vicarats oder der Kanzlei anmaßen
voraussetzend, daß die alte scheidbare Weisthüm
der Pfälzer, das Kammergerichte sei
während der Thronledigkeit unterworfen
wird erneuert werden würde. Diese Vor-
setzung, denn bald hernach geschah letzteres
von Pfalz, Zweibrück sowol als Pfalz-
Neuburg erlassenen Schreiben an dieses Ge-
richt, nahm sich, als Sachsen obbeden-
ken Zweibrück anerkannte hatte, von säch-
sischer Seite gar heraus, das Kammerge-
richtigen und als ein Reichs-Vicariat
Kammergerichte betitelt zu wollen. Thut
dem das Gericht den Fall berichtet haben
ließ demselben weiter wissen, daß es sich
nicht einlassen, sondern sich auf Mainz
liche Churfürsten, ohne welche es hier
thun könne, berufen solle. Indessen hat
Pfalz-Neuburg eine gleiche Zumuthung

c) S. hieron (Maffei) eod. Vericht x. S.
Maffei's Histor. VIII. B. S. 118 u.
predigt Staatsarchiv des R. G. IV. Th.
richt, den Hrn. A. Jäger von Jahnberg
schäblicher Geschichte des Kammergerichts
Rezeptionen, S. 19. u. f. ferner Das
Gerichtswesen in Teuschl. während des J.
21. u. f. aus welchen allen wahrlich man
gelehrter Herr, der blasse Hr. Prof. J.
Sache zusammenhängend und deutlich abge-
e. u. D. S. 310. u. f. 315. u. f. S.
ler Histor. VIII. Band, S. 118—120
f) Jahnberg S. 19.

nicht gethan. Das Gerichte wehrte sich 1612, und antwortete nur kurz, wie Mainz ^{geru-}ben hatte. Indem daß dieses geschah, ^{Kam-}men auf dieß alles aufmerksam geworden, an das Kammergericht, es hoffe, das erbe Pfalz hierin nichts zugestehen, insondern nur als Pfalz diese Bestätigung des Gerichts zusiehe, wolle aber sehen, wie es der Administrator verglid e. Das Kammergericht folgte, und um niemand vor dem Kaiser, expedirte es gar nichts. Undessen obgleich der Administrator mit Sachsen, geru sich beide dahin, daß das Kam. ^{Kam.} in beider Vicarien Namen die Aussehen, auch beider Vicarien Wapen Siegel führen sollte *). Allein das Gerichte hielt nicht dafür, an diesen Vergleich dem Neuburg, als seinen Ansprüchen, sehr übel zu finden war, sich binden, achtete auch nicht auf das Schreiben sächsischen Administrators, worin er ^{Kam.} z, daß man sothanem Vergleich zufolge Ausfertigungen ergehen lassen, und sich und Fürsten darüber zu beschweren drohendlich Mainz dem Gerichte die in Obes Vergleichs gestochene Kammergesiegel von verschiedener Größe, mit einzeichnungselben, dieselbe auch zu gebrauchen beim Verlangen der Vicarien gemäßationen einzurichten, zusendete *). Hier

H. 2

erst

Protocoll der Conferenz deshalb, steht bei Mosbauer. T. VIII. p. 137.

Der angeführte Protowechsel der Vicarien, Kammergerichten, und des Churf von Mainz einander, steht größtentheils in den Verträgen die

1612 erst hielt das Kammergerichte für sein E
 dialer, nachzuweisen, ließ dem Pfalzgrafen
 Neuburg mündlich andeuten, daß er sich
 den Vicariats. Streikt nicht weiter an
 lassen könne, da es gewohnt sei, allemal be
 gel in der Kanzlei zu gebrauchen, welche
 Mainz ihm zuschickte, und gebrauchte sich
 ben auch wirklich zu Ausfertigungen ¹⁾. In
 andern erglengen dergleichen auch nach
 da der Graf von Dertingen den Herzog an
 Pfandungsconstitution betragte hatte; eben
 Herzog ließ dem Kammergerichte zu wiß
 daß er nicht anders, als wenn es ihm an
 fterlichem Namen und Siegel befehlen würde
 hochen wollte ²⁾. Obgleich diesem entsand
 zwischen dem Kammergerichte und den Vi
 wieder neuer Streit, da diese, anstatt des
 Würde entsagenden Gr. von Hohenzollern,
 richen aus dem Hause der Schenken
 Limburg zum Kammergerichtspräsident

der angef. (Diedherischen) gründl. Blätter
 n. 2 — 11. einiges docten abachendes aber
 Ded. Rettung des Ehursälzigen Vicariats
 beß. 1615. 4.) Anl. 19 — 23.

1) Letztere beide Umstände theilte ich aus Faber
 p. 28. wobei nur dieses zu merken, daß des
 schen Administrators letztes Schreiben, nicht von
 letzten Mainischen, sondern jenes noch davor
 ganzen ist. Ein Verweis der Ausfertigung die
 ist übereins in den Alten Vertheilung, Texten
 den Bischof von Osnabrück, mandati auf der
 dungs Constitution, anzutreffen. S. auch
 Jus publ. T. I. l. III. c. 12. n. 51.

2) Die beiden Erklärungen desselben stehen auch
 gründl. Nachrichten, n. 14. 15. aber man
 Genauer stehen sie in der Ded. Gegenbedenken
 gen des Ehursälzigen Vicariats, (1614.
 Anl. RR.

Kammergericht gethan. Das Gericht wehrte sich 1612 gegen beide, und antwortete nur kurz, wie Mainz vorgeschrieben hatte. Indem das dieses geschah, ^{gegen d. Mainz} war Sachsen auf das alles aufmerksam geworden, und schrieb an das Kammergericht, es hoffe, das Gericht würde Pfalz hierin nichts zugestehen, in dem ihm so gut als Pfalz diese Bestätigung des Kammergerichtes zustehe, wolle aber sehen, wie es sich mit dem Administrator verglicke. Das Kammergericht folgte, und um niemand vor den Kopf zu stoßen, expedirte es gar nichts. Indessen setzte sich endlich der Administrator mit Sachsen, und vereinigten sich beide dahin, daß das Kammergericht in beider Vicarien Namen die Ausfertigungen thun, auch beider Vicarien Wapen mit im Siegel führen sollte ¹⁾. Allein das Kammergericht hielt nicht dafür, an diesen Vergleich, mit dem Neuburg, als seinen Ansprüchen ganz entgegen, sehr übel zufrieden war, sich binden zu müssen, achtete auch nicht auf das Schreiben des Pfälzischen Administrators, worin er ²⁾ sich beklagte, daß man solthanem Vergleich zufolge nicht die Ausfertigungen ergehen lassen, und sich bei Ehur- und Fürsten darüber zu beschweren drohete, bis endlich Mainz dem Gericht die in Gemäßheit des Vergleichs gestochene Kammergerichtes Siegel von verschiedener Größe, mit einem Fernhofsangeseil treiben, dieselbe auch zu gebrauchen, und dem Verlangen der Vicarien gemäß ihre Expeditionen einzurichten, aufbete ³⁾. Hier

§ § 2

erst

1) Das Protocoll der Conferenz deshalb, steht bei Moser Staatsr. T. VIII. p. 137.

2) Der bisher angeführte Priestwechsel der Vicarien, des Kammergerichtes, und des Ehurs von Mainz unter einander, steht größtentheils in den Beilagen der

1612 erst hielt das Kammergerichte für seine Schickung: digkeit, nachzugehen, ließ dem Pfalzgrafen von Neuburg mündlich andeuten, daß es nunmehr sich den Vicariats- Streit nicht weiter anfechten lassen könne, da es gewohnt sei, allemal die Siegel in der Kanzlei zu gebrauchen, welche Chur-Mainz ihm zuschickte, und gebrauchte sich verwickeln auch wirklich zu Ausfertigungen ¹⁾. Unter andern erglengen dergleichen auch nach Bayern, da der Graf von Vettingen den Herzog auf die Pfandungsconstitution belangte hatte; allein der Herzog ließ dem Kammergerichte zu wissen wissen, daß er nicht anders, als wenn es ihm unter Kaiserlichem Namen und Siegel befohlen würde, gehorchen wollte ¹⁾. Obgleich diesem entstand auch zwischen dem Kammergerichte und den Vicarien wieder neuer Streit, da diese, anstatt des seiner Würde entsagenden Gr. von Hohenzollern, Heinrichen aus dem Hause der Schenken von Lumburg zum Kammergerichtspräsidenten ernannt

der angef. (Vorderrischen) gründl. Nachricht n. n. 2 — 11. etwas dorthin abgehendes aber in der Ded. Rettung des Churfürstlichen Vicariats (Hau delh. 1615. 4.) Anl. 19 — 23.

1) Letztere beide Umstände schreibe ich aus Fehrentberg, p. 28. wobei nur dieses zu merken, daß des Pfälzischen Administrators letztes Schreiben, nicht von dem letzten Mainischen, sondern jenes nach diesem, ergangen ist. Ein Beispiel der Ausfertigung dieser Art ist überaus in den Acten Wertheim: Tecklenburg c. den Bischoff von Osnabrück, mandati auf die Pfandungs Constitution, anzureissen. V. auch Lüne. Jus publ. T. I. l. III. c. 12. n. 51.

2) Die beiden Erklärungen dessals stehen auch in der gründl. Nachricht. n. 14. 15. aber mangelhaft. Genauere stehen sie in der Ded. Gegenbedenken wegen des Churfürstlichen Vicariats, (1614. 4.) Anl. RR.

ernennen wollten, letzteres aber denselben nicht er- 1612
kannte, obwohl die Vicarien beständige Schreiben
desfalls ergehen ließen ¹⁾. Und auf die letzte fero-
cate das Gericht nichts mehr unter den erhaltenen
Siegeln aus ²⁾.

Dieses ist, was man ohngefähr von der ^{Gericht-}
Justizverfassung bei dem Kammergerichte unter ^{des Ver-}
diesen Vicarien findet. Wie es in Ansehung der ^{nehmen}
Reichshofraths - Sachen gehalten worden, bin-
det nicht im Stand zu sagen. Daß die Vicarien,
sonderlich Pfalz, sich derselben angenommen, zeigt
der Verfall von Aachen, von dem weiter unten
vorkommen wird, und der Klage, die die Catholi-
ken, und nur von dieser Stadt, sondern auch von
Wibetach, und mehrere, bei dem nachfolgenden
Kaiser darüber führten, daß Pfalz als Vicarius
sich sogar die Reichshofraths - Erkenntnisse auf-
zuheben unterstanden habe. Hingegen soll diese
Verfügung der Reichsverweser, von dem Kam-
mergericht selbst, als auf die jetzigen Zeiten
nicht mehr gehend, angefochten worden seyn ³⁾.
Ob aber nun diese Ausübung der Gerichtbarkeit
durch ordentlich dazu bestellte Vicariats - Ges-
richte, oder durch die gewöhnlichen Gerichtsstellen
der Vicarien vorgenommen worden, ist noch unge-
wiß. Da in der Thronlebigkeit von 1519. die
beiden Vicarien ihre besondere Reichsgerichte hat-
ten, so sollte man freilich denken, sie würden doch

§ 3

auch

1) Das Ernennungs- sowol als das andere Schreiben
sind bei Dreßler, a. a. O. Anl. 11. 12.

m) Laut einer Denkwürde von Churpfalz gegen Sachs-
sen, bei Londenp T III. p. 622.

n) So sagt wenigstens Moser, von der teuffchen Jus-
tiz, Vers. II. Th. C. 896 aber, wie gewöhnlich,
ohne Beweis, und gibt in theil dem Kammergerichte
nicht Unrecht.

1612 auch schon dieses Vorrecht auszuüben nicht vermögen haben. Allein, ich habe doch aller gegedenen Mühe obgeachtet, keine Spur eines dergleichen Gerichts, weder von Pfälzischer, noch von Sächsischer Seite finden können. Und in einem pfälzischen Vicariats-Mandat an den Hr. von Eldenburg, das ich eingesehen, wird in der ganzen Urkunde nichts eines Vicariats-Gerichts, sondern nur eines Vicariats-Siegels, am Ende, gedacht *). Indessen finde ich doch auch nicht, daß da, wo sich am bestigsten über die pfälzischen Vicariats-Handlungen beschwert wird *), man sich darüber mit beschwerte, daß dieselben von keinem ordentlich bestellten Vicariats-Gerichte vorgenommen worden, welchemnach doch vielleicht dergleichen dagewesen seyn könnte. Wenn aber wirklich keine gewesen, so löst sich allensfalls die Sache noch eher begreifen, wenn man für wahr annimmt, daß die beiden Vicarien vorgehabt, ein gemeinschaftliches Vicariats-Gericht, (oder, wie es in der Gegeneinanderstellung mit dem Reichshofrath noch besser hiesse, gemeinschaftlichen Reichsvicariats-Hofrath) anzustellen, über dessen Art man aber sich nicht vertheilen können *).

dar

*) Die Urkunde ist unter den Darmst. Reichsarchive von 1613 als Deputat F. der Reichsarchive des Hr. von Eldenburg zu finden, d. d. Heidelb. letzten Apr. 1612. Sie ist auch sonst dergleichen Art, weil man in dieser eigentlich vor das nächste Vicariat gehörigen Sache das Abwesende handeln sieht.

*) S. D. in der Denkm. Reichsarch. Erlan. an mehreren Orten.

*) So sagt Moser, wie auch daß es zu Wien (natum oder an diesem Ort?) anstellt werden sehen; (Denk der Teutschen Jurisprud. II. D. E. 87. §. 5.)

aber

darüber dann die Zeit der Reichsverweisung etwan 1612 zu Ende gegangen. Was übrigens diese Reichsverweiser etwa noch sonst für Rechte ausgeübt haben mögen, ist mir völlig unbekannt, außer daß der Herzog Christian von Braunschweig Lüneburg bei Chur-Sachsen die Lehen über die Grafschaften Hoya und Diepholz gesucht haben soll ¹⁾.

Indessen die alles mit den Vicarien vorging, hatte sich König Matthias, so bald er, durch den abbesagtermassen abgefertigten Courier, des Kaisers, seines Bruders, Tod vernommen, eilfertig nach Prag begeben ²⁾, allwo er von den kaiserlichen Räten und anwesenden Teutschen Fürsten herrlich empfangen wurde. Einige Tage darauf wurde das Leichenbegängniß des verstorbenen Kaisers mit vieler Feierlichkeit vorgenommen, wobei die Leiche von dem, seinem Herrn bis in den Tod treuen, Herzog von Braunschweig unter andern mit getragen, und von dem König selbst ³⁾ zu Grabe begleitet ward. Die nach dem Tode Rudolfs eingesessene Minister desselben, sonderlich den Schatzmeister Truppi, ließ der Bischoff Eusebius inhaft setzen, ohne daß jedoch hernach weitere Schärfe gegen jemand derselben gebraucht worden. Der Schatzmeister aber, der vielleicht fürchtete, man möchte Diebstehlen von ihm entdecken, erhängte sich im Gefängniß, worauf er nach dem Tode noch geviertelt und seine Güter eingezogen, hernach aber der Körper gar, weil er gesputzt haben sollte,

aber leider fehlt, wie bei so vielen historischen Verhappnungen dieses großen Staatsarchivars, die Quelle der Nachricht.

c) Meyer Statist. VIII. Band, S. 86.

d) Aehrenb. VII. 441. Thuen. cont. p. 276.

e) Dieses leugnet Ludolf Schach. I. Th. S. 389.

zeigt, da J. N. in Teutschland
Namen Gerolender, Lant
duz nach Rudolfs Tode gar
men. Bischoff Eitel ab
Raths, Präsident. Mit diese
richtungen, auch einigen Erg
der König, unter abwechselnd
poar Monate zu Prag hin, reise
seiner Gemahlin bealeitet, na
wider durch die beiderseitigen
den der Deisterreich die Zeit,
angenehmste Art, verkurtz wur
lichen Boden Aufenthalt, wo
rath, binnen welcher Zeit er, du
an den Churfürstlichen Höfen,
dieselben für sich bei der bevorst
zu gewinnen suchte. Wirklich
thia, da, wie oben schon gedach
ten Churfürsten ihm diehero gar
gewesen waren *). Zudem wol
ber den Herzog von Baiern zu
Andere, sonderlich Spanien,

und den
st über
a d um
die Kais
seiner
te.

den von Brandenburg, der nur durch Ge- 1612
hen erschien, in Person sehr feierlich, und mei- weis d.
ent weit größerm Gefolg, als denen in der Buch.
nen Palle erlaubten 200 Reutern, ein. Alle
Adressat der inwischen von Prag aus dahin
kannte K. Matthias, der noch dazu wider
im Namen der Churfürsten an ihn durch den
hs. Erbmarschall geschehene Warnung mit
6 Pferden, mehr denn 3000 Menschen, und
Kutschen, seinen Einzug hielt ¹⁾, bei welchem
König selbst, von einer großen Anzahl der Vor-
sten seines Gefolgs umgeben, auf einem sehr
schwarzbraunen Spanischen Pferde clarirt,
im großen Braunsfels sein Quartier nahm,
er sogleich von den Churfürsten bewillkommt
de. Diese hatten inwischen ihre Sitzungen
dem Rathhause oder Römer ²⁾ angefangen, 11. Mai.
seiner als Churfürsten von Böhmen zu er-
ten, wie er es dann auch hernach die ganze
des Waftrags über nicht einmal durch seine
emwärt dahin bringen können, daß er zu
einer Berathschlagung gezogen worden wäre,
bis

in Nürnberg desfalls entschieden worden; dagegen es
sich mit einem schriftlichen Vorbehalt seiner Rechte zu
halten suchte.

Diese Zahlen gibt Thuanus an, Aberneth. aber,
der den ganzen Zug weitläufig nach den vornehmsten
Personen beschreibe, gibt gar 200 Kutschen an.
Matthias mußte auch hernach einen Revers an die
Churf. ausstellen, der bei König. P. Gen. Cont. I.
Bortf. II. p. 4. zu finden ist.

Und zwar so, daß nach damaliger Art, wo man rich-
teicht lieber als jezo frühe aufstand, bereits um 8. ja
um 7 Uhr Morgens die Sitzungen ihren Anfang
nahmen.

1612 bis er zu der letztern besonders berufen ward ¹⁾. Als nun, einige Tage nach dem Anfang der Ereignissen, der gewöhnliche Sicherheits-Eid von der Stadt für die anwesenden Churfürsten und Gesandten, samt ihrem geschnägigen Gefolge, geleistet werden sollte, fand sich, daß letzteres abgesehen von der Zahl weit über die erlaubte Anzahl 200, wie auch daß eine Menge vornehmer Standespersonen in der Stadt sich befanden, die keinem Churfürsten angingen. Also wurde Tags vorher bei Trommelschlag bekanntgemacht, daß, alles, was von Fremden nicht zu den Churfürsten oder ihrem erlaubten 200 Mann starkem Gefolge gehörte, vor Sonnen-Untergang aus der Stadt weichen sollte. Darüber dann eine große Menge Menschen, auch Reichsfürsten, als die von Baden, Württemberg, Hessen, Anspach, u. s. w. aus Frankfurt sich eine Weile weggeben mußten, welche dann zu Heppenheim, Hanau ²⁾ und sonstigen, mit großen Beschwerden ³⁾, sich aufhielten. Tags darauf wurde der Rath zuerst von sämtlichem Chur-

e) Das bezeugt Goldast. zwar, wie man sieht, sehr ungerne, mit dem Verstoß, testor quae vidi et quibus ipso interfui. De regno Bohemae l. IV. C. 6. p. 584. Doch war kein Zweifel mit unter den Churfürstlichen Stühlen im Sessionezimmer, weil er noch vollendeter Capitulation betreten werden sollte, und zwar werden Pfalz, so den ersten Platz hielt. Auf ihn folgten Mainz, Trier, Köln, Sachsen, Brandenburg, wie Goldast und Ortelius a. a. O. berichten.

f) Thuan. cent. p. 280. Looxorp T. I. p. 103. Der Abcevenb. S. 458. ist gar, durch unermessliche Nachlässigkeit des Verfassers, aus Hanau Hamburg gemacht.

g) Von diesen Beschwerden wird unten etwas bei Württemberg vorkommen.

Echurfürsten, bei welchen der König Matthias 1612
 diesmal auf der einen Schuh hohen Bühne im Rö-
 meraal m. a. saß ^{b)}, öffentlich in Handgeldbühnig ge-
 nommen, und leistete darauf den Sicherheits-
 Eid. Sodann wurde durch den Mainzischen Rath
 Nicolaus Gereon der auf dem Römerberg
 zahlreich versammelten Bürgerschaft der Eid vor-
 gelesen, und mit aufgehobenen Fingern nachge-
 schworen, worauf den Seade-Soldaten ebenfalls,
 aber 300 an der Zahl, der Eid abgenommen
 wurde ^{c)}. Hierauf gingen noch einige Tage lang
 die Berathschlagungen wegen der Capitulation fort.
 Als man nun mit denselben nach fünfzehn Sit-
 zungen ^{d)} zu Ende war, wurde der König
 Matthias in die letzte Sitzung berufen, und nach-
 dem er seinen obgedachten Stuhl eingenommen
 hatte, befragt, ob er bei der, ihm hier durch
 Mainz vorgelegten, dem künftigen Kaiser vorzu-
 schreibenden Wahlcapitulation etwa eines oder
 das andere zu erinnern habe? Worauf der Kö-
 nig zu seinen Räten in das nächste Zimmer ging,
 und nach einiger Unterredung mit denselben, zu-
 rückkam, seinen Platz wieder einnahm, und seinen
 Beifall bezeugte ^{e)}, somit der Echurfürstentag,
 bis

- b) Er wurde also gewissermaßen als Echurfürst betrachtet, gewissermaßen nicht. Man sehe die Berathschlagungen der vierten Sitzung bei Moser a. a. O.
- c) Dessen Vorgang hat am ausführlichsten Brevenh. S. 450. u. f. und Tb. com. S. 280.
- d) Von allen diesen ist das Protokoll zu lesen, bei Moser, über die Wahlcap. R. Franzens, im zweiten Anhang; wie auch bei Müldener harmon. Wahlcap. im Anh.
- e) Goldast sagt dieses de regno Boh. L. IV. c. 6. p. 585. sagt aber nicht dabei, daß es eine suffragio gewesen, und die Böhmen mit diesem einigen actus (der also vorher mit demselben verabredet gewesen zu seyn scheint), fälsch nehmen müssen.

1612 bis auf die Wahl selbst, wozu der Tag auf den 3. Jun. bestimmt war, beschloffen wurde, dass zwar aber, daß die Wahl, aller Gegenbemühungen ungeachtet, auf ihn fallen würde, ziemlich gewiß seyn konnte.

Wobius
J. 1612
S. 98.

Und hier ist es dann nun auch wol am schicklichsten, gleich dasjenige, was in der Capitulation neues, für das Staatsrecht mehr oder minder wichtiges, in Vergleichung mit der vorigen, sich findet, zu bemerken *). Im Ganzen war dabei des Kaiser Rudolfs Capitulation zum Grunde gelegt. Im Eingang sind nur die Namen des Königs und der Churfürsten verändert, ohne daß bei letztern des Königs von Böhmen gedacht wäre. In den ersten sieben Artikeln ist nichts wichtiges verändert. Im achten Artikel wurde der Zusatz gemacht, daß der König oder Kaiser der Italiänischen Reichsteile **) habsb. Nachforschung halten solle, um sie bei dem Reich zu erhalten, wodurch dann aus diesem Artikel geworden sind. Bei dem elften (sonst zehnten) Artikel wurde zugesetzt: Der König solle auch, wenn von den Ständen fremdes Kriegsvolk ins Reich geführt würde, solches abschaffen. Demnach hatte Mainz, welches diesen Punkt zuerst vorbrachte, das Exempel von dem Französischen Kriegsvolk, welches auf Arrufen von Pfalz und Brandenburg die Besetzung Jülich hatte er-
edern

m) Diese Wahlcapitulationen sthet in Limovs Capitulationibus Imperatorum, p. 514. 519. Möbner's harr. Wahlcapitulation, S. Limov p. 1. l. p. 103. Jacquet Capitulationes, p. 73. Limov P. Gen. Cont. I. Bors. II. S. 8. Limov T. V. P. II. p. 198.

n) Bei dieser Gelegenheit hat Limovius ein Verzeichniß der vornehmsten Italiänischen Lehen beigefügt, p. 560. S. auch p. 563. 59.

den helfen, im Sinn; hätte sich aber wirklich, 1612
 Wort davon zu gedenken. Pfalz mochte eben
 ohne diese Seite zu berühren, eine kleine Ein-
 setzung, Brandenburg spielte in der Antwort
 auf an, traute sich aber nicht geradezu etwas
 vorzuschicken; also ging der Zusatz, ganz an
 der heimlichen Verdruss, durch *). Bei dem
 ersten (sonst elften) Artikel, wurde dem
 neu aufgelegt, die Reichssteuern ja zu
 dem andern als dem bewilligten Zins zu ver-
 wenden; wozu die vielen, zu Ludolfs Zeiten, bei
 der Verwendung der Steuern entstandenen Klee-
 Anlaß gegeben hatten. Bei dem dreizehnen
 vierzehnten und fünfzehnten Art. ist
 es verändert. Hingegen findet sich ein ganzer
 nemlich der sechzehnte hier eingeschaltet, so
 die Uebergasse des Rothweilischen Hofes
 richtet ist. Der siebzehnte (fünf-
 zehnte) Artikel enthält nur die vorige Verpflich-
 des Königs, die Concordata Principum und
 errichtete Verträge zwischen dem Pabst und der
 römischen Nation, aufrecht zu erhalten *). Der
 achte

- *) Es ist fonderbar, daß Linnaeus nichts von dies-
 sem so einflußreichen Anlaß, in seinem Ann. deu-
 bringt.
- *) Ich würde dieses Artikels hier gar keine Erwähnung
 thun, wenn nicht die Gelegenheit auch reiste, ein
 Wort über den Ausdruck, Concordata Principum,
 herbei anzubringen. Es ist bekannt, daß manche neuere
 Christlicher in diesem Ausdruck etwas Wichtiges ge-
 funden zu haben glauben, nemlich daß darunter die
 von dem Pabst Eugen dem IV. den Letztsten er-
 theilte, die Päpste Decreten bestätigende Bullen,
 unter den nachher erwähnten Verträgen aber, die
 mit Nicolaus dem V. errichteten Concordaten,
 von den Churfürsten verstanden worden. So wenig
 es nun gelaugnet werden kann, daß dieses Vorgehen
 nicht

1612 achtzehnte und neunzehnte (sechzehnte und siebenzehnte) Artikel sagen nichts neues. Der zwanzigste aber ist erst in dieser Capitulation hinzugekommen, des Inhalts: „daß der König die „bei dem Niederländischen Krieg zum Schaden „der Reichsstände aufgerichteten licenten, und auf „dem Rhein befindlichen Aeläger und armirten „Schiffe

etlichen Schein habe, so gewiß zeigt sich es doch, wenn man den Sprachgebrauch der Zeiten Karls des V. aus dessen Capitulation der concor Artikel beibehalten ist, betrachtet, daß unter diesen beiden Ausdrücken (noch damaliger sehr gewöhnlicher Schreibart, und ein lateinisches, dann ein teutsches gleichbedeutendes Wort zu sehen,) nichts weiter als die Concordaten mit Nicolaus dem V. zu verstehen sind. Derselbe Sprachgebrauch zeigt uns dessen im 1530. ohne Jahr und Seitenzahl in 4. gedrucktes Buch: Des Conciliums zu Basel Fassung und Constitution- und wahrhafter Bericht, wie ferne Concedien zu glauben sei, Concordata Principum, Vertrag teutscher Nation mit dem Stuhl zu Rom — nem des Pabsts Leo Heilreich x. dessen Bericht auf der letzten Seite Wolfgang Capito sich nenne. Hier sollte man doch nun wol auch glauben, daß die Concordata und die Verträge synonymisch wären; allein, sobald der wahrhafte Bericht wegen der Concilien zu Ende ist, heißt es weiter: Folget der Fassen teutscher Nation Vertrag mit dem Stuhl zu Rom: und dann gleich darauf: Bischoff Nicolaus x. wo dann nichts als die Bulla Nicolai V. concordatorum confirmatoria verstanden zu sein ist. Oben aber heißt der Commentar zum Concordata principum, welche Benennung auf die besagten Concordaten auch recht wohl paßt, weil Nicolaus in dieser Bulle selbst sagt, daß der Kaiser et nonnulli alii Principes solchane Concedaten mit ihm aufgerichtet. Daß übrigens diese bloß hasserische Bemerkung zu der Frage: ob die bekanntemäßen etlichen Concordaten noch heutzutage von einiger Kraft seien? nichts thue, versteht sich von selbst.

Ausse *) gemeinschaftlich mit den Churfürsten 1612
 aufstellen bemühet seyn wolle. Die Art. XXI. in officio
 publico XXII. (XVIII. und XIX.) sind unverändert.
 Gegen ist XXIII. ganz neu, und enthält die
 Ordnung, daß, wenn ein Churfürst über die
 besten neuen Zölle Streitigkeiten bekomme,
 ein solche Ansprüche vor Uns ausgeführt und
 abgeurtheilt werden, und kein Churfürst schuldig
 seyn, sich darenthalben weder an unserm und des
 Reichs Kammergericht, oder andern Gerichten,
 et ordinariis actionibus, anstrengen zu lassen.
 Hielt Wir dann hierüber bei gedachtem Kam-
 mergerichte gebührende Erinner- und Verfügung
 thun nicht unterlassen wollen. *)

Die Art. XXIV — XXIX. dieser Wahlcap-
 tation enthalten, in Vergleichung mit XX. bis
 V. der letzteren, nichts neues. Hingegen ist
 ganze Art. XXX. neu. In demselben soll der
 König versprechen, „die Reichslehen alle,
 oder außer dem Reich, aufrecht zu erhalten,
 und zu sorgen, daß sie gebührend empfangen wer-
 den, wie er dann auch die, so er etwa selbst be-
 sitzt, gehörig empfangen lassen, oder doch dem
 künftigen einen Nevers deswegen ausstellen
 so. Die Art. XXXI. und XXXII. hingen-
 gen,

Ausläger heißen Schiffe, die an einem oder andern
 Ort zu Wasser ausgelagert, oder aufgestellt waren,
 um die vorbeifahrenden anzuharren. *Linn. ad Cap.*
p. 563. Uebrigens fehlt dieses Wort in Röschens
 Teutischem Wörterbuch, und in allen dergleichen mit
 zu Ort ist gekommenen Büchern.

Hier mußte *Linn. ad Cap. p. 564.* an, daß vor-
 muthlich die Meinung dahin gehe, daß der Kaiser
 mit den sechs Churfürsten, als ohne die kaiserliche
 Bestätigung ausgegeben werden kann, über die Zoll-
 Streitigkeiten zu erkennen habe.

1612 gen, (obet XXVI. und XXVII.) haben keine Neuerungen in sich. Bei XXXIII. (XXVIII.) findet sich der unbeträchtliche Zusatz, daß der neue König die Münzverordnungen von 1603. und sonst in Acht nehmen möge. Bei dem Art. XXXIV. (XXIX.) findet sich der Zusatz, „daß der König „denjenigen Reichsstände, welche ihr Münzrecht „gegen die Reichsgesetze gebrauchen, davon suspendiren, auch ohne Einwilligung der sechs Churfürsten ihnen solches nicht wiedergeben, den Landesherrn es ganz nehmen, und den geringern Ständen ohne Miteinwilligung der Churfürsten, daselbst, oder sonst hohe Privilegien, nicht erteilen soll.“ In dem Art. XXXV. ist bei den Rechten der Churfürsten, ihnen auch ganz deutlich durch einen Anhang, das Recht, einen Römischen König, im Fall der Noth selbst ohne des Kaisers Einreichung zu wählen, zugesichert. Art. XXXVI. (welcher, samt dem vorigen, den XXX. der vorigen Ed. ausmacht,) wird von der Reichsvicarien Gewalt geredet, aber so, daß alles, was in dieser Hälfte des Artikels den Churfürsten überhaupt beigelagt wurde, nun den Vicarien gegeben wird²⁾, deren

2) Man muß hier die Wahlverträge Rudolfs und Mathias nebeneinander u. d. bei Lünzen I. c. lesen, um zu finden, wie bei Wählung eines Art. XXXVI. so nach Art. 34. Recht geschehen werden. Vermuthlich ist in den ersten Boeten drüben: Auch die Vicarien etc. das Wort Vicarien nur im Schreibfehler anstatt Vicarien, so in der Müntzischen Copulation stand, mochten die Freiheit einen besondern Rath in Sachen des Reichs betheiligen, den Churfürsten und nicht den Vicarien zu stehen, weshalb dann auch in dem Wahlvertrag Ferdinands des III. §. 33. der Artikel wieder einzeln gezogen worden, doch so, daß das Wort Vicarien stehen geblieben, und also eine Irrthumung entstanden ist.

gelesen gemäß Handlungen, während 1612
Medialität, in dem ganz neuen Artikel ^{Mohltat}
bestätigt werden. Im XXXVIII. Art.
en der Königs- und Kaiserkrönung die
ing der Rudolfschen Capitulation, nur
Tuna dessen, was einen bei Lebzeiten des
erwählten König betrifft, wiederholt. Der
XIX. enthält (verglichen mit XXIII.
XXXV.) nichts neues. Im XL. durch
ke bei Rudolfs des II. Zeiten veranlaßt
el wird dem König aufgegeben, den
ten, so an ihn aus dem Reich geschickt
baldiae Audienz zu erteilen; die Les
ch dem Inhalt der vorigen Lehenbriefe
erlich zu verleihen; in wichtigen Reichs-
als anfangs der Churfürsten Rath zu
en; insonderheit aber den gebundenen
Reichshofrath mit Fürsten, Grafen, Herr
Abelichen, auch sonst ehrlichen Leuten,
Nation, auch der Reichsfürsten wohl er-
also zu bestellen, daß männiglich schleu-
rig widerfahre. . . ') Im XLI Artikel
der eine ganz neue Verordnung, den
hofrath betreffend; nemlich, „der K.
neue Reichshofrathsordnung entwerfen,
gesamten Churfürsten zum Gutachten
en, sodann alle Jahre, oder alle zwei

Si 2

. Jahre,

man bei Moser das Protocoll der 12. und
Zuzug der Churfürsten liest, so sieht man
es, daß Pfalz und Brandenburg sehr scharf
die Gleichheit der Religion im Reichshof-
gedrungen, daß Sachsen anfangs auch begeh-
et, daß die geistlichen Churfürsten weder pro-
daß aber zuletzt Sachsen, vermuthlich um auf
künftigen Kaiser desto besser zu stehen, nach-
und also der andern beiden mit ihrer protestan-
Erkennung nicht antrifft können.

1612 „Sohre, mit Zugiehung des Erzkanzler
 „Raths, dieses Gericht visitiren, und
 „hin zu Nürnberg gestellte Bedenken, de
 „halbher“), wohl in Acht nehmen.
 kommt im XI. II. Art. (XXXVI. XXXV
 gewöhnliche Schluß, wegen Beschwörung
 Haltung des Wahlvertrags, auch derin
 gung in sechs gleichlautenden Exemplare

Als nun unter besagten Verathschu
 der Tag vor dem Wahltag herangekomme
 so wurde nochmals des Wiergens fräg v
 der Trommel ausgerufen, daß, wer noch
 folg eines Churfürsten, oder der Stadt m
 ten verwandt wäre, sich Vormittags ein
 hinausbegeben sollte, worauf die Thore
 tags geschlossen, und die Schlüssel dem C
 7. Jun. schallant geliefert worden. Am Wahltag

1) Von dieſem Bedenken habe ich, wie
 nutzends etwas ganzes zu finden. Hier folgt
 ad cap. p. 113., da tribe ſie dahin gezogen
 „die Viſitationen ähnlich durch Churf.,
 „Stände beider Reichthümern in Dänemark
 „gen des Königs gehalten worden.“

2) Dann und unter der Hand werden die
 man von dem hernach zum Vornahme ge
 ihras beschworen worden, habe ich nicht

10) Ob ich hier das Datum recht getroffen
 recht mit Gewißheit. Die proteret dann
 Kalender machen hier, so wie bei anderen
 recht Verwirrung. Ortelius S. 220.

11 Jun. an. der Tönnus von, aber, O
 der gewiß catholische Rhevenb. S. 452.

den 3. Jun, gleichwie auch bei letztem a
 gen Tage, bis zur Krönung, diesem ei
 angegeben werden. Nicht diesem Jahr dar
 der obgedachte Ortelius, p. 118., vor de
 tag habe noch der König dem Herzog
 gang beigenwohnt, welcher, nach P-gram,

Am Morgens von halb sieben Uhr an bis 1612
 die Sturmglocke geläutet, die Bürger ^{man}
 ihrer Rüstung versammelt, und durch ^{17. 4.}
 die Stadt bis an die Domkirche von beiden ^{Ken. 20.}
 Ordnung gestellt. Nach sieben Uhr las
 Churfürsten samt dem König und dem
 burgischen Gesandten aus ihren Quar-
 tieren in den Römern geritten, alwo sich
 Churfürsten in ihrer Churfürsten-Kleidung,
 einem scharlachenen Mantel, mit weißem
 gefüttert und bebrämt, auch dergleichen
 Hüte, versehen, und der König seine
 nahm, der Brandenburgische Gesandte
 einer schwarzen Kleidung verblieb. Um
 gegen sie von da herunter, saßen wieder zu
 und ritten von da, unter großer Beglei-
 e Dienerschaft, nach der Dom- oder Mari-
 kirche, die inzwischen dazu auf das präch-
 tlichste und mit Tapeten besängt war.
 Dann machten die Mainz- und Trierischen
 Stühle nebeneinander, jeder ein vergoldetes
 Schwert in der Hand haltend; dann folgte
 Churfürsten von Mainz und Trier
 hinter: ferner die Eßnischen und Böh-
 Marschälle, der Churfürst von Eßn und
 von Böhmen, der Pfälzische und Säch-
 schall, alle Paarweise, nach diesen aber
 lische Administrator zur Rechten, der
 von Sachsen in der Mitte und der

Si 3

Brans

p. 123., auf den 21. Jun. gehalten war. Un-
 ten. da Brevenhiller, der alles nach der Ordi-
 der Tage beschreibt, die Archiducen. Prin-
 zwischen den Wahl- und den Krönungstag
 so hat wol Ortelius in letzter - Ausgabe, er
 aber, oder nur der Ehre, in der 2. Ausgabe der
 geschildert, so daß der Wahltag auf den 21., der
 Krönungstag aber auf den 22. Jun. fiel.

1612 Brandenburgische Gesandte zur linken, mit einem
 der. An der Domkirche stiegen sie ab, und wurden
 bei dem Hineinmarchiren mit einer schönen Musik von
 Trompeten und Pauken empfangen, welche dauerte,
 bis sie in den Chor kamen, wo sie sich auf die für
 sie bereiteten Stühle niederließen, darauf dann der
 Chor bald durch den Reichs-Erbmarschall befehliget
 sen, und das lateinische: *Komm heiliger Geist,*
u. s. w. mit der gehörigen Musik angestimmt
 wurde. Auf dieses folgte das Hochamt, bei dem
 aber die Protestantischen Churfürsten und Ge-
 sandten nicht blieben, sondern sich in das Wahl-
 Conclave gleich an dem Chor begaben, hernach
 aber dem Gesang: *Veni creator Spiritus*, wieder
 mit bewohnten. Nach diesem traten die Chur-
 fürsten und der Brandenburgische Gesandte vor
 den Altar auf die erste Stufe, da dann der
 Churfürst von Mainz dieselben an die Ur-
 sache ihrer Zusammenkunft und den desfalls zu
 leistenden Eid erinnerte, sodann solchen auch
 selbst ablegte, und nachher den übrigen Chur-
 fürsten abnahm, wobei die Geistlichen die Hände
 auf die Brust, die Weltlichen hingegen auf das
 offene Evangelienbuch legten. Zwei Notarien
 aber wurden von dem Churfürsten von Mainz
 desfalls ein Instrument zu machen erfordert, und
 von diesen die herumstehenden Adelichen zu Zeugen
 angerufen. Nach dem Eid begaben sich die Chur-
 fürsten wieder in ihre Stühle, da dann die Ant-
 phone: *Veni sancte Spiritus*, abgesungen wurde.
 Und nun sangen sie alle in das Wahlzimmer,
 oder Conclave ¹⁾, welches dazu besonders schon
 mit Tapeten behängt, und mit einem neuen Altar
 geziert war. In das Conclave sangen die drei
 Notarien, und von jedem Churfürsten ein Ge-
 heim

1) Ortelius nunciat es die Chackammer.

der Rath mit hinein, gingen aber über eine 1612
wieder heraus, da dann das Conclave auf
Dreizehnhunde durch den Reichs-Erzmarschall
stellen wurde. Indessen geschah die Wahl,
wurde nach derselben die Thüre wieder eröff-
net und die Notarien samt den Geheimden Mächten
hineingezufen. Nach einer Viertel-
stunde gingen diese wieder heraus, und die Thüre
nochmals verschlossen. Endlich ging sie
drittenmal auf, und die sämtlichen Churfür-
sten begleiteten den neuergewählten König Mar-
tin, etwa um 3 auf eine Uhr, aus der Wahlkammer
an den hohen Altar des Chors 9). Nach ein-
igem übermäßigen Gesängen setzten Mainz und
den Neu-Erwählten auf den Altar, allwo
er nach gesungenem Te Deum sitzen blieb.
Auf wurde die eine Thüre geöffnet, der König
hergehoeben, und von den Churfürsten auf
er dem Chor aufgerichtete Bühne geführt.
Derselben waren sieben Stühle, mit schwarzem
Stoff überzogen, und noch ein Stuhl eine
Stück höher, mit einem Goldstück behängt, für den
gewählten, auf welche sie sich dann alle unter-
warfen: und Pausen, Schall niederließen.
Darauf that der Domprobst von Mainz
der nämlichen Bühne an das häufig versam-
elte Volk die öffentliche Bekanntmachung, „daß
König von Ungarn und Böhmen, Mar-
tin, zum Römischen König und künftis-
gen

St 4

, gen

Als dieses geschah, fiel die Königin, welche, alsdenn
der junge Churfürst von der Wahl, an besonders
dann bereiteten Plätzen, allem zuweilen, nach Ab-
senkung, der neben ihr standen, Erzählung,
S. 465., vor Freuden auf ihre Knie, und warf
sich mit weinenden Augen, so bei allen umstehenden
Herren und Damen große Achtung verursachte.

1613 „gen Kaiser 1) erwählte, und hernach von
 „mann als solcher zu ehren sei. . . Hier-
 den sie unter Trompeten- und Paukenschlä-
 gingen die Bühne herunter und zur Kirche
 aus, wo dann alles wieder zu Pferde
 der König also in den Braunsfels begiebt.
 Voran gingen zuerst die Königl. Hof-
 dann die Bäckhüschchen, hernach die drei
 Eherüstern. Nach vollendeter Begleitung
 alles nach Hause, der König aber ließ
 Tage darauf eine Ordnung wie es bei
 und Krönungs-Zeit mit der Polizei ge-
 den solle, ergehen 2), und empfing von der
 Frankfurt, wie auch der Judenschaft,
 liche Geschenke 3).

Als nun solchergestalt die Wahl
 vollendet war, kamen auch die bisher in
 Stadt gewesenem Fürsten wieder zurück
 mehreren andern, um dem neuen Könige
 warten, welches auch von vielen Große
 dann von den Ritterschaftlichen Personen
 pore geschah; da dann noch unter große
 ten, auch Jagden und Ritterspielen, die
 zum Krönungstag hinging. Nebst dem

1) Ich merke hierbei nur an, daß bei Abwech-
 wenigstens gedacht habe, zum Königs-
 und zugleich zum Kaiser. Geschrieben
 fe ist gegenwärtige Abwech. Ich weiß
 noch heutzutage der Ausruf so lauter, wie
 aus Ortelio S. 226. schreibe; obwohl für
 der Kaiser nicht mehr in Rom gekrönt wird
 wol wahrscheinl. wäre. Die Formel des
 des auch bei Ludwig P. Gen. Cont. I.
 p. 3.

2) Sie steht bei Goldast, Pol. Reichsh. S.
 d. d. 8. Jun. d. J., ungleich bei Ludwig
 Cont. I. Fort. II. p. 4.

3) Abwech. S. 458.

sich an den Vormittagen noch Zusammenkünfte 1612
 Churfürsten wegen einiger wichtigen Reichs-
 sachen auf dem Römer gehalten *) Unter an-
 dem wurde auch dieses daselbst ausgemacht, daß
 sonst zu Tachen vorgehen sollende Krönung für
 demal wieder, wie auch bei Maximilian dem
 geschehen, gleich zu Frankfurt mit vollzogen
 den solle, wesfalls dann das Nöthige an die
 ten Städte Tachen und Nürnberg, insom-
 weit auch wegen Herbeibringung der Reichs-
 signen und Kleinodien *) durch Eilboten er-
 , und zum Tag der Krönung der 14 Juni
 steht wurde. Zu dieser wurde auf dem Rö-
 berg die Zubereitung durch Erbauung einer
 feierlichen Küche, einer Hölle, den Ochsen zu
 ten, Zurüstung eines Speisabruunens mit
 in, und einer breitternen Brücke vom Römer
 zur Domkirche, gewöhnlicherweise gemacht.
 r große, hölzlich erbaute, oben gleich einem Ge-
 bunde Saal im Römer wurde mit schönen
 beten behängt, auch die Hälfte eines Treits
 mit Brettern erhöht und mit rothem Tuch
 egt. Auf dieser Erhöhung war wieder eine Er-
 ung fünf Stufen hoch, auf welcher die für den
 nitz bestimmte Tafel stand. Rechter Hand stand
 Mairische, dann die Böhmishe und die Pfäl-
 che Tafel, linker Hand aber die Eöllnische,
 schische und Brandenburgische, und in der
 te, gerade gegen der Königlichen über, die Trie-

Metternich S. 286. legt sogar bestimmt, daß von der
Türkischen Sache nichts vorläufig zwischen
Sachsen und dem kaiserlichen Hofen gehandelt
werden. Daß es aber ohne Wirkung geblieben seyn
müßte, hat der Erfolg gezeigt.

*) Von beiden L. wanes hochachteten Freunde, des Herrn von Murr Denkmal der kaiserlichen Acad. der Naturk. (Wien, 1797. 8.)

herankam, zog die ganze
ihrer Rüstung auf, und
chen Quartier bis zum M
zur Domkirche in die Ord
ten der großen Glocke des
und sieben Uhr verschied
gegeben wurde. Nach sieb
fürsten von Mainz, T
Domkirche, empfingen die
von den Aachen, und M
und zogen darauf ihre P
tige Bischofs-Kleidung, a
diese Churfürsten die K
den Altar, und setzten si
kunft des Königs auf die
ten Stühle. Die weltlich
um diese Zeit in ihrer Chur
das Königliche Quartier, u
wesenden Reichsfürsten in
melten, um den König in
Den Anfang des Zugs m
von Pappenheim, einen E
gend, mit seinem und dem
Stabalen — Diakone, Katak...

des Reichs Wappen, alle zu Pferde. Dann 1612
 in nebeneinander der Churfürstliche Admini-
 strator, mit dem Reichs-Äpfel, und der Brand-
 burgische Gesandte mit dem Scepter; nach die-
 sem der Churfürst von Sachsen mit blo-
 ßem Schwerdt; endlich, unter einem goldenen,
 von sechs Rathsheren der Stadt getragenen Him-
 melsgewölbe, der König in seinem Churfürstlichen An-
 sehn. Weiter folgten bei und hinter diesen hohen
 Personen eine Menge denselben zugehörige Perso-
 nen aller Art zu Fuß. Als der Zug solchergestalt
 die erwähnte Brücke an der Domkirche ange-
 langt war, kamen an der Kirchthüre die geistlichen
 Churfürsten, sammt vielen andern geistlichen Perso-
 nen, dem König processionsweise entgegen, unter
 denen dem Churfürsten von Mainz das Kreuz
 der Stab, nebst den Königlichen Siegeln, ver-
 tragen wurden. Nachdem nun der solchergestalt
 ankommende Zug durch den langen Gang der Kirche in
 die Kirche selbst gekommen war, blieb der König
 dem Churfürsten von Mainz stehen, der ein-
 mal über ihn sprach; darauf der König, dem die
 weltlichen Churfürsten vor-, die weltlichen aber
 nachher, von den dazu befehligten Weihbischöfen
 den sogenannten Kreuz-Altar geführt wurde,
 wo für denselben ein goldener Stuhl, nebst einem
 Aufhänge, für die Churfürsten aber nur sammt-
 liche Stühle bereitet waren, auf welchen sie alle
 während die Kirchenmusik anhörten. Nach dersel-
 ben wurde das Hochamt bis zur Lesung des Evan-
 geliums gehalten, unter demselben aber dem Kö-
 nig die Churfürsten-Kleidung ausgezogen, und
 nach einigen Ceremonien und Gebeten, von
 dem

a) Die Beschreibungen des Himmels, so wie die Namen
 der mitwirkenden fürstlichen Personen, hat Kibbenh.
 S. 460. u. f.

1612 dem Churfürsten von Mainz die Fragen:
 2077. den allgemeinen christlichen Glauben halten
 2078. catholische Kirche beschützen, die Gerechten
 2079. fürchtig verwalten, das Reich vermehren,
 Wittwen und Waisen beschützen, und dem
 gebührende Ehre erweisen wolle? zur Be-
 stätigung vorgelegt, jede aber von ihm deutlich
 beantwortet, auch hernach insgesamt be-
 stimmt wurden. Hierauf fragte der Churfürst
 Mainz mit lauter Stimme in lateinischer
 Sprache die Churfürsten und alle Umstehende, ob
 sie dem neuen König sich unterwerfen, und nach
 dem Willen des Apostels ihm gehorchen wollten? auf
 diese Fragen ein dreimaliges Ja, oder, es geschehe
 von allen Seiten her erkante. Als dieses ge-
 schah, kniete der König auf den Beischemmel bei den
 Füßen nieder, und wurde, nachdem der Churfürst
 seinen Segen über ihn gesprochen, von etlichen
 mit Oel fünfmal, nemlich am Scheitel,
 an beiden Schultern, auf der Brust, am
 Arm und an der flachen Hand, unter fort-
 dauernder Kirchen-Musik und mit der gewöhn-
 lichen lateinischen Formel, gesalbt. Hernach wa-
 re er gesalbt von dem Bischof in die
 Hand geführt, dorthen abgetrocknet, mit
 der Kleidung, die kaiserlichen Pontificalien ge-
 schmückt, und dann auf seinen Beischemmel
 am Altar, zurückgebracht. Dorthen wurde
 vom Consecrator, ober dem Churfürsten
 Segen über ihn gesprochen, hernach ein-
 mal die Musik abgesungen. Nach diesem
 gaben beide Churfürsten, von Mainz und Cölln
 das Schwert Karls des Großen vom Altar
 dem knienden König solches mit den
 gewöhnlichen lateinischen Worten in die Hand,
 es bald wieder in seine Scheide gesteckt, und

Die weltlichen Churfürsten dem König umgedröht 1612 wurde. Dann gab Mainz demselben einen Ring an den Finger, den Scepter in die rechte und den Reichs-Äpfel in die linke Hand, ebenfalls mit den herkömmlichen Worten; der goldene Mantel Karls des Großen wurde ihm umgethan, und die Krone von den drei geistlichen Churfürsten, auch mit einer gewissen lateinischen Formel, aufgesetzt, worauf der König von seinem Betstuhl aufstand, den Scepter an Brandenburg, und den Reichs-Äpfel an Pfalz gab, und an dem Altar den herkömmlichen lateinischen Eid that. Nach übermüthiger stattlicher Musik empfing der Neukönig von Mainz das h. Abendmahl, unter einer Gestalt, worauf Trier und Cölln ihn auf eine mit rothem Tuch belegte Bühne führte. Vorher gingen die weltlichen Churfürsten mit den Klemorien, nachhero die geistlichen Churfürsten mit den Weibbüßösen, unter übermüthiger Kirchen-Musik. Letztere setzten den Kaiser auf den mit einem Himmel behängten Stuhl, so anstatt des Stuhls Karls des Großen zu dienen, eingerichtet worden, nieder, worauf das Herr Gott dich loben wir &c. abgesungen ward, und der Kaiser der Churfürsten Glückwünsche entwarf. Hierauf geschah von dem auf dem Stuhl sitzenden Kaiser der Ritterschlag mit dem Schwert Karls des Großen, und den gewöhnlichen Feierlichkeiten, während daß das Hochamt von dem Churfürsten von Mainz auf das feierlichste vollendet worden, wernach dieser seine Churfürsten-Kleider wieder anlegte, unter welcher Zeit der Kaiser vor den desfalls anwesenden Nachkömmlingen Domherren den Eid auf ein desfalls mitgebrachtes altes Evangelienbuch, als Canonicus zu thun, ablegte.

Nach.

f) Die Namen der Ritter sehen bei Aehrenhiller.

1612

Münzen
Reichs
Habsburg
1612.

Nachdem dieses alles geschehen, wurden die bisher verschlossen gewesenem Kirchenthüren aufgemacht und die Zuschauer herausgelassen. Die Straßen von der Kirche bis an den Römer waren indessen mit rothem Tuch beleat und mit Gras bestreuet worden, auf welcher also herriteten Vordr der Kaiser in großem Gefolg sich zu Fuß auf den Römer versetzte. Der Zug ging aber nun in inner durch die Krönung ganz veränderten Ordnung, nemlich also, daß von den Churfürsten erlich Trier allein ging, hernach Pfalz und Brandenburg nebeneinander, mit Apfel und Scepter, nach ihnen Sachsen allein mit dem bloßen Schwert. Diesen folgte der Kaiser in seinem fast achtzehnjährigen Anzug, unter einem schönen von einigen Frankfurter Rathsherren getragenen Zummel, und dann wieder die beiden Churfürsten von Mainz und Cölln nebeneinander. Den ganzen Zug beschloß ein Rittender, welcher die ausgeschlagenen Gold- und Silbermünzen, nebst mit, eine ohne des Kaisers Bildniß 9), bis man an den Römer kam, auswarf, die dann, wie immer, mit großem Ungestüm und Geschrei aufgefangen und auf gelesen wurden, so nie der zutretende Pöbel auch das rothe Tuch fast unter den Füßen der darauf gehenden Personen wegschmiß. Als man nun selchergestalt unter Trompeten- und Paukenschall in den Römer gekommen war, fanden sich daselbst in dem obgedachten großen Saal die Tafeln alle auf das beste mit Speisen bereitet, ausgenommen, daß für Brandenburg, weil der Churfürst nicht selbst davor, nichts aufgetragen wurde. so wie auch der Böhmishe Tisch, weil der Churfürst nun als Kaiser an dem für ihn erhö-

9) Die Bekreuthung derselben ist bei Ortalo beyget bei Rhevenbiller.

Höflichen Tisch saß, her blieb. Als nun der New 1612
 gekrönte sich setzte, ging der Churfürst von ^{Wieners}
 Sachsen, mit seinen Räten und Trabanten be- ²⁰⁷⁷⁵
 gleitet, wieder hinunter, setzte sich zu Pferde, ritt ^{1.22.}
 in einen derfalls auf dem Römerberge aufgeschüt-
 teten großen Haufen Haber, füllte, unter dem
 Schall der Trompeten und Pauken, ein in Hän-
 den habendes silbernes Maas, streich es mit einem
 silbernen Streichlöffel ab, und ritt hernach wieder
 gegen den Römer zu, wo auch der Haber preisge-
 geben wurde, der Erbmarischall von Pappenheim
 aber, alter Gewohnheit nach, des Churfürsten
 Pferd und die beiden silbernen Werkzeuge zu eigen
 bekam. Nach diesem ritt, anstatt Brandens-
 burg, der erste Gesandte auf den Römerberg bis
 an die Küche, holte ein silbernes Handbeden, samt
 Gießfaß, so auf einen Tisch gestellt waren, ab,
 und ritt sodann ebenfalls unter Musik zurück, wor-
 auf er beides dem Kaiser brachte. Endlich ritt
 der Churpfälzische Administrator bis an ge-
 dachte Küche, holte daselbst ein paar silberne Schüs-
 seln mit Speise ab, und ritt unter gleichmäßiger
 Musik zurück, worauf er die Speisen dem Kaiser
 an seinen Tisch trug. Hierauf wurde zur Tafel
 gelassen, da dann die Churfürsten an ihren Ti-
 schen, die anwesenden 22 Fürstlichen Personen
 an einem großen Tisch im nämlichen Saal, die
 vielen Grafen und Herren in einem andern Ge-
 mach, zuletzt auch die Frankfurtschen, Löllnis-
 chen und Tübingischen Rathherren an
 drei besondern Tischen saßen. Für die Naches-
 mischen Deputirten war diesmal, wegen der
 Streitigkeiten in dieser Stadt, keine Tafel gedeckt,
 um keiner Partei einen Vorzug zu geben, indem
 beide ihre Abgeordneten geschickt hatten. Indessen
 wurde der große mit allerhand Geflügelwerk ge-
 speiste

meyt verschuttet als ge-
nerne Bild der Gerech-
ten stund, zu Boden ge-
hen diesem Lermen ertör-
te. Tafelmusik und Re-
wie natürlich, dabei nicht
war alles vorbei, und
den Kaiser wieder in sein

Krö-
nung
des Kais-
ers.

Tags darauf sollte
Verlangen, seine Gemal-
werden ¹⁾. Allein es be-
päßlichkeit des Churf. ve-
an 26 Jan. genden Dienstag, da dann
ihrem, samt dem Kaiser i-
Domkirche ritten, denen
nach vieles Frauengimme-
nachfolgten. An der Ki-
ben geistlichen Churfürsten
Betstuhl geführt, und von
bischof, anstatt des etwas
Hochamt angefangen. Ale-
lium gekommen war. An

ihm ¹⁾), daß seine Gemahlin gekrönt werden 1612
 te, worauf er sich wieder auf seinen Stuhl ^{setzte.}

Die Königin wurde darauf durch die ^{die Kaiserin.}

erf. von Trier und Cölln auf ihren dicht an
 Altar gerückten Verstuhl geführt, auf welchem
 niedersaß. Der Churfürst von Mainz
 te sie, ob sie gekrönt seyn wollte, und da sie
 bejahte hatte, nahm er nach einigen Gebeten
 Sa tung am Nacken und an der rechten Hand

Hierauf begab sich die Königin in die Sa
 ai, bis an deren Thüren sie Trier und Cölln
 rieten, wurde dafelbst abgetrocknet, und mit
 dazu gemachten Königlichen Kleide von ganz
 nem Stuck mit langem Schlep, anstatt
 langhabten Carmesin-rothen Kleides, ange

So bekleidet und mit nachgetragensem
 Schlep ging sie wieder vor den Altar, kniete nies

und ließ sich von den drei geistlichen Chur
 fen die Krone aufsetzen, auch den Ring an
 en, Scepter und Reichs-Apfel in die Hand

ri, worauf sie dann von den Churfürsten von
 er und Cölln auf den erhöhten Königlichen
 Stuhl geführt wurde. Inbessen dieselbe eine Zelt

dortens saß, wurde immer mit der Masse fort
 zogen, worauf die beiden Churfürsten über eine
 ste die Kaiserin wieder herunter an den Altar

rien, da sie Krone und Scepter wieder weg,
 erstere dem dabei befindlichen Fuldaischen Ab
 warden zu halten übergab. Als sie vor den Al

tarn, ließ sie den Verschmel weg, kniete sich
 den bloßen Boden, und empfing also das h.

Endmahl von dem Churf. von Mainz, wor
 auf

¹⁾ Ehrenh. sagt gar, daß solches Einiend geschehen
 ware, so ich aber nicht glauben kann.

Augenau, mit der Kron
fuhr, der Kaiser aber u
Auf dem Römer war
Gemahlin eine erhhöete
für die Churfürsten und
eine dritte für die Fürsten
und noch eine für einige
bereitet, dabei die zierlich
Nach aufgehobener Tafel
Majestäten von den E
Herren nach Hause beg.
dieser Ordnung aber wurd
kennen auf dem Hofma
ein vergleichen diese Zeit
ten, dabei der Kaiser se
ersten Preis, der Jungfr
lich ein vergoldetes Handb
Wirth, gewann 1). Au
folgte ein Tanz auf dem
und soll ein solcher Zufluß
bei dieser Gelegenheit zuge
man wol 3000 rittermäß
hätte haben können. T

endlich den letzten Tag die Huldigung der Bürger- 1612
schaft, worauf dann der Kaiser, von vielen vor- 21 Jul.
nehmen Herrn auf ein Stück Wegs begleitet, seinen
Abzug hielt, und die Churfürsten sonach sich jeder
zurück in ihre Residenzen begaben.

Von Frankfurt aus reiste der neue Kais. <sup>1612
Kaiser
1612</sup>
ser ¹ über Janau, Würzburg, Rothenburg
an der Tauber, wo ihm die Bürger huldigten,
und Anspach, unter vielen Ehrenbezeugungen, die
ihm aller Orten widerfuhren, mit ohngefähr
1900 Pferden nach Nürnberg. Die Nürn- 12 Jul.
berger holten ihn mit großen Freuden an, da
ihm die ganze Bürgerschaft zu Roß und zu Fuß,
davon die reitende bei 800 an der Zahl gleich-
gekleidet war, entgegen zog, und durch unter-
schiedene Ehrenporten bis an die noch stehende
Burg oder Veste, am höchsten Theil der Stadt,
begleitete, wobei der Donner der Canonen und
die Läutung aller Glocken die Herrlichkeit des Ein-
zugs vermehrte. Der bekannte Bischoff von
Passau, der Marggraf von Burgau, des
Herzogs von Baiern Gesandter, auch eine Menge
Grafen und Herren, besanden sich alda ihm auf-
zuwarten und Glück zu wünschen; ja der Churfürst
von Coburg und der Bischoff von Bamberg hatten
ihn dahin begleitet. Tags darauf empfing er auf
dem Rathhause, auf einem Thron sitzend, die
Huldigung. Dann erhielt er zum Geschenk zehn
bedeckte Kastragen mit welschen und teutschen
Weinen, auch Fischen und Haber, und einem Pos-
tal, mit Edelsteinen besetzt, mit 1000 neugemünz-
ten Goldgulden angefüllt, wie auch für die Kaiser-
in einen für stüchen von Ebenholz gemachten mit
Silber beschlagenen Schreibtisch, nebst 500 Goldo-
gul.

Kl. 2

1) O. Aehrenhiller S. 479. u. f. Wagn. cons.
2d8. sq.

1612 gulden alle Eines Schlags. Nebst dem wurde ihm zu Ehren ein großes Feuerwerk angezündet, aus dem von der Stadt die Leichen empfangen, worauf 38 Jul. dann der Kaiser, nach sechstägigem Aufenthalt, die Stadt mit vielem Wohlgefallen verließ, und nach kurzer Reise zu Prag anlangte. Dort wurde er ebenfalls von seinen Unterthanen, und mitten unter diesen auch von dem Herzog von Braunschweig, der, ich weiß nicht warum? nicht mit zu Frankfurt gewesen war, prächtig empfangt. Als er ans Schloß kam, fand er die ganze Clergie ihm processionsweise entgegengehn, welche ihn samt seiner Gemahlin unter einem Himmel in die Kirche begleiteten, da sie vor dem großen Altar niederkniet und ihr Dankgebet verrichtet, hernach das Te Deum mit angehört. Die Juden wollten ihm auch entgegengehn, weil aber eben Sabbath war, als er einzog, hielten sie Tags darauf eine Glückwünschungsprocession, mit Rachs-, Warden- und andern Delzen, mit einem Sommer, welcher der Kaiser zuschauen¹⁾. Zu Prag fand sich bald der Erzhs. Maximilian aus Innsbruck, wie auch der bekannte Ambrosius Spinola im Namen des Erzhs. Albrechts und zugleich des Königs von Spanien ein, um den feierlichen Exequien des Kaisers Rudolfs mit beizuwohnen, wie auch die brüderliche Bewilligung vorzunehmen. Zugleich soll auch Spinola, außer dem Glückwunsch zum Regierungsantritt, noch

1) Von demselben heüße ich eine besondere Beschreibung hinter Orzels Chron. Ung. auf 25 Seiten in 4. Eine weitere aber, in unvergleichlichen lateinischen Mitteln, in Jac. Franc. rel. hist. h. a. J. p. 113 — 122.

2) Die recht lobliche Beschreibung derselben steht bei Meteren, S. 298.

sch den Auftrag gehabt haben, dem Kaiser we- 1612
 in des Hauses zu Mühlheim, von dem bald ein
 höheres gehandelt werden soll, zu Gebrauchung
 Euffs zu bereden. Indessen wurden zuerst
 Requien des verstorbenen Kaisers gehalten, ^{in Oct.}
 an der Kaiser selbst, Erz. Maximilian ¹⁾,
 Spinola, und andere vornehme Standesperso-
 nen, in der Hauptkirche zu Prag in Trauerklei-
 der bewohnten ²⁾. Hernach wurde die Theilung,
 nämlich ohne daß ein Testament sich gefunden,
 genommen, nach deren Vollendung Erz.
 Maximilian, welcher der Kaiserin noch einen
 ehbaren Ring verlehrt ³⁾, und Spinola, sich
 hier wegbegeben. Bald darauf kamen auch
 Persische, und, recht zum Verwundern, schon
 Perum Persische Gesandte ⁴⁾ nach Prag,
 von jense des Kaisers Hülfe zum Frieden mit
 den, letztere hingegen einen Bruch mit den
 selben verlangten. Ersteren gab der Kaiser
 zufriedigende Antwort. Letzteren versicherte er,
 Rf 3 daß

1) Ich kann nicht umhin, bei dieser Gelegenheit, weil ich
 keine andere habe, eines gar schönen Wappentheiles
 Erwähnung zu thun, den dieser Erz. mit dem Jahr
 1612. schlagen lassen, dessen Beschreibung Köbler
 in s. Wäppest. XXI. Band S. 161. und dabei
 verleiht Nachrichten von dem Erzherzog selbst
 mit einzeichnet hat.

2) Obenb. der diese Handlung eine Defagration nennt,
 sagt, das Castrum doloris oder Traueracale sei so
 schon gewesen, daß der G. von Trausnitz, der
 noch inner zu Prag sich befand, es an sich gekauft,
 und in seinen Gärten setzen lassen.

3) Es scheint also, daß auch legat die Juristen, die es so
 viele Millionen sich betruhen, getraut worden sind,
 und man also damals nicht den Grundlag gehabt,
 wie ich, daß alles deraischen dem regierenden
 Herrn, oder dem Haupt der Familie gehöre.

4) Töwan, cont. 322.

1612 daß er nur durch die Ungarischen Handel ge-
 rungen mit den Türken habe Frieden machen müßte,
 da aber jeho neue Handel in Siebenbürgen vor-
 fielen, so könne es wol seyn, daß diese zu einem
 Bruch mit den Türken Anlaß gäben, wesswegen
 er jedoch erst mit den Reichsständen handeln müßte,
 wornach er ihrem König das weitere, durch seinen
 mitgehenden Gesandten, zu wissen thun wollte.

Wieder-
 gerung
 von
 Mühlheim
 bei m.

Nun also auf die obgedachte Mühlheim-
 sche Sache zu kommen, so lag damals gegen
 Cölln über, auf der andern Seite des Rheins,
 der Jülich'sche kleine Ort Mühlheim ¹⁾, also
 Protestantischer Gottesdienst war. Dieser Be-
 quemlichkeit bedienten sich die in Cölln wohnenden
 Protestanten, denen der dortige Rath keine Pro-
 gionsübung verstaten wollte, obwohl auch die
 untern Scände überwähntermaßen desfalls an
 die Stadt geschrieben hatten, und hatten sich
 des vom Rath geschehenen Verbots ohngeachtet
 mit dem dortigen Gottesdienst. Mühlheim wurde
 hiedurch sehr lebhaft, und da die neuen Pro-
 testantischen Herrscher der Jülich'schen Lande es
 merkten, so vergrößerten sie den Ort, erneuerten
 sein Stadtrecht, und machten durch allerhand Be-
 freiungen, die sie ihm ertheilten, den Cöllnern bald
 in großer Anzahl hinüber zu ziehen. Darüber ver-
 boten nicht nur die Cöllner noch schärfer die dort
 Anlaß gebende Besuchung des Protestantischen
 Gottesdienstes.

1) E. Gottfrieds Chronik, C. 1134. Titul. c. 1.
 p. 277. sqq. Meieren II. B. C. 262. u. f.
 300. u. f. (mit dem Rhevenb. wie oben öfters
 von Wort zu Wort übereinstimmt, VII. 388. u. f.
 485. u. f.) hat die Urkunden nur eingezeichnet. Sie
 sehen auch bei Miero, Lond. cont. I. 674. et
 gleichen bei Jac. Franco, rel. hist. h. a. I. p.
 28 sq. 107. sq. 123. sq. 130. sqq.

diensts, sondern sie zogen auch dem Herz 1612
 zu Sulz die Befugniß, sein Mühlheim also
 einzunehmen zu dürfen, in Zweifel, und berie-
 fen in einer desfalls ausgegangenen Schrift 1711.
 auf alten Vertrag mit dem Grafen Adolph ^{Stettin}
 von Stolberg, in Gemäßheit welches auch schon ehe- ^{darüber}
 mal K. Sigmund den Nachfolgern dieses
 bei einer ähnlichen Unternehmung zu
 dem Verbot gerathen habe. Die Fürsten
 erwiderten in ihrer Widerlegungsschrift insonder- 17 mal
 lich, daß ihre alte Verträge mit Eöln von
 keiner Seite nicht gehalten, sondern ihren
 Unterschleif gegeben worden, dannenhero
 auch nicht daran gebunden zu seyn erachte.
 Habe schon 1303. Mühlheim das Stadts-
 recht bekommen gehabt, da Eöln geschwiegen und
 es stillschweigend nachgegeben habe. Diese
 Aussage beantworteten die Eöllner abermals 10 mal
 13, und beriefen sich auch auf ein Roms
 Urtheil von 1589. Allein dem allem
 ungeachtet ging der Bau an den Wällen zu
 dem Fort, und die Arbeiter wurden mit
 Kanonen und Waffen versehen, um im Fall der
 Noth mit Gewalt vertreiben zu können.
 Unter diesen Irrungen hatte sich die Stadt
 an den neu-gewählten Kaiser, durch eine
 Gesandtschaft, gewandt, ehe er noch Frankfurt
 und sich heftig über alles zu Mühlheim
 an Schaden unternommene beschweret.
 Nach nun erließ der Kaiser ein Mandat an
 die Sulzischen Fürsten, mit Bezug auf die
 Urtheile von 1417. und 1589, und Befehl,

Kl 4

alles

dabei mit eingerückte Urkunde ist d. d. Eöln 17
 17. Donnerstags nach Georgi.

juuchenden Landstätt
wollte, als ob dem in der
schen General Spunola
der Auftrag die Befehle
vollziehen geschehen solle,
einer Schrift, ohne jedoch
bere zu gedenken, um sei.
bei den gefährlichen Zeitläu.
überzogen würden. Auch
sten unter der Hand der F.
Unterstützung, auf den Fe.
baten Frankreich, sich der
ebenso wohl anzunehmen, da h
durch eigene Abgeordnete

n) Das vornehmste dieses W
Tb. corr. p. 289. Ganz
Const. Imper. T. I. p. 51
Lond.

v) Die Umstände in dortigen
noch immer gefährlicher, n
verlautete, daß es sich mit
Miebesß dieser Lande sehen
wie, wie, wie

zug bei dem Kaiser beschwerten. Der Kais 1612
aber, oder sein Reichshorath, fuhr in seinem
Mandat, und erkannte auf jenes Mandat eine
solche Partitur, unter einer sehr kurzen Frist
(14 Tagen *), die aber so wenig als jenes
achtet wurde.

Eine andere Sache, die den neuen Kaiser
betrugte, und die ich bei dieser Gelegenheit mit-
theilen kann, waren die Nachischen Handel *).
Zunächst die Protestanten zu Aachen im vorigen
Jahre schon glückliche Fortschritte gethan, so hieben
in dem gegenwärtigen das Haupt noch mehr
vor, da die beiden Reichsvicarien protestantisch
waren. Der Pfalzgraf von Neuburg hatte
er, um sein vermeintes Vicariat, Nicht durch-
setzen, bei dem Catholischen Rath gegen alle
verrückte Anmaßungen protestiren lassen, und
selben nur überhaupte ermahnt, friedlich und
treu zu bleiben, daher dann dieser Theil ihn
auf seiner Seite zu haben glaubte. Allein
Protestanten wandten sich an Freibrücken,
da dieses Haus hernach die Oberhand behielt,
schickte es den Hr. Wilhelm von Wogens-
in und den berühmten Marquard Freber als
Commissarien nach Aachen, das bisher vorgegan-
ge zu untersuchen. Diese bemüheten sich beide
Theilen zum Vergleich zu bewegen, da aber die
Catholische Partei die nahe Kaiserwahl sahe, so
war sie zu nichts zu bereden, sondern betrieb sich
gänzlich auf die Kaiserlichen älteren Mandaten, und
künftigen Kaiser. Diesemnach griffen end-
lich die Commissarien durch, und gaben beider
Theilen den Bescheid: „daß die essentialische Reli-
Kl 5 gions-

St. caris
ar. 10. 11
m. 11. 12.

*) Sie steht bei Meiero, Lond. cont. T. I. p. 673.
d. d. Wien 8. Jan 1613.

*) Wopp Nachart Chronik S. 234. sqq.

1612 „gions • Uebung beiden Theilen freistehen, und
 „keiner den andern darin auf e. anger' n Weise be-
 „drängen solle. Zu den Aemtern aber sollte bei
 „den Theilen ebenfalls der Zugang offen stehen,
 „und desfalls der sämtliche Rath, sammt den Bür-
 „germeistern, ihrer Pflichten entlassen, jedoch sol-
 „in so ferne sie friedlich geünnt und sonst ge-
 „wären, wider wahl'ähig sein *). Hierauf wur-
 den von denen nun m. d. sig gewordenen Proce-
 den, zwei Protestantische Bürgermeister, und
 16 theils lutherische, theils reformirte Rath-
 herren erwählt. Diefen allem nach schickte der
 Kaiser den Hr. Wilhelm von Fürstemberg als
 Commissarius nach Aachen, die mit 12 habs-
 16 Bürger und 2 Fähnen Soldaten eingeholt wurden,
 und die Deputirten des Catholischen Theils mit
 sich zurückbrachten, daher dann gleich erkannt
 wurde, wen sie begünstigen würden. Sie er-
 klärten ihre Commis- sion, nicht, wie sonst ge-
 schähen, auf dem Rathhaus, sondern im Dominicaner
 Kloster, und begeherten, daß beide Theile sich
 ruhig halten, die alten Bürgermeister und die Je-
 suiten nicht beleidigt, alle ausge-
 setene Catho-
 len wieder eingenommen, die Gerechtigkeiten bei
 dem Schöffengericht ohne Ansehen der Person
 ausgeübt, und alles dem Ausspruch des Kaisers
 überlassen werden solle *). Die Catholischen
 lügen

So sehr
 die
 gung.

1612.

*) Dieser Ausspruch steht in der Ded. Gegenberichts
 der Churpälz. Vicariats • Gerichten, Art.
 TT. wie auch bei Ludwig P. spec. Contr. IV. l. 1. p.
 73.

1) Diesen Vortrag der Commissen habe ich s. 6 bei
 Kopp und Meieren S. 303. zusammengesezt, es
 scheint, daß ersterer nicht alles den erste hat, was
 den Umständen der Sache noch gerath begehrt wor-
 den ist.

ließen sich diesen Richter gerne gefallen, und suchten 1612 die Commission möglichst gegen die Protestanten in Harnisch zu bringen; die Protestanten hingegen beriefen sich auf den Vicariateauspruch, und hofften, man werde sie dabei lassen. Die Commissarien aber bestanden auf unausleibliche Partition, widrigenfalls sie sich solche schon zu verschaffen wissen würden, und nahmen so ihren Abzug. Der Administrator von Pfalz hingegen ließ an den Kaiser eine Vorstellung ergehen, in welcher er dringend bat, daß derselbe seine Vicariats-Aussprüche insgesamt, besonders aber auch den wegen Aachen, bestätigen möchte, damit nicht durch seiner Commission etwaiges widriges Verfahren sein erster Reichstag, so wie der von 1608. durch das Verfahren gegen Donauwerth, zerrissen würde ¹⁾. Und die protestantischen Aachener hielten bei ihren Glaubensverwandten im Reich, wie auch bei den Staaten, um guten Rath, auch Unterstützung an, im Fall sie erequirt werden sollten.

Von Prag reiste der Kaiser ²⁾, nach mehr als dreimonatlichem Aufenthalt, nach Wien zurück, wo er von seinen Unterthanen auf das feierlichste empfangen wurde. Auch hier war das erste, daß er in die Stephanskirche zu Anhörung des Te Deum, und dann in sein Schloß fuhr. Von Wien aus, wurde bald der Bischoff von Bamberg

a) Diese steht in der angef. Deduction, Anl. VV. ohne Datum, ist aber vermuthlich diejenige, aus welcher in der Nothw. Kenn. zu der Donauw. Inform. unter dem Datum 7. Dec. d. J. einiges angeführt ist, obwohl der Ausdrücke nicht ganz übereinstimmen. Vermerkt ist auch der ersten Vorstellung eine zweite ähnliche nachgeschickt worden.

b) Aboventh. VII. C. 481. u. f. Th. cow. 312. 399.

1612 Bamberg an den Papst geschickt, um ihm den Kaisers kündliche Ergebenheit *) zu bezeugen, welcher zu Rom mit 36 Wagen einzog, und sehr wohl aufgenommen wurde. Vermuthlich ist bei dieser Gelegenheit auch die Päpstliche Vergünstigung wegen der ersten Bittre bei den geistlichen Stiftern erfolgt *), in welcher sich der Papst sogar auch die Wahl der Churfürsten zu bestätigen, nach der alten, obwohl vom Kaiser Maximilian II. verworfenen Weise, unterstund, daher es zu wundern ist, daß Matthias diese Vergünstigung oder Indult also angenommen und in seinen Urkunden sich darauf berufen hat, wie es dem Augenschein noch geschehen ist *). Von seinen sonstigen Verrichtungen daselbst findet man, daß er der Stadt Ravensburg alle ihre Freiheiten

c) *Observantiam filialem*, anstatt daß in den vorigen Zeiten *Obedientia*, oder Gehorsam, widerstanden werden mußte. *Es hinders diß de legatis observantiae Romam nullis.*

d) Sie steht bei Kühnig spicil. Eccl. I. p. 530. vermuthlich aus *Origeno de primis precibus Imperial.* p. 102. sqq. Ob übrigens dieses Indult von dem so Kaiser Rudolf erhalten hatte, wirklich in denen von Moser L. Staatsrecht, III. Band, S. 354. angegebenen Stellen verzeichnet ist, kann meines Erachtens, da beide Urkunden nicht anders, als auf vielen etc. verlesen, gedruckt vorhanden sind, erst darn, wenn man beide ganz gelesen und gegen einander gehalten hat, entschieden werden. Sonst ist auch das Datum, der 1. März d. J. unrichtig, da Matthias erst im Juni gewählt worden.

e) Eine dergleichen steht in dem von weinm. sel. Vater entworfenen, von mir vermehrt und zum Druck fertig gemachten, zu Frankfurt im Jahr 1783. herausgegebenen, und 1790. voller Fehler zu Bonn neu gedruckten Tractatu. de jura primarum precum, Caesari obaque Pontificis auctoritate competente, Adj. LV.

stigt habe. Ein gleiches geschah auch in 1612
 Abzug der Abtei Münster im Gregorians

1). Indessen hatte es in Siebenbürgen ob- <sup>Orbans
bürgische
Linnapin</sup>
 eldeter moßen wieder lärmten *) gegeben, da
 heitel Barthori, Andreas Ebriu und Gas
 Bechlen, auf Ungarisch, wo der Geschlechts
 e immer zuerst steht, Bechlen Gabor ge
 rt, sich um dieses Fürstenthum zankten. Und
 ehl der mittelste nicht viel ausgerichtet, so hatten
 , sowohl er, als auch Gabriel Bechlen, sich
 an die Türken gewendet, und von ihnen
 fe begehrt, die dann auch dem lezten gleich
 redeten und geschickt wurde, daher dann Bas
 er sich an den Kaiser anschloß, und durch eine
 ndere Gesandtschaft um Unterstützung gegen
 hlen und die Türken nachsuchte. Matthias
 sogleich an den Bassa von Ofen gelangen, wor
 es konnte, daß die Türken sich in diesen Han
 zengten, da doch in dem lezten Frieden das
 gentheil versprochen worden? Allein der Bassa
 wortete, die Ungarn hätten auch ihrer Seite
 Frieden in manchen Stücken nicht recht gehalt

Der Kaiser schickte einen eigenen Abgesand
 Negroni, desfalls nach Constantinopel,
 die Sache dem Sultan selbst vorstellen zu laß

Alein die Minister desselben leugneten, daß
 Hotiafsache Frieden, in welchem der Punkt
 en Siebenbürgen stand, die Türken bände.

Und

*) König P. spec. Cont. IV. P. II. p. 244. d. d.
 18. Dec. d. J.

*) Die lateinische Urkunde desfalls hat auch König.
 Spic. Eccles. Cont. I. p. 1118. d. d. Vmarch.
 19. Dec. h. a.

*) E. außer dem obbelagten Abrechnb. auch Gebhardi
 neueste Gesch. von Ungarn II. III. Band, S.
 250. II. f.

1612 Und obwohl der Gesandte sich eine Gesandtschaft bei sich hatte, obwohl er selbst aus dem von Wien ihm übersandten Original des Türkischen Friedens so wies, daß darin der Potschakische Friede mitbestätigt worden, so konnte er doch nichts rechtlich ausrichten, oder eine Versicherung geradezu, daß man ihn halten wolle, herausbringen ¹⁾. Was dieses mußte den Kaiser nothwendig mißtraulich gegen die Türken machen, wechseln er dann um so mehr auf Haltung eines Reichstags, der ohnehin wegen vieler andern wichtigen Reichsgeheimnisse nöthig schien, Bedacht nahm, und noch am vorletzten Tag des Jahres das Ausschreiben des Beschlusses an die sämtlichen teutschen Stände ergehen ließ ²⁾, zu Regensburg 1613. den 23 Apr. sich zu versammeln, obwohl es sich hernach noch lange bis zur Eröffnung des Reichstags verzög.

Niederlande, so Spanische als Venezianer, erholten sich nun noch und noch wieder von dem lange ausgestandenen Unglück des innerlichen Kriegs. Letztere suchten insonderheit ihre Schifffahrt und Handlung in mer weiter auszubereiten. Unter andern schickten sie zu dem Ende den Cornelius Hag als Gesandten nach Constantinopel ³⁾, welcher, nachdem er vieler Hindernisse von Seiten des Spanisch-Oesterreichischen Hofes

1) Die eigene desfalls von dem Negroni an den Kaiser abgethene Protestische Relation ist im Archiv in dem Dornbl. hist. Arch. die Einnahme des kaiserlichen Erbtheils betr. vorhanden.

2) Es ist bei Meteren zu lesen, S. 308. d. d. Wien 30. Dec. d. J. umgk. bei Sattler Weich. von Burt. 6. Th. Ant. n. 14.

3) Meteren II. 289. am weitläufigsten Th. cons. S. 321. Aehrenb. VII. 525.

es halber *) sechs Monate unterwegs gewesen 1612
 war, in seiner lateinischen Rede **) den Türkis-
 chen Kaiser mit unerhörter Schmeichelei den
 allergerechtesten Kaiser, und den größten Mo-
 narchen, der andern Herrschern Königreiche
 und Länder auszutheilen habe, betitelte, und
 sich in der Rede von der stracken und heiligen
 Gerechtigkeit, mit der Er, der Sultan, gegen je-
 demann verführe, einiges mit anfließen ließ;
 die Obern als die getreuesten und aufrichtigsten
 Freunde des Türkischen Kaisers vorstellte, zu des-
 sen Verweis er unter andern dieses angab, daß sie
 dem vierzighährigen gegen Spanien geführten
 Krieg, alle Türkische Schaven auf ihren ero-
 berten Schiffen losgelassen und freundlich behan-
 delt hätten; somit dann sich die Rechte der übrigen
 christlichen Gesandten eruebat, und zuletzt noch,
 mit abermaliger niedriger Schmeichelei dem all-
 mächtigen Gott danke, daß er ihn so glücklich ge-
 macht hätte zu diesem allergerechtesten Monarchen
 Gesandter zu werden, und ihn zu sehen. Kein
 Wunder war es demnach, als diese Rede bekannt
 geworden, als man ferner erfuhr, daß der Ge-
 sandte, ein sehr Staatskundiger Mann, alle Be-
 schaffenheit und Verhältnisse der Teutschen Fürs-
 ten unter einander, mit dem Kaiser, u. s. w.
 den

m) Davon schreibt Meteten, S. 290: als er dann
 nicht durch Ungarn zu seinen Entlaßung bekam, und
 zu Ordy gar eine Weile angehalten und aufgesperrt
 worden; welches daher gekommen, weil er sich bloß
 für einen, der Elaven befreien wollte, ausgegeben,
 und keiner Brief an einen Minister irgendwo bei sich
 gehabt, wie die Relation aus Constantinopel vom
 30. Apr. 1612. in den Darwst. Archiv. Acten
 bezeugt.

n) Obzuviele habe ich selbst nicht gelesen, besitze sie aber
 handschriftlich.

1612 dem Türken entdeckte, und die Türken von dem
 diesem unterrichtet sah, daß man denselben für einen
 heimlichen Feind, und seine Obern für solche
 Christen ansah, wie dann aus unterschiedlichen
 Äußerungen des Kaiserlichen Gesandten zu
 Constantinopel und seiner Beigeordneten zu er-
 sehen ist ^{*)}. Doch der Holländische Gesandte
 betürmmerte sich um dieses alles nichts, und da er,
 auch über alles vorige, ansehnliche Geschenke für
 den Sultan und für die Großen des Reichs be-
 sich hatte ^{*)}, so brachte er, nach zweimonatlichem
 Aufenschalt und Handeln, einen sehr vortheilhaften
 Freundschafts- und Handlungs- Tractat mit
 der Pforte zu Stande, der aus 65 Artikeln be-
 steht, und in welchem den Holländern die Frei-
 heit aller ihrer in der Türkei befindlichen Colonien,
 die Vorrechte der Englischen und Französischen
 Nation, und noch mehrere dazu, eingeräumt
 wurden ^{*)}. Außerdem findet man noch von den
 Generalstaaten, daß sie ein scharfes Edict ^{*)} ge-
 gen die Catholiken, sonderlich aber die Jesuiten,
 her-

b) Viele Nachrichten dieser Art befinden sich in einem
 der Unzarsch. Türkischen Angelegenheiten halber von
 Kaiser an den Landgr. Ludwig zu Darmstadt
 erlassenen Schreiben d. d. Wien 28. Dec. d. J. in
 den Anlagen, so in dem gedachten fasc. Arch.
 Darmst. diese Sachen betr. befindlich sind.

c) Der Th. cont. beschreibt solche, welcher hietin nur
 der in fasc. Act. Darmst. befindlichen Lage d'ereins
 kommt.

d) Es steht Holländisch und Französisch bei Arcene-Saken
 van State en de Oorlog T. I. p. 331. und bei
 Dumont T. V. P. II. p. 205. d. d. Constans-
 tinopel, 26. Juli, d. J.

e) Es steht ganz in fac. Frenel rel. hist. h. 2. L.
 p. 4—13. d. d. Haag 7. Apr. 1612. Von dem
 Inhalt d'isselben handeln auch andere Ludolf
 Schaub. I. E. 397. und Merzen II. 279.

Ausgaben, in welchem alle catholische Religionen 1612
 verbot, den catholischen Priestern, ohne Ordt. der
 Practen
 nach
 Const.
 andere Erlaubniß, der Eingang in die sieben
 Provinzen verweigert, die Catholischen von allen
 Aemtern ausgeschlossen, und befohlen wurde, daß
 Land seine Kinder in Jesuiten, Schulen schicken

Die Annamarsche und Gomarijische

Handel dauerten auch in diesem Jahre fort, und
 insbesondere die Provinz Utrecht den Remons
 stranten die Toleranz in einem öffentlichen Edict
 kundet hatte, welchem Beispiel Geldern und
 Overijssel gefolgt waren, so drangen die Gegen
 protestanten um desto mehr auf die oft be
 rühmte Kirchenversammlung ¹⁾. Endlich, weil

Land der vereinigten Staaten so klein ist, so
 len die erträumten Einwohner sogar dem Meer
 etwas Erdreich abzugewinnen. Ein ganzes
 ehemals bündel gewesenes, hernach zur See
 gedrehtes Stück Landes, der Veemster genannt,
 de mit künstlichen Maschinen von dem Wasser
 getrennt, sodann mit Leichen oder Lämmen vertieft

und also wohnbar gemacht, auch zu dessen
 Bauung jedermann durch ein besonderes Edict
 geladen ²⁾. Zwischen dem Erb. Albrecht
 und dem Prinzen Philipp Wilhelm von
 Oranien wurde wegen einiger Besitzungen in
 abant der sogenannte Loornhouische Vers
 trag

¹⁾ Caroli Memor. Eccl. I. 190.

²⁾ Jec. Franca Rel. hist. h. 2. I. p. 15. Ludolf
 Schachbarne I. N. O. 398. An diesem Orte wird
 zugleich anmerkt, daß man bei dieser Gelegenheit
 eine Menge, vielleicht viele hundert Jahre im Wasser
 gelegene, Bäume ganz unverfäul herausgezogen
 habe.

1612 trug errichtet *), imgleichen zwischen dem
und dem König von Frankreich ein
Vertrag über Hoch- und Nieder- Burgu-

247
 Lemberg.

 Von dem Herzog von Württemberg Johann Friedrich, kommt dieses Jahr verschiedenes zu merken vor *). Den Anfang ben brachte er in der Trauer um den Kaiser Carl, bis zu Wieder - Besetzung des Throns, zu *). Zugleich aber setzte er sich der damaligen unruhig aussehenden Zeit gute Kriegsverfassung gegen alle Anfälle. Gelegenheit der Böhmerischen Lebens - Färgnis, wegen einiger Herrschaften, ließ wahrscheinlich Mordfolger des verstorbenen kaiserlichen Dienste anbieten, theils um schläge wegen seiner künftigen Reichthümer mittheilen. Bei dem Reichs - Vicarium sich, nach vergeblicher Unterhandlung zum Ausgang der obgedachten Zwistigkeiten zu setzen, und ließ gar keine Patente ausgeben. Dem Marggrafen von Baden aber, der Thronedigkeit bedienen wollte, um de

- u) Derselbe steht bei Dumont T. V. P. II.
d. d. Breda, 13. Jde. d. J. in franz. E.
v) Er steht bei Lünig P. Spec. Cont. I
Auh. p. 8. d. d. Arrenne, 13. Jde. d.
Wich, imal. bei Dumont, T. V. P. II. p.
w) We stens aus Sautter Gesch. von Alort
C. 62. u. f. Erade, daß dorten immer
warstellen in dem Schloss zu sehn.
f) Persönliche Anhänglichkeit an den Für-
st konnte dieses wol nicht seyn. Polak, der
ste. n. l. b. Nach solart, Traubian, beschied
gar n. e. gewesen wor, vermutlich auch nicht
wird es wol damals Gewohnheit gewesen
wel ich davon bisher nichts, auch da
vom Admlichen Kaiser, C. X. S. 40., was
langer Trauer gestanden habe.

Badischen, noch catholischen Theil seines Landes zu 1612
 reformiren widerrieth er solches, weil derselbe, bei ^{Wien} ~~Wien~~
 Uebernahme der Lande, dem Kaiser einen Abens
 desfalls ausgestellt hatte, auf so lange, bis solches
 etwa mit Einwilligung des Landes geschehen könnte.
 Gegen die Zeit des Wahltrags zu Frankfurt
 veranlaßte der Herzog eine Zusammenkunft zu
 Carlsburg in der Badischen Residenz, zwischen
 ihm, den Marggrafen von Baden und Brans
 denburg, dem Landgr. Moriz von Hessen,
 und Fürsten Christian von Anhalt, wegen der
 Rechte der Fürsten, sonderlich der Uniken, bei
 gedachtem Wahltag. Man beschloß daselbst 1):
 1) Dem künftigen Wahltag nicht beizuwohnen,
 um nicht den Fürsten etwas zu vergeben, jedoch
 bei dem Kaiser in der Nachhauseise sich persön
 lich zu entschuldigen 1). 2) Wegen des Verlan
 gens der Stadt Frankfurt, daß die Fürsten, so
 mit den Churfürsten, zur Berathschlagung, dahin
 gekommen, nicht zugelassen, sondern ausgeschlossen
 werden sollten, dem Churfürstlichen Administrator
 desfalls zuzuschreiben, um es bei dem Collegium
 bekannt zu machen, und bei den Acten registriren
 zu lassen. 3) Da auch verlauten wolle, als ob
 die Churfürsten die Uniken in der Wahlcapitula
 tion aufheben, und den neuen Kaiser dazu ver
 binden wollten, so könnte man dieses Recht, die
 ganze Capitulation zum Nachtheil der Stände al
 lein zu machen, ihnen nicht zustehen, sondern
 wäre räthlich, desfalls an Chur-Pfalz zu schrei
 ben,

11 2

ten,

- 1) Eine Abschiede, bei Sautler Vol. 12. d. d. 24.
 Mai 1609., so aber 1612. heissen muß.
- 2) Und doch finden sich alle diese Fürsten in dem Ver
 zeichniß der bei dem Wahltag zu Frankfurt. gewesenen
 Fürsten? Vielleicht hatte sie der Kaiser anders er
 sucht.

1612 ben, „daß, wenn ja dergleichen etwas dem Wahl-
 betrog einverleibt werden wollte, Pfalz samt
 Brandenburg dagegen protestire, auch an den
 „König Matthias das Nöthige, daß er sich nicht
 „dazu verpflichten lassen möge, gelangen lasse;“,
 wie dann auch der Marggraf Joachim Ernst
 von Brandenburg und Landgraf Moriz
 von Churfürsten von Sachsen zu dieser Mei-
 nung zu stimmen übernahmen. Schließlich wolte
 man bei Churpfalz um Verusung eines Wahl-
 bestags ansuchen. „Obwol nun hier der Wahl-
 gemacht war, nicht zum Wahltag zu reisen, so
 muß doch der Herzog, gleich als die übrigen Für-
 sten, sich hernach anders besonnen haben, wenn
 es richtig ist, daß der Herzog, samt mehreren an-
 derer Fürsten, wider ihren Willen von den Chur-
 fürsten ausgeschlossen worden, und darüber sich
 eine Weile zu Zerppeheim, in der Bergstraße,
 mit Weidruß aufzuhalten haben; alwo auch viel
 über den obgedachten dritten Punct des Abschieds,
 nemlich, ob die Churf. die Wahlcap. so ganz ohne
 die Fürsten machen könnten? geteilet worden sein
 soll“). Außer diesem ließ der Herzog dieses Jahr
 durch seine Gesandten mit dem Erzhs. Albrecht,
 wegen der Burgundischer Erbs angeprochenen &
 Württembergischen Herrschaften, Hericourt u.
 obwol vergeblich, handeln, da die verlangte Wä-
 der. Einführung der catholischen Religion alle Ver-
 mittlungs-Bemühungen von Frankreich, Eng-
 land und einigen Teutschen Fürsten vereitelte.

Und

- a) Londonp. T. I. p. 103. (nicht T. II. S. 632)
 wie in dem Moserischen Prodr. Artikel: Wahlcapu-
 lation; von Häberlin bearbeitet. S. 31. steht)
 hat ein Schreiben d. d. Habachheim 25 Mai 1612
 mit Ph. Rh. unterschrieben, alwo sich in jante
 einem, den der mir unbekante Schröder E. L.
 nennt, bekanntgemacht werden.

Und eben so wenig konnte er mit dem Erzh. Mar 1612
 räumlich zu Inspruck, wegen derer von Tyrol ab-
 hängenden Lehen, die Württemberg bisher be-
 saß, und die der Erz. als solche, die dem jetzigen
 Herzog, als Seitenverwandten der vorigen Linie,
 die solche erworben, nicht zustünden, ansehen zu
 können glaubte, übereinkommen, daher endlich die
 ganze Sache auf den nächsten Reichstag verwiesen
 wurde. Inzwischen gelang ihm ein Vergleich mit
 den Allodial-Erben des letzten Herrn von Brans-
 deck, den Nachkommen Catharinen, vermähl-
 ter von Ow, wegen des dem Herzoge heimge-
 fallenen Lehen Steerneck, wodurch dasselbe denen
 von Ow, unter gewissen Bedingungen, wieder
 zu Lehen gegeben wurde *).

Die so thätige Theilnahme des Herzogs
 von Württemberg an demjenichen, was der
 Union zur Aufnahme gereichen konnte, war es
 vermuthlich, welche auch dazu den Anlaß gab,
 daß, nebst dem Churpfälzischen Abministrator,
 ihm das ganze Wohl der Union, bei einem mit
 dem König von England zu schließenden Bünd-
 niß, anvertrauet wurde. Es kamen demnach zu
 Befehl der Englische Gesandte bei den General-
 Staaten, Rudolf Winwood, mit dem Pfälz-
 ischen Geh. Rath und Obersten, dem schon oben
 genannten Meinhard von Schomberg, und
 dem Württembergischen Geh. Rath von Bus-
 winghausen, bei denen sich noch ein Pfälzischer
 Geh. Secretär befand, zusammen, und schlossen
 ein Schutzbündniß mit einander für ihre Herren,
 dahin: daß, wenn die Untrren, wegen ihres
 Bündnisses, wie auch wegen der etwan den beiden
 besitzenden Zülischen Pfaffen gegen unrechtmä-
 ßige

b) Der Vergleich, d. d. 26. Nov. d. J., steht bei
 Lünig P. spec. Cont. III. Abs. I. S. 163.

1612 ^{Deion.} sige Angriffe geleisteten Hülfe, feindlich angefallen, oder auch im Geantheil England, von wem es auch jen, zu Wasser oder Land mit Krieg überzogen würde, eines dem andern beistehen solle. Zu dem Ende versprach der König auf solche Zeit 4000, die Fürsten aber 2000 Mann, oder das Geld dafür, nachdem es der angegriffene Theil verlangte, wessfalls die beiliegende von den Untertanen eingegebene Laxe zum Grund gelegt wird. Eines oder das andere sollte drei Monate nach der Aufforderung des Angegriffenen geleistet, und die Truppen wenigstens auf ein Jahr lang auf Kosten des sie hergebenden gehalten werden, mit welchem man hernach im Fall der Noth noch weiter capituliren könnte. Endlich sollte das Bündniß vorerst sechs Jahre dauern ^{c)}.

<sup>Deffers
Tsch.</sup>

Nun noch kurzlich die übrigen Begebenheiten dieses Jahrs, so wie ich sie eben zufälligerweise dort und da verzeichnet finde ^{d)}, zusammenzunehmen, so regierte Erzhs. Ferdinand zu Graz seine nun ganz catholisch gemachte Staaten in Ruhe, außer daß sich mit den Venetianern ein kleiner Kriegshandel anspann. Die Veranlassung

c) Der ganze Vertrag steht, aus Rymeri *Actis Anglicanis* T. XVI., bei Dumont T. V. P. II. p. 637, wo insonderheit die angehängte oberrheinische Laxe der Kriegskosten merkwürdig zu lesen ist, nach welcher jede Compagnie von 200 Mann des Monats auf 3253 Gulden, mit den Officieren, zu stehen kommen sollte: dieses macht auf alle gehen 32530 Gulden. Gantler hat doch auch nicht ein Wort von dieser wichtigen Begebenheit. Andere Berechnungen finden sich in des Hr. v. Moser *Vater. Arch.* VIII. Band, S. 202 u. f.

d) Mehrere dergleichen, als Heurathen, Todesfälle, Geburten u. s. w., die sich meinem Zweck zu unvorteilhaft sind, hat der fleißige *Pfessinger* in s. *Memorab. Sec.* XVII. B. 2. gesammelt.

zu gaben die Ulfoten ¹⁾, ein in und um die 1612
österreichische Gränzvestung Fenz am Adriati- ^{Deben}
schen Meer wohnendes tapferes aber räuberisches ^{21. d.}
Volk, welches, da es einige Beleidigungen von
den Venetianern erfuhr, einen vornehmen Ve-
netianischen Herrn, der in dieser Gegend reisete,
entführte, und gefangen nach Fenz brachte, nebst
ihm auch bei 800 Mann stark ins Venetianische
Lager, und dorten fengten und brennten. Die
Venetianer, obwohl auf des Erzhs. Befehl also-
wie sich der Gefangene wieder losgegeben wurde,
blieben doch in die benachbarten österreichischen ^{m. Spz.}
Ländschaften, vermuthlich, weil sie glaubten, daß
an den Ulfoten Unterschleif gebe, ein, und thas-
ten ein gleiches. Hierüber ließ der Erzhs. alles
in Ordnung, was er ausbringen konnte, in Käns-
pern und Krain gegen sie rücken, zugleich aber
auch den kaiserlichen Residenten, wie auch Spa-
nischen Gesandten zu Venedig desfalls Vorstel-
lung thun, durch deren Vermittlung dann am
ende Octobers alle Feindseligkeiten eintheilen ein-
stellte, das Volk zum Theil entlassen, und an ei-
nem Vergleich gearbeitet wurde, wodurch es we-
gen des Winters über Ruhe gab.

114

In

- e) Der Name bedeutet so viel als Ueberläufer, weil
die Ursprung dieser ist, daß von Jahrhunderten her
dort der Sammelplatz aller Ungarischen, Dalmati-
schen u. s. w. Flüchtlinge war, die dann freilich den
Türken, wozu man sie da dazusetzte, aber auch
manchmal den Venetianern durch ihre Streifereien
Abbruch thaten. So schreibt Minucci, in seiner
von dem berühmten Torpi gesetzten Istoria degli
Uicoci, L. 1. und Valvasor, Theil des Herz-
Krain, III. B. XV. Buch, S. 553., altes auch
eine weitläufige erzählte, auf Befehl des Erzhersogs,
den Krainischen Landständen mit der Landtag. Pro-
position übergebene Nachricht dieses Kriegs halber, zu
finden ist.

1612 ^{1612a.} Diese Angriffe geleiteten Hülfen, feindlich ange-
oder auch im Beantheil England, von wo
auch so, zu Wasser oder Land mit Krieg ü-
gen würde, eines dem andern beistehen solte.
dem Eide versprach der König auf solche
4000, die Fürsten aber 2000 Mann, das
Gold dafür, nachdem es der Angegriffene
verlangte, weßfalls die beilegende von den
ten eingegebene Larc zum Grund gelegt.
Eines oder das andere sollte drei Monate
der Aufforderung des Angegriffenen gese-
die Truppen wenigstens auf ein Jahr lang
sien des sie hergebenden gehalten werden, so
them man hernach im Fall der Noth noch
capituliren könnte. Endlich sollte das V-
vererst sechs Jahre dauern ¹⁾.

B-fest
te 2.

Man noch kurzlich die übrigen Beze-
ten dieses Jahrs, so wie ich sie eben zu-
weise dort und da verzeichnet finde ²⁾, zu-
zunehmen, so regierte Erzß. Ferdinand zu
seiner nun ganz catholisch gemachte Sta-
Ruhe, außer daß sich mit den Venetian-
kleiner Kriegshandel anspann. Die Beras-

1) Der ganze Vertrag steht, aus Rymeri Aeth-
canis T. XVI., bei Dinnmors T. V. P. 11.
wo insonderheit die angehängte obacurirte
Kriegslosten merkwürdig zu lesen ist, nach
jede Compagnie von 200 Mann des 20
3253 Gulden, mit den Officieren, zu stehen
korte: dieses macht auf alle gehen 32530
Gulden hat doch auch nicht ein Wert von et-
rigen Begebenheit. Andere Berechnungen
in des Hr. v. Moser Parc. Arch. VII.
S. 202 u. f.

2) Mehrere dergleichen, als Heerleiden, Todes-
büßen u. s. w., die für meinen Zweck zu
find, hat der fleißige Psephog in s. Memo-
XVII. h. 2. gesammelt.

Es gaben die Ustoken ¹⁾, ein in und um die 1612
 Österreichische Gränzvestung Fenz am Adriati- ¹⁶¹²
 schen Meer wohnendes tapferes aber räuberisches
 Volk, welches, da es einige Belandmannen von
 Venetianern erfahren, einen vornehmen Ve-
 netianischen Herrn, der in dieser Gegend reisete,
 fingen, und gefangen nach Fenz brachten, nebst
 auch bei 800 Mann stark ins Venetianische
 Gefangen, und dorten fengten und brennten. Die
 Venetianer, obwohl auf des Erzhs. Befehl also-
 lich der Gefangene wieder losgegeben wurde,
 so doch in die benachbarten Österreichischen
 Landschaften, vermuthlich, weil sie glaubten, daß
 in den Ustoken Unterwürfigkeit gebe, ein, und tha-
 ten ein gleiches. Hierüber ließ der Erzhs. alles
 abvoll, was er ausbringen konnte, in Käsen
 und Kraut gegen sie rufen, zugleich aber
 auch den Kaiserlichen Residenten, wie auch Spa-
 nischen Gesandten zu Venedig desfalls Verle-
 ge zu thun, durch deren Vermittlung dann am
 10. Octobers alle Feindseligkeiten einswelten ein-
 stellt, das Volk zum Theil entlassen, und an eis-
 nen Vergleich gearbeitet wurde, wodurch es we-
 nigstens den Winter über Ruhe gab.

11 4

In

1) Der Name bedeutet so viel als Ueberläufer, weil
 die Ustoken dieser Art, daß von Jahrhunderten her
 dorten der Sammelplatz aller Ungarischen, Polnischen
 u. s. w. Flüchtlinge war, die dann freilich den
 Türken, woswegen man sie da duldet, aber auch
 manchmal den Venetianern durch ihre Streifereien
 Abbruch einzeln. So schreibt Astruc, in seiner
 von dem berühmten Tarpi fortgesetzten Storia degli
 Ustochi, L. I. und Valvasor, Thie des Herz.
 Kraut, III. B. XV. Buch, S. 553, etwas auch
 eine weitausgezeichnete, auf Befehl des Erzherzogs,
 den Krainischen Landständen mit der Landtags-Pre-
 position übergebene Nachricht dieses Krieges habend, zu
 finden ist.

1612

Medien
f. 162.

In Münz-Sachen finden wir in diesem Jahr zwei Abschiede der correspondirenden Kreise, ein dergleichen von Obersachsen, in ein Münz-Edict der Stadt Nürnberg.

C. 111
f. 16.

Von dem Herzog von Savoyen brachten den besondern, wenigstens für das Europa recht wichtigen, Umstand angemerkt, daß in Canton Bern, wegen des ihm ehemals abgetretenen Landes, oder sogenannten Pays de Vaud vor das Kammergerichte habe laden lassen, welcher Canton aber die Gerichtbarkeit nicht anerkennen wollen ¹⁾.

C. 111
f. 16.

Im Hause Sachsen ²⁾ wurde dieses Jahr der Churfürst, auf dem von ihm ausgeschickten Kreistag zu Frankfurt an der Oder, im Kreis-Obersten ernannt ³⁾. In der Junatschen Sache wurde auch dieses Jahr vieles zur Erfolge gehandelt, und endlich bestimmte der Kaiser eine Commission in derselben nach Erfurt zu den künftigen Jenner, von der bald die Rede sein wird. Wie übrigens die Staats-Gesinnungen dieses Hauses auch in diesem Jahre, in Ansehung der Religions-Händel, beschaffen waren, will man aus einem Bedenken, welches um diese Zeit bekannt geworden, worin am Ende nicht zu deutlich zu verstehen gesehen wird, daß, wenn es zum Bruch käme, Sachsen eher den Catholiken,

25

1) Alle diese stehen bei Gutsch, Münz. Arch. IV. B. n. 3-6.

2) Meierov, II. B. XXX. B. S. 299. Carol. Monarch. I. I. L. II. p. 303.

3) E. Müller Sächs. Ann. S. 263.

4) Der Archid., der Münze halber, wurde den 4. Mai verfertigt, und steht bei Gutsch Münz. Arch. IV. B. n. 8.

den Protestanten beistehen werde ¹⁾. Auch 1612 die alte Erb-Einigung mit Böhmen wieder erneuert worden seyn ²⁾. Schließlich ist noch von dem Churf. in diesem Jahr herausgegebene Success-Ordnung zu bemerken ³⁾.

Im Hause Pfalz vermählte sich der Churf. vord. stliche Administrator, H. Johann von Zweibrück, mit seines Vaters, des Churfürsten, ⁴⁾ Schwester Louise ⁵⁾, der junge Churfürst selbst reiste nach England, wegen Eide des Jahrs, sich dort eine königliche Braut zu holen.

Zu Tübingen starb der Bischof Johann ⁶⁾ ⁷⁾ Conrad von Gemmungen, und bekam zum Nachfolger den Priester zu Elwangen, Johann ⁸⁾ ⁹⁾ Krüger von Westerstetten ¹⁰⁾.

Zu Gandersheim wurde die Braunschweig-Prinzessin Hedwig, des H. Heinrich Julius Schwester, zur Coadjutorin dieses Bischofs ¹¹⁾ ¹²⁾ ¹³⁾ ¹⁴⁾ ¹⁵⁾ ¹⁶⁾ ¹⁷⁾ ¹⁸⁾ ¹⁹⁾ ²⁰⁾ ²¹⁾ ²²⁾ ²³⁾ ²⁴⁾ ²⁵⁾ ²⁶⁾ ²⁷⁾ ²⁸⁾ ²⁹⁾ ³⁰⁾ ³¹⁾ ³²⁾ ³³⁾ ³⁴⁾ ³⁵⁾ ³⁶⁾ ³⁷⁾ ³⁸⁾ ³⁹⁾ ⁴⁰⁾ ⁴¹⁾ ⁴²⁾ ⁴³⁾ ⁴⁴⁾ ⁴⁵⁾ ⁴⁶⁾ ⁴⁷⁾ ⁴⁸⁾ ⁴⁹⁾ ⁵⁰⁾ ⁵¹⁾ ⁵²⁾ ⁵³⁾ ⁵⁴⁾ ⁵⁵⁾ ⁵⁶⁾ ⁵⁷⁾ ⁵⁸⁾ ⁵⁹⁾ ⁶⁰⁾ ⁶¹⁾ ⁶²⁾ ⁶³⁾ ⁶⁴⁾ ⁶⁵⁾ ⁶⁶⁾ ⁶⁷⁾ ⁶⁸⁾ ⁶⁹⁾ ⁷⁰⁾ ⁷¹⁾ ⁷²⁾ ⁷³⁾ ⁷⁴⁾ ⁷⁵⁾ ⁷⁶⁾ ⁷⁷⁾ ⁷⁸⁾ ⁷⁹⁾ ⁸⁰⁾ ⁸¹⁾ ⁸²⁾ ⁸³⁾ ⁸⁴⁾ ⁸⁵⁾ ⁸⁶⁾ ⁸⁷⁾ ⁸⁸⁾ ⁸⁹⁾ ⁹⁰⁾ ⁹¹⁾ ⁹²⁾ ⁹³⁾ ⁹⁴⁾ ⁹⁵⁾ ⁹⁶⁾ ⁹⁷⁾ ⁹⁸⁾ ⁹⁹⁾ ¹⁰⁰⁾ ¹⁰¹⁾ ¹⁰²⁾ ¹⁰³⁾ ¹⁰⁴⁾ ¹⁰⁵⁾ ¹⁰⁶⁾ ¹⁰⁷⁾ ¹⁰⁸⁾ ¹⁰⁹⁾ ¹¹⁰⁾ ¹¹¹⁾ ¹¹²⁾ ¹¹³⁾ ¹¹⁴⁾ ¹¹⁵⁾ ¹¹⁶⁾ ¹¹⁷⁾ ¹¹⁸⁾ ¹¹⁹⁾ ¹²⁰⁾ ¹²¹⁾ ¹²²⁾ ¹²³⁾ ¹²⁴⁾ ¹²⁵⁾ ¹²⁶⁾ ¹²⁷⁾ ¹²⁸⁾ ¹²⁹⁾ ¹³⁰⁾ ¹³¹⁾ ¹³²⁾ ¹³³⁾ ¹³⁴⁾ ¹³⁵⁾ ¹³⁶⁾ ¹³⁷⁾ ¹³⁸⁾ ¹³⁹⁾ ¹⁴⁰⁾ ¹⁴¹⁾ ¹⁴²⁾ ¹⁴³⁾ ¹⁴⁴⁾ ¹⁴⁵⁾ ¹⁴⁶⁾ ¹⁴⁷⁾ ¹⁴⁸⁾ ¹⁴⁹⁾ ¹⁵⁰⁾ ¹⁵¹⁾ ¹⁵²⁾ ¹⁵³⁾ ¹⁵⁴⁾ ¹⁵⁵⁾ ¹⁵⁶⁾ ¹⁵⁷⁾ ¹⁵⁸⁾ ¹⁵⁹⁾ ¹⁶⁰⁾ ¹⁶¹⁾ ¹⁶²⁾ ¹⁶³⁾ ¹⁶⁴⁾ ¹⁶⁵⁾ ¹⁶⁶⁾ ¹⁶⁷⁾ ¹⁶⁸⁾ ¹⁶⁹⁾ ¹⁷⁰⁾ ¹⁷¹⁾ ¹⁷²⁾ ¹⁷³⁾ ¹⁷⁴⁾ ¹⁷⁵⁾ ¹⁷⁶⁾ ¹⁷⁷⁾ ¹⁷⁸⁾ ¹⁷⁹⁾ ¹⁸⁰⁾ ¹⁸¹⁾ ¹⁸²⁾ ¹⁸³⁾ ¹⁸⁴⁾ ¹⁸⁵⁾ ¹⁸⁶⁾ ¹⁸⁷⁾ ¹⁸⁸⁾ ¹⁸⁹⁾ ¹⁹⁰⁾ ¹⁹¹⁾ ¹⁹²⁾ ¹⁹³⁾ ¹⁹⁴⁾ ¹⁹⁵⁾ ¹⁹⁶⁾ ¹⁹⁷⁾ ¹⁹⁸⁾ ¹⁹⁹⁾ ²⁰⁰⁾ ²⁰¹⁾ ²⁰²⁾ ²⁰³⁾ ²⁰⁴⁾ ²⁰⁵⁾ ²⁰⁶⁾ ²⁰⁷⁾ ²⁰⁸⁾ ²⁰⁹⁾ ²¹⁰⁾ ²¹¹⁾ ²¹²⁾ ²¹³⁾ ²¹⁴⁾ ²¹⁵⁾ ²¹⁶⁾ ²¹⁷⁾ ²¹⁸⁾ ²¹⁹⁾ ²²⁰⁾ ²²¹⁾ ²²²⁾ ²²³⁾ ²²⁴⁾ ²²⁵⁾ ²²⁶⁾ ²²⁷⁾ ²²⁸⁾ ²²⁹⁾ ²³⁰⁾ ²³¹⁾ ²³²⁾ ²³³⁾ ²³⁴⁾ ²³⁵⁾ ²³⁶⁾ ²³⁷⁾ ²³⁸⁾ ²³⁹⁾ ²⁴⁰⁾ ²⁴¹⁾ ²⁴²⁾ ²⁴³⁾ ²⁴⁴⁾ ²⁴⁵⁾ ²⁴⁶⁾ ²⁴⁷⁾ ²⁴⁸⁾ ²⁴⁹⁾ ²⁵⁰⁾ ²⁵¹⁾ ²⁵²⁾ ²⁵³⁾ ²⁵⁴⁾ ²⁵⁵⁾ ²⁵⁶⁾ ²⁵⁷⁾ ²⁵⁸⁾ ²⁵⁹⁾ ²⁶⁰⁾ ²⁶¹⁾ ²⁶²⁾ ²⁶³⁾ ²⁶⁴⁾ ²⁶⁵⁾ ²⁶⁶⁾ ²⁶⁷⁾ ²⁶⁸⁾ ²⁶⁹⁾ ²⁷⁰⁾ ²⁷¹⁾ ²⁷²⁾ ²⁷³⁾ ²⁷⁴⁾ ²⁷⁵⁾ ²⁷⁶⁾ ²⁷⁷⁾ ²⁷⁸⁾ ²⁷⁹⁾ ²⁸⁰⁾ ²⁸¹⁾ ²⁸²⁾ ²⁸³⁾ ²⁸⁴⁾ ²⁸⁵⁾ ²⁸⁶⁾ ²⁸⁷⁾ ²⁸⁸⁾ ²⁸⁹⁾ ²⁹⁰⁾ ²⁹¹⁾ ²⁹²⁾ ²⁹³⁾ ²⁹⁴⁾ ²⁹⁵⁾ ²⁹⁶⁾ ²⁹⁷⁾ ²⁹⁸⁾ ²⁹⁹⁾ ³⁰⁰⁾ ³⁰¹⁾ ³⁰²⁾ ³⁰³⁾ ³⁰⁴⁾ ³⁰⁵⁾ ³⁰⁶⁾ ³⁰⁷⁾ ³⁰⁸⁾ ³⁰⁹⁾ ³¹⁰⁾ ³¹¹⁾ ³¹²⁾ ³¹³⁾ ³¹⁴⁾ ³¹⁵⁾ ³¹⁶⁾ ³¹⁷⁾ ³¹⁸⁾ ³¹⁹⁾ ³²⁰⁾ ³²¹⁾ ³²²⁾ ³²³⁾ ³²⁴⁾ ³²⁵⁾ ³²⁶⁾ ³²⁷⁾ ³²⁸⁾ ³²⁹⁾ ³³⁰⁾ ³³¹⁾ ³³²⁾ ³³³⁾ ³³⁴⁾ ³³⁵⁾ ³³⁶⁾ ³³⁷⁾ ³³⁸⁾ ³³⁹⁾ ³⁴⁰⁾ ³⁴¹⁾ ³⁴²⁾ ³⁴³⁾ ³⁴⁴⁾ ³⁴⁵⁾ ³⁴⁶⁾ ³⁴⁷⁾ ³⁴⁸⁾ ³⁴⁹⁾ ³⁵⁰⁾ ³⁵¹⁾ ³⁵²⁾ ³⁵³⁾ ³⁵⁴⁾ ³⁵⁵⁾ ³⁵⁶⁾ ³⁵⁷⁾ ³⁵⁸⁾ ³⁵⁹⁾ ³⁶⁰⁾ ³⁶¹⁾ ³⁶²⁾ ³⁶³⁾ ³⁶⁴⁾ ³⁶⁵⁾ ³⁶⁶⁾ ³⁶⁷⁾ ³⁶⁸⁾ ³⁶⁹⁾ ³⁷⁰⁾ ³⁷¹⁾ ³⁷²⁾ ³⁷³⁾ ³⁷⁴⁾ ³⁷⁵⁾ ³⁷⁶⁾ ³⁷⁷⁾ ³⁷⁸⁾ ³⁷⁹⁾ ³⁸⁰⁾ ³⁸¹⁾ ³⁸²⁾ ³⁸³⁾ ³⁸⁴⁾ ³⁸⁵⁾ ³⁸⁶⁾ ³⁸⁷⁾ ³⁸⁸⁾ ³⁸⁹⁾ ³⁹⁰⁾ ³⁹¹⁾ ³⁹²⁾ ³⁹³⁾ ³⁹⁴⁾ ³⁹⁵⁾ ³⁹⁶⁾ ³⁹⁷⁾ ³⁹⁸⁾ ³⁹⁹⁾ ⁴⁰⁰⁾ ⁴⁰¹⁾ ⁴⁰²⁾ ⁴⁰³⁾ ⁴⁰⁴⁾ ⁴⁰⁵⁾ ⁴⁰⁶⁾ ⁴⁰⁷⁾ ⁴⁰⁸⁾ ⁴⁰⁹⁾ ⁴¹⁰⁾ ⁴¹¹⁾ ⁴¹²⁾ ⁴¹³⁾ ⁴¹⁴⁾ ⁴¹⁵⁾ ⁴¹⁶⁾ ⁴¹⁷⁾ ⁴¹⁸⁾ ⁴¹⁹⁾ ⁴²⁰⁾ ⁴²¹⁾ ⁴²²⁾ ⁴²³⁾ ⁴²⁴⁾ ⁴²⁵⁾ ⁴²⁶⁾ ⁴²⁷⁾ ⁴²⁸⁾ ⁴²⁹⁾ ⁴³⁰⁾ ⁴³¹⁾ ⁴³²⁾ ⁴³³⁾ ⁴³⁴⁾ ⁴³⁵⁾ ⁴³⁶⁾ ⁴³⁷⁾ ⁴³⁸⁾ ⁴³⁹⁾ ⁴⁴⁰⁾ ⁴⁴¹⁾ ⁴⁴²⁾ ⁴⁴³⁾ ⁴⁴⁴⁾ ⁴⁴⁵⁾ ⁴⁴⁶⁾ ⁴⁴⁷⁾ ⁴⁴⁸⁾ ⁴⁴⁹⁾ ⁴⁵⁰⁾ ⁴⁵¹⁾ ⁴⁵²⁾ ⁴⁵³⁾ ⁴⁵⁴⁾ ⁴⁵⁵⁾ ⁴⁵⁶⁾ ⁴⁵⁷⁾ ⁴⁵⁸⁾ ⁴⁵⁹⁾ ⁴⁶⁰⁾ ⁴⁶¹⁾ ⁴⁶²⁾ ⁴⁶³⁾ ⁴⁶⁴⁾ ⁴⁶⁵⁾ ⁴⁶⁶⁾ ⁴⁶⁷⁾ ⁴⁶⁸⁾ ⁴⁶⁹⁾ ⁴⁷⁰⁾ ⁴⁷¹⁾ ⁴⁷²⁾ ⁴⁷³⁾ ⁴⁷⁴⁾ ⁴⁷⁵⁾ ⁴⁷⁶⁾ ⁴⁷⁷⁾ ⁴⁷⁸⁾ ⁴⁷⁹⁾ ⁴⁸⁰⁾ ⁴⁸¹⁾ ⁴⁸²⁾ ⁴⁸³⁾ ⁴⁸⁴⁾ ⁴⁸⁵⁾ ⁴⁸⁶⁾ ⁴⁸⁷⁾ ⁴⁸⁸⁾ ⁴⁸⁹⁾ ⁴⁹⁰⁾ ⁴⁹¹⁾ ⁴⁹²⁾ ⁴⁹³⁾ ⁴⁹⁴⁾ ⁴⁹⁵⁾ ⁴⁹⁶⁾ ⁴⁹⁷⁾ ⁴⁹⁸⁾ ⁴⁹⁹⁾ ⁵⁰⁰⁾ ⁵⁰¹⁾ ⁵⁰²⁾ ⁵⁰³⁾ ⁵⁰⁴⁾ ⁵⁰⁵⁾ ⁵⁰⁶⁾ ⁵⁰⁷⁾ ⁵⁰⁸⁾ ⁵⁰⁹⁾ ⁵¹⁰⁾ ⁵¹¹⁾ ⁵¹²⁾ ⁵¹³⁾ ⁵¹⁴⁾ ⁵¹⁵⁾ ⁵¹⁶⁾ ⁵¹⁷⁾ ⁵¹⁸⁾ ⁵¹⁹⁾ ⁵²⁰⁾ ⁵²¹⁾ ⁵²²⁾ ⁵²³⁾ ⁵²⁴⁾ ⁵²⁵⁾ ⁵²⁶⁾ ⁵²⁷⁾ ⁵²⁸⁾ ⁵²⁹⁾ ⁵³⁰⁾ ⁵³¹⁾ ⁵³²⁾ ⁵³³⁾ ⁵³⁴⁾ ⁵³⁵⁾ ⁵³⁶⁾ ⁵³⁷⁾ ⁵³⁸⁾ ⁵³⁹⁾ ⁵⁴⁰⁾ ⁵⁴¹⁾ ⁵⁴²⁾ ⁵⁴³⁾ ⁵⁴⁴⁾ ⁵⁴⁵⁾ ⁵⁴⁶⁾ ⁵⁴⁷⁾ ⁵⁴⁸⁾ ⁵⁴⁹⁾ ⁵⁵⁰⁾ ⁵⁵¹⁾ ⁵⁵²⁾ ⁵⁵³⁾ ⁵⁵⁴⁾ ⁵⁵⁵⁾ ⁵⁵⁶⁾ ⁵⁵⁷⁾ ⁵⁵⁸⁾ ⁵⁵⁹⁾ ⁵⁶⁰⁾ ⁵⁶¹⁾ ⁵⁶²⁾ ⁵⁶³⁾ ⁵⁶⁴⁾ ⁵⁶⁵⁾ ⁵⁶⁶⁾ ⁵⁶⁷⁾ ⁵⁶⁸⁾ ⁵⁶⁹⁾ ⁵⁷⁰⁾ ⁵⁷¹⁾ ⁵⁷²⁾ ⁵⁷³⁾ ⁵⁷⁴⁾ ⁵⁷⁵⁾ ⁵⁷⁶⁾ ⁵⁷⁷⁾ ⁵⁷⁸⁾ ⁵⁷⁹⁾ ⁵⁸⁰⁾ ⁵⁸¹⁾ ⁵⁸²⁾ ⁵⁸³⁾ ⁵⁸⁴⁾ ⁵⁸⁵⁾ ⁵⁸⁶⁾ ⁵⁸⁷⁾ ⁵⁸⁸⁾ ⁵⁸⁹⁾ ⁵⁹⁰⁾ ⁵⁹¹⁾ ⁵⁹²⁾ ⁵⁹³⁾ ⁵⁹⁴⁾ ⁵⁹⁵⁾ ⁵⁹⁶⁾ ⁵⁹⁷⁾ ⁵⁹⁸⁾ ⁵⁹⁹⁾ ⁶⁰⁰⁾ ⁶⁰¹⁾ ⁶⁰²⁾ ⁶⁰³⁾ ⁶⁰⁴⁾ ⁶⁰⁵⁾ ⁶⁰⁶⁾ ⁶⁰⁷⁾ ⁶⁰⁸⁾ ⁶⁰⁹⁾ ⁶¹⁰⁾ ⁶¹¹⁾ ⁶¹²⁾ ⁶¹³⁾ ⁶¹⁴⁾ ⁶¹⁵⁾ ⁶¹⁶⁾ ⁶¹⁷⁾ ⁶¹⁸⁾ ⁶¹⁹⁾ ⁶²⁰⁾ ⁶²¹⁾ ⁶²²⁾ ⁶²³⁾ ⁶²⁴⁾ ⁶²⁵⁾ ⁶²⁶⁾ ⁶²⁷⁾ ⁶²⁸⁾ ⁶²⁹⁾ ⁶³⁰⁾ ⁶³¹⁾ ⁶³²⁾ ⁶³³⁾ ⁶³⁴⁾ ⁶³⁵⁾ ⁶³⁶⁾ ⁶³⁷⁾ ⁶³⁸⁾ ⁶³⁹⁾ ⁶⁴⁰⁾ ⁶⁴¹⁾ ⁶⁴²⁾ ⁶⁴³⁾ ⁶⁴⁴⁾ ⁶⁴⁵⁾ ⁶⁴⁶⁾ ⁶⁴⁷⁾ ⁶⁴⁸⁾ ⁶⁴⁹⁾ ⁶⁵⁰⁾ ⁶⁵¹⁾ ⁶⁵²⁾ ⁶⁵³⁾ ⁶⁵⁴⁾ ⁶⁵⁵⁾ ⁶⁵⁶⁾ ⁶⁵⁷⁾ ⁶⁵⁸⁾ ⁶⁵⁹⁾ ⁶⁶⁰⁾ ⁶⁶¹⁾ ⁶⁶²⁾ ⁶⁶³⁾ ⁶⁶⁴⁾ ⁶⁶⁵⁾ ⁶⁶⁶⁾ ⁶⁶⁷⁾ ⁶⁶⁸⁾ ⁶⁶⁹⁾ ⁶⁷⁰⁾ ⁶⁷¹⁾ ⁶⁷²⁾ ⁶⁷³⁾ ⁶⁷⁴⁾ ⁶⁷⁵⁾ ⁶⁷⁶⁾ ⁶⁷⁷⁾ ⁶⁷⁸⁾ ⁶⁷⁹⁾ ⁶⁸⁰⁾ ⁶⁸¹⁾ ⁶⁸²⁾ ⁶⁸³⁾ ⁶⁸⁴⁾ ⁶⁸⁵⁾ ⁶⁸⁶⁾ ⁶⁸⁷⁾ ⁶⁸⁸⁾ ⁶⁸⁹⁾ ⁶⁹⁰⁾ ⁶⁹¹⁾ ⁶⁹²⁾ ⁶⁹³⁾ ⁶⁹⁴⁾ ⁶⁹⁵⁾ ⁶⁹⁶⁾ ⁶⁹⁷⁾ ⁶⁹⁸⁾ ⁶⁹⁹⁾ ⁷⁰⁰⁾ ⁷⁰¹⁾ ⁷⁰²⁾ ⁷⁰³⁾ ⁷⁰⁴⁾ ⁷⁰⁵⁾ ⁷⁰⁶⁾ ⁷⁰⁷⁾ ⁷⁰⁸⁾ ⁷⁰⁹⁾ ⁷¹⁰⁾ ⁷¹¹⁾ ⁷¹²⁾ ⁷¹³⁾ ⁷¹⁴⁾ ⁷¹⁵⁾ ⁷¹⁶⁾ ⁷¹⁷⁾ ⁷¹⁸⁾ ⁷¹⁹⁾ ⁷²⁰⁾ ⁷²¹⁾ ⁷²²⁾ ⁷²³⁾ ⁷²⁴⁾ ⁷²⁵⁾ ⁷²⁶⁾ ⁷²⁷⁾ ⁷²⁸⁾ ⁷²⁹⁾ ⁷³⁰⁾ ⁷³¹⁾ ⁷³²⁾ ⁷³³⁾ ⁷³⁴⁾ ⁷³⁵⁾ ⁷³⁶⁾ ⁷³⁷⁾ ⁷³⁸⁾ ⁷³⁹⁾ ⁷⁴⁰⁾ ⁷⁴¹⁾ ⁷⁴²⁾ ⁷⁴³⁾ ⁷⁴⁴⁾ ⁷⁴⁵⁾ ⁷⁴⁶⁾ ⁷⁴⁷⁾ ⁷⁴⁸⁾ ⁷⁴⁹⁾ ⁷⁵⁰⁾ ⁷⁵¹⁾ ⁷⁵²⁾ ⁷⁵³⁾ ⁷⁵⁴⁾ ⁷⁵⁵⁾ ⁷⁵⁶⁾ ⁷⁵⁷⁾ ⁷⁵⁸⁾ ⁷⁵⁹⁾ ⁷⁶⁰⁾ ⁷⁶¹⁾ ⁷⁶²⁾ ⁷⁶³⁾ ⁷⁶⁴⁾ ⁷⁶⁵⁾ ⁷⁶⁶⁾ ⁷⁶⁷⁾ ⁷⁶⁸⁾ ⁷⁶⁹⁾ ⁷⁷⁰⁾ ⁷⁷¹⁾ ⁷⁷²⁾ ⁷⁷³⁾ ⁷⁷⁴⁾ ⁷⁷⁵⁾ ⁷⁷⁶⁾ ⁷⁷⁷⁾ ⁷⁷⁸⁾ ⁷⁷⁹⁾ ⁷⁸⁰⁾ ⁷⁸¹⁾ ⁷⁸²⁾ ⁷⁸³⁾ ⁷⁸⁴⁾ ⁷⁸⁵⁾ ⁷⁸⁶⁾ ⁷⁸⁷⁾ ⁷⁸⁸⁾ ⁷⁸⁹⁾ ⁷⁹⁰⁾ ⁷⁹¹⁾ ⁷⁹²⁾ ⁷⁹³⁾ ⁷⁹⁴⁾ ⁷⁹⁵⁾ ⁷⁹⁶⁾ ⁷⁹⁷⁾ ⁷⁹⁸⁾ ⁷⁹⁹⁾ ⁸⁰⁰⁾ ⁸⁰¹⁾ ⁸⁰²⁾ ⁸⁰³⁾ ⁸⁰⁴⁾ ⁸⁰⁵⁾ ⁸⁰⁶⁾ ⁸⁰⁷⁾ ⁸⁰⁸⁾ ⁸⁰⁹⁾ ⁸¹⁰⁾ ⁸¹¹⁾ ⁸¹²⁾ ⁸¹³⁾ ⁸¹⁴⁾ ⁸¹⁵⁾ ⁸¹⁶⁾ ⁸¹⁷⁾ ⁸¹⁸⁾ ⁸¹⁹⁾ ⁸²⁰⁾ ⁸²¹⁾ ⁸²²⁾ ⁸²³⁾ ⁸²⁴⁾ ⁸²⁵⁾ ⁸²⁶⁾ ⁸²⁷⁾ ⁸²⁸⁾ ⁸²⁹⁾ ⁸³⁰⁾ ⁸³¹⁾ ⁸³²⁾ ⁸³³⁾ ⁸³⁴⁾ ⁸³⁵⁾ ⁸³⁶⁾ ⁸³⁷⁾ ⁸³⁸⁾ ⁸³⁹⁾ ⁸⁴⁰⁾ ⁸⁴¹⁾ ⁸⁴²⁾ ⁸⁴³⁾ ⁸⁴⁴⁾ ⁸⁴⁵⁾ ⁸⁴⁶⁾ ⁸⁴⁷⁾ ⁸⁴⁸⁾ ⁸⁴⁹⁾ ⁸⁵⁰⁾ ⁸⁵¹⁾ ⁸⁵²⁾ ⁸⁵³⁾ ⁸⁵⁴⁾ ⁸⁵⁵⁾ ⁸⁵⁶⁾ ⁸⁵⁷⁾ ⁸⁵⁸⁾ ⁸⁵⁹⁾ ⁸⁶⁰⁾ ⁸⁶¹⁾ ⁸⁶²⁾ ⁸⁶³⁾ ⁸⁶⁴⁾ ⁸⁶⁵⁾ ⁸⁶⁶⁾ ⁸⁶⁷⁾ ⁸⁶⁸⁾ ⁸⁶⁹⁾ ⁸⁷⁰⁾ ⁸⁷¹⁾ ⁸⁷²⁾ ⁸⁷³⁾ ⁸⁷⁴⁾ ⁸⁷⁵⁾ ⁸⁷⁶⁾ ⁸⁷⁷⁾ ⁸⁷⁸⁾ ⁸⁷⁹⁾ ⁸⁸⁰⁾ ⁸⁸¹⁾ ⁸⁸²⁾ ⁸⁸³⁾ ⁸⁸⁴⁾ ⁸⁸⁵⁾ ⁸⁸⁶⁾ ⁸⁸⁷⁾ ⁸⁸⁸⁾ ⁸⁸⁹⁾ ⁸⁹⁰⁾ ⁸⁹¹⁾ ⁸⁹²⁾ ⁸⁹³⁾ ⁸⁹⁴⁾ ⁸⁹⁵⁾ ⁸⁹⁶⁾ ⁸⁹⁷⁾ ⁸⁹⁸⁾ ⁸⁹⁹⁾ ⁹⁰⁰⁾ ⁹⁰¹⁾ ⁹⁰²⁾ ⁹⁰³⁾ ⁹⁰⁴⁾ ⁹⁰⁵⁾ ⁹⁰⁶⁾ ⁹⁰⁷⁾ ⁹⁰⁸⁾ ⁹⁰⁹⁾ ⁹¹⁰⁾ ⁹¹¹⁾ ⁹¹²⁾ ⁹¹³⁾ ⁹¹⁴⁾ ⁹¹⁵⁾ ⁹¹⁶⁾ ⁹¹⁷⁾ ⁹¹⁸⁾ ⁹¹⁹⁾ ⁹²⁰⁾ ⁹²¹⁾ ⁹²²⁾ ⁹²³⁾ ⁹²⁴⁾ ⁹²⁵⁾ ⁹²⁶⁾ ⁹²⁷⁾ ⁹²⁸⁾ ⁹²⁹⁾ ⁹³⁰⁾ ⁹³¹⁾ ⁹³²⁾ ⁹³³⁾ ⁹³⁴⁾ ⁹³⁵⁾ ⁹³⁶⁾ ⁹³⁷⁾ ⁹³⁸⁾ ⁹³⁹⁾ ⁹⁴⁰⁾ ⁹⁴¹⁾ ⁹⁴²⁾ ⁹⁴³⁾ ⁹⁴⁴⁾ ⁹⁴⁵⁾ ⁹⁴⁶⁾ ⁹⁴⁷⁾ ⁹⁴⁸⁾ ⁹⁴⁹⁾ ⁹⁵⁰⁾ ⁹⁵¹⁾ ⁹⁵²⁾ ⁹⁵³⁾ ⁹⁵⁴⁾ ⁹⁵⁵⁾ ⁹⁵⁶⁾ ⁹⁵⁷⁾ ⁹⁵⁸⁾ ⁹⁵⁹⁾ ⁹⁶⁰⁾ ⁹⁶¹⁾ ⁹⁶²⁾ ⁹⁶³⁾ ⁹⁶⁴⁾ ⁹⁶⁵⁾ ⁹⁶⁶⁾ ⁹⁶⁷⁾ ⁹⁶⁸⁾ ⁹⁶⁹⁾ ⁹⁷⁰⁾ ⁹⁷¹⁾ ⁹⁷²⁾ ⁹⁷³⁾ ⁹⁷⁴⁾ ⁹⁷⁵⁾ ⁹⁷⁶⁾ ⁹⁷⁷⁾ ⁹⁷⁸⁾ ⁹⁷⁹⁾ ⁹⁸⁰⁾ ⁹⁸¹⁾ ⁹⁸²⁾ ⁹⁸³⁾ ⁹⁸⁴⁾ ⁹⁸⁵⁾ ⁹⁸⁶⁾ ⁹⁸⁷⁾ ⁹⁸⁸⁾ ⁹⁸⁹⁾ ⁹⁹⁰⁾ ⁹⁹¹⁾ ⁹⁹²⁾ ⁹⁹³⁾ ⁹⁹⁴⁾ ⁹⁹⁵⁾ ⁹⁹⁶⁾ ⁹⁹⁷⁾ ⁹⁹⁸⁾ ⁹⁹⁹⁾ ¹⁰⁰⁰⁾ ¹⁰⁰¹⁾ ¹⁰⁰²⁾ ¹⁰⁰³⁾ ¹⁰⁰⁴⁾ ¹⁰⁰⁵⁾ ¹⁰⁰⁶⁾ ¹⁰⁰⁷⁾ ¹⁰⁰⁸⁾ ¹⁰⁰⁹⁾ ¹⁰¹⁰⁾ ¹⁰¹¹⁾ ¹⁰¹²⁾ ¹⁰¹³⁾ ¹⁰¹⁴⁾ ¹⁰¹⁵⁾ ¹⁰¹⁶⁾ ¹⁰¹⁷⁾ ¹⁰¹⁸⁾ ¹⁰¹⁹⁾ ¹⁰²⁰⁾ ¹⁰²¹⁾ ¹⁰²²⁾ ¹⁰²³⁾ ¹⁰²⁴⁾ ¹⁰²⁵⁾ ¹⁰²⁶⁾ ¹⁰²⁷⁾ ¹⁰²⁸⁾ ¹⁰²⁹⁾ ¹⁰³⁰⁾ ¹⁰³¹⁾ ¹⁰³²⁾ ¹⁰³³⁾ ¹⁰³⁴⁾ ¹⁰³⁵⁾ ¹⁰³⁶⁾ ¹⁰³⁷⁾ ¹⁰³⁸⁾ ¹⁰³⁹⁾ ¹⁰⁴⁰⁾ ¹⁰⁴¹⁾ ¹⁰⁴²⁾ ¹⁰⁴³⁾ ¹⁰⁴⁴⁾ ¹⁰⁴⁵⁾ ¹⁰⁴⁶⁾ ¹⁰⁴⁷⁾ ¹⁰⁴⁸⁾ ¹⁰⁴⁹⁾ ¹⁰⁵⁰⁾ ¹⁰⁵¹⁾ ¹⁰⁵²⁾ ¹⁰⁵³⁾ ¹⁰⁵⁴⁾ ¹⁰⁵⁵⁾ ¹⁰⁵⁶⁾ ¹⁰⁵⁷⁾ ¹⁰⁵⁸⁾ ¹⁰⁵⁹⁾ ¹⁰⁶⁰⁾ ¹⁰⁶¹⁾ ¹⁰⁶²⁾ ¹⁰⁶³⁾ ¹⁰⁶⁴⁾ ¹⁰⁶⁵⁾ ¹⁰⁶⁶⁾ ¹⁰⁶⁷⁾ ¹⁰⁶⁸⁾ ¹⁰⁶⁹⁾ ¹⁰⁷⁰⁾ ¹⁰⁷¹⁾ ¹⁰⁷²⁾ ¹⁰⁷³⁾ ¹⁰⁷⁴⁾ ¹⁰⁷⁵⁾ ¹⁰⁷⁶⁾ ¹⁰⁷⁷⁾ ¹⁰⁷⁸⁾ ¹⁰⁷⁹⁾ ¹⁰⁸⁰⁾ ¹⁰⁸¹⁾ ¹⁰⁸²⁾ ¹⁰⁸³⁾ ¹⁰⁸⁴⁾ ¹⁰⁸⁵⁾ ¹⁰⁸⁶⁾ ¹⁰⁸⁷⁾ ¹⁰⁸⁸⁾ ¹⁰⁸⁹⁾ ¹⁰⁹⁰⁾ ¹⁰⁹¹⁾ ¹⁰⁹²⁾ ¹⁰⁹³⁾ ¹⁰⁹⁴⁾ ¹⁰⁹⁵⁾ ¹⁰⁹⁶⁾ ¹⁰⁹⁷⁾ ¹⁰⁹⁸⁾ ¹⁰⁹⁹⁾ ¹¹⁰⁰⁾ ¹¹⁰¹⁾ ¹¹⁰²⁾ ¹¹⁰³⁾ ¹¹⁰⁴⁾ ¹¹⁰⁵⁾ ¹¹⁰⁶⁾ ¹¹⁰⁷⁾ ¹¹⁰⁸⁾ ¹¹⁰⁹⁾ ¹¹¹⁰⁾ ¹¹¹¹⁾ ¹¹¹²⁾ ¹¹¹³⁾ ¹¹¹⁴⁾ ¹¹¹⁵⁾ ¹¹¹⁶⁾ ¹¹¹⁷⁾ ¹¹¹⁸⁾ ¹¹¹⁹⁾ ¹¹²⁰⁾ ¹¹²¹⁾ ¹¹²²⁾ ¹¹²³⁾ ¹¹²⁴⁾ ¹¹²⁵⁾ ¹¹²⁶⁾ ¹¹²⁷⁾ ¹¹²⁸⁾ ¹¹²⁹⁾ ¹¹³⁰⁾ ¹¹³¹⁾ ¹¹³²⁾ ¹¹³³⁾ ¹¹³⁴⁾ ¹¹³⁵⁾ ¹¹³⁶⁾ ¹¹³⁷⁾ ¹¹³⁸⁾ ¹¹³⁹⁾ ¹¹⁴⁰⁾ ¹¹⁴¹⁾ ¹¹⁴²⁾ ¹¹⁴³⁾ ¹¹⁴⁴⁾ ¹¹⁴⁵⁾ ¹¹⁴⁶⁾ ¹¹⁴⁷⁾ ¹¹⁴⁸⁾ ¹¹⁴⁹⁾ ¹¹⁵⁰⁾ ¹¹⁵¹⁾ ¹¹⁵²⁾ ¹¹⁵³⁾ ¹¹⁵⁴⁾ ¹¹⁵⁵⁾ ¹¹⁵⁶⁾ ¹¹⁵⁷⁾ ¹¹⁵⁸⁾ ¹¹⁵⁹⁾ ¹¹⁶⁰⁾ ¹¹⁶¹⁾ ¹¹⁶²⁾ ¹¹⁶³⁾ ¹¹⁶⁴⁾ ¹¹⁶⁵⁾ ¹¹⁶⁶⁾ ¹¹⁶⁷⁾ ¹¹⁶⁸⁾ ¹¹⁶⁹⁾ ¹¹⁷⁰⁾ ¹¹⁷¹⁾ ¹¹⁷²⁾ ¹¹⁷³⁾ ¹¹⁷⁴⁾ ¹¹⁷⁵⁾ ¹¹⁷⁶⁾ ¹¹⁷⁷⁾ ¹¹⁷⁸⁾ ¹¹⁷⁹⁾ ¹¹⁸⁰⁾ ¹¹⁸¹⁾ ¹¹⁸²⁾ ¹¹⁸³⁾ ¹¹⁸⁴⁾ ¹¹⁸⁵⁾ ¹¹⁸⁶⁾ ¹¹⁸⁷⁾ ¹¹⁸⁸⁾ ¹¹⁸⁹⁾ ¹¹⁹⁰⁾ ¹¹⁹¹⁾ ¹¹⁹²⁾ ¹¹⁹³⁾ ¹¹⁹⁴⁾ ¹¹⁹⁵⁾ ¹¹⁹⁶⁾ ¹¹⁹⁷⁾ ¹¹⁹⁸⁾ ¹¹⁹⁹⁾ ¹²⁰⁰⁾ ¹²⁰¹⁾ ¹²⁰²⁾ ¹²⁰³⁾ ¹²⁰⁴⁾ ¹²⁰⁵⁾ ¹²⁰⁶⁾ ¹²⁰⁷⁾ ¹²⁰⁸⁾ ¹²⁰⁹⁾ ¹²¹⁰⁾ ¹²¹¹⁾ ¹²¹²⁾ ¹²¹³⁾ ¹²¹⁴⁾ ¹²¹⁵⁾ ¹²¹⁶⁾ ¹²¹⁷⁾ ¹²¹⁸⁾ ¹²¹⁹⁾ ¹²²⁰⁾ ¹²²¹⁾ ¹²²²⁾ ¹²²³⁾ ¹²²⁴⁾ ¹²²⁵⁾ ¹²²⁶⁾ ¹²²⁷⁾ ¹²²⁸⁾ ¹²²⁹⁾ ¹²³⁰⁾ ¹²³¹⁾ ¹²³²⁾ ¹²³³⁾ ¹²³⁴⁾ ¹²³⁵⁾ ¹²³⁶⁾ ¹²³⁷⁾ ¹²³⁸⁾ ¹²³⁹⁾ ¹²⁴⁰⁾ ¹²⁴¹⁾ ¹²⁴²⁾ ¹²⁴³⁾ ¹²⁴⁴⁾ ¹²⁴⁵⁾ ¹²⁴⁶⁾ ¹²⁴⁷⁾ ¹²⁴⁸⁾ ¹²⁴⁹⁾ ¹²⁵⁰⁾ ¹²⁵¹⁾ ¹²⁵²⁾ ¹²⁵³⁾ ¹²⁵⁴⁾ ¹²⁵⁵⁾ ¹²⁵⁶⁾ ¹²⁵⁷⁾ ¹²⁵⁸⁾ ¹²⁵⁹⁾ ¹²⁶⁰⁾ ¹²⁶¹⁾ ¹²⁶²⁾ ¹²⁶³⁾ ¹²⁶⁴⁾ ¹²⁶⁵⁾ ¹²⁶⁶⁾ ¹²⁶⁷⁾ ¹²⁶⁸⁾ ¹²⁶⁹⁾ ¹²⁷⁰⁾ ¹²⁷¹⁾ ¹²⁷²⁾ ¹²⁷³⁾ ¹²⁷⁴⁾ ¹²⁷⁵⁾ ¹²⁷⁶⁾ ¹²⁷⁷⁾ ¹²⁷⁸⁾ ¹²⁷⁹⁾ ¹²⁸⁰⁾ ¹²⁸¹⁾ ¹²⁸²⁾ ¹²⁸³⁾ ¹²⁸⁴⁾ ¹²⁸⁵⁾ ¹²⁸⁶⁾ ¹²⁸⁷⁾ ¹²⁸⁸⁾ ¹²⁸⁹⁾ ¹²⁹⁰⁾ ¹²⁹¹⁾ ¹²⁹²⁾ ¹²⁹³⁾ ¹²⁹⁴⁾ ¹²⁹⁵⁾ ¹²⁹⁶⁾ ¹²⁹⁷⁾ ¹²⁹⁸⁾ ¹²⁹⁹⁾ ¹³⁰⁰⁾ ¹³⁰¹⁾ ¹³⁰²⁾ ¹³⁰³⁾ ¹³⁰⁴⁾ ¹³⁰⁵⁾ ¹³⁰⁶⁾ ¹³⁰⁷⁾ ¹³⁰⁸⁾

1612 angenommen, und beschwor die ihr vorgelegte Capitulation ¹⁾).

Schwab. Die drei Grafen von Schwarzburg, Carl Günther, Ludwig Günther und Albrecht Günther, von der Rudolstädtschen Linie, machten in diesem Jahre eine Theilung aller ihrer gemeinschaftlichen Lande, unter gewissen Bedingungen, und nur auf drei Jahre, gleichsam zur Probe ²⁾).

Wend. In dem Hochstift Lütich ließ der Archidiaconus von dem Lande Lasbaum, mit Bewilligung des Bischofs, neue Archidiaconal-Statuten bekanntmachen ³⁾).

1613. In dem Erzstift Köln ereignete sich in diesem Jahr eine große Veränderung durch den Todesfall des Churfürsten Rensis, aus dem Hause Baiern, welcher zu Arnoburg, nach einer fast neun und zwanzigjährigen Regierung ⁴⁾, sein Leben beschloß ⁵⁾. Sein Nachfolger war Ferdinand, aus dem Hause Baiern, sein Bruders Sohn, des Herz. Max. Bruder, welcher schon bei Lebzeiten des Churfürsten an den Geschäften Theil genommen hatte. Das erste, was er that, war, daß er die Leiche seines Vorfahren und Oheims mit großer Feierlichkeit

1) Diese steht, sah dato Mandersheim, 7. Jul. d. J., bei König P. spec. Cont. II. Just. III. Abch. V. p. 835.

2) Die Urkunde darüber steht bei König. Spicil. Sec. P. II. p. 1271 - 1277. d. d. Rudolst. 8. Sept. d. J.

3) Sie stehen bei König Spicil. Eccl. Cont. III. P. II. p. 1123 - 1137.

4) Er war 1583. gewählt worden. N. C. Nendw. gesch. XIII. B. S. 323.

5) Tümm. cont. p. 177. Merceus S. 269 304. Mayen. Ann. I rev. p. 453., welcher letztere das Datum vom alten Text erklärt.

Zeit zu Cölln in der Domkirche, zu S. Peter 1612
 Mann, beisehen ließ. Sodann sorgte er dafür,
 Her zu Lüneburg, Münster und Hildesheim,
 welche Syster der verstorbenen mit beisehen hatte,
 sich zu dessen Nachfolger gewählt würde, worin
 an dann überaß das Glück bestand. Zu Treis
 wegen aber wählten die Domherren, welchen die
 zu beständige Abwesenheit ihres verstorbenen Bi
 schofs, des eben gedachten Ernsts, wol nicht ge
 fallen haben mochte, um dergleichen für die Zu
 kunft vorzukommen, den Freiherrn Stephan
 von Seiboltsdorf zu ihrem besondern Bischof *).
 Außerdem war Ferdinand auch obgesagtemassen
 freubß von Berchtholagaden. Eine seiner er
 sten Betrachtungen war, daß er im Erbstift Cölln
 eine Diöcesan + Synode hielt, deren Schlüsse
 strenglich herausgekommen sind. Und da diese noch
 einiges zu erdtern übrig gelassen, so wurde im
 Herbst die zweite gehalten *).

In dem Fürstlichen Hause Hessen *) gab es ^{denen}
 zwischen den beiden Häuptern der Dornstädtsch
 und Casselischen Linie des Jahr neuen Streit, we
 gen der auf Landgr. Morizens Befehl in dem
 gemeinschaftlichen Amte Braubach unternomme
 nen Einführung der reformirten Religion, welche
 Landgraf Ludwig nicht zugeben wollte; woru
 ber in diesem und den folgenden Jahren ein weit
 läufige

a) Von dieses Herrn Wohl und seckelhaften Reg er
 rungt Umplanden f. Meuchelbeck, Hist. Frisingensi,
 T. II. p. 340. 349.

b) Bei Lönig Spicil. Eccl. Cont. II. p. 126. 349.
 193. 349. stehen der Schlüsse von beiden Synoden.

c) Hartmann Hist. Hass. p. 247. 349. 343. 349. und
 Leuthorn Gesch. der Hessen, IX. Band, S. 746.
 799.

540 Geschichte des Kaisers Matthias.

1612 Häufiger Briefwechsel der Landgrafen erfolgte ¹⁾.
 Hingegen erlebte Landgraf Moritz das Verord-
 nung an, daß sein Prinz Wilhelm zum Coadjutor
 des Bischofs Hirschfeld ernählet wurde ²⁾. Neben-
 dem waren beide Fürsten auf dem Wahl- und
 Krönungstag des Kaisers Matthias mit ge-
 genwärtig, und gegen Ende des Jahres wählten
 sie der Vermählung des Marggr. von Bran-
 denburg-Anspach mit Sophien, Gräfin von
 Solms, zu Anspach miteinander bei.

³⁾ Pappens
 betur.

Der Landgraf von Stühlingen, Maximilian von Pappenheim, verkaufte dem Abt von
 St. Blasien die bisher über einige Zugehörungen
 dieses Stifts, wearen der Landgrafschaft Stüh-
 lingen, ausgeübte Forst-, Gerecht- und Landgerich-
 tliche Obrigkeit, für 88500 Fl. Schaffhauser Wäp-
 rung ⁴⁾.

⁵⁾ Das
 Land.

In Ostfricaland hielt Graf Enno der III.
 einen Landtag zu Norden, in dessen Abschied, auf
 vorhergegangenes Bedenken der Stände, all-
 hand gute Verordnungen in Regiments-, Justiz-
 und

x) O. hieron die so bewillten Musiken und Scher-
 ren, so zwischen den Landgr. Ludwig und
 Moritz gewechselt worden (f. l. et s. in f.)
 erste Classe, welche 29 Schreien über Braut- und
 enthalten, in welchen auch zählt von einer Aus-
 schung dieses Orts gehandelt worden

y) *Leum-buse de jure principum* Halle in Al-
 Hirschfeld. p. 83, allwo auch Anl. XXIX. eine
 Urkunde befindlich ist, in welcher ein jüngerer Prinz
 des Landgrafen, Philipp, vermuthlich zur Vorbege
 auf den Todesfall des Administrators und des Coad-
 jutors, zum Subdiaco 128 gemacht wird.

z) Die Urkunde siehe bei Lünig Sp. Sec. P. I. p. 213.
 d. d. St. Blasien, 10. Oct. d. J., samt dem
 Mandat der Churfürsten, d. d. Regensp. 32.
 Sept. 1613.

Schatzungsaffären gemacht wurden ¹⁾. In 1612
 anstehen wurde durch die meisten Stimmen un-
 ändern beliebt (§. 4.), wegen der noch immer
 händen gehalten werdenden Besatzung mit den
 Generalstaaten zu handeln, da jedoch durch den
 niederländischen Vertrag alles in Ordnung sei,
 so dem Lande nur dadurch unnötige Kosten zu-
 wachsen. Zu Bezahlung der an den Grafen laut
 des Vertrags zu erlegenden Summe, wurde (§. 5.)
 eine mäßige Schatzung aufgelegt. Da auch noch
 niederländische Besatzung in Lier & Ort sich befand,
 wurde (§. 8.) wegen des ihr zu liefernden Stro-
 es etwas verordnet. Und weil die Stadt Em-
 men gegen einige Schlüsse protestirt hatte, so
 wurde (§. 11.) ausgemacht, daß dieses der Gül-
 teist derselben nicht schaden solle, da diese Stadt
 in dem Collecten - Werk sich abgesondert, also
 wegen desselben keine geltende Stimme habe.

Die Grafen Reinhard und Christof von <sup>trinum
tun.</sup>
 Leiningen - Westerburg machten in diesem
 Jahr eine Erbtheilung unter sich, dabei ersterer den
 ganzen gemeinschaftlichen Antheil an der eigentli-
 chen Grafschaft Westerburg, cum honore et
 dero, letzterer aber die Herrschaft Schwedel und
 das übrige, samt 12000 Gulden, bekam ¹⁾.

Zu Frankfurt war in diesem Jahr zwischen <sup>7. ents
fact.</sup>
 dem Rath und der Bürgerschaft große Weitläu-
 figkeit entstanden, da letztere die Einrikt aller Kai-
 serlichen Privilegien, wie auch die Abtheilung eini-
 ger in Justiz - Sachen vorgefallenen Beid werden,
 nicht weniger allershand neuaugelegter Abgaben,
 anfangs

- ¹⁾ Der Abzicht sowohl als das Bedenken stehen bei
 Decreten des R. Rath. und Vers. II. D. S.
 411. u. f., d. d. Buch 20. Cap. d. J.
- ²⁾ laut der Urkunde des R. Rath. Sec. I. Th. S.
 451., d. d. Schwedel 25. Sept. 1612.

1613 anfangs gütlich und hernach trotzig verlangte ¹⁾; darüber dann, um einem Aufruhr vorzukommen, der Kaiser den Churf. von Mainz, und den Landgrafen Ludwig von Hessen zu Commissarien in der Sache ernannte. Diese trachten es, durch ihrer Rätthe, ja zuletzt durch eigene persönliche Bemühung, unter Vermittlung der Speierer, Wormser und Strasburgischen Abgesandten, dahin, daß am Ende des Jahrs ein Vergleich zu Stande kam ²⁾, der aus 71 Punkten besteht, aber das Uebel so wenig aus dem Grunde hob, daß es im nachfolgenden Jahr weit dicker wurde, als von unten an seinem Orte ein mehreres.

¹⁾ Das
II. v.

Cont.

Graf Wilhelm von Salm erhielt von dem Administrator der Churf. Pfalz die Privilegien lesen über die Grafschaft Salm, für sich, seine Brüder Georg, Ludwig, Bernhard und Friederich ³⁾. Auch wandte er sich, in Po-

stet

- a) Die Acten desselbs besitze ich in der, mit dem Chronosichio: Matthias Caesar, vive perenne Deo! in 4. gedruckt, Verantwortung, Anweige und Buße der Bürgerschaft zu Frankfurt, d. d. 29. Jul. A. v. d. J., wo jedoch zwischen den Verlassen J und L das besonders mit dem neunten Chronosichio gedruckte Testamentum Notariorum in d. Frankf. curia Frankf. eingezeichnet werden muß.
- b) Die e. signierte Abschieds-Punkte, sind bei H. R. Rath und der Bürgerschaft zu Frankfurt, wofür ich, nebst der Ratswahnen Vertretung, am 3. 1613 auf 4 Bogen in fol. gedruckt, als deren 2. u. 3. das hier gekürzt gemeinnet ist. S. auch Lechner's Anst. C. 1. B. 2. 392 Läng P. spec. Cont. IV. Th. 1. p. 681. hat ebenmals einen Eintrag, also auch gleich vorher ein Monarch Kaiser Matthias, sich d. d. zu Auszug der Sache ruhen zu halten, d. d. Nürnberg 18. Jul. 1612, zu lesen.
- c) Nur der bei Läng P. spec. P. II. p. 1121. befinlichen Lehn- u. Niederj.

treff des obgedachtermaßen ¹⁾ gegen ihn erraten 1612 fiscalischen Processus, an den obgedachten Administrator, mit der Bitte, desselben obnoxisset, ihm die Lehen, als Reichsüberwieser, von Reich wegen über die angefochtenen Stücke zu ertheilen, und bis zu Entscheidung der Hauptklage ihn in dem Besiz zu stülzen. Allein der Administrator scheint drefalls Bedenken getragen zu haben, daher der Graf dann bei dem neuen Kaiser Matthias eine abermalige Deduction, und Duplik Schrift gegen den Fiscal übergab ²⁾.

Graf Bruno von Manesfeld verkaufte <sup>Stand
hieb.</sup> an das Domkapitel zu Magdeburg die Summe von 1080 Reichsthaler, wie auch 120 Goldgulden jährlicher Zinsen auf 6 Jahre, gegen baare Erlegung von 18000 Reichsthaler und 2000 Goldgulden, und versicherte dieselben auf das Zeit Friedeburg, mit seiner Stammvattern von Manesfeld Einwilligung ³⁾.

Den Anfang der Geschichte dieses Jahrs 1613 mache ich am besten mit der in der Jülichbüschchen Sache obgedachtermaßen erkannten Kaiserlichen Commission ⁴⁻⁵⁻⁶⁻⁷⁻⁸⁻⁹⁻¹⁰⁻¹¹⁻¹²⁻¹³⁻¹⁴⁻¹⁵⁻¹⁶⁻¹⁷⁻¹⁸⁻¹⁹⁻²⁰⁻²¹⁻²²⁻²³⁻²⁴⁻²⁵⁻²⁶⁻²⁷⁻²⁸⁻²⁹⁻³⁰⁻³¹⁻³²⁻³³⁻³⁴⁻³⁵⁻³⁶⁻³⁷⁻³⁸⁻³⁹⁻⁴⁰⁻⁴¹⁻⁴²⁻⁴³⁻⁴⁴⁻⁴⁵⁻⁴⁶⁻⁴⁷⁻⁴⁸⁻⁴⁹⁻⁵⁰⁻⁵¹⁻⁵²⁻⁵³⁻⁵⁴⁻⁵⁵⁻⁵⁶⁻⁵⁷⁻⁵⁸⁻⁵⁹⁻⁶⁰⁻⁶¹⁻⁶²⁻⁶³⁻⁶⁴⁻⁶⁵⁻⁶⁶⁻⁶⁷⁻⁶⁸⁻⁶⁹⁻⁷⁰⁻⁷¹⁻⁷²⁻⁷³⁻⁷⁴⁻⁷⁵⁻⁷⁶⁻⁷⁷⁻⁷⁸⁻⁷⁹⁻⁸⁰⁻⁸¹⁻⁸²⁻⁸³⁻⁸⁴⁻⁸⁵⁻⁸⁶⁻⁸⁷⁻⁸⁸⁻⁸⁹⁻⁹⁰⁻⁹¹⁻⁹²⁻⁹³⁻⁹⁴⁻⁹⁵⁻⁹⁶⁻⁹⁷⁻⁹⁸⁻⁹⁹⁻¹⁰⁰⁻¹⁰¹⁻¹⁰²⁻¹⁰³⁻¹⁰⁴⁻¹⁰⁵⁻¹⁰⁶⁻¹⁰⁷⁻¹⁰⁸⁻¹⁰⁹⁻¹¹⁰⁻¹¹¹⁻¹¹²⁻¹¹³⁻¹¹⁴⁻¹¹⁵⁻¹¹⁶⁻¹¹⁷⁻¹¹⁸⁻¹¹⁹⁻¹²⁰⁻¹²¹⁻¹²²⁻¹²³⁻¹²⁴⁻¹²⁵⁻¹²⁶⁻¹²⁷⁻¹²⁸⁻¹²⁹⁻¹³⁰⁻¹³¹⁻¹³²⁻¹³³⁻¹³⁴⁻¹³⁵⁻¹³⁶⁻¹³⁷⁻¹³⁸⁻¹³⁹⁻¹⁴⁰⁻¹⁴¹⁻¹⁴²⁻¹⁴³⁻¹⁴⁴⁻¹⁴⁵⁻¹⁴⁶⁻¹⁴⁷⁻¹⁴⁸⁻¹⁴⁹⁻¹⁵⁰⁻¹⁵¹⁻¹⁵²⁻¹⁵³⁻¹⁵⁴⁻¹⁵⁵⁻¹⁵⁶⁻¹⁵⁷⁻¹⁵⁸⁻¹⁵⁹⁻¹⁶⁰⁻¹⁶¹⁻¹⁶²⁻¹⁶³⁻¹⁶⁴⁻¹⁶⁵⁻¹⁶⁶⁻¹⁶⁷⁻¹⁶⁸⁻¹⁶⁹⁻¹⁷⁰⁻¹⁷¹⁻¹⁷²⁻¹⁷³⁻¹⁷⁴⁻¹⁷⁵⁻¹⁷⁶⁻¹⁷⁷⁻¹⁷⁸⁻¹⁷⁹⁻¹⁸⁰⁻¹⁸¹⁻¹⁸²⁻¹⁸³⁻¹⁸⁴⁻¹⁸⁵⁻¹⁸⁶⁻¹⁸⁷⁻¹⁸⁸⁻¹⁸⁹⁻¹⁹⁰⁻¹⁹¹⁻¹⁹²⁻¹⁹³⁻¹⁹⁴⁻¹⁹⁵⁻¹⁹⁶⁻¹⁹⁷⁻¹⁹⁸⁻¹⁹⁹⁻²⁰⁰⁻²⁰¹⁻²⁰²⁻²⁰³⁻²⁰⁴⁻²⁰⁵⁻²⁰⁶⁻²⁰⁷⁻²⁰⁸⁻²⁰⁹⁻²¹⁰⁻²¹¹⁻²¹²⁻²¹³⁻²¹⁴⁻²¹⁵⁻²¹⁶⁻²¹⁷⁻²¹⁸⁻²¹⁹⁻²²⁰⁻²²¹⁻²²²⁻²²³⁻²²⁴⁻²²⁵⁻²²⁶⁻²²⁷⁻²²⁸⁻²²⁹⁻²³⁰⁻²³¹⁻²³²⁻²³³⁻²³⁴⁻²³⁵⁻²³⁶⁻²³⁷⁻²³⁸⁻²³⁹⁻²⁴⁰⁻²⁴¹⁻²⁴²⁻²⁴³⁻²⁴⁴⁻²⁴⁵⁻²⁴⁶⁻²⁴⁷⁻²⁴⁸⁻²⁴⁹⁻²⁵⁰⁻²⁵¹⁻²⁵²⁻²⁵³⁻²⁵⁴⁻²⁵⁵⁻²⁵⁶⁻²⁵⁷⁻²⁵⁸⁻²⁵⁹⁻²⁶⁰⁻²⁶¹⁻²⁶²⁻²⁶³⁻²⁶⁴⁻²⁶⁵⁻²⁶⁶⁻²⁶⁷⁻²⁶⁸⁻²⁶⁹⁻²⁷⁰⁻²⁷¹⁻²⁷²⁻²⁷³⁻²⁷⁴⁻²⁷⁵⁻²⁷⁶⁻²⁷⁷⁻²⁷⁸⁻²⁷⁹⁻²⁸⁰⁻²⁸¹⁻²⁸²⁻²⁸³⁻²⁸⁴⁻²⁸⁵⁻²⁸⁶⁻²⁸⁷⁻²⁸⁸⁻²⁸⁹⁻²⁹⁰⁻²⁹¹⁻²⁹²⁻²⁹³⁻²⁹⁴⁻²⁹⁵⁻²⁹⁶⁻²⁹⁷⁻²⁹⁸⁻²⁹⁹⁻³⁰⁰⁻³⁰¹⁻³⁰²⁻³⁰³⁻³⁰⁴⁻³⁰⁵⁻³⁰⁶⁻³⁰⁷⁻³⁰⁸⁻³⁰⁹⁻³¹⁰⁻³¹¹⁻³¹²⁻³¹³⁻³¹⁴⁻³¹⁵⁻³¹⁶⁻³¹⁷⁻³¹⁸⁻³¹⁹⁻³²⁰⁻³²¹⁻³²²⁻³²³⁻³²⁴⁻³²⁵⁻³²⁶⁻³²⁷⁻³²⁸⁻³²⁹⁻³³⁰⁻³³¹⁻³³²⁻³³³⁻³³⁴⁻³³⁵⁻³³⁶⁻³³⁷⁻³³⁸⁻³³⁹⁻³⁴⁰⁻³⁴¹⁻³⁴²⁻³⁴³⁻³⁴⁴⁻³⁴⁵⁻³⁴⁶⁻³⁴⁷⁻³⁴⁸⁻³⁴⁹⁻³⁵⁰⁻³⁵¹⁻³⁵²⁻³⁵³⁻³⁵⁴⁻³⁵⁵⁻³⁵⁶⁻³⁵⁷⁻³⁵⁸⁻³⁵⁹⁻³⁶⁰⁻³⁶¹⁻³⁶²⁻³⁶³⁻³⁶⁴⁻³⁶⁵⁻³⁶⁶⁻³⁶⁷⁻³⁶⁸⁻³⁶⁹⁻³⁷⁰⁻³⁷¹⁻³⁷²⁻³⁷³⁻³⁷⁴⁻³⁷⁵⁻³⁷⁶⁻³⁷⁷⁻³⁷⁸⁻³⁷⁹⁻³⁸⁰⁻³⁸¹⁻³⁸²⁻³⁸³⁻³⁸⁴⁻³⁸⁵⁻³⁸⁶⁻³⁸⁷⁻³⁸⁸⁻³⁸⁹⁻³⁹⁰⁻³⁹¹⁻³⁹²⁻³⁹³⁻³⁹⁴⁻³⁹⁵⁻³⁹⁶⁻³⁹⁷⁻³⁹⁸⁻³⁹⁹⁻⁴⁰⁰⁻⁴⁰¹⁻⁴⁰²⁻⁴⁰³⁻⁴⁰⁴⁻⁴⁰⁵⁻⁴⁰⁶⁻⁴⁰⁷⁻⁴⁰⁸⁻⁴⁰⁹⁻⁴¹⁰⁻⁴¹¹⁻⁴¹²⁻⁴¹³⁻⁴¹⁴⁻⁴¹⁵⁻⁴¹⁶⁻⁴¹⁷⁻⁴¹⁸⁻⁴¹⁹⁻⁴²⁰⁻⁴²¹⁻⁴²²⁻⁴²³⁻⁴²⁴⁻⁴²⁵⁻⁴²⁶⁻⁴²⁷⁻⁴²⁸⁻⁴²⁹⁻⁴³⁰⁻⁴³¹⁻⁴³²⁻⁴³³⁻⁴³⁴⁻⁴³⁵⁻⁴³⁶⁻⁴³⁷⁻⁴³⁸⁻⁴³⁹⁻⁴⁴⁰⁻⁴⁴¹⁻⁴⁴²⁻⁴⁴³⁻⁴⁴⁴⁻⁴⁴⁵⁻⁴⁴⁶⁻⁴⁴⁷⁻⁴⁴⁸⁻⁴⁴⁹⁻⁴⁵⁰⁻⁴⁵¹⁻⁴⁵²⁻⁴⁵³⁻⁴⁵⁴⁻⁴⁵⁵⁻⁴⁵⁶⁻⁴⁵⁷⁻⁴⁵⁸⁻⁴⁵⁹⁻⁴⁶⁰⁻⁴⁶¹⁻⁴⁶²⁻⁴⁶³⁻⁴⁶⁴⁻⁴⁶⁵⁻⁴⁶⁶⁻⁴⁶⁷⁻⁴⁶⁸⁻⁴⁶⁹⁻⁴⁷⁰⁻⁴⁷¹⁻⁴⁷²⁻⁴⁷³⁻⁴⁷⁴⁻⁴⁷⁵⁻⁴⁷⁶⁻⁴⁷⁷⁻⁴⁷⁸⁻⁴⁷⁹⁻⁴⁸⁰⁻⁴⁸¹⁻⁴⁸²⁻⁴⁸³⁻⁴⁸⁴⁻⁴⁸⁵⁻⁴⁸⁶⁻⁴⁸⁷⁻⁴⁸⁸⁻⁴⁸⁹⁻⁴⁹⁰⁻⁴⁹¹⁻⁴⁹²⁻⁴⁹³⁻⁴⁹⁴⁻⁴⁹⁵⁻⁴⁹⁶⁻⁴⁹⁷⁻⁴⁹⁸⁻⁴⁹⁹⁻⁵⁰⁰⁻⁵⁰¹⁻⁵⁰²⁻⁵⁰³⁻⁵⁰⁴⁻⁵⁰⁵⁻⁵⁰⁶⁻⁵⁰⁷⁻⁵⁰⁸⁻⁵⁰⁹⁻⁵¹⁰⁻⁵¹¹⁻⁵¹²⁻⁵¹³⁻⁵¹⁴⁻⁵¹⁵⁻⁵¹⁶⁻⁵¹⁷⁻⁵¹⁸⁻⁵¹⁹⁻⁵²⁰⁻⁵²¹⁻⁵²²⁻⁵²³⁻⁵²⁴⁻⁵²⁵⁻⁵²⁶⁻⁵²⁷⁻⁵²⁸⁻⁵²⁹⁻⁵³⁰⁻⁵³¹⁻⁵³²⁻⁵³³⁻⁵³⁴⁻⁵³⁵⁻⁵³⁶⁻⁵³⁷⁻⁵³⁸⁻⁵³⁹⁻⁵⁴⁰⁻⁵⁴¹⁻⁵⁴²⁻⁵⁴³⁻⁵⁴⁴⁻⁵⁴⁵⁻⁵⁴⁶⁻⁵⁴⁷⁻⁵⁴⁸⁻⁵⁴⁹⁻⁵⁵⁰⁻⁵⁵¹⁻⁵⁵²⁻⁵⁵³⁻⁵⁵⁴⁻⁵⁵⁵⁻⁵⁵⁶⁻⁵⁵⁷⁻⁵⁵⁸⁻⁵⁵⁹⁻⁵⁶⁰⁻⁵⁶¹⁻⁵⁶²⁻⁵⁶³⁻⁵⁶⁴⁻⁵⁶⁵⁻⁵⁶⁶⁻⁵⁶⁷⁻⁵⁶⁸⁻⁵⁶⁹⁻⁵⁷⁰⁻⁵⁷¹⁻⁵⁷²⁻⁵⁷³⁻⁵⁷⁴⁻⁵⁷⁵⁻⁵⁷⁶⁻⁵⁷⁷⁻⁵⁷⁸⁻⁵⁷⁹⁻⁵⁸⁰⁻⁵⁸¹⁻⁵⁸²⁻⁵⁸³⁻⁵⁸⁴⁻⁵⁸⁵⁻⁵⁸⁶⁻⁵⁸⁷⁻⁵⁸⁸⁻⁵⁸⁹⁻⁵⁹⁰⁻⁵⁹¹⁻⁵⁹²⁻⁵⁹³⁻⁵⁹⁴⁻⁵⁹⁵⁻⁵⁹⁶⁻⁵⁹⁷⁻⁵⁹⁸⁻⁵⁹⁹⁻⁶⁰⁰⁻⁶⁰¹⁻⁶⁰²⁻⁶⁰³⁻⁶⁰⁴⁻⁶⁰⁵⁻⁶⁰⁶⁻⁶⁰⁷⁻⁶⁰⁸⁻⁶⁰⁹⁻⁶¹⁰⁻⁶¹¹⁻⁶¹²⁻⁶¹³⁻⁶¹⁴⁻⁶¹⁵⁻⁶¹⁶⁻⁶¹⁷⁻⁶¹⁸⁻⁶¹⁹⁻⁶²⁰⁻⁶²¹⁻⁶²²⁻⁶²³⁻⁶²⁴⁻⁶²⁵⁻⁶²⁶⁻⁶²⁷⁻⁶²⁸⁻⁶²⁹⁻⁶³⁰⁻⁶³¹⁻⁶³²⁻⁶³³⁻⁶³⁴⁻⁶³⁵⁻⁶³⁶⁻⁶³⁷⁻⁶³⁸⁻⁶³⁹⁻⁶⁴⁰⁻⁶⁴¹⁻⁶⁴²⁻⁶⁴³⁻⁶⁴⁴⁻⁶⁴⁵⁻⁶⁴⁶⁻⁶⁴⁷⁻⁶⁴⁸⁻⁶⁴⁹⁻⁶⁵⁰⁻⁶⁵¹⁻⁶⁵²⁻⁶⁵³⁻⁶⁵⁴⁻⁶⁵⁵⁻⁶⁵⁶⁻⁶⁵⁷⁻⁶⁵⁸⁻⁶⁵⁹⁻⁶⁶⁰⁻⁶⁶¹⁻⁶⁶²⁻⁶⁶³⁻⁶⁶⁴⁻⁶⁶⁵⁻⁶⁶⁶⁻⁶⁶⁷⁻⁶⁶⁸⁻⁶⁶⁹⁻⁶⁷⁰⁻⁶⁷¹⁻⁶⁷²⁻⁶⁷³⁻⁶⁷⁴⁻⁶⁷⁵⁻⁶⁷⁶⁻⁶⁷⁷⁻⁶⁷⁸⁻⁶⁷⁹⁻⁶⁸⁰⁻⁶⁸¹⁻⁶⁸²⁻⁶⁸³⁻⁶⁸⁴⁻⁶⁸⁵⁻⁶⁸⁶⁻⁶⁸⁷⁻⁶⁸⁸⁻⁶⁸⁹⁻⁶⁹⁰⁻⁶⁹¹⁻⁶⁹²⁻⁶⁹³⁻⁶⁹⁴⁻⁶⁹⁵⁻⁶⁹⁶⁻⁶⁹⁷⁻⁶⁹⁸⁻⁶⁹⁹⁻⁷⁰⁰⁻⁷⁰¹⁻⁷⁰²⁻⁷⁰³⁻⁷⁰⁴⁻⁷⁰⁵⁻⁷⁰⁶⁻⁷⁰⁷⁻⁷⁰⁸⁻⁷⁰⁹⁻⁷¹⁰⁻⁷¹¹⁻⁷¹²⁻⁷¹³⁻⁷¹⁴⁻⁷¹⁵⁻⁷¹⁶⁻⁷¹⁷⁻⁷¹⁸⁻⁷¹⁹⁻⁷²⁰⁻⁷²¹⁻⁷²²⁻⁷²³⁻⁷²⁴⁻⁷²⁵⁻⁷²⁶⁻⁷²⁷⁻⁷²⁸⁻⁷²⁹⁻⁷³⁰⁻⁷³¹⁻⁷³²⁻⁷³³⁻⁷³⁴⁻⁷³⁵⁻⁷³⁶⁻⁷³⁷⁻⁷³⁸⁻⁷³⁹⁻⁷⁴⁰⁻⁷⁴¹⁻⁷⁴²⁻⁷⁴³⁻⁷⁴⁴⁻⁷⁴⁵⁻⁷⁴⁶⁻⁷⁴⁷⁻⁷⁴⁸⁻⁷⁴⁹⁻⁷⁵⁰⁻⁷⁵¹⁻⁷⁵²⁻⁷⁵³⁻⁷⁵⁴⁻⁷⁵⁵⁻⁷⁵⁶⁻⁷⁵⁷⁻⁷⁵⁸⁻⁷⁵⁹⁻⁷⁶⁰⁻⁷⁶¹⁻⁷⁶²⁻⁷⁶³⁻⁷⁶⁴⁻⁷⁶⁵⁻⁷⁶⁶⁻⁷⁶⁷⁻⁷⁶⁸⁻⁷⁶⁹⁻⁷⁷⁰⁻⁷⁷¹⁻⁷⁷²⁻⁷⁷³⁻⁷⁷⁴⁻⁷⁷⁵⁻⁷⁷⁶⁻⁷⁷⁷⁻⁷⁷⁸⁻⁷⁷⁹⁻⁷⁸⁰⁻⁷⁸¹⁻⁷⁸²⁻⁷⁸³⁻⁷⁸⁴⁻⁷⁸⁵⁻⁷⁸⁶⁻⁷⁸⁷⁻⁷⁸⁸⁻⁷⁸⁹⁻⁷⁹⁰⁻⁷⁹¹⁻⁷⁹²⁻⁷⁹³⁻⁷⁹⁴⁻⁷⁹⁵⁻⁷⁹⁶⁻⁷⁹⁷⁻⁷⁹⁸⁻⁷⁹⁹⁻⁸⁰⁰⁻⁸⁰¹⁻⁸⁰²⁻⁸⁰³⁻⁸⁰⁴⁻⁸⁰⁵⁻⁸⁰⁶⁻⁸⁰⁷⁻⁸⁰⁸⁻⁸⁰⁹⁻⁸¹⁰⁻⁸¹¹⁻⁸¹²⁻⁸¹³⁻⁸¹⁴⁻⁸¹⁵⁻⁸¹⁶⁻⁸¹⁷⁻⁸¹⁸⁻⁸¹⁹⁻⁸²⁰⁻⁸²¹⁻⁸²²⁻⁸²³⁻⁸²⁴⁻⁸²⁵⁻⁸²⁶⁻⁸²⁷⁻⁸²⁸⁻⁸²⁹⁻⁸³⁰⁻⁸³¹⁻⁸³²⁻⁸³³⁻⁸³⁴⁻⁸³⁵⁻⁸³⁶⁻⁸³⁷⁻⁸³⁸⁻⁸³⁹⁻⁸⁴⁰⁻⁸⁴¹⁻⁸⁴²⁻⁸⁴³⁻⁸⁴⁴⁻⁸⁴⁵⁻⁸⁴⁶⁻⁸⁴⁷⁻⁸⁴⁸⁻⁸⁴⁹⁻⁸⁵⁰⁻⁸⁵¹⁻⁸⁵²⁻⁸⁵³⁻⁸⁵⁴⁻⁸⁵⁵⁻⁸⁵⁶⁻⁸⁵⁷⁻⁸⁵⁸⁻⁸⁵⁹⁻⁸⁶⁰⁻⁸⁶¹⁻⁸⁶²⁻⁸⁶³⁻⁸⁶⁴⁻⁸⁶⁵⁻⁸⁶⁶⁻⁸⁶⁷⁻⁸⁶⁸⁻⁸⁶⁹⁻⁸⁷⁰⁻⁸⁷¹⁻⁸⁷²⁻⁸⁷³⁻⁸⁷⁴⁻⁸⁷⁵⁻⁸⁷⁶⁻⁸⁷⁷⁻⁸⁷⁸⁻⁸⁷⁹⁻⁸⁸⁰⁻⁸⁸¹⁻⁸⁸²⁻⁸⁸³⁻⁸⁸⁴⁻⁸⁸⁵⁻⁸⁸⁶⁻⁸⁸⁷⁻⁸⁸⁸⁻⁸⁸⁹⁻⁸⁹⁰⁻⁸⁹¹⁻⁸⁹²⁻⁸⁹³⁻⁸⁹⁴⁻⁸⁹⁵⁻⁸⁹⁶⁻⁸⁹⁷⁻⁸⁹⁸⁻⁸⁹⁹⁻⁹⁰⁰⁻⁹⁰¹⁻⁹⁰²⁻⁹⁰³⁻⁹⁰⁴⁻⁹⁰⁵⁻⁹⁰⁶⁻⁹⁰⁷⁻⁹⁰⁸⁻⁹⁰⁹⁻⁹¹⁰⁻⁹¹¹⁻⁹¹²⁻⁹¹³⁻⁹¹⁴⁻⁹¹⁵⁻⁹¹⁶⁻⁹¹⁷⁻⁹¹⁸⁻⁹¹⁹⁻⁹²⁰⁻⁹²¹⁻⁹²²⁻⁹²³⁻⁹²⁴⁻⁹²⁵⁻⁹²⁶⁻⁹²⁷⁻⁹²⁸⁻⁹²⁹⁻⁹³⁰⁻⁹³¹⁻⁹³²⁻⁹³³⁻⁹³⁴⁻⁹³⁵⁻⁹³⁶⁻⁹³⁷⁻⁹³⁸⁻⁹³⁹⁻⁹⁴⁰⁻⁹⁴¹⁻⁹⁴²⁻⁹⁴³⁻⁹⁴⁴⁻⁹⁴⁵⁻⁹⁴⁶⁻⁹⁴⁷⁻⁹⁴⁸⁻⁹⁴⁹⁻⁹⁵⁰⁻⁹⁵¹⁻⁹⁵²⁻⁹⁵³⁻⁹⁵⁴⁻⁹⁵⁵⁻⁹⁵⁶⁻⁹⁵⁷⁻⁹⁵⁸⁻⁹⁵⁹⁻⁹⁶⁰⁻⁹⁶¹⁻⁹⁶²⁻⁹⁶³⁻⁹⁶⁴⁻⁹⁶⁵⁻⁹⁶⁶⁻⁹⁶⁷⁻⁹⁶⁸⁻⁹⁶⁹⁻⁹⁷⁰⁻⁹⁷¹⁻⁹⁷²⁻⁹⁷³⁻⁹⁷⁴⁻⁹⁷⁵⁻⁹⁷⁶⁻⁹⁷⁷⁻⁹⁷⁸⁻⁹⁷⁹⁻⁹⁸⁰⁻⁹⁸¹⁻⁹⁸²⁻⁹⁸³⁻⁹⁸⁴⁻⁹⁸⁵⁻⁹⁸⁶⁻⁹⁸⁷⁻⁹⁸⁸⁻⁹⁸⁹⁻⁹⁹⁰⁻⁹⁹¹⁻⁹⁹²⁻⁹⁹³⁻⁹⁹⁴⁻⁹⁹⁵⁻⁹⁹⁶⁻⁹⁹⁷⁻⁹⁹⁸⁻⁹⁹⁹⁻¹⁰⁰⁰⁻¹⁰⁰¹⁻¹⁰⁰²⁻¹⁰⁰³⁻¹⁰⁰⁴⁻¹⁰⁰⁵⁻¹⁰⁰⁶⁻¹⁰⁰⁷⁻¹⁰⁰⁸⁻¹⁰⁰⁹⁻¹⁰¹⁰⁻¹⁰¹¹⁻¹⁰¹²⁻¹⁰¹³⁻¹⁰¹⁴⁻¹⁰¹⁵⁻¹⁰¹⁶⁻¹⁰¹⁷⁻¹⁰¹⁸⁻¹⁰¹⁹⁻¹⁰²⁰⁻¹⁰²¹⁻¹⁰²²⁻¹⁰²³⁻¹⁰²⁴⁻¹⁰²⁵⁻¹⁰²⁶⁻¹⁰²⁷⁻¹⁰²⁸⁻¹⁰²⁹⁻¹⁰³⁰⁻¹⁰³¹⁻¹⁰³²⁻¹⁰³³⁻¹⁰³⁴⁻¹⁰³⁵⁻¹⁰³⁶⁻¹⁰³⁷⁻¹⁰³⁸⁻¹⁰³⁹⁻¹⁰⁴⁰⁻¹⁰⁴¹⁻¹⁰⁴²⁻¹⁰⁴³⁻¹⁰⁴⁴⁻¹⁰⁴⁵⁻¹⁰⁴⁶⁻¹⁰⁴⁷⁻¹⁰⁴⁸⁻¹⁰⁴⁹⁻¹⁰⁵⁰⁻¹⁰⁵¹⁻¹⁰⁵²⁻¹⁰⁵³⁻¹⁰⁵⁴⁻¹⁰⁵⁵⁻¹⁰⁵⁶⁻¹⁰⁵⁷⁻¹⁰⁵⁸⁻¹⁰⁵⁹⁻¹⁰⁶⁰⁻¹⁰⁶¹⁻¹⁰⁶²⁻¹⁰⁶³⁻¹⁰⁶⁴⁻¹⁰⁶⁵⁻¹⁰⁶⁶⁻¹⁰⁶⁷⁻¹⁰⁶⁸⁻¹⁰⁶⁹⁻¹⁰⁷⁰⁻¹⁰⁷¹⁻¹⁰⁷²⁻¹⁰⁷³⁻¹⁰⁷⁴⁻¹⁰⁷⁵⁻¹⁰⁷⁶⁻¹⁰⁷⁷⁻¹⁰⁷⁸⁻¹⁰⁷⁹⁻¹⁰⁸⁰⁻¹⁰⁸¹⁻¹⁰⁸²⁻¹⁰⁸³⁻¹⁰⁸⁴⁻¹⁰⁸⁵⁻¹⁰⁸⁶⁻¹⁰⁸⁷⁻¹⁰⁸⁸⁻¹⁰⁸⁹⁻¹⁰⁹⁰⁻¹⁰⁹¹⁻¹⁰⁹²⁻¹⁰⁹³⁻¹⁰⁹⁴⁻¹⁰⁹⁵⁻¹⁰⁹⁶⁻¹⁰⁹⁷⁻¹⁰⁹⁸⁻¹⁰⁹⁹⁻¹¹⁰⁰⁻¹¹⁰¹⁻¹¹⁰²⁻¹¹⁰³⁻¹¹⁰⁴⁻¹¹⁰⁵⁻¹¹⁰⁶⁻¹¹⁰⁷⁻¹¹⁰⁸⁻¹¹⁰⁹⁻¹¹¹⁰⁻¹¹¹¹⁻¹¹¹²⁻¹¹¹³⁻¹¹¹⁴⁻¹¹¹⁵⁻¹¹¹⁶⁻¹¹¹⁷⁻¹¹¹⁸⁻¹¹¹⁹⁻¹¹²⁰⁻¹¹²¹⁻¹¹²²⁻¹¹²³⁻¹¹²⁴⁻¹¹²⁵⁻¹¹²⁶⁻¹¹²⁷⁻¹¹²⁸⁻¹¹²⁹⁻¹¹³⁰⁻¹¹³¹⁻¹¹³²⁻¹¹³³⁻¹¹³⁴⁻¹¹³⁵⁻¹¹³⁶⁻¹¹³⁷⁻¹¹³⁸⁻¹¹³⁹⁻¹¹⁴⁰⁻¹¹⁴¹⁻¹¹⁴²⁻¹¹⁴³⁻¹¹⁴⁴⁻¹¹⁴⁵⁻¹¹⁴⁶⁻¹¹⁴⁷⁻¹¹⁴⁸⁻¹¹⁴⁹⁻¹¹⁵⁰⁻¹¹⁵¹⁻¹¹⁵²⁻¹¹⁵³⁻¹¹⁵⁴⁻¹¹⁵⁵⁻¹¹⁵⁶⁻¹¹⁵⁷⁻¹¹⁵⁸⁻¹¹⁵⁹⁻¹¹⁶⁰⁻¹¹⁶¹⁻¹¹⁶²⁻¹¹⁶³⁻¹¹⁶⁴⁻¹¹⁶⁵⁻¹¹⁶⁶⁻¹¹⁶⁷⁻¹¹⁶⁸⁻¹¹⁶⁹⁻¹¹⁷⁰⁻¹¹⁷¹⁻¹¹⁷²⁻¹¹⁷³⁻¹¹⁷⁴⁻¹¹⁷⁵⁻¹¹⁷⁶⁻¹¹⁷⁷⁻¹¹⁷⁸⁻¹¹⁷⁹⁻¹¹⁸⁰⁻¹¹⁸¹⁻¹¹⁸²⁻¹¹⁸³⁻¹¹⁸⁴⁻¹¹⁸⁵⁻¹¹⁸⁶⁻¹¹⁸⁷⁻¹¹⁸⁸⁻¹¹⁸⁹⁻¹¹⁹⁰⁻¹¹⁹¹⁻¹¹⁹²⁻¹¹⁹³⁻¹¹⁹⁴⁻¹¹⁹⁵⁻¹¹⁹⁶⁻¹¹⁹⁷⁻¹¹⁹⁸⁻¹¹⁹⁹⁻¹²⁰⁰⁻¹²⁰¹⁻¹²⁰²⁻¹²⁰³⁻¹²⁰⁴⁻¹²⁰⁵⁻¹²⁰⁶⁻¹²⁰⁷⁻¹²⁰⁸⁻¹²⁰⁹⁻¹²¹⁰⁻¹²¹¹⁻¹²¹²⁻¹²¹³⁻¹²¹⁴⁻¹²¹⁵⁻¹²¹⁶⁻¹²¹⁷⁻¹²¹⁸⁻¹²¹⁹⁻¹²²⁰⁻¹²²¹⁻¹²²²⁻¹²²³⁻¹²²⁴⁻¹²²⁵⁻¹²²⁶⁻¹²²⁷⁻¹²²⁸⁻¹²²⁹⁻¹²³⁰⁻¹²³¹⁻¹²³²⁻¹²³³⁻¹²³⁴⁻¹²³⁵⁻¹²³⁶⁻¹²³⁷⁻¹²³⁸⁻¹²³⁹⁻¹²⁴⁰⁻¹²⁴¹⁻¹²⁴²⁻¹²⁴³⁻¹²⁴⁴⁻¹²⁴⁵⁻¹²⁴⁶⁻¹²⁴⁷⁻¹²⁴⁸⁻¹²⁴⁹⁻¹²⁵⁰⁻¹²⁵¹⁻¹²⁵²⁻¹²⁵³⁻¹²⁵⁴⁻¹²⁵⁵⁻¹²⁵⁶⁻¹²⁵⁷⁻¹²⁵⁸⁻¹²⁵⁹⁻¹²⁶⁰⁻¹²⁶¹⁻¹²⁶²⁻¹²⁶³⁻¹²⁶⁴⁻¹²⁶⁵⁻¹²⁶⁶⁻¹²⁶⁷⁻¹²⁶⁸⁻¹²⁶⁹⁻¹²⁷⁰⁻¹²⁷¹⁻¹²⁷²⁻¹²⁷³⁻¹²⁷⁴⁻¹²⁷⁵⁻¹²⁷⁶⁻¹²⁷⁷⁻¹²⁷⁸⁻¹²⁷⁹⁻¹²⁸⁰⁻¹²⁸¹⁻¹²⁸²⁻¹²⁸³⁻¹²⁸⁴⁻¹²⁸⁵⁻¹²⁸⁶⁻¹²⁸⁷⁻¹²⁸⁸⁻¹²⁸⁹⁻¹²⁹⁰⁻¹²⁹¹⁻¹²⁹²⁻¹²⁹³⁻¹²⁹⁴⁻¹²⁹⁵⁻¹²⁹⁶⁻¹²⁹⁷⁻¹²⁹⁸⁻¹²⁹⁹⁻¹³⁰⁰⁻¹³⁰¹⁻¹³⁰²⁻¹³⁰³⁻¹³⁰⁴⁻¹³⁰⁵⁻¹³⁰⁶⁻¹³⁰⁷⁻¹³⁰⁸⁻¹³⁰⁹⁻¹³¹⁰⁻¹³¹¹⁻¹³¹²⁻¹³¹³⁻¹³¹⁴⁻¹³¹⁵⁻¹³¹⁶⁻¹³¹⁷⁻¹³¹⁸⁻¹³¹⁹⁻¹³²⁰⁻¹³²¹⁻¹³²²⁻¹³²³⁻¹³²⁴⁻¹³²⁵⁻¹³²⁶⁻¹³²⁷⁻¹³²⁸⁻¹³²⁹⁻¹³³⁰⁻¹³³¹⁻¹³³²⁻¹³³³⁻¹³³⁴⁻¹³³⁵⁻¹³³⁶⁻¹³³⁷⁻¹³³⁸⁻¹³³⁹⁻¹³⁴⁰⁻¹³⁴¹⁻¹³⁴²⁻¹³⁴³⁻¹³⁴⁴⁻¹³⁴⁵⁻¹³⁴⁶⁻¹³⁴⁷⁻¹³⁴⁸⁻¹³⁴⁹⁻¹³⁵⁰⁻¹³⁵¹⁻¹³⁵²⁻¹³⁵³⁻¹³⁵⁴⁻¹³⁵⁵⁻¹³⁵⁶⁻¹³⁵⁷⁻¹³⁵⁸⁻¹³⁵⁹⁻¹³⁶⁰⁻¹³⁶¹⁻¹³⁶²⁻¹³⁶³⁻¹³⁶⁴⁻¹³⁶⁵⁻¹³⁶⁶⁻¹³⁶⁷⁻¹³⁶⁸⁻¹³⁶⁹⁻¹³⁷⁰⁻¹³⁷¹⁻¹³⁷²⁻¹³⁷³⁻¹³⁷⁴⁻¹³⁷⁵⁻¹³⁷⁶⁻¹³⁷⁷⁻¹³⁷⁸⁻¹³⁷⁹⁻¹³⁸⁰⁻¹³⁸¹⁻¹³⁸²⁻¹³⁸³⁻¹³⁸⁴⁻¹³⁸⁵⁻¹³⁸⁶⁻¹³⁸⁷⁻¹³⁸⁸⁻¹³⁸⁹⁻¹³⁹⁰⁻¹³⁹¹⁻¹³⁹²⁻¹³⁹³⁻¹³⁹⁴⁻¹³⁹⁵⁻¹³⁹⁶⁻¹³⁹⁷⁻¹³⁹⁸⁻¹³⁹⁹⁻¹⁴⁰⁰⁻¹⁴⁰¹⁻¹⁴⁰²⁻¹⁴⁰³⁻¹⁴⁰⁴⁻¹⁴⁰⁵⁻¹⁴⁰⁶⁻¹⁴⁰⁷⁻¹⁴⁰⁸⁻¹⁴⁰⁹⁻¹⁴¹⁰⁻¹⁴¹¹⁻¹⁴¹²⁻¹⁴¹³⁻¹⁴¹⁴⁻¹⁴¹⁵⁻¹⁴¹⁶⁻¹⁴¹⁷⁻¹⁴¹⁸⁻¹⁴¹⁹⁻¹⁴²⁰⁻¹⁴²¹⁻¹⁴²²⁻¹⁴²³⁻¹⁴²⁴⁻¹⁴²⁵⁻¹⁴²⁶⁻¹⁴²⁷⁻¹⁴²⁸⁻¹⁴²⁹⁻¹⁴³⁰⁻¹⁴³¹⁻¹⁴³²⁻¹⁴³³⁻¹⁴³⁴⁻¹⁴³⁵⁻¹⁴³⁶⁻¹⁴³⁷⁻¹⁴³⁸⁻¹⁴³⁹⁻¹⁴⁴⁰⁻¹⁴⁴¹⁻¹⁴⁴²⁻¹⁴⁴³⁻¹⁴⁴⁴⁻¹⁴⁴⁵⁻¹⁴⁴⁶⁻¹⁴⁴⁷⁻¹⁴⁴⁸⁻¹⁴⁴⁹⁻¹⁴⁵⁰⁻¹⁴⁵¹⁻¹⁴⁵²⁻¹⁴⁵³⁻¹⁴⁵⁴⁻¹⁴⁵⁵⁻¹⁴⁵⁶⁻¹⁴⁵⁷⁻¹⁴⁵⁸⁻¹⁴⁵⁹⁻¹⁴⁶⁰⁻¹⁴⁶¹⁻¹⁴⁶²⁻¹⁴⁶³⁻¹⁴⁶⁴⁻¹⁴⁶⁵⁻¹⁴⁶⁶⁻¹⁴⁶⁷⁻¹⁴⁶⁸⁻¹⁴⁶⁹⁻¹⁴⁷⁰⁻¹⁴⁷¹⁻¹⁴⁷²⁻¹⁴⁷³⁻¹⁴⁷⁴⁻¹⁴⁷⁵⁻¹⁴⁷⁶⁻¹⁴⁷⁷⁻¹⁴⁷⁸⁻¹⁴⁷⁹⁻¹⁴⁸⁰⁻¹⁴⁸¹⁻¹⁴⁸²⁻¹⁴⁸³⁻¹⁴⁸⁴⁻¹⁴⁸⁵⁻¹⁴⁸⁶⁻¹⁴⁸⁷⁻¹⁴⁸⁸⁻¹⁴⁸⁹⁻¹⁴⁹⁰⁻¹⁴⁹¹⁻¹⁴⁹²⁻¹⁴⁹³⁻¹⁴⁹⁴⁻¹⁴⁹⁵⁻¹⁴⁹⁶⁻¹⁴⁹⁷⁻¹⁴⁹⁸⁻¹⁴⁹⁹⁻¹⁵⁰⁰⁻¹⁵⁰¹⁻¹⁵⁰²⁻¹⁵⁰³⁻¹⁵⁰⁴⁻¹⁵⁰⁵⁻¹⁵⁰⁶⁻¹⁵⁰⁷⁻¹⁵⁰⁸⁻¹⁵⁰⁹⁻¹⁵¹⁰⁻¹⁵¹¹⁻¹⁵¹²⁻¹⁵¹³⁻¹⁵¹⁴⁻¹⁵¹⁵⁻¹⁵¹⁶⁻¹⁵¹⁷⁻¹⁵¹⁸⁻¹⁵¹⁹⁻¹⁵²⁰⁻¹⁵²¹⁻¹⁵²²⁻¹⁵²³⁻¹⁵²⁴⁻¹⁵²⁵⁻¹⁵²⁶⁻¹⁵²⁷⁻¹⁵²⁸⁻¹⁵²⁹⁻¹⁵³⁰⁻¹⁵³¹⁻¹⁵³²⁻¹⁵³³⁻¹⁵³⁴⁻¹⁵³⁵⁻¹⁵³⁶⁻¹⁵³⁷⁻¹⁵³⁸⁻¹⁵³⁹⁻¹⁵⁴⁰⁻¹⁵⁴¹⁻¹⁵⁴²⁻¹⁵⁴³⁻¹⁵⁴⁴⁻¹⁵⁴⁵⁻¹⁵⁴⁶⁻¹⁵⁴⁷⁻¹⁵⁴⁸⁻¹⁵⁴⁹⁻¹⁵⁵⁰⁻¹⁵⁵¹⁻¹⁵⁵²⁻¹⁵⁵³⁻¹⁵⁵⁴⁻¹⁵⁵⁵⁻¹⁵⁵⁶⁻¹⁵⁵⁷⁻¹⁵⁵⁸⁻¹⁵⁵⁹⁻¹⁵⁶⁰⁻¹⁵⁶¹⁻¹⁵⁶²⁻¹⁵⁶³⁻¹⁵⁶⁴⁻¹⁵⁶⁵⁻¹⁵⁶⁶⁻¹⁵⁶⁷⁻¹⁵⁶⁸⁻¹⁵⁶⁹⁻¹⁵⁷⁰⁻¹⁵⁷¹⁻¹⁵⁷²⁻¹⁵⁷³⁻¹⁵⁷⁴⁻¹⁵⁷⁵⁻¹⁵⁷⁶⁻¹⁵⁷⁷⁻¹⁵⁷⁸⁻¹⁵⁷⁹⁻¹⁵⁸⁰⁻¹⁵⁸¹⁻¹⁵⁸²⁻¹⁵⁸³⁻¹⁵⁸⁴⁻¹⁵⁸⁵⁻¹⁵⁸⁶⁻¹⁵⁸⁷⁻¹⁵⁸⁸⁻¹⁵⁸⁹⁻¹⁵⁹⁰⁻¹⁵⁹¹⁻¹⁵⁹²⁻¹⁵⁹³⁻¹⁵⁹⁴⁻¹⁵⁹⁵⁻¹⁵⁹⁶⁻¹⁵⁹⁷⁻¹⁵⁹⁸⁻¹⁵⁹⁹⁻¹⁶⁰⁰⁻¹⁶⁰¹⁻¹⁶⁰²⁻¹⁶⁰³⁻¹⁶⁰⁴⁻¹⁶⁰⁵⁻¹⁶⁰⁶⁻¹⁶⁰⁷⁻¹⁶⁰⁸⁻¹⁶⁰⁹⁻¹⁶¹⁰⁻¹⁶¹¹⁻¹⁶¹²⁻¹⁶¹³⁻¹⁶¹⁴⁻¹⁶¹⁵⁻¹⁶¹⁶⁻¹⁶¹⁷⁻¹⁶¹⁸⁻¹⁶¹⁹⁻¹⁶²⁰⁻¹⁶²¹⁻¹⁶²²⁻¹⁶²³⁻¹⁶²⁴⁻¹⁶²⁵⁻¹⁶²⁶⁻¹⁶²⁷⁻¹⁶²⁸⁻¹⁶²⁹⁻¹⁶³⁰⁻¹⁶³¹⁻¹⁶³²⁻¹⁶³³⁻¹⁶³⁴⁻¹⁶³⁵⁻¹⁶³⁶⁻¹⁶³⁷⁻¹⁶³⁸⁻¹⁶³⁹⁻¹⁶⁴⁰⁻¹⁶⁴¹⁻¹⁶⁴²⁻¹⁶⁴³⁻¹⁶⁴⁴⁻¹⁶⁴⁵⁻¹⁶⁴⁶⁻¹⁶⁴⁷⁻¹⁶⁴⁸⁻¹⁶⁴⁹⁻¹⁶⁵⁰⁻¹⁶⁵¹⁻¹⁶⁵²⁻¹⁶⁵³⁻¹⁶⁵⁴⁻¹⁶⁵⁵⁻¹⁶⁵⁶⁻¹⁶⁵⁷⁻¹⁶⁵⁸⁻¹⁶⁵⁹⁻¹⁶⁶⁰⁻¹⁶⁶¹⁻¹⁶⁶²⁻¹⁶⁶³⁻¹⁶⁶⁴⁻¹⁶⁶⁵⁻¹⁶⁶⁶⁻¹⁶⁶⁷⁻¹⁶⁶⁸⁻¹⁶⁶⁹⁻¹⁶⁷⁰⁻¹⁶⁷¹⁻¹⁶⁷²⁻¹⁶⁷³⁻¹⁶⁷⁴⁻¹⁶⁷⁵⁻¹⁶⁷⁶⁻¹⁶⁷⁷⁻¹⁶⁷⁸⁻¹⁶⁷⁹⁻¹⁶⁸⁰⁻¹⁶⁸¹⁻¹⁶⁸²⁻¹⁶⁸³⁻¹⁶⁸⁴⁻¹⁶⁸⁵⁻¹⁶⁸⁶⁻¹⁶⁸⁷⁻¹⁶⁸⁸⁻¹⁶⁸⁹⁻¹⁶⁹⁰⁻¹⁶⁹¹⁻¹⁶⁹²⁻¹⁶⁹³⁻¹⁶⁹⁴⁻¹⁶⁹⁵⁻¹⁶⁹⁶⁻¹⁶⁹⁷⁻¹⁶⁹⁸⁻¹⁶⁹⁹⁻¹⁷⁰⁰⁻¹⁷⁰¹⁻¹⁷⁰²⁻¹⁷⁰³⁻¹⁷⁰⁴⁻¹⁷⁰⁵⁻¹⁷⁰⁶⁻¹⁷⁰⁷⁻¹⁷⁰⁸⁻¹⁷⁰⁹⁻¹⁷¹⁰⁻¹⁷¹¹⁻¹⁷¹²⁻¹⁷¹³⁻¹⁷¹⁴⁻¹⁷¹⁵⁻¹⁷¹⁶⁻¹⁷¹⁷⁻¹⁷¹⁸⁻¹⁷¹⁹⁻¹⁷²⁰⁻¹⁷²¹⁻¹⁷²²⁻¹⁷²³⁻¹⁷²⁴⁻¹⁷²⁵⁻¹⁷²⁶⁻¹⁷²⁷⁻¹⁷²⁸⁻¹⁷²⁹⁻¹⁷³⁰⁻¹⁷³¹⁻¹⁷³²⁻¹⁷³³⁻¹⁷³⁴⁻¹⁷³⁵⁻¹⁷³⁶⁻¹⁷³⁷⁻¹⁷³⁸⁻¹⁷³⁹⁻¹⁷⁴⁰⁻¹⁷⁴¹⁻¹⁷⁴²⁻¹⁷⁴³⁻¹⁷⁴⁴⁻¹⁷⁴⁵⁻¹⁷⁴⁶⁻¹⁷⁴⁷⁻¹⁷⁴⁸⁻¹⁷⁴⁹⁻¹⁷⁵⁰⁻¹⁷⁵¹⁻¹⁷⁵²⁻¹⁷⁵³⁻¹⁷⁵⁴⁻¹⁷⁵⁵⁻¹⁷⁵⁶⁻¹⁷⁵⁷⁻¹⁷⁵⁸⁻¹⁷⁵⁹⁻¹⁷⁶⁰⁻¹⁷⁶¹⁻¹⁷⁶²⁻¹⁷⁶³⁻¹⁷⁶⁴⁻¹⁷⁶⁵⁻¹⁷⁶⁶⁻¹⁷⁶⁷⁻¹⁷⁶⁸⁻¹⁷⁶⁹⁻¹⁷⁷⁰⁻¹⁷⁷¹⁻¹⁷⁷²⁻¹⁷⁷³⁻¹⁷⁷⁴⁻¹⁷⁷⁵⁻¹⁷⁷⁶⁻¹⁷⁷⁷⁻¹⁷⁷⁸⁻¹⁷⁷⁹⁻¹⁷⁸⁰⁻¹⁷⁸¹⁻¹⁷⁸²⁻¹⁷⁸³⁻¹⁷⁸⁴⁻¹⁷⁸⁵⁻¹⁷⁸⁶⁻¹⁷⁸⁷⁻¹⁷⁸⁸⁻¹⁷⁸⁹⁻¹⁷⁹⁰⁻¹⁷⁹¹⁻¹⁷⁹²⁻¹⁷⁹³⁻¹⁷⁹⁴⁻¹⁷⁹⁵⁻¹⁷⁹⁶⁻¹⁷⁹⁷⁻¹⁷⁹⁸⁻¹⁷⁹⁹⁻¹⁸⁰⁰⁻¹⁸⁰¹⁻¹⁸⁰²⁻¹⁸⁰³⁻¹⁸⁰⁴⁻¹⁸⁰⁵⁻¹⁸⁰⁶⁻¹⁸⁰⁷⁻¹⁸⁰⁸⁻¹⁸⁰⁹⁻¹⁸¹⁰⁻¹⁸¹¹⁻¹⁸¹²⁻¹⁸¹³⁻¹⁸¹⁴⁻¹⁸¹⁵⁻¹⁸¹⁶⁻¹⁸¹⁷⁻¹⁸¹⁸⁻¹⁸¹⁹⁻¹⁸²⁰⁻¹⁸²¹⁻¹⁸²²⁻¹⁸²³⁻¹⁸²⁴⁻¹⁸²⁵⁻¹⁸²⁶⁻¹⁸²⁷⁻¹⁸²⁸⁻¹⁸²⁹⁻¹⁸³⁰⁻¹⁸³¹⁻¹⁸³²⁻¹⁸³³⁻¹⁸³⁴⁻¹⁸³⁵⁻¹⁸³⁶⁻¹⁸³⁷⁻¹⁸³⁸⁻¹⁸³⁹⁻¹⁸⁴⁰⁻¹⁸⁴¹⁻¹⁸⁴²⁻¹⁸⁴³⁻¹⁸⁴⁴⁻¹⁸⁴⁵⁻¹⁸⁴⁶⁻¹⁸⁴⁷⁻¹⁸⁴⁸⁻¹⁸⁴⁹⁻¹⁸⁵⁰⁻¹⁸⁵¹⁻¹⁸⁵²⁻¹⁸⁵³⁻¹⁸⁵⁴⁻¹⁸⁵⁵⁻¹⁸⁵⁶⁻¹⁸⁵⁷⁻¹⁸⁵⁸⁻¹⁸⁵⁹⁻¹⁸⁶⁰⁻¹⁸⁶¹⁻¹⁸⁶²⁻¹⁸⁶³⁻¹⁸⁶⁴⁻¹⁸⁶⁵⁻¹⁸⁶⁶⁻¹⁸⁶⁷⁻¹⁸⁶⁸⁻¹⁸⁶⁹⁻¹⁸⁷⁰⁻¹⁸⁷¹⁻¹⁸⁷²⁻¹⁸⁷³⁻¹⁸⁷⁴⁻¹⁸⁷⁵⁻¹⁸⁷⁶⁻¹⁸⁷⁷⁻¹⁸⁷⁸⁻¹⁸⁷⁹⁻¹⁸⁸⁰⁻¹⁸⁸¹⁻¹⁸⁸²⁻¹⁸⁸³⁻¹⁸⁸⁴⁻¹⁸⁸⁵⁻¹⁸⁸⁶⁻¹⁸⁸⁷⁻¹⁸⁸⁸⁻¹⁸⁸⁹⁻¹⁸⁹⁰⁻¹⁸⁹¹⁻¹⁸⁹²⁻¹⁸⁹³⁻¹⁸⁹⁴⁻¹⁸⁹⁵⁻¹⁸⁹⁶⁻¹⁸⁹⁷⁻¹⁸⁹⁸⁻¹⁸⁹⁹⁻¹⁹⁰⁰⁻¹⁹⁰¹⁻¹⁹⁰²⁻¹⁹⁰³⁻¹⁹⁰⁴⁻¹⁹⁰⁵⁻¹⁹⁰⁶⁻¹⁹⁰⁷⁻¹⁹⁰⁸⁻¹⁹⁰⁹⁻¹⁹¹⁰⁻¹⁹¹¹⁻¹⁹¹²⁻¹⁹¹³⁻¹⁹¹⁴⁻¹⁹¹⁵⁻¹⁹¹⁶⁻¹⁹¹⁷⁻¹⁹¹⁸⁻¹⁹¹⁹⁻¹⁹²⁰⁻¹⁹²¹⁻¹⁹²²⁻¹⁹²³⁻¹⁹²⁴⁻¹⁹²⁵⁻¹⁹²⁶⁻¹⁹²⁷⁻¹⁹²⁸⁻¹⁹²⁹⁻¹⁹³⁰⁻¹⁹³¹⁻¹⁹³²⁻¹⁹³³⁻¹⁹³⁴⁻¹⁹³⁵⁻¹⁹³⁶⁻¹⁹³⁷⁻¹⁹³⁸⁻¹⁹³⁹⁻¹⁹⁴⁰⁻¹⁹⁴¹⁻¹⁹⁴²⁻¹⁹⁴³⁻¹⁹⁴⁴⁻¹⁹⁴⁵⁻¹⁹⁴⁶⁻¹⁹⁴⁷⁻¹⁹⁴⁸⁻¹⁹⁴⁹⁻¹⁹⁵⁰⁻¹⁹⁵¹⁻¹⁹⁵²⁻¹⁹⁵³⁻¹⁹⁵⁴⁻¹⁹⁵⁵⁻¹⁹⁵⁶⁻¹⁹⁵⁷⁻¹⁹⁵⁸⁻¹⁹⁵⁹⁻¹⁹⁶⁰⁻¹⁹⁶¹⁻¹⁹⁶²⁻¹⁹⁶³⁻¹⁹⁶⁴⁻¹⁹⁶⁵⁻¹⁹⁶⁶⁻¹⁹⁶⁷⁻¹⁹⁶⁸⁻¹⁹⁶⁹⁻¹⁹⁷⁰⁻¹⁹⁷¹⁻¹⁹⁷²⁻¹⁹⁷³⁻¹⁹⁷⁴⁻¹⁹⁷⁵⁻¹⁹⁷⁶⁻¹⁹⁷⁷⁻¹⁹⁷⁸⁻¹⁹⁷⁹⁻¹⁹⁸⁰⁻¹⁹⁸¹⁻¹⁹⁸²⁻¹⁹⁸³⁻¹⁹⁸⁴⁻¹⁹⁸⁵⁻¹⁹⁸⁶⁻¹⁹⁸⁷⁻¹⁹⁸⁸⁻¹⁹⁸⁹⁻¹⁹⁹⁰⁻¹⁹⁹¹⁻¹⁹⁹²⁻¹⁹⁹³⁻¹⁹⁹⁴⁻¹⁹⁹⁵⁻¹⁹⁹⁶⁻¹⁹⁹⁷⁻¹⁹⁹⁸⁻¹⁹⁹⁹⁻²⁰⁰⁰⁻²⁰⁰¹⁻²⁰⁰²⁻²⁰⁰³⁻²⁰⁰⁴⁻²⁰⁰⁵⁻²⁰⁰⁶⁻²⁰⁰⁷⁻²⁰⁰⁸⁻²⁰⁰⁹⁻²⁰¹⁰⁻²⁰¹¹⁻²⁰¹²⁻²⁰¹³⁻²⁰¹⁴⁻²⁰¹⁵⁻²⁰¹⁶⁻²⁰¹⁷⁻²⁰¹⁸⁻²⁰¹⁹⁻²⁰²⁰⁻²⁰²¹⁻²⁰²²⁻²⁰²³⁻²⁰²⁴⁻²⁰²⁵⁻²⁰²⁶⁻²⁰²⁷⁻²⁰²⁸⁻²⁰²⁹⁻²⁰³⁰⁻²⁰³¹⁻²⁰³²⁻²⁰³³⁻²⁰³⁴⁻²⁰³⁵⁻²⁰³⁶⁻²⁰³⁷⁻²⁰³⁸⁻²⁰³⁹⁻²⁰⁴⁰⁻²⁰⁴¹⁻²⁰⁴²⁻²⁰⁴³⁻²⁰⁴⁴⁻²⁰⁴⁵⁻²⁰⁴⁶⁻²⁰⁴⁷⁻²⁰⁴⁸⁻²⁰⁴⁹⁻²⁰⁵⁰⁻²⁰⁵¹⁻²⁰⁵²⁻²⁰⁵³⁻²⁰⁵⁴⁻²⁰⁵⁵⁻²⁰⁵⁶⁻²⁰⁵⁷⁻²⁰⁵⁸⁻²⁰⁵⁹⁻²⁰⁶⁰⁻²⁰⁶¹⁻²⁰⁶²⁻²⁰⁶³⁻²⁰⁶⁴⁻²⁰⁶⁵⁻²⁰⁶⁶⁻²⁰⁶⁷⁻²⁰⁶⁸⁻²⁰⁶⁹⁻²⁰⁷⁰⁻²⁰⁷¹⁻²⁰⁷²⁻²⁰⁷³⁻²⁰⁷⁴⁻²⁰⁷⁵⁻²⁰⁷⁶⁻²⁰⁷⁷⁻²⁰⁷⁸⁻²⁰⁷⁹⁻²⁰⁸⁰⁻²⁰⁸¹⁻²⁰⁸²⁻²⁰⁸³⁻²⁰⁸⁴⁻²⁰⁸⁵⁻²⁰⁸⁶⁻²⁰⁸⁷⁻²⁰⁸⁸⁻²⁰⁸⁹⁻²⁰⁹⁰⁻²⁰⁹¹⁻²⁰⁹²⁻²⁰⁹³⁻²⁰⁹⁴⁻²⁰⁹⁵⁻²⁰⁹⁶⁻²⁰⁹⁷⁻²⁰⁹⁸⁻²⁰⁹⁹⁻²¹⁰⁰⁻²¹⁰¹⁻²¹⁰²⁻²¹⁰³⁻²¹⁰⁴⁻²¹⁰⁵⁻²¹⁰⁶⁻²¹⁰⁷⁻²¹⁰⁸⁻²¹⁰⁹⁻²¹¹⁰⁻²¹¹¹⁻²¹¹²⁻²¹¹³⁻²¹¹⁴⁻²¹¹⁵⁻²¹¹⁶⁻²¹¹⁷⁻²¹¹⁸⁻²¹¹⁹⁻²¹²⁰⁻²¹²¹⁻²¹²²⁻²¹²³⁻²¹²⁴⁻²¹²⁵⁻²¹²⁶⁻²¹²⁷⁻²¹²⁸⁻²¹²⁹⁻²¹³⁰⁻²¹³¹⁻²¹³²⁻²¹³³⁻²¹³⁴⁻²¹³⁵⁻²¹³⁶⁻²¹³⁷⁻²¹³⁸⁻²¹³⁹⁻²¹⁴⁰⁻²¹⁴¹⁻²¹⁴²⁻²¹⁴³⁻²¹⁴⁴⁻²¹⁴⁵⁻²¹⁴⁶⁻²¹⁴⁷⁻²¹⁴⁸⁻²¹⁴⁹⁻²¹⁵⁰⁻²¹⁵¹⁻²¹⁵²⁻²¹⁵³⁻²¹⁵⁴⁻²¹⁵⁵⁻²¹⁵⁶⁻²¹⁵⁷⁻²¹⁵⁸⁻²¹⁵⁹⁻²¹⁶⁰⁻²¹⁶¹⁻²¹⁶²⁻²¹⁶³⁻²¹⁶⁴⁻²¹⁶⁵⁻²¹⁶⁶⁻²¹⁶⁷⁻²¹⁶⁸⁻²¹⁶⁹⁻²¹⁷⁰⁻²¹⁷¹⁻²¹⁷²⁻²¹⁷³⁻²¹⁷⁴⁻²¹⁷⁵⁻²¹⁷⁶⁻²¹⁷⁷⁻²¹⁷⁸⁻²¹⁷⁹⁻²¹⁸⁰⁻²¹⁸¹⁻²¹⁸²⁻²¹⁸³⁻²¹⁸⁴⁻²¹⁸⁵⁻²¹⁸⁶⁻²¹⁸⁷⁻²¹⁸⁸⁻²¹⁸⁹⁻²¹⁹⁰⁻²¹⁹¹⁻²¹⁹²⁻²¹⁹³⁻²¹⁹⁴⁻²¹⁹⁵⁻²¹⁹⁶⁻²¹⁹⁷⁻²¹⁹⁸⁻²¹⁹⁹⁻²²⁰⁰⁻²²⁰¹⁻²²⁰²⁻²²⁰³⁻²²⁰⁴⁻²²⁰⁵⁻²²⁰⁶⁻²²⁰⁷⁻²²⁰⁸⁻²²⁰⁹⁻²²¹⁰⁻²²¹¹⁻²²¹²⁻²²¹³⁻²²¹⁴⁻²²¹⁵⁻²²¹⁶⁻²²¹⁷⁻²²¹⁸⁻²²¹⁹⁻²²²⁰⁻²²²¹⁻²²²²⁻²²²³⁻²²²⁴⁻²²²⁵⁻²²²⁶⁻²²²⁷⁻²²²⁸⁻²²²⁹⁻²²³⁰⁻²²³¹⁻²²³²⁻²²³³⁻²²³⁴⁻²²³⁵⁻²²³⁶⁻²²³⁷⁻²²³⁸⁻²²³⁹⁻²²⁴⁰⁻²²⁴¹⁻²²⁴²⁻²²⁴³⁻²²⁴⁴⁻²²⁴⁵⁻²²⁴⁶⁻²²⁴⁷⁻²²⁴⁸⁻²²⁴⁹⁻²²⁵⁰⁻²²⁵¹⁻²²⁵²⁻²²⁵³⁻²²⁵⁴⁻²²⁵⁵⁻²²⁵⁶⁻²²⁵⁷⁻²²⁵⁸⁻²²⁵⁹⁻²²⁶⁰⁻²²⁶¹⁻²²⁶²⁻²²⁶³⁻²²⁶⁴⁻²²⁶⁵⁻²²⁶⁶⁻²²⁶⁷⁻²²⁶⁸⁻²²⁶⁹⁻²²⁷⁰⁻²²⁷¹⁻²²⁷²⁻²²⁷³⁻²²⁷⁴⁻²²⁷⁵⁻²²⁷⁶⁻²²⁷⁷⁻²²⁷⁸⁻²²⁷⁹⁻²²⁸⁰⁻²²⁸¹⁻²²⁸²⁻²²⁸³⁻²²⁸⁴⁻²²⁸⁵⁻²²⁸⁶⁻²²⁸⁷⁻²²⁸⁸⁻²²⁸⁹⁻²²⁹⁰⁻²²⁹¹⁻²²⁹²⁻²²⁹³⁻²²⁹⁴⁻²²⁹⁵⁻²²⁹⁶⁻²²⁹⁷⁻²²⁹⁸⁻²²⁹⁹⁻²³⁰⁰⁻²³⁰¹⁻²³⁰²⁻²³⁰³⁻²³⁰⁴⁻²³⁰⁵⁻²³⁰⁶⁻²³⁰⁷⁻²³⁰⁸⁻²³⁰⁹⁻²³¹⁰⁻²³¹¹⁻²³¹²⁻²³¹³⁻²³¹⁴⁻²³¹⁵⁻²³¹⁶⁻²³¹⁷⁻²³¹⁸⁻²³¹⁹⁻²³²⁰⁻²³²¹⁻²³²²⁻²³²³⁻²³²⁴⁻²³²⁵⁻²³²⁶⁻²³²⁷⁻²³²⁸⁻²³²⁹⁻²³³⁰⁻²³³¹⁻²³³²⁻²³³³⁻²³³⁴⁻²³³⁵⁻²³³⁶⁻²³³⁷⁻²³³⁸⁻²³³⁹⁻²³⁴⁰⁻²³⁴¹⁻²³⁴²⁻²³⁴³⁻²³⁴⁴⁻²³⁴⁵⁻²³⁴⁶⁻²³⁴⁷⁻²³⁴⁸⁻²³⁴⁹⁻²³⁵⁰⁻²³⁵¹⁻²³⁵²⁻²³⁵³⁻²³⁵⁴⁻²³⁵⁵⁻²³⁵⁶⁻²³⁵⁷⁻²³⁵⁸⁻²³⁵⁹⁻²³⁶⁰⁻²³⁶¹⁻²³⁶²⁻²³⁶³⁻²³⁶⁴⁻²³⁶⁵⁻²³⁶⁶⁻²³⁶⁷⁻²³⁶⁸⁻²³⁶⁹⁻²³⁷⁰⁻²³⁷¹⁻²³⁷²⁻²³⁷³⁻²³⁷⁴⁻²³⁷⁵⁻²³⁷⁶⁻²³⁷⁷⁻²³⁷⁸⁻²³⁷⁹⁻²³⁸⁰⁻²³⁸¹⁻²³⁸²⁻²³⁸³⁻²³⁸⁴⁻²³⁸⁵⁻²³⁸⁶⁻²³⁸⁷⁻²³⁸⁸⁻²³⁸⁹⁻²³⁹⁰⁻²³⁹¹⁻²³⁹²⁻²³⁹³⁻²³⁹⁴⁻²³⁹⁵⁻²³⁹⁶⁻²³⁹⁷⁻²³⁹⁸⁻²³⁹⁹⁻²⁴⁰⁰⁻²⁴⁰¹⁻²⁴⁰²⁻²⁴⁰³⁻²⁴⁰⁴⁻²⁴⁰⁵⁻²⁴⁰⁶⁻²⁴⁰⁷⁻²⁴⁰⁸⁻²⁴⁰⁹⁻²⁴¹⁰⁻²⁴¹¹⁻²⁴¹²⁻²⁴¹³⁻²⁴¹⁴⁻²⁴¹⁵⁻²⁴¹⁶⁻²⁴¹⁷⁻²⁴¹⁸⁻²⁴¹⁹⁻²⁴²⁰⁻²⁴²¹⁻²⁴²²⁻²⁴²³⁻²⁴²⁴⁻²⁴²⁵⁻²⁴²⁶⁻²⁴²⁷⁻²⁴²⁸⁻²⁴²⁹⁻²⁴³⁰⁻²⁴³¹⁻²⁴³²⁻²⁴³³⁻²⁴³⁴⁻²⁴³⁵⁻²⁴³⁶⁻²⁴³⁷⁻²⁴³⁸⁻²⁴³⁹⁻²⁴⁴⁰⁻²⁴⁴¹⁻²⁴⁴²⁻²⁴⁴³⁻²⁴⁴⁴⁻²⁴⁴⁵⁻²⁴⁴⁶⁻²⁴⁴⁷⁻²⁴⁴⁸⁻²⁴⁴⁹⁻²⁴⁵⁰⁻²⁴⁵¹⁻²⁴⁵²⁻²⁴⁵³⁻²⁴⁵⁴⁻²⁴⁵⁵⁻²⁴⁵⁶⁻²⁴⁵⁷⁻²⁴⁵⁸⁻²⁴⁵⁹⁻²⁴⁶⁰⁻²⁴⁶¹⁻²⁴⁶²⁻²⁴⁶³⁻²⁴⁶⁴⁻²⁴⁶⁵⁻²⁴⁶⁶⁻²⁴⁶⁷⁻²⁴⁶⁸⁻²⁴⁶⁹⁻²⁴⁷⁰⁻²⁴⁷¹⁻²⁴⁷²⁻²⁴⁷³⁻²⁴⁷⁴⁻²⁴⁷⁵⁻²⁴⁷⁶⁻²⁴⁷⁷⁻²⁴⁷⁸⁻²⁴⁷⁹⁻²⁴⁸⁰⁻²⁴⁸¹⁻²⁴⁸²⁻²⁴⁸³⁻²⁴⁸⁴⁻²⁴⁸⁵⁻²⁴⁸⁶⁻²⁴⁸⁷⁻²⁴⁸⁸⁻²⁴⁸⁹⁻²⁴⁹⁰⁻²⁴⁹¹⁻²⁴⁹²⁻²⁴⁹³⁻²⁴⁹⁴⁻²⁴⁹⁵⁻²⁴⁹⁶⁻²⁴⁹⁷⁻²⁴⁹⁸⁻²⁴⁹⁹⁻²⁵⁰⁰⁻²⁵⁰¹⁻²⁵⁰²⁻²⁵⁰³⁻²⁵⁰⁴⁻²⁵⁰⁵⁻²⁵⁰⁶⁻²⁵⁰⁷⁻²⁵⁰⁸⁻²⁵⁰⁹⁻²⁵¹⁰⁻²⁵¹¹⁻²⁵¹²⁻²⁵¹³⁻²⁵¹⁴⁻²⁵¹⁵⁻²⁵¹⁶⁻²⁵¹⁷⁻²⁵¹⁸⁻²⁵¹⁹⁻²⁵²⁰⁻²⁵²¹⁻²⁵²²⁻²⁵²³⁻²⁵²⁴⁻²⁵²⁵⁻²⁵²⁶⁻²⁵²⁷⁻²⁵²⁸⁻²⁵²⁹⁻²⁵³⁰⁻²⁵³¹⁻²⁵³²⁻²⁵³³⁻²⁵³⁴⁻²⁵³⁵⁻²⁵³⁶⁻²⁵³⁷⁻²⁵³⁸⁻²⁵³⁹⁻²⁵⁴⁰⁻²⁵⁴¹⁻²⁵⁴²⁻²⁵⁴³⁻²⁵⁴⁴⁻²⁵⁴⁵⁻²⁵⁴⁶⁻²⁵⁴⁷⁻²⁵⁴⁸⁻²⁵⁴⁹⁻²⁵⁵⁰⁻²⁵⁵¹⁻²⁵⁵²⁻²⁵⁵³⁻²⁵⁵⁴⁻²⁵⁵⁵⁻²⁵⁵⁶⁻²⁵⁵⁷⁻²⁵⁵⁸⁻²⁵⁵⁹⁻²⁵⁶⁰⁻²⁵⁶¹⁻²⁵⁶²⁻²⁵⁶³⁻²⁵⁶⁴⁻²⁵⁶⁵⁻²⁵⁶⁶⁻²⁵⁶⁷⁻²⁵⁶⁸⁻²⁵⁶⁹⁻²⁵⁷⁰⁻²⁵⁷¹⁻²⁵⁷²⁻²⁵⁷³⁻²⁵⁷⁴⁻²⁵⁷⁵⁻²⁵⁷⁶⁻²⁵⁷⁷⁻²⁵⁷⁸⁻²⁵⁷⁹⁻²⁵⁸⁰⁻²⁵⁸¹⁻²⁵⁸²⁻²⁵⁸³⁻²⁵⁸⁴⁻²⁵⁸⁵⁻²⁵⁸⁶⁻²⁵⁸⁷⁻²⁵⁸⁸⁻²⁵⁸⁹⁻²⁵⁹⁰⁻²⁵⁹¹⁻²⁵⁹²⁻²⁵⁹³⁻²⁵⁹⁴⁻²⁵⁹⁵⁻²⁵⁹⁶⁻²⁵⁹⁷⁻²⁵⁹⁸⁻²⁵⁹⁹⁻²⁶⁰⁰⁻²⁶⁰¹⁻²⁶⁰²⁻²⁶⁰³

1613 Heftrath's-Präsident war, letzterer also stattdie
 die bequemste Person, um die Sache, in der
 der Reichshofrath so sehr viele Erkenntnisse hatte,
 auf eine tiefen nicht gemäße Art zu len. Ihm war auch noch der bekannte
 Bapst's-Eile mit zugegeben. Alle kamen
 gens in Person, ausgenommen den H.
 Baiern, der den Freiherrn Conrad von
 Neuburg, samt zweien andern Räten als
 delegierten hinfügte. Von den Interessirten
 allein der H. Wolfgang Wilhelm in
 Thür: Sachsen, Sachsen: Coburg u.
 Senach, Pfalz: Zweibrück und Burgau
 nen durch B. sandten, Sachsen: Weimar
 Altenburg wurden durch ihren Vormund
 Churfürsten, vertreten, und Brandenburg
 nahm gar keinen Theil an der Tagsetzung.
 ren Ort Erfurt ausersehen war. Als im
 Kaiserliche Commissarius, Hr. von Zebrowski
 schon einen ganzen Monat daselbst gewesen
 noch keiner von den Fürsten, außer dem J.
 1613 eingetroffen war, that derselbe einflußreich
 Boierischen, Marggräfl. Brandenburgischen
 Hessischen Räte Gegenwart, den Räten
 tercurirten Stände, nach vorher eingesehenen
 machten derselben, einen Vortrag, in welchem
 andern dieses mit einfluß: „Wie der Kaiser
 „schonlicher wünschte, als das die Fürsten
 „seits bei dieser Unterhandlung so gezeigt
 „ten, daß das Kaiserliche Ansehen und die
 „des Reichs aufrecht erhalten, und Er, der
 „ser, nicht verursacht werden möchte, die
 „zum drittenmal suspendirten Executions. P.
 „wirklich vollstrecken zu lassen.“ Vorau
 Theil willkürlich antwortete, und Neuburg
 Zweibrück wegen des, bloß Sachsen, nicht

An der Zeit, daß mit dem obgemeldeten 1613 Reichstag ungegangen wurde, versammelten sich auch die Unionen zu Korbensburg an der Laubitz, ^{zu dem Reichstag} am wegen der zu übergebenden Religionen Beschlüssen, und sonst, sich zu betheiligen ^{Mar.}). Es befanden sich daselbst der Pfälzische Administrator, samt dem jungen Churfürsten Friederich, ersterer zugleich mit Vollmacht des Landgrafen Moritz zu Cassel, der Churfürst Brandenburgische Gesandte, die beiden Markgrafen von Brandenburg, der Markgraf von Baden, der Herzog von Württemberg, der Kurfürst Christian von Anhalt, des Grafen Gottfrieds von Cettingen Gesandter, endlich die Abgeordneten der drei Directorial-Städte, Frankfurt, Nürnberg und Ulm. Unter andern nun erließen diese alle, unter ihrer eigenen Namens- Unterschrift und auf dem Umschlag befindlichen Pausen, ein Schreiben an den Landgrafen Ludwig zu Darmstadt, um ihn zu einer Zusammensetzung sämtlicher Protestanten auf dem Reichstag bewegen zu helfen ^{Der An dem Reichstag}). Es erging dergleichen auch an Sachsen und Braunschweig ^{an den Reichstag}). Es wurde darinnen im Anfang sich auf das den 10. Jul. 1610. an ihn abgelassene Schreiben berufen ^{von dem Reichstag}), als in welchem

Am 2

Die

- 1) Sattler Brief von Wittenberg, VI. B. S. 70. enthält diese Zusammenkunft nur mit einem Wort. Ein anderes, schon nicht vollständiges, davon, faun ich aus den Darmst. Archiv. Akten hie mit theilen.
- 2) Es ist mit den Unterzeichneten vierzehn ziemlich vollständige Seiten stark.
- 3) Daraus erhellet aus Briefen in den Darmst. Archiv. Akten deutlich.
- 4) Das ist das oben bei dem Bundesst. zu Heilbronn gedruckte, an die drei Prot. Fürsten zu Prag gerichtete

1613 die Ursachen der eingegangenen Union deutlich genug an den Tag gelegt worden. Weiter meldete man, der Nutzen der Union sei auch seitdem durch Thatfachen bekannt geworden; daher dann auch sowohl Kaiser Rudolf, in den letzten Tagen seines Lebens, seine Commissarien, als auch der jetzige Kaiser, als König von Ungarn und Böhmen, seine Gesandten bei den Unionen gehabt, und ihren Rath in manchen Dingen gesucht hätten. Eine solche Vereinigung, wo möglich, aller Protestanten, sei anjeho um so mehr nöthig, da die Liga sich immer verstärke, und neulich zu Frankfurt sich sehr zahlreich versammelt habe, man auch jeho ihre gefährliche Absichten gegen die Protestanten aus dem Ausschreiben zu demselben nur zu deutlich, samt ihrem Zusammenhang mit dem Papst und Spanien, (siehe 1), und dabei die Catholischen ganz deutlich sich verlauten ließen, daß diesmal die Einigkeit auf dem Reichstag unter den Protestanten nicht so wie 1608. sich zeigen werde. Annebst seien auch schon seit Anfang der jetzigen Kaiserlichen Regierung verschiedene Erkenntnisse des Reichshofraths durchgetrieben worden, die zum großen Schaden des Ganzen gereichen könnten. So sehr nun bei solchen Umständen zu wünschen wäre, daß alle Protestanten für Einen Mann, wie jeho die Catholischen gethan, stünden, und gleich ihnen eine allgemeine Zusammen-

richtete Schreiben, wo auch die Antwort im Anhang mitgetheilt worden. Was dir er oder in so gar starken Ausdrücken gefassten Antwort, wird in gegenwärtigem Schreiben, vermuthlich mit Fleiß, gar die geringste Erwähnung nicht gethan.

- 1) Doch wird von diesem Ausschreiben nichts näheres beigebracht, sondern es heißt nur, man habe dazumal gute Nachrichten.

mentkunft unter sich noch vor dem Reichstag hiel¹⁶¹³ ten, deamoch, weil solches nun zu kurz wäre, so ^{schon} wollten sie wenigstens auf eine allgemeine Zus^{am-} ^{men-} ^{setz-} ^{ung} auf dem Reichstag, wie 1608 ^{gewes-} ^{en} gewesen, ihr Augenmerk richten. Insonderheit sei dieselbe gleich Anfangs nöthig, da den Protestan- tischen Innhabern der geistlichen Stifter ihre Reichstagsstimmen von den Gegnern allezeit ge- fordet werden wollten, welches dann auch diesmal wieder geschehen würde, anderer Gegenstände, als der Aach- und Donauvertheilichen Sachen, zu geschweigen. Da nun der Landgraf sich damals, im Jahr 1608, mit Eifer der gemeinen Evangelis- schen Sachen angenommen habe ¹⁾, so wollten sie ihn ersuchen, auch jetzt ein gleiches zu thun, und seine Bevollmächtigte, wenn er ja nicht selbst er- scheinen wolle, dahin zu insteuern, daß sie mit den anzubringenden Beschwerden einstimmen, und entweder noch vor, oder doch gleich nach an- gehörtem Kaiserlichen Vortrag, wegen dessen, was zum gemeinen Besten zu thun, sich mit ihnen, den Unierten, vergleichen, u. s. w.

Der Landgraf übereilte sich nicht mit der Antwort ²⁾, sondern ließ sich erst vier Wochen

Am 3 nach

1) Auch dieses konnte den Unierten nicht unbekannt seyn, daß der Landgraf bei dem Reichstag von 1608. nicht eine Neutralität zwischen beiden Religionsparteien zu beobachten für gut gefunden hatte. Alles als gute Politiker erwahnen sie kein Wort davon, so wenig als von obgedachter Antwort des Landgrafen.

2) Er schickte nämlich den 7. April den von ihm selbst in die Feder dictirten Auszug der Antwortskleins, an seinen Cangler zu Orlan Johann Wernp von Melshausen, und den D. Friedrich Zintom, kaiser- licher Reichs Rath, zum Einlesen, und nachdem diese dasselbe den 9. Apr. erhalten hatten, so wurde

Reich

1613 die Ursachen der eingegangenen Union deut-
 lich an den Tag gelegt worden. Weiter er-
 man, der Nutzen der Union sei auch seinen
 Thatsachen bekannt geworden; daher dann
 wol Kaiser Rudolf, in den letzten Tagen
 lebend, seine Commissarien, als auch der
 Kaiser, als König von Ungarn und
 seine Gesandten bei den Vätern gehabt, und
 Rath in manchen Dingen gesucht hätten.
 solche Vereinigung, wo möglich, aller Pro-
 testanten, sei anjeho um so mehr nöthig, da
 sich immer verstärkte, und neulich zu Straß-
 burg sehr zahlreich versammelt habe, man auch
 ihre gefährliche Absichten gegen die Protestanten
 aus dem Ausstreiben zu demselben nur zu
 lich, samt ihrem Zusammenhang mit dem
 und Spanien, sähe), und dabei die
 schon gang deutlich sich verlauten ließen, daß
 seßmal die Einigkeit auf dem Reichstag mit
 Protestanten nicht so wie 1608. sich
 werde. Anheiß seien auch schon seit Anfan-
 jetzigen Kaiserlichen Regierung verschiedne
 Kenntnisse des Reichshofraths durchgetrieben
 den, die zum großen Schaden des Ganzen
 den könnten. So sehr nun bei solchen
 den zu wünschen wäre, daß alle Protestanten
 einen Mann, wie jeho die Catholischen
 ständen, und gleich ihnen eine allgemeine

richtete Schreiben, wo auch die Antwort
 aus mittelwilt worden. Von einer ab-
 gar starken Ausdrücken gefügten Antwort,
 gegenwärtigem Schreiben, vermuthlich mit
 gar die geringste Erwähnung nicht gethan.

- 1) Doch wird von diesem Ausschreiben nichts
 dengebracht, sondern es heist nur, man habe
 die Nachricht.

Ben ober an die Unirten, ward, 1613
 „ist nicht mehr beisammen was
 „uschen Kanzlei zu Heidel-
 „nen Boten überliefert“).

„sage, inzwischen auch ei-
 „hatte, würdiges den-
 „e, sondern meldete
 „engedachten Nachs-
 „Räthen, die bereits in
 „oen, Befehl gegeben, bei-
 „lang des Schreibens zu mel-
 „ersichern, „daß Sachsen, wie-
 „prot. Stände in ihren Beschwerden,
 „selben dem Rechte gemäß, und der ge-
 „modus procedendi damit gehalten werde,
 „ste stehen lassen wolle. Da man aber bishier
 die Besd werden selbst, oder gegen wen sie gien-
 gen, nicht wisse, so habe man auch die Gesandten
 weiter desfalls nicht instruiren können.“ Uedela-
 gens meldet Chur- u. Sachsen weiter, daß es sei-
 nen Gesandten aufgegeben, auf dem Reichstag
 nicht in die besondern von Chur- u. Pfalz angesagten
 Versammlungen zu kommen, als wodurch nur
 Verdacht ja Verbitterung erregt, die Churfürst-
 lichen Vorrechte geschwächt, und wegen des Direc-
 toriums Sachsen Nachtheil zugefügt würde.
 Hingegen sollten sie mit Darmstadt selbst unter
 andern gute Correspondenz halten. Ein anderes
 Schreiben der unirten Sächsen erging an die
 Stadt Frankfurt, auf Bitte der daselbst wohn-
 haften Reformirten der Französischen und Nies-
 Min 4 ders

*) Laut Edeins von dem Vizekanzler aufgestellt, den
 19. Dec. d. J. Union an dem Edein ist bemerkt,
 daß der Bote für seinen Gang von sieben Meilen für
 die Wette mit 12 Wagen zu Darmstadt ausbezahlt
 werden solle.

1613 nachher schriftlich dahin vernehmen: „Was fu
 „ihm wegen Zusammennehmung der Protestanten
 „auf dem Reichstag zuzuschreiben beliebt, habe er
 „wohl empfangen, als er eben von Ertzurt zurückge-
 „kommen. Er zweifle nicht, daß nicht auch an
 „andere Orte gleiche Schreiben abgegangen seyn
 „würden, wie solches in einer Angelegenheit, da
 „alle Prot. Stände angehe, von selbst sich ver-
 „stehe. Da nun bei dergleichen Schreiben allzeit
 „die Antwort dahin gegeben worden, daß, wann
 „die gravamina zusammengetragen worden, und
 „man also über die Abstellung derselben insgesamt
 „mit einander sich berathschlaße, andere treuhau-
 „rige Stände sich dabei nicht entziehen, sondern
 „also, was zu dem gemeinen Besten, auch Beförde-
 „rung Rechts und Gerechtigkeit dienlich, thun
 „würden; so wisse er auch noch keine bessere und
 „richtigere Antwort desfalls zu geben, und könne,
 „ohne von den einzelnen Beschwerden unterrichtet
 „zu seyn, seine Bevandten nicht anders instruiren.
 „Er lasse also dahingestellt seyn, was etwan noch
 „vor oder gleich nach Anhörung des Kaiserlichen
 „Vortrags, zu dem Ende unternommen werden
 „könne; dabei er dann, wie andere getreue Fürsten,
 „nach Pflicht und Gewissen rathe wolle, so wie
 „er es vor Gott, auch Kaiser und Reich, zu ver-
 „antworten gestauet. Ein mehreres solle ihm,
 „wie er hoffe, nicht zugemuthet werden, u. s. w.“
 „Zugleich that der Landgraf in einem Scheidbrieff,
 „unter dem nämlichen Datum, daß er also geant-
 „wortet habe, dem Churfürsten und den Herzö-
 „gen von Sachsen kund, mit Bitte, ihm ihre
 „Gedanken darüber mittheilen zu wollen. Das
 „Antw.

doch noch an dem Aufsatze so viel schiedet, daß am
 13. Apr. die Antwort in ganz veränderter Gestalt
 zu Stande kam.

verordnen, ob er an die Unierten, ward, 1673
 1) diese schon längst nicht mehr beisammen war
 2) der Churfürstlichen Kanzlei zu Heidel-
 berg durch einen eigenen Boten überliefert *).
 Sachsen, welches, wie gesagt, inzwischen auch ein
 solchen Brief empfangen hatte, würdigte den-
 ken nicht einmal einer Antwort, sondern meldete
 dem Landgrafen auf dessen ebengedachten Nach-
 richt, daß es seinen Räten, die bereits in
 Weinsburg sich befanden, Befehl gegeben, bei
 Churfürst den Empfang des Schreibens zu mel-
 den, dabei zu versichern, „daß Sachsen, wie
 immer, die Prot. Stände in ihren Beschwerden,
 meist dieselben dem Rechte gemäß, und der ge-
 wisse modus procedendi damit gehalten werde,
 nicht stören lassen wolle. Da man aber bisher
 die Beschwerden selbst, oder gegen wen sie gien-
 gen, nicht wisse, so habe man auch die Gesandten
 weiter desfalls nicht instruiren können.“ Uebrig-
 ens meldet Chur- Sachsen weiter, daß es sein
 Gesandten aufgegeben, auf dem Reichstag
 in die besondern von Chur- Pfalz angesagten
 Sammlungen zu kommen, als wodurch nur
 die ja Verbitterung erregt, die Churfürst
 in Vorrechte geschwächt, und wegen des Theo-
 dorus Sachsen Nachtheil zugesagt würde.
 gegen sollten sie mit Darmstadt selbst unter-
 halten gute Correspondenz halten. Ein anderes
 Schreiben der unierten Fürsten erging an die
 Stadt Frankfurt, auf Bitte der daselbst wohn-
 enden Reformirten der Französischen und Nie-

Wm 4

der

Haut Scheuns von dem Vortrassen ausgestellt, den
 19. Apr. d. J. Unten an dem Schelm ist bemerkt,
 daß der Bote für seinen Gang von sieben Meilen für
 die Waise mit 12 Togen zu Darmstadt ausbezahlt
 worden solle.

1613 dreiländischen Gemeinde, um Verleihung der Religions- und Uebung in ihren Mauern, welches aber der Magistrat in einem ehrenbietigen Antwortschreiben ablehnte ^{m)}).

Ernstl.
S. 100. Nr. 1.

Bei dieser Gelegenheit sollte dann auch von der kurz vorher erwähnten Frankfurter Zusammenkunft das Nöthige beigebracht werden. Allen ich kann weiter nichts davon finden, als daß sämtliche Erz- und Bischöfe, der Erzhs. Ferdinand von Oesterreich, der Herzog von Baiern, eine Menge Aebte, und Reichsstädte, kurz ohngefähr alles was Catholisch im Teutschen Reich war, den König von Böhmen, der damals Kaiser werden wollte, ausgenommen, durch Gesandten, oder wenigstens Stellvertreter mit Schreiben, dabei erschienen seien ¹⁾. Daß dorten, gleichwie auch zu Rottenburg, vorzüglich wechselseitige Beschwerden geschmiedet worden, zeigt der lädige Erfolg auf dem nachherigen Reichstag.

Man also auf den Reichstag zu kommen ²⁾, so hatte der Kaiser in dem oben angeführten Antwortschreiben

m) Das Fürschreiben steht in den Frankfurter Religionshandlungen I. Th. S. 58. d. d. 30. März d. J. Das Antwortschreiben aber, d. d. Frankfurt 18. Mai d. J. S. 179. u. f. Manches von den Verhandlungen dresfalls sehe man in dem Teutschen Responso juris ad causam der Reform. Dileg't zu Frankfurt S. 95. u. f.

2) Mezeren, II. 305. Lehrter Frankf. Chron. I. Th. II. Buch, S. 26. setzt die Zeit derselben auf den 22. Febr. und die Dauer auf 14 Tage.

3) Eine kurze bündige Nachricht von dem vornehmsten, was auf diesem Reichstag vorgegangen, findet man bei Braun u. Sch. des Nch. Reichth. S. 477 — 521. Die darauf zu sehen den Kaiser und den Ständen gewidmeten Schriften hat Aberemb. im Ausg. S. 556. u. f.

schreiben¹⁾, die Herstellung des Gangs der Jus 1613
 sitz zum ersten Gegenstand desselben angegeben. Wachst
 17. 1813
 1813
 1813
 Sodann, hieß es, . solle wegen der jährlichen Cam-
 mergerichtes: Visitationen, Vermehrung der
 Assessoren, Verbesserung ihrer Besoldungen,
 Vergleichung im Betreff des Calenders, Abthei-
 lung der Beschwerden, und Herstellung des
 alten Vertrauens, das Mith ge handelt wer-
 den, damit man dann gegen den Erbfeind, den
 Türken, der jetzt in Wallachei, Moldau, auch,
 gegen den letzten Frieden, in Siebenbürgen,
 den Meistler spiele, desto besser sich vereinigen,
 und ihm, wenn er weiter gehen wolle, Widers-
 stand thun könne. Sodann müsse auch der
 Münze und der Reichsmarktel halber end-
 lich die Sache in Ordnung gebracht werden.
 Wegen dieses alles nun hatten bereits bei seiner
 Krönung ihm die Churfürsten ihre Einwilligung
 zu einem Reichstag gegeben, der dann eigentlich
 zu Nürnberg, nach der Goldenen Bulle, gehal-
 ten werden solle. Da aber diese Stadt, um
 allerhand Ursachen willen, sich damit zu verscho-
 nen gebeten, so wolle er harnit die Stände alle
 auf den 14 April des Jahrs 1613. nach Res-
 genspurg und zwar, wo möglich, in Person er-
 fordert haben, wie er dann auch selbst dahin
 kommen wolle, um alles desto besser besorgen zu
 können. . . Unterdeffen konnte der Kaiser den
 selbstgesetzten Termin, allerhand Ursachen halber,
 nicht halten, so daß er erst im Juni nach Regens-
 spurg abreisete.

In der Zwischenzeit gab der Kaiser²⁾ zu
 Anfang des Jahrs große Lustbarkeiten, bei denen
 Am 5 . sein

1) Marti Lond. cont. p. 671.

2) wie Abrensb. VII. 542. a. f. berichtet. S. auch
 Tb. cont. p. 329. 349.

1613 sein Hebling, der nachherige Kaiser Ferdinand, ^{des 2. Reichthum hat er seinen Namen} allezeit mit seyn mußte. Hernach hatte er mit den Türkischen Gesandten zu thun, die dem Kaiser zwar zum Antritt der Regierung Glückwünschte, aber deutlich zu erkennen gaben, daß, wenn er nicht Meister von Siebenbürgen seyn wolte, kein weiterer Frieden zu hoffen wäre. Welchen Gesandten er dann nur ganz allgemeine Antworten, die ihm in Ansehung seines Rechts auf Siebenbürgen nichts vergäben, doch auch die Turken nicht reizten, geben zu lassen bemühet seyn mußte. Ferner hatte auch der Fürst Bathori aus Siebenbürgen selbst seine Gesandten da, welche ganz vortrefliche Geschenke mitbrachten, aber doch, wie dem Kaiser aus Constantinopel geschrieben wurde, nicht gar großes Zutrauen verdieneten, da der Bathori auch vergleichen, mit eben so stattlichen Geschenken, an den Großsultan abgeschickt hatte. Ihnen wurde zur Antwort, daß man dem Bathori, falls ihn die Türken anhielten, Hülfe leisten wolle, doch so, daß er alsdann Leutsche Besatzungen in die vornehmsten Festungen einnähme, auch die Sachsen in Siebenbürgen wohl hielte ^{b)}. Nach diesem mußte der Kaiser ¹⁶¹⁴ auf den Ungarischen Landtag, wo unter an- dem

b) Letzteres bezieht sich darauf, weil diese Sachsen an den Churfürstlich-Sächsischen Gesandten zu Wien, als ihren Bluts- und Glaubens-Verwandten, (wie sie sich ausdrückten,) ein ganzes lauges Bittschreiben wegen der grausamen Art, wie sie vom Bathori behandelt würden, durch einige Deputirte eingesandt hatten, so bei Maximilian II. 306. zu lesen ist, d. d. Wien 24. Febr. d. J. Eine von den Ungarischen Magnaten im Aug. 1611. gehalten Rede der Sächsischen Deputirten in lateinischer Sprache, ist auf einem Bogen in gr. 4. gedruckt im Darmst. Archiv zu finden.

in das Gefch, daß seine Trupps in die Ungarn 1613
in Bestungen gelegt werden sollten, wieder auf-
leben wurde, auch seine Gemahlin die Krone vom
Reich empfing. Ueber dieses alles lieten auch
hier von dem Bachori und den Türken, auch
erstlichem Sabor, so vielerlei Nachrichten ein,
den Kaiser aufmerksam machen und zu Wien
ger, als er Willens gewesen war, zurückhalten
lassen.

Alle diese Vorfälle hatte der Kaiser fleißig
zurück des Reichs mitunter mitgetheilt *)
hierüber sowohl, als überhaupt wegen allem,
zu glücklichem Fortgang des zu unternehmenden
Reichstags beitragen konnte, ihre Gutachten
ertheilt *). Ja auch von Privat-Personen
die der Kaiser dergleichen ertorget, wie dann
es von dem bekannten Zacharias Geiskosler
aus ist *). Dieser aber, ehe er es ausstellte,
die Anfragen des Kaisers, an den Herzog
in Württemberg gelangen, als in dessen Dienst
er auch stand, um desselben Wünsche des
Reichstags halber zu errathen. Der Herzog ant-
wortete ihm sehr gnädig, beauf sich in Ansehung
des 1613)

*) Dieses zeigt der kais. Act. Arch. Darm. beson-
ders in Ansehung des Landgr. Ludwigs.

*) Del. Ludwig Stanis: Const. p. 772 — 783. n.
CXCVIII. d. d. 33 Oct. 1612. Dagegenoch
hatte dann der hier vornehmende notwendige Aus-
zug desselben weiter oben hervorgehört. Unterdeß
wird der genannte Kaiser nicht verliessen, wenn, um
auch das schon angedeutete anzudeuten zu müssen,
ich es hier mehrmals. Ein den Oel, festeren
Grundsätzen in Relation: Sochen entgegenstehendes
Gutachten ist handschriftlich, ohne Bezeichnung seines
Brief. in dem Darmst. kais. Arch. befindlich.

*) E. Sacklers Würt. Gesch. VI. B. S. 62. und
Anl. 13.

1613 des Ganzen auf die Unruhen, denen er das Ansehen auch mittheilen müsse, ehe er sich über alles ausführlich erklären könne. Indessen äußerte er seine Gedanken doch über ein und anderes, welches hier anzuführen zu weitläufig wäre. Geizkofler aber übergab dem Kaiser ein, wie mir scheint, in vielen Stücken wirklich vortreffliches Bedenken.

Geizkofler
sagt, daß
dieses
Bedenken

In demselben rathet er ihm zuerst, ehe er an die ihm vorgelegten Fragen kommt, überhaupt in allen Reichssachen in die Fußstapfen Ferdinands und Maximilians zu treten. Sodann das Münzwesen betreffend, rief er, noch vor dem Reichstag, da der so nützliche Kreis-Ausschuß-Tag jetzt wol nicht mehr zu Stande zu bringen sehr würde, Zusammenkünfte jedes Kreises zu veranstalten, die dann mit dem, was an jedem Ort des Münzwesens halber geschlossen, einige Münzverständige und Warbeine, an den Reichstag abordnen sollten, damit das Nöthige desfalls ohne Abbruch der Geschäfte daselbst durch einen Ausschuß vorgenommen werden könne. Sonderlich müßte auch wegen des Burgundischen Kreises, der Generalstaaten, des H. von Lothringen und der Schweizer, etwan durch den Churf. von Mainz, das Nöthige besorgt werden, daß diese sich allenfalls des Münzwesens wegen dem Reich unterwürfen. Im gleichen wäre es gut, wenn er selbst, der Kaiser, nicht nur wegen Böhmen, sondern auch wegen Ungarn, Abgeordnete zu dem obbemeldeten Münz-Ausschuß schickte. Ferner sei die Matrikel zu ergänzen überaus nothwendig, da durch die lange Unordnung der einzelne Römermonat wol nicht viel mehr denn 60000 fl. betrage. Und würde es gut seyn, daß hiezu ebenwohl eine Deputation, gleich als für das Münzwesen, niedergesetzt würde, um, ohne Beschädigung der übrigen Sachen, das Matriku-

wesen, wegen welches es ohnehin, seiner Zeit 1613 nach, keiner langen Inquisition bedürfte, da ^{ausl. Secreta} gewiß wiſſe, daß an den meisten Orten die Un-
thannen den ganzen Anſitz lag und noch mehr dazu
en müßten, in Ordnung zu bringen. Außer-
 habe er ſelbſt im Jahr 1602. ein Verzeichniß
Inſchlusſes aller Stände, und wie es damit
beſtaffen, dem Kaiſer übergeben, welches
et gebraucht, aber nicht ſo den Ständen be-
utgemacht werden möchte ¹⁾). Drittens, ſo
ede auch wegen der Polizei ein dergleichen Aus-
uß oder Deputation niederzuſehen ſeyn. Dieſes
ausgeſetzt, kommt er nun an den erſten Punct
Kaiſerlichen Anfrage, nämlich den Sessi-
onnet. Denſelben beſagend, meint er, der
aiſer ſolle noch vor dem Reichstag mit Mag-
burg handeln laſſen, daß es ſich ſeines Sitzungs-
es ſie diesmal gutwillig begeben. Denn obſchon
der Kaiſer, es ihm zugeſehen wollte, ſo
eden doch die Catholiſchen Stände nimmermehr
ein willigen, und es alſo nur Verdruß geben ²⁾).

Wes

¹⁾ Das iſt das Geiſtlicherliche Werk, ſo bei Carrejo
Opp. T. I. P. V. p. 52. ſqq. wie auch in dem
Buch, *Diversae diversorum annorum matricu-
lae Status Imperii* (Zweil 1726. f.) von S.
59—130. gedruckt zu ſehen iſt. Ich beſitze es in
zwei Handſchriften, daſelbſt das Jahr 1602. ſo im
Eingang als zu Ende bemerkt ſich befindet, und aus
beiden das gedruckte in gar wichtigen Fehlern, die es
an einigen Orten ganz unuerſtändlich machen, merk-
lich verbessert werden könnte.

²⁾ Warum E., der zu Augsburg wohnte, nicht des H.
von Württemberg Nach mit Ausſtellung ſeines Quer-
adens abgewartet, weiß ich nicht. Hätte er nur
noch ein paar Tage gewartet, ſo würde er inzwiſchen
dieſes Herzogs Antwort haben erhalten und ſehen könn-
en, und daraus geſehen haben, daß derſelbe viel
mehr

1611 Wegen Jülich würde wol rathsam seyn, keinen Theil zu fordern, dabei aber allen Prälaten, daß diese ohne Schaden an ihren Rechten geschehen solle, bekannt zu machen. Den zweiten Punct, nemlich die Justiz betreffend, so werde dem Kaiser noch gegenwärtig seyn, daß wegen des Reichshofraths so mancher Gebrechen unter der vorigen Regierung, zum Theil von den Churfürsten selbst, von Nürnberg aus, bemerkt worden, auf deren Abstellung also vorzüglich der Kaiser zu denken habe. Wegen des Kammergerichts werde es nöthig seyn, daß die Reichs- durch Mainz erwan erinnert würden, ihre Gedanken wegen der neuen Kammergerichtsordnung, samt etwaiger Anträge wegen noch unentschiedener geschlichen Zweifel, vor dem Reichstag zu übersenden. Auch könnten die Kreise erwähnt werden, gewisse Stände zu deputiren, welche bei dem Reichstag sodann dieses Bedenken vornehmen, und für den ganzen Reichsrath zubereiten; wozu auch wol einige Beisitzer des Gerichts selbst erfordert werden könnten. Nebstdem werde es zu trüglich seyn, auch der drei Ritterskreise Bedenken darüber, wie bereits 1610. zu Rotenburg (wo also ein gemeiner Rittertag gewesen seyn muß) geschehen, nochmals zu erfordern¹⁾. Der Re-
visio:

mehe wünschte, daß der Kaiser die Catholischen dazu bewege, ihm zu Ehren nur für einmal den Prot. Christlichen Fürsten, die Stimme, mit Vorbehalt ihrer Rechte, zuwerkeln: welches wirklich verdient hätte, dem Kaiser mit an der Hand gegeben zu werden.

- h) Ich finde zwar nicht, daß etwas darüber geschrieben ist; aber bei Läng P. spec. Cont. III p. 73. kommt ein Ansehn des Kaisers an die Schwäbische Reichsritterschaft vor, in welchem er (auch De

nen halber, da sie sich bekanntermaßen ^{am 1613} vier Kloster-Sachen gesteckt, so müsse man ^{Zeit.} den, vorzüglich diese alle, indem kein anderes Kunstmittel fast zu denken sei, zu vergleichen, dann bereits mit zwei derselben, nemlich der Tauburg- und der Hirschhorn'schen, verglichen sein sollte. Wegen der Cetting'schen Sache gegen Christgarten sei der Vergleich, nach ihm G. selbst mit) auf Kaiserlichen Befehl, von vor einigen Jahren, so eingeleitet worden, da er hoffe, man werde ihn zu Stande bringen können, zumal wenn man den Bischof von Würzburg, der bei beiden streitenden Theilen wohlgegnen wolle, dazu zu helfen, bereden könnte. Und es um so mehr billig, den Vergleich auf alle gleiche Weise zu befördern, weil eben in dieser Sache ihm noch vollkommen zweifelhaft sei, ob d. d. Friede so, wie geschehen, vom Kommergerichte hätte angewendet werden können. Und so wolle man auch die vierte Sache, wegen Grauens Alb,

Belobung, daß sie sich in keinem der unter voriger Regierung gemachten Bündnisse eingelassen, auch Ermaunung, wo da die Bündnisse sich immer zu verhalten, und sich eben so wenig dazu bewegen zu lassen, wurde einladet, einen Ausschuss mit Vollmacht auf den Reichstag zu schicken, „auf daß mit demselben der Schwirigen gegenwärtigen Laufen darüber gehandelt werden möge.“ Es ist d. d. Wien, 18. Apr. d. J. Vermutlich sind auch die gleichen an die übrigen Ritterschaften ergangen. Im Auftritte des Kaisers an die Ritterschaft, in welcher er sie ebenfalls belode, auch ermahnet in keinem der jezo im Schwaben gehenden Bündnisse zu treten, wol aber sich für ihn, den Kaiser, auf alle Jede zu notwendigen Diensten, auch murren dergleichen Offizialen gegen die Fürsten, gesetzt zu halten, führe sich hie gelegentlich mit an, und Lönig P. spec. Cont. III. Tit. 11. p. 6.

1613 Al^o, auszumitteln suchen. 4) Die jährlichen
 Sal. situationen des Kammergerichts müsse man
 damit. wieder in Gang zu bringen suchen; und so
 dafür, daß der Kaiser es wenigstens durch
 Verwendung, auf eine einstweilige Ver-
 schung, ohne Nachtheil der Befugnisse, zu
 bringen können. Nun fünftens, da die Ver-
 gung des Religions- Friedens belanget
 werde der Kaiser dieselbe wol nicht umsetzen
 nen. Freilich würden dabei dann auch die
 lischen die Wiederherausgebung der
 Religions- Frieden eingezogenen geistlichen
 euer und Güter betreiben, dazu sie dann ent-
 nach dem Religionsfrieden Recht hätten.
 Da nun einmal der Zwiespalt darüber so ge-
 werden, auch die Protestanten nimmermehr
 zu bereuen seyn würden, Gewalt aber auf
 Weihe zu brauchen wäre: so würde wol das
 samste seyn, ein uti possidetis zu machen, bei
 die fernere Einziehung oder Welschmachung
 Elises oder geistlichen Guts auf das dem
 und festste zu verbieten. Den sechsten P
 wegen der Türkenhülfe, betr. so glaube er
 Kaiser könne, bei dem seigen unsichern
 allerdings Besteuer zu einiger Vor-
 auf den Fall eines Bruchs, begehren; dabei
 jedoch zu erklären wäre, daß man Kaiser
 Seins alles thun werde, um den Bruch zu
 den, auch detsfalls nichts ohne Rath der
 stände zu unternehmen vorhale. Zur Ver-
 digung aber gegen einen wirklich geschehene
 geist könnte der Kaiser auch wol einige
 Mann gerüstetes Volk begehren, nur daß
 mit den Ungarn ausgemacht würde, daß
 Völker auch in Ungarischen Bestungen als
 führung liegen dürften, als wovon ausgeföhrt

seyn, die Fürsten alle hoch empfänden ¹⁾. Da 1613 auch in den vorigen Jahren dem Kaiser nam^{lich} ^{der 2. Reichstag} ^{hin.}hafte Vordüsse von den Kreisen geschehen, so würde bei manchen Ständen, wenn auch eine recht starke Hülfe bewilligt würde, doch wenig mehr zu erheben kommen, wenn dieses alles von denselben abgezogen werden sollte. Daher dann nothwendig seyn würde, doch nur bittweise, mit anzubringen, daß man die neue Verwilligung ohne Abzug des in den letzten Jahren vorausgegebenen verstehen möchte; wie man dann auch bei den Kreisen besonders davon handeln könnte. Weil hiernächst schon mehrmals auf Reichstagen von Anstellung eines Ritter-Ordens gegen die Türken die Rede gewesen, so würde es wol gut seyn, die derschalligen schriftlichen Handlungen wieder vorzunehmen, und auf dem Reichstag vorzubringen, damit er endlich einmal zu seiner Wirklichkeit gelange. Ferner würde die Herbeibringung der vom Reich abgerissenen Länder und Gerechtigkeiten ein Gegenstand der Berathschlagung seyn können, da insonderheit Frankreich die Bündnisse von Metz, Tull und Verdun, die laut des Friedensschlusses ihre Regalien vom Reich zu haben empfangen sollten, ganz dem Reich entzogen habe. Weiters würde auch die Ebur. Plätz. der Verwundschafft. Sache endlich zu entscheiden seyn. Zuletzt, da die Protestanten sehr werthlich sich zu einem Beitrag verstehen würden, wenn nicht ihre Beid. werden erledigt worden, so wäre auch auf dieselben Rücksicht zu nehmen. Insonderheit stünde

1) Vermuthlich hat diesel zu dem ebbermelleten Landtag. Schluß wegen der Verhörungen, wo die Ausdrückung aufgehoben worden, die erste Veranlassung gegeben.

1613 hiebei die Stadt Donauwörth zu betradten, da-
 1617
 1618
 1619
 1620
 1621
 1622
 1623
 1624
 1625
 1626
 1627
 1628
 1629
 1630
 1631
 1632
 1633
 1634
 1635
 1636
 1637
 1638
 1639
 1640
 1641
 1642
 1643
 1644
 1645
 1646
 1647
 1648
 1649
 1650
 1651
 1652
 1653
 1654
 1655
 1656
 1657
 1658
 1659
 1660
 1661
 1662
 1663
 1664
 1665
 1666
 1667
 1668
 1669
 1670
 1671
 1672
 1673
 1674
 1675
 1676
 1677
 1678
 1679
 1680
 1681
 1682
 1683
 1684
 1685
 1686
 1687
 1688
 1689
 1690
 1691
 1692
 1693
 1694
 1695
 1696
 1697
 1698
 1699
 1700
 1701
 1702
 1703
 1704
 1705
 1706
 1707
 1708
 1709
 1710
 1711
 1712
 1713
 1714
 1715
 1716
 1717
 1718
 1719
 1720
 1721
 1722
 1723
 1724
 1725
 1726
 1727
 1728
 1729
 1730
 1731
 1732
 1733
 1734
 1735
 1736
 1737
 1738
 1739
 1740
 1741
 1742
 1743
 1744
 1745
 1746
 1747
 1748
 1749
 1750
 1751
 1752
 1753
 1754
 1755
 1756
 1757
 1758
 1759
 1760
 1761
 1762
 1763
 1764
 1765
 1766
 1767
 1768
 1769
 1770
 1771
 1772
 1773
 1774
 1775
 1776
 1777
 1778
 1779
 1780
 1781
 1782
 1783
 1784
 1785
 1786
 1787
 1788
 1789
 1790
 1791
 1792
 1793
 1794
 1795
 1796
 1797
 1798
 1799
 1800
 1801
 1802
 1803
 1804
 1805
 1806
 1807
 1808
 1809
 1810
 1811
 1812
 1813
 1814
 1815
 1816
 1817
 1818
 1819
 1820
 1821
 1822
 1823
 1824
 1825
 1826
 1827
 1828
 1829
 1830
 1831
 1832
 1833
 1834
 1835
 1836
 1837
 1838
 1839
 1840
 1841
 1842
 1843
 1844
 1845
 1846
 1847
 1848
 1849
 1850
 1851
 1852
 1853
 1854
 1855
 1856
 1857
 1858
 1859
 1860
 1861
 1862
 1863
 1864
 1865
 1866
 1867
 1868
 1869
 1870
 1871
 1872
 1873
 1874
 1875
 1876
 1877
 1878
 1879
 1880
 1881
 1882
 1883
 1884
 1885
 1886
 1887
 1888
 1889
 1890
 1891
 1892
 1893
 1894
 1895
 1896
 1897
 1898
 1899
 1900
 1901
 1902
 1903
 1904
 1905
 1906
 1907
 1908
 1909
 1910
 1911
 1912
 1913
 1914
 1915
 1916
 1917
 1918
 1919
 1920
 1921
 1922
 1923
 1924
 1925
 1926
 1927
 1928
 1929
 1930
 1931
 1932
 1933
 1934
 1935
 1936
 1937
 1938
 1939
 1940
 1941
 1942
 1943
 1944
 1945
 1946
 1947
 1948
 1949
 1950
 1951
 1952
 1953
 1954
 1955
 1956
 1957
 1958
 1959
 1960
 1961
 1962
 1963
 1964
 1965
 1966
 1967
 1968
 1969
 1970
 1971
 1972
 1973
 1974
 1975
 1976
 1977
 1978
 1979
 1980
 1981
 1982
 1983
 1984
 1985
 1986
 1987
 1988
 1989
 1990
 1991
 1992
 1993
 1994
 1995
 1996
 1997
 1998
 1999
 2000
 2001
 2002
 2003
 2004
 2005
 2006
 2007
 2008
 2009
 2010
 2011
 2012
 2013
 2014
 2015
 2016
 2017
 2018
 2019
 2020
 2021
 2022
 2023
 2024
 2025
 2026
 2027
 2028
 2029
 2030
 2031
 2032
 2033
 2034
 2035
 2036
 2037
 2038
 2039
 2040
 2041
 2042
 2043
 2044
 2045
 2046
 2047
 2048
 2049
 2050
 2051
 2052
 2053
 2054
 2055
 2056
 2057
 2058
 2059
 2060
 2061
 2062
 2063
 2064
 2065
 2066
 2067
 2068
 2069
 2070
 2071
 2072
 2073
 2074
 2075
 2076
 2077
 2078
 2079
 2080
 2081
 2082
 2083
 2084
 2085
 2086
 2087
 2088
 2089
 2090
 2091
 2092
 2093
 2094
 2095
 2096
 2097
 2098
 2099
 2100
 2101
 2102
 2103
 2104
 2105
 2106
 2107
 2108
 2109
 2110
 2111
 2112
 2113
 2114
 2115
 2116
 2117
 2118
 2119
 2120
 2121
 2122
 2123
 2124
 2125
 2126
 2127
 2128
 2129
 2130
 2131
 2132
 2133
 2134
 2135
 2136
 2137
 2138
 2139
 2140
 2141
 2142
 2143
 2144
 2145
 2146
 2147
 2148
 2149
 2150
 2151
 2152
 2153
 2154
 2155
 2156
 2157
 2158
 2159
 2160
 2161
 2162
 2163
 2164
 2165
 2166
 2167
 2168
 2169
 2170
 2171
 2172
 2173
 2174
 2175
 2176
 2177
 2178
 2179
 2180
 2181
 2182
 2183
 2184
 2185
 2186
 2187
 2188
 2189
 2190
 2191
 2192
 2193
 2194
 2195
 2196
 2197
 2198
 2199
 2200
 2201
 2202
 2203
 2204
 2205
 2206
 2207
 2208
 2209
 2210
 2211
 2212
 2213
 2214
 2215
 2216
 2217
 2218
 2219
 2220
 2221
 2222
 2223
 2224
 2225
 2226
 2227
 2228
 2229
 2230
 2231
 2232
 2233
 2234
 2235
 2236
 2237
 2238
 2239
 2240
 2241
 2242
 2243
 2244
 2245
 2246
 2247
 2248
 2249
 2250
 2251
 2252
 2253
 2254
 2255
 2256
 2257
 2258
 2259
 2260
 2261
 2262
 2263
 2264
 2265
 2266
 2267
 2268
 2269
 2270
 2271
 2272
 2273
 2274
 2275
 2276
 2277
 2278
 2279
 2280
 2281
 2282
 2283
 2284
 2285
 2286
 2287
 2288
 2289
 2290
 2291
 2292
 2293
 2294
 2295
 2296
 2297
 2298
 2299
 2300
 2301
 2302
 2303
 2304
 2305
 2306
 2307
 2308
 2309
 2310
 2311
 2312
 2313
 2314
 2315
 2316
 2317
 2318
 2319
 2320
 2321
 2322
 2323
 2324
 2325
 2326
 2327
 2328
 2329
 2330
 2331
 2332
 2333
 2334
 2335
 2336
 2337
 2338
 2339
 2340
 2341
 2342
 2343
 2344
 2345
 2346
 2347
 2348
 2349
 2350
 2351
 2352
 2353
 2354
 2355
 2356
 2357
 2358
 2359
 2360
 2361
 2362
 2363
 2364
 2365
 2366
 2367
 2368
 2369
 2370
 2371
 2372
 2373
 2374
 2375
 2376
 2377
 2378
 2379
 2380
 2381
 2382
 2383
 2384
 2385
 2386
 2387
 2388
 2389
 2390
 2391
 2392
 2393
 2394
 2395
 2396
 2397
 2398
 2399
 2400
 2401
 2402
 2403
 2404
 2405
 2406
 2407
 2408
 2409
 2410
 2411
 2412
 2413
 2414
 2415
 2416
 2417
 2418
 2419
 2420
 2421
 2422
 2423
 2424
 2425
 2426
 2427
 2428
 2429
 2430
 2431
 2432
 2433
 2434
 2435
 2436
 2437
 2438
 2439
 2440
 2441
 2442
 2443
 2444
 2445
 2446
 2447
 2448
 2449
 2450
 2451
 2452
 2453
 2454
 2455
 2456
 2457
 2458
 2459
 2460
 2461
 2462
 2463
 2464
 2465
 2466
 2467
 2468
 2469
 2470
 2471
 2472
 2473
 2474
 2475
 2476
 2477
 2478
 2479
 2480
 2481
 2482
 2483
 2484
 2485
 2486
 2487
 2488
 2489
 2490
 2491
 2492
 2493
 2494
 2495
 2496
 2497
 2498
 2499
 2500
 2501
 2502
 2503
 2504
 2505
 2506
 2507
 2508
 2509
 2510
 2511
 2512
 2513
 2514
 2515
 2516
 2517
 2518
 2519
 2520
 2521
 2522
 2523
 2524
 2525
 2526
 2527
 2528
 2529
 2530
 2531
 2532
 2533
 2534
 2535
 2536
 2537
 2538
 2539
 2540
 2541
 2542
 2543
 2544
 2545
 2546
 2547
 2548
 2549
 2550
 2551
 2552
 2553
 2554
 2555
 2556
 2557
 2558
 2559
 2560
 2561
 2562
 2563
 2564
 2565
 2566
 2567
 2568
 2569
 2570
 2571
 2572
 2573
 2574
 2575
 2576
 2577
 2578
 2579
 2580
 2581
 2582
 2583
 2584
 2585
 2586
 2587
 2588
 2589
 2590
 2591
 2592
 2593
 2594
 2595
 2596
 2597
 2598
 2599
 2600
 2601
 2602
 2603
 2604
 2605
 2606
 2607
 2608
 2609
 2610
 2611
 2612
 2613
 2614
 2615
 2616
 2617
 2618
 2619
 2620
 2621
 2622
 2623
 2624
 2625
 2626
 2627
 2628
 2629
 2630
 2631
 2632
 2633
 2634
 2635
 2636
 2637
 2638
 2639
 2640
 2641
 2642
 2643
 2644
 2645
 2646
 2647
 2648
 2649
 2650
 2651
 2652
 2653
 2654
 2655
 2656
 2657
 2658
 2659
 2660
 2661
 2662
 2663
 2664
 2665
 2666
 2667
 2668
 2669
 2670
 2671
 2672
 2673
 2674
 2675
 2676
 2677
 2678
 2679
 2680
 2681
 2682
 2683
 2684
 2685
 2686
 2687
 2688
 2689
 2690
 2691
 2692
 2693
 2694
 2695
 2696
 2697
 2698
 2699
 2700
 2701
 2702
 2703
 2704
 2705
 2706
 2707
 2708
 2709
 2710
 2711
 2712
 2713
 2714
 2715
 2716
 2717
 2718
 2719
 2720
 2721
 2722
 2723
 2724
 2725
 2726
 2727
 2728
 2729
 2730
 2731
 2732
 2733
 2734
 2735
 2736
 2737
 2738
 2739
 2740
 2741
 2742
 2743
 2744
 2745
 2746
 2747
 2748
 2749
 2750
 2751
 2752
 2753
 2754
 2755
 2756
 2757
 2758
 2759
 2760
 2761
 2762
 2763
 2764
 2765
 2766
 2767
 2768
 2769
 2770
 2771
 2772
 2773
 2774
 2775
 2776
 2777
 2778
 2779
 2780
 2781
 2782
 2783
 2784
 2785
 2786
 2787
 2788
 2789
 2790
 2791
 2792
 2793
 2794
 2795
 2796
 2797
 2798
 2799
 2800
 2801
 2802
 2803
 2804
 2805
 2806
 2807
 2808
 2809
 2810
 2811
 2812
 2813
 2814
 2815
 2816
 2817
 2818
 2819
 2820
 2821
 2822
 2823
 2824
 2825
 2826
 2827
 2828
 2829
 2830
 2831
 2832
 2833
 2834
 2835
 2836
 2837
 2838
 2839
 2840
 2841
 2842
 2843
 2844
 2845
 2846
 2847
 2848
 2849
 2850
 2851
 2852
 2853
 2854
 2855
 2856
 2857
 2858
 2859
 2860
 2861
 2862
 2863
 2864
 2865
 2866
 2867
 2868
 2869
 2870
 2871
 2872
 2873
 2874
 2875
 2876
 2877
 2878
 2879
 2880
 2881
 2882
 2883
 2884
 2885
 2886
 2887
 2888
 2889
 2890
 2891
 2892
 2893
 2894
 2895
 2896
 2897
 2898
 2899
 2900
 2901
 2902
 2903
 2904
 2905
 2906
 2907
 2908
 2909
 2910
 2911
 2912
 2913
 2914
 2915
 2916
 2917
 2918
 2919
 2920
 2921
 2922
 2923
 2924
 2925
 2926
 2927
 2928
 2929
 2930
 2931
 2932
 2933
 2934
 2935
 2936
 2937
 2938
 2939
 2940
 2941
 2942
 2943
 2944
 2945
 2946
 2947
 2948
 2949
 2950
 2951
 2952
 2953
 2954
 2955
 2956
 2957
 2958
 2959
 2960
 2961
 2962
 2963
 2964
 2965
 2966
 2967
 2968
 2969
 2970
 2971
 2972
 2973
 2974
 2975
 2976
 2977
 2978

1613
 1614
 1615
 1616
 1617
 1618
 1619
 1620
 1621
 1622
 1623
 1624
 1625
 1626
 1627
 1628
 1629
 1630
 1631
 1632
 1633
 1634
 1635
 1636
 1637
 1638
 1639
 1640
 1641
 1642
 1643
 1644
 1645
 1646
 1647
 1648
 1649
 1650
 1651
 1652
 1653
 1654
 1655
 1656
 1657
 1658
 1659
 1660
 1661
 1662
 1663
 1664
 1665
 1666
 1667
 1668
 1669
 1670
 1671
 1672
 1673
 1674
 1675
 1676
 1677
 1678
 1679
 1680
 1681
 1682
 1683
 1684
 1685
 1686
 1687
 1688
 1689
 1690
 1691
 1692
 1693
 1694
 1695
 1696
 1697
 1698
 1699
 1700
 1701
 1702
 1703
 1704
 1705
 1706
 1707
 1708
 1709
 1710
 1711
 1712
 1713
 1714
 1715
 1716
 1717
 1718
 1719
 1720
 1721
 1722
 1723
 1724
 1725
 1726
 1727
 1728
 1729
 1730
 1731
 1732
 1733
 1734
 1735
 1736
 1737
 1738
 1739
 1740
 1741
 1742
 1743
 1744
 1745
 1746
 1747
 1748
 1749
 1750
 1751
 1752
 1753
 1754
 1755
 1756
 1757
 1758
 1759
 1760
 1761
 1762
 1763
 1764
 1765
 1766
 1767
 1768
 1769
 1770
 1771
 1772
 1773
 1774
 1775
 1776
 1777
 1778
 1779
 1780
 1781
 1782
 1783
 1784
 1785
 1786
 1787
 1788
 1789
 1790
 1791
 1792
 1793
 1794
 1795
 1796
 1797
 1798
 1799
 1800
 1801
 1802
 1803
 1804
 1805
 1806
 1807
 1808
 1809
 1810
 1811
 1812
 1813
 1814
 1815
 1816
 1817
 1818
 1819
 1820
 1821
 1822
 1823
 1824
 1825
 1826
 1827
 1828
 1829
 1830
 1831
 1832
 1833
 1834
 1835
 1836
 1837
 1838
 1839
 1840
 1841
 1842
 1843
 1844
 1845
 1846
 1847
 1848
 1849
 1850
 1851
 1852
 1853
 1854
 1855
 1856
 1857
 1858
 1859
 1860
 1861
 1862
 1863
 1864
 1865
 1866
 1867
 1868
 1869
 1870
 1871
 1872
 1873
 1874
 1875
 1876
 1877
 1878
 1879
 1880
 1881
 1882
 1883
 1884
 1885
 1886
 1887
 1888
 1889
 1890
 1891
 1892
 1893
 1894
 1895
 1896
 1897
 1898
 1899
 1900
 1901
 1902
 1903
 1904
 1905
 1906
 1907
 1908
 1909
 1910
 1911
 1912
 1913
 1914
 1915
 1916
 1917
 1918
 1919
 1920
 1921
 1922
 1923
 1924
 1925
 1926
 1927
 1928
 1929
 1930
 1931
 1932
 1933
 1934
 1935
 1936
 1937
 1938
 1939
 1940
 1941
 1942
 1943
 1944
 1945
 1946
 1947
 1948
 1949
 1950
 1951
 1952
 1953
 1954
 1955
 1956
 1957
 1958
 1959
 1960
 1961
 1962
 1963
 1964
 1965
 1966
 1967
 1968
 1969
 1970
 1971
 1972
 1973
 1974
 1975
 1976
 1977
 1978
 1979
 1980
 1981
 1982
 1983
 1984
 1985
 1986
 1987
 1988
 1989
 1990
 1991
 1992
 1993
 1994
 1995
 1996
 1997
 1998
 1999
 2000
 2001
 2002
 2003
 2004
 2005
 2006
 2007
 2008
 2009
 2010
 2011
 2012
 2013
 2014
 2015
 2016
 2017
 2018
 2019
 2020
 2021
 2022
 2023
 2024
 2025
 2026
 2027
 2028
 2029
 2030
 2031
 2032
 2033
 2034
 2035
 2036
 2037
 2038
 2039
 2040
 2041
 2042
 2043
 2044
 2045
 2046
 2047
 2048
 2049
 2050
 2051
 2052
 2053
 2054
 2055
 2056
 2057
 2058
 2059
 2060
 2061
 2062
 2063
 2064
 2065
 2066
 2067

1) Von diesem Entschien, welches wol recht merkwürdig
bey zu seyn wäre, habe ich nirgend etwas weiteres
gefunden.

1613 Unrecht befürchteten, daß, wenn die Türken, in allemal zuerst berichtet werde, sodann die andern Reichs- Nothdurften liegen bleiben und auf Reputationsstage verwiesen werden dürften, so wolle er raten, daß der Kaiser in dem Aussehen die Stände ersuche, selbst, wo möglich, und mit geringer Begleitung zu kommen, wie er dann zu thun wolle. Und möchte das Justizwerk, samt allem Zugehörigen, zuerst, dann die Türkenhülfe, zweitens der Ritterorden, viertens die Verbesserung der Reclutions- Ordnung, fünftens das Münzwesen, sechstens das Moderations- und Matricular- Geschäfte, siebentens die Polizei- Ordnung, achtens die Wiederherbringung des dem Reich entzogenen neuntens die Sessions- Serenitäten, zehntens die Pfälzische Vormundschaft- Sache, endlich die Erledigung der allenfalligen sonstigen Beschwerden, geschehen ^{m)}).

Die A.
Reise
nach Re-
gensp.

Nachdem nun solchermaßen ein paar Monate über die angelegte Zeit vergangen waren, brach der Kaiser endlich von Wien auf, brachte da doch noch bei sieben Wochen zu, bis er nach Regensburg kam ⁿ⁾), indem er sich zu Molt, Kurz

m) Wäre nun dieses Aussehen solchermaßen gemacht worden, so würde es für den ganzen Erfolg vielleicht gut gewesen seyn. Allein das Kaiserthum hat nun einmal den 30jährigen Krieg über Teutschland beschissen!

n) Wenn anders das Datum der Abreise bei Rhevenh. VII. 549. richtig ist, welcher den 20. Juni für den Tag der Abreise, und den 4. Aug. für den des Einzugs ansetzt. Der Thuanus ear. S. 361. aber sagt, der K. sei XII. Cal. Quintis (eben den 20. Juni) abgereiset, und VIII. Cal. Sextilis (der den 25. Jul.) zu Regensburg eingezogen. Derselbe trafe auf den 4. Aug. neuen Calend. zu, und

sonsten verweilte. Seine Gemahlin begleitete 1613
 , und Erz. Ferdinand blieb als Statthalter des r.
 Wien. Als nun die zu Regensburg inzwi- ^{zwischen}
 her angelangten Fürsten und Gesandten des Kais- ^{des Kais.}
 to Ankunft zu Traubling, einem Schloß, etwa
 die Meile von Regensburg entfernt, vernom-
 men, machten sie Anstalt ihn einzuholen. Zu
 an Ende versammelten sie sich, bei tausend Reit- ⁴⁰⁰⁰
 r *) stark, vor des Churfürsten von Mainz
 wartet, und gegen Nachmittags zwei Uhr dem
 Kaiser entgegen. Von den Herrschaften ritten
 Grafen und Herren voraus, dann der Land-
 graf Ludwig von Hessen, und Friedrich, sein
 Bruder, ferner die Bischöfe von Eichstett und
 Regensburg, welche den Erz. von Salzburg in
 der Mitte hatten, dann der Churfürst von
 Mainz, dem Trier zur Rechten, und Töln zur
 Linken ritt. Der Erz. Leopold aber und der
 Salzgraf von Neuburg ritten, des Rangs
 (der *), dem Kaiser nicht mit entgegen, obwohl
 auch in der Stadt bejanden. Ungefähr auf halb
 12 (Bey *), da man den Kaiser aufichtig ward,
 welcher um gleiche Stunde aufgezozen war, stie-
 gen

Am 3

gen

müßte demnach bei diesem Schriftsteller die Abreise
 nach dem alten, die Ankunft aber nach dem neuen
 Kalender gesetzt seyn. Doch das ist eine Keintzeit.
 Mezeren beschreibt auch des Kaisers Einzug, II. B.
 S. 309. u. f., und setzt ihn ebenfalls auf den 4.
 Aug. Das Darmstädter Archiv, Protocoll
 dieses Reichstags setzt den Einzug auf den 25. Jul.
 Und die unterschiedenen Kalender machen, daß beide
 Annahmen richtig sind.

- *) Diese runde Zahl giebt Rhein. und Thom. cont. an,
 allein Mezeren bejtimmt dieselbe auf 640.
 *) Also sagt der Th. cont., ohne die Läsage näher an-
 zuzeigen.
 *) Mezeren hat hier, durch einen fenderbaren Irr-
 thum, vier Meilen Wegs von der Stadt.

1613 gen die gedachten Herren alle von den Pforten,
 und gingen dem Waagen zu, in dem Kaiser und
 Kaiserin saßen. Der Kaiser stieg aus, ^{der Kaiser} ^{in der} ^{in der} ^{in der}
 denselben etwou sechs Schritte entgegen, zog den
 Hut ab, und hörte, nachdem er ihn wieder auf-
 gesetzt, des Churf. von Mainz kurze Rede an,
 beantwortete sie dann kürzlich, und stieg auf das
 für ihn bestimmte Pferd; die Churf. und Für-
 sten gingen hierauf an die Kutsche, da die Kai-
 serin dann gleichfalls ausstieg und von denselben
 bewillkommt wurde, dann sich wieder einsetzte.
 Und nun ritt der ganze prächtig gepugte Zug der
 Churf. und Fürsten an Kaiser und Kaiserin
 vorbei, gegen die Stadt zu. Nach diesem folgte
 der Kaiserliche außerordentlich ansehnliche, noch
 viel kostbarer gekleidet und gezierete, Zug ¹⁾, in
 welchem die Churf. und Fürsten, auch Grafen
 und Herren in Person mit ausgeheilt waren, den
 Kaiser und die Kaiserin in ihrer Mitte. Erster
 in einem weißen goldstückenen ²⁾ Kleide, wel-
 ches von Perlen und Edelgesteinen verbrämte Per-
 len gehabt, und einem weißen Hut mit einem
 Reiherbusch, auch einem pommernfarbenen
 sammetenen Mantel, mit weißem Goldstück ge-
 ziert. Die Kaiserin aber fuhr im schwarz-sam-
 metenen Kleid in ihrem Brautwagen, so überge-
 gewesen, auf welchem oben ein aufgerichteter Löwe
 von Silber mit einer vergoldeten Krone stand; die
 Kutscher selbst trugen goldstückene Kleider, welche

1) Mereren sagt, der Kaiserliche Zug wäre gegen den
 Standischen wie die Sonne gegen den Mond ge-
 sen. Und wirklich verdienet die dorten, gleiches
 auch bei Rheo. stehende Beschreibung, von demsel-
 ben gelassen zu werden, der die alten Zeiten mit den
 jetzigen vergleichen will.

2) Zeugnusz würde man Drap d'or schreiben.

sie bei der Heimführung angehabt hatten. Sonst 1613
 war die Kaiserliche Liberei theils schwarz mit gelb, ^{einmal}
 wie noch, theils schwarz mit weiß, theils von den ^{in 1616.}
 besagten drei Farben zugleich. Etwas lächerliches
 muß ich doch auch, zur Probe des Geschmacks das
 maliger Zeiten, von diesem so ernsthaften feierli-
 chen Aufzug bemerken, nemlich, daß zwei Troms-
 peter mit dabei geritten, davon einer einen Affen
 mit einem rothen Rock, der andre einen Leopards
 den hinter sich sitzen gehabt. Als nun der Kai-
 ser solchergestalt in allem mit 1886 Pferden an
 das Stadthor gekommen war, wurden ihm die
 Schlüssel der Stadt feierlichst überreicht, und er
 unter dem Donner der Canonen in dieselbe geleitet.
 Dann ging der Zug in die Domkirche, wo die
 ganze Geistlichkeit Kaiser und Kaiserin in dem
 Chor besaßete ¹⁾, da das Te Deum abgesungen,
 die Vesper gehalten, und beide Majestäten kniend
 vor dem Altar von dem Bischof zu Regensburg ein-
 gesegnet wurden. Von da wurde der Kaiser eben
 so feierlich, etwan Abends um 6 Uhr, in den für
 ihn zur Wohnung bereiteten Bischofshof beglei-
 tet, a wo der Erzhh. Leopold ihn empfing, und
 der Rath mit seiner Verehrung auf ihn wartete,
 welche in einem silbernen und vergoldeten Pocal, ei-
 nes Fisches hoch, darin 500 Rosenobel gelegen,
 zwei Waagen mit Wein, zwei mit Haber, vier Zu-
 ber mit Fischen, und einem andern kostbaren Po-
 cal für die Kaiserin, samt Wein, Haber und Fi-
 schen, bestand.

Mn 4

Nach

- 1) Sogar die protestantischen Fürsten, nemlich der
 Landgraf von Darmstadt, mit seinem Bruder,
 gingen mit in den Chor, wie das Darmst. Arch.
 Protocoll andeutet, und wohnten dem ganzen Vot-
 teckend bei.

1613

Am 17. Febr.
zu Wien
S. 1400
942

Nach diesem allem dauerte es noch neun Tage, bis der Kaiser den Reichstag feierlich eröffnete, daran insonderheit dieses mit Theilnahme, daß der Kaiser noch einige Reichsfürsten, nämlich den Churf. von Sachsen und Herzog von Bayern, die er besonders eingeladen hatte, erwartete^{u)}, von denen aber hernach Entschuldigungs-Schreiben einliefen. Nebenbei hatte der Kaiser auch eine Ordnung herausgegeben, wie es auf dem Reichstag gehalten werden sollte^{v)}. Insonderheit aber liefen auch schon Sessionsschreibezeiten vor, welche zuerst ausgemacht werden mußten, ehe man die Sitzungen anfangen konnte^{w)}. So wollten die Badischen Gesandten, gegen die Forderung der Kinder des Markgrafen Eduards, die Stimme auch gegen des Ober-Badischen Theils führen. Erzbischof Leopold hätte gerne als Erzerzog von Österreich eben an bei dem Landgrafen von Hessen gesessen, allein der Kaiser gestand ihm, da er als Bischof von Straßburg und Passau nicht annehmen konnte andern Rang, als den seiner Stelle. Sonderlich aber waren die vier Häuser, Baden, Hessen, Würtemberg und Pommern, so voran, als bei den voran Reichsfürsten, nämlich Mecklenburg und Jülich über sich setzen zu lassen. Es übergaben vielmehr gleich bei des Kaisers Ankunft die drei ersteren Häuser, indem Pommern

- u) Diesen Umstand giebt Meuschen an, S. 312. In Würtemberg waren auch besonders mehrmalige Untersuchungsschreiben ergangen. Allein die Urtheile hatten einmal ansagemacht, daß keiner in Person erscheinen mochte. Saul. Wirt. Gesch. VI S. 72.
- v) Diefes befinde ich in Folio besonders auf fünf Seiten gedruckt, d. d. Reg. 9. Nov. d. J.
- w) Alles aus dem Darmstadt. Archiv. Protocoll von diesen Tagen.

mern noch keinen Gesandten da hatte, dem 1613
 eine Schrift gegen Mecklenburg (weil ^{sondere}
 sich dimal wegen der Streitigkeiten über die ^{zu der}
 Land gar nicht Stimme führen sollte). Ueber ^{Ergebn}
 gab es große Unterhandlung, unter dem Vor-
 einer Kaiserlichen Commission, so lange
 endlich der Vergleich, jedoch unter der Be-
 dingung, daß es blos auf diesen Reichstag, und
 da ohne dem Hause Pommern, das nicht
 angeschlossen hatte, etwas zu vergeben, um nur
 die Eröffnung zu kommen, gelten, falls aber ihn
 die Principalen nicht bestätigen würden, derselbe
 für nicht eingegangen geachtet werden sollte,
 an zu Stande kam, „daß in einer Sitzung
 Mecklenburg den Sitz über Jülich, in der
 stadt über den vier Häusern, und in der
 stadt unter denselben jedesmal abwechsel-
 ungsweise haben sollte: „ wobei jedoch abernmals
 es unangenehme vorkam, daß der Kaiser nicht
 en wollte, daß wegen Jülich, als für dieses
 ruhend, etwas eingerückt würde, hingegen
 vier Häuser außerdem auch dazu sich nicht ver-
 schen zu können erklärten. Indessen konnten
 doch die Sitzungen angesetzt werden, wo-
 der Kaiser den Landgrafen Ludwig zu
 ernstliche, als den einzigen regierenden weltli-
 chen Fürsten, der den Reichstag besucht hatte“),
 demjenigen ersah, welcher die ganze Versamm-
 lung in Kaiserlichem Namen zu Aufhebung des
 Betrages einladen sollte.

Als demnach der Tag zur Eröffnung des 7. des
 Reichstags herangekommen war, wurde morgens ^{5 Uhr}
 7 Uhr der Kaiser von sämtlichen Chur- und ^{die} Fürst-
 lichen Anwesenden begrüßt.

Am 5

Furs

1) Denn der Pfalzgraf von Neuburg wollte nur dem
 Kaiser, wegen Jülich und wegen der Administration
 tions, Sache, assistieren.

1613

6. März
Aufs. der
Sitzung
S. 2.

Nach diesem allem dauerte es noch neun Tage, bis der Kaiser den Reichstag feierlich eröffnete, daran insonderheit dieses mit Schuld hatte, daß der Kaiser noch einige Reichsstände, nämlich den Churf. von Sachsen und Herzog von Baiern, die er besonders eingeladen hatte, erwartete ^{u)}, von denen aber hernach Entschuldigungs-Schreiben eintiefen. Nebst diesem ließ der Kaiser auch eine Ordnung herausgehen, wie es auf dem Reichstag gehalten werden sollte ^{v)}. Insonderheit aber liefen auch allenthalben Sessionssfreuigkeiten vor, welche zuerst ausgemacht werden mußten, ehe man die Sitzungen anfangen konnte ^{w)}. So wollten die Badiſchen Gefandten, gegen die Forderung der Rinder des Marggrafen Eduards, die Stimme auch wegen des Ober-Badiſchen Antheils führen. Erst Leopold hätte gerne als Erzherzog von Oesterreich oben an bei dem Landgrafen von Hessen gesessen, allein der Kaiser gestand ihm, da er als Bischof von Straßburg und Passau erschien, keinen andern Rang, als den seiner Stifter. Sonderlich aber waren die vier Häuser, Baden, Hessen, Württemberg und Pommern, so wenig, als bei den vorigen Reichstagen, willkürlich, Mecklenburg und Jülich über sich setzen zu lassen. Es übergaben vielmehr gleich bei des Kaisers Ankunft die drei ersteren Häuser, indem

Pommern

- u) Diesen Umstand giebt Meixner an, S. 312. In Württemberg waren auch besondere mehrmalige Versuchungs-Schreiben ergangen. Allein die Württemb. hatten einmal ausgemacht, daß keiner in Person erscheinen wolle. Sächſ. Hist. Gesch. VI S. 72.
- v) Diese befüge ich in Folio besonders auf fünf Bogen gedruckt, d. d. Reg. 9. Aug. d. J.
- w) Alles aus dem Darmstadt. Archiv. Protocoll von denselben Tagen.

Pommern noch keinen Gesandten da hatte, dem- 1613
selben eine Schrift gegen Mecklenburg (weil
Jülich diesmal wegen der Streitigkeiten über die
des Land gar nicht Stimme führen sollte). Ueber
diese gab es große Unterhandlung, unter dem Vor-
sitz einer Kaiserlichen Commission, so lange
es endlich der Vergleich, jedoch unter der Be-
dingung, daß es bloß auf diesen Reichstag, und
auch da ohne dem Hause Pommern, das nicht
mit geschlossen hatte, etwas zu vergeben, um nur
zur Eröffnung zu kommen, gelten, falls aber ihn
dann die Principales nicht bestätigen würden, der-
selbe für nicht eingegangen geachtet werden solle,
dahin zu Stande kam, „daß in einer Sitzung
„Mecklenburg den Sitz über Jülich, in der
„andern über den vier Häusern, und in der
„dritten unter denselben jedesmal abwechsel-
„ungsweise haben sollte;“, wobei jedoch obermals
dieses unangenehme vorkam, daß der Kaiser nicht
leiden wollte, daß wegen Jülich, als für dieses-
mals ruhend, etwas eingerückt würde, hinsetzen
die vier Häuser außerdem auch dazu sich nicht ver-
gleichen zu können erklärten. Indessen konnten
nun doch die Sitzungen anfangen werden, wo-
bei der Kaiser den Landgrafen Ludwig zu
Darmstadt, als den einzigen regierenden weltli-
chen Fürsten, der den Reichstag besucht hatte ¹⁾,
zu demjenigen ersah, welcher die ganze Versam-
lung in Kaiserlichem Namen zu Anhörung des
Vortrags einladen sollte.

Als demnach der Tag zur Eröffnung des 1613
Reichstags herangekommen war, wurde morgens
um 7 Uhr der Kaiser von sämtlichen Chur- und
Fürs

- 1) Denn der Pfalzgraf von Neuburg wollte mit dem
Kaiser, wegen Jülich und wegen der Administ-
rations-Sache, aufwarten.

1613 Fürsten, auch Gesandten, und dem päpstlichen
 Legaten, Cardinal Madruz, mit großer Jam-
 merlichkeit abgeholt, und zuerst in die Domkirche in-
 geleitet. Allda gingen die protestantischen Für-
 sten und Grafen bismal alle an dem Thor zurück, wo
 erwarteten in dem Thor das Ende des Hochamts.
 Nach diesem begleiteten sie alle den Kaiser nach-
 zur Kirche hinaus, und dann zu Pferde *) auf das
 Rathhaus, wo der große Saal zur Versammlung
 bereitet worden war. Nachdem der Kaiser seinen
 Thron, und die Reichsstände, auch Gesandten,
 ihre Sitze eingenommen hatten, trat auf des Kai-
 sers Wink der Landgraf von Darmstadt her-
 vor, und that im Namen des Kaisers an die
 ganze Versammlung eine kleine Rede †), in wel-
 cher er ihnen allen für ihr theils in Person, theils
 durch Gesandten geschehenes Erscheinen dankte,
 und sie zu aufmerksamer Anhöhrung, auch
 genauer Erwähnung desjenigen, was ihnen nun im
 Namen des Kaisers vorgelesen werden würde, er-
 mahnte, um hernach der Sache gemäß sich zuletz-
 lich erklären zu können. Hierauf trat der kaiser-
 liche Reichssecretär oder Referendarius Pucher,
 her-

*) Die Ordnung des Zugs finde ich nur in dem Darmst. Archivale-Protocoll beschrieben. Der Kaiser trat mit einem weißen goldenen Stuhl bekleidet, und goldener und schwarzer Schuhe verbrämt war, auf einem braunen Hengst.

†) Diese befindet sich noch in dem Darmst. Protocoll mit einhundert, von des Landgrafen Hand aufgesetzt, hernach in der Abschrift in etwas verändert.

o) Das ist derjenige, dessen Unterschrift in allen Schreiben des Kaisers an den Landgr. von Darmstadt, und des Reichs-Bischofs Leopold von Wien steht, und ist.

den die Stände vernehmen lassen, dann der 2613
kürst von Mainz noch eine kleine Rede,
da sie sich baldigst erklären möchten, an sie
Darauf die Stände ein wenig sich un-
ten, hernach dahin antworten ließen, „daß
es wohl vernommen, doch die schriftliche
heilung des Vertrags sich erbäten, und
baldigst desfalls sich berathschlagen und ant-
worten würden. „ Dagegen ließ sich der Kais-
er den Reichs- Vice- Kanzler noch mit
Worten bedanken, stund dann auf, und
in gleicher Ordnung, wie vorher, nach
begleitet 1).

Da nun über diese Proposition die Berath- 70. Ann.
ungen angefangen werden sollten, gab es in 70. b.
hiesigen Collegium vorerst wieder Unei-
wegen des obgemeldeten Effens- Wers
daher dann endlich der Reichs- Vices
vermeldet, daß, wenn sich die Interessens-
te standhaft verolthen, der Kaiser nicht
erret in der Sache werde ertheilen müßen.
Inzwischen auf den nächsten Freitag wirk-
lich den Reichsmarschall, die Ansjage zu
geschehen war, so kamen denselben Tag vor 7. 21.
sachgang die Interessenten zusammen, und
in den Vergleich endlich dahin, „daß die
Habsburgischen zwar bei dieser ersten Su-
den Vorriß haben, hernach aber sich keines
eichen vor den drei Häusern, Würtem-
berg, Hessen und Baden, anmaßen solle, so
bis die Sache gütlich oder rechtlich entschie-
den

nach letzteren Ceremoniels- Umstände habe ich ge-
laude, aus dem Darmst. Protocoll, wo sie ange-
führt sind, als etwas dem Veltz nicht unangenehm
erscheinen zu müssen, gleichwie auch das hier zunächst
hervorgehoben aus demselben genommen ist.

1613

Kaiserl.
Erzherz.

„Dabei dann auch die Anstalt zu machen war,
 „daß die Verwilligung ohne allen Anstand geschehe,
 „und zugleich die Rückhände von so vielen Jahren
 „und Orten her, richtig von den bestimmten Be-
 „ständen eingebracht würden. Nebstdem stelle man
 „den Ständen dabei heim, auch noch zu dem andern
 „zehn andere Monate, zu Verbesserung der
 „Wiener-Bestung, und Erbauung einer neuen
 „Bestung gegen Kanischa über, zu bewilligen:
 „Daneben der Kaiser seines Orts nicht erman-
 „nelt würde, auch bei allen auswärtigen Mäch-
 „ten sein möglichstes, um Bestand gegen die Tür-
 „ken zu erlangen, zu thun. Nebstdem er ver-
 „sichere, daß alles dorfälle bewilligte dem alten Frei-
 „heiten der Stände ohnnachtheilig geschehen sei,
 „auch er seiner Seite alles Mögliche zu Erhaltung
 „des Friedens thun werde. Zu diesen Kriegsan-
 „stalten wäre dann auch wieder das Nöthige we-
 „gen der Reuter-Bestallung zu bedenken.
 „Drittens, das Münzwesen belanend, wür-
 „den nun die Gutachten der Kreise hoffentlich ein-
 „gelangt seyn, über welche dann zu rathezufragen
 „und ein Zweckdienliches zu beschließen, hohe
 „Nothwendigkeit sei. Viertens, da seit einiger
 „Zeit der Reichematrikel halber die Gutachten
 „und Berichte der Kreise deshalb erfordert wor-
 „den, so hoffe man, dieselben würden inzwischen
 „ebenfalls eingegangen seyn, also daß darüber mit
 „Ruhe gehandelt werden könnte. Fünftens,
 „da dem Reich seit einiger Zeit ansehnliche Stra-
 „cke entwendet worden, so gebe der Kaiser zu
 „bedenken, wie solche am füglichsten herbeigebracht
 „werden könnten. Und endlich sechstens, sei der
 „Kaiser erbietig, die Sessions-Streimgkeiten
 „gütlich oder rechtlich zu entscheiden. Nach wel-
 „chem allem der Kaiser selbst mit einigen Worten

1613. den 1. 1). Hierauf ging es in die Kaiserliche
 Stube, da dann Oesterreich oben an sein
 Hand Salzburg und alle geistliche Fürsten, an
 derselben Gesandten, linker Hand aber zum
 Landgraf von Hessen-Darmstadt, als
 ger gegenwärtiger weltlicher Fürst, dann die
 lichen Fürstlichen, endlich der Gräflich-
 ecessantische Gesandte. Hierauf wurden
 dem Reichsmarschall die sämtlichen stehenden
 sonen aufgezählt, um in gleicher Ordnung
 gerufen zu werden. Kurz hernach wurden
 Fürsten benachrichtigt, daß die Churfürsten
 mit ihrem Schluß fertig wären, daher selbige
 Fürsten mitzutheilen wünschten, zu welchem
 dann, nebst den Oesterreich- und Salzbur-
 gen Directorial-Gesandten, nach dem ein-
 kommen, Baiern und Pfalz deputiert waren,
 um den Schluß anzuhören. Diese kamen
 wieder, und brachten mit, daß die Churfürsten
 eins geworden, dem Kaiserlichen Vortrage
 den Justiz-Punct zuerst vorzunehmen, so-
 so, daß die dabei vorkommenden unterschieden
 Gegenstände auch jede in besondere Betrachtung
 zu ziehen wären. Hierauf stammten, nebst einem
 Protestationen der Sitzungen halber zwischen
 Oesterreich und Salzburg, wie auch Baiern und
 Pfalz-Lautern, alle Stände bis auf letzte
 geradezu dahin, den Justizpunct, nach den
 Churfürstlichen Gutachten, zuerst vorzunehmen.
 Dieses aber, nemlich Pfalz, kam mit dem
 langen hervor, die Sitzungen so lange aufzu-
 den, bis die von den Protestanten verfaßte
 Beschwerden dem Kaiser überreicht werden, p.

1) Sattler hat wegen dieses Vorgehens nicht viel
 wie es hier aus dem Protocoll erhellt ist, S. 2
 Gesch. VI. 72. 19.

und die Wiederherstellung der Justiz verhindern, 1613
 welche man ihrer Eats so sehr als möglich zu
 fördern willens sei. Da aber bei dem vorigen
 Reichstag die Catholischen in allen aus Justiz,
 welchen entstandenen Beschwerden durch ihre
 eigenen Stimmen hätten entscheiden wollen, dar-
 auf dann der Reichstag zerfallen worden, so hätte
 sie, damit dieses nicht hier abermals gesche-
 he könnte, es sehr gleich anfangs abzuschnitten
 und, und ihre Befandten demnach gemessen
 instruit, den Sessionen so lange nicht
 zu weichen, bis solchen Gravamina ab-
 gehoben worden *). Wann aber diese aus
 dem Wege geräumt, wollten sie sich die gemeine
 Ursache bestens angelegen sein lassen. „ Auf
 den Vortrag antwortete der Kaiser, nachdem
 Befandten einen langen Vortrag hatten nehmen
 lassen, durch den Reichs Vicekanzler, dahin:
 Der Kaiser habe das münd- und schriftlich vor-
 gebracht zur Kunde vernommen, wolle sich wol
 beschreiben, daß der jetzige Meuterei über-
 haupt zu Herstellung Ruhe, Friedens und Rechts
 im Reich angestellt worden, werde daher auch
 erwartet seyn, daß die gemainen Beschwerden, der-
 selben ihm auch von Andern *) übergeben wor-
 den,

Der
 Kaiser
 hat der
 Sache
 sein.

*) Die Befandten desfalls müssen sehr genau getreuen seyn,
 denn sonsten müßten doch wol die Befandten die
 höchstverpflichtete Erinnerung, so der Landgraf von
 Darmstadt, laut des Darmst. Protocolls, den 8.
 Aug. in einer von den Worten an ihn verordneten Un-
 tersuchung, an sie gerichtet hatte, „daß die maimen Des-
 „schwerden bei dem Justiz Punkt zu nichte gebracht
 „werden könnten, auchhin desfalls nicht besonders
 „anstellungen nöthig ist,“ in etwas bestritten haben.

*) Das gehet weiter ohne auf die Gravamina Catholi-
 corum, von denen unten weiter zu reden hien aus.

Th.

Do

dienz verstaten ²⁾, da d
 Badische, Gräfliche
 sandte vor ihm, in Beifi
 lets, Bischof Clesels,
 erschien, und den Kais
 „hätten die correspondi
 „Beschwerden zusammen
 „dem Kaiser, zur Eins
 „und um die Abstellung
 „und noch bei diesem
 „Er möchte sich dabei je
 „lassen, als wann man
 „Stände den Reichstag

- g) Von denselben siehe die
 nize genommen, in de
 Gravamina betagend.
 des unten anzuführenden
 S. 5. und Londorp 1
 h) Diesen hier zuerst vor
 Schmidt, Gesch. der
 nota c). also, daß er
 Union, die an sich nicht
 aber für diesmal doch mit

er Kaiser nicht umhin können, auch bey seinem 1613
 efasten Entschlus ein für allemal zu bleiben. ^{ordnu.}
 Indessen versähe er sich zu den Gesandten wenig ^{dec}
 ans soviel, daß sie ihre gute Bemühungen in ^{unten.}
 der Sache auch anwenden würden. „ Worauf
 Gesandten ihr Erbieten, zu rescriiren, wieder
 ten, und sich wegbezogen.

Die Beschwerten selbst belangend, die bei
 der Audienz dem Kaiser übergeben worden was
 so gingen sie hauptsächlich dahin ¹): Erstlich
 Do 2 jeiten

○ Sie stehen wörtlich in der Gründl. Relation Hul. A.
 bei Mezeren, II. S. 339 — 344. Lendorp
 T. I. p. 119 n. II. Mezer, Lond. suppl. T. I.
 p. 701. Goldast, polit. Reichshandel E. 1050.
 und in einem sehr guten Auszug bei Ludolf, Saub. L.
 S. 427 — 431. Uebrigens sind dieselben, auch sonst
 vielen andern wichtigen christlichen Verhandlungen, in
 der Gründlichen Relation dessen, so bei dem
 letzten Reichstage von der correspondirenden
 kaiserlichen Stände wegen gehandelt worden,
 samt den Ursachen, warum sie den Abschied nicht
 angenommen haben, die ich f. l. 1614. in f. auf
 150 Seiten gedruckt befige, wörtlich zu lesen; weß
 das Buch ich hier ein für allemal anführe. Dasselbe
 hat auch mein f. l. Vater, weil es etwas selten
 und durch die Einrückung in das künftige große
 Reichsarchiv, Spiegl. Eccl. Cont. III. p. 267. sqq.
 nicht viel bekannter geworden war, in seiner Samml.
 ungedruckter und rarer Schr. II. Th. S. 107 —
 299. worden abdrucken lassen. Im Verzeichniß zu
 gedrucktem Buch gedentt derselbe §. X. auch einer Cas
 scholischen Erzählung, samt Rathschlag des R.
 Münstermaus über diese Vorgänge, die in den fol
 genden Band einzurück werden solte. Es ist aber
 letzteres nicht geschehen, und ich habe solche Erzäh
 lung nirgends zu Weichte bekommen können. Ich
 befige zwar auch die meisten hier anzuführenden Acten
 stücke in einer 1614. ohne Ortsanzeige, auf 61 Blät
 tern in 4. herausgekommenen Sammlung, unter der
 Aufs

1613 seien bei dem Kaiserlichen Hofrath die Po-
^{desw.}
^{let}
^{unricht.}
 schwerden bisher sehr häufig eingelesen, indem
 derselbe seine Gerichtsbarkeit zu weit erstrecken und
 sich eine unbefugte Macht, in allen Justiz- und
 Religions- Sachen zu erkennen, zuzueignen wolle,
 da doch der Kaiser sich nicht weiter als in Frau-
 densbruchsachen, und wenn es um endliche An-
 und Ausprechung unmittelbarer Reichslehen zu
 thun sei, die Gerichtsbarkeit vorbehalten, übrigens
 aber solche dem Kammergerichte übergeben habe;
 daher den Ständen unrichtlich fallen wolle, das
 Kammergericht unterhalten zu müssen, und doch
 hernach vor dem Hofrath in allen Sachen ohne
 Unterschied sich einlassen zu sollen. Man bitte da-
 her den Kaiser, dieses alles abzustellen, dem
 Reichshofrath, um damit man sich, in dem
 ihm vorbehaltenen, oder durch gütwillige Einlassung
 der Parteien zu entscheidenden Fällen,
 genauer Gerechtigkeit versehen könnte, eine den
 Reichsregenten und der Kammergerichts-
 Ordnung gemäße Ordnung vorzuschreiben, daß
 desfalls das Nöthige dem Reichsabschied einverleib-
 ten zu lassen, und insonderheit die durch die ge-
 schwunden Hofrathsprozesse in so betrübten Zustand
 gesetzte Stadt Donauwerth, dem bereits vom
 Kaiser Rudolf gegebenen unbedingten Verspre-
 chen nach, wieder in ihre vorige Freiheit herzu-
 sen.

1613

*Anschrift: Acta Comitiorum Ratibon. 123.
 1614. celebratorum, d. 1. Versammlung desien, 1.
 auf dem 1614. gehaltenen Reichstag etc. ver-
 abtvedet worden: (weder sonderbar 01, auf 14
 Jahre den Stenstag auf dem Titel noch wein-
 12-13 angegeben istet.) Weil aber 1613 Rath und
 des Reichlichen Ansehens dabei steht, so ist
 nach von einer andern Sammlung die Rede
 sein.*

Sachen, die ganze große Lande betrafen, 1613
 fürsten mit zur Entscheidung genommen ^{20. Mai}
 daß der Reichshofrath nicht, wie bisher, ^{der}
 lauter Catholiken besetzt bliebe; daß nicht
 sons. Sachen sogar, wo doch überhaupt
 sitionen bedenklich seien, solche an lauter
 the (wie öfters, als bei Nachen, Tages
 dunkelspiel, Kaufbeuren, Weil, und
 geschehen) gegeben würden; daß man die
 te der Stände von Seiten des Hofraths
 suchen sich nicht mehr unterstehe; daß man
 Ausreden der Reichshängigkeit verwer-
 man nicht die Sachen vom Kammerger-
 ufe, u. s. w. weßfalls man über alles eine
 gerechte Berichtigung und abhelfende
 erwarte.

weitens, das Kammergericht betr. sei es
 erwünscht, daß der Kammererichter samt
 sidenten nicht nur allemal catholisch, son-
 seß immer geistlich sei, da doch beiglei-
 chen lieber mit Weltlichen wenigstens zu
 hören, wie schied bis 1569. auch allezeit
 meas gewesen. Anständigkeit sei hiebei,
 testanten zum Nachtheil, der von den
 des Reichs nach freiwilliger völliger Ab-
 des Präsidenten, Gr. von Hohenzols-
 zu präsidierte) Heinrich Sebent von
 rg, vom Cammergericht abgewiesen, und
 Hohenzollern freundlich, annehm daz-
 gesucht worden, weil es alles nur der Re-
 Alter geschehen, und nur anderes zum Vor-
 braucht werden wollen. Man bitte dem-
 im Gericht diese gegen die Carlen bezeugte

Do 3

Sibers

es dort behalt ich, weil der Kaiser es ge-
 will.

1613 Widersetzlichkeit nicht gut zu heißen, (zu wollen
 messen, Ende die Protocolle über diesen Vorgang zu
 der zu erfordern wären,) sodann inskünftige keine
 Bestimmung dieser Art einer billigen Durchgangs
 Gleichheit der Religionen zu halten. Dabei war
 dann auch die ganze Materie von Bestätigung
 der Vicariats-Handlungen mit in die Vor-
 stellung gebracht, und gebeten „alles, was da-
 „cation, bei der letztm. gewesenen Thronbesteigung
 „Amtshalben gethan, zu bestätigen; insond. die
 „die Commissionen, welche sie nach Tübingen u.
 „Biberach geschickt, wie auch die Entscheidung
 „wegen der Burg- Friedbergischen Sache.“
 „Wobei auch erinnert werden müsse, best. d.
 „pfälzische Vicariat, zu einer Zeit, wo zu
 „Kammergerichte aus Mangel des Siegels nicht
 „ausfertigen konnte, in Sachen von Thüngen
 „c. von Thüngen, die damals gebetenen Proce-
 „erkannt, hernach die Sache, da das Bau-
 „geendigt, an das Kammergericht gewandt
 „habe. Da nun hierauf der eine von Thüngen
 „bei diesem Gericht die Sache weiter fortzu-
 „wollen, und deshalb die Vicariats-Acten
 „verschlossen eingeschickt, so sei ihm nicht an-
 „sehn Begehren lediglich abgeßlagen, sondern
 „auch der ganze Proceß Acten, verschlossen und zu-
 „eröffnet, zurückgeschickt worden; woraus man
 „wohl sehe, wie das Kammergericht die Ge-
 „rechtigkeit der Vicarien in Ehren halte; weshalb
 „ihm dann eine Weisung zu geben wäre. Womit
 „würden bei dem Kammergerichte oftmals tüch-
 „tige Männer abgewiesen, wenn sie Protestan-
 „ten seien, und andere, wann sie schon wenig-
 „qualificirt, aber Catholisch, angenommen; so
 „darauf

m) Von dieser soll nach der Gewichte des Falls das Nothwendige beigebracht werden.

in die an sich so billige Parität gar sehr 1613
 sie dann für jezo nur 11 oder 12 Reichs-
 ständen seien. ^{der} Daher dann der ^{Reichs-} ^{Landtag.}
 gebeten werde, zu veranstalten, daß die
 Gleichheit bei den Assessoren ge-
 die Unparteilichkeit im Auscheiden der
 beobachtet, und die Gleichheit der Res-
 auch bei der Kanzlei und Lescei ein-
 werde. Weiters, die Visitationen des
 kaiserlichen Gerichte betreffend, so spreche die
 von selbst, und bitte man, dieselben bald
 aufstellen, keinen unter den Reichsständen,
 wo mit Zweifelsdruck geschehen, davon
 lassen, und wegen des Magdeburgis-
 cheßions-Secrets, der doch eine ganz
 Sache belange, die Wiedereinrüdung
 sationen nicht aufzuhalten, zumal Niago
 doch wegen des Sächsischen Kreises
 Kammergerichte präsentire, auch
 Endlich, da dieses Gericht so einen merk-
 verschied, in Erkennung seiner Prozesse,
 beiderseits Religions-Verwandten, zum
 der Protestirenden, mache, so möchte
 ses aufgehoben, und das Kammerges-
 verall gleiche Justiz zu üben, und in allen
 die Befugnisse der Reichsstände ohne
 zu beobachten, angewiesen werden.
 Weiters, führen die Untertan fort, seien
 trürens, den Protestanten auch durch
 Gerichte zu Nothweil allershand Drange-
 rhan worden, welche der Kaiser abzu-
 und daß das Gericht die mit den Reichs-
 ausgeführte Verträge genau halte, zu
 gebeten werde. Amgleichen werde
 den Ständen bei den Kreis-taggen
 in dazu angeführten vorläufigen Berath-
 De 4 , Hlas

1613 „schlagungen vielerlei Unrecht gethan, wie bei dem
 Döschs des
 Unirten „Recesslichen Zug^{a)} und in der bewußten Co-
 „nauwerthlichen Sache geschehen. Als
 „habe man eintzeln Protestantischen Städten,
 „unter allerhand Vorwand, auf dem letzten Reichs-
 „tag, ihre Stimmen nicht gestatten wollen, u.
 „auch schon wieder versucht werde, u. s. w., wegen
 „welches alles der Kaiser das Nöthige zu verfahren
 „beistens gebeten würde. „Zuletzt werden dazu
 „fünftens die alten Beschwerden, wegen we-
 „cher dem Kaiser schon mehrmalen Verletzung
 „geschehen sei, in Erinnerung gebracht, und der
 „vornehmste davon wiederholt, mit Bitte, sich
 „deshalb das Mittel schlagen zu wollen. Dazu
 „gehöre 1) die schlechte Beobachtung des Re-
 „gierungsfriedens, welchen viele nur als eine Inter-
 „rimis-Toleranz ansehen wollten, wie man
 „dann auch denen, die sich zur Protest. Religi-
 „on begeben wollten, Schwereizkeit mache, sich
 „den Landesherren die Reformationen der ihnen an-
 „verworfenen geistlichen Stifter nicht zugesichet,
 „und die declarationen Ferdinandi I. als ungültig
 „ansehen wolle. So wollten auch die Pro-
 „testantischen geistlichen Fürsten nicht als solche an-
 „erkannt und geacht werden, ob sie wohl als Reichs-
 „stände ihre Schuldigkeit thäten, und die Reichs-
 „steuer entrichteten. Auch wolle man die Pro-
 „testanten noch immer von den Ritterorden durch
 „Einrichtung des Eids auf eine Art, wie ihn die
 „die Protest. nicht schaden könnten, ausschließen,
 „man lasse keine Protestantische Diener in den
 „Catholischen landen zu; wozu sonderlich zu
 „Thun

a) Das ist der gegen die auf Reichthum sich bedien-
 „enden Spanier und andere 3. u. wobei Rees be-
 „ruht wurde. N. T. K. Geschichte XXI. Band
 C. 600.

„Nuntien des Pabstes reichlich misshalten. Eben 2613
 „diese gaben manchmal Dispensationen zu Ehen, ^{denen} ^{die}
 „die im göttlichen Wort verboten wären, wodurch ^{man}
 „dann den höhern Protestantischen Ständen
 „manchmal Vorfällen ganz wider ihren Willen auf-
 „gedrungen wurden. Auch suchten diese Gemüthe
 „sonsten, wo sie konnten, Zwietracht zu sühnen,
 „welches der Kaiser nicht zu leiden habe. Wei-
 „ter vergönne man den Protestantischen Leis-
 „eben kein theilhaftes Vesträbren: man erlaube
 „den Protestantischen Unterthanen eines Catholi-
 „schen Landesherren nicht, den Protestantischen
 „Gottesdienst außer Landes zu besuchen: man stelle
 „denen selbst nicht, an ihrem Orte, frei, ob sie
 „dableiben oder weggehen wollten, sondern man
 „zwinget sie wegzugehen, noch dazu in geringer
 „zum Abzug bestimmter Zeit, und mit Hinterlass-
 „ung der Nachsteuer. Selbst den Clöstern, die
 „unter Evangelischer Herrschaft gelegen, löse man
 „ihre Zinsen und Einkommen aus Catholischen
 „Orten nicht folgen: In den Reichsstädten gehe
 „man von *legatis ad pias causas*, wenn sie zum
 „Festn der Prot. gemacht, den zehnten Pren-
 „nung, gegen alles Herkommen, ab: man nehme
 „die Prot. nicht in die Spitaler, u. s. w. so alles
 „gar sehr gegen den Viel Kruden laufe. Weiter
 „beschwerten sich die Prot. daß ihnen 2) das
 „Landgericht in Schwaben so vertheilt last-
 „thue, und nicht einmal Kammergerichtliche
 „Mandaten, oder eine Appellation an das
 „Kammergericht, dessen angenommen werden
 „wollten“; daher dem Kammergerichte anzu-

Do 5

„bei

*) Stattlich hatte die Regierung zu Insbruck die An-
 „nahme und Abweisung aller Kammergerichtlichen
 „Prozeß unter dem 5 März 1614. formlich ver-
 „boten.

3613 . befohlen wäre, die daselbst hänzigen Oesterreich-
 Kaiserl. churlichen Erzmünz- und Appellations-
 Sachen zu befördern. 3) Wollten seit einiger
 Zeit die wichtigsten Angelegenheiten auf Depu-
 tat. Ortstage verwiesen werden, welches inso-
 ferne den Protestanten beschwerlich fallen müßte,
 da man auch die dazu gezogenen Stände fast be-
 ständig dabei ließe. Endlich wäre wegen der
 mehren Stimmen noch zu betrachten, daß es
 unbillig sei, die Protestanten an solche unbeding-
 te Binden zu wollen, da sie allezeit die geringere An-
 zahl der Stimmtührenden ausmachten, müßten
 auch allezeit verlieren müßten, zudem auf der
 Fürstentbank viele geistliche Stände saßen, die
 entweder gar nichts, oder doch sehr wenig mit-
 betragen, und doch den mächtigeren Ständen
 immer herzhast in den Beutel votirten. Ganz
 zuletzt befänden sich die Prot. dadurch sehr be-
 schwerlich, daß sie die Lebenspflicht bei den Ent-
 scheidungen mit leisten sollten, so doch gegen ihr Ge-
 wissen wäre. Dieses alles hätten sie also dem
 Kaiser, sich gnädigst vergestelt seyn zu lassen,
 und zu dessen Abstellung baldigst, da die Sachen
 schon so lange bekannt und bewahrheitet seyn,
 sein Bestes zu thun, auch willfährige Antwort
 desfalls geben zu wollen..

Da nun in Bezug auf diese Beschwerden
 der Kaiser die obgemeldete so wenig befriedigende
 Antwort ertheilt hatte, so erfüllten die Gesandten
 der

latein. (Wegelin) histor. Berichte von der Kaiser-
 in Elwidu, S. 460. Daher sah dann auch zu
 Nusselbasse des Schwäbischen Kreises in dem
 dem Wendtvermuthung d. d. 11ten 27. 37.
 1613. dieses und andere Uebereinstimmungen
 den Kaiser und an den Erzb. Maximilian malin.
 Beide sehen ebenfalls. Weil. 253. 254.

die Unruhen alsogleich ihre Drohung, und gingen, 1613
 statt den Kaiser Rath der Ansfage nach zu besu-
 chen, für sich alleine. Die andern dorten ver-
 ammelten Catholischen und Protestantischen
 Stände wollten demohingeachtet mit der gewöhn-
 lichen Umfrage vorgehen, bis Sachsens Altein-
 kung einzuhalten war, und benebst Darmstade
 dahin trachtete, daß, um die Churfürstliche Ent-
 scheidung zuerst zu erwirken, sedann auch, weil
 der Rath so gering besetzt sei, mit der Umfrage
 Abstand genommen wurde. Worauf dann die
 den Directorial: Befehlten nur noch die An-
 sage thaten, daß die zu leichterem Einseht bei der
 Rathschlaugung gedruckte verbesserte Kammer-
 reiches: Ordnung *) bei der Mainzer
 Anzeile um eine gewisse Laxe zu haben sei, die
 eine gegangenen Unruhen aber, als sie die An-
 wort des Kaisers (die nun freilich in etwas
 stummt und willkürlicher, bei den vielen so au-
 sersichentlich richtigen Beschwerden, zumal über
 den Reichshofrath, hätte seyn können,) etwas
 milder und so gar nicht zweckmäßig gefunden hatten,
 schloffen, da die Beschwerden so vieler Stände
 allgemein so ganz für particular angesehen, auch
 die meisten Stimmen unbedingt für entscheidend
 genommen werden wollten, dem Kaiser also-
 bald noch eine Vorstellung, insenderkeit dieser
 mein

*) Deste ist das sogenannte Concept der Kammer-
 reiches: Ordnung, welches auch bis auf heutigen
 Tag ein Concept geblieben, das nur mit gesetzlicher
 Kraft versehen worden ist. Inzwischen wird es doch,
 da es aus den Constitutionen: Memorialen, Reichs-
 abschieden, u. d. g. nur stenther zusammengezogen ist,
 sehr viel gebraucht, so sehr in den Reichsrechten an-
 gesehen. Die erste Abschrift ist die, so Joh. Jac.
 Dürerlein 1612 in Dr. Ven. im Jahr 1753. in 4.
 Theile 122, mit Ludolfs Anmerkungen.

1613 meisten Stimmen halber, zu übergeben, welche auch denselben Tag schon entworfen, und als ich im folgenden überreicht wurde ¹⁾, da inzyssiren der Churfürst von Mainz von dem Kaiser persönlich befehlet, und die Zahl der anwesenden Fürsten durch den regierenden Pfalzgrafen von Neuburg vermehrt worden war. Als nun diese Edl. mit dem Kaiser durch einige aus ihrem Vorn eingehindert werden sollte, fragte sie der Reichs-Vizekanzler, da sie von ihren Committirten zu reden anfangen, mit harter Stimme, was dieses für ein Wort wäre, ob ein Englisch oder Niederländisches ²⁾? nahm aber doch die Schrift aus ihren Händen; wovon der Haupt-Inhalt, nach einer ziemlich langen Vorrede, dieses ohngefähr ist:

„Der Kaiser möchte nicht übel nehmen, daß sie ihm in Betreff der meisten Stimmen noch eine besondere Vorstellung machten, da die Sache, gar zu wichtig sei. Denn, wenn schon in der goldenen Bulle dieser meisten Stimmen, ob den Ausschlag gebend, gedacht werde, so habe es doch damals wegen der Religion eine andere Beschaffenheit gehabt. Seitdem aber der Religions-Frieden errichtet, könnte in demselben Ausdehn- oder Einschränkung keine Mehrheit der Stimmen gelten, wie auch bei dem Reichstag von 1603. der andere Theil selbst erkannt habe, und daher seine Meinung allemal

Wenigstens
ist es die
Istung der
Unruhen.

„16

1) Die Vorstellung selbst d. d. 13 Aug. Rebet bei Witteren, S. 344. und bei Sautler Gesch. von Mainz VI. Anl. 15. ferner bei Londerp I. I. p. 124 n. VII. und in der gründl. Rel. Anl. B

2) So sagt Sautler. a. a. O. S. 74. und dabei, daß es sich dahin beziehe, daß der Vizekanzler inwiefern alle der Unruhen mit England und Holland gepflogene Unterhandlungen erfahren gehabt.

gemein den Protestanten vortragen lassen; 1613
 aber dann auch auf dem letzten Reichstag, als
 es anders behauptet werden wollen, daß ^{2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.} daselbe
 in den Protestanten einmützig, als dem Her-
 kunden zuwider, verworfen worden. Obzwei-
 auch in keinem Reichsgeſetz beſtimmt, daß
 Mehrheit der Stimmen in allen Stüs-
 sen entſcheiden ſolle. Eben deswegen, und
 weil die in Frage ſtehenden Beſchwerden ſo viele
 Reichsſtände zuziehen, nicht nur einzelne, be-
 ſehen, hätten ſie, die Geſandten, ihrem Herrn
 zu Befehl ſo ſtreck nachſehen, und ſondersampt
 in Abſchaffung deſſen, was den Gang der Ver-
 handlung ver hindere, bitten müſſen, wie dann auch
 hernach überall alle Sachen viel beſſer gehen, wenn
 ſie die Hinderniſſe gehoben ſind. Nichtſtens
 konnte man um ſo mehr ihn, den Kaiſer, um
 ſeiner baldige Abſtellung dieſer Beſchwerden bitten
 dürfen, weil ein großer Theil derſelben ſo be-
 ſchaffen, daß ſie in den ſeſſionen nicht vorgenom-
 men werden könnten, da ſie vorzüglich zu ſeiner eige-
 nen Entſcheidung ſtünden, auch dabei vor ihrer Er-
 ledigung wegen des Juſt. 3. Punkts nicht ſo geſche-
 des vorzunehmen werden könnte, die übrigen
 aber der Mehrheit zu unterwerfen, ihren Her-
 ren zu nachtheil ſeyn würde, indem ſolcherge-
 ſtalt der andere Theil ſelbſt Gegner und Wider-
 ſtand würde, eine Beſchwerde, welche man ge-
 wiß, Catholiſcher Seite, wenn die Proteſtanten
 die größere Menge der Stimmen hätten, eben
 ſo wenig würde ertragen wollen. Darnach
 höchſtens ihnen der Kaiſer nicht ungnädig nehmen,
 daß ſie noch zur Zeit den Verſammlungen nicht
 ſich anſchließen könnten, und bald geſt die Sache da-
 rin richten, daß denen in ſeinen Händen ſtehen-
 den Beſchwerden abhelfende Maße gegeben,
 we-

1613 „wegen der andern aber eine beiden Theilen an-
„nehmliche Vermittlung getroffen werden möge.“

Da nun auf solche Schrift nichts erfolgte,
indessen aber doch wieder zu Rath angefragt wor-
den, gaben die Untruen, am Morgen der Sitzung,
fürdem eine kleine Erinnerungsschrift um Antwort,
sachd. weil sie sonst der Sitzung nicht beizuwohnen könnten,
ein⁶⁾. Die auf solche Art obermals sehr ge-
schwächte Versammlung der Fürsten brachte ihre
Zeit zum Theil damit hin, daß der Pommersche
inzwischen angekommene Gesandte den Sessionen-
streit mit Mecklenburg wieder anfing, und da
man ihm den geschlossenen Vergleich entgegensetzte,
erklärte, daß er damit gar nichts zu thun haben
wolle, weil er vor seiner Ankunft geschlossen wor-
den. Endlich entschlossen sich beide, weil keiner
auch nur ein bißchen nachgeben wollte, die Si-
zungen gar nicht selbst zu besuchen, und trug der
Mecklenburgische dem Landgrafen, der Poms-
merische aber dem Altenburgischen seine Stimm-
führung auf. Ueber dieses alles wurde dem Für-
stenrath die Nachricht von wegen des Churfür-
stenraths gegeben, daß der Kaiser die Vorstel-
lung der Untruen oder Correspondirenden an sie,
die Churfürsten, samt den Sächsischen allin
anwesenden Gesandten, habe gelangen lassen,
mit dem Ansinnen, ist Gutachten hierüber zu ge-
ben, auch allensfalls mit den Fürsten vorher des-
falls zu communiciren, alles laut des dabei verfaß-
ten Kaiserlichen Decrets, über welches nun
der Churfürstenrath der Fürsten Gutachten ver-
lange. Da nun ohne weitere besondere Umfrage
man

6) Diese siehe auch, jedoch mit dem falschen Datum,
den 10. Aug. bei Meteren S. 3, 6; mit dem rich-
tigen aber, bei Lenderp T. I. p. 127. n. X. und
in der gründl. Relation Anl. C.

man sich dahin verglichen, der Churfürsten Mei- 1613
nung sich gefallen zu lassen, so wurde dieses letz-
ten hinterbracht. Den nemlichen Tag, Nachm.^{ts} 1613
tags, war wieder eine und zwar durch den Oester-
reichischen Gesandten (auf besonderes Chur-
Mainzisches Begehren,) nur einigen Ständen
angesagte Sitzung, bei welcher sich von weltlichen
der Bayerische, Coburgische, Darmstädterische,
und Leuchtenbergische Gesandte befanden. Auch
ward von Oesterreich ein Aufsatß aus dem Chur-
fürstlichen Collegium (so aber, durch die
Trennung, nur aus vier Churfürsten bestand,)
verlesen, des Haupt-Inhalts: „Daß die Kaiser-
liche Resolution auf die übergebene Beschwerde
„allerdings den Rechten gemäß wäre, mithin dem
„Kaiser brinzustellen, dabel zu beharren, und die
„Correspondirenden Stände, zu Narh zu
„kommen, mit kaiserlichem Ernst und Eifer anzu-
„halten“);.. wobei Oesterreich fragte, ob dieses
dem Fürstlichen Collegium auch also gefällig sei. Da
aber die gegenwärtigen wenigen Stände nichts ganz
es schließen wollten, auch einige andere, denen nicht
angesagt war, desfalls sich beschwerten, so wurde
auf den andern Tag um 6 Uhr desfalls zu Narh
zu gehen beschlossen. Da man nun also zusam-
mengesammet, und die Geistlichen sehr häufig, von
Welichen aber Bayern, die Sächsischen Häus-
ser, Darmstadt, Leuchtenberg, Henneberg,
und die Schwäbischen Grafen, zugegen waren,
wurde der letztgedachte Mainzische Aufsatß wieder
vor ihnen allen verlesen. und Umfrage gehalten.
Bei dieser zeigte sich zwar von vielen Orten und
dem

e) Das Kaiserliche Decret an das Churf. Collegium
d. d. 17 Aug. und das Gutachten darauf d. d. 17
Aug. stehen bei Vondorp, T. I. p. 120. n.
VIII. LX.

1613 dem Erbmarschall selbst große Unzufriedenheit über die geschehene unordentliche Verurteilung durch Oesterreich, übrigens aber ließ man es bei dem Mainzischen Aussatz, und Oesterreich entschuldigte sich mit dem ausdrücklichen Begehren der Mainzer. Worauf dann der Kaiser den Correspondirenden ein Decret ⁿ⁾ aufstellen ließ, in welchem, daß der K. der Churfürsten Gutachten erfordert und erhalten habe ^{o)}, angeführt, das er die mündliche bestätigt und fast wiederholt, nur aber dabei die Versicherung hinzugefügt wurde, „daß der K. sich noch auf diesem Reichstag die Abklärung der wechselseitigen Beschwerden angelegen sein lassen wolle, wernach sie sich dann nach alle wieder in den Sitzungen einstellen möchten.

Kaiserl.
Rath d.
10 sept. 1613.
Matth.

Indessen nun, daß die Correspondirenden Stände der Kaiserlichen Resolution halber sehr schlugen, und auf eine neue Vorstellung standen, kam zwischen Mecklenburg und den übrigen 4 Häusern der Session, Ernit wieder zur Sprache, in welchem endlich der Kaiser durch den vier Häusern durch Oesterreich und Salzburg nachfolgenden Bescheid, von ihm unterschrieben und bekräftigt, vorlesen ließ: „Daß, „wenn sämtliche streitende Häuser sich zu dem „abgedachten, von Pommeren verworfenen, Interims Vergleich, daß nemlich Mecklenburg „auf diesem Reichstag zweimal vor, und einmal „nach den vier Häusern sitze, annehmlich verhielten „wollten, so solle es dabei bleiben, außerdem aber „Mecklenburg, auch nur für diesen Reichstag, „und

n) Es steht bei Hondorp T. I. p. 128. n. XI. und in der gründl. Rel. Ant. D.

o) Dieses Gutachten steht unter den Bescheiden des erst erwähnten gründl. Relation 16. steht aber bei Hondorp S. 347.

und ohne Schaden jedes Theils Beschlüsse, 1613
 dreimal vor, und einmal nachgehen. „Hierauf
 wurde der Bescheid, auf Bitte, der sämtlichen
 Stände in Abschrift mitgetheilt“), und da er
 nicht den vollen nicht recht gefiel, beistimmen, dem
 Kaiser desfalls weitere Vorstellung zu über-
 legen.

Unter der Zeit war dann auch die obgedachte
 weitere Vorstellung der Correspondirenden
 Stände gekommen:), in welcher es insonder-
 heit heißt: „man möge den Punct der Justiz an-
 streifen wie man wolle, so würden doch gleich die
 annoch unerledigten Beschwerden gegen den
 Hofrath und das Kammergericht im Wege
 liegen, und größere Schwierigkeiten, als sich
 schon denken ließen, veranlassen; da im Gegen-
 theil, wann einer oder anderen Beschwerde
 auf die im Reich herkömmliche Weise Rath ge-
 schaffet worden, derselben, als dem gelegten Fun-
 damente, nachgegangen, und in dem Hauptwerk
 des ganzen puncti iustitiae eine richtige Vergleich-
 ung getroffen werden könnte. Die vorgebrach-
 ten Beschwerden mit einander beträfen Gegen-
 stände, auf denen des Reichs Wohlfahrt beruhete;
 wie dann schon in dem R. A. vom Jahr 1544.
 ausdrücklich selbst anerkannt werde, daß die Ar-
 tikel der Religion, des Friedens und der Jus-
 tiz aneinander hängen. Die Mehrheit der
 Stämmen belangend, bliebe man nochmals dar-
 auf, daß gewiß kein Reichsgesetz sie so uneins
 ges

10) Dieser Bescheid ist auch ganz bei Metzeren S. 318.
 zu finden.

11) Sie ist in der Gründl. Rel. E. 66 — 76. zu lesen
 d. d. 17. Aug. manchen bei Lonsorp T. I. p.
 128. u. XII. Gründl. Rel. Art. E.

1613 „geschränkt billige, daß sie auch in Religions-
 „und freiwilligen Beisteuer- Sachen gelten
 „müßten. Vom Jahr 1427. an bis 1582. seien
 „Beispiele genug vorhanden, daß man sich durch
 „die Mehrheit nicht habe binden lassen. Auch
 „Absonderungen seien nicht ganz ungewöhnlich,
 „da 1582. die Städte, 1594. aber die Lathau-
 „schen selbst, bei Gelegenheit des Magdeburgs-
 „schen Sessions- Streits, eine dergleichen vor-
 „genommen, auch gegen alles, was ohne sie ver-
 „handelt werden würde, protestirt hätten. In
 „denen Kreisen wo Evangelische die Oberhand
 „hätten, finde man, daß manchmal der andere
 „Theil sich absondere, durch die Mehrheit sich nicht
 „binden lasse, und einen eigenen Abschied verfasse.
 „Wären auch die meisten Stimmen so ganz un-
 „gezwungen entscheidend, so hätten sich ja die Pro-
 „testanten auch den neuen Calendar, als er ein-
 „geführt worden, mit gefallen lassen müssen, wel-
 „ches doch nicht geschehen; so wäre es auch ohne
 „Noth am Kammergerichte Gleichheit der Ver-
 „fasser zu verordnen. Ueberhaupt ginge auch die
 „in der Goldenen Bulle vorkommende Stimmen-
 „Mehrheit nur auf die Königswahl, und sei
 „gar nicht die Meinung des Gesetzes, daß sie auf
 „alle Reichs- Sachen ausgedehnt werden sollte“).
 „Die

y) Die nähere Meinung der Correspondirenden über
 die Gültigkeit der Mehrheit der Stimmen, ist
 aus einem Aufsatz zu ersehen, der bei Londorp. T. I.
 p. 138. n. XIX. ohne Datum, imgleichen in der
 angef. Actis Comit. Ratisb. (mit dem Vorsatz, daß
 er aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt worden)
 S. 50. zu lesen ist. Aber nach solchem bleibt fast
 kein Fall über, wo die meisten Stimmen gelten konn-
 ten: also daß ich kaum glaube, daß er wirklich dem
 Kaiser also übergeben, oder dessen Rächen so mitge-
 theilt worden sei.

Diesemnach ersuchten sie den Kaiser nochmals 1613 beileids, sich dieser Reichswoerden halber, mit Zugung sündfertiger Ehre beiderlei Religion, ins Mittel zu schlagen, und ehe noch etwas anders vorgenommen würde, darüber Unterhandlung pflegen zu lassen, und einen Vergleich zu vermitteln. Insonderheit möge auch auf die Wiederherstellung der Stadt Donauwörth vor allen Dingen Bedacht genommen werden, u. s. w. ,

Diese eben im Auszug beigetragte abermalige Schrift der Correspondirenden wurde am 2. Aug. 1613. in dem desfalls Monach 8 Uhr, 2. Aug. 1613. desfalls Correspondirenden aufgenommen, verhandelt am 2. Aug. 1613. Reichsrath, samt dem Kaiserlichen Decret so dieselbe veranlaßt hatte, durch Herrn, vorgelesen; wobei der Kaiser der Stadt Donauwörth mit Unterthänigkeit darüber verlangen ließ, vorerwähnt dann drei Tage nachher in dem Reichsrath die Umstrage anstellt wurde. Hier gab sonderlich das Bayerische weilschae, und die neue Bestimmung fast durchgehende, doch mit Voranhang, widerlegende Locum, samt dem Sachsen-Alten burgischen, den Reichstag, dem Kaiser angerathen, bei seinem Decret zu bleiben, sich in keine weitere Widerlegung der Schrift einzulassen, hingegen alles mochte, gutachtlich, allerseits mit Zugung einiger Fürst und Fürsten, anzuwenden, und die Correspondirenden wieder zur Einnahme an den Escharen zu bringen. Darnach die kaiserlichen Landesgerichte in Directorial Conspectu aus dem Churfürstlichen Rath zurückkamen, und die Nachricht brachten, daß dieser ein glattes geschloffen, und dabei auf einen Beweis, wegen der in gedachter Schrift vorkommenden, die Kaiserliche Hoheit, wie auch die Stände beleidigenden Ausdrücke,

1613 angetragen habe, so ließen sich die Fürsten, nach nochmaliger Umfrage, auch letzteres gefallen.
 27^{ten} ^{Aug.} Worauf dann, folgenden Tags, der Mainzische Aussatz in pleno der Chur, und Fürsten verlesfen, sodann gebilligt, ferner den Städten mitgetheilt, und da er von diesen auch gutgeheißen worden, ins Reine geschrieben und dem Kaiser als Reichsgutachten ¹⁾ zugestellt wurde ²⁾, welches dahin in der Hauptsache ausfiel: „Die Churfürsten, Fürsten und Stände hätten mit dem Herrn Trossi vernommen, wasmassen der Kaiser auf seiner einmal gefaßten gerechten und unparteiischen Erklärung bestanden, und die unnöthig sich absondernden zur Geduldt mit Kaiserlichem Euer ermahnt und angewiesen habe. Und hätten sich Churf. und Stände nimmermehr den Gedanken entstehen lassen, daß man auf der andern Seite, dennoch so stark auf seinem Wahn bestanden sein sollte;

Nichts
 Gutach-
 ten.

1) Hier ist in der ostarr. sogenannten grändlichen Relation n. S. 10. angesetzt, „der Kaiser habe des andern Theils,“ (worunter sehr unklar die Catholischen in diesen Zeilen verstanden worden) „Gutachten über die letzte Vorstellung erlassen,“ so daß man bei Lesung derselben fast auf die Gedanke kommen sollte, als wäre Ueß der Catholischen Vorschichten verlangt worden. Nach dem Protocoll des Darmst. Gesandten stellt den Verlauf so, wie ich ihn hier erzähle, vor, woraus zu erhellen, daß der Kaiser die Meinung aller Stände zu erheben verlangt habe, wie dann auch die einzelnen verzeichneten Reden der Protestantischen nichts umstosset. Gesandten zeigen, daß sie alle mit eingestimmt, und kein einziger widersprochen. Daß also unter den Worten, anderer Theil, hier nicht der Catholische Theil, sondern der andere Theil sämtlicher Reichsstände, im Gegensatz der Correspondirenden, zu verstehen ist.

2) Das Gutachten steht bei Londenp T. I. p. 131. n. XII. und in der grändl. Relation, Anl. F.

solte; könnten auch noch nicht sehen, was sie zu 1613 solcher Trennung berechtige. Die in ihren ^{Druck-}
Schriften angebrachten Beweggründe seien alle ^{quasit}
genugsam zum Theil schon widerlegt, zum Theil
brannten solche die Catholischen, auf Erfordern,
sichelich zur Geringe annoch ablehnen. Weil
man aber merke, daß durch dergleichen Aussähe-
lungen das Werk nicht gut, sondern nur weiclau-
sler gemacht werde, wie dann die gehorsamen
Stände nun gar in der letzten Schrift allerhand
Nachtheiliges beschuldigt werden wollten¹⁾, so
ist man nicht der Meinung, daß der Kaiser in
eine Resolution etwas von Widerlegung einfließen
lasse, wohl aber die Correspondirenden nochmals
mit Kaiserlichem Ernst ermahne, sich nicht ferner,
dem Kaiser zur Verkleinerung und den übrigen
Anwesenden zum Nachtheil, absendern zu wol-
len. Würden jene dann doch auf ihrem unglei-
chen Vorhaben beharren, und die Trennung
vorsehen, wodurch dann vielleicht der ganze
Reichstag fruchtlos aus einander gehen würde,
so würden alle Unparteiische leichtlich erkennen
kinnen, wer an allem diesem die Schuld habe?
Ob dierjenigen, die auf gehöriges Erfordern meh-
rtheils in Person erschienen, und nun mit gro-
ßen Kosten, ja selbst Gefahr²⁾, eine ziemliche
Zeit hier verharret, und den Berathsdlogungen
Pp 3 „bei-

1) Von dem obbeliebten Werweis, wegen einiger, so dem
Kaiser zum Nachtheil von den Correspondirenden ge-
sagt sein sollte, ist hier, ich weis nicht warum? doch
gar nichts zu befinden.

2) Dies bezieht sich darauf, daß die überhaupt in den
jämlichen ersten Jahren des XVII. Jahrh. immer
nicht ganz angebrochene Pest, sich wieder in Regens-
spurg unter währendem Reichstag zeigte. Sares-
ter Welt. Gesch. VI. C. 82.

1613 „belgetwohnt, oder diejenigen, welche ihre Post-
 „schafter und zwar mit so gemessenen Befehlen,
 „daß sie keiner Vorstellung noch Erbieten Statt
 „geben können, abgefertigt hätten?“, u. s. w.
 7. Aug. Auf dieses Surachten erfolgte dann die ganz kurz,
 7. Oct. wirklich viel gelinder als jenes abgefaßte Ent-
 schließung des Kaisers¹⁾, dahin: Daß der
 „selbe in der ihm zuletzt übergebenen Schrift, da
 „nuncum procedendi betreffend, auf reise Erwäh-
 „nung, nichts so erhebliches finde, das ihn zu
 „Veränderung der vorigen billigen Erklärung be-
 „wegen könne. Er lasse es also bei derselben noch
 „mals verbleiben, erbiere sich jedoch zum Ueber-
 „fluß, daß wann, bei dem Fortgang der Reichs-
 „berathschlagungen, einer oder der andere sich be-
 „schwert finde, derselbe sich desfalls bei Ihm,
 „dem Kaiser, beklagen könne, da Er dann gemäß
 „rechtsbeständig und so, daß niemand sich zu
 „beklagen Ursache haben solle, sich erklären
 „werde.“

Auf diese Kaiserliche abermalige Resolution
 7. Aug. ließen sich die Correspondirenden oder Unarten
 7. Oct. dahin vernehmen²⁾: Sie hätten freilich gehofft
 „einen ganz andern Entschluß zu lesen zu bekom-
 „men. Sie müßten gänzlich dafür halten, daß
 „der Kaiser denselben nicht aus eigener Bewe-
 „gung, sondern auf des andern Theils, zwar
 „Schein habendes, doch im Grunde nur parti-
 „sches Unrathen, gegeben habe. Da nun alle
 „ihre angeführte Gründe mit nichts widerlegt,
 „mithin, wie es scheine, darauf wenige Rücksicht
 „genommen worden, so könnten sie nicht anders,
 „als

b) Londorp T. I. p. 131. n. XIV. Gründl. Ac-
 tion Anl. G.

c) Londorp T. I. p. 132. n. XV. Gründl. Ad.
 Anl. H.

„als solche sämlich hier zu wiederholen. Da sie 1613
 „übrigens aus der Kaiserlichen neuesten Dekla-
 „ration vernehmen mußten, als ob der Kaiser
 „glaube, daß jeso über den modum procedendi
 „der Unstand obwalte, da es doch gar nicht dem
 „also sei¹⁾), weshalb sie sich auf alle ihre Schrif-
 „ten bezogen. Das neuere Erbieten nahmen sie
 „zwar mit unterthänigstem Dank an, da aber die
 „Beschwerden ihrer Orten bereits zur Genüge vor-
 „getragen wären, so hofften sie, der Kaiser werde
 „sich bewegen lassen, mit Abstellung der Be-
 „schwerden, die in seinen Händen stünden, und sei-
 „ner Vermittlung in Betreff der übrigen, die
 „durch Vergleich ausgemacht werden müßten,
 „den Anfang zu machen. Sollte nun dennoch,
 „so billigen Erbietens ungeachtet, der Reichs-
 „tag ohne Frucht ablaufen, so würden sie, Cor-
 „respondirende, sich im offenen Druck bezeugen
 „gegen jedermann gehörig zu verantworten willen.
 „Wäpften sich übrigens dergestalt genuet, daß sie
 „keinem andern Stande an Treue und Gehorsam
 „gegen den Kaiser wideren, daher derselbe das, was
 „sie hier aus äußerster Noth vorbringen müßten,
 „zum Ungehorsam nicht anrechnen wolle, u. s. w.,
 „Und als auf diese neue Schritt eine Weile nichts
 „vom Kaiser erfolgte, wurde an denselben ein ganz
 „bescheidenes, doch bei den alten Grundfahen blei-
 „bendes Erinnerung: Schreiben abgelassen²⁾. 38

P 4

In. Ein.

1) Im Ganzen hatte wirklich der Kaiser recht, denn die
 Beschwerden konnten alle bei dem von dem Kaiser
 zumiß in den Vorron gerichteten Juri, Punkt an-
 bracht werden. Ob sie so da, oder besonders vor-
 genommen werden sollten? war eine Frage, die wirk-
 lich den modum procedendi anging.

2) Londonp T. I. p. 137. n. XVII. Gländl. Rel.
 Aut. J.

1613 Indessen wurde wahrscheinlich eine Zeitslang gar nicht zu Rath gegangen ¹⁾, bis endlich eine Kaiserliche Rathes Versammlung, um über diese Verstellung zu ratbschlagen, angesetzt wurde. Zum Behuf derselben ließ der Landgraf von Darmstadt den sehr vernünftigen Rathschlag zu Papier bringen: „Die Sache etwa gemeinschaftlich so einzuleiten, daß die Correspondirenden sich dem Kaiser zu Ehren in den Versammlungen wieder einstellten, hingegen der Kaiser die Vorsitzergäbe, ihre Beschwerden, zu gleicher Zeit mit den übrigen Angelegenheiten, durch einen aus den Ständen beiderlei Religion in gleicher Anzahl zu nehmenden Ausschuss, vornehmen zu lassen.“ Sollte aber ja dieses nicht beliebt werden, so glaubte der Landgraf, wäre es besser, dahin anzutragen, daß der Reichsrath auf eine andere Zeit, nemlich bis ein Mittel zu Erhaltung der ungetrennten Rathschlagung gefunden, erstreckt würde, als daß man ihn gänzlich zerfallen liesse. Da übrigens der Punct wegen der Türkensteuer, der grosten Gefahr halber, sich wol nicht bis dorthin würde verschieben lassen, so könnte ja dieser wenigstens noch jezo vorgenommen werden. Indessen müßten beide Theile innert werden, sich aller Thathandlungen zu enthalten, und den Austrag der Sachen gedulbig zu erwarten, nicht aber zu weiterer Uneinigkeit, dem Vaterland zum Verderben, Anlaß zu geben. „Allein, als es zum Votiren kommen sollte, traute sich niemand recht zu votiren, daher man denn endlich eins wurde, zumiß des

1) Wentzlens hat das Darmst. Protocol nicht von einem bisher angewiesenen Rathsch., sondern bezieht sich bloß auf den Verhandlungen der Reichsversammlung wegen über die Heiligen Lande, wozu an jenen Ort auch etwas hergebracht werden soll.

fürstlichen Collegiums Meinung zu 1613

Da nun die Directorial. Bee ^{par. 110.}
dieselbe erfahren, welche dahin ging,
Verhinderungen, wie auch der Eiere
te halber, nur den Sessionen einzuhalten,
Kaiser zu bitten, der Sachen nach den
und Reichsgesetzen wahrzunehmen, und
auf erklebliche Mittel und Wege zu er-
so ließ man es im Kärsientrath dabei
und den Aussatz, so wie er den sol-
ig verlesen wurde, ohne einmal rechte
frage zu halten, also aus sehn, obwol
bräute in demselben härter, als Anfangs
reden, zu sehn schienen; machten es noch
es Gutachtens, so wie es gedruckt ist),
er K. möge die Versäunung thun, damit
unparteilicher Justiz das Reich in gutem
nd erhalten, und dessen Wohlfahrt, we-
ter einzelner Gründe, nicht zurückgesetzt,
mehreren Zerrüttungen und vergleich-
gen vorgebaut werde.

Kaiser aber, obwohl er solchergestalt
Reichsgutachten die beste Gelegenheit
tte, seinen vorigen Entschlüssen neue
eben, ließ doch solches zu thun anfang und
legt, und suchte die abgesonderten Für-
indere Art wieder in die Sessionen zu
nemlich dadurch, daß er eine Neben- ^{entw.}
son in seinem Namen entwerfen und sie ^{ordnen}
örung derselben einladen ließ, worauf ^{erw.}
den sämtlichen versammelten Ständen
rde. Sie ging aber im Haupte, Inhalt

¶ 5

dahin

Karls, wie es dem Kaiser im Namen der
ben Collegien übergeben wurde, die Meeren
52. die gründliche Relation, Ant. K.
dep T. I. p. 137. n. XVIII.

1613 „falls er, seiner Zeit, das nähere an die samst-
 „then Stände ergehen lassen werde. Inzwischen
 „versähe er sich zu ihnen allen, daß sie unverbrüch-
 „lich nach dem Land- und Religions- Frieden
 „handeln, und keiner den andern beleidigen, und
 „weniger mit Gewalt überziehen würden. Ueber-
 „dessen wolle Er seines Orts alles mögliche zu des-
 „besserem Fortgang sothaner jeds aufgeschobenen
 „Reichstags, wie auch zur Erhaltung der Ruhe
 „im Reich, in Gemäßheit seines Kaiserlichen
 „Amtes beizutragen und zu veranstalten nicht er-
 „mangeln. Womit Er ihnen allen, samt und
 „sunders, in Gnaden gewogen bliebe“). „

Römisch-
 send.

Ueber diese Neben- Proposition mußte
 nun freilich in dem Fürstentath geredet werden,
 daher sich dann die Correspondirenden, nach lan-
 gem Außenbleiben, auch daselbst einsanden¹⁾.
 Als aber der Salzburgerische Directorial- Ges-
 sandte nunmehr Umfrage wegen der Türkens-
 steuer anstellte, und die vordersten Stände,
 daß davon gehandelt würde, zusiedeln waren, er-
 schien Pfalz- Lautern mit einem weilsäusigen

De

n) Also kein Wort von den Beschwerden, die man vor-
 gebracht, von der Forderung, die man bereits hat-
 an, von der Widersehtigkeit, die man gegen
 ihn um derselben willen bezeugt! Wen allem gar
 nichts! Weiter konnte man wol die Punkte, zu dem
 Ende, um alles desto geneigter zur Türkenssteuer zu
 machen, nicht treiben.

o) Hierzu hatte noch insonderheit beigetragen, daß der
 Kaisers Bruder, Erb- Maximilian, den der
 Reichsstande zum Theil gerne zum Römischen Kö-
 nig gehabt hätten, auf des Kaisers Erseidern an-
 kam, an den dann die Protestanten sich vorzüglich,
 in Betreff ihrer Beschwerden, gewandt hatten.
 Sattler T. VI. p. 77. sq.

Monaten, halb in diesem, halb im künftigen 1613
 in Haft zu befehlen, und zwar, weil die Reichs-
 armen vorhanden, ohne Abzug des für dem
 Reichstag auf Abzug eingezeichneten, zu
 stehen zu wollen. Da nun bei dieser Gelegen-
 heit auch wegen einer Reiner- und Knechts-
 beschallung, und wegen des Münzwesens,
 eine Vorrichtung geschehen mußte, so müßten die
 Stände doch über einen andern Ausbruch sich
 erheben, der bei dem vorräthigen, und dem Kai-
 ser sein Gutachten darüber erstattete. Ueber-
 aus habe der Kaiser zwar sehr gewünscht, das
 Kaiserthum auf diesem Reichstag, als eine
 bedürftige Sache, in Ordnung bringen
 zu können; allein da die Türkischen Angelegen-
 heiten seine Gemüthe zu Hause, und die Volo-
 nta eines Landtags erforderten, auch es zu
 Regensburg wegen der je mehr und mehr ein-
 stehenden Sterbensfälle, nun bei zu schreien-
 der Hitze, wo man sich in engerer Gemächer
 zusammen zu legen pflege, nicht mehr gut blie-
 be (17), so wolle er, nach desfalls genommen-
 er Abrede mit den Churfürsten, den Reichs-
 tag auf andere und bessere Zeit verschieben, wes-
 falls

- m) Den Reichstag abzubrechen und den Stand dazu von
 der Feind herzunehmen, war dem Kaiser bereits im
 Ansehn von einem Vertrauten, den ich nicht zu er-
 reihen im Stande bin, der aber doch ein Katholik
 sehr werden kann muß, geschehen werden; dessen
 seit veranlaßte Bedenken in dem Darmst. Archiv.
 Arch. der Evangelischen Gravamina betr. 31 finden
 sich, und den Darmst. Urkunden den 28. Jan. von
 D. F. C. S. A. (d. d. J. 1611) Corfu. Sax. Al.
 tend) unterstellt wurde. Folger ist die nämliche
 Art, die nach des Landgrafen Abreise noch unter und
 das andere ist ihn zu Regensburg, nach der In-
 stitution d. d. 1611.

1612 „Platz greifen könnten. Und obwohl von Einem
 707. 708. 709. „der Prot. auf Abstellung der Pest werden ab-
 „erkannt gedrungen werden könnte, so wolle man
 „doch sich für jetzt damit begnügen lassen, daß die
 „vornehmsten gleich abhandelt, und die andern nach
 „vor dem künftigen Reichstag zur Hand genom-
 „men würden. Insonderheit wären gleich angesetzt
 „die Reichshofraths-Processse über wirt-
 „liche Pest-Verde geführt werden, in der Baaden-
 „schen, Pfälzischen, Friedbergischen, u. d. l.
 „Sachen, wo die Handlungen des Vicarats
 „Maß und Ziel gäben, abzuhelfen. Wegen der
 „Kammeregerichte könne wenigstens alsbald
 „die Partur in der Reichsstadt eingeführt, die an-
 „dern hätte eine Deputation nach Speyer,
 „aus gleicher Anzahl Ständen, von beiden Kon-
 „fessionen, angeordnet werden, und daselbst die
 „ganze Justizwesen abhandelt. Diese De-
 „putation könnten auch die Revisionen samt der Ap-
 „pellation, jedoch mit Ausschließung der 4 Kisten-
 „Sachen, betreiben, auch zusehen, ob man das
 „etwa vermindern könne. Wegen der Stadt
 „Donauwörth wäre auch die Sache, ob es an
 „entschiedener Genossenschaft forderjährl. ins Reich
 „zu thun, also daß der Kaiser die Liquidation der
 „Baierischen Unterthanen, mit Zurechnung dessen,
 „was der Herzog von der Stadt inzwischen gege-
 „ben, betriebe, und dann machte, daß derselbe be-
 „friedigt, indessen aber die Stadt nicht in der Re-
 „quisition so sehr bedrängt werde. Wenn nun die
 „Sache solchesgestalt anzuheben werde, alledann
 „würden auch ohne allen Anstand die Protestanti-
 „schen Reichsstände, sich theils zu einer all-
 „gemeinen Hilfe, bis auf den Reichstag, theils
 „auch zu einem mehreren im Fall der Noth, ver-
 „stehen. Geschehe aber dieses nicht, und würden
 „die

die Protestanten nach wie vor bedrängt, so wie 1613
 verhole man die Erklärung, daß man solchesfalls ^{30. 21. 1613}
 zu keinem Veltag sich versetzen könne. Die ^{10. 4.}
 ser an sich viel wahres enthaltenden Aeußerung
 stimmte hernach auch Arentburg in seinem bei,
 daß zwar die Frage wegen der eilenden Hülfe sehr
 vorzunehmen, aber doch die Zubereitung auf den
 künftigen Reichstag so, wie Pfalz antrage, zu
 machen wäre, um damit derselbe hernach einem
 guten Ausgang gewinnen könne. Auch der nicht
 unruhe Stand Pommern stimmte wie Pfalz,
 dem obzihin die Unruhen alle beiraten. Bayern
 sagte insonderheit, wegen Donauwerth sei es er
 biß zu Landten, nur sei noch niemand da, der
 die Kosten zahlen wolle. Der Religion halber
 werde niemand verwehrt zu glauben was er wolle.
 Baden kam bei dieser Gelegenheit wegen der Ober
 Ratischen Summe, mit dem Burgundischen Ges
 sandten, dessen Herr über die Edwardschen
 Kinder Vormund war, zu Pro. und Reprotesta
 tionen, sonst aber stimmte es auch mit Pfalz.
 Da nun solcheraestalt auf letzterer Seite sehr viele
 Stimmen, doch aber, durch die geistlichen Für
 sten, die Wichtigkeit für die Vornahme des Weis
 siener Puncts war, so wolte daselb Oester
 reich als den Edl. den Churfürsten hinterbrin
 gen, daß Pfalz aber nur mit dem Beding,
 daß auch seiner Herrschaft mit Erwähnung ge
 schähe, zugeben wolle, und gegen die Auslassung
 derselben protestirte, auch sich der durch Oester
 reich vorgeschlagenen Umfrage wegen der eilen
 den Hülfe, wie der sich die Churfürsten ihrer
 Reus mütlich beist. lüßten, widersetzte. Hess
 sen und Sachsen wünschten, daß diese Umfrage
 wenigstens bis zur nächsten Sitzung verschoben
 werde. Da nun Oesterreich doch weiter fragte,
 und

1613. Ploß preisen könnten. Und obwohl von E.
 rangen. „der Proz. auf Abstellung der Reichswürde
 1613. „arsamt gedrungen werden könnte, so wußte
 „doch sich für jetzt damit bequemen lassen
 „vornahmen gleich abzulehnen, und die andern
 „vor dem künftigen Reichstag zur Hand
 „men würden. Inzwischen wären gleich
 „die Reichshofraths-Processen abge-
 „die Beschwerde getilgt worden, in der
 „schen, Marien, Friedbergischen
 „Eiden, wo die Landtage des
 „Maß und Ziel haben, abzuweisen.
 „Kammergerichts konnte wenigstens
 „die Partei in der Parteien eingerichtet
 „dern halber eine Deposition nach
 „aus gleicher Anzahl Ständen, von der
 „gienen, angeordnet werden, und dieselben
 „ganze Justizwesen abhandeln. Der
 „sitzte konnten auch die Revisionen samt der
 „sitionen, jedoch mit Zuziehung der
 „Sachen, vornehmen, auch zusehen, ob man
 „etwas verabschieden könne. Wegen der
 „Donauwerth wäre auch die Sache, es
 „entscheidener Verstand fordernd ins
 „zu setzen, also daß der Kaiser die Liquidation
 „Pauken Unkosten, mit Aufrechnung der
 „was der Herzog von der Stadt in Anspruch
 „gen, beträfe, und dann mache, daß der
 „leistung, insofern aber die Stadt nicht in der
 „sition so sehr bedrängt werde. Wenn man
 „Sache selbstgestellt angeordnet werde, ob
 „wurden auch ohne allen Anstand die protestan-
 „tischen Reichsstände, sich theils zu einer
 „den Walsch, bis auf den Reichstag, theils
 „auch zu einem mehreren im Fall der Noth, vor-
 „setzen. Geschäfte aber dieses nicht, und würden

protestanten nach wie vor bedrängt, so wie 1613
 man die Erklärung, daß man solchenfalls ^{protestant}
 im Beistand sich verstehen könne. Die ¹⁶¹³
 sich viel wahres enthaltenden Aeußerung
 hernach auch Alzenburg in Form be-
 tr die Frage wegen der eilenden Hilfe ja-
 hmen, aber doch die Zuberhaltung auf dem
 in Neuchâtel so, wie Pfalz angegeben, zu
 wäre, um damit derselbe hernach einer
 Ausganga gewinnen könne. Auch der nicht
 Stand Pommeren stimmte wie Pfalz,
 begin die Unruhen alle bestritten. Baiern
 sondernzeit, wegen Donauwerth sei es et-
 liquidiren, nur sei noch niemand da, der
 den zahlen wolle. Der Religion halber
 niemand verwehrt zu glauben was er wolle.
 kam bei dieser Gelegenheit wegen der Dür-
 ren Stimme, mit dem Burgundischen Ge-
 , dessen Herr über die Eduardischen
 Vorwand war, zu Pro- und Reformation
 sonst aber stimmte es auch mit Pfalz.
 in solchergestalt auf letzterer Seite sehr viele
 waren, doch aber, durch die geistlichen Fürs-
 die Mehrheit für die Vornahme des Bes-
 Puncts war, so wollte dieses Besie-
 ste den Schuß den Churfürsten hinterbein-
 weicht es Pfalz aber nur mit dem Beding,
 nach seiner Aeußerung mit Erwählung ge-
 zugeben wollte, und gegen die Auslösung
 en protestirte, auch sich der durch Besie-
 vorgeschlagenen Umfrage wegen der eilen-
 Hilfe, mit der sich die Churfürsten ihrer
 wirklich beschäftigten, widersetzte. Hoff-
 e Sachsen wünschten, daß diese Umfrage
 lens bis zur nächsten Sitzung verschoben
 Da nun Besie- noch weiter fragte,
 und

1613 und die mehreren Stimmen dahin herausbrachte, daß allerdings über diesen Punct, und zwar in pleno sollte gehandelt werden, so protestirte Pfalz mit allen Unruhen abermals; und so hatte die Sitzung ein Ende, und die Correspondirenden erschienen nicht bei der auf den Tag hernach angesetzten Zusammenkunft, anstatt dessen aber ließen sie dem Kaiser abermals eine Vorstellung überreichen.

24. Sept.
Die Correspond.
wurde erst
Wortf.

Diese Vorstellung enthielt ungefähr nachfolgendes 9): „Die Correspondirenden hätten nun verschiedene Wochen lang auf Kaiserlichen Entschluß gewartet, und wären daher sehr erkränzt gewesen, als ihnen zu einer neuen Proposition zu erscheinen angesetzt worden, daher sie gehorsamlich erschienen wären, in Hoffnung, daß sie, da doch einmal wegen Erledigung ihrer Bestürzen etwas gewisses hören würden. Allein ihre Hoffnung habe sich, nach Anhörung dieses abgemessenen Vortrags, sehr getäuscht gefunden, indem sie darinnen nur von Verschiebung des Reichstags, und einer eilenden Türkenhülfe, zu hören bekommen. Nun würden zwar ihre Oberen gerne dem Kaiser mit letzterer beibringen, wenn sie nur einige Aussicht wegen ihrer vielen Beschwerden hätten. So aber müßten sie besorgen seyn, daß bei allem guten Erbieten des Kaisers überhaupt, an dessen aufrichtigen Absichten sie keinen Zweifel trügen, nur die Unruhen im Reich vergrößert und das Mißtrauen vermehrt werden würden, wenn so gut alles unerörtert, ja selbst Donauwerth unhergestellt verbliebe; nebstdem daß auch der andere Theil überall mit den meisten Stimmen, auch in Geldsachen, durch

9) Londorp T. I. p. 141. n. XXI. Grunol Nd. Anl. L.

saen sich bemühe. Letzteres sei dann auch 1613
 erst gestern gespürt worden, da sie sich, auf
 Maximilians Zureden, Ihm, dem
 er, zu Ehren, in dem Fürstencath einge-
 dabei aber rund ihre Meinung, unter wel-
 Bedingungen allein sie etwas bewilligen
 en, erklärt hätten, als von welcher Erklä-
 der andere Theil nichts wissen, vielweniger
 in die Relation bringen wollen; aus wels-
 Ursache sie dann sich aufs neue, um dem un-
 glücklichen Noth zu entgehen, von den Einungen
 entfernen müßten. Sie würden sich auch
 selbst nicht wieder einstellen und etwas vers-
 en können, ehe nicht wenigstens einigerma-
 ßen Begehren ein Genüge gründen. Der
 er wisse ja, ohne ihr Zagen, daß vergebens
 Hülfen gegen auswärtige Feinde in einem
 geendet werde, wenn nicht zuvor Ruhe,
 und Recht im Reich selbst gepflanzt wor-
 und daß auch in Deutschland, wenn wirklich
 gegen die Auswärtigen bewilligt worden,
 ab hernach, der innerlichen Gefahr halber,
 erfolgen könne. Diefemnach hätten sie in-
 stößt, da der Kaiser nun den Reichstag ver-
 den wolle, wenigstens etwas in Richtung der
 werden, ihrer, der Correspondirenden,
 den Erklärung gemäß, gleichbaldigst thun zu
 en, wornach dann sie nicht zweifeln, daß
 Oben, bis gegen die Zeit des fortgesetzten
 chstags mit einer eilenden Hülfen sowel, als
 hernach im Nothfall noch mit einer weiteren,
 sie Hand zu sehen nicht ermangeln würden.
 ähe aber, wider Verhoffen, gar nichts ihrem
 en gemäß, so wären sie auch außer Stand,
 Hülfen zu bewilligen, u. s. w. „

1613

Kaisers
Rath.

In der Zeit, daß der Kaiser mit seinen Räthen und dem Erzherzog diese Schrift der Correspondirenden überdachte, gingen die Sitzungen des Fürstenraths, auch ohne letztere, fort. Die erste Frage betraf, ob dem Kaiser die verlangte eilende Hilfe zu leisten sei? Diese wurde zwar von den meisten gegenwärtigen Ständen beiderlei Religionen bejahet; allein unter gewissen vielleicht in dieser Versammlung nicht erwarteten Bedingungen. So verlangte unter andern J. R. Baiern, daß der Kaiser 1) sich bemühen solle, die Stände über diese Frage zu vereinigen. 2) Daß er der Justiz halber die gehörige Verfügung thue. 3) Daß er sich verpflichte, das Verwilligte ja nichts, als dazu, wozu es verwilligt worden, anzuwenden; wie dann auch, wegen der bisherigen genugsam bekanntgewordenen übeln Haushaltung¹⁾, die Sachen anders zu bedenken, und dazu Commissarien zu ernennen wäre. Altenburg erklärte, es habe noch keinen Befehl zur Verwilligung; indessen möchte der Kaiser alles versuchen, um den Rath zu ergänzen, und die Correspondirenden wieder herbeizubringen, auch zu überlegen, ob ihm mit so einer einseitigen Beisteuer geduldet seyn könne. Diesem stimmte Coburg bei, und that hinzu, es wäre ja gut, wenn der Justiz geholfen würde, ehe man vom beisteuern redete²⁾.

Würz

1) Dieses bezieht sich auf die gegen den bekannten Hofkammerrathen Gen. Koller eingebrachte Klage, von der hernach auch etwas weiter unten verkommen wird.

2) Ob sich nun hier Coburg noch näher, und so weit herausgelassen, wie Sauter meldet, VI. 78., daß man vom Kaiser die Aufhebung der anhängigen Hofproceße, die Herstellung von Donauverträgen, und die Sicherheit für die Protestanten in Ansehung ih-

Tirsburg stimmte Baiern bei, und ermunterte, 1613
 Befehl seines Herrn, alle gehorsame Stände, Bartens
1612.
 die schlechterdings auf ihrem Sinn zu beharren,
 Wenn lieber alles zu thun, was möglich, um die
 Correspondirenden herbeizubringen, da jezo noch
 wenigem vielleicht geholfen werden könnte, ehe
 weiter mit der Trennung käme, und dann nichts
 zu helfen. Auch Worms drang auf Herstel-
 lung der Justiz, indem es dabei seine Bereitig-
 keit mit Pfalz, die unentworfert blieben, an-
 bot, u. s. w. Indessen brachte doch Oester-
 reich, wie gesagt, die meisten Stimmen für die
 Lage selbst zusammen, so daß jedoch die Bedin-
 gungen mit in das aufzusetzende Votum gebracht
 werden sollten ¹⁾. In ein paar folgenden Sessun-
 gen aber wurden dem Kaiser 30 Monate binnen
 10 Jahren zu bezahlen zugestanden, demselben
 aber freigegeben, die 1570. gemachte Reuterei-
 Stellung nach den jetzigen Zeiten einzurichten,
 Stände ermahnt, dahin zu trachten, daß die

Da 2

Kreiss

der gemachten Güter, brachten solle, muß ich das
 bezogen sein lassen, weil das Darmst. Protocol
 von dieser so gar wichtigen Aenderung gänzlich
 schweigt. Ueberhaupt scheint Sauter hier die Pro-
 tocolle nicht selbst eingesehen zu haben, da er auch
 nicht in der rechten Ordnung erzählte, und die gleich
 zu erzählende Resolution des Erb. Max. zweimal
 bedruckt; wie ich dann ebenfalls zu dem sehr un-
 glückhaften Umstand, daß der Kaiser dem Churs
 Kurfürsten von Mainz verboten, zu Rath anzugehen zu
 lassen, und dieser es doch gethan, den Zeitpunkt aus
 meinem Protocol nicht ausfindig machen kann.

- 1) Schade, daß das Votum selbst nicht bei dem Proce-
 coll mit beibehalten, da es mit Kritik aufgesetzt, und
 hernach, auf ausdrückliches Verlangen des Landgr.
 von Darmstadt, noch in etwas geändert wurde,
 um es den Correspondirenden mitzutheilen, und so
 vielleicht zur Entflammung bewegen zu können.

1613 Kreis: Münzbedenken alle eingeschickt wurden, (wobei Burgund insonderheit anerkannte, das künige *) diesmal einzuschicken zu haben.) eingeladen wurde, ohne Wirkung, von einigen Particuliers Gesuchten, als dem Stummrecht der Fränkischen Grafen, der Grafen von Schwarzburg, und der Schnäbischen Prälaten **), wie auch dem Altenburgs und Weimariſchen Präcedenz: Secret gehandelt, und solche als zuletzt auf den nächsten Reichstag verwiesen.

Indessen hatte der Erb. Maximilian der es überhaupt mit dem gemeinen Wesen gut gemeint zu haben scheint, die Correspondirenden im Ausschluß zu sich beschieden, und demselben, in Beisehn einiger Räte, durch den Geheimraths: Präsidenten, den Bischof Clejel, den Vortrag thun lassen: „Daß der Kaiser, der Cor-
„respondirenden Wunsch zufolge, 1) eine Dis-
„putation von beiden Religionen, die noch die
„den nächsten Oplen die sämtlichen angebrochen
„Beschwerden vornehmen, und verhoffentlich zum
„Vergleich bringen werde, amoch hier zu Nei-
„gersburg ernennen wolle. 2) Da der kgl.
„verstorbene Kaiser die Wiederherstellung der
„Stadt Donauwörth versprochen, so wolle er
„desselben Wort halten, und dem Herzog von
„Baiern zur liquidation einen kurzen Termin so-
„hen lassen. Dabei hoffe Er, daß ihm die Schäden
„mit Verwilligungen so unter die Arme gesteu-
„würden, daß er die solchergestalt liquidirten Re-
„sten

*) Es steht solches bei König, Staats: Concl. T. I. n. CXXX. d. d. Brüssel, 2. Mai d. J., unge-
den bei Huch, Münz: Archiv, IV. B. n. 7.

**) Von diesen Ereignissen wird, nach dem Reichs-
abschied, in der Kurze zu handeln seyn.

sten ersuchen könne. 3) Den Reichsbeisrath 1613
 belangend, sei es ihm leid, wenn dabei einige
 Ungerechtigkeiten vorgegangen, hoffe aber nicht,
 daß man ihm, dem Kaiser, darum seine Be-
 freiung, durch denselben zu richten, werde in Zwei-
 fel setzen wollen. Zu Abstellung also alles Wi-
 drigen habe Er eine Reformatiöns Instru-
 ction entwerfen lassen, die er den Churfürsten
 zum Gutachten übergeben wolle, denen es her-
 nach freistünde, mit den übrigen Ständen zu
 communiciren. Ueberhaupt aber werde Er in
 allen Stücken seine Kaiserliche Pflicht möglichst
 in Acht zu nehmen suchen. Womit er dann hoffe,
 daß man von Seiten der Correspondirenden
 zufrieden seyn, den Sitzungen wieder beizuwohnen,
 und sich in Betreff der Lückenbüsse gefällig er-
 zeugen werde. *) Diese Erklärung hatte der
 Ausschuß dann zwar lieber schriftlich gehabt,
 konnte es aber nicht erhalten, und mußte mit der
 mündlichen Ertheilung zufrieden seyn, davon dann
 die übrigen Correspondirenden berichtet wurden.

Wäre diese doch einigermaßen willfährige
 Erklärung gleich auf die erste, oder doch auf die
 zweite Vorstellung der Correspondirenden gezei-
 get worden, so würde sie vielleicht von sehr guter
 Wirkung für die ganzen Reichstags-Geschäfte ge-
 wesen seyn; so aber war schon zu viele Zeit vergan-
 gen, und die Gemüther zu sehr entfernt, als daß
 sie jezo noch hinlänglich gewesen wäre. Und doch
 mußte noch *) der Bischof Tiesel von dem
 Reichs-Vizekanzler, der verschiedene Kai-
 serliche Mäthe auf seiner Seite hatte, die gar nicht
 nachgeben wollten, dafür angesehen werden, als

293

wenn

*) Etwas hiervon steht auch bei Sattler p. 72.

*) Wie man sieht Sattler S. 72. (Kreuz).

1613 wenn er die Correspondirenden zuviel begünstigt
 2^o ^{ex.} hätte. Diese aber ertheilten, zwei Tage hernach,
 3^o ^{ex.} die Antwort *) dahin: „Damit der Kaiser sich
 „ren möge, daß die Gesandten auch fast über ihre
 „Instruction ihr möglichstes thäten, so wollten sie
 „ad 1) den von dem K. gethanen Vorschlag wo-
 „gen eines Deputations-Tags annehmen, zu-
 „bei erwartend, daß noch auf diesem Reichstag die
 „Stände zu solchem benannt würden, und des
 „modi tractandi halber die Vorsehung geschehe,
 „dasselbe alles auch mit in den Reichsabschied zu
 „einkläme. 2) Die Stadt Donauwerth bele-
 „gend, nehme man ebenwohl das Erbieten an, in
 „Hoffnung, daß die Wiederherstellung auf des
 „geist- und weltlichen Zustand gehen solle. Wo-
 „bei der Kaiser gebeten werde, dieselbe bis auf
 „die Zeit des gedachten Deputations-Tags ins-
 „Wert setzen zu wollen. Die Kosten aber wü-
 „den wol ihren Principalen nicht aufgebürdet wer-
 „den können, da sie dieselben nicht verursacht, wol
 „aber denen, die an dem Verfahren gegen Do-
 „nauwerth Schuld gehabt. 3) Wegen des
 „Reichshofraths nehme man ebenwohl mit
 „Dank das Erbieten an, und hoffe, daß der
 „Kaiser die entworfene verbesserte Ordnung zu
 „den Ständen mittheilen werde, als die dazu, so
 „wie zu der Kammergerichts-Ordnung an-
 „Recht hätten. Nur bitte man dabei, daß die
 „bekannten gegen die Reichsgesetze unternomme-
 „nen Processen indessen nicht weiter fortgesetzt, und
 „insonderheit die, wegen mancher Sachen, bei
 „den Vicariats-Zeiten geschehenen Versäumnisse,
 „in ihrem Wesen gelassen werden möchten.
 „Wann nun dieses alles versprochen- und gebeten
 „vermögen wirklich geschehen, auch dem Reichs-
 „als geschied

*) Gründl. Rd. Anl. M.

„abschied das Nöthige einverleibt worden, als 1613
 „dann wollten sie, jedoch auf Gutheissen ihrer
 „Herrschaften, dem Kaiser zu Ehren, ohne sich ^{er. d. 17. Oct. 1613.}
 „jedoch dem Zwang der meisten Stimmen zu un-
 „terwerfen, eine Anzahl Monate, bis sodann von
 „sämtlichen Ständen das mehrere ausgemacht
 „wäre, bewilligen, außerdem aber, strenge haben
 „dem Befehl gemäß, sich in nichts einlassen.“

Auf dieses erfolgte abermals nur die münd-
 liche Erklärung des Erzherzogs: „Daß der
 „Kaiser 1) den Deputations- oder (wie er
 „auch genannt wird,) Compositionstag zu
 „Speier halten, und dazu zwei Churfürsten
 „und zwei Fürsten, so in den Unionen nicht be-
 „griffen, benennen wolle, welche den 1. Febr.
 „1614. zusammenzukommen hätten. 2) Sollte
 „Donauwerth wirklich restituirt werden, doch
 „hoffe er, man werde ihm 3 — 4 Monate bewil-
 „ligen, um die Unkosten zu erstatten. In Betreff
 „von 3) konnte sich der Kaiser nicht so sehr ein-
 „schränken lassen; sondern, wie er den Catholis-
 „schen Ständen, so sehr sie auch gebeten, in
 „manchen Sachen die Proceße nicht nach ihrem
 „Wunsche erkenne, eden so könnte Er nicht auf
 „Bitte der Protestanten, alle Proceße einzustellen,
 „sich verbindlich machen. Doch würde Er gewiß
 „hierin sich der Billigkeit nach bezeigen.“ In
 „Gemäßheit welches dann von der Correspon-
 „direnden Ausschuss dem Erzherzog folgende
 „schriftliche endliche Erklärung 1) gestellt wurde:
 „1) Die Stadt Speier sei zu dem Composi-
 „tionstag, als der Sitz des Kammergerichtes,
 „allerdings am bequemsten, nur der Termin et-
 „was zu eng, und stelle man dannenhero dem
 „Dq 4 „Kais

1) Grändel. Rel. Xul. N.

1613 „Kaiser heim, bei dem zuerst benannten Termin,
 „Ostern, zu bleiben. Der modus tractandi da-
 „bei würde, wie man sich getrüste, der seyn, daß
 „man sich dapeist gütlich versuche: der Gegen-
 „stand aber der ganze Justizpunct, insondere-
 „heit die angebrachten Beschwerden. 2) Die
 „Reichshofrathswordnung bitte man doch noch
 „allhier zu N. den sämtlichen, also auch den cor-
 „respondirenden Ständen, zukommen zu laßen.
 „Und wenn es dem Kaiser bedenklich schone,
 „wegen Suspension der Processen etwas in den
 „Reichsabschied einrücken zu lassen, so höfe
 „man doch, daß es (wie im Jahr 1596.) per
 „decretum an den Hofrath, in einer Maßen ge-
 „schehen, und dieses Dekret den Correspondiren-
 „den mittheilt werden könnte. Insoberhat
 „schmeichle man sich, daß wegen Krauenad,
 „Nachen, Friedberg, Nibersach, Weil, und
 „(wie der Erzherzog selbst in der Unterredung
 „erwähnt habe) Marldrem, adliche Tractaren
 „angestellt werden müßten. Wegen Donau-
 „werth 3) wiederholte man sein voriges, so wie
 „auch die Erklärung wegen der Hülte. „ Dabei
 „wurde dann noch mündlich von den Deputierten
 „hinzugesagt, „daß sie sehr um eine endliche schrif-
 „liche Resolution bäten, damit sie ihren Obern
 „doch auch etwas, worauf sie gründlicher suchen
 „könnten, vorzubringen hätten. Nechst diesen
 „empföhlen sie sonderlich bei dem dritten Punct,
 „daß man ihnen der benannten Process-Sachen
 „wegen Verhinderung thäte, da es ja der Natur
 „der Sache gemäß sei, daß, wenn ein Compromi-
 „tionstag über alle Beschwerden ausgesprochen
 „werden sollte, in denen Sachen allen, über welche
 „alsdann zu handeln, inzwischen nichts neues be-
 „schwerliches erkannt werden dürfe. „ Da man
 auch

auch erfahren, daß dem Erzb. beigebracht wor- 1613
den, als ob Pfalz zur Zeit des Vicariats die Ents- 2. 4.
cheidung des vorigen Kaisers wegen Nachen ant- 20. 11. p
zuheben untrennommen hätte, so wurde mündlich
auch desfalls das Nöthige zur Erläuterung beige-
bracht, nemlich, daß nur bei der großen Besorg-
niß, eines Ausstandes halber, unter Vicariats
Autorität, ein Vergleich gestiftet, und dadurch
die freie Wahl des Rathes beliebt worden, wobei
die Catholischen also gar nicht ausgeschlossen gewes-
sen, sondern, obgleich verschiedene derselben mit ge-
wählt worden, sich selbst ausgeschlossen hätten.
Als nun hierauf der Erzherzog sah, daß er mit
den correspondirenden Ständen doch nicht wei-
ter kommen würde, so ließ er den Aufschuß noch-
mals zu sich erfordern, und gab ihm zu erkennen,
„daß er zwar wünschte, sich auf ihr Besuch end-
lich erklären zu können; da aber der Kaiser ihm
zu erkennen gegeben, was maßen er selbst die Ge-
sandten zu sich kommen lassen und sich gegen sie
erklären wolle, so könne er ihm hierin nichts vor-
schreiben, und gedächte demnach wieder wegzus-
tehen,“ worauf man ihm von Seiten des Aus-
schusses für die übernommene Mühwaltung bestens
dankte.

In Gemäßheit nun dieser neuen Einleitung der
der
Sache, wurden zuerst die Städtischen Ges- 223
sandten miteinander vor die Kaiserlichen Ges-
heimden Räte gefordert, allwo ihnen nur ein
mündlicher Vortrag geschah. Was in demselben
enthalten gewesen, ist mir unbekannt. Hingegen
steht die von den Correspondirenden Städten
desfalls den andern Tag übergebene schriftliche
Erklärung auch gedruckt zu lesen ^{2. 2a.}, in welcher
29 5 sie

a) In der oft angef. Gründl. Relation Thal. O.

1613 sie sich kurz gegen den Vorwurf des Ungehorsams vertheiligen, ihre und sammtlicher Correspondirenden Liebe zum Frieden darlegen, und sich übriges in Gemäßheit der ehemaligen Erklärungen ausdrücken. Darnach ließ der Kaiser die Chur- und Fürstlichen Gesandten vor sich kommen, und ihnen durch den Reichs- u. Vicekanzler das schon bekannte wegen der Reichshofrathsaordnung, des Deputationstags, der einzustellenden verlangten Prozesse, und der Stadt Donauwerth, wiederholen, dabei dann wegen der Türkenhilfe gesagt wurde, der Kaiser ließe es desfalls bei dem, was den Reichsabschieden und dem Herkommen, auch Vernunft und Völkerecht, zusamt der goldenen Bulle, gemäß wäre; wodurch also stillschweigend die meisten Stimmen auch in Geldsachen bestätigt werden sollten. Hierauf

17. Oct. übergeben die Correspondirenden dem Kaiser eine sogenannte endliche Erklärung und Proclamation ¹⁾, in welcher sie, außer einer ausführlichen Wiederholung des Vorzüglichsten aus ihren bisherigen Schriften, sich sehr beklagten, daß ihnen von friedhäßigen Leuten so viele böse Absichten schuld gegeben, und der Kaiser zu lauter gewaltsamen Mitteln gegen sie ermahnt werde. Dabei erklärten sie, daß, nachdem es nun mit allen Unterhandlungen, wie sie sähen, vergeblich sei, sie nun nach Hause ziehen, und ihren Obern alles hinterbringen wollten; mit angehängter ausdrücklicher Erklärung: daß, wenn nun gleichwol, wie man vernehme, von dem andern Theil der Stände ohne sie ein Abschied gemacht, und derselbe als Reichs- Abschied publicirt werden sollte, sie auf das zierlichste, desfalls, daß sie sich nicht dadurch gebunden zu seyn erachten, auch keine fiscalische Pro-

der R.
Erklär.

17. Oct.
Der
Corresp.
endliche
Erklär.

1) Gründl. Rd. Anl. P.

prelle, in Gemäßheit desselben, gegen sich er- 1613
 heben würden, proteſtirt haben wollten *). Zu-
 erſt erfolgte dann, um dem ganzen tragisch-comi-
 ſchen Auftritt den Beſchluß zu machen, des Kais-
 ers endliche und Schluß-Erklärung *), in
 welcher es kürzlich heißt: „Er hätte sehr gewünscht, ^{57 Daß}
 daß seine Absicht, so wie er sie in seiner ersten ^{das d.}
 Proposition, in Betreff aller der darin enthalte- ^{irre}
 nen Punkte, zu erkennen gegeben hätte, erreicht ^{Stille.}
 werden können, und daß insonderheit dabei die
 Correspondirenden sich an demjenigen, wozu er
 gegen sie, in Betreff der Beschwerden, sich erboten
 habe, begnügen, auch die dagegen gehepten un-
 geſunden Gedanken hätten fallen lassen. Da aber
 dieses nicht geschehen, Er seines Orts hingegen
 sich zu etwas weiterem nicht verstehen könne, so
 hätte er es nochmals bei den gegen sie gethanen
 mäßigen Erklärungen (welche von ihnen, dem
 Kaiser nach, nicht recht eingenommen worden)
 „noch

a) Eine besondere, befalls noch von Notarius und Zeu-
 gen abgeſeete, der Römischen Kammer insinuirte,
 von denselben aber mit Unquaten verworfene Protes-
 tation gegen alle Verbindlichkeit des Abſchicks, in
 Bezug auf die, so daran keinen Theil gehabt, ſiehet
 unter dem Anl. der gründl. Relation zc. Lit. S.
 Chur-Pfalz schickte hernach diese Protestation in ei-
 nem besondern Schreiben an den Churf. von Mainz,
 mit Bitte, solche ad acta zu nehmen, und mit dem
 Druck des R. A. einzuhalten, oder doch beiz-
 uſtellen, daß Chur-Pfalz denselben nicht (wie in dem
 Aufſatz davon ſtund) mittheilte hätte. Das Schreib-
 en ſiehet bei Sautter T. VI. Anl. 28. d. d. J. 1613.
 bedruckt 33 Nov. 1613. S. auch das. S. 82. § 36.
 (wo aber lin. 3. von unten nicht verfertigt, sondern
 verſiegelt, geſehen werden muß,) daß Mainz die-
 ſes Schreiben auch nicht eingenommen.

b) Gründl. Rel. Anl. T.

1613 „nochmals bewenden“). Dabei versetze Er sich „zu den Correspondirenden, (deren gute Intention und Zuneigung dem Kaiser mehrertheils nicht unbekannt sei,) daß sie, nach genauem erhaltenen Bericht über den Verlauf der Sache, seine aufrichtigen Gesinn- und Bemühungen nicht verkennen, und sich, in Ansehung der immer zunehmenden Türken-Gefahr, mit Hintanhaltung ihrer Privat-Ansichten, nach dem Beispiel der übrigen Große, mitleidig bezeugen, auch unter währendem Aufsid ab des Reichstags auf die Bevestigung der gemeinen Ruhe bedacht seyn würden, wozu er sie h. mit noch mals bestens ermahne, dabei aber den Correspondirenden Gränden selbst, so wie auch ihren Gesandten, mit Freundschaft, Kaiserlichen Gnaden und allem Guten wohlgerogen bleibe.“

Se
nach
eine
aber
d. die
Wort
sage.

Nun auch eine kleine Betrachtung über alle diese Vorgänge zwischen dem Kaiser und den Correspondirenden anzufügen, so muß es wol jedem unbefangenen protestantischen Leser äußerst auffallen, auch zu dieses Reichstags Trennung durch seine Glaubensgenossen eben so, wie in Jahr 1608, den Anfang gemacht zu sehen. Freu-
lich

- e) Sattler VI. S. 56. zu Anfang, schreibt, man habe die vom Kaiser gegebenen Erklärungen, unter dem Vorwand, als ob sie nicht recht eingenommen worden, zurückziehen wollen. Dines widerwärtige formale den geraden Worten des Kaisers, in seiner letzten mit Klerik schlichtlich gegebenen Erklärung. Hat ja der Württemb. Gesandte, so wie Sattler es anführt, geschrieben, so muß er etwan eine einseitige Aeußerung eines Ministers, vielleicht des R. Vice-Kanzlers, der auch (wie S. 55. do selbst zu Ende steht,) vom Kopf-Ab schlagen, auch Hund- und Axt-ertragen der alten Zeiten erdote, dabei zum Ornate gelegt haben.

sich thaten hernach die Catholiken auch das ihre 1613
 dazu. Aber, war es doch, gleich nach Eröffnung
 des Reichstags, von den Unruhen nicht auferst
 unbescheiden, daß sie auch nicht einmal die Re-
 rothschlagungen mit anfangen wollten? <sup>herr.
 weil
 die
 Wort</sup> Mars
 elias hatte bei dem Zuschreiben zum Reichstag
 ihnen soviel nachgegeben, daß nicht, wie im Jahr
 1608., die Türkensteuer, sondern der Justiz
 Punct, zuerst vorzunehmen werden sollte, als
 worauf die Protestanten damals bestanden wa-
 ren, um ihre Beschwerden vorbringen zu könn-
 en. Diesem Zuschreiben zufolge waren die Unru-
 hen mit erschienen, hatten nicht vorher etwan ge-
 gen den Reichstag protestirt, hatten durch Vor-
 nehmung des Justiz Puncts die schönste Gelegen-
 heit, gedachte Beschwerden fast alle mit anzubrin-
 gen, und — was thun sie? sie verweigern dem
 Ehungen beizuwohnen, wenn man nicht diese
 (doch zu der Justiz fast sämtlich mit gehörige)
 Beschwerden vor dem Justiz Punct vornähme.
 Fürchten sie sich vor den meisten Stimmen, so
 konnten sie ja eine Deputation von gleichen Stim-
 men aus beiden Religionen sich erbitten. Aber al-
 les dieses geschah nicht — man blieb auf seinem
 Widerpruch. War es Wunder, wenn bei dies-
 sem Verfahren die Catholischen auf das äußerste
 erbittert wurden, oder wenn (wie es in einem ge-
 schriebenen Protocoll ¹⁾ eines Vorhalts, von den
 Kaiserlichen Ministern an die Reichsstädte gesche-
 hen, heißt,) es dem Kaiser durch das Herz schmit,
 sich so behandelt zu sehen, und einmal derselbe schon
 entschlossen war, alles liegen zu lassen, und die
 Extrema (d. i. wie der Zusammenhang zeigt, die
 Gewalt,) zur Hand zu nehmen, wovon er her-
 nach

1) In dem Darmst. Archiv, Sakkel, die Beschwer-
 den betr., ist es befindlich, d. d. 20. Aug. 1613.

1613 nach doch durch den letzten lebenden Minister ¹⁾ noch abgehalten worden. War es Wunder, wenn man, zumal bei der damaligen ohnehin intoleranten Gedenkungsart, hernach von Seiten der Catholischen Churfürsten selbst, nun auch eigensinnige Rathschläge gab ²⁾, den Kaiser hat, in der Nachjüden, Mühlheimischen u. s. w. Sache, nicht nachzugeben, die Liga (welche der Kaiser sonst so gerne, als die Union, abgestellt ³⁾ wissen wollte,) zu

- g) Allen Ansehen nach ist dieses der Bischof Clefel zu weisen; weil dieser, nach dem, was eben aus Balthar beigebracht worden, hier, wenigstens aus Pader, immer zum Nachgehen gerathen.
- h) In den zwei Carachten, davon das eine von den drei geistlichen Churfürsten, das andere aus der Römischen Kanzlei alleine, den 19. und 20. Sept. dem Kaiser zugesendet worden, in der gründlichen Relation Anl. Q. und R. Man sehe auch das Datum der Catholischen Reichsstadt bei Struss vord. der Reliq. Beichw. S. 498 u. f., in welchen das Bedenken des Römischen Raths von Extra der Lünig, Staats-Conf. T. I. n. CXXXI.
- i) Wie in dem angeführten Vorhalt an die Reichsstadt der kaiserliche Minister deutlich anzeige, nachdem auch vermuthlich die Liga es nöthig gefunden, eine Salvationsinschrift, wie sie Abrenh. VII. 592 nennt, zu ihrem Besten dem Kaiser zu überreichen. Vielleicht ist die eben aus der gründl. Relation angegebene Anl. R. unter dieser Salvationsinschrift zu verstehen, da in derselben ausdrücklich geordnet wird, daß der Kaiser die Liga nach ihr Desensurierung beflutgen, auch seine zugewandte (wird haben sein, verwandte) Fürsten des Hauses Oesterreich und andere Potentaten dorein sich zu begeben ermahnen. Daß auch der Kaiser wirklich die Liga nicht viel besser als die Union leiden können, zeigt eine in meinen sogenannten nicht angeführten Literis Latinis befindliche Abschrift eines von demselben an den Cardinal Borghese zu Rom den 20. Febr. d. J. erlassenen Schreibens; darin er sich sehr über diese

Quint

beständen, und ihre, im Abschied des Bundtags 1613
 Frankfurt, im Frühjahr beschlossenen Kriegs- Pere.
über
diese
Sache
 stungen gut zu heißen? Freilich hätte man der-
 gleichen Rathschläge nicht geben; freilich hätte
 an dem R. an deren Statt lieber ratthen sollen,
 in Unirten eine Deputation auf währenddem
 Reichstag, von gleicher Anzahl aus beiden Reli-
 gionen, zu Untersuchung ihrer Beschwerden anbie-
 ten zu lassen; freilich wäre es besser gewesen, auch
 der Reichstag auf alle Fälle wegen der Pest
 nicht mehr bleiben konnte, doch den R. dahin zu
 erwidern, daß er, wenigstens wegen Donaus
 krieg, das Nöthige auf dem Reichstag noch an
 H. von Baiern verfügt, und den Unirten
 Abschrift davon mitgetheilt, dabei auch die Versu-
 rung gethan hätte, bis zu dem Compositionss
 die Executionen in denen Sachen, die zu den
 Beschwerden der Unirten gehörten, als Nachen,
 s. w., die dabei hätten alle genau benannt wer-
 den können und müssen, einzustellen; wodurch
 vielleicht die Unirten wären bewogen wor-
 den, sich zu fügen, und am R. A. mit Theil zu
 nehmen. Allein — wie wenig wissen erbitterte
 kaiserlicher Maasß zu halten? zumal wann jeder
 selbst glaubt, die Macht in Händen zu haben, um
 seinen Satz kanonisch zu beweisen. Doch fehlt
 alles

Widerwille beklagt, ohne von einem mehr als von
 dem andern zu sagen; dabei er wünscht, daß sie beide
 aufgehoben würden, damit das Reich wieder in einen
 einzigen Staatskörper unter ihm, als Oberhaupt,
 zusammenwüchse, und den Cardinal bittet, daß er,
 und durch ihn der Papst, bei dem catholischen Theil
 deshalb kein Verles thun möge, magen wenn der eine
 Theil nachgibt, der andere auch desto leichter dazu
 berebet werden könnte. Dabei ist zu bemerken, daß
 der Kaiser selbst in diesem Verles nur von Catholicis
 und non Catholicis, nicht von haeretis, spricht.

1613 allemal auch bei solchen Gelegenheiten der doch am größten, der durch sein Betragen dem andern zuerst in den Haarnisch brinat.

Reichs-
abschied.

Da nun gesamtmaßen kein Theil dem andern nachgeben wollte, so wurde auch ohne die Untertan ein Reichsabschied ¹⁾ entworfen, und zwar (alles Protestirens ohngeachtet) so, daß wann ihn die Correspondirenden mit hätten fertig machen helfen; dahin: Dem Kaiser sollten zur eiligen Türkenhilfe binnen zwei Jahren, in vier Zieheln, dreißig Römerrmonate ²⁾, und zwar ohne einigen Abzug wegen vorherbezahlter Summen, ausgezahlt werden, davon auch etwas der Windischen und Rabatischen Gränze zu Steuern kommen solle. Dabei wolle der Kaiser aus seinen Erblanden das möglichste gegen den Erbfeind thun, auch bei dem Persi und andern auswärtigen Mächten, nicht weniger den Hanse- Städten und der Reichs- Ritterschaft, bestens um Hilfe sich bemühen. Ferner wolle Er alles feldt-ergriffene erhaltende einzig und allein zu diesem und keinem andern Zweck verwenden, da ihm übrigen zu Verwaltung ganz allein heimgestellt werde. Auch solle zu Erhebung dieser Steuer jedermann bestraft werden können, ohne Ausnahme, doch daß die Verarmten und erschöpften Untertanen dabei soviel möglich geschont würden. Sodann folgen die gewöhnlichen Bestimmungen wegen der Strafen auf die

1) Der Abschied ist zu finden. bei Lendorp T. I. p. 141. n. XXII., in den acht Comm. Ruch. p. 41., und, nach den ältern Samml. der Reichsabschiede, auch in der neuesten, III. N. 2. 521. n. 6.

2) Diese Summe soll hauptsächlich der damalige Hofkanzler von Speier, Philipp Chelius, aus dem Verord. des von Sötern, der nachher als Chanc. von Lucca so unglücklich gewesen, dardgetrieben haben, wie Gattler meldet, VI. S. 55.

die Säumigen. Die Vorfertigung einer neuen 1613
 Reuter- und Knechtbestallung, wie auch der <sup>Rechts-
 abtheilung</sup> Punkt wegen des Münzwesens, solle bis auf den
 künftigen Reichstag verschoben, indessen aber durch
 die Kreise zu beiderlei Gegenstands Beförderung
 das Nöthige vorgelehrt werden. Der neue Reichs-
 tag solle sich wieder zu Regensburg auf den 1.
 Mai des folgenden Jahres versammeln. Indessen
 aber sei, zu Erleichterung desselben, die Vorsehung
 getroffen worden, daß die auf dem Reichstag von
 1603. ausgesetzten Punkte vorgenommen, und des-
 falls das Nöthige ausgemacht, insonderheit aber
 der in Gemäßheit desselben verfaßte Aufsatz eines
 Kammergerichts-Ordnung durchgesehen wer-
 den solle ^{m)}. Die Sessions-Ordnung solle
 niemand, gleichwie auch die Unterschrift, an sei-
 nen Beschwornen Schaden thun, so wie auch der
 Stadt Nürnberg dadurch nicht zu nahe getre-
 ten werden solle, daß der erste Reichstag dieses
 Kaisers nicht nach der goldenen Bulle daselbst ge-
 halten worden. Endlich kommt das Versprechen
 der Bestallung, von dem Kaiser sowol als den
 Ständen alleseits. Unterdrrieben sind Mainz,
 Trier, Cölln, persönlich, dann Pfalz, Sachs-
 sen und Brandenburg durch ihre Gesandten.
 Von wegen Oesterreich, der Erzhs. Maximi-
 lian, und die Gesandten, sodann der Burgun-
 dische Gesandte. Von geistlichen Fürsten in
 Person, Salzburg, Bamberg, Speier, Augs-
 burg,

m) Hier ist offenbar auf den den Correspondirenden ver-
 schobenen Deputationstag geauß, ohne das er ge-
 nannt werde, so wie auch der vocationalen Termini
 gen mit lauter Noth bedacht, werden ohne die
 Eiligkeit und Peil zu Urtheil der Verpflich-
 tung des Reichstags abgehandelt werden.

1613 Spurg, Regensburg, Trient, Sulda. Von geistlicher Fürsten Gesandten waren unterschrieben: Bisanz, der Teutschmeister, Würzburg, Worms, Eichstett, Straßburg, Eßling, Züldeheim, Paderborn, Freising, Passau, Breiten, Lütlich, Münster, & Eryb. von Kammerich, der Bischof von Sitten, der Abt von Kempten, Eürwang, Murbach und Ludeo, der Johanner, Michael Bercheolagaden, Prüm, Corvei. Von weltlichen Fürsten persönlich, der Landgraf Ludwig von Hessen. Durch Gesandten, Kurfürst Pfalz, Lautern und Simmern, Sachsen-Altenburg, Weimar, Coburg ¹⁾ und Lippe nach, die beiden Marggrafen von Brandenburg, Braunschweig-Lüneburg ²⁾, Mecklenburg, Baden, Pommern, Württemberg, Hessen, Cassel, Lauenburg, Savoyen, Liechtenberg, Anbale, Henneberg, der Fürst Graf zu Tenburg. Von Prälaten persönlich, S. Anthon, Elckingen, Kaiserthum, Teuschordensballeien. Durch Gesandte, Samanoweller, Weingarten, Oedenhausen, Irsee, Ursperg, Roggenburg, Roth, Wessenhau, Schuffentried, Marchthal, Pettenhausen, Wettchenhausen, Ballei Coblenz, Constanza.

- 1.) Daß der Sachsen-Coburgische Gesandte nicht an sich bei Beschließung des Reichstags von den Reichsständen abgesondert, sondern auch, daß er eine Protestation gegen den Reichsadmiral einbringen sollte, schreibt der A. und. Gesandte, Hans Forster, an den Landgr. Ludwig von Hessen aus, unter dem 9. Nov. d. J. laut des Originals Scheidens in dem Darmst. Reichstags Protocoll.
- 2.) Von diesem Gesandten schreibt ebenderselber Fürst, daß er sich bei Zeiten schon in den Correspondenzen gefügt, und von den Sitzungen abgesondert sei.

die Säumigen. Die Vervollständigung einer neuen 1613
Reuter- und Knechtbesetzung, wie auch der ^{21. 64.}
Punct wegen des Münzwesens, solle bis auf den ^{ab 1612.}
künftigen Reichstag verschoben, indessen aber durch
die Kreise zu beiderlei Gegenstands Beförderung
das Nöthige vorgekehrt werden. Der neue Reichs-
tag solle sich wieder zu Regensburg auf den 1.
Mai des folgenden Jahres versammeln. Indessen
aber sei, zu Erleichterung desselben, die Vorlesung
getroffen worden, daß die auf dem Reichstag von
1603. ausgesetzten Puncte vorzunehmen, und des-
falls das Nöthige ausgemacht, insonderheit aber
der in Gemäßheit desselben verfaßte Aufsat eines
Kammergerichts-Ordnung durchgesehen wer-
den solle ²¹). Die Sessions-Ordnung solle
niemand, gleichwie auch die Unterschrift, an sei-
nen Besuanigten Schaden thun, so wie auch der
Stadt Nürnberg dadurch nicht zu nahe getre-
ten werden solle, daß der erste Reichstag dieses
Kaisers nicht nach der goldenen Bulle daseibst ge-
halten worden. Endlich kommt das Versprechen
der Verhaltung, von dem Kaiser sowol als den
Ständen allesamt. Unterschrieben sind Mainz,
Trier, Köln, persönlich, dann Pfalz, Sachs-
sen und Brandenburg durch ihre Gesandten.
Von wegen Oesterreich, der Erz. Maximilian,
und die Gesandten, sodann der Burgun-
dische Gesandte. Von geistlichen Fürsten in
Person, Salzburg, Bamberg, Speier, Augs-
burg,

m) Hier ist offenbar auf den den Correspondirenden ver-
sprechenden Depositionstag gezielt, ohne daß er ge-
nannt werde, so wie auch der vorgesehene Termin
genau nur lauter. West verdocht, sondern eben die
Einklangzeit und Zeit zu Urtheil der Verpflich-
tung des Reichs tags anzuweisen werden.

1613 spurg, Regensburg, Trient, Sulda. Von
 geistlicher Fürsten Gesandten waren unter-
 schrieben: Bisanz, der Teutschmeister, Würs-
 burg, Worms, Eichstett, Strassburg, Colis-
 mig, Züdesheim, Paderborn, Freisingen,
 Passau, Beiren, Lüttich, Münster, der
 Erzb. von Kammerich, der Bischof von Su-
 ren, der Abt von Rempten, Ellwang, Murs-
 bach und Lüders, der Johanner-Meister,
 Berchtolagaden, Prüm, Corvei. Von welt-
 lichen Fürsten persönlich, der Landgraf Lud-
 wig von Hessen. Durch Gesandten, Baiern,
 Pfalz, Lautern und Simmern, Sachsen-
 Altenburg, Weimar, Loburg ^{a)} und Eises-
 nach, die beiden Marggrafen von Branden-
 burg, Braunschweig-Lüneburg ^{b)}, Meck-
 lenburg, Baden, Pommern, Württemberg,
 Hessen-Cassel, Lauenburg, Savoyen, Leucht-
 enberg, Anhalt, Henneberg, der gefürstete
 Graf zu Arnburg. Von Prälaten persön-
 lich, S. Emeran, Elchingen, Kaiserstheim,
 Teutschordensballein. Durch Gesandte, Sal-
 manowweiler, Weingarten, Ochsenhausen,
 Issee, Ursberg, Roggenburg, Roth, Wei-
 senau, Schussenried, Marchthal, Peters-
 hausen, Wertenhausen, Balles Coblenz, Cor-
 nelien

- a) Daß der Sachsen-Loburgische Gesandte nicht nur
 sich bei Beschließung des Reichstags von den Verord-
 nungen abgesondert, sondern auch, daß er gar
 eine Protestation gegen den Reichsabschied einzulegen
 haben solle, schreibt der Altb. Gesandte, Elias
 Soester, an den Landgr. Ludwig von Hessen
 aus, unter dem 9. Nov. d. J. laut des Originals
 Schreibens in dem Darmst. Reichstags-Protocol.
 b) Von diesem Gesandten schreibt ebengedachter Forster,
 daß er sich bei Zeiten schon zu den Correspondierenden
 geschlagen, und von den Sitzungen abgesondert habe

nellen: Münster (oder auf der Aiden), Münz 1613
 liet im Gregorienthal, Werden und Selms <sup>neue
altkied.</sup>
 kiet. Abussinnen durch Botschafter, Qued-
 linburg, Essen, Gernrode, Buchau, Lins-
 dau, Nieder: Münster und Ober: Münster
 in Regensburg, Andlau, Reibemünster, Hes-
 genbach, Gutenhal, Baudt. Grafen und
 Herren persönlich, Helfenstein, Sulz, Für-
 stenberg, zwei Grafen von Hohenzollern, Gr.
 Simon von der Lippe, Heinrich Schenk von
 Limpurg, Georg Friederich Gr. von Hohens-
 lobe, zwei Gr. von Hohen: Ems, Lebach,
 Freiherr von Grafeneck, Waldeck, Freiherr
 von Macklein, Freiherr von Recklin. Von
 Wetterauschen Grafen, durch Gesandten:
 Nassau: Idstein, Nassau: Diez, Hanau:
 Munzenberg, Hanau: Lichtenberg, Solms,
 die Rheingrafen, Lemmingen: Dackeburg,
 Lemmingen: Westerburg, Isenburg, Stoll-
 berg, Sam: Mungenheim, Wied, Daun:
 Falkenstein. Von Schwäbischen Grafen
 durch Gesandten: Montfort, Dettingen, Sulz,
 Fürstenberg, Hohenzollern, Helfenstein, Ho-
 hen: Ems, Reckberg, Freiherr von Grafen-
 eck, Freiherr von Wolfenstein, Mündelheim,
 Freiherrn von Waldburg, Schwarzburg,
 Mansfeld, Eberstein, Ortenburg, Hohens-
 lobe, Cassell, Hohenstein, Reuß, Pfalz
 wegen der Herrschaft Ehrenfels, Stollberg,
 Gleichen, Daun: Falkenstein, Oldenburg,
 Elstriedland, Freiherrn von Sulzburg, Brons-
 feld, Freiherrn von Schönbürg, Freiherrn
 von Fronhofen, Freiherrn von Sutter. Von
 Reich:städten sind unterschieden, von der Abtei-
 nischen Part: Köln, Straßburg, Lübeck,
 Worms, Speier, Frankfurt, Hagenau, samt

1613 den übrigen Städten der Landvogtei, Bisum,
 Schleierbach, Hoflar, Dormund, Offens-
 burg, Weil, Weglar, Friedberg, Regens-
 burg, mit Befehl von Mablhausen, Augs-
 burg, Nürnberg, mit Befehl von Weiskens-
 burg und Wundenheim, Ulm, mit Befehl von
 Heilbronn, Schwäbisch-Halle, Memmingen
 Kaufbeuren, Buchau, Siengen Wun-
 pfen und Ehlingen Nördlingen, Rothenburg,
 Reudlingen, Rothweil, Ueberlingen, mit Be-
 fehl von Pfullendorf und Buchheim, Schwä-
 bisch-Heimund, Dünkelspühl, Ravensburg,
 Schweinfurt, Wangen, Leutkirchen, Bo-
 pfingen, Kempten, Biberach, Isul. Schließ-
 lich ist anzumerken, daß die Besiegelung durch die
 Mainzischen und Pfälzischen Churfürsten,
 sodann Salzburgischen und Baiernischen Fürst-
 lichen Gesandten, weiter von wegen der Prälaten
 durch S. Emmeran wegen der Grafen durch Heil-
 fenstein, und wegen der Städte durch Regens-
 burg, geschehen sei *). Ganz am Ende des
 Reichs-Abschieds befindet sich des Kaisers, und
 gegenüber des Reichsvicekanzlers von Ulm Un-
 terschrift *).

Nam

y) Obwohl nun dieses also gedruckt ist, so ist doch von
 Pfalz und Regensburg, als zwei wichtigen Ständen,
 in Gemäßheit ihrer eingelegten Protestation, die
 Erhaltung niemals geschehen. Sauter Gesch. von
 Würt. VI. B. 2. 81. u. f., wie denn auch we-
 gen Pfalz eine Anm. in der neuesten Sammlung der
 N. A. 16 vermeldet; bei Regensburg aber fehlt
 dieselbe.

z) In den ältern Sammlungen der N. A. z. B. der
 von 1720. in f. sind diese Unterschriften zu sehen.
 In der neuesten aber scheint der Fehler zu übersehen
 * 34 haben.

Die Streitigkeiten, die Einziehung der geistlichen 1613
 Güter betreffend, wolle man keinen Richter <sup>er-
 setzen.</sup> kennen, wie die vier Kloster-Sachen bezeugten, <sup>der
 auch</sup> über die nun das ganze Justizwesen gespennt wor-
 den. In den Reichsstädten werde immer mehr
 den Catholischen die Aufnahme zu Aemtern, ja
 zur Bürgerchaft selbst, erschwert. Zu Aachen
 sei sogar der ganze Catholische Rath abgesetzt
 worden. Der geistliche Vorbehalt werde una-
 gestossen, die geistlichen Güter an Weltliche ver-
 geben, wie sonderlich zu Worms vor Augen zu
 sehen. Selbst hier in Regensburg würden die
 Kaiserlichen Verordnungen wegen der Prediger-
 Kirche nicht beobachtet. In die geistliche Bes-
 chneidbarkeit werde an allen Orten eingegriffen,
 auch die Catholischen mit Unterhaltung der Pro-
 testantischen Prediger beschweret. Noch neuer-
 lich sei Jurschfeld den Catholischen entzogen
 worden. Die Stadt Bruchsal sei von Pfalz
 noch im Jahr 1607. feindlich überfallen, und
 samt etlichen dem Reichsstift Wittenheim zuge-
 hörigen Orten eingenommen, und die Unterthan-
 en zu einer andern Religion gezwungen worden.
 Der Vorfall des Jahrs 1610. mit der Einlage-
 rung in die geistlichen Stifter, und dem Ueber-
 fall des Stifts Strassburg sei bekannt. Das
 Stift Worms werde immer mehr bedrängt.
 Als Kaiserthum bliebe die Sache immer im
 Alten. Cölln, Münster, Würzburg, Augs-
 burg, Regensburg, der Teutsche Orden,
 Biberach, hätten ihre besondere Beschwerden
 eingegeben. Dem Stift Essen würden Protes-
 tantische Fräulein aufgedrungen. Dem Stift
 Tönnitz würden seine in der Marggrafschaft
 Baden habende Gefälle vorenthalten. In der
 obern Marggrafschaft Baden werde, dem

1613 „kanntmachen, und, jedoch ohne die Reichs-
 beschw. „tagsgeschäfte dadurch aufzuhalten, (da
 Erzbischof „jene es zu thun vorhätten) um Erledigung des
 „selben, nach Zeit und Umständen bitten. Zum
 „wiederholten sie demnach überhaupt alle in
 „bereits im Jahr 1594 vorgebrachte Beschwerden¹⁾,
 „bäten dabei, wenn etwas desfalls durch
 „die seitdem eingekommenen Schriften des Erzm.
 „etwa noch mehrere Widerlegung bedürfe, es zu
 „nen mitzutheilen, da sie es dann, jedoch un-
 „mals ohne Nachtheil der Reichsoberab-
 „schlagungen, gründlich beantworten möchten.
 „Insbesondere würden 1) dem Religions-Frie-
 „den zuwider, immer mehr neue Secten un-
 „ter dem Schein der Augspurgischen Confes-
 „sion eingeführt, dadurch dann geschehen, daß
 „da man sonst wol noch, bei der alleinigen Uebere-
 „im Reich der Catholischen Religion und in
 „Augspurgischen Confession, sich besser und
 „friedlicher mit einander betragen könnte, was,
 „da an vielen Orten auch die Augsp. Conf. bloß
 „beim Namen noch mehr dasei, vollends ab-
 „Vertrauen immer mehr verschwinde, und der
 „Religions-Frieden fast völlig zumachte ge-
 „macht werde, wie solches die häufigen Ver-
 „folgungen der Geistlichen Eingiehung der geist-
 „lichen Güter, Verflörung der Vesteckhöfen,
 „u. s. w. an den Tag legen. Insonderheit habe
 „wie bereits 1594. angebracht worden, die Zn-
 „bergische Regierung gar den Priester zu Her-
 „hofen vom Altar wegholen und gefangen ge-
 „lassen. Des Schmähens auf den Kanzeln wäre
 „gar kein Ende, der Pabst und die geistlichen Für-
 „sten würden mit Spottnamen belegt. Ueber
 „die

1) Von den 1598. eingegebenen Beschwerden wird keine Erwähnung gethan.

die Erbsitzkeiten, die Einziehung der geistlichen 1613
 Güter belangend, wolle man keinen Richter et-
 kennen, wie die vier Kloster-Sachen bezeugten, ^{verh.}
 über die nun das ganze Zuligwesen gesperrt wor-
 den. In den Reichsstädten werde immer mehr
 den Catholischen die Aufnahme zu Weibern, ja
 zur Bürgerschaft selbst, erschwert. Zu Nachem
 sei sogar der ganze Catholische Rath abgesetzt
 worden. Der geistliche Vorbehalt werde um-
 gestoßen, die geistlichen Güter an Weltliche ver-
 geben, wie sonderlich zu Worms vor Augen zu
 sehen. Selbst hier in Regensburg würden die
 Kaiserlichen Verordnungen wegen der Prediger-
 Kirche nicht beobachtet. In die geistliche Ges-
 richtsbarkait werde an allen Orten eingegriffen,
 auch die Catholischen mit Unterhaltung der Pro-
 testantischen Prediger beschweret. Noch neuer-
 lich sei Zwickfeld den Catholischen entzogen
 worden. Die Stadt Bruchsal sei von Pfalz
 noch im Jahr 1609. feindlich überfallen, und
 samt etlichen dem Reichspfalz Lidenheim zuge-
 hörigen Orten eingenommen, und die Untertha-
 nen zu einer andern Religion gezwungen worden.
 Der Vorfall des Jahres 1610. mit der Einlage-
 rung in die geistlichen Stifter, und dem Ueber-
 fall des Stifts Seraphburg sei bekannt. Das
 Stift Worms werde immer mehr bedrängt.
 Mit Kaisersheim bliebe die Sache immer im
 Alten. Eßln, Münster, Würzburg, Augs-
 burg, Regensburg, der Teutsche Orden,
 Biberach, hätten ihre besondere Besul werden
 eingegeben. Dem Stift Eßln würden Protes-
 tantische Fräulein aufgedrungen. Dem Stift
 Coslitz würden seine in der Marggrafschaft
 Baden habende Gefälle vorenthalten. In der
 obern Marggrafschaft Baden werde, dem

1613 „ausgestellten Meyers zuzider überall reformiret.
 „Man hute damenheto demüthigst um alles dessen
 „Usteking.

1) Worms
 gegen
 1584.

Daß diesen Besckwerden der Carbois-
 schen sehr viele besondere Besckwerden einiger
 Stifter auch Städte beielegt waren, habe ich
 oben im Auszug mit angeführt. Nun also auch
 von diesen etwas ¹⁾ anzubringen, so beklagte sich
 unter andern Worms über Ebur, Pfalz in einer
 gar weiltläufigen Schrift, daß nicht nur die alten
 Besckwerden wegen der Stifter Neubausen und
 Simzheim noch nicht gehoben ²⁾, sondern auch
 durch neue Uebergeisse zu Ladenburg, Neckers-
 hausen u. s. w. vermehret worden. So wolle
 auch Pfalz in denen mit dem Stift gemeinschaft-
 lichen Orten, Dirmstein, Laumersheim, und
 Seem ³⁾, wie auch zu Hemabach, so doch dem
 Stift allein gehöre, in Religion, Sachen ganz
 alleine herrschen. Hiezu kämen auch noch recht
 liche Besckwerden, als wegen der hohen Ge-
 richtbarkeit, die Pfalz aller Orten, zum Schu-
 den des Stifts, ausdehnte, wegen der Gefälle,
 die es aus seinen Landen, oder auch daher, wo es
 nur feubelige Unterthanen habe, dem Stift schick-
 terdings nicht solten ließe, u. s. w. Außer dieser
 Besckwerungsschrift wurde hernach noch eine
 den

1) Aus dem Wormst. Archiv. Jaskel, wo alle diese
 Beilagen befindlich sind.

2) Von diesen siehe der Kürze halber die 27. T. Reichs-
 geschichte VI. Band, S. 189. 216. u. s. und
 Geruo, Pfalz. Kirchenh. S. 163. 168. 272.
 372. u. s.

3) Die Urkunden dieser Gemeinschaft halber, von 1490.
 1485. und 1387. stehen auch in dieser Schrift zu
 eingeweiht.

berathen eingebracht *), in welcher, außer der 1613
Wiederholung des in Ansehung der Gefälle oben ^{Worms}
angebrachten (so dahier noch weilläufiger erzählt ^{Worms}
wird, das Stifft sich noch ferner beklagt, daß ^{Stift}
man von Seiten Pfalz dasselbe zu Unterhaltung
der Kirchen an vielen Orten gegen alles Herkom-
men zwingt; daß man das, was von Seiten des
Stifts dann und wann freiwillig an Pfalz zu
Reichs- und Kreis- Anlagen gesteuert worden,
nunmehr zu einem Recht machen, und solches bei
allen Gelegenheiten dieser Art fordern wolle: daß
man die dem Stifft zugeführt werdenden Lebens-
mittel mit Zöllen, gegen die alten Kaiserlichen
Freiheitsbriefe, belegt: daß die Geistlichkeit zu
Worms, gegen Recht und Herkommen, vor die
Pfalzischen Gerichtshöfe gezogen würde. Einem
gemüßen Rathmann Kenner werde von den Pfälz-
ischen Beamten Schutz und Unterstüß dahin ge-
geben, daß er des Stifts eigene Wohnung und
Garten innehaben, auch von den Zehenten mit ge-
nießen dürfe, als wenn er ein Canonicus daselbst
wäre. So thue auch die Stadt Worms allen
ausgetretenen Mönchen, dem Stifte zum
Nachtheil, Vorschub, und gebe denselben Dienste.
Kein Catholischer werde mehr in Worms zum
Bürger angenommen. Die St. Magnus und
St. Andreas Kirchen zu Worms, würden, als
der Kaiserlichen Befehle obgeachtet, nicht wieder
gegeben, hingegen suche man den Catholiken, wo
möglich, alle noch übrige Kirchen der Stadt auch
zu nehmen. Ueber den Spital maße sich der Rath

Nr. 5

die

*) Erstere ist von Lautenburg den letztern Jese. 1613.
die andere von Worms 30. Jun. d. J. dathl. er-
stere bereits vermittelst in Frankfurt auf dem Ca-
tholischen Bundtag, letztere auf dem Reichstag zuerst,
übergeben.

1613 die alleinige Gerichtsbarkeit an, da doch derselben nur ein Theil an solcher zukomme. Der selb. Jahren habe der Rath ein Crucifix in der Stadt, so ein Geistlicher beleuchten lassen wollte, verschanden lassen, und die Beleuchtung verhindert, auch diejenigen, welche bei der Beleuchtung helfen wollten, ins Gefängniß gelegt. Die Grafen von Lemungen entzogen dem Stifte auch alle seine Einkünfte, u. s. w.

a)
Cölln
gegen
Jülich.

Das Erzbischof Cölln beschwerte sich ¹⁾, daß ihm nunmehr alle Gerichtsbarkeit in den Jülich'schen landen, die ihm doch zustehet, entzogen worden wolle. Daß dieses auch sogar in denen den Jülich dem Stifte pfandweise zustehenden Dörfern, als Rees, Santeu, u. d. g. geschehe, wo den Geistlichen bei der Zusammenkunft der Cölln'schen Geistlichkeit zu erscheinen verboten wurde, die der Churfürst im Jahr. 1612. halten wollte, wie aus den Beilagen ersichtlich sei. Man habe von Pfalz. Neuburg'scher Seite, in den Jülich'schen landen, wider das Versprechen die Religion betreffend, nicht nur den Protestanten, wo sie wollten, den Gottesdienst in Häusern zu halten erlaubt, sondern auch gar den Catholischen die Kirchen wegzunehmen angefangen. Die Besetzung der Pfarren werde den Catholischen Pastoren entzogen. Die Mönche würden zum Theil aus den Klöstern zu den Protestanten ins Jülich'sche herüber gelockt, auf Calvinische Schulen geschickt, und dabel doch von den Äbkten verlangt, daß man ihnen fernern Unterhalt geben solle. Zu den Niemern würden fast lauter Protestanten, und selten nur Catholiken genommen. Die dem

173

1) Die Schrift ist, wie darauf beklüchteten præsentat, zu Frankfurt den 15. März d. J. überreicht worden.

Erstst in den Jülich'schen Landen zugehörige 1613
befreite Väter, würden mit den härtesten Anla-
gen beschweret. Die ins Eöllnische aus diesen
Länden verführt werdenden Lebensmittel müßten
schwere Abgaben geben. Selbst den Kammer-
gerichten & Erkenntnissen in den Streitsachen
zwoischen dem Stift und Jülich, wolle von den
possidirenden Fürsten nicht Folge geleistet wer-
den: zuletzt, da auch dem Domecapitel zu Eölln,
an einigen Orten, als Altherbosen, Löhn, u. s. w.
christenlig die Oberheerrschafft ¹⁾, Jülich aber nur
die Schutzherrschafft gebühre, so wolle doch dies-
ser Schutz nun zur landesherrlichkeit ausgedehnt
werden. Werhalten insgesamt mon dann den
ganzen Catholischen Bundes & Tag um Hülfe
anrufe.

Das Stift Würzburg beklagte sich ²⁾, die
in demselben befindlichen Unterthanen einiger Reichs-
ritter wollten sich, wenn sie Protestantischer Reli-
gion seien, ihrer geringen Anzahl ohngachtet,
dem neuen Calender nicht unterwerfen, welches
dann große Unordnung verursache. Die Protes-
tantischen Herren, die eine Filialkirche, zu einer
Würzburgischen Mutterkirche gehörig, in ihren
Herrschaften liegen hätten, setzten besondere Protes-
tantiſche Prediger dahin, und erzeugten dadurch
der Hauptkirche auch zugleich ihre Einkünfte, wie
z. B. von den Grafen von Castell zu Gerbronn
geschehen, und noch ihnen noch von mehreren hier
benannten Reichsrittern. Die Mutterkirche
Herr

¹⁾
Ober-
heerrsch.

- 1) Hier ist der Ausdruck gebraucht, daßelbe wäre „für
Ober- und anwaltige Herren vom Himmel bis in die
Erde“, erkannt worden.
2) In einer den Donnerstag zu Frankfurt den 11. März
d. J. übergebenen, auf dem Reichstag sub Lit. D.
bezeichneten Schrift.

1613 ^{gen. b. Endm.} Herren wollten auch die Processionen im Würzburgischen nicht durch ihre Gebiete den Weg nehmen lassen. Zu Heilbronn habe man das Lutherscher Kloster zum Theil eingezogen; und obwohl daselbst noch Catholische Predigten gehalten wurden, so habe doch der Rath daselbst zuletzt die größte Strafe verboten, dieselben zu besuchen. Auch das S. Claren Kloster, wo noch zur Zeit zwar die Nonnen gelassen werden, müsse von seinen bisher ganz bestat bewiesenen Gütern große Abgaben geben. Dem Bischof Comburg warte von den benachbarten Grafen und Edleuten sehr vieles von seinen Einkünften entzogen. Ein ähnliches geschehe den Klöstern Grumbach, Trübsbach und Holzkirchen. Zu Wehringen habe seit dem Religionsfrieden ein Kloster, zu S. Peter und Paul genannt, bestanden: dieses aber sei nun von den Grafen von Hohenlohe eingezogen worden, gleichwie auch das Kloster Scherfeneckheim. Wertheim aber habe die Carthause Grunau, samt vielen Gefällen anderer Klöster, an sich gezogen, auch aller desfalls angelegten Klagen ohngeachtet bisher beharren. Es hätte der verstorbene Marggraf Georg Friedrich von Brandenburg in verschiedenen dem Hochstift Würzburg zuständigen Dorfschaften protestantische Prediger eingebracht. Der Inhaber der Grafschaft Henneberg hätte den Kloster Döflera, Seilsdorf, die Priorschei Loburg, u. s. w. eingezogen. In der Grafschaft Castell sei der B. von Würzburg durchgehends ordinarius und diocesanus zur Zeit des Mel. Fr. gewesen, seitdem aber sei eine ganze Aenderung geschehen. Eben so hätten es die Herren von Lurnburg in einigen Dorfschaften gemacht. Manche protestantische Reichsräthe, deren

was hätte, und die dann bei ihren Obern 1613
Erstlung suchten, u. s. w.

Des Stifts Münster Bescheid werden sind ⁶⁾
gleich politisch und ganz klein, und gehen dahin, ⁷⁾
im Jahr 1610. der Fürst Christian von ⁸⁾
Saar, bei dem damaligen Jülichischen Krieg, ⁹⁾
Wagen mit 4 Pferden, oder zu deren Er-
zeugung 50000 Thaler gefordert, die dann her-
auf auf 24000 gemäßigt worden, welches dann
muthlich wegen Ungleichheit der Religion ge-
schen, da dieser Fürst zu denen an ihn geschickten
münsterischen Abgeordneten gesagt: sie wüßte
dahin trachten, daß denen in diesem Lande
währenden Protestanten hinfürs kein Leid ge-
schehe.

Der Teutische Orden wiederholte nur mit ⁷⁾
einem seine so oft gethane Bitte wegen des un- ⁸⁾
ermäßig entzogenen Herzogthums Preußen, ⁹⁾
auch wegen seiner überall angeforderten werden
kündenden Exemption und Freiheit, ohne sich we-
der letzterer in nähere Erörterungen einzulassen.

Endlich klagte die Stadt Biberach, daß, ¹⁾
von Kaiser Karls des V. Zeiten her, die ²⁾
Erwählung gewesen, ihren Rath aus beiderlei ³⁾
Religions-Verwandten zu erwählen, einige ⁴⁾
wichtige Köpfe zur Zeit der Theonledigkeit eine der ⁵⁾
orthodoxen Religion sehr nachtheilige Commis-
sion, allein auf den Herzog von Württemberg,
in den Reichscurien herauszubringen ge-
schehen hätten, obwohl schon von dem letztverstorbenen
Kaiser andere Commissarien bestimmt gewor-
den wären. Da nun dieses widerrechtlich sei,
daß ein Reichsverweser nicht die Gewalt sich
anzunehmen dürfe, das, was ein weltlicher Kais-
er gethan, umzustossen, so bäten sie, die Catho-
likern

1613 lischen Magistrats: Personen, solchane Coin-
mission nicht bestätigen, sondern aufheben zu
wollen.

51
Münster
zu Münster
im Gregorien-
thal, zu Lindau,
wie auch zu Ober-
und Nieder-
Münster zu
Regensburg,
stellten dem Kaiser vor¹⁾:

Die Stifter zu S. Cornelien: Münster,
zu Münster im Gregorienthal, zu Lindau,
wie auch zu Ober- und Nieder- Münster zu
Regensburg, stellten dem Kaiser vor¹⁾: Sie
hätten gehört, wasgestalten der Graf Georg
Friedrich von Hohenlohe, wegen einer dem
Fränkischen Grafen zugustehenden Stimme auf
dem Reichstag, bei Ihm, dem Kaiser, nachgesucht
habe²⁾, gönnten ihm auch ihres Orts getheilt zu
willfährige Antwort. Dabei aber werde dem
Kaiser unbekannt seyn, wie viel unmittelbare
ansehnliche so ge- als ungefürstete Stifter und
Gotteshäuser, außerhalb der sechzehn, die im
Schwäbischen Prälaten-Collegium legitim,
noch vorhanden, die zu allen Reichs- und Kreis-
versammlungen beschrien würden, auch an allen
Reichsanlagen Theil hätten, wie verkleumt es
dabei dem Prälaten-Stande fallen müsse, wenn
die Grafen und Herren mehrere Stimmen be-
kämen, derselbe hingegen mit einer einzigen Stimme
sich begnügen müßte. Demnach böten sie, für
sich, und im Namen aller übrigen unmittelbaren
Katholischen Stifter, welche diesem Prälaten-
Collegium noch nicht einverleibt seyen, ihnen eben-
falls, gleich als den Fränkischen Grafen, eine
Stimme in dem Reichsfürstentath zuzuschicken
zu wollen. Diese Mitschrift ließ der Kaiser
dem Fürstentath zugehen, mit der Weisung, ihren
Rath zu erstatten.

Die

- b) Die Mitschrift, samt des Kaisers Bescheid an die
Reichsfürsten, sind in dem lat. Arch. Darmst.
zu finden.
- c) Davon habe ich in den Reichstags-Acten nichts fin-
den können.

Die Grafen von Schwarzburg ließen an 1613
 an Kaiser eine Bittschrift ¹⁾ gelangen, dahin: ¹²⁹
 Sie hätten ehemals schon unterthänig gebeten ¹³⁰
 daß der Kaiser ihnen an den Reichs: Erb: ¹³¹
 Thall ein Decret mittheilen möchte, damit sie
 auf dem Reichstag in den Besitz der ihren zuste-
 henden Reichs: Fürstentums: Stimme, in
 Gemäßheit des Kaiserlichen Privilegiums, so her-
 vorgehe, gesetzt würden. Sie wiederholten nun,
 auf dem Reichstag selbst, diese ihre Bitte, und
 bitten, daß er auf dieselbe Rücksicht nehmen würde.
 Auch dieses wurde von dem Kaiser den Fürsten
 im Gutachten zugestellt. Diefemnach wandten ¹³²
 auch die Grafen auch an den Fürstentum, mit
 hier noch etwas weitläufigern Bittschrift, sagerd:
 Sie hätten bei dem Kaiser gleich noch seiner An-
 ordnung um Bestätigung eines von seinen Vorsätz-
 ten erhaltenen Freireichbriefs, eine Stimme
 im Fürstentum betr. gesucht und erhalten,
 dann auch zu Wien bei der Belehnung um ein
 Decretum immortale an den Erb: Mars-
 schall, daß er sie in diese ihre Stimme wirklich
 einsehen möge, anerkennen, womit sie der Kais-
 ser aber bis auf die Reichsversammlung verwe-
 ret habe. Da nun der Kaiser der Fürsten
 Gutachten über die Sache erfordert, man aber
 vermuthete, daß er ihnen nur die letzte Erinne-
 rungschrift, nicht aber die Haupte: Bittschrift
 aufstellen lassen, so habe man desfalls für nöthig
 angesehen, ihnen die Abschrift des neuen Frei-
 reichbriefs, darin der alte wörtlich mit einge-
 rückt, zu übergeben, woraus sie sehen würden,
 „daß

1) Sie ist, nebst der Kaiserl. Antwort, in dem late.
 Arch. Darst. zu finden.

1613 „daß bereits R. Maximilian der II. den Grafen zu Schwarzburg, nach dem ihm die Entscheidung desfalls von den Reichsständen lediglich heimgestellt worden, das Elimmrecht habe geben wollen, Rudolf der II. aber, nach jenes zwischen gekommenem Todesfall, solches wirklich gethan habe ¹⁾. Sie hätten demnach um die bisher durch allerhand Hindernisse immer aufgeschobene wirkliche Besetzung.

¹¹⁾ Auch Graf Anton von Oldenburg wendete sich an die Reicherversammlung, mit einer Bittschrift ²⁾, in welcher er vorstellte: Bereits im Jahr 1597. sei seinem Bruder, dem Grafen Johann, durch ein Reichshofraths-Urtheil, die Abtheilung mit ihm auferlegt worden ³⁾, sodann die Executionscommissen auf den Herzog Johann Adolf von Holstein und den Gr. Simon von der Lippe ernannt, und noch mehrere Verfügungen, aber alle fruchtlos, bis in das Jahr 1601, vorgenommen worden. Nachher habe die Sache eine Zeitlang ganz geruhet, und sei zwischen der Graf Johann gar Todes verblieben, daher Er, der Graf Anton, um gegen dessen Sohn, Gr. Anton Günter, die Execution zu thun, nicht nur bei dem Kaiser selbst gebeten, sondern auch von dem Auschußtag zu Prag desfalls ein Fürschreiben ausgebrocht habe. Und da auch dieses alles nichts geholfen, inzwischen aber R. Rudolf gar in die Ewigkeit übergegangen, so habe er sein Heil bei den Reichsvicarien versucht,

e) S. hieyon kürzlich die N. T. R. Oesth. X. B. S. 201. Der Freiheitbettel ist d. d. Regensburg 30. Oct. 1576.

f) Dieselbe mit 12000 Verlagen von A bis ist in des Darmst. Reichstags Acten zu behanden.

g) S. N. T. R. Oesth. XXI. B. S. S. 522.

sucht, auch desfalls von Churpfalz einen ge- 1613
schärften Befehl bei 10 Mark löth. gen Goldes ^{in Rent}
Strafe, binnen 6 Monaten die Portion zu lei- ^{211.)}
sten, erwirkt. Da nun aber auch dieses nichts
geholfen, so batte er nun die sämtliche Reichs-
sammlung auf das löstündigste, bei dem Kaiser
auf Mittel bedacht seyn zu wollen, wie er end-
lich die Vollziehung so vieler Kaiserlicher Urtheile
erhalten könne.

Sodann wachte auf diesem Reichstag auch
der alte Streit zwischen den Reichs- Erb- und
den Kaiserlichen Hof- Aemtern, wegen ihrer
Verrichtungen bei den Belehnungen wieder auf *).
Als nemlich bei der Teutschmeisterischen Belehnung
der Erbschenk von Limburg, und andere Erbs-
Aemter ihre Aemter verwalten wollten, drängten
sie die Kaiserlichen Hof- Officianten vor,
und thaten an jener Stelle diese Verrichtungen.
Die Reichs- Erb- Aemter beschwerten sich
zwar auf der Stelle bei dem Kaiser und den
Churfürsten, erlangten aber vorerst nichts weiter,
als daß der Kaiser sie zur Geduld verwies, indem
er die Sache untersuchen und hernach entscheiden
wolle. Die Churfürsten übergaben desfalls ein Intercessions- und Vorstellungss-
schreiben; in welchem unter andern auch sogar
dieses behauptet und gebeten wurde, daß, falls die
Erb- Aemter bei einer Reichsbelehnung, sit sei
eine öffentliche oder privat- Belehnung, ihre Aem-
ter etwa zu verwalten sich behindert fänden, also
dann die Gesandten oder die Erz- Aemter füh-
renden Churfürsten, nicht oder die Kaiserlichen
S. 2 Offiz

*) Die Geschichte dieses Streits hat der Freiherr von
Moller ausführlich in seinen kleinen Schriffen III. Th.
aus welchen ich das hier nöthige, von S. 73. an,
bedruckt.

bei Hof befalls die Verhandlung nicht nach seinem 1613
 Kopf lief, so übergab er dem Reichsrath eine
 Brieschriß des Inhalts: Zu was für eine Recht.²⁷ Aus-
 fertigung er mit dem Geizkofler wegen der dem-
 selben von ihm aufgedeckten Unterschlagungen ge-
 rathen sei, würden die Anlagen beweisen. Nun
 sei in derselben bereits im Jahr 1608. eine Citat-
 tion, sich binnen 2 Monaten am Kaiserlichen Hof
 zu stellen und alles, was er von Rechnungen u. s. w.
 dahin einschlagend in Händen habe, auszuliefern,
 gegen denselben sowol als gegen seinen Reichshof-
 rathmeisterrath, Verwalter oder Gegenhändler,
 Matthias Peugel, erkannt worden, er habe es
 aber bisher noch nie zur Ausfertigung dieser La-
 dung bringen können. Und obwohl der Reichsfiscal,
 wie auch die Hofkammer, um Beförderung der
 Sache bei dem Reichsrath gebeten, so habe
 doch der Geizkofler es dahin zu bringen gewußt,
 daß der selbige Kaiser es wiederum an die Hof-
 kammer verschrieben, um daselbst mit dem Geiz-
 kofler ordentliche Abrechnung zu pflegen, alsdann
 über die eingeklagten Mängel seine Verantwortung
 zu erfordern. Dagegen habe er, Hemmerle, nun
 nicht nur sogleich sich beschweret, indem er nun
 mermehr zugeben könne, daß seine Sache nun wie-
 der an einen ganz unstatthafter Richter wegge-
 wiesen werde, sondern er wende sich nun auch an die
 Reichsverammlung, und bitte, ihm ein Für-
 schreiben an den Kaiser, dahin, daß er dem an-
 gefangenen Recht seinen Lauf lasse, zu geben, da-
 bei auch ihm einen Fürsten, etwa den Herzog
 von Baiern, oder den Bischoff von Regens-
 burg, in allen etwaigen widerrechtlichen Ver-
 hinderungen zum gnädigen Ausstand zu verordnen.
 Falls aber der Kaiser, aus ihm unbekanten Ur-
 sachen, den Handel nicht vor dem Reichshof-

1613 Rath entscheiden lassen wolle, so bittet er, das ganze
 Wesen einer besondern Commission, wozu er
 etwa den H. von Baiern und die Stadt Augs-
 purg verschlagen wolle, zu übertragen. Wie er
 dann auch erbitte, die Hauptgründe seiner
 Klage allseits vor Augen zu legen, sobald sie,
 die Reichsstände, jemand dazu deputiren wollten.

Da nun diese Schrift bei vollem Rath verlesen
 und dictirt worden war, übergab Geyskofler da-
 gegen eine andere ziemlich starke mit 15 Beilagen
 versehene Schrift, in welcher er die Hauptbe-
 schuldigungen des Kemmerle zu widerlegen sucht,
 und die fast von allen Jahren seit 1598. habendes
 Kaiserlichen Raubbriefe oder General-Quantun-
 gen beibringe, dabei schließlichs dieses bittet, daß
 weil doch seine Sache die Reichsverwilligungen be-
 treffe, über welche er ohnehin noch keinen ordent-
 lichen Raubbrief von den Ständen hätte, seine
 Rechnungen über die Reichshülfe von 1598. an,
 hier noch zu Regensburg, alle auf das neue
 durchgegaangen werden möchten, dazu dann nicht
 allein des Kaisers ansehnliche, so des Reichs-
 als Kriegsraths erfahrene Räte, sondern auch
 einige Stände zu bestimmen wären, wie er dann
 hiezu aus den Churfürsten, Mainz, Trier,
 Pfalz und Sachsen, aus den geistlichen Fürsten,
 Salzburg und den Teutschmeister, aus den
 Weltlichen den Herzog von Baiern, den
 Pfälzer. von Neuburg, oder wenn dieser Ab-
 denken trüge, Sachsen, Altenburg, den
 Markgrafen von Brandenburg, Osnolzbach,
 oder Hessen und Wittenberg, von den Stän-
 den aber Nürnberg und Augspurg verschläge.
 Dabei bittet er sich aus, daß ihm die angegebenen
 Mängel zuerst zum förmlichen Gegenbericht zuge-
 stellt würden, er aber mit seiner Verantwortung
 über

über jeden etwa bei der Rechnung vorkommenden 1613
Anstand gehört, und beiden Theilen, mit denen
zur Commission subdelegirten Räten zu streichen,
ernstlich verboten wurde. Die Stände möchten
dennoch bei dem Kaiser es dahin zu bringen su-
chen, daß derselbe in die vorgeschlagene Commis-
sion willige, indem wenn es nicht geschehe, und
er, Beizkofler, bei seiner jetzigen Leibeschwach-
heit aus der Welt scheiden, oder diejenigen, wel-
che um die Sachen noch Wissenschaft hätten, wie
schon zum Theil geschehen, vollends mit Tode ab-
gingen, er und seine Erben hernach ohne Schuld
seyn wollten.

Dann auch auf das Ende des Reichstags
zu kommen, so würde wol jeder meiner Leser,
nach einer so feierlichen Eröffnung desselben, auch
eben so eine feierliche Entlassung erwartet haben, <sup>Entlassung
und der
Stände.</sup>
wie solche vom Kaiser Rudolf dem II. noch bei
dem letzten Reichstag, den er besucht hatte, bekannt
ist 1). Alles was geschah, war dieses, daß voller 33. Dec.
Rath angefragt wurde, bei welchem aber nicht der
Kaiser selbst, sondern nur die Kaiserlichen Com-
missionen, als der Bischoff Eusebius, der Graf von
Fürstemberg, der Herr von Merggau, und der
Reichsvicekanzler von Ulm, sich einfanden.
Hierauf lud ein Majestätischer Rath die Versamm-
lung zu Anhörung des Reichs Abschieds ein;
nach der Verlesung nahm der Reichsvicekanzler
das Wort, und sagte kürzlich: „Er und seine
„Mit-Commissionen hätten im Namen des Kai-
„sers das Verlesene wohl vernommen, und da er
„besände, daß alles dem durch einen Auspruch dem
„Kaiser übergebenen Ruffatz gemäß laute, so
Es 4 „ver-

1) Von der anstehenden Sitzung, mit welcher dieser Kai-
ser den Reichstag von 1502. beschloß, s. 27. T.
Reichsg. d. XVII. B. S. 463.

1613 „verspreche er im Namen des Kaisers dasselbe alles
 „best und kaiserlich zu halten, des Versehens, es
 „würden die Stände ihres Orts ein gleiches thun.
 „Zugleich dankte er gütiglich und freundlich für
 „die bei seiner Nach geschene statliche Verma-
 „nung, und werde der Kaiser solch es gegen die
 „Stände jederzeit mit Gnaden erkennen. Da
 „auch die Zeit der Abreise des Kaisers heranna-
 „hete, so lasse derselbe von allen anwesenden Ab-
 „theilten und Gesandten (unter welchen aber kein
 „einziger von allen Correspondirenden sich befand)
 „Abschied nehmen, und bliebe ihnen allen mit
 „Kaiserlicher Gnade gemogen ¹⁾. . Und so nah-
 „men dann die Gesandten, deren Herren ohnwei-
 „ßen alle oder meistens vorausgerichtet waren, auch
 „ihren Rückweg, nachdem sie noch im Namen jenes
 „Standes vier Gulden für den Reichsamtshaus
 „und seine Dienerschaft, und fünfzig Gulden
 „der Mainzerischen Kanzlei durch den Reichs-
 „pfennungmeister hatten entrichten lassen. Da
 „Kaiser aber nahm, nur von der Bürgerschaft
 „zum Thor hinaus begleitet, seinen Weg zu Wes-
 „ser nach Linz, um daselbst, wegen der sehr ge-
 „naden Luft, zu überwintern ²⁾.

Offenlie
 700
 Kaiser.

Zu Linz fehlte es dem Kaiser bei seinem
 Winter-Aufenthalt auch nicht an wichtigen Be-
 schäftigungen. Der mißlungene Reichstag war
 die dadurch immer gefährlicher werdende Empörung
 im Reich, die beide ihm fast alle Macht nehmenden
 Stände.

1) Das ist alles, was ich in der Relation des Carl-
 Vollmachten-Schreibers d. d. Altenburg 22.
 Oct. d. J. bemerkt finde. Vermuthlich ist zwar
 doch, etwa durch Mainz, ein Decret ergangen
 im Namen der Stände gemacht worden; aber die
 Relation sagt nichts davon.

m. Kocrenh. VII. 603.

führte, seine reichste Cassa dabei die Hacht, 1613
 die Siebenbürgen Spindel wol gar einen ^{des e.}
 wüthigen Peuch mit den Lürken zuwege bringen ^{der Zeit}
 nien, nöthigten ihn gewiß zu ernstlichem ^{mit}
 Bedenken, und mögen ihm manche kummervolle ^{trübs.}
 Stunde, ja manche schlaflose Nacht verursach-
 ten. Nun von allen diesen Gegenständen das
 hiege zu melden, so riefing zuerst in den
 Hochoangelegenheiten der Kaiser ein Schreib-
 (1) von dem Herzog von Württemberg,
 welchem derselbe ihm wegen dessen, dazu er sich
 Beschwerden halber noch zuletzt erbeten hätte,
 sagt, und nichts mehr wünscht, als daß der
 Kaiser solches auch bis gegen den nächsten Reichs-
 tag vorzulegen möge, indem ohne Abschaffung
 der Beschwerden nichts beständiges zum allge-
 mein Besten ausgerichtet werden könne, wobei
 sich seinerseits auf das beste erbietet. Der
 Kaiser antwortete hierauf ganz gnädig, vorzüglich ^{320.}
 in: Bei allen dem, was Er auf dem Reichs-
 tag der Vereinigung halber sich für Mühe gege-
 ben, glaube Er sicherlich, daß alles besser abge-
 laufen und diese Vereinigung erhalten werden
 könne würde, wenn sowol der Herzog selbst, zu
 dem Er sich es gewiß versehen hätte, als auch
 mit mehrere Stände persönlich gegenwärtig ge-
 wesen wären, oder ihre Rätze nicht gar zu pünk-
 lich instruit hätten. Da aber diese Rätze
 an verschiedene Zumuthungen gemacht, die er
 zu ummöglich hätte können gefallen lassen, so
 habe er dem Werke lieber, bis auf andere Zeit
 und die Ankunft mehrerer persönlich gegenwärtig

In Folge, d. d. Stuttgart 9. Nov. d. J. hat der
 Antwort des R. Haub- und des Reg. weiterer Auf-
 weis, steht der Sattler Wirt. V. d. J. d. d.
 19. 20. 21.

1613 „ger gutherziger Thur- und Fürsten, einen An-
 „stand geben wollen. Er ersuche demnach den
 „Herzog, seine guten Gesinnungen beizubehalten,
 „und ihm in hohem Vertrauen vorzuschlagen, wie
 „er vermeinte, daß der selbhergestalt ausgeführt
 „Reichstag erleichtert und zu gewünschtem Ende
 „gebracht werden könne. Indessen möchte er sich
 „zu wirklicher Bezeugung seiner guten Gesinnun-
 „gen, zu dem gemachten Reichstageschluß, jew-
 „derlich in Betreff der benannten dreißigmonat-
 „lichen Steuer, nicht nur selbst unbeschwert beizu-
 „men, sondern auch an Orten, wo er etwas zu
 „thun im Stande, ein gleiches zu bewirken suchen,
 „dagegen dann Er, der Kaiser, seinerseits dem
 „Herzog und dessen ganzem Hause mit allen her-
 „vorsetzlichen Gnaden, vortreflichem Willen, auch allem
 „Guten, wie von jeher, zugethan bleiben werde.
 „Der Herzog ließ hierauf aber erst nach mehr denn
 „zwei Monaten, in der Rück- Antwort, sich dahin
 „vernehmen: „Er für seinen Theil wisse keinen be-
 „ßern Weg zur Beruhigung, als den von dem
 „Kaiser versprochenen Compositionstag, nach-
 „den Er der Kaiser demnach haltigst veranlassen
 „möge, maßen zu besorgen stehe, daß, wenn sel-
 „cher vor dem Reichstag nicht vor sich ginge,
 „die Sachen nur noch schwerer gemacht und des
 „Kaisers wohlgemeinte Absichten immer weniger
 „erreicht werden würden. Der Kaiser möge
 „demnach nur bei dem andern Theil dieses Vor-
 „haben betreiben, da dann nicht zu zweifeln, daß
 „Er überall in Betreff der Türkenhülfe Anstalt-
 „ung finden werde.“

Des Kaisers Türkische Angelegenheiten *)
 betreffend, so hatte es in Siebenbürgen immer

o) Therenb. VII. 604. und ausführlicher Zl. cont.
 VI. 304. Londorp T. I. p. 147. 152. hie vgl.

mer mit den Türken Handel getriebe, da die Kaiser 1613
 ihren den Bathori, die Türken aber den Was- <sup>ge-
 mel Verhien behaupten wollten, dabei das Land <sup>mit den
 verwaist wurde, sonderlich aber Bathori ^{Türken,}
 ist durch seine Grausamkeit sich stets verhasster
 machte. Endlich ängstigten die Türken den Was-
 kori in der Stadt Waraden also, daß er selbst
 sie Leute gebeten haben soll, ihn umzubringen.
 nun dieses richtig, was ich nicht, aber das ist
 klar, daß er einmahl, da er einiges Volk mit
 sich wollte, unversehn von den Seinigen ange- ^{17 Oct.}
 griffen und niedergehauen wurde. Hiernach unter-
 warf sich binnen wenigen Wochen alles dem Verhien
 Gaboe oder Gabriel Verhien, selbst die
 stadt Waraden wurde ihm von dem sonst
 heissen Andrean Guci oder Ghiey
 ergeben, welcher dieses alles dann dem Kaiser
 meldete, und dabei sich mit der Nothwendigkeit
 entschuldigte. Hiernach kamen die Landstände zu
 Lausenburg zusammen, und erkannten alsbald
 unmäßig den Verhien für ihren Fürsten, den
 auch der Türkische Kaiser bestätigte und ihm
 als Beispiel des Bathori als eines bösen Fürsten
 in Abscheu vorstellen ließ. Dieses alles berich-
 tete hernach der neue Fürst dem Palatinus von
 Ungarn, mit dem Verlay, daß er nichts mehr
 wünsche, als mit dem Kaiser in gutem Verre-
 hien zu leben, auch deswegen eine Gesandtschaft
 denselben abgehen zu lassen verhoffte, daß aber
 der Palatinus nun auch daran sein möge, da die
 Lage im Lande ganz hergestellt sei, alle seine Un-
 ruhen von den Streifereien über die Gränze abzu-
 wenden, indem er sonst sein Land vertheidigen müsse,
 dabei</sup></sup>

1613 Dabei er des Türkischen Kaisers Schutz geniesse.

So schrieben auch die benachbarten Vassen an den Polaknus, daß die Türken gerne den Frieden weiter fortsetzen wollten, wenn der Kaiser nicht weiter gegen Siebenbürgen unternähme. Unterdessen trauete der Kaiser den Türken entweder doch nicht, oder brauchte wenigstens das, was es hier in Siebenbürgen geschehen, bei seinen Landständen überall als einen Vorwand, um zu zeigen, wie wenig den Türken zu trauen sei, und wie sehr man daher sich gegen sie versehen müsse, zu welchem Ende sie ihm dann eine ansehnliche Unterstützung thun möchten. Diese aber alle hielten die Gefahr des Kriegs nicht für so groß, glaubten, man solle den Frieden auf alle mögliche Art beizubringen suchen, und verblieben endlich, da der Kaiser gar zu sehr in sie dringen ließ, darauf, daß sie außer einer allgemeinen Zusammenkunft aller Königreiche und Länder, durch Ausschüsse, nichts thun könnten. Der Kaiser

Gutachten
von der
K. Maj.
Mater.

sah dieses freilich nicht gerne, und forderte daher ein Gutachten von seinen Ministern. Diese machten zwar im Anfang Schwierigkeiten, dem Kaiser zu Verweisung eines allgemeinen Ausschlusses zu raten. Allein sie fanden hernach die Sachen so beschaffen, daß, wenn der Türk etwa doch den Frieden bräche, und die Versammlung nicht berufen worden wäre, die Gründe sie wol ganz ungefragt für sich vornehmen, und dann noch viel dem Kaiserlichen Ansehen zuwider beschließen könnten. Sie rathen daher dem Kaiser, sich dieses lieber selbst von den Ständen zu begeben, daß sie ihm bevollmächtigte kriegsverständige Ausschüsse an sein Hauptlager schicken sollten, um mit ihnen sonderlich wegen der Türkischen Forderungen nöthige abzuhandeln, wie kann auch in dem Aus-

„schreib

breiten die Gegenstände alle recht genau anzu- 1613
den wären. Dabei jedoch gut sein würde,
daß der Kaiser auf alle Fälle einiges Vorrat be-
hielte, auch sich der Hilfe der benachbarten
Landstände, als Sachsen und Baiern, ver-
setzte, wenn ja etwa die Ausschüsse sich zu
etwas herausnehmen, oder ihm ungebührliche
Forderungen zumachen wollten *). In der Zeit aber,
wenn dieser Ausschusstag zu Stande kam, ließ der
Kaiser in den letzten Monaten des Jahres, durch
Grafen Rambald von Collalto, in Ita-
lien bei dem Papst und sonstigen um eine Verthei-
gung der Türken nachsuchen *).

In dem Hessenlande ereignete sich die Jahr-
hundert kriegerischer Austritt *), da die Reichs-
stadt

*) Das ganze Gutachten steht bei Läng Staats-
Consil. I. B. N. CXXVIII. S. 792 — 794. Das
magst du auch bei Beyerh. VI. 638. u. f.

*) Die erste Reichsmärkten erhaltende ausschließende
Instruktion d. d. 17. Sept. d. J. steht in den
officiösen literis latinis p. 191 — 202 und das
Recessum d. d. eod. S. 55. Das aber dieser
Erklärung bei dem Papst wenig ausgedrückt habe,
schreibt Beyerh. VII p. 623. Vermuthlich weil
der Kaiser so wenig Eifer gegen die Römer beweiste
und keine den Erzb. von Magdeburg benannte
hatte, welches Collalto bei dem P. d. und der Reichs-
wichtigkeit erst abzufragen mußte. Genua oder auch
auf niedersteigende Kaiserliche Schreiben 3. 100. Wenden.
S. in et post. Imp. in Genua Lyudica, anj.
LXXIX. Siehe auch noch neuen Reichs Statuten
Kaiser die Lit. Latina, p. 60. 65. 66.

*) Beyerh. VII. p. 229. Harmsen Hist. Hist.
P. II. C. VI. §. XXXII. Hessen Darmst. Wirt-
schaftl. Kam. f. d. f. f. und Deduction 10. ge-
gen Weiler (L. I. et a. L.) p. 42. und Anhang
34. die eine Relation von Einigung des Reichs
enthalt.

1613

Reg.
2. 306.C. 11.
1613. v.
1614. d.
1615. m.

Auf gedachtem Reichstag betrieb dann auch zugleich der Landgraf, bei dem durch die außerordentlichen Ergebenheitsbezeugungen *) dieses Herrn ihm noch mehr gewogen gewordenen Kaiser, die Sache wegen der Marburgischen Erbschaft mit solchem Erfolg, daß derselbe dem Hause Cassel durch einen Vorbeistreich aufgab, sich der ergewandten *fori declinatoriarum* ohngehendert, bei ihm auf den Darnstädtischen *libellum articulatum* des Jahres 1606. einzulassen †). Nach der Ankunft von Regensburg schrieb dieser Landgraf so dann einen Landtag für seine Unterthanen nach Gießen aus, um daselbst insonderheit wegen der dem Kaiser, ohne Theilnahme des Landgr. von Cassel (als dessen Gesandte mit den übrigen Staaten gegen den Abschied protestirt hatten), zugestandenenen Türkensteuer zu rathe zu liegen †). Daß an sich sehr unschuldige Unternehmen, besonders Landtage seines Antheils zu halten, mißfiel zu jener Zeit, wo die Marburgische Sache das ganz Vernehmen der beiden Hessischen Linien so sehr unterbrochen hatte, dem Landgrafen Moritz, welcher darüber einen weitläufigen Briefwechsel

*) Indem er, wie Harmann l. c. erzählt, nicht zu den Kaiser, sondern sogar einige Zeit hernach, seinen Bruder den Erz. Maximilian, rath zu helfen.

†) Derselbe steht d. d. Regensburg 23. Oct. 1613. in den Actis die Marburgische Erbschaft betr. S. 210.

‡) Harmann Hist. H. N. P. I. 6. XXXIV. XXXV. Teubner des Reich. IX. B. S. 802. Des Landtags auch ein Vortag abhalten des Landgrafen, wegen der Unemulation mit dem Kaiser, ist aus den gleich anzusehenden Anzeigen S. 117. zu sehen.

fel *) mit Landgr. Ludwig anfang, zumal weil auch die gemeinschaftliche Stadt, Braubach, dazu beschrieben war, und im Anfang des folgenden Jahrs auch einen besondern Landtag hielt. Und da bei dem vermeinten Absterben des Hessischen Erb-Küchenmeisters von Löwenstein wegen gemeinschaftlicher Vergebung dieses Erb. Amts der Landgraf Ludwig an Landgraf Moritz schrieb, so wagte sich letzterer in seiner Antwort das Recht dieser Vergebung auf eine solche Art alleine an, daß hierüber nochmals ein unangenehmer Briefwechsel zwischen beiden Häusern entstand *). Moritzens Sohn aber, Otto, postulirte Abt von Hirsfeld, hielt Weillager mit Catharinen Ursula, des Marggr. Georg Friedrichs von Baden Prinzessin *).

Nun auch auf den Vorfall in der Reichs-
Stadt Friedberg, dessen bei den Reichstagsver-
handlungen erwähnt worden war, zu kommen, so
wird noch aus dem vorigen Verlauf der Geschichte
erinnerlich sein, was vor einigen Jahren für ein
gütlicher Entscheid zwischen der Burg und Stadt
dasselbst¹⁾, in ihren Streitigkeiten mit einander,

- a) Dieser macht die zweite Klasse derer in den eben genannten Maschinen und Schriften enthaltenen Werke für Schriften aus, die zwischen dem 1. Jan. 1701 und dem folgenden Jahre.
- b) Auch dieser 2. in den eben genannten 16. genannten Maschinen und Schriften 16. in der dritten Klasse gedruckt zu sein.
- c) *Hydrarg. memorab. p. 429.* Des Ausgehenden an der zweiten Klasse, um den Verlust zu ersetzen, steht bei Buchenbecker von dem H. Hof. Hofamt. Ant. KKK.
- d) E. oder im 1. (XIII.) Band die: Geschichte S.

1613 unter Vermittelung einer Kaiserlichen Commission, getroffen worden. Aber schon das Jahr darauf wollten Bürgermeister und Rath von dem Vergleich nichts mehr hören ¹⁾, appellirten auch davon an den Kaiser, imgleichen eventualiter an die gesammten Reichsstände, oder an das Kammergerichte zu Speier, gaben eine schriftliche Recusations- Schrift gegen die Fürstlich-Wormsische Subdelegirten ein, und ließen einen ganzen Bericht von der Stadt Friedberg Stand, Privilegien, Regalien, Rechten und Gerechtigkeiten gegen die Burg drucken ²⁾. Ueber dieses alles hatte Kaiser Rudolf, auf eingekommenen Commissarischen Bericht, für gut gefunden, ein Rescript an den Bischoff von Worms, den Hr. Georg Friedrich von Hohenlohe, und den Dr. Merkelbach, seinen Kriegsrath und Obersten, dahin zu erlassen ³⁾.

^(10. 11. 1613.) Er habe alles obgemeldetermaßen vorgegangen aus des Bischoffs Beucht ersehen. Da aber diese Schritte der Stadt zu Schmälerung des Kaiserlichen Ansehens gereichten, so habe er die Commission durch den Grafen von Hohenlohe und Dr. Merkelbach verstärken wollen, mit dem Befehl, daß sie nun insgesamt die von der Stadt vorladen, ihnen ihren Unfug verweisen und sie zur Annahme des obgedachten gütlichen Entscheides anhalten sollten, wie er dann diesen Vergleich hienit nochmals bestätigte. Da aber die hier be-

nannten

gegen einander steht bei Pistor. Amoen. lib. 2. p. 140 sqq.

e) Ved. lib. tit. Gedncl. Insofern. von der Reichs-Stadt Friedberg Regimentsverfassung u., in f um das Jahr 1713. S. 23. u. f.

f) Er ist in fo. 10 vom Jahr 1610. 178 S. 12. f. und mit 71 Bezeugen versehen.

g) Es steht bei Lünig P. spec. Cont. IV. p. 777.

1613) mit Landgr. Ludwig anfang, zumal weil auch die gemeinschaftliche Stadt, Braubach, dazu schreiben war, und im Anfang des folgenden Jahres auch einen Erlöndern landgr. hielt. Und da bei dem vertheilten Absterben des Heßischen Erb-Kucheneisters von Löwenstein wegen gemeinschaftlicher Vergebung dieses Erb. Amtes der Landgraf Ludwig an Landgraf Moritz über, so mußte sich letzterer in seiner Antwort das Recht dieser Vergebung auf eine solche Art alleine an, daß hierüber noch mals ein unangenehmer Briefwechsel zwischen beiden Häusern entstand ¹⁾. Moritzens Sohn aber, Otto, postum ²⁾ hinter Abt von Hirschfeld, hielt Belager mit Casparinen Ursula, des Marggr. Georg Friesbruchs von Baden Prinzessin ³⁾.

Man auch auf den Vorfall in der Reichs ⁷⁰⁰ Stadt Friedberg, dessen bei den Reichstagsver- ¹⁶¹³ handlungen erwähnt worden war, zu kommen, so wird noch aus dem vorigen Verlauf der Geschichte ¹⁶¹³ hinlänglich fern, was vor einigen Jahren für ein ¹⁶¹³ schändlicher Entscheid zwischen der Burg und Stadt ¹⁶¹³ daselbst ⁴⁾, in ihren Streitigkeiten m. einander, ^{unter}

a) Dieser macht die zweite Classe derer in den oben genannten Manuscr. und Schriften enthaltenen Reichs-
fidei Edicten aus, deren sechs an der Zahl sind, von diesem und dem folgenden Jahre.

b) Auch die er ist in den oben genannten 10 genannten Manuscr. und Schriften n. in der dritten Classe gedruckt zu sein.

c) 1752, 2ter memorab. p. 430. Das Aufheben an die Heßischen Vögte, um dem Belagerer daselbst wohnen, steht bei Kucheneister von den Heß. Erb-
hofamt. All. K. K.

d) S. oben an I. (XII.) Band dieser Geschichte S. 298. Ein letzter Anzug der bedrängten Städte

- 1613 und dann die völlig abgefaßten und inrotirten Acten an den Kaiserlichen Hof einzusenden. In dem andern aber wurde, ebenfalls ohne Erwähnung der Vicariats-Entscheidung, die letzte Entscheidung wegen der Reichthumschaft von 1608. nochmals bestätigt ¹⁾. Nachher wurde die Commission, ich weiß nicht, warum? Mainz und
 2 Cent. Darmstadt aufgetragen ²⁾, und denselben zu befehlen, in Gemäßheit des gesagtemassen bestätigten Vergleichs von 1608. die Huldigung leiten zu lassen. Allein die Stadt leistete keine Folge, sondern appellirte vielmehr durch Notarius und Zeugen, a Caesare itale informato ad melius informandum, nebst Mittheilung der Restitutionsurtheile in integrum, suchte auch Hülfe bei Ebur, Pfalz, Pfalz schickte den Heinrich Dietrich von Schönberg und D. Schöder dahin ³⁾, welche die von der Burg ermahnen sollten, die abgedachte Huldigung auf den bereits angesetzten Tag nicht zu verlangen, da dessen Ansehung eine Cassation des Vicariats-Decrets enthielte, über welche man Pfälzischer Seite eben daran sei, sich bei dem Kaiser zu beschweren. Die von der Burg ab-
 3 Det. erklärten sich dahin: Sie hätten ohngleich gegen das ohne Einsicht der Acten, und ohne sie zu hören, ertheilene Vicariats-Erkenntniß protestirt, auch die Klage derselben bei dem Kaiser angebracht, und dort die Bestätigung des Vergleichs von 1608. ausgebracht, deswegen sie damit vollkommenes Recht, die Huldigung in Gemäßheit desselben zu fordern, hätten, ohne daß dadurch die Vicariats-
 besatz

1) Lünz P. spec. Cont. III. Adhuc III. p. 140. d. d. 6. Jun. d. J.

2) D. gedr. Einol. Inform. E. 26. 66.

3) Laut eines schriftlichen Auspates meiner Bibliothek von derselben Zeit.

befugnisse im Gringsten angegriffen seien. Weil 1613 aber dennoch der Churfürst an sie begehren laie, die Huldigung noch in etwas aufzuschieben, so wollten sie, so schwer es ihnen auch falle, dem Churfürsten zu Ehren, sich noch einigen Aufschub (wie lonae wird nicht aetat) gefallen lassen, doch der Kaiserlichen Entscheidung und ihren Rechten unbeschadet: in welchem Zustande der Sachen dann das Jahr zu Ende gang.

In dem Hause Braunschweig hatte sich 1586¹²⁹ indessen eine große Veränderung ereignet, da ein frühzeitiger Tod den bekannten geschickten, klugen, in allen Theilen der Gelehrsamkeit erfahrenen¹³⁰), in der Geschichte bisher als eine wichtige Person bekannt gewordenen Herzog Heinrich Julius dahin nahm¹³¹). Dieser Herr hatte zwar nach seines besonders gnädigen Kaiser Rudolfs Absterben, seine Gemahlin Elisabeth und seinen Prinzen Friedrich Ulrich von Prag weg und nach Hause¹³²) geschafft, da sie dann auch das neue Universitäts-Gebäude zu Helmstädt mit einweihen halfen. Er selbst aber blieb, ohne daß man die Ursachen absehen könne, ohne bei Rudolfs Nachfolger Matthias mehr in Geschäften gebraucht zu werden, ohne denselben nur einmal zur Wahl und Krönung zu begleiten, dennoch immerhin in Prag wohnen, als welches nunmehr, wie es scheint, überhaupt sein Lieblings-Ort geworden war, und wo er einen eigenen Palast hatte. In diesem Jahr soll er se-

Zt 3

doch

o) Von seiner Gelehrsamkeit s. außer dem, was Nebelmeier sagt, auch noch Michaelis Gesch. der vornehmsten Häuser, 1. Band, S. 109.

p) Nebelmeier Braunschw. Chron. S. 1183-1193. Der 1. cont. 1. p. 384 hat die Ursprünge der letzten Krankheit sehr weit zurück.

1613 doch auf den Reichstag zu kommen *) Willens ge-
 100 des wesen sein. Allen da er, bei einer großen vom
 101 des Grafen Slavata angestellten Mahlzeit, sich,
 nach damaliger Sitte, mit Essen und Trinken
 nicht wenig übernommen hatte, auch bei desfalls
 verspäteter Beschwertlichkeit dennoch keine Arznei
 gebrauchen wollte, vielmehr nach Gewohnheit zu
 essen und zu trinken fortfuhr, nahm endlich seine
 Unpäßlichkeit so sehr zu, daß kein Arzt mehr helfen
 konnte. Er ließ daher einen Protestantischen Pro-
 102 des bizer zu sich kommen, bekehrte seine Sünden,
 vergab allen seinen Feinden, insonderheit der
 Stadt Braunschweig, und starb also, nach
 103 des einem thatenvollen Leben von 48 Jahren 9 Mona-
 ten und 5 Tagen †). Die Leiche wurde mit gro-
 104 des ßen Kosten von Prag bis in das Braunschwei-
 gische geführt und zu Wittenbüttel begraben, wo
 bei sie von der Schloßkirche, bis in die von dem
 verstorbenen Herzog selbst erbaute Heintrichs-
 städter Kirche, von 12 Grafen abwechsel-
 lungsweise mit 12 Edelleuten, getragen wurde.
 Seine junge Herrschaft folgte dem Vorge, samt
 der Wittve, Elisabeth, aus dem königlichen
 Stamm von Dänemark, auch sonst vielen fürst-
 lichen Personen und Gesandten.

Nach

q) Seine Grabschrift, die bei Rethmeier Braunsch.
 Kirchengesch. IV. Th. S. 373 zu sehen ist. sagt es,
 er hätte als Legatus Imperatoris nach Regensburg
 reisen sollen, welches ich dann, da sonst keine Erwähnung
 davon bei den Schriftstellern zu finden gewesen, be-
 dingt gestellt sein lassen muß.

r) Daß der hier angegebene Todesstag richtig sei, er-
 gehen alle diejenigen, so ihn anders setzen, des Hfz-
 finger's Memorab. Sec. XVII. p. 441 aus
 Begräbnisbüchern, die nicht vielen andern Thesen
 dieses Fürsten, bei Rethmeier abgebildet zu sehen ist.
 S. 1188.

Sesuanisse im Gerinasten angegriffen seien. Weil 1613
 aber dennoch der Churfürst an sie begehren ließ,
 die Huldigung noch in etwas aufzuschieben, so
 wollten sie, so schwer es ihnen auch fiel, dem
 Churfürsten zu Ehren, sich noch einigen Aufschub
 (wie lange wird nicht gesagt) gefallen lassen, doch
 der Kaiserlichen Entscheidung und ihren Rechten
 unbeschadet: in welchem Zustande der Sachen
 dann das Jahr zu Ende ging.

In dem Hause Braunschweig hatte seit 1608
 indessen eine große Veränderung ereignet, da ein
 frühzeitiger Tod den bekannten geschickten, klugen,
 in allen Theilen der Gelehrsamkeit erfahrenen *),
 in der Geschichte bisher als eine wichtige Person
 bekannt gewordenen Herzog Heinrich Julius dahin-
 nahm †). Dieser Herr hatte zwar noch seines be-
 sonders geliebten Kaiser Rudolfs Absterben,
 seine Gemahlin Elisabeth und seinen Prinzen
 Friedrich III. von Prag weg und nach Hause
 geführt, da sie dann auch das neue Universitäts-
 Gebäude zu Helmstädt mit einweihen halfen. Er
 selbst aber blieb, ohne daß man die Ursachen abse-
 hen könne, ohne bei Rudolfs Nachfolger Mat-
 thias mehr in Geschäften gebraucht zu werden,
 ohne denselben nur einmal zur Wahl und Krönung
 zu begleiten, dennoch immerhin in Prag wohnen,
 als welches nunmehr, wie es scheint, überhaupt
 sein Lieblings-Ort geworden war, und wo er einen
 eigenen Palast hatte. In diesem Jahr soll er je-
 doch

*) Von seiner Gelehrsamkeit k. außer dem, was Reht-
 meier sagt, auch noch Michaelis Gesch. der vort-
 nehml. Häuser, 1. Band, S. 109.

†) Rehtmeier Braunkl. Chron. S. 1183-1195.
 Der 1. vort. I. p. 416 hat die Umstände der letzten
 Krankheit sehr weit ausgeh.

1613 dann gar den gedachten H. von Württemberg
 noch im Herbst zu einer Reise nach Wolfenbüttel
 veranlaßte ^{der H. v. Wolfenbüttel} ^{veranlaßte} ^{1).} Dieser, erfreut, einen so ansehn-
 lichen Fürsten, den ersten aus Tüder: Leuch-
 land, zur Union bekommen zu können, kam
 auch noch gegen Ende des Jahres, und that dem
 Herzog einen weilkäuflichen, wegen der darin enthal-
 tenen wenigstens angeblichen Thatsachen merkwür-
 dig zu lesenden seltsamen Vorhalt von den Ursa-
 chen, welche ihn billig zu dem wirklichen Beitritt zur
 Union bewegen sollten. Auf dieses erklärte sich
 wenig Tage hernach der Herzog Friedrich Al-
 rich seines Orts ganz willig dazu, nur sagte er
 hinzu, daß er, nach der Verordnung des Großvater-
 lichen Testaments bei allen Bündnissen nicht
 leichtlich ohne Vorwissen seiner nächsten Ver-
 wandten und der Landschaft etwas thun dürfe,
 dahero er an diesen beiden Orten erst die nöthigen
 Vorträge thun, auch bei dem nächstbevorstehenden
 Niedersächsischen Kreistage, wo möglich, den gan-
 zen Kreis zum Beitritt zu bewegen suchen, wor-
 alles aber hernach durch Abgesandten dem H.
 von Württemberg Nachricht erstatten, und den
 mit nächsten zu haltenden Unionstag besuchen las-
 sen wolle. Uebrigens wurde er auch noch im Jahr
 Waltherried zum Administrator erwählt, da hie-
 gegen zu Halberstadt nicht er, sondern sein jünge-
 ster Bruder Heinrich Carl, dem Vater zum
 Nachfolger gewählt wurde.

Da eben des Bündnisses gedacht worden,
 in welches sich die Stadt Braunschweig mit
 Lübeck eingelassen, so wird am besten gleich hier
 auch von Lübeck etwas beizubringen sein.
 Es

1) Sattler, Gesch. von Württemberg VL S. 58. und
 Anlage 23. 24.

Es hatte nemlich diese Stadt bisher immer mit 1613 dem König von Dänemark in sehr verdrießlichen ^{22. Oct.} Verhältnissen gestanden. Insonderheit wollte derselbe, daß sie in dem Krieg, den der König mit Schweden hatte, nicht in letzteres Reich handeln sollte, hatte auch die Rölle auf alles, was dorthin ging, mercklich erhöht ^{in 2. Mai 1612}). Da nun dem ohngeachtet die Lübecker sich nicht abwenden machen ließen ihren Handel nach Schweden fortzusetzen, so paßte ein Dänischer Admiral zwanzig Schiffe, die eben mit allerhand Zufuhr von Travemünde dahin abfahren wollten, mit 25 großen Kriegsschiffen auf, kam bei dickem Nebel dicht an sie, und würde sie, wenn man ihn nicht gewahr geworden wäre, vermuthlich alle weggenommen haben. Allein, die Lübecker merkten den Handel eben noch zeitig genug, um die Anker, welche die Schiffe hielten, abzuhauen, da dann diese auf den Strand getrieben wurden, von wo aus man die Dänen mit Schießen abhielt, so lange bis die Lübecker mit allen ihren Schiffen zu Hülfe kamen. Da nun die Dänen sich verziehen hatten, und wegen des Windes nicht wieder in die offene See konnten, so wollten nun des folgenden Tags die Lübecker das Plate umkehren, und die Dänen angreifen; allein der Rath verwehrete es ihnen. Da kam es zu Unterhandlungen, und der Dänische Admiral versahelte, ohne weitere Bestätigung abzuziehen, hingegen sollten die Lübecker das Jahr nicht nach Schweden segeln, worüber eine ordentliche schriftliche Uebereinkunft ausgewechselt wurde ^{22. Oct.}). Die Bürger aber, als die Gefahr vorbei war, glaubten an den erzwungenen Vergleich nicht gebunden

Et 5

ju

u) Meteren II. 209. Thuer. com. I. 326.

v) Ein Stück des Alter, Lond. suppl. I. 692. d. d. 17. Oct. 1612.

1613 zu seyn, und segelten am Ende Octobers in zwei kleinen Geschwadern, von 7 und von 9 Schiffen, die sich zu Abtreibung aller etwaigen Verwale wohl gerüstet hatten, doch nach Schweden. Die Dänen hingegen nahmen Lübeck'sche Schiffe weg, wo sie konnten. Ueber dieses, den obgedachten Einfall, und andere unangenehme Vorgänge beschwerten sich die Lübecker in einer großen Schrift bei dem Kaiser *). Dieser ließ dasselbe dem Dänischen, an seinem Hof sich aufhaltenden Gesandten mittheilen, mit dem schriftlichen Ersuchen, „da die Ostsee offenbar dem Teutischen Reich unterworfen sei, und Er, der Kaiser, als Reichs-Oberhaupt diesen Vergewaltigungen nicht länger zusehen könne, der König die Lübecker klaglos stellen möchte, sonst den Kaiser ihren „alle Reichsgeschmähliche Hülfe anordnen lassen müsse“). Und da sich der König auf dieses Ansuchen, wie es scheint, zu nichts verstanden wollte, schrieb der Kaiser desfalls selbst an den König, worauf dieser ihm weitläufig dahin antwortete *): Die Lübecker hätten gar keine Ursache, sich zu beschweren. Die Zufahrt nach Schweden, zu einer Zeit, wo er mit diesem Reich in Krieg gestanden, habe er mit Zug sperren können. Daß die Zölle in Kriegszeiten erhöht würden, sei auch gar nichts neues, und müßten sich die Lübecker, wie alle andere Seefahrende, schuldig

11 Mat.

w) Sie steht bei Londorp T. I. p. 107. sq. d. d. 5. Nov. 1612.

y) Die Erinnerungsschrift an den Dänischen Gesandten, d. d. Wien 22. Dec. 1612. steht auch bei Londorp I. 109. wie auch bei Meur, Lond. suppl. I. 670.

9) Meur p. 690. Das Schreiben ist von Kopenhagen 24 Jun d. J. das Wesentliche davon steht auch im Touano cont. S. 360.

Es hatte nemlich diese Stadt bisher immer mit dem König von Dänneemark in sehr verdrießlichen Verhältnissen gestanden. Insbesondere wollte derselbe, daß sie in dem Krieg, den dieser König mit Schweden hatte, nicht in letzteres Reich handeln sollte, hatte auch die Hölle auf alles, was dorthin ging, mercklich erhöht *). Da nun dem ohngeachtet die Lübecker sich nicht abwendig machen ließen ihren Handel nach Schweden fortzusetzen, so kostete ein Dänischer Admiral zwanzig Schiffe, die ⁽¹⁶⁵⁷⁾ ^(Det.) mit allerhand Zufuhr von Travemünde dahin abfahren wollten, mit 25 großen Kriegsschiffen auf, kam bei diesem Nebel dicht an sie, und wäre de sie, wenn man ihn nicht gewahr geworden wäre, vermuthlich alle weggenommen haben. Allein, die Lübecker merkten den Handel eben noch zeitig genug, um die Anker, welche die Schiffe hielten, abzuhaufen, da dann diese auf den Strand gerieben wurden, von wo aus man die Dänen mit Schüssen abhielt, so lange bis die Lübecker mit allen ihren Schiffen zu Hülfe kamen. Da nun die Dänen sich verzeihen hatten, und wegen des Windes nicht wieder in die offene See konnten, so wollten nun des folgenden Tags die Lübecker das Platt umkehren, und die Dänen angreifen; allein der Rath verwehrete es ihnen. Da kam es zu Unterhandlungen, und der Dänische Admiral verwickelte, ohne weitere Beschädigung abzugeben, künftighin sollten die Lübecker das Jahr nicht nach Schweden segeln, worüber eine ordentliche schriftliche Uebereinkunft ausgewechselt wurde *). Die Bürger aber, als die Gefahr vorbei war, glaubten an den erzwungenen Vergleich nicht gebunden

L. 5

zu

*) Mettern II. 209. *Flaen. com.* I. 326.*) Sie steht bei *Aleur*, *Lond. suppl.* I. 692. d. d. 17. Oct. 1612.

1613 sich an diese, bei der wenigen Hülfe, die sie vom Kaiser erwarten konnten, anzuschließen gewillt hatten, ist natürlicher Weise kein Wunder. <sup>Hand-
auf mit
den
Staat.</sup> Sie hatten zu dem Ende ihre Gesandten nach Haag geschickt, und dorten war, zu Ende Mai, das obkündete Bündniß, werein hernach auch Braunschweig und Magdeburg aufgenommen wurden, zu Stande gekommen¹⁾. Das vornehmste daraus ist, daß es 1) ein bloßes Defensiv-Bündniß, und zwar auf fünfzig Jahre, seyn²⁾, 2) daß es nicht wider die Verbindungen, in welchen die Staaten mit Kaiser und Reich, dem Kön. g von England und der Union stoben, laufen solle; 3) daß ein kaiserlicher Abgesandter beständig in Haag seyn solle, um in dem das Bündniß betreffenden Angelegenheiten bei den Generalstaaten das nöthige zu besorgen. 4) Daß an den bestimmten Orten die nöthige Anzahl gewaffneter Schiffe gehalten werden, und daß Lübeck den neunten Theil der Kosten tragen. Insonderheit aber war 5) ausgemacht, daß, wenn jemand die freie Schifffahrt und Handlung behindern wollte, alsdenn derselbe zuerst mit guten Worten abgemahnet, hernach aber, wenn die nicht helfen wollten, mit Krieg überzogen werden sollte. In Gemäßheit nun dieses Punctes ließen sich die Holländer auch wirklich ins Mittel zwischen Lübeck und Dänemark, und thaten auf dem

a) Die Puncte desselben hat der *Thuanus* cont. I. 258. Das ganze Instrument aber hat, aus *Arms* *Verken van Staat en van Oorlogh* T. I. p. 170, *Dumort* T. V. P. II. p. 231. französisch und holländisch, datirt vom Monat Mai d. J.

b) Eine außerordentlich lange Zeit für ein Bündniß! Der *Thuan.* cont. hat auch nur fünfzig Jahre. Allein beide Exemplarien des Tractats bei *Dumort* haben deutlich hundert Jahre.

Reichstag zu Kopenhagen die trübsigsten Vor- 1613
stellungen zum Besten ihrer neuen Bundesgenossen,
worin sie von England bestens unterstützt wurde-
den. Dessenungeachtet, da die Reichsstände, wenn
man nur, zumal nach geschlossnem Frieden mit
Schweden, auf seinen hohen Thron bestiegen
wollte, einen Krieg, mit beiden Staaten vielleicht,
zu befürchten zu haben merkten, so halfen sie selbst den
König bewegen, daß er die höhern Stühle aufhub,
und es bei den alten bewenden ließ.

Ein anderer Fürst, den in seinen besten Jahr- 380.
ren der Tod wegnahm, war der Heermeister des
Johanniter-Ordens, Marggraf Ernst von
Brandenburg, der bisher anstatt des Churfür- <sup>28. Dec.
1613.</sup>
sten von Brandenburg die Statthalter-
schaft der Jülich'schen Lande geführt hatte. Dieser nur
dreißigjährige Herr, da er sich auf eine kurze Zeit
nach Berlin begeben hatte, ward daseibst unver-
sehens mit einer Krankheit befallen, und starb in ^{28. Dec.}
dieser Residenz, zum großen Leidwesen seines mit
der gefährten Statthalter-
schaft gar wohl zufrieden
gewesenen Bruders. Da nun doch die Jülich's-
chen Lande bei den unraßigen Aussichten dama-
liges Zeit ohne Statthalter nicht bleiben konnten,
so ernannte der Churfürst dazu seinen ältesten
Prinzen Georg Wilhelm, und ließ an die
Landeshaupt von Jülich und Berg ein ausführ-
liches Aufschreiben dergleichen ergehen, um ihn in
den Besitz zu setzen ^{c)}. Nun waren schon seit ei-
niger Zeit Streitigkeiten zwischen den beiden pos-
sirenden Fürsten entstanden, insonderheit dar-
über,

c) Dieses Aufschreiben, aus dem das vorige genommen,
siehet bei Heeren II. B. XXX Buch, S. 371.
d. d. Edl. an der 2. Dec. 1613 wie auch bei
Maur, Louis. cont. I. 711. inq. bei Lünig, P.
Spec. Cont. II. Fortf. I. p. 246.

1611 über, daß man Brandenburgischer Seite, in der
 Zeit, daß der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm
 zu Erfurt auf der oben angeführten Zusammen-
 kunft sich befand, ein Patent einseitig anschla-
 gen ließ, gegen welches Verfahren die Treuburgischen
 Räte in einem andern Patent sich verwahrten,
 und schloß der Streit damals eine Relations- Zu-
 stalt betroffen zu haben ¹⁾. Kein Wunder war
 es also, da auch zumal die persönliche Gegenwart
 des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelms bei dem
 Churfürsten nichts gutes gewirkt, und die vorher
 hatte Heirath desselben mit des Churfürsten
 Tochter keinen Fortgang gehabt hatte ²⁾, daß
 man Meuturscher Seite über diese Ernennung
 des neuen Statthalters sehr Zorn fing, die zu
 anderer Zeit vielleicht weiter kein Aufsehen gemacht
 haben würde. Man ließ also dessfalls ein Auf-
 schreiben bekannt machen, in welchem es unter
 andern hieß ³⁾: „Daß zu einer solchen An-
 „nung eines neuen Statthalters, des Pfalzgr-
 „fen Gegenwart ebenmäßig erfordert würde, auch
 „sonsten allerhand dabei wegen gebührlicher
 „haltung des Dortmundischen Vertrags,
 „und sonsten, zu beobachten sei, also die Räte
 „sch

b) *Thuan. cont. I. 372. Adalbert Ann. Duc. P. III. C. III. p. 100.*

c) Die Veranlassung dazu soll eine Obsequie gewesen
 seyn, die die augsburgische Churfürst dem vormalig
 lich eben wegen der römischen Sache nicht nach-
 sen wollenden Piraten zu geben habe. So ist zu
 merkwürdig der Mercurius Gallo-belg. und aus dem
 selben *Le Vayor Hist. de Louis XIII. P. I. L. IV. p. 481.*
 wo überhaupt eine kurze Uebersicht dieser
 Ereignisse zu finden. S. auch Köhler *Wand. T. XXI. S. 340.*

d) *Laure Jungeus, des bei Mair, Lond. cont. T. I. p. 712. zu lesen ist.*

„ sich in Abwesenheit des Pfalzgrafen, weil Brans 1613
 „ denburg hierin so einseitig verfahren, nichts al- Ernst
 uel. 11p.
 Brand.
 a. h. cub.
 „ lein dabei zu thun getraueten, sondern sich, in
 „ so lange, bis ihre Herrschaft wiederlähme, schuldig
 „ erachteten, gegen alles, was etwan dem Hause
 „ Neuburg dabei zum Nachtheil geschehen könnte,
 „ zu protestiren. Sie erinnerten demnach die Un-
 „ terthanen, in so lange, bis alles desfalls zwischen
 „ den beiderseitigen Herrschaften ins Reine ge-
 „ bracht, und es ihnen kund gethan worden, sich
 „ dem neuen Statthalter nicht beipflichtig zu ma-
 „ chen, sondern alles in dem Stande, wie es vor
 „ dem Absterben Marggraf Ernsts gewesen, zu
 „ lassen, „ mit angehängter Bedrohung gegen die
 „ Uebertreter. Dabei wurden auch von den Neus-
 „ burgischen Räten den Brandenburgischen
 „ acht Punkte mitgetheilt, die der junge Marg-
 „ graf erfüllen müsse, ehe er als Statthalter, von
 „ ihrer Seite anerkannt werden könnte. Vermöge
 „ dieser sollte er 1) die Original- Vollmacht zur Ein-
 „ sicht, samt gleichlautender beglaubter Abschrift,
 „ ihnen zustellen, 2) sich reveriren, alles, was der
 „ vorige Statthalter nach den Gesetzen der bisheri-
 „ gen Gemeinschaft gethan, gut zu heißen, 3) der
 „ einem Minderjährigen zukommenden Restitution
 „ entsagen, 4) die zugetheilten Räte auf die Ge-
 „ meinschafts- Verträge verpflichten lassen, 5) bei
 „ Ausschreibung eines Landtags die Anwesenden ge-
 „ nau in Acht nehmen, 6) den rechtlichen Aus-
 „ trag der Sache nicht zu verhindern suchen, auch
 „ niemand zum Mitbesitz ohne Neuburgs Einwilli-
 „ gung zulassen, 7) ein gutes Haus- und Hofwe-
 „ sen anstellen, sich dazu ein gewisses Deputat aus-
 „ werfen lassen, und allensfalls die Residenz ab-
 „ sondern, 8) die Herrschaft Montmore mit allen
 „ Nuhungen wieder herausgeben, auch alle Bes-
 „ chwer-

1613 schwerden, sonderlich die von Brandenburgischer Seite in Kirchensachen beschriebenen Eingriffe, abschaffen. „ Brandenburgischer Seite nahm man freilich diese Forderungen gar nicht gut an, und das Mißverständniß wuchs zwischen beiden Häupten täglich, so sehr auch England und Holland in Einigkeit ermahnte.

Die l.
T. 1613.
von
Reich.
Gesch.

Die überwältigte Abwesenheit des Pfalzgrafen war durch eine Ursache veranlaßt worden, an die man freilich noch vor nicht völlig einem Jahr auch nicht hätte denken können, nemlich durch die Heirath des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm mit der Baiernischen Prinzessin Magdalena, des Herzogs Maximilians jüngerer Schwester. Da nemlich die Brandenburgische Heirath abgebrochen worden war, da die Freundschaften mit dem Hause Brandenburg als die Nüchternen Gemein, Regierung täglich mehr zu als abnahmen, so scheint allem Ansehen nach der Pfalzgraf, auf den Fall eines Bruchs zwischen beiden beißenden Fürsten, sich des Beistandes der Liga zu versichern im Sinn gehabt zu haben, welches darn nicht besser, als durch eine Heirath mit der Schwester des Oberhauptes der Liga, einzubestehen konnte. Durch den Erzhs. Ferdinand von Oesterreich, der die andere Partei der Prinzessin hatte, sich des Kaisers, dessen Vetter und wahrscheinlichster Nachfolger er war, Verlaß auf solche Fälle zu versichern, mag auch noch eine weitere politische Rücksicht dabei gewesen seyn. Bei dieser Zusammenstellung der Dinge fand aber auch der Papst keine Ursache, seine Einwilligung in dieser Heirath zu geben, indem er unter diesen Umständen immer eher zu erwarten hatte, daß die Prinzessin den Gemahl, als zu fürchten, daß letzterer etwa die Prinzessin bekehrte. Diesemnach

in Abwesenheit des Pfalzgrafen, weil Brans 1613
 Neuburg hierin so einseitig verfahren, nicht so als er
 dabei zu thun getraueten, sondern sich, in ^{erw.}
 lange, bis ihre Herrschaft wiederkäme, schuldig ^{grat.}
 machten, gegen alles, was etwan dem Hause
 Neuburg dabei zum Nachtheil geschehen könnte,
 protestiren. Sie erinnerten demnach die Un-
 thänen, in so lange, bis alles desfalls zwischen
 beidenseitigen Herrschaften ins Reine ge-
 richte, und es ihnen kund gethan worden, sich
 in neuen Statthalter nicht beipflichtig zu ma-
 chen, sondern alles in dem Stande, wie es vor
 dem Absterben Marggraf Ernsts gewesen, zu
 lassen, mit angehängter Bedrohung gegen die
 Uetreter. Dabei wurden auch von den Neuo-
 burgischen Räten den Brandenburgischen
 Räte mitgetheilt, die der junge Margg-
 raf erfüllen müsse, ehe er als Statthalter, von
 Seiner anerkannt werden könnte. Vermöge
 sollte er 1) die Original- Vollmacht zur Eins-
 setzung samt gleichlautender beglaubter Abschrift,
 zu stellen, 2) sich reserviren, alles, was der
 neue Statthalter nach den Befehlen der bisher-
 gen Räte geschehen, gut zu heißen, 3) der
 in Minderjährigen zustimmenden Restitution
 gegen, 4) die zugeordneten Räte auf die Ver-
 pflichtung: Verträge verpflichten lassen, 5) bei
 Abschreibung eines Landtags die Reversallen ge-
 in Acht nehmen, 6) den rechtlichen Aus-
 gang der Sache nicht zu verhindern suchen, auch
 Land zum Mithien ohne Neuburgs Einwilli-
 gung zulassen, 7) ein gutes Haus- und Hofwe-
 sen anstellen, sich dazu ein gewisses Deputat aus-
 setzen lassen, und allersfalls die Residenz ab-
 zuweilen, 8) die Herrschaft Montjone mit allen
 Zugehörungen wieder herauszugeben, auch alle Bes-
 schwerden

1613 schwerden, sonderlich die von Brandenburger Seite in Kuchensachen beschohenen Capitulat zu schaffen. . . Brandenburglicher Seite kapitulat freilich diese Forderungen gar nicht gut zu sein, das Mißvertrauen wuchs zwischen beider Parteien, so sehr auch England und Holland zugleich ermahnte.

Die obenwähnte Abwesenheit des Papststuhls war durch eine Ursache veranlaßt, die man freilich noch vor aussehunglich auch nicht hätte denken können, nemlich die Heirat des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm mit der Baiernischen Prinzessin Magdalena des Herzogs Maximilians jüngerer Tochter. Da nemlich die Brandenburgische Heiratsverhandlungen zum Scheitern gekommen war, da die Pfalzgrafen mit dem Hause Brandenburg die katholische Gemein. Regierung sich nicht als abnehmen, so scheint allem Ansehen nach Pfalzgraf, auf den Fall eines Bruchs zwischen beiden bestehenden Fürsten, sich des Maximilian zu versichern im Sinn gehabt zu haben, welches dann nicht besser, als durch eine Heirat der Schwester des Oberhauptes der Liga, erreicht werden konnte. Durch den Erzbischof Johann von Oesterreich, der die andere Prinzessin hatte, sich des Kaisers, dessen Vetter und wahrscheintlicher Nachfolger er war, Verbot auf solche Fälle zu versichern, mag auch noch eine weitere politische Rücksicht dabei gewesen sein. Bei dieser Zusammenstellung der Dinge fand auch der Papst keine Ursache, seine Einwilligung in dieser Heirat zu geben, indem er unter jenen Umständen immer eher zu erwarten hatte, daß die Prinzessin den Gemahl, als so fürchten, daß er sie etwa die Prinzessin befehrie. Die Kaiserin

Des J.
1613.
1. Jan.
9. Jan.
1613.

fügten sich, nachdem alles zu der Vermählung 1613
 ist war, der alte Pfalzgraf mit seiner Ge- ^{ged. l.}
 hlen und dem Bräutigam, nach München, ^{Die 107}
 dem er vorher dem König von Frankreich ^{p. 5. c. 10.}
 vorhabende Vermählung in einem Schreiben
 geschrieben, und sich, daß er ihn nicht dazu einla-
 könne, weil alles ohne großes Geräng vor-
 gehen sollte, entschuldigt hatte¹⁾. Zu Mün-
 wurden sie feierlichst empfangen, und den
 nach der Ankunft war die Trauung. Da ^{lign.}
 Brant nicht anderst als in der Kirche getrauet
 wollte, des Bräutigams Eltern aber gegen
 Mese dabei protestirten, so wurde endlich die
 Vereinkunft dahin getroffen, daß die Trauung
 der Besret verrichtet wurde. Als nun solchere
 halt der Ceremonien halber alles in der Ordnung
 er, wurde der Zug, nach damaliger Gewohn-
 zu Pferde, von dem Schloß in die Haupt-
 che vorgenommen, dabei der Bräutigam in
 ein Silberkleid gekleidet auf einem Schemel
 , verschiedene große Herren aber, als der
 ab. von Lölin und der Bischoff von Eich-
 te, u. s. w. nebst dem ganzen Bayerischen Hofe
 , ihn begleiteten. In der Kirche wurde das
 Deum mit prächtiger Musik²⁾ abgesungen,
 dann das Brautpaar von dem Bischoff vom
 schloß eingesegnet, worauf dann nach voll-
 dem Gottesdienst der Zug eben so zurück in das
 Schloß

- 1) Dieser Brief, der auch das Datum der Trauung
 festsetzt, steht bei dem alles, was diesen Vor-
 gang betrefft, in der 107. p. 5. c. 10. Inzwischen sind
 verschiedene andere Herren abgelehnt worden.
 2) Der Cont. Thuanus sagt hierbei, quod musica Bayara
 inter Europaeas maxime commendatur.

1613 vorigen Jahres nach England gereiset und jetzt mit einem Gefolge von 2 Ed.ffen voll. Als er zu London angekommen war, wurde er gleich von dem König auf das prächtigste bewillkommt, und in den Esserschen Hof einquartirt, und fand durch seine persönlichen Eigenschaften sehr vielen Beifall. Als er aber kaum 14 Tage daselbst war, starb ganz unvermuthet der Prinz von Wallie, der Englische Kronprinz Heinrich, ein Herr von vielen glänzenden Eigenschaften, wodurch die Heirath, für welche der verstorbene Prinz sehr gewesen war, einen ziemlichen Andruck bekam, da der Kaiser fast lieber gesehen hätte, daß ihre Tochter eine noch ansehnlichere Heirath, wäre es auch eine Catholische, thäte, wozu ihr der Spanische Gesandte die Möglichkeit vorgestelt hatte, als daß sie nur einen Churfürsten, deren Rang damals noch nicht so ausgemacht war, wie heutzutage, bekäme. Allein die Prinzessin erklärte endlich rund heraus, daß sie lieber diesen Protestanten, als den vornehmsten catholischen Monarchen zum Gemahl nehmen wolle. Also wurden die Unterhandlungen weiter fortgesetzt, und nach mehr denn dreimonathlichem Aufenthalt des Churfürsten in England, 14 Febr. erfolgte endlich die wirkliche Trauung, mit großer Feierlichkeit, in der Schlosskirche zu Whitehall durch den Erzb. von Canterbury. Nachdem nun noch einige Wochen unter allen möglichen Zoten Lustbarkeiten und Ehrenbezeugungen *) ver-

m) Unter andern wurde dem Churfürsten, und zwar an dem nämlichen Tag dem durch einen Abgesandten anwesenden Grafen Mont von Tausen, der Orden des blauen Fadenbands, mit vieler pompe fest umgehangen. Die Beschreibung hat der Com. Trümm p. 331, den Kupferstich aber Apereenhaller.

ast in Brüssel, über welches alles Jahr 1613
 hien bisher die Belehrung, aber nie den Be-
 ra von bekommen hatte. In diesem Jahre aber
 e der Churfürst seine Gesandten dahin, welche
 Brandenburgischen und Pfälzischen Com-
 arten verjagten und sich in Besitz setzten, mit
 elbarter Begünstigung des Erz h. Abrechtes,
 derselbe den Vertriebenen, als sie über Ge-
 bei ihm klagten, die gar nicht passende Ant-
 erttheilen ließ: ihm gebühre nicht in der Sa-
 zu sprechen ¹⁾.

So folgenreich in der Geschichte die ebenge-
 te eine Vermählung in dem Hause Pfalz war,
 hr und noch weit mehr war es die andere Hei-
 d, die in diesem Hause un nämlichen Jahre ge-
 h, nemlich die des jungen Churfürsten Fried-
 des V. mit der Englischen Prinzessin Elis-
 deith ¹⁾. Dieser Fürst war schon zu Ende des

Walt.
 Das
 Erb-
 Ver-
 mäh-
 ni

llu 2

voris

¹⁾ Rhevenb. VIII. 620.

²⁾ Meteren II. XXX. S. 299. u. f. XXXI. S.
 317 — 339. Rapin Thoyas Hist d' Anglet. T.
 III. L. XVIII. p. 27. 199. Larrey, Hist. d'
 Anglet. T. III. p. 698. 199. wo auch die gar fein
 gestochenen Kupferbilder des Churfürsten und seiner
 Braut zu sehen sind. Der Com. Nour L. VI.
 p. 334 — 337. hat in diesen drei Seiten doch noch
 einige Umstände, die bei Meteren selbst fehlen.
 S. auch Rhevenb. VII. 660 — 613 wo auch zwei
 Kupferstücke mit angebracht sind. Vie de Louise
 Juliane p. 99 — 104. Einige besondere Umstände,
 in so ferne der bekannte Herr Christian von An-
 halt, den der junge Churfürst nur seinen Vater zu
 nennen pflegte, mit in das Spiel kommt, s. in Beck-
 manns Aub. Gesch. P. V. p. 325. Einiges hat
 auch der Freiherr von Moser, bei Gelegenheit des
 Freiherren Hans Meinhard von Schönburg, so das
 bei Hofenrath war, Patr. Aschp. VIII. Band,
 S. 258. u. f.

1613 vorigen Jahr nach England gereiset und zu
 mit einem Gefolge von 8 Schiffen vor L.
 zu London angekommen war, wurde er gleich
 dem König auf das prächtigste bewillkommen in
 in den Essex'schen Hof eingeleitet, und sah dort
 seine persönlichen Eigenschaften sehr vielen.
 Als er aber kaum 14 Tage daselbst war, kam
 ganz unvermuthet der Prinz von Wales, der
 Englische Kronprinz Heinrich, ein Herr von
 den glänzenden Eigenschaften, wodurch die Ho-
 rath, für welche der verstorbene Prinz sehr ge-
 sen war, einen ziemlichen Aufschub bekam, da er
 Können sich lieber ansehen hätte, daß ihre To-
 ter eine noch ansehnlichere Heirath, wäre es
 eine Catholische, thäte, wozu ihr der Spanische
 Gesandte die Möglichkeit vorgestellt hatte, es sei
 sie nur einen Churfürsten, deren Rang damals
 nicht so ausgemacht war, wie heutzutag, diente.
 Allein die Prinzessin erklärte endlich rund heraus,
 daß sie lieber diesen Protestanten, als den ein-
 nehmen catholischen Monarchen zum Ehe-
 nehmen wolle. Also wurden die Unterhandlungen
 weiter fortgesetzt, und nach mehr denn drei wochen-
 lichem Aufenthalt des Churfürsten in England,
 14 Febr. erfolgte endlich die wirkliche Trauung, mit großer
 Feierlichkeit, in der Schloßkirche zu Winchester
 durch den Erzb. von Canterbury. Nachdem
 nun noch einige Wochen unter allen möglichen
 ten Lustbarkeiten und Ehrenbezeugungen *) ver-
 1613

m) Unter andern wurde dem Churfürsten, und zwar
 an dem nämlichen Tag beim Durch durch einen ihm
 gegenwärtigen Grafen Montz von 270 holländ.
 • Orden des blauen Hosenbandes, mit welcher Aus-
 zeichnung umgeben. Die Beschreibung hat der L.
 Thoms p. 331, den Kupferstich aber Ahr-
 holler.

saen und solche dann mit dem gemeinschaftlichen 1613
 maß des h. Abendmahls auf Ostern bejchlossen
 den waren, wurde der Churfürst in süden
 nach Holland übergebracht, allwo bei
 der Mutter Bruder, dem Grafen Moritz
 Nassau, neue Lustbarkeiten ihn erwarteten.
 In Haag aus reifete der Churfürst voraus, in
 Land, um seine Gemahlin auf das feierlichste
 abholen. Duffer war inzwischen noch in Solo
 alle mündliche Veränderung gemacht worden,
 als sie abreiste, gab ihr Graf Moritz noch
 Geleit bis Mühlheim. Zu Mühlheim
 sie sich samt den Eoalichen Commissarien,
 sie an Ort und Stelle bringen mußten, in die
 ihrem Gemahl ihr entgegenesandten Silbse,
 Preßig an der Zahl, und fuhr so den Rhein
 auf, da sie dann auch zu Bonn und Coblenz
 den Churfürsten von Löbn und Trier uno
 bezugs aufs statthafte bewirtheet wurde. Zu
 ngen trafen sie Chur-Maaische Gesandten
 welche die Churfürstin, samt ihrem inzwi
 n wieder zu ihr gekommenen Gemahl, nach
 Linz einladen mußten, allwo sie von dem Chur
 sten auch heerlich bewirtheet worden. Zu
 Worms wurden sie vom Magistrat feierlichst em
 pfangen und beschenkt. Von Worms fuhr das
 e Ehepaar zu lande nach Frankenthal, wo
 Churfürst seine Gemahlin ließ und nach Heis
 berg voraus eilte. Dorten war eine ziemliche
 zahl vornehmer Herren und Damen versam
 t, die sein erwarteten, als die sündlichen Präy
 sen, die von Neuburg' ausgenommen, der
 zög von Württemberg, der Marggraf
 n Baden, der Marggraf Joachim Ernst
 Brandenburg, die Fürsten Joachim
 und Christian von Anhalt, u. s. w.

1613 griffen, monatlich 43000 Gulden, Probanter
Sachen Währung, oder den Gulden zu 20 Silber ge-
mit den rechnet, beitraagen sollten *). Dagegen die Holl-
den länder im vorkommenden Fall den Unierten mit
viertausend wohlversuchten Soldaten zu Fuß,
halb mit langen Escheßen und Rüstungen, die Offi-
ciere mit darin begriffen, halb aber mit Musketen
bewaffnet, oder anstatt eines Tausends derselben,
mit sonst wohl bewaffnet und berittenen Kürassieren,
als für den Lohn gedachter 1000 Mann sich auszu-
stellen ließen zu Hülfe kommen sollten. Sollten aber
ja die Holländer diese Hülfe an Mannschafft nicht
leisten können, so sollte alsdann dieselbe in Gede,
nach zu machendem billigen Ansat lag, geleistet wer-
den. Auch könnte von beiden Seiten diese Hülfe,
nach Befinden, noch erhöht werden. Wenn der
eine Theil zu der Zeit, da derselbe von dem andern
um die bewilligte Hülfe angerufen würde, bereits eine
vergleichen an Frankreich, England, oder sonst zu
leisten hätte, so sollte der jeso anrufende Theil mit
der Hülfe sätlich nehmen. Würde auch der
Hülfsleistende Theil in seinen eigenen Landen inder-
essen angegriffen, so sollte er die Hülfe nicht nur nicht zu
leisten schuldig, sondern auch sie abzufordern be-
rechtigt seyn. Schließlich sollte der Bund 15
Jahre dauern, und blinen Jahr und Tag die Re-
sultationen gegen einander ausgewechselt werden.
Es verzog sich aber mit dieser Ratification von
Seiten der Unierten bis in den September des fol-
genden Jahres, und den Bundestag zu Heilbronn,
von dem zu seiner Zeit zu reden seyn wird, nur daß

da

*) Die Austheilung, wobei jedesmal fünf Becken mit
Gulden für drei teutsche gerechnet wurden, stand
bei Londenp a. a. D. also auch der 1608 zu
Heilbronn gemachte Monats Anschlag der Unierten
zu 17374 fl. 10 Kr. befindlich ist.

1613
 e, nemlich die Verbindung der Unierten mit
 General: Staaten, zu Stande ¹⁾. Schon <sup>Handb.
 d. d. mit
 bindem.
 Blatt.</sup> Im Herbst war durch die Pfälz-
 icken Gesandten desfalls der Antrag geschehen,
 die General: Staaten hätten damals keine
 ohne Frankreich sich in etwas einzulassen,
 könnte bei ihren sehr vielen Schulden ihre
 nur gering seyn. Indessen müssen sich die
 Anordnungen hernach doch verändert haben, da
 diesem Jahr das wirkliche Bündniß, zu Haag, ^{2. Ma.}
 den Generalstaaten und den Pfälzischen
 Mandten, Namens der Unierten, unterzeichnet
 de. Die Punkte waren vornehmlich: daß
 ein bloßes Defensiv: Bündniß seyn solle:
 es den Verbindungen ¹⁾, die beide Theile mit
 Kaiser und Reich, auch Frankreich und Eng-
 hätten, nicht zum Abbruch gereiche: daß so-
 eines oder des andern Theils keine wider-
 sich angegriffen würden, der andere dem an-
 gegen beistehen solle. Die Art der Hülfe war durch
 en besondern Nebentractat dahin bestimmt,
 die Unierten den Staaten, im Fall eines An-
 4 griff,

ischen Secretärs an einen Ehurysätschen Rath oder
 dessen Staatsrath, sodann den Anschlag der wechselsei-
 gen Hilfe, enthalten. Das Bündniß selbst aber
 steht beseitigt, und muß aus Lütz. P. spec. Cont. I.
 Rorik II. p. 181. oder Dumont, T. V. P. II. p.
 220. ergänzt werden. S. auch die Erzählung des
 Abrenth, VII. 618. u. f. und ein paar kaiserliche
 Schreiben dieses Bündniß betr. bei Landoorp II. Th.
 VII. B. S. 42. 43.

- *) Die Vollmacht, die dem Tractat beiliegt, ist datirt
 zu Rorhenburg an der Saube, wo also das
 mals ein Bundesort gewesen seyn muß, 20. März
 1612.
 *) Den Pflichten gegen Kaiser und Reich, deren doch
 in Ansehung der Unierten viel hätte gedacht werden
 können, ist kein Wort daselbst zu finden.

1613 mal Genua als Camera et civitas Imperialis betitelt wird. Und kurz hernach gab er auch 26. m. Febr. der Stadt das Recht, daß ihre Gesandten bei andern Gesandten in der Kaiserlichen Capelle ihren Stand haben, und denselben gleichgehalten werden sollten ⁷⁾.

Der Reichsstadt Augspurg bestätigte und veränderte er in etwas ihre Wahl- Ordnung ⁸⁾.

Die Abtei Gurenzell empfing von ihm die Bestätigung aller ihrer Freiheiten, wie auch einen besondern Freiheitsbrief gegen die wucherlichen Contracten ⁹⁾.

Den Reussen von Plauen verließ dieser 29. Jan. Kaiser das Privilegium de non appellando, auf 400 Rheinische Goldgulden ¹⁰⁾.

Die Abtei Schussenried empfing die Bestätigung aller ihrer Freiheiten ¹¹⁾.

Dem Herzog Carl Emanuel von Savoyen bestätigte der Kaiser alle Privilegien, die sein Haus von den vorigen Kaisern erhalten hatte, insonderheit das wegen des beständigen Reiches Vicariats in Italien ¹²⁾.

D2

7) Luis de Gongora, Real Grandezza di Genova, p. 285.

8) Die Urkunde siehet bei Langemantel vom Just. Reuerent, S. 170. u. f. d. d. Wien 7. Jan. d. J.

9) Beide stehen abgedruckt bei Lünig Spic. Eccl. III. Th. v. Aebtissinnen S. 111—115.

10) Es siehet bei Lünig P. spec. Cont. II. Fortf. III. Abth. VI. p. 590. d. d. Wien 29. Jan. d. J.

11) Lünig Spic. Eccl. III. Th. p. 623. d. d. Wien 14. Febr. d. J.

12) Die Urkunde ist abgedruckt bei Lünig, P. spec. Cont. II. Fortf. III. p. 91. d. d. Vindobonae 25. Febr. h. a. und in desselben Cod. Italiae Dip. occ. T. I. p. 807.

Des R. weitere Bericht. auch Urkunden. 683

Die Abtei Lüders erhielt ebenfalls von ihm 1613. eine Bestätigung aller ihrer Freiheiten ¹⁾.

Mit dem König von Pohlen errichtete der Kaiser einen Tractat zu Erneuerung der alten Freundschaft, den er hernach von Regensburg aus seinen Unterthanen bekannt machte, der aber nichts merkwürdiges enthält ²⁾.

Der Reichsstadt Weil bestätigte er alle ihre Freiheiten, und hernach noch besonders ihre freie Pürscharechtsigkeit, in zwei Urkunden ³⁾.

Die Stadt Bremen erhielt von ihm eine Bestätigung des Privilegiums gegen die unbefugten Aeresse ⁴⁾.

Der Reichsstadt Buchhorn aber wurde eine Bestätigung aller ihrer Freiheiten ertheilt ⁵⁾.

Eine gleiche Bestätigung erhielt der Teutische Orden ⁶⁾.

Dem

b) Läng Spicil. Eccl. Cont. I. p. 1044. d. d. Regensburg 21. Oct. d. J.

c) Der Tractat steht lateinisch bei Dronke T. V. P. II. p. 220. d. d. Presburg und Sarajew im May d. J. Das Extra aber des Kaisers, d. d. Regensburg 15. Oct. d. J., in welchem der ganze Tractat auch verzeichnet steht, hat Läng P. spec. Cont. I. Fortf. L. p. 415 — 420.

d) Beide stehen bei Läng P. spec. Cont. IV. P. II. p. 606. sq. d. d. Regensp. 8. Aug. und 14. Oct. d. J.

e) Dasselbe ist zu finden bei Linn. Jur. Publ. Add. T. I. L. VI. p. 186. sqq. wie auch bei Läng, P. spec. Cont. IV. p. 266. d. d. Regensburg 9. Oct. d. J.

f) Sie steht bei Läng P. spec. Cont. IV. p. 328.

g) Die lateinische Urkunde desselben ist zu finden in dem Guldensched. Dipl. Unterricht von des Teutischen Ordens Gerechtsf. (1751. L.) Dipl. 29. d. d. Regensp. 23. Aug. d. J.

1613 schwerden, sonderlich die von Brandenburgische Seite in Kurfürstlichen Leihhehenen Einkünften zu schaffen. Brandenburgische Seite nahm zu freilich diese Forderungen gar nicht gut auf, so das Mißverhältnis wuchs zwischen beiden Mächten täglich, so sehr auch England und Holland zu Eingeleitern ermahnte.

Die L.
9. M. 1613.
7. 11.
Z. 1. 2.
4. 11. 11.

Die überwähnte Abwesenheit des Pfälzgrafen war durch eine Ursache veranlaßt worden, in die man freilich noch vor nicht völlig einem Jahr auch nicht hätte denken können, nemlich durch die Heirath des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm mit der Bayerschen Prinzessin Magdalenen, des Herzogs Maximilians jüngerer Gemahlin. Da nemlich die Brandenburgische Heirath nach dachtermassen grundte geworden war, da er zu Stulanten mit dem Hause Brandenburg in die Römische Gemein. Regierung täglich mehr als abnahmen, so scheint allem Ansehen nach der Pfalzgraf, auf den Fall eines Bruchs in der beiden beiziehenden Fürden, sich des Vortrags der Liga zu versichern im Sinn gehabt zu haben, welches dann nicht besser, als durch eine Heirath mit der Schwester des Oberhauptes der Liga, ausgedrückt werden konnte. Durch den Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, der die andere Bayersche Prinzessin hatte, sich des Kaisers, dessen Vetter und wahrsch. nächster Nachfolger er war, Vertrauen auf solche Fälle zu versichern, mag auch noch eine weitere politische Rücksicht dabei gewesen seyn. Bei dieser Zusammenstellung der Dinge fand es auch der Pabst keine Ursache, seine Einwilligung in dieser Heirath zu geben, indem er unter diesen Umständen immer eher zu erwarten hatte, daß die Prinzessin den Gemahl, als zu fürchten, daß er inner etwan die Prinzessin bekehrte. Diefennoch

versäßen sich, nachdem alles zu der Vermählung 1613 bereit war, der alte Pfalzgraf mit seiner Gemalin und dem Bräutigam, nach München, nachdem er vorher dem König von Frankreich die vorhabende Vermählung in einem Schreiben kundgethan, und sich, daß er ihn nicht dazu einladen könne, weil alles ohne großen Geprång vor sich gehen sollte, entschuldigt hatte¹⁾. Zu München wurden sie feierlichst empfangen, und den Tag nach der Ankunft war die Trauung. Da die Braut nicht anders als in der Kirche getrauet seyn wollte, des Bräutigams Eltern aber gegen die Messe dabei protestirten, so wurde endlich die Uebereinkunft dahin getroffen, daß die Trauung bei der Messer verrichtet wurde. Als nun solcher gestalt der Ceremonien halber alles in der Ordnung war, wurde der Zug, nach damaliger Gewohnheit zu Pferde, von dem Schloß in die Hauptkirche vorgenommen, dabei der Bräutigam in einem Silberhals gekleidet auf einem Schimmel ritt, verschiedene große Herren aber, als der Erz. von Eöln und der Bischoff von Eichstett, u. s. m. nebst dem ganzen Päterschen Hofstaat, ihn begleiteten. In der Kirche wurde das Te Deum mit prächtiger Musik²⁾ abgesungen, und dann das Brautpaar von dem Bischoff von Eichstett eingesegnet, worauf dann nach vollendetem Gottesdienst der Zug eben so zurück in das Schloß

1) Dieser Brief, der auch das Datum der Trauung festsetzt, steht bei dem alles, was den Vorang betrifft, weitläufig erzählenden Thuanus cont. p. 373. f. Zweifelselue und dergleichen Briefe auch an mehrere andre Herren abgethan worden.

2) Der Cont. Thuanus sagt hiebei, quod musica sacra inter Europaeas maxime commendatur

1613 sich besser aufzuführen wisse, schicken zu wollen *).

Man findet auch, daß der Kaiser sich in diesem Jahr des Erzbischofs von Cambrai, oder Kammerich, bei dem König von Spanien, durch ein Fürschreiben, annahm, in dem er demselben vorstellte: „es könne dem Reich un-
„mählich gleichgültig seyn, daß diesem Erzö., wie er
„klagte, seine weltliche Gerichtebarkeit genom-
„men werden wolle, und derselbe dadurch auf den
„Reichstag zu erscheinen außer Stand käme. Er
„hätte dannenhero den König, wie ihn auch so-
„reits die Churfürsten des Reichs gebeten hätten,
„diese Sache mit Durchgehung sämtlicher Räte
„untersuchen zu lassen, damit sie bald zu des Kai-
„sers Vergnügen beendigt werde *).

Was es für Unruhen gewesen, die in der Gegend von Metz dadurch entstanden, daß der Französische Herzog von Epervon gegen einige Reichsvasallen und Untertanen Gewaltthaten ausgeübt, einige derselben aber mit Gewalt bedrückt hatte, weiß ich nicht. Dieses aber ist gewiß, daß sogar einige Churfürsten darüber bei dem Kaiser Beschwerden geführt, dieser aber sich ihrer durch ein Fürschreiben an den König von Frankreich angenommen habe *).

Des

p) Die davon handelnden Briefe stehen in meinen oft angeführten *Literis latinis* Mss. p. 46 — 48. wo auch noch viel mehrere für meinen Plan zu wenig wichtige Schreiben des Kaisers, von diesem Jahre, zu lesen sind.

q) Das Schreiben, d. d. Regensp. 13. Sept. 1613. steht auch in den *lit. lat.* p. 50 sq.

r) Dasselbe steht ebenfalls in den gedachten *Literis latinis*, p. 71.

last in Brüssel, über welches alles Jahr 1613
Hien bleibet die Bekehrung, aber nie den Be-
ruhen bekommen hatte. In diesem Jahre aber
ke der Churfürst seine Gesandten dahin, welche
Brandenburgischen und Pfälzischen Com-
missarien verjagten und sich in Besitz setzten, mit
der Barer Begünstigung des Erzhs. Albrechts,
derselbe den Vertriebenen, als sie über Ge-
bei ihm klagten, die gar nicht passende Ant-
worten ertheilen ließ: ihm gebühre nicht in der Sa-
che sprechen ¹⁾.

So folgenreich in der Geschichte die ebenge-
richte eine Vermählung in dem Hause Pfalz war,
mehr und noch weit mehr war es die andere Hei-
rath, die in diesem Hause im nämlichen Jahre ge-
schah, nemlich die des jungen Churfürstlichen Fried-
richs des V. mit der Englischen Prinzessin Elis-
abeth ¹⁾. Dieser Fürst war schon zu Ende des
Jahrs 1613

Wahl
des
Churf.
Friedr.
Wahl.

¹⁾ Rhevenb. VIII. 620.

²⁾ Meieren II. XXX. S. 299. u. f. XXXI. S.
317 - 319. Rapis Thoyrai Hist. d' Anglet T.
III. L. XVIII. p. 21. sqq. Larrey, Hist. d'
Anglet. T. III. p. 698. sqq. wo auch die aus
gestochenen Kupferbilder des Churfürsten und seiner
Braut zu sehen sind. Der Com. Thoyrai L. VI.
p. 334 - 337. hat in diesen drei Seiten doch noch
einige Umstände, die bei Meieren selbst fehlen.
S. auch Rhevenb. VII. 606 - 619 wo auch zwei
Kupferstücke mit angebracht sind. Vie de Louise
Juliane p. 99 - 104. Einige besondere Umstände,
in so fern der bekannte Schrift Christian von An-
sbach, den der junge Churfürst nur seinen Vater zu
nennen pflegte, mit in das Spiel kommt, s. in Deck-
manns Anh. Gesch. P. V. p. 325. Einiges hat
auch der Freiherr von Moser, bei Gelegenheit des
Freiherrn Hans Meinhard von Schönburg, so daß
bei Hofmarchall war, Patr. Aug. VIII. Band,
S. 258. u. f.

1613 dem Erbs. von Sadfen, als Vormund der Kinder, einging ¹⁾).

Das Domcapitel zu Halberstadt kam auf Ansuchen des Bischofs, nemlich des Herzogs von Braunschweig, den Religionskrieg für die neuen Domheeren wieder ein, ganz auf die lutherische Religion gerichtet zu machen die Katholiken von dem Domstift auf immer für die Zukunft ausschloß ²⁾).

Der Bischoff von Speier ging mit der Stadt, zu neuer Erbauung seiner Residenz, die Pfalz genannt, einen Tausch wegen gewisser Güter ein, wobei er noch für den eingetauschten Theil einen jährlichen Grundzins von 5 Gulden an die Stadt abzugeben versprach ³⁾).

Das Gräfliche Haus Wied machte in diesem Jahr einen Erbvertrag, dahin ⁴⁾, daß die beiden ältesten Brüder, Johann Wilhelm und Hermann die ganze Grafschaft theilen, und der jüngste Grafen Johann Philipp einen Theil von 80000 Gulden binnen 8 Jahren geben sollte jedoch also, daß hernach in jeder von beiden Linien Wied und Runkel, das Erstgeburtsrecht geübt und der jüngste Bruder, wenn einer von beiden ältern kinderlos abstürbe, dessen Antheil erben sollte.

1) Er steht bei Lünig, P. spec. p. 380. d. d. Dornburg 11. Mai d. J. wie auch bei Baum T. V. P. II. p. 223.

2) Die Umstände hierüber ist zu sehen, bei Lünig Spic. Eccl. Cont. I. p. 812. d. d. Halberstadt 21. Febr. d. J.

3) Laut der Uebereinkunft bei Lünig P. spec. Cont. I. Form. III. C. 273. d. d. Speier 12. Dec. d. J.

4) Der ganze, sehr viele Privilegien enthaltende Vertrag steht bei Lünig Spic. Soc. p. 1490 — 1504. d. d. Wied, 22. Mai d. J.

Sollte auch die ganze Grafschaft zusammensterben, 1613
 solle sie doch nie weiter, als in zwei Theile wie-
 der abgetheilt werden. Den Töchtern einer aus-
 sterbenden Linie werden je 5000 fl. Heirathsgut,
 und ihnen zusammen wegen der Mobilien Erb-
 schaft 20000 fl. Frankf. Währung, den übrigen
 Töchtern aber nur, jeder 3000 Gulden Heiraths-
 gut, und 2000 zur Aussteuer, für alles und alles,
 bestimmt.

Der Erzherzog Maximilian zu Innsbruck
 errichtete mit dem Bischoff von Trient einen
 Vergleich wegen des Landes. Defensions. und Zu-
 zugs. Weisens *).

Zu Aachen wurde die Jahr den Uncathos-
 schen vom Kaiser befohlen, daß sie die Catho-
 lischen nicht so stark, unter dem Scheine der Com-
 missions. Kosten, schätzen sollten, den Schöffen
 aber, daß sie sich an nichts lehren, sondern der
 Lustig freien Lauf lassen sollten *). Eben diese
 Schöffen verglichen sich auch in diesem Jahr mit
 den Abgeordneten der Stadt Nimwegen, in Be-
 treff derer von da an den Schöffenstuhl gehenden
 Appellationen *). Uebrigens war auch noch in
 der Hauptsache, zwischen Catholiken und Protes-
 tanten, eine Kaiserliche Untersuchungs-
 Commission alda, von deren Bericht im folgen-
 den Jahre zu reden seyn wird.

Zwischen dem Erzstift Magdeburg und
 dem Braunschweigischen Kloster Rutenhausen
 (Nid.

b) Auch diesen hat Läng, Spic. Eccl. Cont. III.
 Th. II. p. 1284. d. d. Innsbruck, 4. Jun. d. J.

c) Mopp Zacher, Chronik, S. 239.

d) Die ganz kurze holländische Version steht bei Läng
 P. spec. Cont. IV. p. 1473. d. d. Aachen 21.
 Oct. d. J.

1613 (Kiddapshausen) war bisher ein Proceß, von der Jagdsuhren von dem Klosterhof Unsiedau, bei dem Kammergerichte anhängig gewesen. In diesem Jahre aber machte der Erzb. Christum Wilhelm demselben durch einen Vergleich ein Ende ¹⁾. Eben dieser Erzb. gab auch in diesem Jahre eine Verordnung wegen des Verkaufs der sogenannten Thalgrüter bei Halle heraus ²⁾.

In Ostfriesland ging es das Jahr ganz ruhig her, da die General- Staaten wegen einiger zwischen Herr und Land zur Frage gekommenen Punkte einen schiedsrichterlichen Spruch erlitten, auch ein friedlicher Landtag zu Marnumhoven gehalten wurde ³⁾.

Der Herzog von Württemberg erhielt im October die Lehen vom Kaiser über Württemberg und Mömpelgard, und zwar so, daß über jedes ein besonderer Lehenbrief gefertigt, und demnach auch die doppelte Loh, nemlich für jedes 400 Goldgulden, zu 1 fl. 45 Kr. gerechnet, von der Kasse begehrt wurde, die dann auch erlegt werden mußten. Wegen der Böhmischen Lehen, die dem Herzog zustanden, wurde demselben von dem Obersten Kanzler die Belehnung gewährt, unter dem Vorwand, daß er nach des K. Rudolfs Tode ein Indult auf sechs Monate erhalten.

12

e) Dertheilte ward im Monat Dec. d. J. geschlossen, und ist bei Lünig Spec. Eccl. Cont. II. p. 313 q. zu lesen.

f) Auch diese hat Lünig, P. spec. Cont. IV. P. II. Art. 503. d. d. Nürnberg 10. Feb. d. J.

g) Die Entscheidung d. d. Haag, 3. Apr. d. J. und der Landtag: Abshand d. d. 26. Aug. d. J. steht bei Brenneken Ostf. Verh. und Verf. T. II. Lib. II. n. 4. und 5.

Solle auch die ganze Grafschaft zusammensterben, 1613
 so solle sie doch nie weiter, als in zwei Theile wie-
 der abgetheilt werden. Den Töchtern einer aus-
 sterbenden Linie werden je 5000 fl. Heirathsgut,
 und ihnen zusammen wegen der Mobilien Erb-
 schaft 20000 fl. Preuss. Währung, den übrigen
 Töchtern aber nur, jeder 3000 Gulden Heirathsgut,
 und 2000 zur Aussteuer, für alles und alles,
 bestimmt.

Der Erzherzog Maximilian zu Innsbruck
 errichtete mit dem Bischoff von Trient einen
 Vergleich wegen des Landes, Defensions- und Zu-
 zugs Wesens ¹⁾.

Zu Aachen wurde die Jahr den Uncathos-
 lischen vom Kaiser befohlen, daß sie die Catho-
 lischen nicht so stark, unter dem Scheine der Com-
 missionskosten, schäßen sollten, den Schöffern
 aber, daß sie sich an nichts lehnen, sondern der
 Justiz freien Lauf lassen sollten ²⁾. Eben diese
 Schöffern verglichen sich auch in diesem Jahr mit
 den Abgeordneten der Stadt Nimwegen, in Be-
 treff derer von da an den Schöffensstuhl gehenden
 Appellationen ³⁾. Uebrigens war auch noch in
 der Hauptsache, zwischen Catholiken und Protes-
 tanten, eine Kaiserliche Untersuchungs-
 Commission allda, von deren Bericht im folgen-
 den Jahre zu reden seyn wird.

Zwischen dem Erzstift Magdeburg und
 dem Braunschweigischen Kloster Rittershausen
 (Nid.

¹⁾ Auch diesen hat Lünig. Spic. Eccl. Cont. III.
 Th. II. p. 1284. d. d. Innsbruck, 4. Jun. d. J.

²⁾ Topp Aachener Chronik, S. 239.

³⁾ Der ganz kurze holländische Bericht steht bei Lünig
 P. spec. Cont. IV. p. 1473. d. d. Aachen 21.
 Oct. d. J.

1613 (Middagelhausen) war bisher ein Proceß, wegen der Jagdführen von dem Klosterhof Unseburg, bei dem Kammergerichte anhängig gewesen. In diesem Jahre aber machte der Erzb. Christian Wilhelm denselben durch einen Vergleich zu Ende ¹⁾. Eben dieser Erzb. gab auch in diesem Jahr eine Verordnung wegen des Verkaufs der sogenannten Thalgüter bei Halle heraus ²⁾.

In Ostfriesland ging es bis Jahr ganz ruhig her, da die General- Staaten wegen einiger zwischen Herr und Land zur Frage gekommenen Punkte einen schiedsrichterlichen Spruch suchten, auch ein friedlicher Landtag zu Marreworven gehalten wurde ³⁾.

Der Herzog von Württemberg erhielt im October die Lehen vom Kaiser über Württemberg und Mömpelgard, und zwar so, daß über jedes ein besonderer Lehenbrief gefertigt, und demnach auch die doppelte Taxe, nemlich für jedes 4-9 Goldgulden, zu 1 fl. 45 Kr. gerechnet, von der Kanzlei begehrt wurde, die dann auch erlegt werden mußten. Wegen der Böhmischen Lehen, die dem Herzog zustunden, wurde demselben von dem Obersten Kanzler die Belehnung gewerth, unter dem Vorwand, daß er nach des K. Rudolfs Tode ein Indult auf sechs Monate erhalten,

h w

e) Derselbe ward im Monat Oct. d. J. geschlossen, und ist bei Lünig Spic. Eccl. Cont. II. p. 313. 14. zu lesen.

f) Auch diese hat Lünig, P. spec. Cont. IV. P. II. Fortf. S. 503. d. d. Moringburg 10. Ma. d. J.

g) Die Entscheidung d. d. Haag, 3. Apr. d. J. aus der Londoner Abschied d. d. 26. Aug. d. J. steht bei Breuners Oflr. Gesch. und Verf. T. II. Lib. II. n. 4. und 5.

binnen dieser Zeit aber die Bezeichnung nicht bei 1613
gehört habe ¹⁾.

Heinrich der Jüngere Kurfürst von Pfalz, der durch allerhand Vorfälle in zerrüttete Finanz-
Umstände gekommen war, machte in diesem Jahre
eine Verordnung, wodurch er freiwillig einige sei-
ner getreuesten Diener zu Vormündern über seine
Ausgaben, sich selbst aber auf eine Competenz setzt,
vorerst auf fünf Jahre, oder so lange es seine un-
vermeidliche Nothdurft erfordern würde ²⁾.

Endlich wäre auch noch eines Religions-
Gesprächs zu gedenken, welches auf des Margs-
grafen von Baden und des Herzogs von Vau-
demont Veranlassung, zu Durlach, zwischen
einigen Theologen beider Religionen gehalten wor-
den. Da aber die Catholiken haben wollten,
daß die Protestanten alle ihre Sätze mit eigenem
Worten der h. Schrift, ohne alle Beihülfe auch
der best. logischen Folgerungen, beweisen sollten,
so ging man nach ein Paar Sitzungen wieder,
mit Verbitterung, aus einander ³⁾.

Indessen daß obgesagtermassen an dem allg. 1614
meinen Landtag der Kaiserlichen Staaten gearbei-
tet wurde, that der Kaiser eine Reise nach Lobs m. Jan.
men ⁴⁾, allwo aber die Stände denselben nicht zu

Er 2

Prag,

b) S. Sattlers Wirt. Gesch. VI. B. S. 83.

1) Diese gewiß lebenswerthe Schuldenabnahme + Ver-
ordnung, d. d. Werau 2. Jan d. J., ist ein in der
siner Bestandtheil des vorerwähnten Moskauer
Patriot. Archivs, III. B. n. 12.

2) Ludolf. Schaub. T. I. p. 450. Siehe davon hat
Caro memorab. Eccles. T. I. L. II. c. XII. et c.
XIX. bei welchem Schriftsteller auch noch mehrere,
in die Kirchengeschichte eigentlich einschlagende Bege-
benheiten nachgesehen werden können.

3) Abrenobiller VII. 642 — 674. Tb. com. p.
436. 499.

1614 Prag, sondern weil auch dorten die Pest wüthte, zu Budweis empfangen, allwo insonderheit der Landtag ausgemacht wurde, daß, wo nicht eher, doch Anfang des 1615. Jahres ein großer Landtag gehalten und dorten die bei der Krönung des Kaisers im Jahr 1611. ausgesetzt geliebene vier Bünde zuerst vorgenommen werden sollten. Wegen des allgemeinen Landtags war nun zwar das Beschieden des Erzhs. Maximilians dahin ausgefallen, daß es besser wäre, wenn er nicht persönlich erschiene, damit nicht die Stände, wenn alle Erzherzoge gegenwärtig wären, etwas von ihm zu Unterschrift gewisser Punkte gar zu dringend fordern möchten, die ihnen und dem ganzen Hause Oesterreich nachtheilig wären. Unterdessen ward der inzwischen nach Linz zurückgekommene Kaiser ihm angelegen zu haben, selbst zu erscheinen, zuher er dann auch kam, imgleichen der Erzhs. Ferdinand, welcher ohnehin zu Wien, wo er bisher als Statthalter gewesen war, der Pest halber nicht wohl mehr bleiben konnte. Erzhs. Albrecht aber, aus den Niederlanden, erschien durch einen Abgeordneten, nemlich den Grafen Bucquoy, so zugleich des Kaisers vertrautester General war. Indessen daß sich solchergestalt alles auf den Landtag zubereitete, kam ein Türkischer Chiaus oder Courier zu Linz mit einem Schreiben seines Kaisers an¹⁾, in welchem derselbe wiederholt seine Begierde den Frieden zu halten vertritt, dabei sich aber heftig beschwert, daß man Kaiserlicher Seite sich in die Siebenbürgischen Hände gemischt, und ein paar dahin gehörige Flecken und Schlösser noch inne habe, welche man dannenherd da Siebenbürgen ein dem Türkischen Kaiser an

1) Dasselbe steht ganz bei Londoerp T. I. p. 15. imgleichen bei Metzeren, II. Th. XXXI. S. 6. 455

ertthäniges Land sei, wiedergeben und sich ferner 1614
 hin dessen nicht annehmen möge. Dabei bitte er
 um baldige Antwort, damit er wisse, wessen er ^{Landtag}
 sich des Friedens halber, um den er ja nicht zuerst ^{der Kais}
 nachgesucht, zu versehen habe. Auf dieses ^{wei Et.}
 Schreiben wurde dem Chraus, der zwar wegen
 des großen Wassers eine Zeitlang nicht auf der
 Donau zurückfahren konnte, gleich die Antwort
 mitgegeben, daß der Kaiser seines Orts den Frie-
 „den unverbrüchlich hieher gehalten, auch ferner
 „halten wolle, und ob ihm wohl von der andern
 „Seite viel Anlaß zum Mißvergnügen gegeben
 „worden, so habe er doch vieles so hingehen lassen,
 „so lange bis er schlechterdings gezwungen würde,
 „die Waffen zu ergreifen. Undeßsen wolle er, da
 „doch die Türkische Botschaft unterwegs sei, dies
 „selbe erwarten und hernach sich über alles den Um-
 „ständen noch erklären, bis dahin aber den Frie-
 „den genau zu halten Befehl geben. - Da auch zu
 „befinden, daß es Leute gebe, denen der Friede
 „zwischen beiden Kaisern nicht angenehm sei, und
 „demnach beide Theile nur durch falsche Nachrich-
 „ten gegen einander aufzubringen suchten, so wolle
 „er den Türkischen Kaiser ersuchen, so bald ihm
 „etwas widriges gemeldet werde, es Ihm, Mats-
 „thias, zu wissen thun zu wollen, wie er seines
 „Orts auch zu thun gesonnen sei, u. s. w. „ Mit
 dieser an sich weder zu noch nein bringenden Ant-
 wort, mußte dann der Chraus seinen Abschied
 nehmen, der vielleicht mehr ein Spion bei dem sich
 versammelnden Landtag, als ein Briefträger ge-
 wesen war. Der Landtag selbst aber nahm, als
 die Ungarische, Oesterreichische, Böhmische,
 Mährische, Schlesiische und Lausitzische
 Deputirten alle eingetroffen waren, unter
 der Erzherzoge Ferdinand und Maximilian,

1614 seinen Anfang, und zwar mit einer weitläufigen Proposition m). In derselben wurde den Ertzherzogen zuerst ausführlich vorgestellt, „wie der Tü-
 „den leztlin eingegangenen Frieden nie recht einge-
 „halten zu halten im Sinn gehabt, wie von Zeit zu
 „Zeit in Ungarn viele Uebergriffe geschehen, wie er
 „sich vor kurzem der Moldau und Wallachen
 „bemächtigt, und dadurch von allen Seiten sich
 „sehrlich werde, wie es über den Punkt in dem Frei-
 „den, Siebenbürgen betreffend, Streit gegeben,
 „und die Exemplarien des Friedens von einander
 „abweichend befunden würden, wie der Türl in
 „Gemäßheit seiner Auslegung nun als Oberherr
 „in Siebenbürgen handle und dem Kaiser zu
 „sein Recht daran geschehen wolle; wie durch Sie-
 „benbürgen des Turken Macht gar ansehnlich
 „wachse, wenn man es ihm so in Händen läßt;
 „wie nun die Siebenbürger sich gegen den Kai-
 „ser, Freundschaft halten zu wollen, erklärt; wie
 „der Türkische Gesandte nur in der Nähe sei,
 „dem Kaiser selbst ein Schreiben überreichen und
 „dann genaue Antwort haben wolle; wie es dem-
 „nach darauf ankomme, was man den Sieben-
 „bürgern und noch mehr was man den Türken
 „antworte, sodann und hauptsächlich, wie man
 „sich auf alle Fälle, gegen den Turken, der doch
 „nur immer den Frieden im Munde führe, unter-
 „dessen aber Städte und Länder abzwölfe, wo er
 „nur könne, in recht wohl gesakten Stand setze
 „möge? Als nun die Berathschlagungen ange-
 „gen, fanden sich die Böhmischnen Deputierten
 nicht genugsam instruiert, daher auch von ihnen
 kei-

m) Sie siehet bei Kherensb., S. 647 — 653. wo
 bei König Staats: Conf. I. 705 — 802. an-
 dah es leztens der dieselbe sachlich als ein Zei-
 denken der beiden Ertzherzoge überstehen zu se-

kein besonderes Votum zu lesen ist *). Die Un¹⁶¹⁴ garn aber stimmten vor allen andern dahin, ^{darüber} daß der Kaiser dem Sultan antworten möge, ^{der Zeit} man sei jezo eben beschäftigt, eine ansehnliche ^{Gesandte} Gefandtschaft aus ihrer Nation an ihn, den Sultan, abzufertigen, durch welche der Kaiser ihm auf alle seine Fragen ausführlich antworten werde. Indessen möge er, der Sultan, seinen Leuten aufgeben, daß sie den Frieden genau beobachten, wie solches der Kaiser seines Orts gleichfalls befehlen werde. Uebrigens würde gedachte Vorschlast auch von vielen Türkscher Seite geschehenen Uebergriffen die Verweise mitbringen und um derselben Abstellung bitten, damit auf alle Fälle der Friede wenigstens die bestiminten 20 Jahre lang gehalten werden möge. Die Nieder- Oesterrreicher setzten hinzu: „man möchte einwirken durch einen Courier dem Sultan wissen lassen, es würden wol nicht alle Sachen so beschaffen seyn, wie sie ihm seien vorgebildet worden; die befragten Festungen betreffend, so habe man sie eingenommen, weil man die Türken mit so großer Macht in Siebenbürgen gesehen, werde aber jezo wegen derselben mit dem Fürsten von Siebenbürgen sich zu vergleichen suchen. Inzwischen möge der Sultan durch seinen Gefandten die gewöhnlichen Gesandten überreichen lassen, darauf dann demselben die gehörige Antwort auf alles erfolgen werde.“ Die Ober- Oesterrreicher sprachen zum Theil für den Türken: „Siebenbürgen sei ja sonst für neutral gehalten worden; der Friede werde ja auch christlicher Seite nicht genau gehalten: Um Siebenbürgen

X f 4

„bürgen

n) Die sämtlichen Erklärungcn der Ausschüsse über die vorerlegten Punkte finden bei König Zinow. Conf. I. 879. u. f. wie auch bei Averch. a. a. O.

1614 „bürgens willen müsse man ja, zumal bei der zu
 „seiner Erschöpfung der Länder, den Frieden zu
 „brechen lassen: Da der Türkische Gesandte
 „der Nähe sei, so müsse man denselben vor sich
 „anhören, und sehen, was man mit demselben
 „ausrichten könne. Siebenbürgen brauchten
 „ja nicht besonders zu nennen, oder man ließe
 „überhaupt nur sich dahin erklären, daß man es
 „desfalls so, wie es zu Zeiten der beiderseitigen
 „Vorfahren damit gewesen, lassen wolle. Die
 „Schlesier und Laufiger sagten nur kurz
 „da die Böhmen und Mähren als ihre veran-
 „worteten Nationen nicht instruiert seien, so wollten sie
 „Orts diesen beiden mit votiren nicht verfahren.
 „Indessen, dächten sie, müßte man zuerst den Tür-
 „kischen Gesandten hören, hernach die Stände
 „mit den Teusschen Reichsständen wohl überlegen,
 „und dann auf die Landtage bringen, da dann die
 „Principalen sich auch gewiß gegen den Kaiser als
 „gehorsame Stände treuhertzig erzeigen würden.
 „Sodann wegen der Siebenbürgischen Gesand-
 „ten stimmten die Ungarn zuerst, „daß man solche
 „freundtlichst behandeln, mit der Erklärung er-
 „klären, ob sie es mit den Christen oder Türken halten
 „wollten, verschonen solle, da sie solche ihrer
 „Halber nicht wohl geben könnten. Genug, wenn
 „sie neutral bleiben. Der Kaiser möchte daher
 „die von dem Türkischen Kaiser gebrauchten Aus-
 „drücke von Eigenthum u. s. w. vergessen, und
 „dem Bethlen melden lassen, daß er mit seinen
 „Gebieten zufrieden sei, wegen der streitigen Orte
 „aber Commissarien ernennen wolle, die alles zu
 „Ruhe bringen sollten. Ein gleiches sagten die
 „Nieder- Oesterreicher. Die Ober- Oester-
 „reicher thaten hinzu, „die Siebenbürgischen
 „Gesandten wären hier vor der Versammlung

„zu hören, und so viel als möglich sich ihrer guten 1614
 „Gefinnungen zu versichern, auch ihnen vorzustel- Landtag
 der R. u. d. l.
 Erbk.
 „len, wie weit besser es sei, wenn sie dem Kaiser,
 „als dem Großsultan, anhängen. Wenn nun,
 „wie zu hoffen, die Gesandten sich willfährig be-
 „zeugten, so könne man ihnen ja auch die Wie-
 „dergebung der Bestungen vorher versprechen,
 „ehe der Türkische Gesandte Gehör bekäme, da
 „es besser sei, mit Siebenbürgen als einem
 „freien Lande zu handeln, und dann dem Türken
 „sagen zu können, daß man mit ihm deswegen
 „nichts mehr zu thun habe. „ Diesem allem setz-
 „ten die Erzherzoge in ihrem Gutachten noch bei,
 „daß man den Türkischen Vorschläge nicht vor-
 „lassen solle, bis er die gehörigen Geschenke mitge-
 „bracht habe. „ Worauf dann der Kaiser den
 „Landständen seine Dankagung für ihre Erscheinung
 „und für ihr Erbieten, im Fall der Noth das dur-
 „chste für ihn zu thun, versprach. Was nun die
 „weitere Handlung mit dem Türken zu Erhaltung
 „des Friedens, imgleichen die Handlung in jedem
 „Land, das Defensionwerk betreffend, weiters die
 „Ersuchung der Reichs- Chur- und Fürsten, auch
 „anderer Potentaten, um ihre Beihülfe betreffe,
 „so werde er auch da an keinem Fleiß es ermangeln
 „lassen. Womit er dann die Landstände in Gnaden 11. 11. 11.
 „wieder beurlaubte, nachdem er, wie es scheint, gar
 „keine Verwilligungen, sondern bloße Rathschläge
 „und gute Versicherungen von seinen Unterthanen
 „erhalten, aber doch auch keine solche Unannehmlich-
 „keiten, als man, wie aus dem obgedachten Gut-
 „achten der Räte und des Erz. Maximilians
 „zu sehen, befürchtete, erfahren hatte. Dabes-
 „sen waren ein paarmal hundert tausend Gulden mit die-
 „sem Landtag ausgegeben worden.

1614

Wesche
des K.
zum
Reichstg.

Ueber die vielen eben bemeldeten Privat-
Sorgen des Kaisers gerieth dessen Sorge für das
Teutsche Reich so sehr ins Gedränge, daß aus
dem im vorigen Jahr, so heilig, zu Regensburg
versprochenen Compositionstags, und darauf
folgenden Reichstags, gerade gar nichts
wurde. Zwar findet sich ein gedrucktes Auschrei-
ben des Kaisers ⁶⁾, in welchem derselbe allen Für-
sten meldet, „wasgestalten es ihm sehr am Herzen
„liege, daß der lezhin auf dieses Jahr erstreckte
„Reichstag wirklich auf den gesetzten Termin,
„nemlich den 1. Mai d. J. wieder zur Hand ge-
„nommen würde; allein die Türkischen Nachrich-
„ten seien von der Art, daß sie nur neue Uebel-
„griffe der Türken zeigten, woraus nichts als ein
„offenbarer Bruch zu erwarten. Diesemnach
„könne er sich ohnmöglich in das Reich begeben und
„seine in Gefahr stehende Lande verlassen, müßte
„auch bei dem jetzt versammelten Landtag gegen-
„wärtig seyn. Deswegen sehe er sich genöthigt,
„den gedachten Reichstag noch weiter, bis auf
„den 1. Febr. des folgenden Jahrs zu verschicken,
„auf welchen Tag dann die Stände entweder in
„Person, (da an persönlicher Erscheinung fast alles
„gelegen, und lezhin zu Regensburg durch die
ten

6) Es ist unter denen mir gnädigst mitgetheilten Dor-
stadtischen Archivalacten befindlich, in forma pa-
tente gefertigt, vom Kaiser, dem Reichsarchiv-
ler, und dem Reichsreferendar Fuchser, unterschrieben, mit dem kaiserlichen Siegel ver-
sehen, und an den Landgrafen überschrieben, d. d.
Lins 18. März, et prael. Darmstadt 29. Au-
g. b. J. Der Aufsatz von der Antwort des Landgra-
fen, welche die verlangte persönliche Erscheinung ver-
spricht, ober von der Weissenburg (Lins), d. d.
Darmstadt 13. Jan. 1614. ist dem Aufsatze
beigelegt.

„ren Ermanglung hauptsächlich, so gar wenig aus 1614
 „gerichtet worden,) oder wenn solches, aus nam^{er. 1614.}
 „haften Ursachen nicht geschehen könnte, durch ge^{Ar. 1614.}
 „nussam begewaltigte Gesandten, gewiß erschei-
 „nen und der bewußten Puncte halber sich berath-
 „schlagen müßten. Indessen möge man auf rich-
 „tige Abtragung der bewilligten 30 Monate be-
 „acht seyn, auch sich sonst auf allensalziges wei-
 „teres Vordringen der Türken zu starkem Zugug
 „wohl gefaßt machen. Dabei solle jedermann in
 „zwischen den Religions- und Profans Frieden
 „bestens zu halten sich bemühen, und aller Empö-
 „rung oder Gewalthat sich gänzlich enthalten.
 „Damit man ihm, dem Kaiser, auch nicht Schuld
 „geben möge, als ob er die auf dem letzten
 „Reichstag und sonst übergebene Beschwörden,
 „in Vergessenheit gerathen lassen wolle, so erkläre
 „Er sich hiemit, daß er nächstens dieselbe mit Zu-
 „ziehung der Churfürsten in nothwendige Erwä-
 „gung nehmen, auch sollten alles, was zum heilsa-
 „men Ausgang des beschriebnen Reichstags die-
 „nen könne, beobachten wolle, u. s. w. „. Allen
 man findet nicht, daß ein solcher Churfürstentag,
 wie hier versprochen, wirklich zu Stande gekom-
 men sei. Und in den letzten Tagen des Jahrs
 ließ der Kaiser gar wieder ein anderes gedruck-
 tes Ausschreiben ^{p)} an die Reichsstände erge-
 hen, in dem es hieß: „Er habe zwar sehr ge-
 „wünscht, daß der Reichstag auf den bestimmten
 „Term

p) Nach dieser findet sich in den Vorst. mit mitgetheil-
 tem Archival: Acten d. d. Wien 29. Dec. d. J.
 eben so wie das andere Ausschreiben gestaltet, und
 darauf das praef. Darmstadt 24. März 1615. be-
 merkt. Die den 27. März dasselbst geführte Ant-
 wort enthält das Versprechen des Erscheinens, auch
 der ungehinderten Einrichtung der 30 Monate.

1614 „Termin fortgesetzt werden möchte. Allein die
 „Türkische leßthin erwähnte Unternehmungen seyn
 „von solcher Art, daß sich immer weniger auf den
 „mit den Türken eingegangenen Stillstand zu ver-
 „lassen sei, indem sie offenbare Anschläge auf War-
 „raden, Lippa u. d. g. gemacht hätten. Alsd. i.
 „diesem habe er bei seiner Rückkunft von Lins
 „nach Wien, daselbst sehr wichtige Geschäfte,
 „die nicht verschoben werden könnten, gesandt,
 „weshalben er baldigst Landtage halten müsse. Zu-
 „dem sei auch ein Türkischer Baffa unterweigt,
 „welcher der gedachten Vorfällenheiten hab
 „ber mit ihm Unterhandlung pflegen wolle, nach
 „deren Beendung es sich wegen Kriegs oder Frie-
 „dens sicher und baldigst zeigen müsse. Diefen
 „nach werde leicht zu ermeßten seyn, daß des Kai-
 „sers Gegenwart in seinen Erblanden unumgange-
 „lich nothwendig, und er gezwungen sei, den ge-
 „meldeten Reichstag abermals weiter hinauszus-
 „schieben, daher Er dann zum Versammlungstag
 „desselben den 1. Sept. des künftigen 1615. Jahrs
 „benennen wolle.“ Worauf in dem Ausschrei-
 „ben alles übrige, wie in dem vorigen, auch das
 „nochmalige Erbieten, die Beschworenen mit den
 „Churfürsten abzu thun, folget.

Daß nun gedachte Unterlassung des Com-
 positionstags, Aufschiebung des Reichstags,
 und der Vorsatz die Beschwerden bloß mit den
 Churfürsten zu überlegen und auszumachen, die
 Gestalt der öffentlichen Reichs-Angelegenheiten
 nicht verbessert habe, wird man auch ohne neue
 Versicherung glauben. Auf ersteren warteten,
 wie leicht zu erachten, die Protestanten, sonder-
 lich die Unierten, mit Schmerzen. Der bekannte
 Geizkoller, den selbst der Bischoff Clefel, ihm
 seine Meinung über die jetzigen Reichs-Angelegen-
 heiten

ritten mitzutheilen, ersucht hatte, schrieb demselben 1614
 eradezu: „er wisse nicht bessers, als den so sehr ^{bedacht}
 verlangten Compositionstag ¹⁶¹⁴ ^{mitm.} ^{231.}“), um die Gemä-
 thetzu beruhigen und alles in Ordnung zu brin-
 gen, welches auch, wenn der Kaiser billige Vor-
 schläge zur Güte thäte, gewiß zu erhalten seyn
 würde. Es sei solcher um so viel nöthiger, weil
 man sich damit überall trüge, daß der Kaiser zu
 Regensburg die Liga bestätige, auch seinen
 eigenen Bruder, den Erz h. Maximilian, sich
 samt andern Ständen hineinzubegeden bewegen
 habe, welches sonderlich durch die Bedrohung der
 geistlichen Churfürsten geschehen seyn solle,
 im Fall des Abschlags, den König von Frank-
 reich zum Römischen König erwählen zu wol-
 len. Er wolle nicht entscheiden, welcher Theil
 Recht habe, sondern glaube gerne, daß an bei-
 den Theilen gefehlt werde. Allein, so wie die
 Sachen lägen, sei es gewiß, daß, so wie die Ca-
 tholischen (nach des Bischoffs Clefels Bericht)
 im geringsten nichts nachgeben wollten, so sei es
 der Protestanten Meinung eben auch. Sollte
 es diesemach zu einem Bruch kommen, so sei
 der Sieg sehr ungewiß, zumal da sich auf
 Frankreich nicht zu verlassen sei, und horten,
 obwol der König Catholisch, alle Rathschläge der
 Catholischen bisher den Protestanten bekannt ge-
 „macht

- q) Daß hietin die Catholischen der Gegn. Meinung
 gewiesen, und von dem Nagen eines solchen Compo-
 sitionstags nicht gar viel gehalten, siehet man aus
 einem von einer ungenannten Fürstlichen Person
 an den Fürsten Christian von Anhalt abgewissenen
 Schreiben ohne Datum, so aber allen Umständen
 nach in dieses Jahr gehet, und aus den nachgedach-
 ten hochwichtigen Copien und Schriften in Lons-
 dorps Acta Publ. T. I. p. 184. u. f. zu eingedruct
 sich befindet.

1614 „macht worden. Da es möge dann auch gewinnen,
 „wer wolle, so würde allezeit Verlust dabei seyn,
 „weil dadurch dem Türken Thür und Thor geöffnet
 „würden. Er könne also nochmals nichts be-
 „sieres rathen, als daß der Kaiser dem Beisatz
 „K. Ferdinands folge, und ehne sich um den
 „Pabst und alle fremde Mächte zu bekümmern,
 „zum gemeinen Besten zu handeln, sonne eine An-
 „zahl vertrauter Fürsten beider Religionen, um
 „das allgemeine Unglück noch zu verhüten, zusam-
 „menzubetruhen sich entschloße. Die Beispiele von
 „Frankreich, Spanien, Pohlen, und die Ge-
 „schichte der nächsten Zeit in Deutschland selbst, so
 „des Kaisers Landen insbesondere, werde seinen
 „Rathschlag gewiß als bewährt finden maßen.
 „Zum Ueberfluß wolle er noch aus des großen ca-
 „tholischen Geschichtschreibers Thuanus Vorrede
 „seiner Geschichte das viele hieher gehörige vor-
 „treffliche dabel sehen ¹⁾. „ So gut nun die alles
 „gemeint, so richtig es auch gesagt war, so gab
 „es doch Brauselsöße, die die Sache anders anzu-
 „hen, und die bei dem Grundsatz blieben, catholi-
 „scher Seite könne und dürfe man nichts nachgeben,
 „daher sie dann auch ein Gutachten zu Widerle-
 „gung der Geizkaiserischen Gründe verfaßten,
 „und darin aus zwei und zwanzig Gründen,
 „daß das Nachgeben unmöglich sei, bewiesen ²⁾.

Leidet

1) Das Gutachten, dessen Auszug ich hier liefere, ist
 in Königs Staats Confl. n. CXXVI. S. 823
 829. zu lesen, d. d. Ulm, 14. Febr. 1614. nur
 auch bei Aker, Lond. cont. T. II. p. 181. Da
 dieses es auch besonders, auf 8 Quartkuten, im Jahr
 1623. gedruckt.

2) Ob dieses Gutachten auch gedruckt sei, weiß ich nicht,
 geschrieben habe ich es anatheden, in den mitgetheil-
 ten Darmst. Archivals Acten, da es der Ehrent.

der scheinen dann dergleichen Rathschläge bei dem 1614
 außer durchgedrungen und die Ansetzung eines
 Compositionstags verhindert zu haben.
 Vielleicht fürchtete auch der Kaiser, wenn er et-
 wa wirklich es auch besser vorgehabt, die Catho-
 lichen möchten auf dem solchergestalt auszuschreibens
 Tag nicht erscheinen, und dann möchte gar zu
 der Schamf auf sie fallen. Kurz, der Gedanke,
 Beschränken durch einen Chur- und Fürstena-
 beschuß untersuchen zu lassen, wurde nicht ausge-
 führt, und dagegen das Erbieten des Kaisers,
 erscheinen mit den sämtlichen Churfürsten zu unter-
 suchen, auf die Bahn gebracht ¹⁾. Ein gewiß
 sehr übel ausgedachter Plan! Was war schwe-
 rer, als die Beschwerden von sechs Fürsten glei-
 cher Religion untersucht zu sehen; von sechs Für-
 sten, die noch dazu gerade die vornehmsten von al-
 len waren? Und was sicherer, als daß außer den
 geistlichen Churfürsten noch einer der welt-
 lichen,

von Mainz dem Landgr. Ludwig bei einem Be-
 such zu Althausenburg mitgetheilt hatte, wie aus ei-
 nem Schreiben des Landgr. ersichtlich ist.

- 1) Derselbe wurde auch den Teutischen Fürsten durch
 Schreiben und Gesandtschaften bekannt gemacht. Es
 schickte z. B. der Kaiser jemand an den H. von
 Württemberg, mit dieser Werbung, und zugleich
 dem Ansuchen, nunmehr ihm auch die von den andern
 Ständen bewilligte 30 Monate Deultur zuzulassen
 zu lassen. Allein der Herzog antwortete dagegen
 schriftlich: „Er glaubte nicht, daß die Churfürsten
 sich dieser alle Stände ansehenden Sache allein zu-
 treiben würden. Der Kaiser möge lieber auf den
 von ihm angebotenen Compositionstag Bedacht
 nehmen, da dann nach Erledigung der Beschwerden,
 die H. nicht nur mit 30 Monaten, sondern wo es
 nöthig, noch mit mehrern, an Hand gehen wolle.
 d. d. Stuttg. 27. Jul. d. J. bei Sattler Münt-
 sch. T. VI. Anl. 26.

1614 sichen, um den Kaiser wegen Jülich auf seiner Seite zu haben, nicht nur zu der Donauwertheischen und Nachischen, sondern wann der Fall wäre, noch zu zwölf andern Executionen dieser Art seinen Beifall geben würde? Aber, so sein dieser Plan ausgedacht war, so waren die Protestanten auch wieder fein genug, um ihn zu merken, und also dem Verlangen des Kaisers hierin sich entgegen zu setzen *). Als daher der Kaiser unter andern auch bei dem Churfürsten von der Pfalz durch eigene (jedoch mir nicht dem Namen nach bekannte) Gesandten, nachsuchen ließ, bei ihm, nebst den übrigen Churfürsten, auf dem 1. Sept. d. J. zu Linz zu erscheinen, und wegen Abheilung der Beschwerden sich zu berathschlagen, so antwortete dieser ganz kurz, er könne vor sich den übrigen Churfürsten nicht vorgreifen, wolle dannerzert mit denselben erst zu Rathe gehen *).

31

a) Daß von diesen hier aufgedeckten Absichten und Absichten in dem geschriebenen Briefwechsel, zu dem ich hernach einen Auszug liefern werde, nicht im mindesten vorkomme, ist freilich wahr. Aber da mit der Politik bekannter Leser wird auch gleich zu sehen, daß diese es gar nicht erlaube haben würde, auch nur einen Verdacht von solcher Art, in einem Briefwechsel zwischen dem Vornachmen des Evangelischen und dem Vornachmen des Römischen Theils, blicken zu lassen. Genug, daß der ganze vorige Verlauf der Sachen diesen Plan unwahrscheinlich macht. S. auch Sattler Zeitgesch. VI. Band, S. 98. f. 64.

b) Was ich hier von Churpfalz und dann auch von Mainz schreibe, schreibe ich aus dem von Mainz dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt nachtheilten päpstlich-Mainischen Briefwechsel über diesen Gegenstand, so noch in Darmstadt, nicht vorhanden ist, bei welcher Mittheilung Mainz gleich ein Gutachten verlangt, ob es sich mit dem

Zu diesem Ende nun schickte der Churfürst 1614 von Pfalz seinen Geheimden Rath Hans Engel-
 herr von Lautern, an den Churfürsten von Mainz, welcher dann außer andern, mit unbekanntem, doch, wie es scheint, bloß die nachbarlichen
 Strungen mit Mainz betreffenden Vorträgen, auch ein sogenanntes zehn Folio. Eiten starkes Neben-Memorial übergab, dessen Inhalt dieser vornehmlich gewesen: Churpfalz sei vom
 „Kaiser, wie gesagt, beschickt worden, und habe,
 „wie gesagt, geantwortet, wolle demnach nun des
 „Churfürsten von Mainz, der deswegen gewiß
 „auch schon beschickt worden seyn würde, Ordan-
 „ken hierüber vernehmen. Seiner Meinung nach,
 „sei die Sache sehr bedenklich für die Churfürsten
 „zu unternehmen; da die Beset werden alle Reichs-
 „stände an engen, und also das Churf. Collegium
 „den andern Ständen nichts vergeben könnte, mit-
 „hin wenn die Gesandten auch mit noch so starken
 „Vollmachten an den Kais. Hof abgeschiedt wür-
 „den, doch nicht viel würde ausgerichtet werden
 „können, zudem daß auch nicht wenig bedenklich
 „sei, jezo, der Beschwerden halber, an den Kais.
 „Hof abzuscheiden, da ohnerachtet der Kaiserlichen
 „Vertröstungen mit geschwinden und gewaltsamen
 „Exercutionen verfahren werde. Dagegen et-
 „were

weiter in Schriftwechsel einlassen solle? Da aber der Landgraf unentschiedlich blieb antwortet: (den letzten Dec. 1614.) daß er dieses nicht für richtig hielte, wol aber jenes, daß Mainz einen Churfürstenstag ausgeschrieben, unter der allarmirenden Ursache, eines und das andere wegen des künftigen Reichstags zu berathschlagen; da dann der Beset werden halber, ohne daß es eben ein Compositionstag hieße, gethan werden könne.

1614 „nere sich Pfalz, was der Kaiser wegen eines
 Compositionstage zu Speier auf dem letzten
 Reichstag versprochen habe, welcher auch das
 bequeme Mittel zu Abschaffung aller Unordnung
 sei. Mainz habe sich, so wie öfters, also auch
 noch im letzten Krieg, schriftlich dahin erklärt,
 daß es nichts lieber als Ruhe und Friede wün-
 sche; demnach hoffe er, die übrigen Catholischen
 Stände würden gleiches Sinnes fern. Eben
 dieses könne Pfalz von allen Unruhen, insonderheit
 von sich selbst versichern. Jeder Theil aber be-
 rufe sich auf Haltung gleichmäßigen Rechts, auch
 des Religion- und Profan- Friedens, daher
 dann auf die Waage gelegt werden müsse, wer
 sich am meisten zu beschweren habe? Aber wenn
 man dieses thun wolle, was würde dann sagt
 gesagt werden können, daß über alle alte Be-
 schwerden noch neuerlich den Protestanten mit-
 erlaubt werden wolle, das beneficium appella-
 tionis am Kaiserlichen Hof zu gebrauchen, u
 daß man diejenigen Diener, die eine solche Appel-
 lation insinuiren müßten, mit hoher Strafe, u
 gar Vererbung ihres Ehrenstands ansehe, wie
 in Ansehung Landgr. Moricens *) geschehen?
 Oder, was würde dazu gesagt werden können,
 daß neuerlich beim Kammergericht, als die Bei-
 her in Sachen Würzburg contra Rosenbergs,
 die Gemeinschaft Nals betreffend, nach den Religi-
 onen sich getheilt, der Kammerrichter sich unter-
 standen, den Ausschlag zum Besten Würzburgs
 zu geben, auch des Widerspruchs der Protestan-
 tischen Beisitzer ohngachtet das Urtheil also be-
 stänne machen zu lassen? Zudem so wolle auch
 „das

w) Hieron an einem andern Ort.

r) Herrüber habe ich noch keinen Aufschlag finden können.

„den Protestantischen Ständen der letzte R. A. 1614
 „als ein allgemeiner R. A. aufgedrungen werden, ^{Plan.}
 „(da sie doch so feierlich dagegen protestirt hätten,) ^{Remer.}
 „und verführe der Fiscal wirklich gegen sie desfalls ^{an}
 „am Kammergerichte, wie dann auch Mainz ^{Mainz.}
 „selbst, als Erzkanzler, von den Unarten keine
 „Protestationen annehme, sondern sie alle zurück-
 „schicke. Man bitte demnach Mainz, sowol
 „selbst dahin bedacht zu seyn, als auch dem Kob-
 „lenzischen Hofe dahin zu raten, daß in allem die-
 „sem mehrere Mäßigung, bis zu gänzlicher Weiter-
 „gung der Sachen, beobachtet werde, damit die
 „Evangelischen Stände bei demnächstigem Reichs-
 „tag sich nicht desfalls zu beschweren, oder auf
 „andere Mittel zu denken, Ursache bekämen.
 „Schließlich müsse Pfalz auch das Frankfurterische
 „Urwesen bei Mainz in Erinnerung bringen,
 „als welches Commissarius in der Sache seyn solle,
 „nicht zweifelnd, daß solches dahin Bedacht neh-
 „men werde, daß diese Unruhen sondersamst hin-
 „gelegt würden, wobei Pfalz auch, auf Ersor-
 „dern, gerne behülflich seyn wolle.

Hierauf erfolgte von Mainz an den ge-
 dachten Pfälzischen Abgesandten eine weitläufige, ^{14 Cent.}
 26 Folio-Seiten füllende Antwort: dahin: ^{2. n.}
 „Allerdings habe man von Kaiserlicher Seite eben
 „das Ansinnen an Mainz gethan, dem aber eben ^{transio}
 „so wie von Pfalz, nemlich daß man es mit den ^{locano}
 „übrigen Churfürsten überlegen wolle, geantwor- ^{mont an}
 „tet worden. Seines Orts sei Mainz willig, ^{Oliva}
 „die Abjendung an den K. Hof zu thun. Es müsse
 „aber nun Mainz, aus des Churf. von Pfalz so-
 „wol, als auch etlicher andern Mit-Churfürsten⁹)

§ 9 2

„Er

p) Wann hier noch dem allgemeinen Sprachgebrauch
 durch das Wort etliche wenigstens drei angedeutet
 wirt

1614 „Erklärung befinden, daß durch diese Art Zusam-
 „mentkunft die Erledigung der Beschwerden für
 „dismal schwerlich zu erhalten seyn werde. Die
 „sefnach hielte Mainz für das Beste, dem Kai-
 „ser vorzuschlagen, es wollten sämtliche Churfür-
 „sten ihre Gesandten, etwa vier Wochen vor dem
 „ausgeschriebenen Termin zum Reichstag, nach
 „Regensburg schicken, und dorten der Beschwer-
 „den halber eine Vorberathschlagung halten. Der
 „Churfürst erwartete hierüber des von Pfalz
 „Erklärung. Des von Pfalz angeführten Kaiser-
 „lichen schriftlichen Erbietens, wegen eines Com-
 „positionstags zu Speier, wisse sich der Chur-
 „fürst gar nicht ¹⁾, wol aber dessen zu erinnern,
 „daß

werden, so müssen außer Pfalz wenigstens noch drei
 andere, als auch Catholische Churfürsten, nicht
 ganz nach des Kaisers Willen geantwortet haben.
 Sollte wol gar der Churfürst von Cöln, als ein
 gleich seinem Bruder dem K. von Baiern streng
 catholischer Fürst, gefürchtet haben zu einer solchen
 Versammlung die Hande zu bieten, wo, so wohl der
 Plan sonst auch ausgedacht war, doch vielleicht etwas
 von Catholischer Seite hatte nachgegeben werden müs-
 sen? Sollte ihn nicht vielleicht gedachter sein Bruder
 selbst wegzubleiben veranlaßt haben, weil bei einer sol-
 chen Zusammenkunft vorzüglich auch die Donau-
 werthische Sache zur Sprache gekommen seyn
 würde?

- 1) Wie man doch in politischen Sachen so leicht ein
 schlechtes Gedächtniß hat, wenn man es seinem Sy-
 stem zuträglich findet! Wie oft der Erz h. Maximilian
 sich, Namens des Kaisers, zu einem solchen
 Compositionstag nach Speier auf Ostern d. J.
 erboten, wie die Protestanten dieses angenommen,
 wie hernach der Kaiser auch schriftlich, es bei al-
 lem dem, was damals angeboten worden, ohne es
 freilich nochmals zu bekräftigen, zum Abschied bekräf-
 tigen lassen zu wollen sich erklärt, wird wol jeder
 mit

„daß die Correspondirenden in allen ihren 1614
 „Schriften auf einen dergleichen, und unmittelbar zu ^{dem} ¹⁶¹⁴
 „thuende Einstellung aller Proceßse auch in schon ²¹
 „geurtheilten Sachen, gedrungen, die Catholis-
 „chen hergegen solch ein Sachen, als reichsgefeß-
 „widrig, widersprochen hätten. Und weil dieses
 „damals aller Catholischen Grundsatz gewesen,
 „so könne sich Mainz davon nicht abfinden.
 „Daß übrigen Pfalz Ruhe und Friede von sei-
 „ner Seite verspreche, sei Mainz gar angenehm
 „zu lesen; Catholischer Seite wolle man gewiß
 „auch nichts anderes. Aber nur alsdann werde
 „Ruhe und Frieden wirklich bleiben können, wenn
 „der Justiz ihr Lauf gelassen werde; wenn aber dies
 „ser gestraft werden wolle, so werde Pfalz selbst
 „einsehen, wie dann das Vertrauen bestehen könne?
 „Daß die beiderseitigen Beschwerden gegen einan-
 „der abgemogen werden müßten, sei ganz richtig;
 „aber dieses könne ja von niemand als dem Kais-
 „ser geschehen. Und eben diesem spreche man, so
 „zu sagen, jeho alle Gerichtbarkeit ab, wie aus
 „der Donauwerthischen Information zu sehen sei.
 „Die neuen von Pfalz hierbei angeführt werden
 „wollenden Beschwerden belangend, so sei erstlich,
 „wegen des letzten Reichstrags, die Verantwor-
 „tung deswegen, daß die B. s. chwerden beider
 „Theile damals nicht vorgenommen worden, bloß
 „bei denenjenigen, die solches verhindert hätten,
 „nemlich weder an dem Kaiser, der sich zur Erle-
 „digung erbieten, noch an den Catholischen und
 „3 3 „denen

meiner Lehr, welcher Religion er auch sei, nur aus
 der obigen kurzen Erzählung, im Gedächtniß haben.
 Aber zu Mainz wollten der Cardinal und seine
 Minister, die doch alle Verhandlungen, so zu sagen,
 vor ihren Augen hatten vor sich sehen, von allem
 diesem — kein Wort mehr!!

1614 „denen Augspurgischen Confessionen, wo
 wandern, die den Verathschlagungen bei-
 wohnt, sondern an denen, welche sich geist-
 lich davon abgesondert. Die Catholischen ha-
 ten so gute Beschwerden gehabt, als jene, die
 sie hätten sie nicht auf solche Art vorbringen wol-
 len, daß darüber das ganze gemeine Beste nicht
 stehen sollte. Daß keine Appellationen gegen
 den Kaiser bei der Mainzischen Ranzel er-
 nommen würden, das sei wahr, und hätte der
 Churfürst die für seine Schuldigkeit, da der
 gleichen Appellation *) etwas in vorigen Jahren
 ganz unerhörtes, und nur die Streitigkeiten zu
 sterblich zu machen erfunden sei. Daß aber
 mand wegen Insinuation einer solchen Ver-
 elon bestraft worden, davon sei dem Churf.
 nichts erinnerlich. Eben so wenig sei Mainz
 von den Sachen bekannt, in welchen das Kay-
 sergericht partiellisch gehandelt haben solle.
 Vergleichene Sachen, wenn sie so vorgegangen
 müßten dem Kaiser und den Visitationen anzu-
 zeiget werden, sobald die Visitationen wieder in
 Gang gebracht werden könnten. Wann Ertz-
 zens Pfalz sich so hoch beschwerte, daß Mainz
 gegen den letzten Reichsabschied die Pfälzer
 Protestation nicht angenommen, noch geacht
 habe, so müsse vorerst Mainz sich selbst be-
 reuen, daß man neulich ein Gutachten, als von
 Mainz dem Kaiser übergeben, habe drucken
 lassen, wodurch Mainz nur verhasst gemacht wor-
 den solle *): sodann wolle man in der Folge
 sich

a) Nämlich, was man heutzutage den Recursum et
 Comitia zu nennen pflegt.

b) Das ist das oben bei der Reichsabschiede am
 letzten Memorial d. d. 13. Sept. 1613. Nr. 6
 hinter

„selbst erinnern, daß der Churfürst den R. A. auf 1613
 „Kaiserlichen Befehl, wie auch dem Herkommen ²⁰¹¹
 „nach, in aller dererjenigen Namen habe drucken ²⁰¹¹
 „lassen, die sich bei der Mainzischen Kanzlei mit
 „Vollmachten legitimirt hatten, und warum er
 „keine Protestation dagegen annehmen könne, in
 „einem Schreiben an Churpfalz unter dem 14.
 „Febr. d. J. weislaüfig erklärt habe, auf welches
 „Schreiben man sich, Kürze halber, beziehen
 „wolle.

„So wie nun (fährt Mainz fort) aus dies
 „sem allem abzunehmen, daß von Seiten der Ca
 „tholischen Stände, insonderheit Mainz, nichts
 „unrechtes geschehen, wie dann auch von keinem
 „Catholischen Stand solche Krlegerüstungen, wie
 „an andern Orten unaufhörlich geschehe, unter
 „nommen würden, also wolle hingegen Mainz
 „dem Churfürsten von Pfalz, bei seiner neu
 „angetretenen Regierung, nur einiges, worin
 „neuerlich die Catholischen in der nächsten Nachbars
 „chaft bedrängt worden, und wobei Mainz,
 „als Metropolit, sonderlich mit beschweret sei,
 „zu bedenken geben. So sei vor wenigen Jahren
 „in der Udenheimischen Sache, (die doch mit
 „Leider Theile Einsüßigung an den Kaiserlichen Hof
 „gebracht, mithin die Kaiserliche Verord. (barkelt auch
 „nach der Correspondirenden Grundsätzen gegründet
 „worden) als auf Kaiserlichen Befehl der Bis
 „choff von Speier, des Stiffts Kastenvogt,
 „einmal nach Pfalz nicht einmal mit leibigenist oft
 „zugehörne Aufreißer nur mit bürgerlichem Tro
 „st belegt, von Seiten Pfalz ein Einfall in des

77 4

„Epeio

hätte Grundlage gegen die Protestanten enthielt,
 und von welchem also Mainz hier stillschweigend
 zu laugen scheint, daß es aus jener Kanzlei ge
 kommen.

1614 „Ereierische geschrieben, zu Bruchsal das Thee
 „^{Wann.} „aufgehauen, die Gefangenen mit Gewalt bezeugt,
 „^{Wie in} „und in ihrem Ungehorsam gegen ihre Obrigkeit
 „^{an Pfalz.} „gehandhabt worden, wobei man auch einige
 „Speier- und Udenheimische Ortler eingenom-
 „men, und aller Kaiserlicher Befehle, auch vom
 „Stände, selbst von der Aussz. Conf., Eintrö-
 „nung ohngeachtet, bisher nicht herab, und zu-
 „durch zu so gerechten Beschwerden bei dem Kai-
 „ser Anlaß gegeben habe, daß selbst einige der
 „Correspondirenden dieses Verfahren nicht er-
 „tragen könnten, und man daher um so eher hoffe,
 „daß der Churfürst nunmehr alles in den vor gen
 „Stand setzen werde. Was gegen Worms in
 „der Rennerischen Sache abseiten Pfalz verzö-
 „nommen worden, sei in den neulich übergebenen
 „Beschwerden ausgeführt, welches man so hoch
 „nicht wiederholen wolle. Eine ganz für alle Ev-
 „tholische Stände unerträglich Beschwerde aber
 „sei diese, daß, sobald eine Streitsache zwischen
 „beiderlei Religion's Verwandten, auch über noch
 „so klare Bedrängnisse, obwalte, alddann die Cor-
 „respondirenden weder den Kaiser selbst, noch das
 „Kammergerichte, als Richter erkennen, son-
 „dern alles zur gütlichen Vergleichung ausgelegt
 „haben wollten, wodurch dann keine Sache leicht
 „einen Ausgang finden könne. Nun noch de
 „Frankfurter Sache anhangend, so hätte zu-
 „der Churfürst von Mainz, nebst seinem Lu-
 „Commissarius, dem Landgrafen von Darm-
 „stadt, alles gethan, was möglich gewesen wäre,
 „um dieselbe friedlich zu Ende zu bringen; weil sich
 „aber alles immer mehr zu einem öffentlichen Auf-
 „ruhr anlasse, so hätten sie deshalb alles dem
 „Kaiser berichtet und zur Entscheidung heimlich
 „sein müssen, die sie sehr erwarteten. Dabei man
 „darb

„Übriaens, Mainzischer Seite, für das gute 1613
 „Pfälzliche Anerbieten dankbare. Schließlich
 „habe man vernehmen müssen, daß an unterschie- ^{711. 11.}
 „denen Orten, in der Correspondirenden Namen ^{an Dinst.}
 „Kriegsvolk geworben würde. Da nun den
 „Catholischen Ständen daran gelegen, zu wiß-
 „sen, wozu diese Werbungen abzwecten, so bat
 „Mainz den Churfürsten auf das freundlichste,
 „ihm desfalls eine runde Erklärung zukommen laß-
 „sen zu wollen. .

Hierauf erfolgte nun von Pfälzischer Seite ^{711. 11.}
 eine noch weitläufigere Antwort J. Der Churf. ^{an dem}
 fürst sagt in solcher: „Er habe die seinem Befand, ^{an}
 „ten mitgetheilte Antwort, wie er neulich auch dem ^{Mainz.}
 „Churf. von Mainz zugesprochen ¹⁾, wohl er-
 „halten, auch überleat, und wolle nun die von
 „Mainz selbst verlangte werdende Erklärung er-
 „theilen. Wegen der Zusammenkunft an dem
 „Kaiserlichen Hofe bliebe die Sache um so mehr
 „auf sich beruhen, weil der Kaiser auch, soviel
 „Pfalz wissend, sie nicht mehr verlange, und
 „dieses noch um so mehr, als zu der nämlichen
 „Zeit, da der Kaiser die Churfürsten zu Erles-
 „digung der Beschwerden zu sich berufen wollte,
 „unterschiedliche zu diesen Beschwerden gehörige
 „Fälle anderwärts abgehandelt, und darauf die
 „bewußte bewaffnete Execution, und zugleich
 „die in dem Nieder-Rheinischen Kreise schwebende

395.

c) Sie ist 11 Bogen in Folio, ziemlich eng geschrieben, staut. und zu Heidelberg den 4. Nov. d. J. un-
 terschiedet, welche dann der Churfürst einem
 Schreiben an den Churf. von Mainz d. d. Lau-
 tern. 17. Nov. d. J. beifügt.

d) Hierbei wird sich auf ein Schreiben von Heßbrunn
 aus, vom 24. Sept. d. J. bezogen, so aber nicht bei
 dem Briefwechsel zu finden ist.

2614 .bende Kriegs- Unruhen und gefährliche Weite
 „tungen ganz unversehener und im Reich unerkän-
 „ter Weise vorgenommen worden, welches auch
 „man jedoch dem Kaiser nicht selbst, sondern
 „friedhässigen Leuten zuschreiben müsse, wie dass
 „von des Kaisers eigenen Gemüthungen ganz
 „diese Nachrichten vorhanden seyen. Was aber
 „den Vorschlag, daß vor dem Reichstag die Chur-
 „fürsten etwas früher zusammenkommen sollten,
 „belange, so wäre hiezu theils die Zeit für jetzt
 „zu kurz, theils sähe man auch nicht, wie eine
 „solche Zusammenkunft nützlich seyn könnte, da
 „man ja von der andern Seite alles mit den neu-
 „sten Stimmen durchdringen wolle, welches dann
 „zu neuen Beschwerden Anlaß geben würde, die
 „man Pfälzischer Seite gern verhüten wolle.
 „Nach diesem allem gäbe es kein besseres Mittel,
 „um die ganze Sache recht wohl auf dem Reichs-
 „tag zuzubereiten, als den bewußten Composi-
 „tionstag. Das nun, was Mainz gegen densel-
 „ben anbringe, daß nemlich alle Catholischen dar-
 „wider protestirt hätten, zeige deutlich, daß der
 „Kaiser zwar gutgehinnt, aber von andern dabei
 „verhindert worden sey, die sich doch inobesondere
 „gehorsam nennen wollten *). Wenn aber zu-
 „gleich angegeben werden wolle, die Correspon-
 „direnden hätten bis zu diesem Compositionss-
 „tag alle Justiz eingestellt wissen wollen, so hätte
 „man auch dabei die Sachen benennen sollen, in
 „welchen dasselbe verlangt worden, da sich dann
 „deutlich finden würde, daß es nur solche gem-
 „sen,

e) Die ganze politische obgedachte Unvorsichtigkeit, bei
 Mainz sich nichts mehr von des Kaisers Einwilligung
 dazu erinnern könne, wird hier, vermuthlich um
 keine Unannehmlichkeiten sagen zu müssen, mit Still-
 schweigen übergangen.

„sen, die eben einen Theil der Beschwerden aus 1714
 „machten, wie dann auch dergleichen Einstellungen ^{1714 w.}
 „in den letzten Jahren K. Karls des V. ebenwohl ^{hinz. d.}
 „geschehen sei. Die Zusicherung von Mainz ^{an}
 „über Seite, die Haltung des Friedens betr.,
 „höre man sehr gerne. Man habe auch gewiß
 „von Seiten der Correspondirenden Stände
 „nichts gethan, was andere als friedliche Beino-
 „nungen zeige; ja man habe, in Hoffnung auf den
 „Compositiono, und darauf folgenden Reichs-
 „tag, nicht einmal Zusammentünfte gehalten,
 „bloß um keinen Verdacht zu erwecken. Hingegen
 „habe der andere Theil sogleich nach dem Reichs-
 „tag, nicht nur in den Oberlanden, sondern auch
 „hier unten am Rhein, Zusammentünfte ange-
 „stellt, und außerdem daß der Churfürst von
 „Mainz selbst zu Brüssel gewesen, seien auch
 „viele andere Unterhandlungen, durch Schlichtungen
 „an Auswärtige und sonst, gepflogen worden,
 „worauf zuletzt die Abordnung im Namen der drei
 „geistlichen Churfürsten nach gedachtem Brüss-
 „sel, die Annahme von allerhand Volf, und end-
 „lich das jeho im Niederrheinischen Kreis ausge-
 „brochene Kriegsfeuer, erfolget. Ob nun dieses
 „vorgedachter friedfertiger Aeußerung so ganz ge-
 „mäß sei, lasse man dahingestellt seyn, und müsse
 „man sich in diesem Betradt eine deutliche Er-
 „klärung darüber erbitten: Ob nemlich, im
 „Fall man Evangelischer Seite sich nicht
 „stracks nach des andern Theils Erklärung
 „des Religions, Friedens, zum gänzlichen
 „Ruin der Evangelischen Stände, richten
 „und solche sich gefallen lassen, sondern den
 „Zwiespalt darüber auch fernerhin zu uns-
 „parteiischer Handlung gestellt wissen wolls-
 „te, der andere Theil dennoch gewiß nichts
 „weis

1614 „weiteres gegen den versprochenen Frieden
1614. 1615. „unternehmen wolle?“

1615.
 1615.

„Daß Mainz. (fährt Pfalz weiter fort)
 „auch in Religions-Sachen alles auf des Kai-
 „sers Ausspruch gestellt haben wolle, würde ge-
 „wiß nicht geschehen, wenn nicht vorausgesetzt
 „wäre, auf welche Seite der Ausspruch fallen
 „würde. Sonst habe man, Protestanten der
 „Seite, dem Kaiser noch nie die Gerichtsbar-
 „keit streitig machen wollen. Aber daß man ab-
 „der die allzugroße Ausdehnung der Kaiserlichen
 „Gerichtbarkeit sich sehe, und sich darüber, d. h.
 „anstatt eines ordentlich bestellten höchsten Ri-
 „chters, nun zwei dergleichen eingeführt werden
 „wollten, beklage, sei sowol von des Churf. von
 „Mainz eigenen Vorfahren, als auch insbeson-
 „der im Jahr 1593. durch die weltlichen Chur-
 „fürsten insgesamt, und auch in andern Verfällen
 „hätten durch Stände beider Religionen, geschehen.
 „Mainz selbst würde in seinem Reichs-Act
 „die Verhandlungen desfalls haben, auf welche
 „im Jahr 1524, als das damals bestellte Reichs-
 „regiment sich in gerichtliche Sachen mischen wol-
 „len, solches demselben durch den Reichsabschied
 „verwehrt worden. Da nun hernach der Kai-
 „serliche Hofrath an des Regiments statt ge-
 „kommen¹⁾, hätten die Protestirenden sich dama-
 „ls sehr darüber beschwert, daß sie dadurch gedrück-
 „werden sollten, worauf dann 1555. der Reli-
 „gionsfriede und auch zugleich die neue Kam-
 „mergerichts-Ordnung gemacht worden, in

„wie

1) Diefen publicirt ich: historischen Ehre der Stadt ab-
 dem Pfälzischen Conzipienten, der vielleicht auch wol
 wol wußte, daß es einer wart, also nach, wie er in
 der Erklärung steht.

„welcher die Bestimmung geschehen, in was für 1614
 „Hölen der Kaiser selbst richten, und was vor das ^{gerich.}
 „Kammergerichte gehören solle. Die von ^{zur d.}
 „Mainz berührte Donauwerth. Information ^{all. d.}
 „sei durch die zuerst herausgekommene kühige Do-
 „nauw. Relation veranlaßt worden, mit wel-
 „cher letztern der Kais. der nochwendigen Er-
 „munterung ziemlich überelustumme. Wenn aber
 „Mainz sich ja so hoch über diese Schrift zu be-
 „schweren Ursache zu haben glaube, so möge es
 „doch dagegen auch betrachten, was für Christen
 „zu Mainz und Eölln. noch dazu mit davor an-
 „gezeigter Kaiserlicher Druckfreiheit, als Progno-
 „stica, Aufweder, u. d. gl. herauskommen, aus
 „denen deutlich zu sehen, wie unter dem Schein
 „der Justiz die Ketzer und Un-cartholischen nach
 „und nach abgemattelt und ausgerottet werden soll-
 „ten, wie ja denn aller Weisheit den dem Pabst ge-
 „schwornen Eid mit dahin gehe, daß sie die Ke-
 „zer bestreiten und verfolgen helfen sollten. Da
 „was den Kaiser belange, finde man Catholische
 „Bücher genug, wo dem Kaiser nicht nur etwas
 „von seiner Gerichtbarkeit bezweifelt, sondern die
 „Frage aufgeworfen, ob derselbe einen Religions-
 „Frieden aufzurichten Macht habe? oder von der
 „Macht des Pabstes, Kaiser und Könige abzu-
 „sehen, gehandelt wird. Wie dann auch in dem
 „Eid, wo die Weislichen dem Pabst Gehorsam
 „gegen jedermann versprechen, Kaiser und Reich
 „nicht, wie doch billig geschehen sollte, ausgenom-
 „men seien. Die Trennung auf dem letzten
 „Reichstag betr. so würde solche gewiß unterlie-
 „ben seyn, wenn man nicht bei den Verathschla-
 „gungen alles durch die meisten Stimmen hätte
 „durchsetzen wollen. Doch hätten sich auf dem
 „letz-

1614 „letzten Reichstag ^{g)} auch die geistlichen Erbsfürsten selbst von den weltlichen getrennt, ^{1611. m. 1612.} eigene Berathscholungen gehalten, eher als weltlichen ein Wort zu sagen; so wäre es 1615. durch die zu Prag vieles alleine beschloß und ins Werk gesetzt worden, darum hätte sich die anderen Erbsf. hätten gefragt werden sollen. So sei es auch offenbar, daß in der Jülich'schen Sache noch neuerlich gar nicht collegialisch Werke gegangen worden, wie die neuern Kämpf. Empörungen zeigten. Daher man dann gegen den Protestanten nicht Schuld geben kann, daß sie den Anfang der Trennungen gemacht hätten ^{h)}.

„Was die Appellationen von dem Kaiserlichen Hofrath anlange, (fähret Pichler fort) so habe man davon schon von langen Jahren her von beiden Religionen, viele Beispiele gesehen.

- g) Soll vielmehr heißen Erbsfürstentag. Denn ich habe in dem ganzen Reichstage: Ziemlich keine Spur davon gefunden, daß die ersten Erbsf. auch ohne Sachsen reichlich Eodas zu nehmen hatten.
- h) Auch hier halte ich es für Pflicht, die's Erwähnung, so wie ich sie finde, mit anzugeben, so weit als wenigstens eine Vergleichung dazwischen überhaupt ist einige alten herabsehe Erbsfürsten einzeln oder andern thaten, und darzuweisen, daß die darunter in einer Stadt stehenden Erbsf. sich von einander absonderten.
- i) Daß hier a baculo ad angulum geschlossen wird, wird jedem meiner Leser, ohne meine Anmerkung, sicher in die Augen leuchten. Und keiner zweifelt wohl mit mir, wie ich hoffe, es übertrifft, wenn ich ihn mit den elenden Wehrweisen bekannt machen suche, zu welchen man manchmal in einem fürstlichen Hause Zuflucht nehmen muß, wenn man elende Sachen zu vertheidigen hat.

„ seien dergleichen Appellationen an 1614
 „ die Prozesse desfalls suspendirt ^{val. w.}
 „ i der Mainischen Kanzlei ^{1610.}
 „ davon finden werde. Als
 „ den Protestanten ein je
 „ st abgetrennt werden.
 „ Kammerrichter, so doch eben
 „ des Gerichte, und mit einer
 „ ang versehen sei, die Freiheit, Res
 „ ten zu begehren: warum solle dann
 „ ehofrath kein Rechtsmittel zugelassen
 „ a doch derselbe, wie die Chur- und Fürs
 „ zu Prag im Jahr 1610. wohl bemerkt,
 „ viele Fehler und Gebrechen habe, von deren
 „ Abstellung man gar nicht vergewißert sei. Daß
 „ nun Mainz dergleichen Appellationen nicht an
 „ nehmen, noch ad acta requiriren wolle, sei für
 „ die Stände sehr beschwerlich, zumal nicht be
 „ kannt sei, daß der Kaiser ihm desfalls ein Ver
 „ bot aufgelegt habe. Wolle nun Mainz so von
 „ freien Stücken sein Erzeanzleramt zu thun ver
 „ weigern, so stehe es dahin, ob nicht die Stände
 „ davon Anlaß nehmen möchten, es in andern
 „ vorkommenden Fällen nicht erkennen zu wollen.
 „ Die Bestrafung deder, so dergleichen Appellatio
 „ nen hätten insinuiren wollen, sei also voraenom
 „ men worden, daß der Notarius seines Amtes
 „ mit Unehren entsetzt, der eine Zeuge aber, eine
 „ graduirte Person, mit Gefängniß angesehen wor
 „ den. Den angeführten Fall von dem Kammerr
 „ gerichte aber betr. wolle man die besondern Um
 „ stände hiervon, zu seiner Zeit und an seinem Ort,
 „ weil auch dieses zu den Beschwerden mit und
 „ hauptsächlich gehörte, schon angeben, doch auch
 „ Mainz dieselbe allenfalls freundschaftlich mitthei
 „ len. Hierbei aber sei sehr zu bedauern, daß die
 „ „ ordentl.

1614 „ordentlichen und außerordentlichen Visitationen,
 „nicht durch die Schuld der Protestanten, als
 „gesteet seyen, da Mainz wol wissen werte,
 „daß man von der andern Seite lieber einige
 „hundert Revisionsfachen lange Jahre unzu-
 „gemacht lassen, als nur vier einzige davon aus-
 „setzen wollen. Daß ferner in dem Druck wegen
 „des letzten Reichstags, Evangelischer Seite, das
 „betrübte sogenannte Memorial aus der Ma-
 „jistischen Conzel, mit eingebracht werden, möge
 „Mainz nicht übel nehmen, da es damals den
 „Protestanten in Abschrift zugekommen, und ja
 „vermuthen, daß es nicht errichtet sei. Man
 „wolle man aber letzteres dahingestellt seyn lassen;
 „doch möchte Mainz bedenken, daß in dem Gut-
 „achten des von Eßern, wie auch in dem damals
 „herausgekommenen Gespräche Peregrini, Ada-
 „mi, etc. so auch noch neuerlich zu Löblin wieder
 „gedruckt worden, und mit Fleiß überall bekannt
 „gemacht werde, die ganz nämlichen Gründe
 „enthalten seyen, wie in dem Memorial. Daß
 „der letzte Reichsabschied als ein allgemei-
 „ner Reichsabschied gedruckt worden, dar-
 „über hätten sich allerdings die Prot. sehr zu be-
 „schweren, indem das Eingeben der Vollmachten
 „nicht, sondern das Einwilligen zum Schluß, dar-
 „in Betracht kommen müsse, ansonsten müßte
 „Reichsstände gar zu Hause bleiben, und die Ko-
 „sten des Aufenthalts auf dem Reichstag sparen
 „könnten, und sich dabei besser befänden, als wenn
 „sie kämen und hernach dasjenige, was die andern
 „etwa ihnen zum Nachtheil beschlossen, doch thun
 „sollten. Im Ganzen wolle Pfalz so wenig
 „als die andern Correspondirenden, gewiß nicht
 „dem Kaiser in billigen Dingen sich entgegen-
 „setzen. Aber sich durch die meisten Stimmen derteygen gen-
 „gen.

zwingen lassen, die hernach doch das wenigste 1614
 weder gar nichts gaben, und gleichwol nicht vom
 fiscal getrieben würden, das könnten sie nicht.
 Daß auch ihre Protestation nicht angenommen
 werden wolle, sei und bleibe eine Beschwerde,
 umal da sogar einzelner Stände!) Protestan-
 tionen von der Mainz'schen Censur angenommen
 worden. „

Ritter sagt Pfalz, „wenn Mainz behaupten
 wolle, als ob Pfalz darin übel berichtet sei,
 daß ersteres an den Kelegs, Empörungen mit
 Theil habe, auch dazu Vorstuh thue, so sei es
 nicht wahr, daß nach obbemeldeten ganz
 ungewöhnlichen Vorsehrungen, zu einer Zeit wo
 die Correspondirenden völlig stille gestanden wären,
 durch eifriges Zuthun des Churf. von Töln,
 des Erz. Albrechts, und des Pfalzgrafen
 Wolfgang Wilhelms, (doch vermuthlich nach
 genommenen Rathsrache mit den übrigen Bundes-
 genossen, die auch dazu zum Theil Geld erlegt)
 das gewaltige Spanische Kriegsheer unter dem
 Spinola in die Reichslande gebracht sei, da dann
 die ungewöhnlichen Executionen zu Aachen und
 Mühlheim gethan, der größte Theil des Jülich-
 Aachens Landes erobert, und hernach erst als
 es dem Kaiser, als zu Aufrechthaltung seines
 Ansehens und der Reichs, Wohlfahrt geschehen,
 berichtet, und sein Ja dazu begehrt worden.
 Daß nun der vergewaltigte Theil auch sein mög-
 lichstes gethan, und insonderheit, da man des
 Pfalzgrafen Kriegsrüstungen und Unternehmungen
 gemerkt, die General: Staaten um Hülfe
 angerufen, welche dann sich der Festung Jülich
 „be-

1) Beispiele werden nicht angegeben.

1614 „bernachtet, könne wol nicht übel genommen wer-
 den. Verzug, daß die Catholischen den Krieg
 „angefangen, wie dann Mainz selbst, noch vor-
 „kurzem, mit dem Herzog von Vaudemont
 „wegen Anwerb- und Zuzührung von einigen tau-
 „send Mann in Unterhandlung getreten, die auch
 „ziemlich weit schon gekommen, und über de-
 „ren Absichten der Churfürst von Pfalz sich
 „nicht entbrechen könne eine gerade runde Er-
 „klärung zu begehren, da er es übrigens seiner
 „Orts bei dem, so er letztlin, von Heilbronn aus,
 „dem Churf. zugeschrieben, bewenden ließe, was
 „dann auch Mainz gewißlich nie bewähret erin-
 „den würde, daß für die Correspondirenden Will
 „geworden werde, es sei dann daß endlich das
 „fortdauernde Jülichische Unwesen sie dazu nöthigte.
 „Nun zuletzt auch wegen der Verletzung der Mainz-
 „schen Metropolit. Rechte, die Pfalz schalt-
 „gegeben werde, zu antworten, so bedaure letz-
 „tes gar sehr, daß der noch bei dem verstorbenen
 „Churfürsten geschehenen Einlösung der Reichs-
 „Pfandschaften Odenheim und Weibstadt we-
 „gen, Mißthelligkeit entstehen solle, wobei sehr
 „verwunderlich, daß Speier, daß dieser Sache
 „halber so viel Lermens in und außer dem Rath
 „mache, den Weg Richtens, dem Pfalz sich zu
 „zu entgegen gemeint, nicht eingeschlagen habe.
 „Nur aber inzwischen, bis zu unparteiischem An-
 „trag, ein wenig in der Sache zu des Churf.
 „von Mainz Belehrung anzuführen, so habe
 „Churpfalz verschiedene alte Kaiserliche Präsi-
 „dien, Reichs Pfandschaften einlösen zu dürfen
 „die hiebei in Abschrift mitgetheilt würden), zu
 „von eines insonderheit auf Weibstadt gerichtet
 se.

1) Sie sind aber der von mir angegebenen Abschrift zu-
 bingelagt.

„sei, welche Pfalz sich auch nicht nehmen lasse, 1614
 „obwol es an die Ausübung derselben wegen Weib, ^{gr. m. m.}
 „statt vielleicht ohne große gegebene Ursachen ^{incom.}
 „nicht gedacht haben würde. Weil aber Pfalz in
 „denen zu Odenheim ohnehin habenden Rächen
 „durch Speier gestört worden, auch die armen,
 „mit Gefangniß und sonst von diesem Erist hart
 „beschwerten Untertanen es um Hülfe angeru-
 „fen, so hätte des Churfürsten Vater anfangs mit
 „einer Abschiedung zu helfen versucht. Da aber
 „dieser mit geringem Respect begegnet worden, so
 „hätte derselbe Churfürst freilich auf andere Mit-
 „tel, um wenigstens jene armen Gefangenen aus
 „der augenscheinlichsten Lebensgefahr zu erretten,
 „denken müssen, welches dann auch ohne einigen
 „Tumult und Schaden bewerkstelliget worden“).
 „Dabei sei man keinesweges geständig, daß der
 „Bischoff, der Dertter Odenheim und Weib
 „statt de facto entwehrt worden. Sondern man
 „habe ihm zuerst die Einlösung angelündigt, und
 „den Pfandschilling zu Worms hinterlegt, her-
 „nach erst die beiden Dertter eingezogen“), dabei den
 „Eristherren das, wovon sie beweisen konnten, daß
 „es nicht zu der Pfandschaft gehöre, wiedergegeben
 „worden. Die Kennerische Sache gehe Pfalz
 „gar nichts an, doch müsse es sich wundern, daß
 „aus derselben so ein großes Werk gemacht werden
 „wolle. Das Frankfurtische Wesen betreffend
 „36 2 „lasse

m) Daß aber doch mit Gewalt dabei in Bruchsal einge-
 brochen und die Thore aufgehauen worden seien,
 wird mit keinem Worte in Abrede gestellt.

n) Das ist also nicht de facto gehandelt, wenn man je-
 mand die Einlösung anzeigt, auf gewachte Schwel-
 rater den Pfandschilling hinterlegt, und nun, ohne
 jemand's Erlaubniß, sich in die Pfandschaft ein-
 mischt.

1614 „lasse Pfalz es bei seinem Erbieten, und hätte es
 „geglaubt, als nur ausschreibender Fürst des
 „Oberheimschen Kreises auch ein Wort zu
 „diesem Vorgang reden zu dürfen, wie dann auch,
 „wann desfalls an Pfalz eine Communication ge-
 „schehen, und von da aus gemeinschaftlich mit
 „Mainz verfahren worden wäre, es gleich meh-
 „rern Eindruck bei der Bürgerschaft gemacht ha-
 „würde, u. s. w.“

Wien.
 1614.
 1614.

Auf diese sehr lange Pfälzische Erklärung,
 antwortete Mainz ganz kurz ^{c)}, dahin: „Da
 „ein großer Theil des Pfälzischen Schreibens
 „Thatfachen beträfe, die nicht den Churfürsten
 „allein, sondern alle Catholische angingen, so wolle
 „derselbe darüber gebührende Nachricht einziehen,
 „und falls es notwendig, solche an Pfalz mit-
 „theilen ^{d)}. Was die dabei angebrachten Rechts-
 „grundsätze betreffe, so seien solche bereits in un-
 „terschiedenen ganzen Ausführungen von beiden
 „Theilen genugsam abgehandelt worden, so des
 „unnöthig, ein Wort weiter darüber zu verhandeln,
 „und müsse man nun Unparteiliche urtheilen lassen,
 „wer dem andern hier Unrecht thue? Es der
 „Churf. von Mainz habe bisher nichts als den
 „Frieden in Teutschland zu erhalten gesucht,
 „werde auch alle seine Handlungen, Schidungen
 „und Reisen vor Gott und der Welt zu verantwo-
 „gen willen, daher der viel zu häufige Concurs
 „des Pfälzischen Schreibens sich besser desfalls
 „in Ausdrücken hätte mäßigen sollen. Pfalz
 „würde schon noch mit der Zeit erlicher inne-
 „Co

c) Die Antwort d. d. Reichscath. 6. Dec. d. J. ist
 nur sieben Zeilen lang.

d) Mit dieser schalen Antwort gebet man über die ent-
 liehen gerechten Vorwände wegen des Jandes des
 Kriegs weg!

„Befinnung, und wie sie alles soar gegen den sen- 1614
 „sum commonem zu behaupten nicht Scheu trügen, <sup>Wap-
 „kennen lernen. Die Schmähschriften, von denen <sup>1614
 „Pfalz melde, giengen Mainz nicht an, seien <sup>Wap-
 „aber durch äynliche von der andern Seite verans <sup>1614
 „lastet worden. Doch würde durch solche Mainz
 „sich nie von seinen friedlichen Gesinnungen abwen-
 „dig machen lassen. Nur müsse Pfalz die neuen
 „gegen Mainz unternommenen Bedrückungen,
 „wegen Bodenheim, Mosbach und sonst, <sup>Wap-
 „nicht fortsetzen, denn wann dieses schon nur eine <sup>1614
 „Privatsache sei, so sei eben dieses die allgemeine
 „Beschwerde aller Bedrückten, daß sie keine
 „rechtliche Hülfe erlangen könnten. Edlichlich
 „den H. von Vaudemont betreffend, so sei es
 „ganz wahr, daß derselbe, als ein teutscher Fürst,
 „zum Kriegs-Directoe bestimmt, auch same
 „einigen andern Officieren für die Liga in Dien-
 „ste gezogen worden, nicht aber jemand zu belei-
 „digen, sondern nur auf den Fall, wenn die Cas-
 „tholischen ferner so häufig gegen Land- und Reli-
 „gionsfrieden bedrückt und alle Reichsgerichtliche
 „Hülfe zunichte gemacht würde.“</sup></sup></sup></sup></sup></sup>

Indessen daß die beider vornehmsten Stände <sup>1614
 von jedem Religionsheil also miteinander nicht <sup>Wap-
 auf die angenehmste Art Briefe wechselten, waren <sup>1614
 die sich vergeblich auf den Compositionstag verträ- <sup>Wap-
 stet sehenden Protestantischen Unirten Fürsten <sup>1614
 sehr bemüht, alles, was desfalls und sonst ihr <sup>Wap-
 Bestes erforderte, nicht zu vernachlässigen. Zu <sup>1614
 diesem Ende trafen gleich in den ersten Monaten <sup>Wap-
 des Jahrs der Marggraf Joachim Ernst von <sup>1614
 Brandenburg, der Marggraf von Baden, <sup>Wap-
 und Fürst Christian von Anhalt <sup>1614
 3 3</sup></sup></sup></sup></sup></sup></sup></sup></sup></sup></sup>

Schein

*) Dieses und das nächste hier folgende ist aus Sautlers
 Abth. Geschichte, VI. Band, S. 85. u. f.

1614 mit vielen Friedlichkeiten beigelegt, wobei von seinem Sohn doch ein Abgesandter war¹⁾).

Winkel,
hist. m.
S. 16.

Indessen war es zwischen den beiden Fürsten Brandenburg und Neuburg mit den Möglichkeiten immer weiter gekommen²⁾, darüber den auch der Commandant von der Festung Jülich wo ein Fähnlein Pfälzer und ein Fähnlein Brandenburgischer lagen, den Pfälzertrassen Wolf von Wilhelm, als er bei einer Reise nach Lüttich dieselbe zu besichtigen verlangte, nicht nur nicht erließ, sondern es auch, weil er es für einen Vorwand die Festung einzunehmen ansah, alsogleich im Prinzen von Brandenburg und den Generalstaaten berichtete. Die Staaten, vornehmlich von Brandenburg selbst dazu gehalten, schickten alsogleich den Ratmeister Schwabbe mit einer Compagnie zu Fuß, und zwei Compagnien zu Fuß, vor besagte Festung, in welche auch alsogleich von dem obbemeldeten Commandanten eingelassen wurden, und unter dem Vorwand dieselbe für beide Fürsten zu schützen, daselbst sich einquartierten, auch bald mit noch mehrerer Mannschaft verstärkt wurden. Der junge Pfälzer, der nunmehr schon eine Zeitlang alles, anstatt seines alten Vaters, geführt zu haben scheint, war

der

d) Von dem Tod und Verhängnis s. Nöckeren C. 11. 19. Aus der Zeit ist auch bekannt, dass er 67 Jahre alt gewesen. Einmal kommt gedachte Curia, mem. eccl. T. I. L. I. C. XX

e) Das folgende ist insonderheit aus Nöckeren, T. II. Lib. XXXI. p. 388 u. f. 417. u. f. 418-419 wie gewöhnlich, die meisten Staatsakten mit angeschlossen sind C. aus Töwen. cont. L. VII. p. 41-429. Abrenth. VII. C. 70-707. Nöckeren Pfaffen memorab. Sec. XVII. p. 480-480. wo außerordentlich viele Allegorien angetroffen

Darüber sehr betreten, und beschwerte sich hierüber 1614
als über eine feindselige Handlung, dagegen es aber
hieß, es sei zur Vorsicht geschehen, da er selbst ja
die Bestung einnehmen wollen. Er aber, um nun
doch auch wenigstens einen der Hauptplätze inne
zu haben, bemächtigte sich durch eine Kriegerlist
der Stadt Düsseldorf, und schaffte alsogleich die
Brandenburgischen Beamten dafelbst aus, worauf
jeder von beiden Fürsten soviel Ortschaften befehlete,
als er konnte, und also die Gemeinschaft ganz auf-
gehoben ward. Die Stände der Lande hatten in-
dessen einen Landtag zu Cleve gehalten, und
von da aus an den Churfürsten von Cöln, dem
Erzherzog Albert und die Generallstaaten ge-
schickt und geschrieben, mit Bitte, daß sich doch
niemand von ihnen in die Sachen zwischen beiden
Fürsten mischen, sondern Kaiser und Reich dies
selbe auszumachen überlassen wolle. Allein Cöln
erklärte deutlich, daß er seinem Schwager von
Neuburg, falls er angegriffen würde, beistehen
müsse; und an den beiden andern Orten half Schreis-
ben und Schreiben eben so wenig, da schon zum
voraus Brandenburg und Neuburg, durch ihre
Religions-Veränderungen, sich an beiden Orten
der Unterstützung versichert hatten. Um solcher de-
sto mehr versichert zu seyn, that Neuburg noch
einen Schritt, den es sonst, zu Zeit der Eingeleit,
nie gethan haben würde. Nämlich da der Kai-
ser in der schon bekannten Mühlheimischen
Sache zeichenero wieder immer fruchtlose Mandate
zum Besten der Stadt Cöln hatte ergehen lassen¹⁾,
so erbot sich nun der Pfalzgraf zum Gehorsam,
ließ auch wirklich durch Handwerker den Anfang

1) Das Kaiserliche Patrimonial-Urtheil für Cöln d. d.
10. Jun. d. J., des Mandat gegen die, so ehemals
zu Mühlheim gebauet hatten, und das gegen die neuen
An

1614 Reise nach
Weichsel
1611. Schein eines Besuchs bei dem Herzog von Würtemberg zu Stuttgart zusammen¹⁾). Der Herzog berichtete, was bei seiner oben gedachten Reise nach Niedersachsen vorgegangen war, der Marggraf von Baden gab die Nachricht, daß Bern und Zürich nicht übel Lust hätten, sich in die Union zu begeben, nur daß letzteres durch das zugleich von Frankreich wegen eines Bundes geschehene Ansuchen in Zweifel gehalten werde, weswegen dann Baden gebeten wurde, seine Stadt Straßburg, diesen Beitritt, wo möglich, zu Stande zu bringen. Des Pfalzgrafen von Zweibrück Bruder, Johann Casimir berichtete dorthin, daß er dem König von Schweden, in dessen Diensten er stand, auch Lust beigebracht habe, in die Union zu treten, welcher dann ersucht wurde, den König so lange bei sohonem zum Gedanken zu erhalten, bis man die Sache auf einem allgemeinen Unionstag vorbringen könnte. Wegen der etwa nochwendigen eilenden Hilfe, auf den Fall eines Angriffs von der Liga, brachte man unter andern in Vorschlag, die katholischen Stifte und Klöster, unter protestantischen Herren gelegenen Güter mit zu Beiträgen anzuhalten²⁾, doch ohne daß man dedefalls einen Entschluß gefaßt hätte. Sollten Durchzüge für die etwa gegen den Türken geworbene Mannschaft verlangt werden, so wurde ausgemacht, solche nur Notensweise

1) Letzterer hatte vermuthlich von Pfalz und nahem Unireen Vollmacht.

2) Der Herzog von Württemberg verfuhr wirklich mit denen in seinem Lande gelegenen ansehnlichen Stiften und Klöster Gütern. Da sie aber alle in der Liga standen, und es also abschlagen, so ertraute er sich doch nicht, Zwangsmittel zu gebrauchen. Sattler p. 95. f. 62.

„Befinnung, und wie sie alles sogar gegen den Sen- 1674
 „sarcorn nimen zu behaupten nicht Scheu trügen, Mein-
 „kennen lernen. Die Schmähschriften, von denen ich
 „Pfalz melde, trugen Mainz nichts an, so an g
 „aber durch ähnliche von der andern Seite veran- gung.
 „laßt werden. Doch würde durch solche Mainz
 „sich nie von seinen friedlichen Gesinnungen abwen-
 „digen machen lassen. Nur müsse Pfalz die neuen
 „gegen Mainz unternommenen Bedrückungen,
 „wegen Rodenheim, Mosbach und sonstigen,
 „nicht fortsetzen, denn wann dieses schon nur eine
 „Privatsache sei, so sei eben dieses die allgemeine
 „Beschwerde aller Bedrückten, daß sie keine
 „rechtliche Hülfe erlangen könnten. Schließlich
 „den H. von Vaudemont betreffend, so sei es
 „ganz wahr, daß derselbe, als ein teutscher Fürst,
 „zum Kriegs-Director bestimmt, auch samt
 „einigen andern Officieren für die Liga in Dien-
 „ste gezogen worden, nicht aber jemand zu beleis-
 „digen, sondern nur auf den Fall, wenn die Ca-
 „tholischen ferner so häufig gegen Land- und Reli-
 „gionsfrieden bedrückt und alle Reichsgerichtliche
 „Hülfe zunichte gemacht würde.“

Indessen, daß die beiden vornehmsten Stände Barons
 des
 Reichs
 des Reichs
 etc.
 von jedem Religionsheil also miteinander nicht
 auf die angenehmste Art Briefe wechselten, waren
 die sich vergeblich auf den Compositionstrag ver-
 setzten protestantischen Unruhen Fürsten
 sehr bemüht, alles, was desfalls und sonst ihre
 Beilegung erforderte, nicht zu vernachlässigen. Zu
 diesem Ende trafen gleich in den ersten Monaten
 des Jahrs der Marggraf Joachim Ernst von
 Brandenburg, der Marggraf von Baden,
 und Fürst Christian von Anhalt *), unter dem

343

Schein

*) Dieses und das nächste hier folgende ist aus Ritters
 Reut. Geschichte, VI. Band, S. 85. u. f.

1614 bindung mit den Generalstaaten von allen Unru-
 14. Oct. ten Ständen unterschrieben und besiegelt"), so-
 dann beschlossen, die gedachten Staaten dahin zu
 vermögen, daß sie sich der Jülichischen Sache
 auch fernerhin möglichst annehmen möchten, da
 die Unruhen selbst aus Besorgniß eines Angriffs sich
 vom Volk nicht entblößen dürften: hingegen wolle
 man sich, von Seiten der letzteren, bestens be-
 mühen, dem Spinola den Zulauf der Leute,
 und die Geld- und Lieferungen der Liguisten abzuschnei-
 den. Auch fand man, auf des H. von Würt-
 temberg Anrathen, für gut, einen Versuch zu
 thun, ob man etwa Sachsen und Brandenburg
 nun vermögen könnte, für einen Mann zu stehen, und
 mit Hilfe der Staaten, auch Englands, sich
 dem Spinola entgegenzusetzen, welches dann
 bei dem Kaiser desto leichter entschuldigt werden
 könnte, weil Sachsen von ihm mit dem Jülichis-
 chen Landen bekanntermaßen belehnt war").

Auch

a) Bei Dumont, T. V. P. II. p. 229. steht die Ra-
 tification nicht nur der sämtlichen Unruhen, (die Geld-
 und sodann den Churfürsten von Brandenburg,
 der doch die Vollmacht der Unruhen mit unterzeichnet
 hatte, ausgenommen) sondern auch noch die betref-
 fende des Churf. von der Pfalz, der doch dort schon mit
 unterschrieben war, unter dem nämlichen Datum.
 C. 230 aber so ist die Ratification von Seiten der
 Staaten d. d. Haag 23. Dec. d. J.

b) Daß an Sachsen auch wirklich ein dahin zielendes
 Memorial durch den Marggr. Joachim Friedrich
 abgeossen worden, zeigt die bei Merzer II. Th.
 XXXI. B. S. 427. eingedruckte merkwürdige An-
 wort, d. d. Frankenberg, 4. Dec. d. J., die eben
 nach dem einmal von Sachsen angenommenen eaz-
 katolischen unevangelischen Eodem, dahin lautet:
 „Den Katholischen werde mit Unrecht die Schuld des
 „Jülichischen Kriegs beigemessen, da doch der Rath
 „dazu dient gewesen, daß man habe die Admire
 Cram

weise zu gestatten, auch Achtung zu geben, ob sie 1614
nicht etwan zu andern Zwecken geworben werde?
Mit dem Erz h. Maximilian wurde beschlossen
gute Correspondenz zu pflegen, jedoch so, daß man
behutsam dabei gehe, weil man nicht wisse, ob es
auch etwan heimlich ein Mitglied der Liga sei.
Dem Marggrafen Joachim Ernst wurde auf-
getragen, bei der zu Taubenburg, der Jülich's-
schen Sache halber veranstalteten Zusammen-
kunft, der Union Bestes in Acht zu nehmen. End-
lich wurde man eins, auch auf die Unruhen in
Frankreich, zwischen dem König und den Prinz-
zen vom Geblüt, ein wachsames Auge zu ha-
ben. Dabei scheint ein Beitrag von 20 Monaten
verabredet worden zu seyn, wie auch daß man sich
außerdem mit noch 20 Monaten auf alle Fälle ge-
faßt halten solle. Wenigstens findet man, daß der
K. von Würtemberg erstere Summe mit 36560
Fl. in die Unionskasse hinterlegt, dabei auch seine
Unterthanen mit Gewehr zu versehen und in den
Waffen üben zu lassen, Sorge getragen habe. Doch
können diese Verabredungen auch zu Kloster Mes- 12. Jun.
dingen, im Württembergischen, wo der Chur-
fürst von der Pfalz, samt dem Pfalzgrafen
Philipp Ludwig, gleichsam nur Besuchsweise,
mit dem Herzog zusammenkamen, geschehen
seyn, wo auch wol wegen des baldigen engern
Bundestags zu Heilbronn das nähere beschlos-
sen worden ist. Auf diesen Bundestag ¹⁾ reiste
nun unter andern der K. von Würtemberg, mit
seinem Bruder Ludwig Friedrich, in Person hin.
Hier wurde dann insonderheit die abgedachte Ver-

Landes-
und
Heilbr.

1) Beckmann Anh. Gesch. V. Th. III. B. c. I. S. 30.
sagt, der Abschied sei den 26. Sept. d. J. gefertigt,
verpliche auch, an einem andern Ort noch mehr von
diesem Tag zu sagen, wo aber nichts zu finden ist.

730 Geschichte des Kaisers Matthias.

1614 Im vorigen Jahre entsponnen, und wie selbster-
STAT. IMP. II. PART. DE REL. AN. 25. gewaltsam, ist oben dazuwesen. In dem Ja-
 1616. ging es nun noch viel weiter damit, da der Re-
 gionsband, welches noch großten theil in beiden Ländern
 gewesen war, auch getrennt wurde. Zuerst gab
 der Churfürst von Brandenburg *) ein Glaubens-
 bekennniß heraus, in welchem die Lehre von
 dem h. Abendmahl ganz nach dem Sinn der Re-
 formirten befindlich war, obwohl die Lehre
 gegen manche seltten Calvinisten, wie es
 heißt, aufschobende schreckliche Lehren, unter wel-
 chen auch diese ist, daß, wer zum ewigen Leben ver-
 setzt, nothwendig selig werden müsse, ausdrücklich
 protestirte. Zugleich wurde durch ein Edict der
 Höfem und Schulen auf den Kanzeln, wider
 dergleichen Religionsmeinungen, verboten *). Auch
 wurden noch einige den Reformirten zu er-
 schienenen Kirchengebräuche abgeschafft, und
 einem Edict die also genannte Kirchen-Refor-
 mation den Unterthanen befehlen empfohlen, welche
 aber solche zum Theil um so weniger billigten, als
 der Churfürst selbst ehemals eine Versicherung,
 wie eine andere als die sogenannte reine lutherische
 Lehre in seinen künftigen Ländern einzuführen, aus-
 gestellt hatte †). Auf der andern Seite that man
 da

*) Metzer hat dasselbe ganz. T. II. Lib. XXVI. p.
 378. bis 388. S. auch Caroli Memorab. fol. T.
 I. L. II. p. 348. N. cont. L. VII. pag. 35. 64.
 Mehrere Schriftsteller s. bei Pöfssinger Hist. Mor. dec.
 XVII. p. 304. 64. angeführt.

†) Dieses hat ebenfalls Meier Lond. cont. T. II.
 p. 13.

‡) Diese sogenannte haltsche Versicherung vom Jahr
 1603. hat dem Inhalt nach Caroli memorab. p.
 338. also auch der Briefwechsel zwischen dem
 Obeligen Daniel Cramer und Christoph Pelagius
 da

wingen lassen, die hernach doch das wenigste 1614
 her gar nichts gaben, und gleichwol nicht vom
 Pfalz getrieben würden, das könnten sie nicht.
 Das auch ihre Protestation nicht angenommen
 werden wolle, sei und bleibe eine Beschwerde,
 umal da sogar einzelner Stände!) Protestas-
 tionen von der Mainzischen Causel angenommen
 werden. „

Weiter sagt Pfalz, „wenn Mainz behaupten
 wolle, als ob Pfalz darin übel berichtet sei,
 an erstes an den Kriegs- Empörungen mit
 Theil habe, auch dazu Vorschub thue, so sei wes-
 tigstens dieses wahr, daß nach obdemselben ganz
 ungewöhnlichen Vorkehrungen, zu einer Zeit wo
 die Correspondirenden völlig stille gestanden wären,
 durch eifriges Zuthun des Churf. von Köln,
 des Erz. Albrechts, und des Pfalzgrafen
 Wolfgang Wilhelms, (doch vermuthlich nach
 vorgenommener Rücksprache mit den übrigen Bundes-
 kassen, die auch dazu zum Theil Geld erlegt)
 das gewaltige Spanische Kriegsheer unter dem
 Spinola in die Reichslande gebracht sei, da dann
 die unachzähllichen Executionen zu Aachen und
 Mühlheim gethan, der größte Theil des Jülich-
 Buschen Landes erobert, und hernach erst als
 es dem Kaiser, als zu Aufrechthaltung seines
 Ansehens und der Reichs- Wohlfahrt geschehen,
 berichtet, und sein Ja dazu begehrt worden.
 Daß nun der vergewaltigte Theil auch sein mög-
 lichstes gethan, und insonderheit, da man des
 Pfalzgrafen Kriegerüstungen und Unternehmungen
 gemerkt, die General- Staaten um Hülfe
 angetrufen, welche dann sich der Festung Jülich
 „be-

1) Beispiele werden nicht angegeben.

2. Th.

36

sel, welche Pfalz sich auch nicht nehmen lasse, 1614
 obwol es an die Ausübung derselben wegen Weib. ^{1614 m.}
 statt vielleicht ohne große gegebene Ursachen ^{Ort.}
 nicht gedacht haben würde. Weil aber Pfalz in
 denen zu Odenheim ohnehin habenden Reden
 durch Speier gelüdet worden, auch die armen,
 mit Gefängnis und sonst von diesem Stifte hart
 beschwerten Unterthanen es um Hülfe angeru-
 fen, so hätte des Churfürsten Vater anfangs mit
 einer Absichtung zu helfen versucht. Da aber
 dieser mit geringem Respekt begegnet worden, so
 hätte derselbe Churfürst seelich auf andere Mit-
 tel, um wenigstens jene armen Gefangenen aus
 der augenscheinlichsten Lebensgefahr zu erretten,
 denken müssen, welches dann auch ohne einigen
 Tumult und Schaden bewerkstelligt worden ²).
 Dabei sel man keinesweges gisändig, daß der
 Bisthoff, der Dertor Odenheim und Weib-
 statt de facto entwehrt worden. Sondern man
 habe ihm zuerst die Einlösung angelündigt, und
 den Pfandschilling zu Worms hinterlegt, her-
 nach erst die beiden Dertor eingezogen ²), dabei den
 Stiftheuten das, wovon sie beweisen konnten, daß
 es nicht zu der Pfandschaft gehöre, wiedergegeben
 worden. Die Kennerische Sache gehe Pfalz
 gar nichts an, doch müsse es sich wundern, daß
 aus derselben so ein großes Werk gemacht werden
 solle. Das Frankfurtsche Wesen belagend

34 2

„lasse

- 10) Daß aber doch mit Gewalt dabei in Bruchsal einge-
 brochen und die Thore aufgehauen worden seien,
 wird mit keinem Wort in Abrede gestellt.
- 11) Das ist also nicht de facto gehandelt, wenn man je-
 mand die Einlösung anzeigt, auf gemachte Schwie-
 rigkeiten den Pfandschilling hinterlegt, und nun, ohne
 jemandes Erlaubnis, sich in die Pfandschaft hin-
 einsetzt.

1614 zur Schleifung der Mauern einseitig machen. Zu gegen protestire Brandenburg bestens, schickte an die Einwohner, sie sollten nicht pariren, an die Stadt Cölln, sie solle die Sache nicht zu weit treiben, endlich auch an den Kaiser, gegen welchen er sich mit harten Worten, über denselben oder vielmehr seiner Minister, insbesondere des Grafen von Hohenzollern, Verfahren wider ihn, sowohl wegen der Jülichischen, als auch nun insbesondere wegen der Mühlheimischen Sache, beschwerte, dabei um Verweisung von letzteren an das Kammergericht nachsuchte¹⁾.

Wicht.
für die
Gesch.

Indem nun solchergestalt der Zorn des Kaisers wegen Mühlheim auf das äußerste erregt worden war, geschah um eben diese Zeit ein gleiches in Betreff der Stadt Aachen²⁾. Es hatten nemlich die Protestanten daselbst, da die dorten befindliche Kaiserliche Commission in der Sache der beiden Religionen gegeneinander, weil solche (freilich ziemlich ungeschmähig) nur aus zwei catholischen Herren, nemlich dem Erzbb. Abbrecht und dem Churf. von Cölln bestand, den Protestanten ein scharfes Mandat zuwege gebracht hatte³⁾, den

Ehem.

Anbauer, beide von gleichem Datum, sind zu te Metereen zu finden, T. II. Lib. XXX. p. 371. u. f. Das letzte Mandat aber, vom 18. Dec. 1613. steht ebend. XXXI. S. S. 391.

- a) Letzteres muß, wenn Metereens Angaben genau der ist, in eine n. P. S. geschoben sein. In van Ecken's selbst, das außer Metereen auch bei Blier, Loos, suppl. T. II. zu lesen, und sehr merkwürdig ist, steht nichts davon.
- b) Von diesen Begebenheiten siehe außer der anach. Thurno und Metereen auch den am weitläufigsten von handelnden Hopp, Aachener Chron. h. a.
- c) Es steht dasselbe d. d. Junij 20. Actus d. J. bei Loosdorp. T. I. L. I. c. 49. Dypm. T. V. F. II.

1614 die Vollziehung dieses Mandats gerne über sich, und da er vielleicht wegen Mühlheim auch einen ähnlichen Auftrag bekommen hatte, so ließ er, nach vorhero eingeholter Spanischer Erlaubniß¹⁾, um die Kaiserlichen Befehle zu vollziehen, auch dem Pfalzgrafen von Neuburg zu helfen, den berühmten Spinola, mit 30000 Mann aus seinen Landen auszubrechen, welcher bei Maltzsch seinen Sammelplatz hielt, um allda gleich über die Maas gehen zu können, wobei er, als kaiserlicher subdelegirter Commissarius, den Reichs-Adler über seinem Gezelte hatte aufstecken lassen.

Graf Moriz von Nassau, so bald er von diesen Kriegsbewegungen hörte, sammelte seinerseits die in Bereitschaft gehaltene siebenzig Sabnen Fußvolks, und achtzehn Geschwader Reiterei, bei der Schenkenschanze, vielleicht in der Absicht, daß Spinola, wenn er dieses erfuhre, nicht weiter gehen sollte. Allein dieser ließ sich durch nichts irre machen, und ehe die Nachhut nur gewiß vernahm, daß er gegen sie im Anzug sei, so waren die Spanier schon vor den Thoren. Zu bald wurde ein Herold mit dem Kaiserlichen Mandat in die Stadt gesendet, und dieselbe förmlich aufgefordert. Da war nun guter Rath thurn, indem einige sich wehren, andere lieber Gnade suchen wollten. Endlich, da der Brandenburgische Befehlshaber nur 400 Mann²⁾ bei sich hatte, auch durch einen Zufall verwundet worden war, so wurde beschlossen, den päpstlichen Nuntius, samt verschiedenen andern geistl. auch weltlichen Personen, in

1) Dieses sagt der Cont. Thuanus ausdrückl. ich p. 426. Metzen aber giebt die Zahl nur a. 12000 an.

2) So schreibt Metzen. Alles Topp macht 800 voraus.

in das Lager zu schicken, mit Bitte, daß die Stadt
verschont werde, und dem Erliegen, sich alles
geschehen zu lassen. Hieraus kam Spinola in die
Stadt, welche mit vier Tausen seiner Soldaten
besetzt wurde, die Brandenburgier mußten ha-
ben, der neue Rath ward ab, und die alte
wieder eingesetzt, und von letzterem sodann ein sol-
ches Edict gegen die Protestantische Religion aus-
sprechung herausgegeben, semit alles auf den Fuß,
wie es das Mandat mit sich brachte, hergestellt.
Kaum war dieses so hergestellt mit Aachen vorbei,
als Spinola. keines Zauderns gewohnt, sobald
man seiner nicht mehr zu Aachen bedurfte, gegen
Mühlheim zu sich auf den Weg machte. Un-
terwegs nahm er Düren und andere beste Dörfer
im Jülich'schen Lande ein, ging darauf bei Löf-
fen über den Rhein, allwo der Pfälgraf von Neu-
burg, mit 5000 Mann zu Fuß und 800 zu
Pferde, zu ihm stieß: zog ferner nach Mühlheim,
und da niemand war, der sich ihm dort widersezt
hätte, so ließ er die Mäure niederreißen, die Gräben
aufschütten, die neuerbauten Häuser abbrechen, die
Einwohner insgesamt verjagen, und namen allen
dieselb. gesunden Munds und Krizgoverrath
mit sich.

Solchemnach wären nun die Kaiserlichen Man-
date beide genugsam erequiert gewesen, und Spinola
hätte nun nach Hause gehen können. Allein, er
hatte vernünftig, wo nicht Befehl, doch Vergünsti-
gung vom Kaiser, weiter zu gehen, und zu se-
hen, ob er vielleicht das Jülich's und Bergische
erobern, und also die ehemals vergebliche Ver-
quisition dieser Lande doch noch ins Werk rich-
ten könne. Kurz, er ging weiter und laetzte sich,
nachdem er auch Rheinbergen und Dülken
eingenommen hatte, vor Wesel. War es Juch-
23. Th. Aaa vor

von
10. 11.
12. 13.
14.

Spinola
10. 11.
12. 13.

von
10. 11.
12. 13.

1614 vor diesem so bekandten Seleachhelden, oder Le-
 rütherei, oder was sonst für ein Grund auch seyn
 könnte genug, diese mit guten Festungswerken so
 80 Kanonen, und mit Lebensmitteln einer so
 verschöne Stadt, die sogar niemals Beschuß von
 Brandenburg oder Holland hatte annehmen
 sondern die Neutralität behaupten wollen, er-
 gab sich auf wenige Kanonenschüsse, schon im
 dritten Tag nach der Spanier Ankunft, zu
 eben Graf Moriz, der bisher vielmal in
 Krieg etwas geändert hatte, sie zu entsetzen
 Anfang war, gleich auf ziemlich vortheilhafte Be-
 dingungen, die aber, wie leicht vorauszusetzen
 nicht lange gehalten wurden. Da nun Werk na-
 mehr zu entsetzen war, nahm Graf Moriz im
 merich, Rees, Boch, Kronenburg und Cam-
 weg, welche im Namen des Churfürsten von
 Brandenburgⁿ⁾ besetzt wurden, da begaben
 Spanier sich von Santeen Meyster machen. In
 diesem Zug geschah auch ein Vorfall, der außer
 merkwürdigste Art von der Welt beweiset, was die
 Egerwart des Weltes, auch eines einzigen Men-
 schen, vermag. Ein einziger Holländischer Soldat,
 das, befand sich, ich weiß nicht warum? in dem
 kleinen Ort Senebeck, als ein großer Haufe
 Spanier denselben einzunehmen dahin kam. De-

Or. mo.
 r. 8. in
 elin. cas.
 1614.

n) Dieser Hirt war auch wohl ein aus Welt unter der
 Führung Meinbards von Schönberg weichen. Da
 aber daselbst nur Geld nicht untergebracht wurde
 so mußte dabei stehen mußte. So konnte man nicht
 gerettet werden, und man mußte die Holländer al-
 lerte thun lassen, darüber kam das Haus Brack-
 burg auch an diese in eine ähnliche Schuld. Diese
 Hirt war Hirt von wertvolle Schicksal von
 Schönberg an den Churfürsten von Brandenburg
 und den Kaiser. Georg Wilhelm in der 1614
 von Moser p. 11. 12. VIII. Band. S. 17
 und 18. 2.

Holländer, unerschrocken, stellte sich denselben entgegen 1614
gen, und sagte, er sei vom Grafen Moritz ge-
schickt, um den Ort in Besitz zu nehmen, sie möch-
ten demnach abziehen. Die Spanier droheten
mit Schüssen. Der Holländer antwortete ganz
unverzag: Ed leidet ihr auf mich, so schicket ihr
auf den Stillstand. Und die Spanier, die lieber
den Holländern, gleichwie diese ihren, wo sie sich
begebeneten, nicht das geringste noch zu wider-
gethan hatten, wählten lieber, um den Stillstand
nicht zu brechen, dem unerschrockenen Manne.

Da nun nach diesen noch sechsmaligen Ver-
trägen die Hauptlager von beiden Theilen eine Zeit-
lang gar nicht weit von einander standen, indem
sich Spinola bei Wesel, der Graf Moritz aber
bei Keers verschanzt hatte, kamen von Frankreich,
England und den kaiserlichen Fürsten Gesandte an,
welche bei beiden Heerführern so lange Unterhand-
lung pflegten, bis solche samt den beiden Haupt-
parteien, nemlich Brandenburg und Neuviong,
dahin sich erklärten, daß sie zu Harten, aus wel-
chem Ort zu dem Ende die Spanische Besatzung
abgeführt wurde, eine abermalige Friedens Un-
terhandlung, nachdem eine Vergleichung zu Nie-
der-Wesel ohne Frucht abgegangen war^{o)}, anstel-
len wollten. Allein, nachdem mit vieler Mühe
der Vergleich in achtundzwanzig Punkten¹⁾ zu

Brac. 1614
1614
Canon.

Aaa 2

Grande

o) Von dieser hat weitläufig gehandelt Mezeren XXXI.
Buch, S. 423—427. Ein Schreiben des Pfalzgr.
Rheinl. Raths an die Versammlung daselbst findet sich
Manc. Lond. suppl. T. II. p. 6.

p) Der sowie französisch entworfene Vertrag, von dem
Franzosen, Holländern, Engländern und der kaiser-
lichen Gesandten unterschrieben, d. d. Danten 12 Dec.
1614, siehe, samt der teuffischen Neuburgischen

Kaa

1614 Stande gebracht war, und er nun von allen Theilen förmlich ratifizirt werden sollte, so folgte endlich die Thut: Brandenburgische Versicherung sehr langsam und nach vielen Schwierigkeiten, mit der des Erzhs. Albrechts aber wollte es gar nicht gehen, weil, wie man damals sah, in Spanien *) der Vergleich nicht gefunden ward. Darüber wollte Spinola den Weisel nicht weichen, und so wichen auch die Holländer aus Julich nicht, worüber dann ganz alles im alten Klieb, und jeder Theil dem andern die Schuld, daß der Vergleich nicht ganz zu Stande gekommen, beimaß. Indessen waren doch die beiden Lager, die so lange ganz still gegenemander über gestanden waren, aufgebracht, und die Haupt-Decker nur beiseite gehalten, da denn Spinola insonderheit Weisel stark besetzt und mit weit größerer Mannschafft, gegen die Cavitation, belegte, so daß also das Jahr ohne weitere Kriegs-Unternehmungen zu Ende gieng. Warum übrigens Sacksen bei diesen Sachen

Ursach

Ratification d. d. 18. Nov. d. J. bei Louis T. V. P. II p. 149. 149. welche Ratification als *Geset de l'Etat* p. 11. L. r. c. IX. p. 41. 22 eingedruckt ist, insofern Längst P. spec. III. D. p. 82. u. f. und *Memoir* L. suppl. T. II. p. 1. Wenn übrigens *Struc. Corp. hist. Germ.* T. II. p. 1203. n. 31. ist, daß das *protocoll* actionis *Santorum* bei *London* T. I. p. 149. ist, so ist dieses nicht von dem eigentlichen *Protocoll* der Unterhandlungen zu verstehen, sondern nur von dem *Protocoll* welches der Kaiserliche Gesandte dem Kaiserliche, erst vom 1. des Jun. 1614, also nach dem geschlossenen Vertrag, zwischen dem unterzeichneten Grafen abhandelt worden, unterschrieben und an die Relation an seinen Hof abgeschickt hat, worin sich viele sehr wichtige Nachrichten befinden.

*) Und hinter Spanien stand vermuthlich der Kaiser, weil man sich durch seinen Willen zu bewegen suchte.

Unterhandlungen gar seinen Bevollmächtigten ge- 1614
habt, der sein Interesse dabei gewahrt hätte, da-
von ist vielleicht der Grund bloß in der obgedachten
Hoffnung, nun vom Kaiser in den Besitz gesetzt zu
werden, zu finden.

Der solchergestalt mißlungene Santsche Zufam-
menh. d. 10
Schl. 10.
Vergleich setze die Unierten Stände in große
Verlegenheit, indem die dabei gewesenenen Gesandten
von Pfalz und Württemberg solchen im Namen
der unierten Chur- und Fürsten mit unterschrieben
hatten, obwohl sie dazu keinen Befehl gehabt, auch
der Angelegenheiten der Unien in demselben nicht
gedacht war ¹⁾. Zudem fürchte man sich, daß
Spinola sich etwa nun gegen die dem Kaiser
und sonderslich der Spanischen Partei sehr verhassten
Unierten wenden möchte, von welchen sich
Brandenburg durch sein Bündniß mit Holland ²⁾
abgesondert hatte, Neuburg ohnehin wüßte,
und die Städte sich schon nicht in alles eingelassen
hätten. Doch wurde dadurch, daß, wie oben
gesagt worden, die Ratification des Vergleichs
nicht erfolgte, Spinola, wenn er auch dieses Ver-
haben gehabt, durch die Furcht, etwa mit den
Holländern wieder zu thun zu bekommen, davon
abgehalten, so daß jene Verlegenheit verschwinden
konnte. Unterdessen fand der Churfürst von
Pfalz doch für nöthwendig, abermals einen
Unionstag, und zwar nach Nürnberg auszu- n. du.
schreiben. Hierbei erschien nun, ich weiß nicht

Acta 3

aus

e) So sagt wenigstens Saurer Hist. Palt. T. VI.
p. 93. n. 1. aus dem das hier vernehmende, was nicht
andere bemerkt, angenommen ist. Des übrigen Lichte
Christlicher keine Gewaprenmutter anzieht, ist bei
Linn.

f) Wie ich nicht versichern kann, weiß ich nicht, da ja
ese sämtlichen Unierten mit Holland im Bündniß
standen.

1614 aus welchen Ursachen, kein einziger der Theilhaber
 in Person, sondern alle nur durch Gesandten ¹⁾
 worin der Anspachische Gerandte doch von
 Thur. Brandenburg mit Befehl gehabt. Nun
 gegen findet man die Union durch Ober- und
 Niedersächsische Kreisstände ²⁾ verstärkt, da
 auch Braunschweig, so Wolfenbüttel als
 Lüneburg, Pommern und Oldenburg ihre
 Gesandten bei diesem Tage hatten. Die Kreis-
 stände der Verathschlagung sollten seyn: 1) Die
 weiteren gewaffneten Executionen gegen die Pro-
 testanten n^öthigst zu verhindern. 2) Eine Ab-
 rede wegen Bestimmung des künftigen Reichstags
 zu nehmen, bei dem es vielleicht überhaupt bedeu-
 lich seyn werde zu erscheinen, da der vorbereiten-
 ende Compositionstag noch nicht vorgenommen

1607

t) Diese benennt insgesamt Metzzen, II. Band
 XXXI. Buch. S. 437. ohne sonst von dem Ver-
 richtungen ein Wort zu melden.

v) Es waren zwar sämtliche Niedersächsische Stände
 zum Unionstag eingeladen worden; allein sie kamen
 wie es scheint, nicht geradezu, um des Kaisers wil-
 len, folgen. Unter elfen beschossen sie doch schon zu
 Halberstadt, 24. März d. J. dem Kaiser einen
 Abtritt, da der Reichwerden Vorstellung zu thun, mit
 sich auf alle Fälle in Kriegsverfassung zu setzen;
 wegen welcher letztern auch noch auf einem Bundes-
 tag zu Ulzen 26. Oct. d. J. die nähere Verabredung
 genommen, und selbe einfach auf 203 Mann zu
 Fuß, und 1407 zu Fuß gelegt worden: alles hier
 meines schon mehr angef. Matthiä. fischen Extractus
 v. d. Niedersäch. Kriegsverf. anel. Ein Schreiben der
 Kreisstände d. d. Halberstadt 26. März d. J. an
 den Churf. von der Pfalz, in welchem sie ihm die
 Ursachen, warum sie nicht zum Correspondenz-Tag
 kommen können, anzeihen, steht in den erst angef.
 fübren hochwichtigen Staatschriften, in der Ein-
 senberg. Samml. ungeedr. und vorer. Schriften, T.
 III. S. 238 f. und bei Londenp I. Th. S. 151.

worden. 3) Auf Mittel zu denken, wie eben dieser 1614
 in Stande gebracht werden könne. 4) Dem Kaiser ^{zur in}
 er, wo möglich, die üble Meinung, die er von der ^{Kand.}
 Union, sonderlich wegen Zerstückung des letzten
 Reichstags, gefaßt, zu benehmen. 5) Zu bedenken,
 was etwa in Betreff des Kammergerichts
 zu thun, dabei die Mehrheit der Stimmen in Be-
 zug auf Sachen durchgesetzt werden wolle, und ein
 protestantischer Beysitzer nach dem andern durch
 Verhandlung gemachten Verdruss zum Abbandeln ge-
 sucht werde. - Württemberg gab dabei besonders
 in Noth, dem Kaiser schriftlich um Abstellung
 der gewöhnlichen Executionen und Abschaffung des
 römischen Kriegsvolls zu ersuchen, indem sonst die
 protestantischen Stände den ausgeschriebenen Reichstag
 nicht besuchen, oder etwas dem Kaiser gefällig
 beschließen könnten. Den Tertienspenditenden,
 (aber nicht in der Union ständen^o), müßte anae-
 minen werden, sich bei der täglich drohenden Ge-
 fahr doch nun wenigstens mit der Union zu verei-
 nigen. Ferner müßte auf den Compositionss-
 tag bei dem Kaiser gedrungen, und der Erz-
 h. Maximilian ebenfalls zur Unterhandlung anae-
 trochen werden. Die Kriegsausstellungen müßten
 vorabgestellt werden. Der neuerlich herausge-
 gebene Tractat *) de causis turbati imperii

Acta 4

wäre

*) Wer solche erwiesen, ist mir unbekant.

*) Vermuthlich ist die der *symonius turbatus imperii*
Romani status, ejusque origo et causa. h. e. in-
formatio circa praesentes imperii discordias, ca-
rumque autores, A. P. 4, den ich als Andang
 eines andern Tractats: *Informatio de tumultu ne-*
gotio compositionis d. i. dentium inter se prin-
cipum ac statuum S. R. I. Constantinopoli ex typogr.
Iustitiana 4. desine. Beide sind voll der unrichtig-
 sten Angaben gegen die Protestanten. Letztere be-
 schein ich auch noch, unter dem Titel: *Informatione*
ohne Orts- und Jahr. 1616. 4.

1614 wäre durch eine öffentliche Gegenüberstellung zu widerlegen. Inmalichen wäre eine gemeinsame Schiedsschrift, im Namen aller Evangelischen, über die fiscalischen daselbst angefangenen Processen, an Kammergerichte zu übergeben u. s. w. ¹⁾ Aber über von diesen Vorschlägen, oder was später an den Abschied des Tags gekommen? habe ich nicht finden können. Ganz am Ende des Jahres erließ die Versammlung noch ein Schreiben an den Kaiser, zum Besien des, wie schon aus dem Mainz- und Pfälzischen Briefwechsel bekannt ist, von dem Reichshofrath, wegen seiner Appellation an die Reichsstände in der Mainpurg Erbfolgs-Sache, so übel angelassenen Landgrafen von Cassel; in welchem sie bitten, daß die Exceptio nes declinatoriae desselben angenommen, und die Sache von dem Hofrath an das Haus-Austräge verwiesen werden möge. Uebrigens wurde auch diese Versammlung durch Französische, Englische, Dänische und Holländische Gesandten ansehnlich gemacht ²⁾. Da sie auch noch ins folgende Jahr hinaus dauerte, daran war, zum Theil wenigstens, dieses Bedenken, daß der Kaiser, um doch etwas von dem, so er auf dem letzten Reichstag versprochen hatte, zu thun, eine Reichshofraths-Ordnung ³⁾ hat entwerfen lassen, die dann, vermuthlich auf dem Befehl, durch Thier- Mainz den Kurfürsten

1) So steht die's Schreiben in der bekannten Relation und gründl. Erzählung von der Mainpurg Sache. Anl. XV.

2) So verfährt wenigstens Heerenh. VIII. 72.

3) Von demselben Geschichte und maxime Werk 1. u. 2. St. von Moser Gesch. der Reichshofr. Diet. I. 2. S. 33—61. und in der Kurze Geschichte des Reichshofraths, S. 82.

geheilt, und von ihnen hier durch gesehen ^{b)}), auch 1614
mit einigen Anmerkungen begleitet ward ^{c)}), wel- ^(in 1.)
che vermuthlich hernach an den Kaiser selbst, oder ^(in 2.)
doch Mams, eingesandt worden sind.

hatte Sachsen in der Jülich'schen Sache, gründl
nach im
H. 1702,
beleg.
bisher gefasstermaßen, auch in diesem Jahr nichts zu
seinem Vortheil erhalten können, so brachte es doch
eine andere, wenigstens auf die Zukunft vielleicht
diesem Hause nützen könnende politische Einrich-
tung, nemlich die Wieder-Erneuerung der Ver-
brüder- und Erbvereinigung mit Brand-
enburg und Hessen, zu Stande ¹⁾. Edon
Naa 5 Ehrs

- u) So sagt Uffenbach, vom Reichs-Rath, II. Cap.
S. 6. und Lenderp T. I. p. 194
n) Mit den Anmerkungen hat sie Lenderp a. a. O.,
ohne die alte oder Lehmannsche pars selig T. II.
Lib. I. c. 34. Daß oder von einer in Anmerkun-
gen sein Gebrauch gemacht, sondern diese, diese Ver-
ordnung betr. und, nur mit den Char. Rheni betrach-
tet werden sei, zeigt der bei Uffenbach im Anfang
vorhandene Druck derselben, der nach dem der Kreis-
hofsath in denen, zu Prag den 3. Jul. 1617 un-
terzeichneten Original eingetrichet ist, also jene ge-
rade alle aufzuweisen, hingegen hat die zweite Auflage ge-
macht hat, die sie mit ein ganzes was.
Lenderp sieht, machen. Ubrigens ist diese Ver-
ordnung, vermuthlich weil Mathias hat darauf im
Jahre 1619. nach, wie in Ansehung gedacht werden,
wie der Reichs-Rath Verordnung von 1627 § ult.
(bei Uffenbach S. 77. des Anhangs) a. a. O.
t) Hieron und nach: von Hartmann Hoff. Hoff. T. II.
p. 335 336. Neuborn Hoff. Wund. IX. W.
S. 319. u. f. 740. u. f. Zum weitaufg hat den
ganzen Vorgang zu Neuborn, sowie einer and-
erlei Nachrich von der Erbverordn. und Erb-
verordn. v. d. Winkelmans Hoff. Hoff., im
V. Theil und dessen ganzem 6. Capitel. Eine ähnliche
noch weitaufgere Nachrich oder Herkunfts-
hat auch Müller Hoff. Ann. h. a. also sogar die
Sou-

1614 Churfürst Christian der II. hatte wegen der
 kurz vor seinem Tode eine Zusammenkunft be-
 stimmt, weil verschiedene Veränderungen in den
 Häusern vorgegangen, und theils Häupter derselben
 die Erbverein noch nicht beschworen hatten. Aus
 durch besagten Todesfall wurde solche drei Jahr
 verzögert. Endlich kamen in diesem Jahr
 die Gesandten von Chur-Sachsen, Churbranden-
 burg, dem Herz. August von Sachsen,
 dem Herzogen von Coburg und Eisenach, den
 Marggrafen von Brandenburg-Culmbach,
 Anspach und Jägerndorf, dem Erz. von
 Magdeburg, aus dem Hause Brandenburg,
 dann auch die von Hessen-Cassel und Darmstadt,
 zu Naumburg zusammen, um diese Einverleibung
 vorzunehmen. Von der noch unmündigen Her-
 zogin von Alenburg und Weimar wegen wurde
 keine Gesandten zugelassen. Hingegen waren auch
 die jungen Herrschaften beider Seiten, so wie die
 obgedachten Chur- und Fürsten, deren Gesandten
 eben benannt worden, selbst, mit ihren Gemahlern
 und Hofstaat, gegenwärtig, außer dem Marg-
 grafen von Anspach und dem Landgrafen von
 Cassel. Dennoch machte die ganze Versammlung
 mit aller Zuziehung bei 600 Personen mit 2600 Per-
 sonen aus. Als nun alle Berathscholungen zu Ende
 waren, wurde zuerst die Erbvereinigung, oder
 das ewige Freundschafts- und Hülfsländnis ge-
 schlossen den drei Häusern, Sachsen, Brandenburg
 und Hessen, beschworen. Sodann kam die Hilfe

an

Source: *Vertrag aller gegenwärtigen Fürsten mit Kaiser
 Joh. et Ferd. von O. 1613—1608.* Dicitur etiam
 bei Joh. Seckendorff, in seinem *Historisch-
 theater unter Max. dem I. im II. Theil das cap.
 XXV. Capitel der Geschichte dieser Erb-Vereinigung
 genöthigt, etwas mehr und wichtiger vorzulegen.*

an die sogenannte Erbverbrüderung ^{c)}, oder den 1614 Vertrag, vermöge welches die drei Häuser einander, ^{in dem} im Fall vom gänzlichen Abgang eines von ihnen, in allen habenden und noch zu erwerbenden Länden beerben wollten. Und zwar wurde dabei ausgemacht, oder vielmehr aufs neue bestätigt, daß, wenn Hessen ausstürbe, alsdann Sachsen zwei und Brandenburg einen Theil bekomme: Stürbe aber Brandenburg aus, so sollten Sachsen und Hessen in gleiche Theile gehen, und dabei letztern die Churwürde zufallen. Und endlich auf den Fall von Sachsen, sollte Brandenburg mit einem, und Hessen mit zwei Drittheilen erben, und zu den Hessischen Theilen ebenwohl die Churwürde kommen ^{d)}. Auch sollten und wollten, wenn eines von den drei Häusern ausgestorben, die zwei andern solche Erbverbrüderung fortsetzen. Neben diesem wurde noch ein Verabshied aufgerichtet, so die Streitigkeiten bei den Zufallensfällen dieser Art betraf ^{e)}, und gleich den beiden Haupturkunden

unters

c) Die Erbverein sowol als die Erbverbrüderung steht bei Winkelmann a. o. O. *Leipzig* T. I. c. 47. und 48. *Sam. Iure publ.* T. II. l. IV. c. 3. n. 21. et 22. *Lang P. spec.* II Th. E. 148. sqq. *Dumort.* T. V. P. II. p. 137. sqq. ungleich bei *Lothar* T. I. c. 47. et 48. und *Kflor Iur. publ. Hall.* p. 73. sqq.

d) Die Ursache dieser ungleichen Theilung bei dem Ehestande und Hessischen Fall, sagt Peter Hofrath *Leuborn* E. 335 mit Recht darin, daß diese beide Häuser schon verbunden waren, als Brandenburg zum dritten Mann aufgenommen wurde. Denn der Neu Aufgenommene mag sich so zu Bedenken, unter welchen ihn die alten Verbundenen in ihre Erbtheile theilen wollten, erfüllen lassen.

e) Dieser steht, laut der Erb-Immunen, und ein paar dahin gehörigen Acten-Stücken, in *Müller's* Archiv. 1731h.

1614 unterschrieben und besiegelt, sodann eine Schenkung abgeredet, die bei dem Kaiser um Erlaubung so hohem Erbverbrüder- und Erbverbrüderung, welche schon 1587. gesucht, aber nicht erhalten werden war, wieder nachsuchen seine Tage darauf wurde auch die besondere ältere Erbverbrüderung zwischen Sachsen und Hessen in welcher ein Theil dem andern, auf dessen Abgang des ganzen Hauses, seine sämtlichen Lande in vollständiger Form, Weine und Wäsk, als „des jure publico, militari“) und sonst, so sich geschehen kann übergeben, von und im Namen aller“) Personen beider Häuser unterschrieben und besiegelt und mit Handschlag, auch schriftlichem Befehl besetzt“). Doch übrigens auf dieser Gelegenheit auch wegen der Jülich-Beylischen, der imalischen der Weimar, und Altenburgischen Streitfache, ein Vergleich versucht worden, mit zwar versichert, aber das nähere davon hier

n. 21

taatsch. p. 272. u. f. den Bei- Abschied ist ad
Luz. P. spec. Cont. II. p. 342.

f) Diese Formel kommt auch in der deutschen Erbverbrüderung vor.

g) Bei dem Com. Thron, L. VII. p. 422.

h) Warum aber nicht eine bessere Erbverbrüderung zwischen Hessen und Sachsen, da die andere nicht nur aufgesagt war? Vermuthlich aus der Ursache, weil man sich noch nicht vom Kaiser distanzirte, und also die beiden Häuser Sachsen und Hessen dem alten vom Kaiser schon langl. bestimmten Vertrag beizubehalten auf alle Fälle für gut fanden, sie auch dann auch im Geheimen, vermuthlich demselben Theile, die Seite der Dürer-Worte zu unterstützen. Es war eine wichtige Sache Erbverbrüderung, hier oben Umständen der oben von 1587 an bis 1614. sieht der Mäler, Neuchâtel. Hist. des L. 1. Th. Cap. LXVII. Es hat sich diese Erbverbrüderung P. spec. Cont. II. p. 342.

nicht gefunden. Und daß nachhero die Erneuerung 1614
dieser Erbverträge, und Erbvereinigungen nicht
wieder vergewinnen worden, ist eine zu dem
Staatsrecht der drei großen Fürstenthümer gehörige
Beobachtung ¹⁾, eben so, als daß die Kaiserliche
Bestätigung der dreifachen Erbverleinerung
nie geradezu erfolgt sei, obwohl man aus dem nach-
folgenden Prager Friedensschluß und seinen die
Ertheilung derselben als geschehen annimmt ²⁾.
Außerdem hielt der Churfürst dieses Jahr auch
einen Obersächsischen Kreistag, dergleichen seit
2 Jahren nicht gehalten worden war, mit dem der
Münz- Probationstag verbunden wurde ³⁾.
Noch muß ich bei dieser Gelegenheit eines sonder-
baren Schwärmers in den Chur- Sächsischen Land-
en gedenken. Er hieß Ezekiel Nierb, edel
auch von Nleden, aus Langensalze in Thüring-
en gebürtig, und ging in seinen Grillen so weit,
daß er sich für den großen Fürsten Michael,
und Gottes selbstständiges Wort ausgab, auch
allerhand sonderbare Sachen lehrte. Zum Glück
bekam er nur wenige Anhänger, worunter seine
eigene Mutter war. Als er auf göttliches Zureden
seinen Zerschütern nicht gute Nacht geben wollte,
ward er zuletzt auf Churfürstlichen Befehl verwar-
lich an einen Ort gebracht, wo er seine Tage endi-
gen mußte. Doch soll er zuletzt noch zur Besserung
und

1) Esler Orig. Inscr. publ. Hoff. p. 210. in f. nennt
diese Erneuerung ausdrücklich die letzte.

2) Teuthorn, p. 338. u. f. Schwarz Hist. Inscr. publ.
I III. Tit. I. §. X.

3) Den Münz- Abschied dieses Tags hat Gust. Milner
Actus IV. T. n. XI. d. d. Leipzig 25. Jul. 1. A.
worauf n. XII. und XIII. noch zwei Abschiede der
Margariten von Brandenburg, dgl. Abschied
Hansens, fol. in. Letzter nennt a. d. bei Nierb
Kreistag. des Oberf. Kreises n. XVI.

1614 und Erkenntniß seiner Schwärmerelen gekemmen
senn. Der Churfürst aber nahm hiervon Gelegen-
heit, ein Edict gegen die Heterodoxen heraus-
zugeben, worin auch von diesem Vorfall Nachrich-
te gegeben wird ^{m)}).

<sup>Religio
di ac
et
des
Gen. &c.</sup> Außer dem, was bisher bei den Römischen
Händeln von den General- Staaten gemeldet
worden, ist auch hier noch sonst einiges von demsel-
ben beizubringen. Zuerst ist besonders merkwürdig
das Edict, welches dieselben bei Gelegenheit der Ar-
minianisch- und Gomarusischen schon bekann-
ten Religions- Streitigkeiten herausgaben ⁿ⁾.
In solchem heist es: „daß bei der Auslegung der
„Schriftstellen über die Gnadenwahl folgende Leh-
„ren bei einigen entstanden seien: daß einige Men-
„schen von Gott zur Verdammniß geschaffen; daß
„Gott manchen Menschen zur Sünde nöthige;
„daß derselbe manche Leute zum ewigen Leben beru-
„fen lasse, die er doch nicht selig zu machen be-
„schlossen; und, daß die Menschen auch durch ihre
„eigene gute Werke die Seligkeit verdienen konn-
„ten. Da nun die Staaten solchane vier Sätze
„durch zwölf Geistliche hätten untersuchen lassen,
„die da befunden, daß solche der Ruhe der Kirche
„sehr zuwider seien, so solle niemand dieselbe lehren,
„wenn gleich sonst es erlaubt sei und bleibe, daß
„Gelehrte von einander in Meinungen abtanzten,
u. s. w. Ein anderes Edict betraf die Schiffs-
fahr,

m) Metzer hat dieses Edict, und sezt noch mehr
von dem Schwärmer Metzb. II. B. XXXI. Cap.
E. 375. Siehe auch Caroli memorab. Eccl. T. I.
L. I. C. XLIX. und Rheinh. VII. 635. um
den Contm. Thuan. L. VII. p. 397.

n) Der Contm. Thuan. I. VII. p. 357. hat dieses
Memorab. dem Inhalt nach. S. auch Caroli me-
morab. Eccl. L. II. c. 17.

Fahrt ^{a)}), auf deren Verbesserung und Erweiterung, 1614
zumal in ganz unbekannte Länder, große Belohnun-
gen gesetzt wurden. Außerdem suchten in diesem
Jahr die Staaten ihr schon seit dem vorigen Jahr <sup>Hand
mit
dem
den
den</sup>
im Wert stehendes Bündniß mit den Abgeordneten
der Hanse, Städte vollends zu Stande zu brin-
gen. Allein dieses wollte sonderlich in Ansehung
Magdeburgs dem Administrator des Saales so
wenig als dem Churfürsten von Sachsen gefal-
len. Letzterer schrieb daher an die Stadt, sie
möchte wohl bedenken was sie thue, und sich nicht
des Kaisers, auch ihres Administrators Ungnade
auf den Hals laden. Hätten sie aber mit letzterem
Händel, so sollten sie solche gütlich, durch Ver-
mittlung einiger Fürsten, zu Ende zu bringen suchen,
u. s. w. Da er gab auch auf des Administrators
Bitte gar dem Kaiser unmittelbar von diesem Vor-
haben Nachricht ^{b)}). Der Kaiser aber schrieb dar-
auf so scharf an die Stadt Magdeburg, daß für
dieses Jahr das Bündniß noch unterblieb, zumal
weil auch der Braunschweigische Bevollmäch-
tigte, als er des Kaisers Befehle vernahm,
unverrichteter Sache nach Hause eilte. Außer
diesem findet man noch, daß die Staaten der Pro-
vinz (Erldingen) in der Hauptstadt derselben gleich <sup>von
den
den</sup>
des Namens eine hohe Schule errichtet, und
dieselbst Lehrer aus allen Facultäten hinkarufen.
Zur Unterhaltung aber wurden einige eingezogene
geistliche Güter bestimmt. Da auch die Staaten
im vorigen Jahr einen Gesandten nach der Türkei
geschickt hatten, so wollten die Türken in diesem
Jahr

a) Contin. Thuan. lib. Mierren L. XXXI. p. 332.
und Abcevenb. VIII. 721. mit den alten Worten.

b) Die beiden Churfürstlichen Schreiben stehen ganz bei
Londorp I. Th. B. 151. d. d. 14. Jun. d. J.

1614 Jahr einen dagegen schicken ⁹⁾. Dieser, da er da
 202. Weg zur See zu lang fand, ließ sich begeben,
 203. durch Frankreich und die Niederlande zu reisen.
 Da er nun zu Antwerpen ohne Passport ankam,
 so wurde er als ein Espion angehalten. Die Staaten
 schrieben, sobald sie es erfuhren, seiner Ent-
 bindung halber, oder daß man ihnen wenigstens de-
 an sie überschriebenen Brieffschaften unerschwert zu
 kommen lassen möchte. Ja, als man ihn doch
 nicht gleich ledig ließ, nahmen die Staaten aus
 dem Erzherzog gehörige Summe Geldes von
 70000 Fl. in Beschlag. Allein er kam nicht her-
 los, bis aus Spanien, ohne welchen Hof der
 Erz. Albrecht fast nichts thun durfte, die Ent-
 lassungs-Befehle eingetroffen waren, worauf er
 dann die Reise weiter nach dem Haag fortsetzen
 durfte, nachdem ihm aller sein Aufwand, Zeit von
 des Arrests, ersetzt worden war. Als aber derselbe
 nun endlich angekommen war, fanden sich seine aus-
 habende Befehle für die Republik nicht so erwünscht,
 als sie es erwartet hatte, da der Gesandte unter
 andern auch Lösegeld für die den Tractaten nach
 befreieten Holländischen Gefangenen begehrte,
 welches dann die Republik, als gegen die klaren
 Worte dieser Tractaten laufend, sich nicht gefallen ließ
 sen wollte, auch dabei erinnerte, daß sie die bei Erlo-
 rung von Sina vorerfundnen Türken-Sclaven
 alle ohne Entgeld losgerauben hätten. Daher dann
 auch besdlossen wurde, sich mit den Türken nicht
 weiter, als Frankreich und Venedig es gethan,
 einzulassen. Außer dieser Türken, empfingen
 die Staaten auch noch die Ehre von einer Russi-
 schen Botschaft. Sie stellte vor, daß ihr Groß-
 fürst von den Pohlen mit Krieg angefochten wor-
 de,

1614
 202.
 203.

9) Merken XXX. Buch. E. 373. Abwech. VIII.
 708.

de, daher die Staaten ihm mit Geld oder Schiffen 1614
Hülfe leisten möchten. Die Staaten fan- 217.
den nicht für dienlich sich in etwas vergleichen zu 218.
zulassen. Also schloß man die Gesandten mit
allgemeinen Freundschafts-Ver sicherungen ab, that
ihnen alle Ehre, hielt sie Zehrungsfrei, beschenkte
sie mit goldenen Ketten, und ließ sie so wieder ab-
gehen. Hinaegen richteten die Staaten mit dem
König von Schweden ein Freundschafts- und
Schutzbündniß auf, vermöge welches insondere
hiet Schweden auf sich nimmt, die Holländische
Lübeckische vorjährige Tractaten aufrecht zu
erhalten, sodann der Republik im Fall eines An-
griffs mit 4000 Mann, oder dem Gelde dafür bei-
zustehen, wie hingegen die Staaten ein gleiches
versprechen ¹⁾).

Man auch von der in den Mainz- und Pfäl- ^{Frankf.}
zischen Wechsellchriften so oft erwähnten Frank- ^{furt 1614}
furter Sache das weitere beizubringen, so wurde ^{Ursache}
auf den im Anfang des vorigen Jahrs geschlossenen
Vergleich die Sache, wie oben gesagt, nur noch
dräer ²⁾. Denn da die Bürgerschaft in diesem
Vergleich in einigen Stücken gegen den Rath Recht
hatte

1) Der Tractat selbst sieht, Französisch und Holländisch,
bei Damour T. V. P. II. fol. 5. Item. d. 3.
welchem gleich der Neben-Tractat, wo die Hülfe
bestimmt und zu Geld angeschlagen wird, vom näm-
lichen Datum folgt.

2) Thuan. rom. L. VII. p. 429—435. Letnerus
Frankf. Chron. I. Th. E. 392. u. f. Metieren,
II. Th. XXXI. B. E. 405. u. f. Ludolt I. B.
E. 492. Abertmb. VIII. 932. und am genaues-
ten Diarium historicum von dem Frankf. Auf-
stand, (Frankfurt 1615. und 1616. f.) von welchem
ein ganz besonders fleißig durchgesehenes und kritisch
vermehrtes Exemplar auf der Senkenbergischen Stif-
tungs-Bibliothek in Frankfurt sich befindet.

1614 behalten hatte, indem sonderlich die Mitglieder der Privilegien an die Bürgerschaft, die mit einiger Versicht zu thuernde Vertheuerung der Juden daselbst, und die Zusage von achtzehn Personen aus der Bürgerschaft zu dem alten Rath, der in vortand war, so glaubte nun der unruhige Pöbel, von einigen Auführern verhetzt, zu dem Recht zu haben. Bereits wenige Tage nach dem Veraleich, begehrte ein Ausschuss der Bürgerschaft die Einsicht der Juden: Sterblichkeit, die ihnen auch gleich zugestanden ward. Hernach entstand über die abzulegenden Rechnungen, und über die Begehren, daß von den achtzehn neuen Rathsherrn auch einer zum Bürgermeister genannt werden möge, ein ordentlicher Aufstand, da die Bürger zusammenliefen, den alten Rath im Römischen einperrten, und endlich, um nur loszukommen, zum Abdanken zwangen ¹⁾. Darauf legte sich auch der Kaiser herein, und ließ durch einen Herzog in weltläufiges Mandat ²⁾ bekanntmachen, welches er die Commission auf den Landgrafen von Darmstadt und den Churfürsten von Mainz erneuerte, die alle neue wechselseitige Beschieden entscheiden sollte; indessen aber sollten die Bürgerschaft vor allen Dingen den alten Rath wieder einsehen, denselben, in Gemeinschaft mit den achtzehn neuen Rathsherrn, gehorsam seyn, auch sich alles Zusammenrottens und aller Gewalt enthalten, den Mädelsherrn ihre Strafe vorbehaltend, auf welche demnächst inquirirt werden solle, nebst angebotener Reichs: Acht gegen diejenigen, so sich wider

1) Das Notariats Instrument über die Abdankung befindet sich bei Lünig P. spec. Cont. IV. Th. I. B. 694.

2) Dasselbe hat, dem Inhalt nach, sehr ausführlich, aber ohne Datum, der Cont. Th. I. c. 697, so wie es bei Lünig ib. p. 699.

versetzt wurden. Die beiden Commissarien schickten 1614
 hierauf auch Subdelegirte nach Frankfurt,
 um die Parition zu bewirken. Allein die Auführer
 schickten Abgeordnete an den damals zu Lintz be-
 findlichen Kaiser, die die Sache zu ihrem Besten
 vorstellen sollten, und baten die Commissarien, vor
 derselben Rückkunft auf die Parition nicht zu drin-
 gen. Indessen begaben sich eine Menge Lands-
 weerkapursche, die vermuthlich an dem Aufruhr
 mit Theil gehabt hatten, zum Thor hinaus, wor-
 über eine große Bewegung unter der Bürgerschaft
 entstand. Aber Tags darauf versammelte sich eine
 Motte unruhiges Gefindel vor der Judengasse, in
 welche sie auch, aller Gegenwehr der bedrängten
 Juden ohngeachtet, eindrungen und alle Häuser
 plünderten, die Einwohner aber hinaustrieben, die
 sich dann auf ihren Gottesacker flüchteten und so
 die Nacht zwischen Furcht und Hoffnung, sich wohl
 einschließend, hinbrachten. Des folgenden Tags
 kamen bewaffnete Bürger, um die Ordnung herzu-
 stellen, welche dann die Juden befreieten, und,
 weil diese doch dem Landfrieden nicht traueten,
 nebst ihren übrigen Habseligkeiten auf Schiffe ge-
 leiteten, da sie dann, bei 1400 Seelen stark, theils
 dort, theils dahin zogen. Auch dieses mußte einst-
 weilen ungestraft bliben, und die Commissarien
 ließen noch ein Edict ansetzen, vermöge welches
 die ausgezogenen Handweerkapursche zur Wieder-
 kehr, unter Versprechen der Verzeihung ihrer
 Vergehen, eingeladen wurden. Auch mußte die
 Commission nachgeben, daß ein Interimmes
 Rath gewählt wurde, dazu doch auch viele von den
 abgesetzten Mitgliedern die Stimmen erhielten *),

B b b 2

noch

v) Die Erlaubniß hiesu von der Commission steht bei
 König P. spec. Cont. IV. J. 33. S. 705. d. d.
 3^{ten} Febr. d. J.

1614 nach welchem allem die Subdelegations-Commissarien wieder nach Mainz und Darmstadt zurückkehrten. Von dort aus aber erfolgte bald eine Erklärung der beiden die Commissarien habenden Fürsten, daß alles, was von ihren abgeordneten Räten bewilligt worden, aus M.ß geschehen und also ungültig sei, mithin man sich vielmehr die Abtuthung wegen dieses Zwangs gegen die Schuldigen vorbehalte *). Kurz hernach kam gar ein Kaiserlicher Hetold, der eine Achts- Erklärung *) gegen drei der vernehmlichsten Räubersführer und Unglücksstifter, als Vincenz Fetsenulch, einen Kuchenbecker, Conrad Gerngroß, einen Schreiner, und Conrad Schoppen, einen Schneider, mitbrachte, worauf die beiden Commissarien, in einem Anschriften an den Rath, die Auslieferung derselben verlangten. Da aber diese Leute einen großen Anhang hatten, auch auf zwei Privilegien des Kaisers Carls des IV. sich stützten, vermöge welcher kein Frankfurter Bürger in die Acht gethan werden dürfte, so war diese Auslieferung nicht so leicht zu bewerkstelligen. Indessen ließ der Rath über gedachte Privilegien ein Gutachten von der Universität Marburg einholen *), und da solches gar nicht nach der Aufrührer Sinn ausgefallen war, solche ermahnen, sich ruhig und zu Hause zu halten.

10) Bei Lünig l. c. p. 705. ist auch dieses Edict zu lesen.

11) Außer Meteren, der die meisten Urkunden mit ausschaltete, hat solche auch Lünig, P. Spec. Cont. IV. Th. I. S. 703.

12) Meteren hat die Privilegien, samt dem Gutachten mit eingerückt, und handelt erstere, wie leicht zu erachten, nur von der Civil- oder Processual Achten, nicht aber von denjenigen, die durch Verbrechen verurtheilt worden.

gen; gab auch ein Edict heraus, in welcher jeder 1614
mann vor dem Umgang mit ihnen gewarnt und
zur Ruhe angewiesen wurde. Endlich kam es doch
noch vor dem Ende des Jahrs so weit, daß der
eine Rebell, Geringroß, in Hoffnung Gnade zu
bekommen, sich selbst zu Darmstadt stellte, Fets
milch und Schopp aber, halb mit List, halb mit
Gewalt gefangen und zur Haft gebracht wurden,
von deren and. Schicksal bei dem Jahr 1616 das
weitere zu erzählen sehn wird.

Nun auch am Ende des Jahrs wieder auf
unsern Kaiser zu kommen, so begab sich derselbe,
sobald die Luft wieder rein war, auf der Donau
den Lutz nach Wien zurück, da ihn die Stände
und die Bürgerschaft feierlich einholten. Kaum
aber war er zurückgekommen, als ihm auch schon
die Religions-Händel seiner Unterthanen den Kopf
warm machten 1). Unter andern hatte ein Des
sterreichischer von Adel, Johann Baptist Pach
leb, in seinem Hause zu St. Ulrich, einem da
mals ganz nah bei Wien liegenden, nun mit in
die Vorstädte dafelbst gezogenen Dorf, einen Pres
biter Evangelischer Religion, wie er glaubte nach
der Capitulations-Resolution thun zu dürfen, an
gestellt, dem dann, der ganz nahen Nachbarschaft
halber, die Zuhörer hundertweise aus der Stadt
zuleiteten. War nun der Catholischen Geruchkeit
der Hernalsre Prediger obgedachtermaßen zuwider
gewesen, welchen wegzubringen sogar der Fiscal
war angestiftet worden, gegen den Eigenhümer,
Bereytern von Jörgen, auf die Lehnspflichtigkeit zu
klagen, so war ihr nun vollends der zu St. Ul
rich, noch soviel näher, sich befindende Prediger
ein Dorn in den Augen, und der Abt des St. Urs
1615

Bbb 3

ten

1) Kaupach Evang. Deserr. III. Fortf. G. 319. u. f.

1614 tentlosiers zu Wien glaube, unter dem Za-
 wand, daß S. Ulrich sein Jüral sei, ²⁰⁰⁰ ²⁰⁰⁰ ²⁰⁰⁰
 dieses Gottesdienstes erhalten zu dürfen. Er so-
 lanate auch seinen Wunsch, indem auf seine des-
 falls eingegebene Vorstellung der Kaiser sich
 dem Prediger, als dem Pacheb, ohne daß sie
 viel deswegen gehört werden, in zwei besondern
 Decreten ¹⁾, und zwar mit harten Worten, den
 Gottesdienst einzustellen befohl. Die Protestan-
 tischen Landstände hielten die Sache für wich-
 tig genug, um dem Kaiser deswegen eine eigne
 Deputation nach Eberedert, wo er damals war,
 zu schicken, welche dann demselben auch ein aus-
 führliches Memorial desfalls übergab ²⁾. In-
 folchem beschwerten sie sich insonderheit darüber,
 daß die Kaiserlichen Befehle so ganz ohne den
 Pacheb nur darüber zu hören, gegeben worden,
 da ja doch der Buchstabe der Capitulations-
 Resolution mit sich bringe, daß jedem Herrn und
 Landstand die Religions-Übung in seinem Erb-
 oder seiner sonstigen Besitzung zugelassen sei. Wo-
 hin es erfolgte auf solches nichts weiter, als da
 durch den steif-catholischen Reichs-Rathgeber,
 von ihm, ihnen ertheilte mündliche Antwort:
 „Der Kaiser habe m.ßfälligt vernommen, daß
 „sie ihm zum Troß die Religions-Übung zu St.
 „Ulrich behaupten, und aus einer Privat-Sache
 „eine gemeine Sache machen wollten. Uebri-
 „mochten sie um so weniger desfalls weiter in die-
 „Kaiser dringen, da er alles in den Weg eines
 „ordentlichen Processes eingeleitet habe. Inwie-
 „den

a) Absche d. d. Wien 17. Nov. d. J. Stehen bei Kaupach Hist. XXXVI. a. und b. Das letztere aus
 bei Abrensb. VII. S. 694. und bei Müllers
 XXXI. Buch S. 116.

b) Auch dieses bei Kaupach Hist. XXXVI. c.

„dem würde er alles wohl halten, was er den Pro- 1614
testanten versprochen habe,“ womit sich dann
letztere für dieses Jahr begnügen mußten. Indes- ^{den}
sen aber, daß die Einwohner der Hauptstadt Bo- ^{in Sch.}
hems nicht einmal auf die Dörfer in die Pros-
tiz gehen durften, brachten die Prager in ihrer
Altstadt die vor drei Jahren zu bauen ange-
fangene Salvatorerkirche *) prächtig zu Stande,
worauf dann die Einweihung mit vielen Fei- ^{on.}
erlichkeiten geschah. Aber zu Braunau und Klosters-
Grub, als der Geistlichkeit zugehörigen Städten,
rußte diese noch immer den angefangenen Kir-
chenbau unter allerhand Vorwand zu hinter-
ziehen *), dessen in den nachfolgenden Jahren mit
Gewalt unternommene Fortsetzung eine der Haupt-
Veranlassungen des nachmaligen Aufstands gewes-
en ist.

Auch in Italien gab es in diesem Jahr Auf- ^{Wenn}
stände *), die den Kaiser veranlaßten, das wenige, ^{erzählt}
B 66 4 1706 ¹⁷⁰⁶

- a) Caroli Memorab. Eccles. T. I. L. I. p. 334. et
l. II. p. 337.
- b) Man sehe die Urkunden desselben in der andern Apo-
logie der Böhmischen Stände, Aut. 71 - 83.
- c) Von denselben handelt insbesondere vorläufig der
Cont. Thuan. L. VI. p. 359. sqq. VII. p. 467. sqq.
Die Ministerial-Geschichte von den vielen sich mit
in die Sache mischenden Herten, aus dem Pabst,
Spanien, Frankreich u. s. w., entzogen war, ist
aus guten Quellen, und mit besonderer Genauigkeit,
Le Vassor, Hist. du regne de Louis XIII. T. I.
l. IV. p. 422. suiv. V. 560. suiv. Es auch Nani
Storia Veneta, I. und II. Buch, die auch Jeanz-
sich durch den Abt Tallemant überseht ist, von we-
der Uebersetzung aber man nicht den Originaldruck
von Paris 1676, sondern den Nachdruck von Lön-
dria kaufen muß, wenn man den Text ganz be-
nützen will, da in letzterem viele von dem Ueberset-
er

1614 was ihm von dem Ansehen seiner Vorfahren in diesem Lande übrig geblieben war, zu gebrauchen. Es war nemlich der Herzog von Mantua und Montserrat, Franz der II. gestorben, mit Hinterlassung seiner Gemahlin, Margarethe, des Herzogs von Savoyen Tochter, und einer Tochter Marie, sodann auch eines Bruders, Ferdinand genannt, der zwar ein Cardinal war, dem aber, dieser geistlichen Würde ohngeachtet, kein Mensch Anstand wegen der Erbfolge in Mantua machte, sobald sich fand, daß die ansonst geglaubte Schwangerschaft der Herzoglichen Wittwe ungegründet war. Allein wegen Montserrat, das durch Heirath einer Erbtochter ehemals an die Herzoge von Mantua gekommen war, dachte der Herzog von Savoyen, vielleicht nicht mit Unrecht, daß es nun gedachter seiner Tochter heimgefallen wäre, wovon hingegen Ferdinand nichts wissen, sondern beide Länder für sich behalten wollte, übrigens aber sich erklärte, des Kaisers Entscheidung in der Sache gelten zu lassen. Savoyen aber, das die Sache ohne Richter ausmachen zu können glaubte, fiel in das Montserratische ein, und nahm das meiste davon in Besitz. Die Festung Tizza aber wollte sich nicht ergeben, daher sie dann ordentlich belagert ward. Ueber dieses handelte man auch vom Frieden, wezu man theils eine Heirath des Herzogs mit der Wittwe, theils einen päpstlichen Sequester des Landes, so lange bis die Sache gütlich ausgemacht wäre,

ver-

ausgelassene Stellen ergänzt sind. Eine kurze Geschichte dieses Kriegs hat Ant. Possevini geschrieben, unter dem Titel: *historia belli Montserratensis*, Genovae 1637. F. Bei Meuro, Lond. cont. werden sich neun diesen Krieg angehende Auctoren, T. II. n. XV - XXIII.

vorschlug. Alles dieses aber mißfiel dem Kaiser, 1614
 der, wol nicht mit Unrecht, glaubte, der eigentliche ^{Wants}
 Richter in der Sache zu seyn, und schickte den ^{Krieg.}
 Gussien von Castiglione als Commissarius an
 beide kriegende Theile, mit dem Befehl, die Be-
 lagerung aufzuheben, und überhaupt die Waffen
 niederzulegen, bei Strafe der Reichsacht gegen
 denjenigen, der nicht gehorchen würde. Inzwi-
 schen hatte sich auch Spanien, auf Bitte des
 Herzogs von Mantua, und sonstige Veranlass-
 ungen, mit in die Sache gemischt, und einige
 Truppen zu des Herzogs Unterstützung aus dem
 benachbarten Mailändischen marschiren lassen.
 Frankreich drohete ebenfalls dem H. von Mans-
 tua beizustehen. Der Kaiserliche Commissar-
 ius brachte einen zweiten Befehl vom Kaiser, da-
 hin, daß der Herzog von Savoyen alles ero-
 berte ihm zu Handen stellen, und sodann können
 gehen Zogen die Friedens-Unterhandlungen, unter
 seinem Voritz, anfangen solle, die dann wol in
 Monatsfrist beendigt werden könnten. Dieses
 alles zwang den Herzog von Savoyen, nachzuge-
 ben und einen Vergleich dahin einzugehen, daß
 er alles Eroberte dem Kaiserlichen Commissar-
 ius, mit Niederlegung der Waffen, bis zu Aus-
 trag der Sache einhändigen wolle. Allein, da der
 Herzog nun den Tractat erfüllen sollte, sprang er
 unter allerhand Vorwand davon ab, und man
 sah, daß er nur Zeit hatte gewinnen wollen.
 Hieraus kam es zu ferneren Kriegs- und auch wie 1614
 der Friedenshandlungen, von welchen ich aber,
 weil sie Italien angehen, nichts weiter beizubrin-
 gen für nöthig erachte. Dieses hingegen gehört
 hierher, daß am Ende des Jahrs der Kaiser,
 um seine Autorität zu zeigen, auch wol dem Spa-
 nischen Hofe zu Gefallen zu leben, durch den

1614 Fürsten von Castiglione abermals dem Herzog von Savoyen ein scharfes Rescript dahin anzuweisen ließ: „Er habe sehen müssen, daß die vorherigen Kaiserlichen Befehle, so er an ihn in dieser Sache erlassen, (auch der letzte, den 8. Jul. d. J., ihm bei Strafe der Acht alle Thätigkeiten verbietende) nicht befolgt worden. Demneben befehle er ihm nochmals ernstlich, die Soldaten abzuführen, und sich aller Thätigkeiten gegen den H. von Mantua und Monsferat zu enthalten, auch binnen eines Monats, da ihm hiemit zum letzten Termin gegeben wäre, von dem sothanem Befehl geleisteten Gehorsam, die gebührende Anzeige zu thun, indem, wenn es nicht geschehe, man gegen ihn auf die gewöhnliche Art verfahren werde.“).

Reichsritterschaft
1614.

Der Reichsritterschaft überhaupt zu Pesten erließ der Kaiser an den Reichshofkanzler in Speyer einen Befehl, dieselbe in allen Vorfällen ihren Gerechtigkeiten und wohlhergebrachten Freiheiten erhalten zu helfen *). Imzuehrn bestätigte er der Elsassischen Ritterschaft ihre Freiheit als ihre Freiheiten †).

Ercent.

Dem Stifte Trient verlieh er die Verwundungs-Freiheit in allen Sachen, die nicht 500 Goldgulden beträfen †).

De

*) Dieses von dem 24. Dec. 1614. datirtes Rescript ist hier in lateinischer Sprache wörtlich in dem im folgenden Jahr erscheinenden Antwortschreiben des Herzogs.

§) Dieses hat Lünig P. spec. Cont. II. Abs. IV. p. 31. d. d. Lünig, O. Mat. d. J.

†) Die Urkunde, d. d. Lünig 10. Febr. d. J. ist aus der Lünig in lückz., P. spec. Cont. I. Jar. I. Abs. V. S. 46.

§) Es steht bei Lünig, P. gen. Cont. II. p. 1314. d. d. Lünig 18. März d. J.

Der Stadt Aalen bestätigte er alle ihre 1614
Freiheiten ¹⁾.

Mit dem Domcapitel zu Speier bekam ²⁾ er Kaiser in diesem Jahr eine Zwistigkeit. Er hatte nemlich einem jungen Herrn von Venningen die erste Bitte auf das Hochstift zu Speier überreicht. Die Familie fand für gut, in Beschaffenheit derselben, die nächste erledigte Präbende zu optuten, oder um den Besitz derselben zu bitten. Weil aber dieses in einen Monat fiel, wo das Capitel sonst die Vergebung der Stelle gehabt hätte, so kam solches auf den Einfall, dem Präbisten aus der Ursache die Annahme für diesmal zu verweigern, weil das Recht der ersten Bitte eine von dem Papst dem Kaiser ertheilte Gnade sei, die dannenhero auch, den Concordaten mit dem Papst nach, nicht weiter als auf die päpstlichen Monarchen Wirkung haben könnte. Dieses alles berichtete die Familie dem Kaiser ¹⁾, mit Bitte, nun denen in der Urkunde ernannten Executoren Befehl wegen der Vollziehung des Kaiserlichen Willens zu ertheilen. Das Domcapitel versäumte auch nicht, sein vermeintes Recht dem Kaiser kund zu thun. ²⁾ Letzterer aber, so sehr ihn dieses Vorgehen des Capitals bestreiden mußte, fuhr doch nicht gleich, wie man vielleicht hätte erwarten können, mit einem Mandat zu, sondern ließ an den Bischof von Speier, der ihm auch der Sache halber berichtet hatte, die Antwort dahin abgehen, „daß er, der Bischof, alles,

1) Zu Lint 25. Mai d. J. C. Lütz P. Spec. Cont. IV. Th. I. S. 86.

2) Diese Vorstellung hat Lütz, der sie aber fälschlich als von Speierischen Gelehrten herrührend ansieht, samt dem Schreiben des Kaisers, Spec. Eccles. P. II. p. 847.

1614 „alles, was das Capitel für sich zu haben wolle,
„wohl überlegen, und alle deraufalls sowohl für
„gegen dasselbe streitende alte Brieffschaften als
„Verhandlungen genau einsehen, sodann über
„seinen Bericht erlassen möge, damit Er, der
„Kaiser, in einer solchen wichtigen Sache, durch
„hohes Ansehens Raths Bescheid, desto leichter
„Grund sich entschließen könne.“

Erst
am Hofe
amter.

Und nun muß ich auch noch von dem vö-
tern Verfahren des Kaisers, in Betreff des
Ansehens Erb- Jemter und der Hof- Jemter,
Weldung thun *). Der Reichshofrath ent-
schloß das ihm zu Ende vorigen Jahrs anvertraute
21 Jan. Gutachten dahin: daß, bei noch nicht ge-
sam beendeter Aufklärung der Sache, der Kai-
ser beide Theile, durch einen Vorbescheid, zu Ver-
meidung ihrer weiteren Nothdurft anweisen, zu-
gleich aber eine Vergleichs- Commission bestim-
men möge, wegen Austheilung der inzwischen unge-
kommenen Lehengelder; demselb hernach das Ur-
theil am besten, mit Rath der Churfürsten,
ausgemacht werden könne. Der Kaiser ließ
21 Nov. hiemit aber den Vorbescheid dahin erlassen,
„daß die bei letzter Reichsversammlung gesetzten
„Lehengelder inzwischen, mit Vorbehalt des In-
„teresses, unter beide Theile gleichgetheilt wer-
„den sollten.“ So ungerne nun die Erb- Jem-
ter sich diese Theilung überhaupt gefallen lie-
ßen, so hatten sie dabei noch insbesondere die Unan-
nehmlichkeit, daß, weil deroer bei dem Reichstag ge-
fallenen Gelder in dem Vorbescheid ohne wei-
tere Bestimmung gedacht war, die Hof- Jem-
ter nun die ganze Summe, ohne zu fragen, aus
was für Verleihungen sie herkämen, mit theil-

m) Aus des Reichs. von Kaiser Maximilian II.
Jahr, C. 90. u. f.

wollten. Darüber beschwerten sich die Erbs 1614
 Ämter dann natürlicher Weise aufs neue, und 17. Cen.
 stellten vor, „daß bei einer solchen Theilung ih-
 „nen ja auch ein Theil, sogar von den aus und
 „bestrittenen Belehnungen herrührenden Gels
 „den entzogen müßte, welches doch des Kaisers
 „Meinung nie gewesen seyn könne; daher sie dann
 „um Erhaltung des solchergestalt von dem Hofe
 „Ämtern zuviel gezogenen seiner Zeit hätten, wie
 „auch darinn, in das Reichshofrathprotoco-
 „coll bemerken zu lassen, daß sie sich den Kaisers
 „lichen Vorbebehalt, ohne ihren Rechten an sich
 „etwas zu vergeben, oder einen neuen Eingang
 „zu machen“), unterwerfen wollten. „ Hiernach
 bekamen die Erbämter Befehl, „dasjenige, was 11. Cen.
 „sie von den eingegangenen Lehngeldern als uns-
 „krätzig ansehen, zu verzeichnen.“ In Ge-
 mäßheit dessen 1) nun übergaben sie ein Verzeich- 17. Cen.
 nis von 430, bei öffentlichen, also ihnen nicht strit-
 tig gemachten, Belehnungen gefallenen Gulden,
 davon sie also die vom Eigenthum unrechtmäßig
 bezogene Hälfte, mit 270 Goldgulden, wieder be-
 gegerten. Der Reichshofrath aber bekam Bei- 11. Dec.
 fehl, „da der Kaiser obgedachtes Interims-De-
 „cret ertheilt habe, baldmöglichst nun in der
 „Hauptsache den Proceß anstellen zu lassen, „da-
 „von dann bei dem künftigen Jahr das weitere zu
 melden seyn wird.

Nun

n) Dies wird bedeuten sollen, ohne in einem ordent-
 lichen Proceß die Einleitung zu machen.

o) Herr von Moser sieht dieses Memorial als beschwer-
 rend an. Mir scheint es in Gemäßheit des ob-
 rten zufolge erlangenen Befehls eingereicht wor-
 den zu seyn.

1614

Viel.

Aug.

Nun noch die übrigen Begebenheiten des Jahres mitzunehmen ¹⁾, so erreichte in demselben in dem Haupte Pfalz der junge, schon aus der Geschichte bekannte Churfürst, Friedrich der V., da in der Goldenen Bulle den Churfürsten zur Volljährigkeit gesetzte achtzehn Jahre, da er die Regierung von seinem Vormund übertrug, eine Regierung, bei der er ein recht angesehen und glücklicher Fürst hätte seyn können, wenn er nicht in den folgenden Jahren hätte höher streben wollen, als ihm die Fäden gewachsen waren. Zweifelsohne sah es derselbe gern, daß zu der Zeit der Reformirte berühmte Theologe und Schriftsteller, Daniel Barceus, sein *trierum*, oder die lateinische Abhandlung von Herstellung der Einigkeit zwischen beiderlei A. E. Verwandten, in den Druck gehen ließ, in welcher er, die Streitigkeiten zu entscheiden, eine allgemeine protestantische Kirchen-Versammlung vorschlug, mit dem aber, daß beide Theile sich mit Liebe, der mit menschlichen Schwachheit, leicht irren kann, zuwenden, vertragen ²⁾. Und wann er auf der einen Seite das Mißvergnügen hatte, daß sein Vetter zu Neuburg die Catholische Religion annahm, so erlebte er auf der andern Seite das Vergnügen, daß sein anderer Vetter Johann Casimir, jüngerer Pfalzgraf zu Zweibruck, die Schwägerin Prinzessin Catharine, des tapfern und klugen Königs Gustav Adolfs Halbschwester, zur Ehe

und

p) Manche andere, zu meinem Endzweck zu wenig nöthige Begebenheiten kann man des Pfaffinger Memorab. Dec. XII. b. a. mit wenig Worten übergehen.

q) Caroli Memorab. Eccles. T. I. L. II. p. 361.

r) Auch hiervon schreibt Caroli L. II. 350., aber nicht so, daß er zugleich seine eigene und anderer Vorurtheile der Theologen Abneigung gegen diesen für seine Zeitgenossen philosophischen Vorschlag bezeugt.

und mit ihr die Anwartschaft auf die Krone bei 1614
 kam ¹⁾, die auch hernach seinem ältesten Sohn zu
 Theil wurde. Dem Grafen Wilhelm von
 Sain aber verließ er die Grafschaft Sain, als
 Mannlehen, in Gemäßheit der alten Lehenbriefe ²⁾.
 Uebrigens findet man noch, daß er in diesem Jahre
 mit einem Prinzen, Friederich Heinrich ge-
 nannt, erfreuet worden, dabei er unter andern
 die sämtlichen Kreise der Reichsritterschaft zu
 Gevattern hat, die auch, durch Abgeordnete, da-
 bei erschienen sind ³⁾.

In dem Fürstlichen Hause Hessen gab es ^{4. Jun.}
 dieses Jahr noch neue Streitigkeiten zu den alten.
 Es hatte nemlich der Landgraf Moritz anfanglich
 die Absicht gehabt, daß sein Sohn, der Adminis-
 trator von Hirschfeld, Otto, seine Stelle bei der
 obbemeldeten Erneuerung der Erbverträge zu
 Naumburg vertreten sollte, weswegen dann auch
 dieser, mit genauasamer Vollmacht versehen, das
 selbst erschien, willens, bei Beschwörung und Bes-
 iegelung dieser Verträge, gedachtes seines Vaters
 Stelle einnehmen zu lassen. Da aber ihm solche,
 als einem so jungen Fürsten, von dem Landgrafen
 Ludw.

1) Caroli L. II. p. 363. Pufendorf Staatsgeschichte,
 II. B. von Schweden, S. 589.

2) Aus Lehenbriefen, d. d. 1. Nov. 1614. bei Lünig
 P. spec. Cont. II. Zeit. III. Anh. VI. p. 418.
 und des Kneises, bei Lünig Specul. Secul. II Th.
 S. 1101. Ob übrigens die ganze Grafschaft, wie
 wir es heutzuweg nehmen, oder die Grafschaft um
 engeren Verstande, d. i. die Comitatus oder Comitia
 der mütern Zeiten, päpstliches Lehen sei? darüber
 ist noch in den neuern Zeiten heftig gestritten worden,
 so ich hier nur beiläufig bemerken will.

3) Das Churfürstliche Schreiben d. d. 16. an die Ritters-
 schaften, und die Antwort des Deputierten Ritter:
 freies auf dasselbe, s. in des Hr. von Meier 3. Th.
 Archiv, XI. Band, S. 456.

1614 Ludwig streitig gemacht wurde, er hing
 oben den dem Hause Eifel, als der ältesten Linie,
 gebührenden Vorzug sich berief, so blieb er in
 ganzen feierlichen Hand'una wea^o), ohne
 andern Fürsten einen Vergleich dero
 Stande zu bringen vermögend gewesen zu
 sein. Hierüber gab es nun einen neuen unange
 nehmen Briefwechsel zwischen beiden Kurien, da
 Landgraf Ludwig schließlich von einem
 Vorrang der ältesten Linie, oder irgend einer
 Erstgeburt, Nichts, nichts wissen wollte,
 auch ein Haus dem andern verschiedene Lie
 bungen der Familien, Verträge vor
 Alle diese Unmühsamkeiten aber hatten einge
 gesamt ihren Grund darin, daß die Gemü
 ther der Theile durch die Marburgischen
 Kaba's, Irthungen einander ganz und gar
 neigt waren. In dieser hatte nun zwar der
 aus der vorigen Jahressgeschichte erinnerlich
 wird, vom Reichshofrath zur Einlassung
 Klage verurtheilte Landgraf Moriz die
 lation a Cesare malo in sen ato ad meli
 formandum, und zugleich an die sämtlichen
 des Reichs, eingewandt, und solche durch
 Notarius samt Zeugen, mit einem Schreib
 den Kaiser begleitet, zu Wien insinuirten.
 Wie ungnädig aber diese Personen und ihre
 pellation aufgenommen worden, ist schon ob
 oben dargelegenen Mainz, und Pfälzischen

v) Müllers Ann. Sax. p. 301.

w) Daß dergleichen versucht werden, sieht man
 aus dem Schreiben des Landgr. Moriz an
 von Coburg, bei Müller Niederlagsthe
 Mex. II. Th. S. 352.

x) Dieser Briefwechsel magt unter den mehr
 ten Hessischen Missiven und Edikten die
 Erste aus.

Vermischte Nachrichten.
 schreiben befohlen 7). Landgraf Moritz ließ 1614
 er dessfalls selbst ein Vorstellungsschreiben an
 Kaiser ergehen, ja er wagte es gar, von die-
 Verfahren eine neue Appellation durch ein
 Schreiben an den Kaiser zu interponiren. 201.
 lei: diese neue Appellation wurde weder am Kais-
 erlichen, noch am Chur-Mainzischen Hof
 der Reichskanzlei angenommen, und das von
 in Unruhen ständen, noch am Ende des Jahres, 1614.
 den Kaiser abgetragene Fürbitte, Schreiben
 wurde nicht geachtet, so daß der Landgraf sich
 endlich im folgenden Jahre wirklich einlösen
 mußte 7). Daß übrigens Landgraf Moritz
 auch in diesem Jahre einen Landtag, einiger im
 Reich sowohl, als in Hessen selbst, vorerfallener Sa-
 chen halber, zu Cassel gehalten habe, zeigen die
 im Druck vorhandenen Unterschriften seines Ab-
 schieds 7). Endlich muß ich auch dessen Strei-
 ten mit Waldeck, wegen der Titulatur uns-
 202.

7) C. auch die gleich anzeigende geindl. und wahre
basie Vorstellung. D. 6.

1) E. auch die *Reichs-Regierung* hatte Vorstelligung, S. 6.
2) Edmünde hier benannte *Antenatide* sind in der (Erf-
kennsch. den) *Seemannen* gründlichen und wahres
hatten Vorstelligung den *Maep. Erbfolgsstreit*,
(S. 1. 1641. F.) ad. X - XV. zu finden. Aber *un-
der* *Reichs-Regierung*, in welchem, der *ersten* *Vorstelligung*
unerschüt. dem *Landes.* *sch. einmütigen* *aufzuweisen*
wird, d. d. *Lut. 12. Sept. 1612.* aus den *Reichs-
die* *Maipurgische* *Erbfolge* *belangend*, in der
Grafen *Antenatide* *von 1615.* *f. 2. j.* *f. 139.* *haben* *es*
gönze *werden.* *E. auch* *Hartmann* *Hilf.* *Hall. P.*
II. c. VII. § 34-35. *17. Jähr. 1654.* *sehen* *in*

a) Dux sub dato Caſſel, 17. Jult. 1684. ſtehet in der Thatſache die Landſchaft des L. Hauſes in Marburg betr. (wohl 1731. F.) Verh. S. 40.

770. Geschichte des Kaisers Matthias.

1614. terbhängiger Diener und sonst, nur mit einem Worte gedenken ¹⁾).

²⁾ In dem Hause Braunschweig vermählte sich das Jahr der Herzog Friedrich Ulrich mit der Churfürstlichen Prinzessin Anne Sophie von Brandenburg ³⁾, ihres Alters im siebentzigen Jahr. Mit der Stadt Braunschweig, welche gern ihrer Acht losgerissen wäre, sollten zu Anfang dieses Jahrs Unterhandlungen gepflogen werden. Als aber der dazu gesetzte Tag herannah, erschien kein Städtischer Deputirter ⁴⁾, da eine Rote aufrührerischer Bürger, vermuthlich auf das Bündniß mit Holland sich zu viel verlassend, den keinem Vergleich hören wollte. Herüber erneuerte nun der Herzog die Eedte seines Vaters gegen die Stadt, die dadurch aufs neue in sehr üble Umstände gesetzt wurde, außerdem daß zugleich innerliche Unruhen zwischen Rath und Bürgerschaft, wie auch der Gesplichkeit unter sich ⁵⁾, dieselbe sehr zerrütteten. Dieser Trennung bediente sich der Herzog dahin, daß er glaubte, die Bürgerschaft von Braunschweig zu bewegen, um mit gänzlicher Absehung ihres Rechts sich ihm zu unterwerfen; allein so abgeneigt die Bürger auch dem Rath waren, so schienen ihnen doch die Ver-

m.
Febr.

b) Wer mehr davon lesen will, der sehe von allen diesen mit dem Streit über die Fünfs Unmittelbar, oder Unterwürfigkeit der Grafschaft Waldeck, zusammenhangenden Streitigkeiten, die *denck-würdigk. u. S. Heffen c. Waldeck de e. 1630. F. Bnd. 710. 711.* und mehrere folgende.

c) Wegen dieses und alles folgenden s. Kobermeier Braunschw. Ehren. S. 115. u. f. der auch bei darauf gefolgene Schanzen im Augerlich hat.

d) Dis sagt Meteren II. Th. XXXI. Bnd. S. 375. da Nichter diesen Hauptauspand ausseht.

e) Kobermeier Braunschw. Kirchenhist. IV. Bnd. S. 375—382.

dungen zu hart, daher bei der desfalls zu Wols 1614
 fenbüttel gehaltenen Zusammenkunft so wenig ^{m.A. 2.}
 als hernach zu Riddagshausen ausgerichtet wurde. ^{m.O. 1.}
 Ansonsten findet man auch noch, daß dieser Herz
 zog vom Kaiser zum Theilungs-Commissas
 rius, in der auf dem letzten Reichstage, angeführ
 ternaßen, aufs neue rege gemachten Oldenburg
 gischen Erbtheilungs-Sache, ernannt wor
 den, und daß er der Stadt Hörrer einen Schutz
 brief gegeben ¹⁾. Der Herzog Christian zu Jelle
 aber, ward auf dem Kreistage zu Halberstadt
 zum Kreis-Obersten ernannt ²⁾.

Der Herzog von Baiern brachte dieses ^{28. m.}
 Jahr die Herrschaft Mindelheim in Schwab
 en, oder vielmehr das Recht auf dieselbe an sich.
 Da nämlich der Freiherr Wolf Veit von
 Maxekrain, welcher von dem letzten Besitzer,
 Georg von Grundisperg, unter gewissen Bedin
 gungen zum Erben eingesetzt worden, aber dars
 über in eine weitläufige Rechtfertigung mit dem
 Grafen von Schwarzenberg und denen von
 Juggen gerathen war, und nie ganz zum Besiß
 kommen können, so trat er, des langen Processu
 rens müde, dem Herzog von Baiern alles sein
 Recht auf die ganze Erbschaft, insonderheit
 Mindelheim, um diejenige Summe ab, die sechs
 unbescholtene von beiden Theilen zu bestimmende
 Schiedsrichter, samt einem allensfüßigen Obs
 mann, wenn der Herzog den Proceß würde aus
 geführt und gewonnen haben, bestimmen wür
 den ³⁾. Einige Jahre darauf wurden zum Kaufe

Ccc 2

schule

¹⁾ Derselbe steht bei Lünig P. spec. Cont. IV. II.
 Th. Reich. C. 508. d. d. Wolsenb. 9. März. J.

²⁾ Nebmeyer, S. 1635.

³⁾ Der Cessionis-Brief, d. d. München, 18 Jul.
 d. J. steht in der Noll. 23. die die ganze Urkunde

1614 Schilling 300000 Gulden bestimmte, und der Herzog nahm dabei noch 50000 Gulden aller Proportionen auf sich ¹⁾.

<sup>500
für
m. l. ebr.</sup> In Ostrieiland hielt der Graf Erzherzog der III. einen Landtag zu Marienboden, wobei sich viele Zwistigkeiten zwischen der Stadt Wien und den übrigen Landständen ergaben, wegen welcher eine Gefandtschaft an die Generalstaaten, in dem Rådlich, unter andern entsendet wurde. Diese thaten auch, im Herbst, einen Schiedsrichterlichen Anspruch über dieselben, wobei aber das Votum der übrigen Landstände, der kaiserlichen Wienerischen Besatzung, langwarden, nicht erhört, sondern auf bequemere Zeit verwiesen wurde, so that den Wienern zu Gefallen, theils aber darum geschah, um, im Fall eines Bruchs mit Spanien, einen guten Heerhaube zu haben. Weil aber in dem Schiedsgericht noch etwas auf gütliche Vergleichung mit den Ständen aufgesetzt war, so veranlaßte dies noch einen

daßes Reichs mit allen Ländern entstehenden Tribut, die nöthige Ausübung und Beicht über die standesrechtliche Exemption, &c. &c. (München 1615. 4.) Hiermit ist er auch zu finden bei Rünz Sp. Sec. I. Th. 2. 345. etwas gleich hernach noch eine Urkunde des kaiserlichen Reichs, die da lautet, daß kaiserliche Welt Reich von Marckheim in jeder Edelmacht Reich, jedoch, so viel man will, nicht durch seine Schuld kaiserliche Reich, d. d. München 6. Dec. 1614. wie dann auch derselbe Herzog im folgenden Jahr die ganze Edelmacht des von Marckheim, nemlich 130000 Gulden, zu solten übernommen, laut Ediktals, Instrumentals d. d. München 23. Oct. 1615. bei Rünz, S. 347.

1) Bayerische Landeskatasterbeschreibung Msc. p. 107. Es geschah solches im Jahr 1618. den 22. Nov., auch zu München.

einen Landtag, alwo solche aber doch nicht zu 1614
 Stande kam, gleichwol sonst alles zwischen Herr ^{m. Nov.}
 und Land ruhig abging; und der Graf eine
 Ordnung für die Untergerichte herausgab ¹⁾).

Der Herzog Johann Friedrich von
 Württemberg machte im Anfang des Jahres bei
 seiner Rückreise aus Niedersachsen einen Vertrag ²⁾
 mit dem Landgrafen Moritz von Hessen we-
 gen der Titulatur ³⁾). Weiter kaufte er von des-
 sen von Klosen das Gut Neueneck, mit sei-
 ner Zugehör, für 104000 Gulden, imgleichen
 von Philipp von Neubausen das halbe Dorf
 Alldorf, um 20000 Gulden. Auch verglich er
 sich mit der Stadt Ulm wegen einiger Streitigkei-
 ten. Ueb als kaiserlicher Commissarius nebst
 dem Herzog von Baiern, glückte es ihm, den
 Vergleich zwischen den Reichs-Erbmarschalls
 von Pappenheim und den Reichsständen,
 wegen der bürgerlichen sowol als reinlichen Ge-
 richtbarkeit zu Zeit der Reichsversammlungen;
 zu Stande zu bringen, worin erstere einen Antheil
 an derselben, unter gewissen Modificationen, be-
 kamen ⁴⁾. Auch belehnte er den Urban von Klos-

Etc 3

sen

- 1) Die Landtags Abschiede, der Holländische Entschei-
 dungspruch, und die Untergerichts-Ordnung, stehen alle
 bei Brenneisen 11. Th. 11. Buch n. V-VIII.
- 2) Derselbe steht bei Meier Staatsrecht XXXVI Th.
 S. 238. d. d. Cassel 25. Jan. d. J.
- 3) Von diesem und allem folgenden s. Gattler Gesch.
 von Württemberg, VI. B. S. 83. u. f.
- 4) Der Inhalt könden sichet neulich bei Müller,
 Echl. Ann. S. 303. oder aber, mit des Kaisers
 Rescriptum, bei Dumont, T. V. P. II. p. 255.
 u. f. König P. spec. Cont. II. Abth. XV. p.
 183. Landoep T. I. p. 162. und neulich bei
 Stomae Corp. Juris Publ. Germ. n. XLVIII. an
 221

1614 sen, mit dem von solchem käuflich an sich gebrachten Tübinger Klosterhof, der Blesseberg genannt *).

Deßley
16. 9.

Erzh. Ferdinand von Oesterreich regierte seine Lande in Ruhe, aufer daß er der Ulokken halber wieder mit den Venetianern zu thun hatte. Diese hatten schon im vorigen Jahr, in der Zeit, daß die Streitigkeiten, oben gedachter maßen, gütlich beigelegt werden sollten, sich aufs neue mit den Venetianern entzweit, welche daher, obwohl auch Kaiserliche Vermittelungs-Commissionen nach S. Veit am Flaum abgeschickt worden, ihre Feindseligkeiten in der Gegend von Fenn in diesem Jahre immer fortsetzten, auch zuletzt, als zu Wien selbst die Unterhandlung mit dem dortigen Venetianischen Gesandten wieder angefangen wurde, erklärten, daß sie schlechterdings die Ulokken ganz von Fenn weggeschafft wissen wollten. Es ging also das ganze Jahr unter wechselseitigen Streifereien und kleinen Uebersällen, halb von Venetianischer, halb von Oesterreichischer Seite, die aber für gegenwärtige Geschichte zu unbedeutend sind, dahin *).

Der

welchem letzten Ort auch die Churfürstliche Bestätigung dieses Vertrags zu finden ist. Gläsel, Geschichte des Hauses Sachsen, hat auch einen Auszug dieses Vertrags, samt Betrachtungen über denselben, II. Buch I. Cap. §. 23. u. f.

o) Laut Lehensbriefs bei Lünig P. spec. Cont. III. p. 554. d. d. Stuttgart 30. Jun. u. J.

p) Wer mehr davon wissen will, kann hierbei den Vals vafor, Ehrs des Herz. Raim, IV. Band. XV. Buch, S. 363. u. f. oder den die Sache mehr zum Vortheil der Venetianer erzählenden *Momoi und Sarpi*, Storia degl' Uscocchi, p. 314. 199. nachlesen.

Der Churfürst von Trier ¹⁾ ließ in diesem 1614 Jahre sowohl sich selbst ein Grabmal in der von ihm auf vielerlei Weise verschönerten Domkirche bereiten, als auch seinem letzten Versahen ein prächtiges Denkmal errichten. Auch das Schloß, oder die Pfalz daselbst, sollte von Grund aus neu gebaut werden, wovon er aber nur einen Flügel zu Stande gebracht.

Die Reichsstädte Offenburg, Gengenbach, und Zell am Hammersbach erneuerten in diesem Jahr ihren alten Bund, einander gegen alle unrechte Gewalt beizustehen ²⁾.

Die Stadt Ulm wurde von dem Erzhh. Maximilian mit Dorf und Besten Rietheim besetzt ³⁾, wofür er auch den Grafen von Arco die Herrschaften Arco und Benede unter gewissen Bedingungen einräumte ⁴⁾.

Der Marggraf Joachim Ernst von Brandenburg verließ denen von Lentersheim die hohe Jagd- Gerechtigkeit ⁵⁾.

Die beiden Grafen von Leiningen, Westerburg, Reinhard und Christof, Gebrüder, richteten in diesem Jahr, durch Vermittlung des Gr. Ludwig von Leiningen und Ruitingen, ihres Vatersbruders Sohns, und dessen Schwagers Georgs, Freiherrn von Limpurg, einen Vertrag auf, wodurch ersterer, sein zum Schaden
Etc 4 seines

1) S. Masani Ann. Trev. h. a. p. 456. sq.

2) Die Urkunde siehet bei Lünig P. spec. Cont. IV. l. 25. S. 829. d. d. 16. Mai d. J.

3) Vom Lehndruck d. d. Inspruck, 22. Mai d. J. bei Lünig P. spec. Cont. IV. 25. II. p. 582.

4) Lünig, Cod. Germ. diplom. T. II. p. 815.

5) Die Urkunde, samt dem Revers dorer von Lentersheim, d. d. 9. J. d. J. zu Oosbach, siehet bei Lünig P. spec. Cont. III. Adj. II. p. 134.

1614 seines Bruders und des ganzen Bisthums des Hauses gemachtes Testament, unter gewissen Bedingungen, wieder aufhob ¹⁾).

<sup>Wur-
bach.</sup> In dem Abteien Murbach und Lides war die Veränderung vorgegangen, daß der Dr. Johann Gedeg, einiger mit seinem Cardinal zu halber Verdrießlichkeit halber, seine Stelle, und zwar, nach damaliger Gewohnheit, bei dem Pabst niedergelegt hatte, welcher dann den Erzhh. Leopold, der schon als Bischoff von Straßburg und Passau bekannt ist, die beiden vereinigten Pfristen übertrug. Dem abgedankten Prälaten aber gab er in einer weislichen Bulle ²⁾ die Erlaubniß, den Titel davon auf Zeitlebens zu behalten, samt dem Recht, so oft er wolle, nach Murbach zu kommen, auch dort im Kloster auf einige Tage zu wohnen, dabel auch, wenn ihm nicht gütlich jener Verdrießlichkeit halber Genugthuung geschehe, den Proceß detsfalls, bei dem Nuntius jener Gegend ³⁾ zu verfolgen, welcher ihn dann binnen 2 oder höchstens 3 Monaten auswecheln sollte. Nebst diesem wurden ihm jährliche 1600 Gulden, samt vielen andern Vortheilen, mit Hebung, Fischerei, und so weiter, vorbehalten.

<sup>Erzherz-
zog.</sup> Der Administrator von Magdeburg, Prinz Christian Wilhelm von Brandenburg, mußte in diesem Jahr, da er sich mit der Brauns-
schweig

1) Der Vergleich d. d. Scheumburg 13. Jul. d. J. steht auch bei Lünig, P. special. Dec. P. 1. p. 452.

2) Diese steht im lateinischen Original bei Lünig Spic. Eccl. Contin. l. p. 1046. d. d. Romae 10. Cal. Aug. 1614.

3) Nuntius i. Larum part um auß doch wol der Cöllnische heissen, weil damals kein Carl Theodor in Truchsende war, der sich außer dem eben einen der gleichen Vast auf den Pabst hatte laden wollen.

schweigischen Prinzessin Dorothee verlobt hatte, 1614
 nach dem in seiner ehemaligen Capitulacion *)
 gethanen Versprechen, sein Erzbisshum dem
 Capitel, als durch die Hentath erledigt, zur neuen
 Wahl übergeben, ward aber allseits wieder zum
 Administrator postuliert. Allein dabei mußte er
 eine neue mit vielen Punkten vermehrte Capitula-
 tion unterschreiben †), in welcher er auch, unter
 andern, seiner Gemahlin halber versprach, daß
 dieselbe, gleichwie auch mit ihr etwan erzielte Kin-
 der, nicht den geringsten Anspruch auf das min-
 deste, was es nur auch sei, in dem Erzbisshum
 machen, auch nach seinem Tode allseits mit den
 Kindern aus dem Erzbisshum weichen wolle. Er
 selbst aber wolle sich keine Mühe geben, die Postu-
 lation zum Nachfolger auf eines von seinen Kan-
 didaten zu lenken, noch sonst etwas unternehmen,
 das auf eine Erblichmachung des Erzbisshums hinaus-
 laufen könne. Auch mußte er sein Versprechen
 wiederholen, wenn er etwan zum Churfürstens-

Ecc 5

thum

p) E. die II. T. Reichsgesch. XXI. Band, S.
 483.

†) Diese Capitulation d. d. Wolmerslede, 24. Dec.
 1614. steht, und zwar in latin. Sp. 244, bei Lünig
 Spicil. Eccles. Cont. I. p. 298. sq. ungetrennt
 nebst der vorigen Capitulation, und ein paar andern
 der vorhergehenden, bei H'ndelmanns de circulis
 Germaniae, p. 293 — 330. samt einer ansehn-
 lichen Abhandlung des letztern Schriftstellers, über den
 selben Inhalt. Des Domcapuels vertheilt an
 die Konstitution gethane Reue wegen des Verlaufs
 gegen des Markgrafen, auch vertheilt im Ver-
 blich zu bleiben; der Landshut zu beweisen, daß sie dieses für
 thümlich und dem Stifte zuträglich hätte; und das
 Ausdrücken des Capuels an die sämlichen Land-
 sstände, dem nun neu-gewählten Markgrafen Gehor-
 sam zu erweisen; steht insgesamt in einem gehef-
 ten Bunde Aker. mit dem Titel: Magdeburgensis:
 so ich besitze.

1614 thum gelangte, das Stise abermals, als ob
 1090a. 1611.) das Capitel zu übergeben. Worauf dann
 das Belager mit der obgedachten Braunschweigs-
 chen Prinzessin vor sich ging ^{a)}).

1095a.
 1612.)

Zwischen den Grafen von Dettingen und
 der Reichsstadt Nördlingen, kam es dieses Jahr
 gar zu Thätlichkeiten. Der Anlaß war nur eine
 Vogelstellerei, welche die Nördlinger an einem
 Ort unternahmen, wo der Graf Marx Wilhelm,
 von der Wallenstein-Epstein'schen Linie, et ih-
 nen verwehren zu können glaubte. Der Kurfürst
 schickte deswegen einige Mannschaft, um die Vo-
 gelsteller gegen die Dettlinger zu beschützen. Zum
 Unglück traf der Graf selbst, mit nur 10 Käu-
 tern, auf dieselbe. Zu früh in seinen Unterneh-
 mungen, feuerte er gleich, wie er sie ansitzte,
 wurde, auf sie los. Die Nördlinger thaten
 hierauf ein gleiches gegen ihn, und schossen 17
 selbst, samt zweien andern, vom Pferde, worauf
 die übrigen die Flucht ergriffen ^{b)}).

1612a.

Der Churfürst von Colln gab in diesem
 Jahr ein scharfes Religions-Edict ^{c)} heraus, ver-
 möge welches keiner seiner Unterthanen bei nam-
 hafter Strafe nur eine uncatholische Predigt be-
 suchen, eine Person anderer Religion heirathen,
 oder vergleichen auch nur ja Gevattern bitten
 durfte. In die Begräbnis selbst auf dem gewöhn-
 lichen Gottesacker, und alles Leichen-Gepränge,
 wurde allen Uncatholischen darinnen verweigert.
 Ungleiches ließ er eine Juden-Ordnung be-
 kannt

a) Reichmeier Braunshw. Chron. p. 2197. Hf. 7. we-
 morab. p. 520.

b) Gottfrieds Chronik, S. 1144. Abrenbiller,
 VIII. S. 698.

c) Es steht bei Lütz Spicil. Eccl. Cont. II. p. 202.
 d. d. Jansberg 14. Nov. d. J.

samt machen ¹⁾, darin den Juden doch auch mit 1614 ziemlicher Handarbeit (ohne jedoch zu bestimmen, was für Art?) sich zu nähren, und bis zwölf von hundert Zinsen ²⁾ zu nehmen, erlaube wird.

Im Stifte Halberstadt wurde, zwischen den ^{Halberst.} Landständen daselbst, der Abgaben halber, die Vergleichung dahin getroffen, daß, so oft von Reichs und Reiches wegen gemeine Anlagen gemacht würden, die Ritterschaft allezeit den achten Theil dazu geben wolle ³⁾.

In dem Gräflichen Hause Lippe hatten sich ^{me.} zwar die vier Söhne des im vorigen Jahr verstorbenen berühmten Grafen Simons des VI. ⁴⁾ Simon, Otto, Hermann und Philipp in die hinterlassenen Lande, nach dem väterlichen Testament ⁵⁾, getheilet. Da aber über die Gerichtebarkeit in den Theilen der drei jüngern Brüder Streitigkeiten entstanden waren, so wurde Graf Ernst

d) Ich besitze sie, zu Köln gedruckt d. d. Bonn 14. Febr. d. J. auf zwei B. in 4.

e) Zur Entschuldigung solcher Erlaubung wird in der lateinischen Vorrede dieses Edicts folgendes angesetzt: „da die Juden ohnehin alle ewig verdammt wären, und man sich also um sie nichts zu bekümmern hatte, so würde ihnen dieses, zur Unterstützung derjenigen Christen, die bei Christen, als denen auch die geringsten Zinsen zu nehmen verboten sei, keinen Credit finden konnten, zuwenden.“ Ob übrigens der hierin stehende Veranschlag nicht vier oder mehrere Terminos habe, mag ein Register bezeugen.

f) Dieser Vertrag d. d. Halberstadt 2. Dec. d. J. steht bei König P. spec. I. Th. S. 515. und Damm, T. V. P. II. p. 263.

g) Intef, not. Proc. L. IX. c. III. §. 6.

h) S. du 17. T. Reichshistorie XXI. Band, S. 745. u. f.

1614 Ernst von Lothlein: Schaumburg zum Teufelmann erhoben, welcher dann desfalls ein Vergleich zu Stande brachte ¹⁾.

1614
1615

In Münzfachen sind die beiden Münzprobations-Tage der drei correspondirenden Kreise, nemlich Baiern, Schwaben und Franken, und ein Münz-Edict der Stadt Augsburg, zu bemerken ¹⁾.

1614
1615

Zuletzt bemerke ich noch, daß die Land-Städte eine Schiff-Ordnung und Saccche in diesem Jahr entworfen und bekannt machen lassen ²⁾.

1) Derselbe ist sub dato Grade 21. Aug. d. J. zu sehen in den Documentis ad eug'um Schaumburg-Lippe c. Lippe: Deimold, die Druck-Verordnungen betr. (1737. f.) n. XI. wo auch eine so Stammtafel des Hauses Lippe steht.

2) Die Abschiede der beiden Löse, das Münz-Edict, und die Erzählung dessen, was zwischen der Stadt Augsburg und dem Churf. von Baiern desfalls erledigt worden, sind bei Giesch zu sehen, Münz-Edictio, IV. Th. S. 20. u. f.

3) Sie steht bei Lünz, P. spec. Cont. IV. II Th. Titel. p. 132. und ist unterzeichnet zu Lüneburg 23. Mai d. J.



Register

der vornehmsten Personen und Sachen.

- Aachen**, Aufstand daselbst 419. 521. Kaiserl. Befehle und Untersuchungs-Commission 689. 734. Spinola erobert Aachen 736.
Angsburg, Beschwerden des Stifts 637. veränderte Wahlordnung 632.
Badenhaufen 366.
Basel, Bündniß des Bischofs mit den catholischen Schweizercantonen 366.
Batzen, schwimmende, Veranlassung dazu 17.
Bayern erlangt das Recht auf Mindelheim 771.
Beckwerden der Mairten auf dem Reichstage 576. 2c. und der Catholischen 629.
Biberach 619.
Brandenburg, Churfürst von, wird mit Preußen belehnt 422. nimmt die reformirte Religion an 730.
Braunschweig, Stadt, wird in die Acht erklärt 417. 770. Tod des Herzogs Heinrich Julius 661. der neue Herzog Friedr. Ulrich tritt zur Union 663. ist kais. Commissarius in der Oldenburgischen Erbtheilungsache 771.
Cambray, kaiserl. Fürsprache für den Erzbischof 666.
Caßen 366.
Churfürsten, versammeln sich zu Nürnberg 432. eine Versammlung zu Linz wird vom Kaiser Matthias verlangt 704.
Coln, Beschwerden gegen Jülich 634. Religionsedict 2c. 772.
Compositiomstag, von Geizkoffern vorgeschlagen 701.
Donaupfaff, Verathschlagungen dieser Stadt halber 300. weitere Bedrückung derselben 466.
Doria, J. A., bekommt Reichslehne in Italien 684.
Durlachisches Religionsgespräch 691.
Elisabeth, K. von England, stirbt 11.
Elisaß, Krieg daselbst 177.
Epervron, Herzog von, Beschwerden über ihn 686.
Frankfurt, Unruhen daselbst 541. 753—757. Zusammenkunft der Catholiken daselbst 552.
Friedbergischer Streit 657.
Friedrich, H. von Württemberg, stirbt 45. u. f.
Gebhard, gewesener Churfürst von Coln, stirbt 33.
Geizkoffer, dessen Bedenken 556—564. werthwürdiges Schreiben 701. Beschwerden gegen ihn 644.
Genua erhält kaiserliche Privilegien 681.
Salzstadt, Religionsedict der Comperten 688. Vergleich über Reichs- und Kreis-Anlagen 779.
Salzische Enclaviten 690.
Sanaander Erbveraleich 361.
Sanktstadt, Eßkfortnung und Seerecht 780.

Der vornehmsten Personen und Sachen. 783

Wach, Ezech. 742.

Wendhimer, Kanische, werden in Oase eingenommen 13.

Wendelheim 771.

Wierig, Landgraf von Hessen, seine Begehenden 29. 768. reiset
mit den Kaparaizen Kithel 91.

Wienerrath der Krone 759.

Wibbelsheim wird achte 717.

Widertische Schwestern 639.

Widrigabscheide 165. 780.

Wurthach 774.

Wienburg, Anweisung mit Brandenburg über Jüsch 672. Heirath
des Prinzen von Wollburg 672. seine darauf erfolgte
Reiseveränderung 771.

Widerstande, Friedenshandlungen und Entstand dastell 95 — 11.
Verhandlungen 124. Reizungs: Unruhen 462. Reizungsgebot der
Generalsstaaten 750. Wundung mit dem Hofschatten 741. Am
nachst 18. Ordnung wird errichtet 751. Zurück der Entstand
an die Staaten 741. f. Kallender 742. f.

Widrigabscheide 772.

Wienreich, Unterhandlung, wofin dem König Matthias und den
östr. Protestanten 142 — 146. Inner: Österreichische Verhandlungen
146. Verhandlungen 624. 757. Eizb. Ferdinand 774. Wagn
vallen 774.

Wienburger Bund 774.

Wienburg 622. 771.

Wienreich wird belagert 4. n. f. 16. erobert 19.

Wienreich, Hr. Euseb der III, dessen Streit mit Emden 97. n. f.
Haaandert Vertrag mit der Stadt 71. neue Entschlossenheit 75. n. f.
neuer Vertrag 17. abermaliges Vergleich 467. weitere Wagn
Leude 169. 699. 772.

Wienreichs Volk 169. dessen Einbruch in Österreich 372. und
Wohnen 381. der Staat dastell 499.

Wien, Friede IV. Teil 131. Euseb über die Verfassung
Euseb Friede 164. 116. 111. 114. keine Verhandlung 604.
sein Friede mit Wien 704 — 725. Verhandlungen 746.

Wien, Zusammenkunft von Euseb und Wien 117 — 166.

Wienburg 167.

Wienreich, Aufstehen des Euseb 611. Kallender 569. 10.

Wienreich, E. d. und Wollburg 623. 744.

Wienreich, Euseb 168. 763.

Wienreich in Wienreich 952. Vorbereitung dazu 953. Wollburg
Wienreich 955. Wollburg der Euseb 958. Euseb der
Wienreich 959. Kaiserl. Propostion 971. Wollburg der Wollburg
976 — 986. 984. f. Wollburg der Wollburg 971. Wollburg
Wollburg der Wollburg 981. Wollburg der Wollburg 984.
Wollburg der Wollburg der Wollburg der Wollburg 984.
Kaiserl. Wollburg 981. der Wollburg. Wollburg der Wollburg
624. Euseb, Wollburg der Wollburg und in Wollburg 627. der Wollburg
989. Euseb der Wollburg 612. and der Wollburg 619. Wollburg
über Wollburg 610. Wollburg 614. Wollburg der Wollburg
629. Wollburg der Wollburg 629. Wollburg der Wollburg 629.
Wollburg der Wollburg 621. Wollburg der Wollburg 629.

Seite

784 Register d. vornehmsten Pers. u. Sachen.

- Streit der Hess. nach Erbämter 643. Beschwerden gegen Balth
 lern 644. Entlassung der Stände 647.
 Religionsedict der Generalstaaten 750. Ebnisches 778.
 Ruppen von Plauen, privilegiert 682. Heinrich der Jüngere 691.
 Rheinbergen, wird erobert 4.
 Rudolf der II., Kaiser, verleiht sich aufs neue mit seinem Bruder
 Matthias 243. seine Gesandtschaft an denselben 374. sein trauer
 Vertrag mit ihm 400 — 402. Gesandtschaft der Reichsstände an
 ihn 442. sein Tod 471. und Character 473.
 Sachsen, Familientag zu Dresden 336. Churfürst Christian der II.
 stirbt 422. Churfürst Johann Georg der I. folgt demselben 422.
 Rannburgische Zusammenkunft zur Erneuerung der Erbverma
 gung und Erbverbrüderung mit Brandenburg und Hessen 745.
 Salzburg, Erzbischof Wolf Dietrich wird abgesetzt 457.
 Schwabische Privilegien 682.
 Schwarzburg 367. 641.
 Speier 366. 688. 763.
 Spinola erobert Sachen 736. schließt Mühlheim 737. erobert Bu
 sel 737.
 Stade, Blattschrift dieser Stadt 263.
 Stollberg 367.
 Sturmflut, was es sei? 4.
 Teutscher Orden 367. 639. 683. 687.
 Teutsches Reich, dessen verwirrter Zustand 701 — 725.
 Thronedigkeit nach K. Rudolfs des II. Tod 479.
 Trient 689. 762.
 Trier 774.
 Ulm 368. 775.
 Union, Versamml. derselben zu Halle 266. Bündniß derselben mit
 Frankreich 281. Manifest derselben 283. abermalige Versamml.
 zu Heidelberg 285. ferner zu Heilbrunn 286. K. Rudolfs Be
 mühung gegen dieselbe 291. Bundestag zu Heidelberg 294.
 Unterhandlung mit dem catholischen Bundestag zu München
 296 — 324. (s. Liga.) Bundestag zu Worms 411. zu Rottenburg
 412. weitere Zusammenkunft zu Rottenburg 547. Beschwerden
 auf dem Reichstag 576. Bündniß mit den Generalstaaten 679.
 Gesandtschaft nach England 681. noch weitere Zusammenkünfte
 725. Heilbronnischer Bundestag 727. Zusammenkunft zu Nürn
 berg 741.
 Ustoken, Krieg wegen derselben 734. 774.
 Waldeck 365. 769.
 Weiglarische Unruhe 654.
 Wiedischer Erbvertrag 682.
 Worms, Beschwerden gegen Pfalz 632.
 Würtemberg, Begebenh. dieses Herzogthums 33. u. f. 360. 532.
 Verlehnung 690. Vertrag mit Hessen 773.
 Würzburg 635.







